



E L JAMES

SHADES *of* GREY

BEFREITE
LUST
ROMAN

GOLDMANN

E L James

Shades of Grey

Befreite Lust

Band 3

Roman

Deutsch
von Andrea Brandl
und Sonja Hauser

GOLDMANN

IMPRESSUM

Die Originalausgabe erschien 2011
unter dem Titel »Fifty Shades Freed« bei
The Writer's Coffee Shop Publishing House, Australia.

Die Autorin hat online
unter dem Pseudonym Snowqueen's Icedragon
eine frühere Version dieser Story mit anderen Figuren
unter dem Titel »Master of the Universe«
als Fortsetzungsgeschichte veröffentlicht.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe November 2012

Copyright © der Originalausgabe 2011

by Fifty Shades Ltd.

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2012

by Wilhelm GoldmannVerlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Gestaltung des Umschlags und der Umschlaginnenseiten:

UNO Werbeagentur, München

Umschlagfoto: © Aaron Mason/First Light/Corbis

Umschlaginnenseiten: © Andrew Unangst/Corbis;

iStockphoto/EyenEye

Redaktion: Kerstin von Dobschütz

BH · Herstellung: Str.

ISBN: 978-3-641-09066-1

www.goldmann-verlag.de

WIDMUNG

Para mi Mamá con todo mi amor y gratitud
Und für meinen geliebten Vater
Daddy, du fehlst mir jeden Tag aufs Neue

PROLOG

Mommy! Mommy! Mommy schläft auf dem Boden, schon ziemlich lange. Ich bürste ihr die Haare, weil sie das mag. Sie wacht nicht auf. Ich schüttle sie. Mommy! Mir knurrt der Magen. Er ist nicht da. Ich hab Durst. In der Küche rücke ich einen Stuhl an die Spüle und trinke. Das Wasser spritzt über meinen blauen Pullover. Mommy schläft immer noch. Mommy, wach auf! Sie liegt ganz still da. Sie fühlt sich kalt an. Ich hole meine Decke, breite sie über Mommy und lege mich auf den klebrigen grünen Teppich neben ihr. Mommy schläft weiter. Ich habe zwei Spielzeugautos. Die sausen neben Mommy über den Boden. Ich glaube, Mommy ist krank. Ich suche nach was zu essen. In der Gefriertruhe finde ich Erbsen. Sie sind kalt. Ich esse sie langsam. Jetzt tut mir der Bauch weh. Ich schlafe neben Mommy. Die Erbsen sind alle. Ich finde noch was in der Gefriertruhe. Es riecht komisch. Als ich daran lecke, bleibt meine Zunge kleben. Ich esse es langsam. Es schmeckt scheußlich. Ich trinke Wasser, spiele mit meinen Autos und schlafe neben Mommy. Mommy ist so kalt, und sie wacht nicht auf. Die Tür fliegt auf. Ich decke Mommy mit meiner Decke zu. Er ist da. *Verdammt, was ist hier los? Mist, dieses verfickte Miststück. Geh mir aus dem Weg, kleiner Scheißer.* Er tritt mich, mein Kopf knallt auf den Boden. Er ruft jemanden an und geht. Er sperrt die Tür zu. Ich lege mich neben Mommy. Mein Kopf tut weh. Die Polizistin ist da. Nein. Nein. Nein. Nicht anfassen. Nicht anfassen. Nicht anfassen. Ich bleibe bei Mommy. Nein. Lass mich. Die Polizistin hat meine Decke und packt mich. Ich schreie. Mommy! Mommy! Ich will zu meiner Mommy. Die Wörter sind weg. Ich kann die Wörter nicht sagen. Mommy kann mich nicht hören. Ich habe keine Wörter.

»Christian! Christian!« Ihre Stimme holt ihn aus der Tiefe seines Albtraums, seiner Verzweiflung. »Ich bin da. Ich bin da.«

Sie beugt sich über ihn, packt ihn an den Schultern, rüttelt ihn mit besorgter Miene, die blauen Augen geweitet und voller Tränen.

»Ana«, flüstert er, den Geschmack der Angst im Mund. »Du bist da.«

»Natürlich bin ich da.«

»Ich hab geträumt ...«

»Ich weiß. Ich bin da, ich bin ja da.«

»Ana.« Er haucht ihren Namen als Talisman gegen die schwarze Panik, die ihn zu ersticken droht.

»Ganz ruhig, ich bin doch hier.« Sie drückt ihren Körper wärmend an seinen und drängt die Schatten und die Angst zurück. Sie ist die Sonne und das Licht ... Sie gehört ihm allein.

»Bitte nicht streiten«, sagt er mit rauer Stimme und schlingt die Arme um sie.

»Okay.«

»Das Ehegelübde. Kein Gehorsam. Ich schaffe das. Wir finden einen Weg.« Die Worte sprudeln in einem Strom aus Verwirrung und Angst aus ihm heraus.

»Ja. Wir finden immer einen Weg«, flüstert sie, legt ihre Lippen auf die sein-en, lässt ihn verstummen, bringt ihn ins Hier und Jetzt zurück.

EINS

Zufrieden blicke ich durch den Sonnenschirm aus Seegras auf den blauesten aller Himmel, den sommerblauen, mittelmeerblauen Himmel, Christian auf einem Liegestuhl neben mir. Mein Ehemann – mein sexy, bildschöner Mann, ohne Hemd und in abgeschnittenen Jeans – liest hoch konzentriert ein Buch, das den Zusammenbruch des westlichen Bankensystems prophezeit. Ich habe Christian noch nie so lange am Stück still sitzen sehen. Er wirkt eher wie ein Student, nicht wie der CEO eines der amerikanischen Topunternehmen.

Die letzten Tage unserer Flitterwochen faulenzen wir in der Nachmittagssonne am Strand des treffend benannten Beach Plaza Monte Carlo in Monaco, obwohl wir kein Zimmer in diesem Hotel haben. Ich schaue hinaus zur Fair Lady aus dem Jahr 1928, die als Königin aller Jachten im Hafen vor Anker liegt. Natürlich schlafen wir an Bord einer Luxusmotorjacht. Von hier sieht sie aus wie ein Kinderspielzeug. Christian ist ganz vernarrt in sie – wahrscheinlich spielt er mit dem Gedanken, sie zu kaufen. Tja, Jungs und ihre Spielsachen.

In der spätnachmittäglichen Sonne lausche ich dem Christian-Grey-Mix auf meinem neuen iPod und erinnere mich an seinen Heiratsantrag. Ja, sein romantisches Antrag im Bootshaus, fast kann ich den Duft der Wiesenblumen riechen ...

»Können wir gleich morgen heiraten?«, flüstert Christian.

Mein Kopf ruht auf seiner Brust. Ich bin erschöpft vom leidenschaftlichen Sex im Bootshaus.

»Hm.«

»Ist das ein Ja?«

»Hm.«

»Ein Nein?«

»Hm.«

Ich spüre sein Grinsen. »Miss Steele, sind Sie denn zu keinem zusammenhängenden Satz in der Lage?«

Ich schmunzle. »Hm.«

Er drückt mich lachend an sich und küsst mich auf die Stirn. »Gut, dann also morgen, in Vegas.«

Ich hebe müde den Kopf. »Ich glaube nicht, dass meine Eltern das gut fänden.«

Er lässt seine Fingerspitzen über meinen nackten Rücken wandern.

»Was stellst du dir vor, Anastasia? Vegas? Eine große Hochzeit mit allem Drum und Dran? Sag es mir.«

»Nichts Großes, nur Freunde und Familie.« Ich sehe in seine grauen Augen. Was möchte er?

»Okay. Und wo?«

Ich zucke mit den Achseln.

»Könnten wir hier feiern?«, fragt er vorsichtig.

»Bei deinen Eltern? Wäre ihnen das denn recht?«

»Meine Mutter wäre im siebten Himmel.«

»Okay, dann also hier. Das würde meinen Eltern auch gefallen.«

Er streicht mir über die Haare. Ist mehr Glück überhaupt denkbar?

»Jetzt, da der Ort klar ist, müssten wir nur noch den Zeitpunkt festlegen.«

»Du solltest deine Mutter fragen.«

»Hm. Mehr als einen Monat gebe ich ihr nicht. Ich will dich zu sehr, um länger zu warten.«

»Christian, du hast mich doch schon eine ganze Weile. Okay – einen Monat.« Ich drücke ihm einen Kuss auf die Brust und hebe lächelnd den Kopf.

»Du holst dir einen Sonnenbrand«, reißt Christian mich aus meinen Träumereien.

»Nur für dich.« Ich schenke ihm mein süßestes Lächeln. Die spätnachmittägliche Sonne ist weitergewandert. Er zieht meinen Liegestuhl zurück in den Schatten des Schirms.

»Gehen Sie mir aus der Mittelmeersonne, Mrs. Grey.«

»Danke. Wie altruistisch, Mr. Grey.«

»Gern geschehen, Mrs. Grey. Ich bin keineswegs altruistisch. Wenn du dir einen Sonnenbrand holst, kann ich dich nicht mehr anfassen.« Als er amüsiert eine Augenbraue hebt, geht mir das Herz auf. »Aber vermutlich weißt du das, und du machst dich lustig über mich.«

»Meinst du?«, frage ich mit Unschuldsmiene.

»Ja, das meine ich, denn das tust du ziemlich oft. Es gehört zu den vielen Dingen, die ich an dir liebe.« Er beugt sich über mich, um mich zu küssen und spielerisch an meiner Unterlippe zu knabbern.

»Ich hatte gehofft, dass du mich nochmal mit dem Sunblocker einreibst.«

»Eine ziemlich schmierige Angelegenheit, allerdings ein Angebot, das ich nicht ausschlagen kann. Setz dich auf«, weist er mich mit kehliger Stimme an.

Ich tue ihm den Gefallen, und er cremt mich mit starken, geschmeidigen Fingern ein.

»Gott, bist du schön. Was habe ich nur für ein Glück«, murmelt er, als er die Sonnenmilch auf meinem Oberkörper verteilt.

»Ja, da haben Sie Recht, Mr. Grey«, bestätige ich kokett.

»Etwas mehr Bescheidenheit, Mrs. Grey. Drehen Sie sich um. Ich möchte mich Ihrem Rücken widmen.«

Ich drehe mich lächelnd um, so dass er das Oberteil meines sündhaft teuren Bikinis öffnen kann.

»Was würdest du sagen, wenn ich wie die anderen Frauen hier am Strand oben ohne ginge?«, frage ich.

»Das würde mir nicht gefallen«, antwortet er ohne Zögern. »Ich bin schon nicht sonderlich glücklich darüber, dass du momentan so wenig an hast.« Er flüstert mir ins Ohr: »Treib's nicht zu weit.«

»Wollen Sie mich provozieren, Mr. Grey?«

»Nein, ich meine es ernst, Mrs. Grey.«

Ich schüttle seufzend den Kopf. Ach, Christian ... mein besitzergreifender, eifersüchtiger Kontrollfreak Christian.

Er gibt mir einen Klaps auf den Hintern.

»Fertig, holde Maid.«

Sein allzeit bereiter BlackBerry, den er überallhin mitnimmt, summt. Ich runzle die Stirn, während er spöttisch grinst.

»Du kennst James Bond: For my eyes only, Mrs. Grey.« Er hebt in spielerischer Warnung eine Augenbraue, gibt mir noch einen Klaps auf den Po und setzt sich wieder auf seinen Liegestuhl, um das Gespräch entgegenzunehmen.

Meine innere Göttin schnurrt. Vielleicht ziehen wir heute Nacht nur für ihn eine Show ab. Mit diesem angenehmen Gedanken döse ich in die Nachmittagssiesta hinüber.

»Mam'selle? Un Perrier pour moi, un Coca-Cola light pour ma femme, s'il vous plaît. Et quelque chose à manger ... laissez-moi voir la carte.«

Hm ... Christians fließendes Französisch weckt mich auf, und ich blinze in die grelle Sonne. Eine junge Frau in Kellnerinnenuniform marschiert mit ausgestrecktem Tablett und wippendem Pferdeschwanz davon.

»Durst?«, fragt Christian.

»Ja«, murmle ich verschlafen.

»Ich könnte dir den ganzen Tag zuschauen. Müde?«

Ich werde rot. »Letzte Nacht habe ich nicht viel Schlaf bekommen.«

»Ich auch nicht.« Er legt schmunzelnd seinen BlackBerry weg und steht auf. Seine Shorts sind ein wenig nach unten verrutscht, so dass seine Badehose hervorlugt. Christian zieht die Shorts aus und schlüpft aus den Flipflops. Ich vergesse, was ich gerade gedacht habe.

»Komm mit, schwimmen.« Er streckt mir die Hand hin.

Ich sehe ihn benommen an.

»Schwimmen?«, wiederholt er. Als ich nicht reagiere, schüttelt er den Kopf.

»Ich habe den Eindruck, dass du einen Weckruf brauchst.« Er hebt mich hoch, und ich kreische, eher aus Überraschung als vor Schreck, auf.

»Christian! Lass mich runter!«, quieke ich.

»Erst im Wasser, Baby.«

Die Sonnenhungrigen am Strand beobachten unser Treiben mit jenem abwesenden Desinteresse, das, wie ich allmählich merke, so typisch französisch ist. Christian trägt mich lachend zum Wasser und watet hinein.

Ich schlinge die Arme um seinen Nacken. »Das wagst du nicht«, keuche ich.

»Ana, Baby, hast du denn in der kurzen Zeit, die wir uns kennen, nichts gelernt?« Er küsst mich, und ich erwidere seinen Kuss leidenschaftlich.

»Ich kenne deine Schliche«, flüstert er und gleitet in das kühle, klare Wasser. Dabei finden seine Lippen erneut die meinen. Die Kälte des Mittelmeers ist bald vergessen, als ich die Beine um meinen Mann schlinge.

»Ich dachte, du wolltest schwimmen«, flüstere ich.

»Du lenkst mich ab.« Christian lässt seine Zähne über meine Unterlippe streifen. »Aber ich glaube nicht, dass es mir gefallen würde, wenn die guten Bürger von Monte Carlo meine Frau in leidenschaftlicher Verzückung sähen.«

Meine Zunge gleitet über die Bartstoppeln an seiner Wange, die mich kitzeln. Die guten Bürger von Monte Carlo sind mir scheißegal.

»Ana«, stöhnt er, windet meinen Pferdeschwanz um sein Handgelenk und zieht sanft daran, so dass mein Kopf sich nach hinten neigt und mein Hals entblößt daliegt. Dann haucht er Küsse darauf.

»Soll ich dich hier im Wasser nehmen?«, raunt er.

»Ja«, seufzte ich.

Christian löst sich von mir, um mich voller Begierde zu mustern. »Mrs. Grey, Sie sind unersättlich und bemerkenswert unverfroren. Was für ein Ungeheuer habe ich da erschaffen?«

»Ein Ungeheuer, das zu dir passt. Möchtest du mich denn anders haben?«

»Ich nehme dich, wie ich dich kriegen kann, das weißt du ganz genau. Aber nicht hier. Nicht vor Publikum.« Er deutet mit dem Kopf in Richtung Strand.

Tatsächlich: Etliche Sonnenhunggrige beobachten uns interessiert. Plötzlich packt Christian mich, hebt mich hoch und lässt mich ins Wasser fallen, so dass ich auf den weichen Sand darunter sinke. Ich tauche prustend und kichernd wieder auf.

»Christian!«, tadle ich ihn. Ich hatte gedacht, wir würden im Meer Sex haben ... wieder eine Premiere. Er beißt sich auf die Unterlippe, um seine Belustigung zu kaschieren. Ich spritze ihn mit Wasser voll, und er spritzt zurück.

»Wir haben die ganze Nacht Zeit. Ciao, ciao, Baby.« Er taucht ab und etwa einen Meter von mir entfernt wieder auf, um mit einer eleganten Kraulbewegung vom Strand und mir wegzuschwimmen.

Wow, Christian in Spiellaune! Ich beschattete die Augen und blicke ihm nach. Immerzu neckt er mich ... Was kann ich tun, um ihn zurückzulocken?, überlege ich, während ich zum Strand schwimme. Als ich die Liegestühle erreiche, stehen dort schon unsere Drinks. Ich nehme einen Schluck von der Cola light. Christian erkenne ich nur noch als Punkt in der Ferne.

Ich lege mich auf den Bauch, öffne das Bikinioberteil und werfe es auf Christians Liegestuhl. Schauen Sie, wie unverfroren ich sein kann, Mr. Grey! Bin gespannt, wie Sie reagieren. Ich schließe die Augen, lasse mir die Sonne auf den Pelz brennen und denke, in der Hitze vor mich hin dösend, an meinen Hochzeitstag.

»Sie dürfen jetzt die Braut küssen«, verkündet Reverend Walsh.

Ich strahle meinen frischgebackenen Ehemann an.

»Endlich gehörst du mir«, flüstert er, zieht mich in seine Arme und küsst mich keusch auf die Lippen.

Ich bin verheiratet, Mrs. Christian Grey. Die Freude macht mich ganz schwindelig.

»Du bist wunderschön, Ana«, sagt er, den Blick voller Liebe ... und etwas Dunklerem, das ziemlich sexy ist. »Lass dir das Kleid von niemand anderem als

mir ausziehen, verstanden?« Seine Fingerspitzen gleiten meine Wange entlang und bringen mein Blut in Wallung.

Verdammst, wie macht er das bloß ... hier, unter den Augen aller?

Ich nicke stumm. Hoffentlich kann uns niemand hören. Zum Glück ist Reverend Walsh diskret einen Schritt zurückgetreten. Ich lasse den Blick über die festlich gekleideten Hochzeitsgäste schweifen ... Meine Mom, Ray, Bob und die Greys klatschen Beifall – sogar Kate, meine Brautjungfer, die in Zartrosa einfach atemberaubend aussieht, genauso wie Elliot, Christians Trauzeuge. Wer hätte gedacht, dass Elliot sich so herausputzen kann? Alle strahlen, nur Grace weint anmutig in ein weißes Taschentuch.

»Bereit für das Fest, Mrs. Grey?«, fragt Christian mich mit seinem scheuen Lächeln.

Wieder mal schmelze ich dahin. Er ist einfach göttlich in seinem schwarzen Smoking, der silberfarbenen Weste und der Fliege. »Und wie.«

Die Party ist in vollem Gange ... Carrick und Grace lassen es echt krachen. Wieder steht das Zelt im Garten, wunderschön ausgestattet in Hellrosa-, Silber- und Cremetönen, die Seiten offen, so dass die Bucht zu sehen ist. Wir haben Glück mit dem Wetter; die spätnachmittägliche Sonne schimmert über dem Wasser. Am einen Ende des Zelts befindet sich eine Tanzfläche, am anderen ein üppiges Büfett.

Ray und meine Mutter tanzen und lachen miteinander. Sie so zu sehen erzeugt bittersüße Gefühle in mir. Ich kann nur hoffen, dass Christian und ich es länger miteinander aushalten werden als sie. Keine Ahnung, was ich tun würde, wenn er mich verließe. Schnell geheiratet, lang bereut. So heißt es doch.

Kate steht in einem wunderschönen Seidenkleid neben mir und sieht mich stirnrunzelnd an. »Hey, das ist der glücklichste Tag deines Lebens«, erinnert sie mich.

»Ist es auch«, bestätige ich.

»Ana, was ist los? Hat's mit deiner Mom und Ray zu tun?«

Ich nicke traurig.

»Sie sind glücklich.«

»Glücklich getrennt.«

»Kriegst du Muffensausen?«, erkundigt sie sich bestürzt.

»Nein. Es ist nur ... Ich liebe ihn so sehr.«

»Und er vergöttert dich, Ana. Ich weiß, dass eure Beziehung ziemlich unkonventionell begonnen hat, aber ich sehe, wie glücklich ihr miteinander seid.« Sie nimmt meine Hände und drückt sie. »Außerdem ist es jetzt sowieso zu spät«, fügt sie grinsend hinzu.

Ich schmunzle, weil sie wie immer das Offensichtliche ausspricht. Sie zieht mich in eine Katherine-Kavanagh-Spezialumarmung. »Ana, das klappt schon. Und wenn er dir ein Haar krümmt, kriegt er's mit mir zu tun.« Sie lässt mich los.

»Hi, Baby.« Christian, der zu uns tritt, legt die Arme um mich und küsst mich auf die Schläfe. »Kate.« Er nickt in ihre Richtung. Auch nach sechs Wochen ist er ihr gegenüber noch ziemlich kühl.

»Hallo, Christian. Ich geh mal zu deinem Trauzeugen, der zufällig auch in einer engeren Beziehung zu mir steht.« Nach einem Lächeln für uns gesellt sie sich zu Elliot, der mit ihrem Bruder Ethan und unserem Freund José etwas trinkt.

»Zeit zu gehen«, murmelt Christian.

»Schon? Dies ist das erste Fest meines Lebens, bei dem es mir nichts ausmacht, im Mittelpunkt des Interesses zu stehen.«

»Zu Recht. Du bist atemberaubend schön, Anastasia.«

»Du auch.«

Er lächelt. »Dieses Kleid steht dir sehr gut.«

»Das alte Ding?« Ich zupfe verlegen an der feinen Spitzenborte des schlichten taillierten Hochzeitskleids, das Kates Mutter für mich entworfen hat. Besonders gefällt mir daran, dass die Spitze ein wenig über der Schulter sitzt – züchtig, aber dennoch verführerisch, wie ich hoffe.

Er küsst mich. »Lass uns gehen. Ich bin noch nicht bereit, dich zu teilen.«

»Können wir denn einfach so von unserer eigenen Hochzeit abhauen?«

»Baby, es ist unser Fest, und wir können tun und lassen, was wir wollen. Wir haben die Hochzeitstorte angeschnitten. Ich möchte dich jetzt ganz für mich haben.«

»Sie werden mich noch ein ganzes Leben lang haben, Mr. Grey.«

»Freut mich zu hören, Mrs. Grey.«

»Da seid ihr beiden Turteltauben ja!«

Ich stöhne innerlich auf ... Graces' Mutter hat uns entdeckt.

»Christian, Schatz – ein Tanz mit deiner Oma?«

Christian schürzt die Lippen. »Natürlich, Granny.«

»Und du, schöne Anastasia, könntest einen alten Mann glücklich machen, indem du mit Theo tanzt.«

»Theo, Mrs. Trevelyan?«

»Opa Trevelyan. Du kannst Oma zu mir sagen. Ihr zwei müsst euch ernsthaft an die Arbeit machen, damit bald Urenkel kommen. Denn wie viel Zeit mir noch bleibt, weiß ich nicht.«

Christian blinzelt. »Komm, Granny«, sagt er und nimmt hastig ihre Hand, um sie auf die Tanzfläche zu führen. »Ciao, ciao, Baby«, verabschiedet er sich von mir.

Als ich auf Opa Trevelyan zugehe, hält José mich auf.

»Ich werde dich um keinen weiteren Tanz bitten. Vermutlich waren es schon zu viele ... Freut mich, dich glücklich zu sehen. Aber ich bin für dich da, wenn du mich brauchst, Ana.«

»Danke, José. Du bist mir wirklich ein guter Freund.«

»Es ist mein Ernst.«

»Das weiß ich. Danke, José. Wenn du mich jetzt bitte entschuldigen würdest, ich habe eine Verabredung mit einem alten Mann.«

Er runzelt verwirrt die Stirn.

»Christians Großvater«, kläre ich ihn auf.

Er grinst. »Viel Glück, Annie.«

»Danke, José.«

Nach dem Tanz mit Christians allzeit charmantem Großvater beobachte ich von der Terrassentür aus, wie die Sonne langsam über Seattle untergeht und leuchtend orange- und aquamarinfarbene Schatten über die Bucht wirft.

»Lass uns gehen«, drängt Christian.

»Ich muss mich erst umziehen.« Ich nehme seine Hand, um ihn nach oben mitzunehmen. Er hält mich mitverständnislosem Blick zurück.

»Ich dachte, du willst mir das Kleid ausziehen«, erkläre ich.

Seine Miene hellt sich auf. »Stimmt.« Er lächelt lasziv. »Aber nicht hier. Denn dann könnte es länger dauern ...«

Ich lasse errötend seine Hand los.

»Und löse nicht die Haare«, murmelt er.

»Aber ...«

»Kein Aber, Anastasia. Du siehst wunderschön aus, wie du bist. Und ich will derjenige sein, der dich auszieht.«

Ich runzle die Stirn.

»Pack, was du zum Wegfahren brauchst«, weist er mich an. »Taylor hat schon den großen Koffer.«

»Okay.« Was hat er vor? Er hat mir nicht verraten, wohin die Reise geht. Ich glaube, das weiß niemand. Weder Mia noch Kate ist es gelungen, ihm das Ziel zu entlocken. Ich wende mich meiner Mutter und Kate zu.

»Ich ziehe mich nicht um.«

»Wie bitte?«, fragt meine Mutter.

»Christian möchte das nicht.« Ich zucke mit den Achseln, als würde das alles erklären.

Sie runzelt kurz die Stirn. »Du hast ihm nicht versprochen, ihm zu gehorchen«, erinnert sie mich. Kate versucht, ihr verächtliches Schnauben als Hüsteln zu kaschieren. Ich bedenke sie mit einem missbilligenden Blick. Sie und meine Mutter ahnen nicht, was für eine Auseinandersetzung Christian und ich deswegen hatten. Das Thema möchte ich bei Gott nicht wieder aufwärmen.
Junge, Junge, kann Christian schmollen ... und von Albträumen geplagt werden.

»Ich weiß, Mom, aber ihm gefällt dieses Kleid, und ich möchte ihm gefallen.«

Ihre Miene wird sanfter.

Kate verdreht die Augen und entfernt sich diskret.

»Du siehst so hübsch aus, Liebes.« Carla schiebt mir sanft eine lose Haarsträhne hinters Ohr und streicht mir übers Kinn. »Ich bin stolz auf dich. Du wirst Christian sehr glücklich machen.« Sie umarmt mich.

Ach Mom!

»Ich kann's gar nicht fassen, wie erwachsen du wirkst. Der Start in ein neues Leben ... Vergiss nie, dass Männer von einem anderen Planeten stammen, dann klappt alles.«

Ich schmunzle. Christian stammt sogar aus einem anderen Universum, aber das ahnt sie nicht.

»Danke, Mom.«

Ray gesellt sich lächelnd zu uns.

»Du hast ein sehr hübsches Mädchen zur Welt gebracht, Carla«, erklärt er mit vor Stolz glänzenden Augen. Wie schick er aussieht in seinem Smoking! Meine Augen werden feucht. O nein ... bis jetzt hatte ich es doch geschafft, nicht zu weinen.

»Und du hast auf sie aufgepasst und ihr beim Erwachsenwerden geholfen«, sagt Carla wehmüdig.

»Jede einzelne Minute davon war mir ein Vergnügen. Du bist wirklich eine höllisch schöne Braut, Annie.« Ray schiebt mir dieselbe Haarsträhne hinters Ohr wie zuvor Carla.

»Ach Dad.« Als ich ein Schluchzen unterdrücke, umarmt er mich hastig auf seine unbeholfene Art.

»Und du wirst eine höllisch gute Ehefrau werden«, flüstert er mit rauer Stimme.

Plötzlich steht Christian wieder neben mir.

Ray reicht ihm die Hand. »Pass gut auf mein Mädchen auf, Christian.«

»Das habe ich vor, Ray. Carla.« Er nickt meinem Stiefvater zu und küsst meine Mutter auf die Wange.

Die übrigen Hochzeitsgäste haben sich vor dem Haus zu einem Spalier aufgestellt, durch das wir schreiten müssen.

»Bereit?«, fragt Christian.

»Ja.«

Er nimmt meine Hand und führt mich unter den erhobenen Armen der Gäste hindurch, die uns viel Glück wünschen, uns gratulieren und Reis werfen. Am Ende des Spaliers warten lächelnd Grace und Carrick, die uns mit einer Umarmung und einem Kuss empfangen. Grace wird wieder ganz rührselig, als wir uns hastig von ihnen verabschieden.

Taylor erwartet uns beim Geländewagen. An der Tür drehe ich mich um und werfe meinen Brautstrauß aus weißen und pinkfarbenen Rosen in die Schar der jungen Frauen, die sich um das Auto versammelt hat. Mia fängt ihn und streckt ihn mit einem triumphierenden Lächeln hoch.

Als ich, über Mia lachend, in den Audi schlüpfe, hält Christian den Saum meines Kleids vom Boden hoch. Sobald ich sicher im Wageninnern sitze, winkt er der Menge zum Abschied zu.

Taylor hält ihm die Autotür auf. »Die besten Wünsche, Sir.«

»Danke, Taylor«, sagt Christian und setzt sich neben mich.

Als Taylor losfährt, werfen die Hochzeitsgäste Reis auf den Wagen. Christian nimmt meine Hand und küsst meine Fingerknöchel.

»So weit, so gut, Mrs. Grey?«

»So weit, so wunderbar, Mr. Grey. Wo fahren wir hin?«

»Sea-Tac«, sagt er mit diesem geheimnisvollen Lächeln.

Hm ... Was hat er vor?

Taylor nimmt nicht wie erwartet Kurs auf das Abflugterminal, sondern bringt uns durch eine Sicherheitskontrolle geradewegs aufs Rollfeld. Wie bitte?

Da sehe ich ihn – Christians Jet mit der Aufschrift Grey Enterprises Holdings, Inc. in großen blauen Lettern auf dem Rumpf.

»Sag bloß nicht, dass du wieder Unternehmenseigentum missbrauchst!«

»Ich hoffe doch, Anastasia«, erwidert Christian grinsend.

Taylor lenkt den Audi zum Flugzeug und springt heraus, um Christian die Autotür aufzuhalten. Sie sprechen kurz miteinander, bevor Christian meine Tür öffnet und sich in den Wagen beugt, um mich herauszuheben.

»Was machst du da?«, kreische ich.

»Ich trage dich über die Schwelle«, antwortet er.

»Ach.« Ist da nicht üblicherweise eine Wohnungsschwelle gemeint?

Er trägt mich ohne Mühe die Stufen zum Flugzeug hinauf. Taylor folgt uns mit meinem kleinen Koffer, den er am Eingang abstellt, bevor er zum Audi zurückkehrt. Im Innern erkenne ich Stephan, Christians Piloten, in seiner Uniform.

»Willkommen an Bord, Sir. Mrs. Grey«, begrüßt er uns lächelnd.

Christian setzt mich ab und schüttelt Stephens Hand. Neben Stephan steht eine dunkelhaarige Frau Anfang dreißig, ebenfalls in Uniform.

»Meine besten Wünsche für Sie beide«, sagt Stephan.

»Danke, Stephan. Anastasia, Stephan kennst du. Er ist heute unser Pilot. Und das ist First Officer Beighley.«

Sie wird rot, als Christian sie vorstellt, und blinzelt. Wieder schmilzt eine Frau beim Anblick meines Ehemannes dahin.

»Erfreut, Sie kennen zu lernen«, sprudelt es aus Beighley heraus.

Ich lächle sie freundlich an. Von ihr droht keine Gefahr.

»Alles bereit?«, erkundigt sich Christian, während ich mich im Passagierraum umsehe. Er ist ganz in hellem Ahornholz und cremefarbenem Leder gehalten. Eine junge Brünette in Uniform erwartet uns am anderen Ende der Kabine.

»Wir haben die Starterlaubnis. Das Wetter ist gut von hier bis Boston.«

Boston?

»Gibt es irgendwo Turbulenzen?«

»Nicht vor Boston. Allerdings zieht über Shannon eine Wetterfront herauf, die uns einen unruhigen Flug bescheren könnte.«

Shannon? Irland?

»Verstehe. Nun, ich hoffe, dass ich das im Schlaf nicht mitbekomme«, sagt Christian.

Schlaf?

»Wir machen die Maschine startklar, Sir«, erklärt Stephan. »Darf ich Sie unserer Flugbegleiterin Natalia überlassen?«

»Ja.« Christian ergreift meine Hand und führt mich zu einem der tiefen Ledersitze, von denen es insgesamt zwölf gibt.

»Setz dich«, sagt er, zieht sein Jackett aus und öffnet die feine Silberbrokatweste. Wir sitzen auf zwei gegenüberliegenden Einzelplätzen, ein kleiner, blank polierter Tisch zwischen uns.

»Willkommen an Bord, Sir, Ma'am, und meine besten Wünsche.« Natalia bringt uns zwei Gläser Rosé-Champagner.

»Danke«, sagt Christian.

Sie entfernt sich höflich lächelnd.

»Auf ein glückliches Eheleben, Anastasia.« Christian prostet mir zu, und wir stoßen an. Der Champagner schmeckt köstlich.

»Bollinger?«, frage ich.

»Genau der.«

»Das erste Mal habe ich den aus Teetassen getrunken«, stelle ich schmunzelnd fest.

»An den Tag erinnere ich mich gut. Dein Abschluss.«

»Wo fliegen wir hin?« Ich kann meine Neugierde nicht mehr im Zaum halten.

»Nach Shannon«, antwortet Christian mit vor Aufregung leuchtenden Augen. Er sieht wie ein kleiner Junge aus.

»In Irland?« Wir fliegen nach Irland!

»Nur zum Auftanken.«

»Und dann?«, hake ich nach.

Er schüttelt den Kopf.

»Christian!«

»London.«

Ich schnappe nach Luft. Junge, Junge! Und ich hatte gedacht, wir würden die Flitterwochen in New York oder Aspen oder vielleicht auch in der Karibik verbringen. Mein ganzes Leben lang wünsche ich mir schon, England zu sehen. Ich bin außer mir vor Freude.

»Dann Paris.«

Wie bitte?

»Dann Südfrankreich.«

Wow!

»Ich weiß, dass du immer schon nach Europa wolltest. Und ich möchte deine Träume wahr werden lassen, Anastasia.«

»Du bist mein wahr gewordener Traum, Christian.«

»Dito, Mrs. Grey«, flüstert er.

Himmel ...

»Schnall dich an.«

Lächelnd tue ich, was er sagt.

Als das Flugzeug auf die Startbahn rollt, nippen wir an unserem Champagner. Ist das zu fassen? Mit einundzwanzig Jahren ver lasse ich zum ersten Mal die Vereinigten Staaten und fliege nach Europa – und noch dazu nach London!

In der Luft gibt es weiteren Champagner und unser Hochzeitsessen, ein Festmahl: Räucherlachs, danach Perlhuhnbrust mit grünen Bohnen und Pommes Dauphine, alles von der tüchtigen Natalia zubereitet und kredenzt.

»Dessert, Mr. Grey?«, erkundigt sie sich.

Er schüttelt den Kopf und lässt den Finger über seine Unterlippe gleiten, während er mich mit fragend dunkler Miene ansieht.

»Nein, danke«, murmle ich, unfähig, den Blick von ihm zu wenden.

Seine Mundwinkel verzieren sich zu einem kleinen, geheimnisvollen Lächeln, und Natalia entfernt sich.

»Gut«, flüstert er. »Ich hatte nämlich vor, zum Nachtisch dich zu verspeisen.«

Hier?

»Komm«, sagt er, erhebt sich vom Tisch und streckt mir die Hand entgegen, um mich zum hinteren Teil der Kabine zu führen.

»Hier ist das Bad.« Er deutet auf eine Tür und bringt mich über einen kleinen Flur zu einer weiteren Tür am anderen Ende.

Wow, ein Schlafzimmer! Ganz in Creme und Ahornholz gehalten, das kleine Doppelbett mit goldbraunen Kissen bedeckt. Es sieht sehr gemütlich aus.

Christian zieht mich in seine Arme.

»Wir verbringen unsere Hochzeitsnacht in fünfunddreißigtausend Fuß Höhe. Das habe ich noch nie gemacht.«

Wieder eine Premiere. Ich sehe ihn mit klopfendem Herzen an ... der Mile High Club. Von dem habe ich schon gehört.

»Aber zuerst muss ich dich aus diesem sagenhaften Kleid schälen.« Seine Augen glühen vor Liebe und etwas Dunklerem ... etwas, das meine innere Göttin auf den Plan ruft.

»Dreh dich um.« Seine Stimme ist leise, herrisch und höllisch sexy. Wie kann er so viel Verführerisches in diese wenigen Worte legen? Ich folge seinem Befehl, und seine Hände wandern zu meinen Haaren. Sanft zieht er die Haarnadeln einzeln heraus, so dass meine Mähne sich über meine Schultern ergießt, meinen Rücken und meine Brüste bedeckt.

»Du hast so schöne Haare, Ana.« Sein Mund ist an meinem Ohr, und ich spüre seinen Atem, obwohl seine Lippen mich nicht berühren. Als keine Nadeln mehr in meinen Haaren stecken, lässt er die Finger hindurchgleiten und massiert mir sanft die Kopfhaut. ... *oh, wie schön* ... Ich genieße es mit geschlossenen Augen. Nach einer Weile zieht er an meinen Haaren, so dass mein Hals entblößt ist.

»Du gehörst mir«, raunt er und knabbert an meinem Ohrläppchen.

Ich stöhne auf.

»Still«, ermahnt er mich, bevor er mir die Haare über die eine Schulter schiebt und einen Finger, der Spitzensorte meines Kleids folgend, zur anderen gleiten lässt. Ich erbebe vor Vorfreude. Er drückt mir einen sanften Kuss auf den Rücken, über dem ersten Knopf meines Kleides.

»So schön. Heute hast du mich zum glücklichsten Mann auf Erden gemacht.« Unerträglich langsam öffnet er alle Knöpfe. »Ich liebe dich so sehr.« Dazwischen Küsse vom Nacken bis zur Schulter, begleitet von seinem Mantra: »Ich. Begehre. Dich. So. Sehr. Ich. Will. In. Dir. Drin. Sein. Du. Gehörst. Mir.«

Ich schließe berauscht die Augen, lege den Kopf nach vorn, damit Christian leichter an meinen Nacken herankommt, und gebe mich ganz dem Zauber meines Ehemannes hin.

»Mir«, wiederholt er und schiebt das Kleid über meine Schultern, so dass es sich in einer Wolke aus cremefarbener Seide und Spitze um meine Füße legt.

»Dreh dich um«, flüstert er mit rauer Stimme.

Ich trage eine enge roséfarbene Korsage mit Strumpfbändern, einen dazu passenden Spitzenslip und weiße Seidenstrümpfe. Christians Blick wandert gierig meinen Körper hinunter.

»Gefalle ich dir?«, flüstere ich errötend.

»Mehr als das, Baby. Du siehst einfach sensationell aus. Hier.« Er streckt mir die Hand hin, und ich nehme sie und steige aus dem Kleid heraus.

»Halt still!« Er lässt den Mittelfinger über meine Brüste gleiten und zeichnet die Ränder der Korsage nach. Mein Atem geht flacher. Als er die Reise über meine Brüste wiederholt, bekomme ich eine Gänsehaut. Er hält inne und bedeutet mir, mich umzudrehen.

Im Moment würde ich alles für ihn tun.

»Stopp«, sagt er. Ich stehe mit dem Gesicht zum Bett und mit dem Rücken zu ihm. Sein Arm umschlingt meine Taille und zieht mich zu ihm heran, so dass er seine Nase an meinen Nacken schmiegen kann. Sanft wölbt er die Hände um meine Brüste, spielt mit ihnen, lässt die Daumen um meine Brustwarzen kreisen, die sich sofort aufrichten.

»Du gehörst mir«, wiederholt er.

»Dir«, hauche ich.

Seine Hände lösen sich von meinen Brüsten und wandern über meinen Bauch und meinen Unterleib zu meinen Oberschenkeln, wobei seine Daumen an meiner Scham entlangstreichen. Ich unterdrücke ein Stöhnen. Seine Finger gleiten über die Strumpfhalter und lösen sie geschickt von den Strümpfen, bevor sie sich um mein Hinterteil legen.

»Mir.«

»Ah.«

»Still.« Seine Hände streifen zärtlich die Rückseite meiner Oberschenkel hinunter, um auch die hinteren Strumpfhalter zu lösen.

Er schlägt die Bettdecke zurück. »Setz dich.«

Ich tue, was er mir sagt, und er kniet vor mir nieder, um mir vorsichtig die weißen Brautschuhe von Jimmy Choo auszuziehen. Dann schiebt er mir bedächtig den linken Strumpf herunter und lässt dabei die Daumen über mein Bein gleiten ... Das Gleiche macht er wenig später beim anderen Strumpf.

»Ist wie Geschenke an Weihnachten auspacken.« Er lächelt mich unter seinen langen Wimpern hervor an.

»Ein Geschenk, das du schon kennst ... «

»Nein, Baby. Erst jetzt gehört es mir endgültig.«

»Christian, ich gehöre dir seit dem Jawort.« Ich lege die Hände um sein geliebtes Gesicht. »Ich gehöre dir und werde dir immer gehören. Aber irgendwie bist du im Moment overdressed.« Als ich mich zu ihm herabbeuge, um ihn zu küssen, richtet er sich auf, packt meinen Kopf und vergräbt seine Finger in meinen Haaren.

»Ana«, haucht er. »Meine Ana.« Seine Lippen suchen die meinen, und mit der Zunge beginnt er, meine Mundhöhle zu erforschen.

»Lass dich ausziehen«, flüstere ich, und unser Atem vermischt sich, als ich mich von ihm löse, um ihm aus der Weste zu helfen. Er sieht mich an, die Augen voller Begierde. Ich beuge mich vor und nehme seine Krawatte – die silbergraue, meine Lieblingsfliege – von seinem Hals. Er hebt das Kinn, damit ich

besser an den obersten Knopf seines weißen Hemds herankomme; als er offen ist, wende ich mich seinen Ärmeln zu. Er trägt Manschettenknöpfe aus Platin mit eingravierten, ineinander verschlungenen A und C, mein Hochzeitsgeschenk für ihn. Sobald ich sie entfernt habe, nimmt er mir die Knöpfe ab, schließt die Faust darum, küsst seine Faust und steckt sie in die Hosentasche.

»Mr. Grey, so romantisch?«

»Für Sie, Mrs. Grey – Herzchen und Blümchen. Auf ewig.«

Ich küsse seinen schlichten Platinring, ohne den Blick von ihm zu wenden. Er schließt die Augen.

»Ana«, sagt er leise, und mein Name hört sich an wie ein Gebet.

Ich hebe die Hand zu seinem zweiten Hemdknopf, küsse zärtlich Christians Brust und öffne auch die anderen Knöpfe, jeweils mit einem Kuss. Dazwischen flüstere ich: »Du. Machst. Mich. So. Glücklich. Ich. Liebe. Dich.«

Mit einem lustvollen Stöhnen umfängt er meine Taille, hebt mich aufs Bett und folgt nach. Seine Lippen auf meinen, seine Hände um meinen Kopf, während unsere Zungen einander umschmeicheln. Unvermittelt richtet Christian sich auf.

»Du bist wunderschön ... meine Frau.« Er lässt seine Hände meine Beine hinuntergleiten. »Was für Beine! Ich muss sie von oben bis unten küssen. Und hier fange ich an.« Er drückt seine Lippen auf meinen linken großen Zeh und lässt die Zähne am Ballen entlangstreifen. Wieder spüre ich dieses vertraute Ziehen im Unterleib. Seine Zunge fährt über meinen Rist, seine Zähne streifen über meine Ferse bis zu meinem Knöchel. Dann legt er eine Spur zarter Küsse an der Innenseite meiner Wade. Ich winde mich vor Lust.

»Stillhalten, Mrs. Grey«, ermahnt er mich, dreht mich auf den Bauch und setzt seine Reise mit dem Mund gemächlich an der Rückseite meiner Beine zu meinen Oberschenkeln und meinem Hinterteil fort, wo er innehält.

Ich stöhne auf. »Bitte ...«

»Ich will dich nackt.« Bedächtig öffnet er die Haken meiner Korsage, einen nach dem anderen. Als sich die Teile lösen, lässt er seine Zunge mein Rückgrat hinaufwandern.

»Christian, bitte.«

»Was möchten Sie, Mrs. Grey?«, flüstert er mir ins Ohr. Er liegt fast auf mir – ich spüre seine Erektion an meinem Po.

»Dich.«

»Und ich will dich, meine Liebe, mein Leben ...« Bevor ich michs versehe, dreht er mich zurück auf den Rücken, erhebt sich mit einer eleganten

Bewegung und schlüpft aus Hose und Boxershorts, so dass er in voller Pracht vor mir steht. Er beugt sich vor und zieht mir den Slip herunter.

»Du gehörst mir«, formt er mit den Lippen.

»Bitte«, bettle ich, und er grinst ... ein lüsternes, verführerisches Christian-Grinsen.

Er kommt aufs Bett zurück und wandert mit Küssten mein rechtes Bein hinauf, bis er meine Scham erreicht. Nun drückt er meine Beine weiter auseinander.

»Meine Frau«, seufzt er, und schon ist sein Mund auf mir.

Ich schließe die Augen und gebe mich ganz den Empfindungen hin, die seine geschickte Zunge in mir auslöst. Meine Hände sind in seine Haare gekrallt, während meine Hüfte sich ihm in seinem Rhythmus entgegenwölbt. Er packt sie, um mich stillzuhalten ... ohne mit der köstlichen Folter aufzuhören. Ich bin ganz nahe dran.

»Christian«, stöhne ich.

»Noch nicht«, raunt er, schiebt sich höher und lässt seine Zunge in meinen Nabel gleiten.

»Nein!« Verdammt! Ich spüre sein Grinsen an meinem Bauch, als er sich weiter nach oben bewegt.

»So ungeduldig, Mrs. Grey. Wir haben Zeit bis zur Landung auf der Grünen Insel.« Er küsst ehrfürchtig meine Brüste und nimmt meine linke Brustwarze zwischen die Lippen. Seine Augen leuchten dunkel wie die Wolken eines Tropensturms.

Das hatte ich ganz vergessen. Europa.

»Ehemann, ich will dich. Bitte.«

Er stützt sich mit den Ellbogen ab, so dass sein Körper den meinen nur leicht berührt. Während er seine Nase an meiner reibt, streiche ich mit den Händen über seinen muskulösen Rücken bis zu seinem wohlgeformten Hinterteil.

»Mrs. Grey ... meine Ehefrau. Stets zu Ihren Diensten.« Seine Lippen küssen mein Gesicht. »Ich liebe dich.«

»Ich liebe dich auch.«

»Mach die Augen auf. Ich will dich sehen.«

»Christian ... ah ...«, rufe ich aus, als er langsam in mich hineingleitet.

»Ana, o Ana«, seufzt er und beginnt, sich zu bewegen.

»Was zur Hölle machst du da?«, reißt Christian, der tropfnass und mit finsterem Blick vor mir steht, mich aus meinem ausgesprochen angenehmen Traum.

Was habe ich verbrochen? O nein ... ich liege auf dem Rücken ... *Scheiße, Scheiße, Scheiße*. Er ist sauer. Stinksauer.

ZWEI

Plötzlich bin ich hellwach, meine erotischen Träume sind vergessen.

»Ich habe auf dem Bauch gelegen und muss mich im Schlaf umgedreht haben«, verteidige ich mich kleinlaut.

Seine Augen funkeln vor Zorn. Er nimmt mein Bikinioberteil von seinem Liegestuhl und wirft es mir zu.

»Zieh das Ding an!«, zischt er.

»Christian, es schaut doch niemand her.«

»Glaub mir, sie schauen sehr wohl. Taylor und die Sicherheitsleute haben bestimmt ihre helle Freude an dir!«, knurrt er.

Heilige Scheiße! Warum vergesse ich die immer? Ich bedecke voller Panik meine Brüste. Seit der Sache mit Charlie Tango sind permanent diese verdammten Bodyguards in der Nähe.

»Und außerdem könnte sich irgend so ein dahergelaufener Paparazzo einen Schnappschuss von dir sichern. Möchtest du unbedingt aufs Cover von *Star*? Diesmal nackt?«

Mist! Die Paparazzi! Als ich mit zitternden Händen mein Oberteil anziehe, weicht alle Farbe aus meinem Gesicht. An die Paparazzi vor dem Gebäude von Seattle Independent Publishing, nachdem die Presse von unserer Verlobung Wind bekommen hatte, erinnere ich mich mit Schaudern – leider gehört das zum Christian-Grey-Paket.

»*L'addition!*«, brüllt Christian die vorbeikommende Kellnerin an. »Wir gehen«, erklärt er mir.

»Jetzt?«

»Ja, jetzt.«

Oje, in der Verfassung versteht er keinen Spaß.

Er schlüpft trotz seiner tropfnassen Badehose in seine Shorts und in sein graues T-Shirt. Die Kellnerin bringt die Rechnung in Sekundenschnelle.

Widerwillig ziehe ich mein türkisfarbenes Sommerkleid und die Flipflops an. Sobald die Kellnerin weg ist, packt Christian sein Buch und seinen BlackBerry und verbirgt seinen Zorn hinter einer verspiegelten Sonnenbrille. Mir sinkt der Mut. Alle anderen Frauen am Strand sind oben ohne – ein so schlimmes Verbrechen habe ich also nicht begangen. Im Gegenteil: Ich falle eher mit Oberteil auf. Ich seufze innerlich. Eigentlich hatte ich gedacht, dass Christian die

komische Seite sehen würde. Vielleicht, wenn ich auf dem Bauch liegen geblieben wäre ...

»Bitte nicht böse sein«, flüstere ich, nehme ihm Buch und BlackBerry ab und stecke beides in meinen Rucksack.

»Zu spät«, erwidert er leise – zu leise. »Komm.« Er ergreift meine Hand und gibt Taylor und seinen beiden Genossen, den französischen Sicherheitsleuten Philippe und Gaston, eineiigen Zwillingen, ein Zeichen. Sie haben uns und alle anderen Strandbesucher geduldig von der Veranda aus beobachtet. Wie kann es sein, dass ich sie immerzu vergesse? Taylor, an dessen legere Kleidung – Shorts und ein schwarzes Poloshirt – ich mich noch gewöhnen muss, verzieht hinter der dunklen Brille keine Miene. Mist, er ist ebenfalls sauer auf mich.

Christian führt mich ins Hotel, durchs Foyer und hinaus auf die Straße. Die ganze Zeit über bleibt er stumm und missmutig, und das ist meine Schuld. Taylor und sein Team folgen uns wie Schatten.

»Wo gehen wir hin?«, frage ich vorsichtig und sehe ihn an.

»Zurück zur Jacht.« Er erwidert meinen Blick nicht.

Ich habe keine Ahnung, wie spät es ist, vermutlich fünf oder sechs Uhr. Als wir die Marina erreichen, bringt Christian mich zum Pier, wo das Motorboot und der Jet-Ski, die zur Fair Lady gehören, vertäut sind. Während Christian den Jet-Ski losmacht, reiche ich Taylor meinen Rucksack. Seine Miene ist wie die von Christian versteinert. Bei dem Gedanken daran, was er am Strand gesehen hat, werde ich rot.

»Hier, Mrs. Grey.« Er reicht mir eine Schwimmweste vom Motorboot, die ich artig anlege. Warum muss ich als Einzige eine solche Weste tragen? Christian und Taylor wechseln einen Blick. Scheiße, ist er auch auf Taylor wütend? Christian überprüft die Gurte an meiner Schwimmweste und zurrst den mittleren fest.

»So ist's gut«, sagt er, nach wie vor ohne mich anzusehen.

Scheiße.

Er setzt sich mit einer eleganten Bewegung auf den Jet-Ski und streckt mir die Hand hin. Mit seiner Hilfe gelingt es mir, ein Bein über den Sitz hinter ihm zu schwingen, ohne ins Wasser zu fallen, während Taylor und die Zwillinge ins Motorboot klettern. Christian stößt den Jet-Ski vom Pier ab, so dass er sanft in den Jachthafen hinausgleitet.

»Halt dich fest«, weist er mich an, und ich schlinge die Arme um ihn. Das ist für mich das Schönste am Jet-Ski-Fahren: dass ich mich fest an ihn pressen darf, die Nase an seinem Rücken. Ich kann jetzt nur noch staunen, dass es

einmal eine Zeit gegeben hat, als er sich eine solche Berührung nicht hätte gefallen lassen. Er riecht so gut ... nach Christian und Meer. *Verzeihst du mir, Christian? Bitte.*

Er verkrampt sich. »Ruhig«, ermahnt er mich.

Ich drücke einen Kuss auf seinen Rücken und lege die Wange dagegen. Dabei wandert mein Blick zurück zum Pier, wo sich ein paar Feriengäste versammelt haben, um das Spektakel zu beobachten.

Als Christian den Motor anlässt, macht der Jet-Ski einen Satz vorwärts und braust über das dunkle Wasser durch den Jachthafen in Richtung Fair Lady. Ich presse mich enger an Christian. Mein Gott, wie aufregend!

Taylor gesellt sich im Motorboot zu uns. Nach einem Blick auf ihn beschleunigt Christian, so dass wir übers Wasser hüpfen wie ein Kiesel. Taylor schüttelt verzweifelt den Kopf und fährt auf direktem Weg zur Jacht, während Christian an der Fair Lady vorbei in Richtung offenes Meer schießt.

Gischt spritzt uns ins Gesicht, und der warme Wind peitscht meinen Pferdeschwanz gegen meinen Kopf. Mann, ist das toll! Vielleicht vertreibt dieses Vergnügen Christians schlechte Laune. Obwohl ich sein Gesicht nicht sehen kann, weiß ich, dass ihm die Sache Spaß macht – er ist unbeschwert und bemimmt sich ausnahmsweise mal wie ein Mann seines Alters.

Während er einen großen Halbbogen beschreibt, schweift mein Blick übers Ufer – über die Boote im Jachthafen und das Mosaik der gelben, weißen und sandfarbenen Büro- und Wohnhäuser sowie die zerklüfteten Berge dahinter. Alles wirkt so wenig organisiert – nicht wie die symmetrisch angeordneten Wohnblocks, die ich von zuhause kenne – und herrlich pittoresk. Christian sieht mich mit einem halben Lächeln über die Schulter an.

»Nochmal?«, ruft er mir über den Lärm des Motors hinweg zu.

Ich nicke begeistert. Mit einem atemberaubenden Strahlen gibt er Gas und braust ein weiteres Mal um die Fair Lady herum und aufs offene Meer hinaus ... Ich glaube, er hat mir verziehen.

»Du hast Farbe gekriegt«, stellt Christian fest, als er meine Schwimmweste löst. Ich versuche verzweifelt, seine Stimmung einzuschätzen. Wir befinden uns an Deck der Jacht, wo einer der Stewards schweigend darauf wartet, dass Christian ihm die Schwimmweste gibt. Christian reicht sie ihm.

»Wäre das dann alles, Sir?«, erkundigt sich der junge Mann mit reizendem französischem Akzent.

Christian sieht mich an, nimmt die Sonnenbrille ab und steckt sie vorn in den Kragen seines T-Shirts.

»Möchtest du was trinken?«, fragt er mich.

»Sollte ich das denn?«

Er legt den Kopf ein wenig schief. »Warum sagst du das?«

»Du weißt, warum.«

Er runzelt nachdenklich die Stirn.

Wenn mir nur klar wäre, was in seinem Kopf vorgeht.

»Zwei Gin Tonic, bitte. Und dazu Nüsse und Oliven«, weist Christian den Steward an, der nickt und sich entfernt.

»Du glaubst, dass ich dich bestrafen werde?«, erkundigt er sich mit seidenweicher Stimme.

»Möchtest du das?«

»Ja.«

»Und wie?«

»Da fällt mir schon was ein. Vielleicht nach dem Drink.«

Was für eine sinnliche Drohung! Ich schlucke, und meine innere Göttin schiebt von ihrem Liegestuhl herüber, auf dem sie mit einem Silberreflektor unter dem Kinn die Sonnenstrahlen einzufangen versucht.

Wieder legt Christian die Stirn in Falten.

»Möchtest du das denn?«

Woher weiß er das? »Kommt drauf an«, antworte ich errötend.

»Worauf?« Er bemüht sich, sein Lächeln zu kaschieren.

»Ob du mir wehtun willst oder nicht.«

Er presst die Lippen zusammen, beugt sich vor und küsst mich auf die Stirn.

»Anastasia, du bist meine Frau, nicht meine Sklavin. Ich werde dir niemals wehtun. Das solltest du inzwischen wissen. Aber bitte lauf in der Öffentlichkeit nicht mehr nackt herum. Ich möchte nicht, dass die Gazetten Nacktfotos von dir abdrucken. Du willst das sicher auch nicht, und deiner Mom und Ray wäre es bestimmt nicht recht.«

Ray! Himmel, der würde einen Herzschlag kriegen! Was habe ich mir bei meiner Aktion nur gedacht?, rüge ich mich selbst.

Der Steward stellt die Drinks und die Snacks auf den Teakholztisch.

»Setz dich«, weist Christian mich an. Ich nehme Platz. Christian setzt sich neben mich und reicht mir einen Gin Tonic.

»Auf Ihr Wohl, Mrs. Grey.«

»Auf Ihr Wohl, Mr. Grey.« Ich trinke einen Schluck von dem köstlich kühlen Getränk. Christian beobachtet mich mit undurchdringlicher Miene. Weil ich es ausgesprochen frustrierend finde, nicht zu wissen, ob er immer noch wütend auf mich ist, wende ich meine bewährte Ablenkungsstrategie an.

»Wem gehört diese Jacht?«, frage ich.

»Einem britischen Knight. Einem Sir Irgendwas. Sein Urgroßvater hat einmal mit einem Lebensmittelladen angefangen, und seine Tochter ist mit einem europäischen Kronprinzen verheiratet.«

Oh. »Superreich?«

»Ja.«

»Wie du.«

»Ja.«

Oh.

»Und wie du«, flüstert Christian, während er eine Olive in den Mund steckt.

Ich blinze ... und muss daran denken, wie er mir in seinem Smoking und der silberfarbenen Weste bei der Trauung so aufrichtig in die Augen sah.

»*Alles, was mir gehört, ist nun auch dein*«, wiederholt er die Trauungsformel.

Wie ich? »Es fühlt sich merkwürdig an. Von nichts zu ...«, ich mache eine Geste, die die ganze Umgebung einschließt, »... allem.«

»Du wirst dich daran gewöhnen.«

»Ich glaube nicht, dass ich mich je daran gewöhnen werde.«

Taylor erscheint an Deck. »Sir, ein Anruf für Sie.«

Christian nimmt den BlackBerry entgegen. »Grey«, knurrt er hinein, steht auf und geht zum Bug der Jacht.

Ich blicke hinaus aufs Meer. Ich bin reich, steinreich. Und habe keinen Finger dafür gerührt ... nur einen reichen Mann geheiratet. Schaudernd erinnere ich mich an unsere Diskussion über den Ehevertrag. Es war der Sonntag nach seinem Geburtstag, und wir saßen gemütlich beim Frühstück im Haus der Greys. Elliot, Kate, Grace und ich unterhielten uns gerade über die Vorzüge von Speck oder Würstchen, während Carrick und Christian die Sonntagszeitung lasen ...

»Schaut mal«, kreischt Mia und stellt ihr Netbook vor uns auf den Küchentisch. »Seattle Nooz lässt sich darüber aus, dass du dich verlobt hast, Christian.«

»Schon?«, fragt Grace erstaunt und offenbar unangenehm berührt. Christian legt die Stirn in Falten.

Mia liest den Text laut vor. »Nooz hat erfahren, dass Seattles begehrtester Junggeselle Christian Grey endlich ins Netz gegangen ist und wohl bald die Hochzeitsglocken läuten werden. Wer ist die Glückliche? Nooz bleibt dran. Wir wetten, dass sie gerade damit beschäftigt ist, einen ziemlich langen Ehevertrag zu lesen.«

Mia kichert, hört aber sofort auf, als sie merkt, dass Christian sie wütend ansieht. Schweigen senkt sich herab, und plötzlich ist die Stimmung in der Küche der Greys arktisch.

O nein! Ein Ehevertrag? Der Gedanke ist mir noch gar nicht gekommen. Ich schlucke und spüre, wie das Blut aus meinem Gesicht weicht. *Heiliges Kanonenrohr!* Christian rutscht unruhig auf seinem Stuhl herum. Ich blicke ihn ängstlich an.

»Nein«, formt er mit den Lippen.

»Christian«, sagt Carrick leise.

»Keine Diskussionen mehr darüber«, herrscht Christian Carrick an, der den Mund aufmacht, um etwas zu erwidern.

»Kein Ehevertrag!«, schreit Christian fast, bevor er sich mürrisch wieder seiner Zeitung zuwendet. Die anderen sehen abwechselnd mich und ihn an ... und dann weg.

»Christian«, sage ich. »Ich unterschreibe alles, was ihr wollt.« Es wäre nicht der erste Vertrag, den ich für ihn unterzeichne.

»Nein!«, knurrt Christian.

Wieder werde ich blass.

»Es ist zu deinem Schutz.«

»Christian, Ana – ich finde, ihr solltet das unter vier Augen besprechen«, schlägt Grace mit einem verärgerten Blick in Richtung Carrick und Mia vor. Oje, sieht ganz so aus, als würden die beiden Probleme kriegen.

»Ana, hier geht's nicht um Sie«, erklärt Carrick mit leiser Stimme, um mich zu beruhigen.

Christian sieht seinen Vater kühl an. *Verdammmt, er ist echt sauer.*

Plötzlich beginnen alle, wild durcheinanderzureden, und Mia und Kate springen auf, um das Geschirr abzuräumen.

»Mir sind eindeutig Würstchen lieber«, stellt Elliot fest.

Ich betrachte meine verschränkten Finger. Hoffentlich glauben Mr. und Mrs. Grey nicht, dass ich nur aufs Geld aus bin. Christian nimmt sanft meine Hände.

»Hör auf damit.«

Woher weiß er, was ich denke?

»Achte gar nicht auf Dad«, sagt er so leise, dass nur ich es hören kann. »Er ist stinksauer auf Elena. Ich wünschte, Mom hätte den Mund gehalten.«

Ich weiß, dass Christian das »Gespräch« mit Carrick über Elena von gestern Abend noch nicht verdaut hat.

»Aber er hat Recht, Christian. Du bist wahnsinnig reich, und ich bringe nichts in die Ehe mit als mein Studentendarlehen.«

Christian sieht mich düster an. »Anastasia, wenn du mich verlässt, kannst du alles mitnehmen. Du hast dich schon einmal von mir getrennt. Ich weiß, wie sich das anfühlt.«

»Das war etwas anderes«, erwidere ich, gerührt über die Intensität seines Ausbruchs. »Aber ... vielleicht willst ja du mich einmal verlassen.« Bei dem Gedanken wird mir übel.

Er schüttelt entsetzt den Kopf.

»Christian, wer weiß ... möglicherweise stelle ich eines Tages etwas sehr Dummes an, und du ...« Wieder sehe ich meine Hände an, und es gelingt mir nicht, den Satz zu Ende zu sprechen. Christian zu verlieren ... *Nein*.

»Hör sofort auf damit. Das Thema ist beendet, Ana. Kein Ehevertrag. Weder jetzt noch später.« Er wendet sich Grace zu. »Mom«, sagt er. »Können wir die Hochzeitsfeier hier ausrichten?«

Seitdem hat er das Thema nicht mehr angesprochen. Stattdessen versichert er mir immer wieder, dass alles auch mir gehört. Mit Schaudern denke ich an die verrückte Shopping-Orgie zurück, die ich nach Christians Willen mit Caroline Acton, der Personal Shopper von Neiman Marcus, für die Flitterwochen machen musste. Der Bikini allein hat fünfhundertvierzig Dollar gekostet. Er ist wirklich hübsch, aber echt ... was für ein absurd hoher Preis für vier dreieckige Stofffetzen.

»Du wirst dich daran gewöhnen«, reißt Christian mich aus meinen Überlegungen.

»Woran?«

»An das Geld«, antwortet er und verdreht die Augen.

Ach, Christian, vielleicht, im Lauf der Zeit. Ich schiebe ihm die kleine Schale mit gesalzenen Mandeln und Cashewnüssen hinüber. »Ihre Nüsse, Sir.«

Er grinst spöttisch. »Ja, Sie sind eine harte Nuss, aber ich bin verrückt nach Ihnen.« Er nimmt eine Mandel. Seine Augen funkeln amüsiert über seinen kleinen Scherz. Er leckt sich die Lippen. »Trink aus. Wir gehen ins Bett.«

Was?

»Trink«, wiederholt er mit erotischem Blick.

Dieser Blick allein könnte die Ursache für die Erderwärmung sein, so heiß ist er. Ich leere mein Glas, ohne die Augen von ihm abzuwenden. Seine Lippen öffnen sich leicht, und ich sehe die Spitze seiner Zunge zwischen seinen Zähnen. Er grinst mich lüstern an. Mit einer eleganten Bewegung steht er auf, beugt sich über mich und stützt sich mit den Händen auf den Armlehnen meines Stuhls ab.

»Ich werde jetzt an dir ein Exempel statuieren. Komm. Geh vorher nicht aufs Klo«, flüstert er mir ins Ohr.

Ich schnappe nach Luft. *Ich soll nicht aufs Klo gehen? Warum nicht, verdammt?* Mein Unterbewusstsein hebt alarmiert den Blick von seinem Buch, den gesammelten Werken von Charles Dickens, Band 1.

Christian streckt mir die Hand hin. »Vertrau mir.«

Er sieht so sexy aus. Wie könnte ich ihm nicht vertrauen?

»Okay.« Ich lege meine Hand in die seine. Was hat er vor? Mein Herz schlägt plötzlich schneller.

Er führt mich übers Deck und durch die Tür in den feudal eingerichteten Salon, einen schmalen Korridor entlang, durch den Speiseraum und die Stufen hinunter zur großen Kabine.

Seit dem Morgen ist die Kabine geputzt und das Bett gemacht worden. Was für ein schöner Raum! Er hat Bullaugen auf der Steuer- und Backbordseite und ist elegant ausgestattet mit dunklen Walnussholzmöbeln, cremefarbenen Wänden und goldenen und roten Verzierungen.

Christian lässt meine Hand los, zieht sein T-Shirt über den Kopf und wirft es auf einen Stuhl. Dann steigt er aus seinen Flipflops und schlüpft in einer einzigen anmutigen Bewegung aus Shorts und Badehose. *Wow! Werde ich mich jemals an ihm sattsehen?* Er ist zum Anbeißen, und er gehört mir. Seine Haut glüht – auch er hat Sonne abgekriegt, seine Haare sind länger als sonst und fallen ihm in die Stirn. Mein Gott, was bin ich für ein Glückspilz!

Er legt die Hand um mein Kinn, so dass ich aufhöre, an meiner Lippe zu kauen, und lässt den Daumen über meine Unterlippe gleiten.

»So ist's besser.« Christian geht zu dem massiven Schrank, in dem sich seine Kleidung befindet, und holt zwei Paar Handschellen aus Metall und eine Schlafmaske aus dem Flugzeug aus der untersten Schublade.

Handschellen! Die haben wir noch nie benutzt. Ich sehe nervös zum Bett hinüber. Wo will er sie festmachen? Er wendet sich mit dunkel schimmerndem Blick wieder mir zu.

»Die können ziemlich wehtun, weil sie in die Haut einschneiden, wenn man zu stark daran zieht.« Er hält ein Paar hoch. »Trotzdem würde ich sie gern mit dir ausprobieren.«

Verdammter Mist. Mein Mund wird trocken.

»Hier.« Er reicht mir ein Paar. »Willst du mal reinschlüpfen?«

Sie fühlen sich hart an, das Metall ist kalt. Hoffentlich muss ich solche Dinger niemals aus anderen Gründen tragen.

Christian lässt mich nicht aus den Augen.

»Wo sind die Schlüssel?«, frage ich mit bebender Stimme.

Er streckt mir die offene Hand hin, auf der ein kleiner Metallschlüssel glänzt. »Der ist für beide Sets. Er passt sogar für alle.«

Wie viele Sets hat er denn? Ich kann mich nicht erinnern, in der Schublade mit den Toys welche gesehen zu haben.

Er streicht mit seinem Zeigefinger über meine Wange, lässt ihn zu meinem Mund gleiten. Dann beugt er sich zu mir herab, als wollte er mich küssen.

»Möchtest du spielen?«, fragt er mit leiser Stimme, und sofort spüre ich wieder dieses vertraute Ziehen im Unterleib.

»Ja«, hauche ich.

Er lächelt. »Gut.« Er drückt mir einen federleichten Kuss auf die Stirn. »Wir werden ein Safeword brauchen.«

Wie bitte?

»Stopp« wird nicht reichen, weil du das mit ziemlicher Sicherheit sowieso sagen wirst, allerdings ohne es ernst zu meinen.« Er reibt seine Nase an der meinen – der einzige Körperkontakt zwischen uns.

Mein Herz pocht wie wild. *Wie schafft er das nur mit bloßen Worten?*

»Es wird nicht wehtun, aber intensiv sein. Sogar sehr intensiv, weil du dich nicht rühren kannst. Okay?«

Das klingt heiß. Mein Atem ist sehr laut. Herrgott, ich keuche jetzt schon. Zum Glück bin ich mit diesem Mann verheiratet, sonst wäre mir das scheißpeinlich. Mein Blick wandert zu seiner Erektion.

»Okay.« Meine Stimme ist kaum zu hören.

»Such dir ein Wort aus, Ana. Ein Safeword.«

»Lutscher«, antworte ich.

»Lutscher?«, wiederholt er belustigt.

»Ja.«

»Interessante Wahl. Heb die Arme.«

Das tue ich, und Christian schiebt mein Sommerkleid über meinen Kopf und wirft es auf den Boden. Dann nimmt er die Handschellen wieder an sich, legt beide Sets zusammen mit der Schlafmaske aufs Nachtkästchen und zieht mit einem Ruck den Quilt vom Bett.

»Dreh dich um.«

Ich tue ihm den Gefallen, und er öffnet mein Bikinioberteil, so dass es heruntergleitet.

»Morgen tackere ich dir das an«, verkündet er, löst meine Haare, packt sie mit einer Hand und zieht mich daran sanft zu sich heran. Ich schnappe nach Luft, als er meinen Nacken küsst.

»Du warst sehr unartig«, flüstert er mir ins Ohr.

Mich überläuft ein wohliger Schauer.

»Ja«, flüstere ich zurück.

»Hm. Und wie wollen wir darauf reagieren?«

»Wir werden lernen, damit zu leben«, raune ich. Seine sanften, sinnlichen Küsse treiben mich noch in den Wahnsinn.

»Mrs. Grey, die unerschütterliche Optimistin.«

Er richtet sich auf, teilt meine Haare in drei Strähnen, flieht sie zu einem Zopf und schlingt das Haarband ums Ende. Dann zieht er vorsichtig an dem Zopf und beugt sich zu meinem Ohr herunter. »Ich werde dir jetzt eine Lektion erteilen.«

Unvermittelt packt er mich an der Taille, setzt sich aufs Bett und legt mich mit einem Ruck übers Knie, so dass ich seine Erektion an meinem Bauch spüre. Dann schlägt er einmal kurz auf mein Hinterteil. Ich schreie auf. Plötzlich liege ich mit dem Rücken auf dem Bett, und er sieht mich mit silbergrauen Augen an.

»Ahnst du eigentlich, wie schön du bist?« Seine Fingerspitzen gleiten meinen Oberschenkel hinauf; meine Haut prickelt ... überall. Ohne den Blick von mir zu lösen, erhebt er sich, um die beiden Sets Handschellen vom Nachtkästchen zu nehmen. Anschließend packt er mein linkes Bein und lässt eine um meinen Knöchel zuschnappen.

Oh!

Nun wendet er sich meinem rechten Bein zu und wiederholt den Vorgang, so dass an jedem Knöchel eine Handschelle baumelt. Ich habe nach wie vor keine Ahnung, wo er sie festmachen will.

»Setz dich auf«, weist er mich an, und ich gehorche sofort.

»Und jetzt schling die Arme um deine Knie.«

Blinzelnnd ziehe ich die Beine an und lege die Arme darum. Er hebt mein Kinn ein wenig an und drückt mir einen sanften Kuss auf die Lippen, bevor er mir die Schlafmaske anlegt. Ich kann nichts sehen, höre einzig und allein meinen schnellen Atem und den Klang des Wassers, das am Rumpf der Jacht leckt.

Wow. Ganz schön erregend.

»Wie heißt das Safeword, Anastasia?«

»Lutscher.«

»Gut.« Er nimmt meine linke Hand, legt mir eine Handschelle an und wiederholt das Ganze mit der Rechten. Meine linke Hand ist somit an meinen linken Fußknöchel gefesselt, meine Rechte an meinen rechten. Ich kann die Beine nicht ausstrecken. *Heilige Scheiße.*

»Und jetzt«, flüstert Christian, »werde ich dich ficken, bis du laut aufschreist.«

Wie bitte?

Er packt mich an den Knöcheln und stößt mich rückwärts aufs Bett zurück. Mir bleibt keine andere Wahl, als die Beine angewinkelt zu halten, weil mir die Handschellen sonst in die Haut schneiden. Er hat Recht ... Es ist an der Schmerzgrenze ... Es fühlt sich seltsam an, so hilflos zu sein – auf einem schwankenden Boot. Er drückt mir die Beine auseinander, und ich stöhne auf.

Als er die Innenseite meiner Oberschenkel küsst, würde ich mich am liebsten unter ihm winden, doch das kann ich nicht, weil mir die Hebelwirkung über die Hüften fehlt. Meine Füße hängen in der Luft. Ich kann mich nicht bewegen.

»Versuch, alle sinnlichen Empfindungen ganz in dich aufzunehmen, ohne dich zu rühren, Anastasia«, murmelt er, während er die Ränder meines Bikinihöschen mit Küssem nachzeichnet. Dann zieht er an den Bändern zu beiden Seiten, und die Stoffteile gleiten auf den Boden. Jetzt bin ich nackt und ihm völlig ausgeliefert. Er küsst meinen Bauch und knabbert an meinem Nabel.

Ich stöhne auf. Dass es so hart werden würde, hätte ich nicht gedacht. Er wandert mit sanften Küssem und kleinen Bissen zu meinen Brüsten hoch.

»Sch ...«, beruhigt er mich. »Du bist so schön, Ana.«

Ich stöhne frustriert auf. Normalerweise würde ich ihm das Becken entgegenheben, auf seine Berührung mit meinem eigenen Rhythmus reagieren, aber ich kann mich nicht rühren. Seufzend ziehe ich an den Handfesseln. Das Metall schneidet mir in die Haut.

»Ah!«

»Du treibst mich in den Wahnsinn«, flüstert er. »Und deswegen treibe jetzt ich dich in den Wahnsinn.« Er liegt auf mir, das Gewicht auf den Ellbogen abgestützt, und wendet seine Aufmerksamkeit meinen Brüsten zu, beißt, saugt, rollt meine Brustwarzen zwischen Finger und Daumen, macht mich ganz wild. *Oh, bitte.* Ich spüre seine Erektion.

»Christian«, flehe ich.

»Soll ich dich so zum Höhepunkt bringen?«, fragt er, den Mund an meiner Brustwarze, die noch härter wird. »Du weißt, dass ich das kann.« Als er wieder fest daran saugt, schreie ich auf. Der süße Schmerz zuckt von meiner Brust direkt in meinen Unterleib. Ich ziehe hilflos an den Handschellen.

»Ja«, wimmere ich.

»Nein, Baby, das wäre zu einfach.«

»Bitte.«

»Sei still.« Seine Zähne gleiten über meine Haut, seine Lippen wandern zu meinem Mund, und ich schnappe nach Luft. Er küsst mich, seine geübte Zunge dringt in meinen Mund ein, forscht, beherrscht, doch die meine gibt ihm Kontra. Er schmeckt nach Gin und Christian und riecht nach Meer. Er umfasst mein Kinn, hält meinen Kopf an Ort und Stelle.

»Halt still, Baby«, wispert er.

»Ich möchte dich sehen.«

»Nein, Ana. So spürst du es intensiver.« Quälend langsam hebt er die Hüften an und schiebt sich ein Stück weit in mich hinein. Normalerweise würde ich ihm das Becken entgegenwölben, doch ich kann mich nach wie vor nicht rühren. Er zieht sich aus mir zurück.

»Christian, bitte!«

»Nochmal?«, fragt er mit kehliger Stimme.

»Christian!«

Wieder schiebt er sich ein winziges Stück in mich hinein und zieht sich erneut zurück, während er mich küsst und mit den Fingern meine Brustwarze zwirbelt. Ich bin an der Grenze dessen, was ich ertragen kann.

»Nein!«

»Willst du mich, Anastasia?«

»Ja.«

»Dann sag es mir«, keucht er und gleitet noch einmal hinein und heraus.

»Ich will dich«, flehe ich. »Bitte.«

Ich höre sein leises Seufzen an meinem Ohr.

»Du sollst mich kriegen, Anastasia.«

Er richtet sich auf und stößt zu. Ich schreie auf, lasse den Kopf in den Nacken fallen, zerre an den Handschellen, als er meinen empfindlichsten Punkt trifft – süße Qual! Er hält kurz inne, bevor er mit den Hüften zu kreisen beginnt. Die Bewegung hallt tief in mir wider.

»Warum widersprichst du mir, Ana?«

»Christian, stopp ...«

Ohne auf mein Flehen zu achten, kreist er tief in mir weiter, zieht sich langsam aus mir zurück und stößt dann abermals mit Wucht in mich hinein.

»Sag es mir, warum?«, knurrt er.

Ich gebe einen unverständlichen Laut von mir ... Es ist zu viel.

»Sag es mir.«

»Christian ...«

»Ana, ich muss es wissen.«

Ein weiterer tiefer Stoß, und in mir zieht sich alles zusammen ... Das Gefühl ist so intensiv; es überwältigt mich, schießt tief aus meinem Bauch in alle Glieder, zu meinen Gelenken mit den Handschellen.

»Ich weiß es nicht!«, rufe ich aus. »Weil ich es kann! Weil ich dich liebe! Bitte, Christian.«

Laut stöhnend dringt er tief in mich ein, wieder und wieder, und ich bin verloren. Ich versuche, all die Empfindungen in mich aufzunehmen. Eine Explosion in meinem Kopf ... in meinem Körper ... Ich wünsche mir nichts sehnlicher, als die Beine auszustrecken, meinen unmittelbar bevorstehenden Orgasmus zu beherrschen, aber ich kann es nicht ... Ich bin machtlos. Ich gehöre ihm, nur ihm, er kann mit mir machen, was er will ... Tränen treten mir in die Augen. Es ist zu viel. Ich kann ihn nicht aufhalten. Ich will ihn nicht aufhalten ... Ich will ... Ich will ... O nein, o nein ... das ist zu ...

»Genau«, brummt Christian. »Spür es, Baby, spür's!«

Ich schreie laut auf, als mein Orgasmus mich zerbersten lässt, durch mich hindurchfegt wie ein alles vernichtendes Buschfeuer. Ich fühle mich wie ausgewrungen, Tränen laufen mir das Gesicht hinunter – mein Körper zuckt und bebt.

Christian geht, nach wie vor in mir, auf die Knie und zieht mich auf seinen Schoß. Er umfasst meinen Kopf mit der einen Hand und meinen Rücken mit der anderen und kommt heftig in mir, während ich noch von den Nachbeben meines Orgasmus erschüttert werde. Es laugt mich aus, ist erschöpfend, die Hölle ... Nein, es ist der Himmel. Es ist reinster Hedonismus außer Rand und Band.

Christian reißt mir die Schlafmaske herunter und küsst meine Augen, meine Nase, meine Wangen, küsst die Tränen weg, umfasst mein Gesicht.

»Ich liebe Sie, Mrs. Grey«, flüstert er. »Auch wenn du mich in den Wahnsinn treibst – bei dir fühle ich mich so lebendig.«

Mir fehlt die Energie, Augen oder Mund zu öffnen.

Sehr, sehr sanft senkt er mich aufs Bett zurück und zieht sich aus mir zurück.

Ich forme mit den Lippen einen wortlosen Widerspruch, während er vom Bett herunterklettert und die Handschellen löst. Dann reibt er mir zärtlich die Hand- und Fußgelenke, legt sich wieder zu mir und zieht mich in seine Arme. Ich strecke die Beine aus. Gott, fühlt sich das gut an. Ich fühle mich gut. Das war zweifelsfrei der intensivste Orgasmus, den ich je erlebt habe. Ein echter Christian-Grey-Bestrafungsfick.

Ich muss in Zukunft öfter unartig sein.

Meine Blase weckt mich. Ich schlage desorientiert die Augen auf. Draußen ist es dunkel. Wo bin ich? In London? In Paris? Ach ja, auf dem Boot. Ich spüre, wie es sich hebt und senkt, und ich höre das leise Brummen des Motors. Wir fahren. Wie merkwürdig. Christian arbeitet neben mir an seinem Laptop, bekleidet mit einem weißen Leinenhemd und Chinos, die Füße nackt. Seine Haare sind feucht, ein Duft nach Duschgel und Christian steigt mir in die Nase. ... *Hm.*

»Hi.« Er begrüßt mich mit einem liebevollen Blick.

»Hi.« Ich lächle verlegen. »Wie lange habe ich geschlafen?«

»Nur eine Stunde oder so.«

»Wir fahren?«

»Da wir gestern an Land gegessen haben und im Ballett und im Casino waren, dachte ich mir, wir essen heute an Bord. Ein ruhiger Abend zu zweit.«

»Wo geht's hin?«

»Nach Cannes.«

»Okay.« Ich strecke meine steifen Glieder. Kein noch so intensives Training mit Claude hätte mich auf diesen Nachmittag vorbereiten können.

Ich richte mich vorsichtig auf und schlüpfe in meinen Seidenmorgenmantel. Warum bin ich plötzlich so verlegen? Ich spüre Christians Blick auf mir. Als ich ihn erwidere, wendet er sich mit gefurchter Stirn wieder seinem Laptop zu.

Während ich mir die Hände am Waschtisch wasche, öffnet sich mein Morgenmantel. Ich starre mich entsetzt im Spiegel an.

O mein Gott! Was hat er mit mir angestellt?

DREI

Entsetzt starre ich die roten Flecken auf meinen Brüsten an. Knutschfleck-
en! Ich bin mit einem der angesehensten Geschäftsmänner der Vereinigten
Staaten verheiratet, der sich verdammt nochmal mit Knutschflecken auf mir
verewigt hat! Wieso habe ich das nicht gemerkt? Ich werde knallrot. Ich weiß
ganz genau, warum – Mr. Supersex hat sein ganzes Können eingesetzt.

Mein Unterbewusstsein sieht mich über den Rand seiner Lesebrille hinweg
an und gibt ein missbilligendes Geräusch von sich, während meine innere Göttin
völlig k. o. auf ihrer Chaiselongue vor sich hin döst. Ich betrachte mein
Spiegelbild mit offenem Mund. An meinen Handgelenken prangen rote Striemen.
Bestimmt kriege ich blaue Flecken. Ich begutachte meine Fußknöchel –
noch mehr Striemen. Mist, ich sehe aus, als wäre ich unter die Räder geraten.
Ich mustere mich genauer. Mein Körper hat sich verändert, seit ich Christian
kenne. Ich bin athletischer, und meine Haare glänzen und sind gut geschnitten.
Meine Nägel sind gefeilt, die Füße pedikürt, meine Augenbrauen gezupft. Zum
ersten Mal im Leben bin ich wie aus dem Ei gepellt – abgesehen von diesen
grässlichen Knutschflecken.

Aber Körperpflege beiseite – wie kann er es wagen, mich zu verunstalten wie
ein Teenager? Ich sehe furchtbar aus. Und ich weiß, warum er das getan hat.
Verdammter Kontrollfreak. *Genau!* Mein Unterbewusstsein verschränkt die
Arme unter dem kleinen Busen – diesmal ist er wirklich zu weit gegangen. Ich
marschiere aus dem Bad in den begehbaren Schrank, ohne auch nur einen
Blick in seine Richtung zu werfen, schlüpfe aus dem Morgenmantel und ziehe
Jogginghose und Top an. Anschließend löse ich meinen Zopf und bürste meine
Haare aus.

»Anastasia«, ruft Christian besorgt. »Alles in Ordnung?«

Ob alles in Ordnung ist? Nein, nichts ist in Ordnung. Ich bezweifle, dass ich
in unseren Flitterwochen noch einmal einen Badeanzug, geschweige denn einen
meiner horrend teuren Bikinis tragen kann. Der Gedanke macht mich echt
wütend. Wie kann er es *wagen?* Dem werde ich ein »Alles in Ordnung?« geben.
Vor Wut schnaubend kehre ich ins Schlafzimmer zurück und werfe mit
der Bürste nach ihm, die von seinem zum Schutz gehobenen Arm aufs Bett
prallt.

Ich stürme aus unserer Kabine an Deck und zum Bug, wo ich meine Ruhe habe. Draußen ist es dunkel, die Luft mild. Die warme Brise weht den salzigen Geruch des Mittelmeers und den Duft von Jasmin und Bougainvillea vom Ufer herüber. Die Fair Lady gleitet lautlos durch die ruhige, kobaltblaue See. Mit den Ellbogen auf der Holzreling blicke ich zu den winzigen Lichtern an Land hinüber. Allmählich beruhige ich mich. Ich spüre ihn hinter mir, bevor ich ihn höre.

»Du bist sauer auf mich«, flüstert er.

»Ach wirklich, Sherlock Holmes?«

»Wie sauer?«

»Auf einer Skala von eins bis zehn: fünfzig.«

»So schlimm?« Er klingt überrascht und beeindruckt zugleich.

»Ja. Fuchsteufelswild«, presse ich hervor.

Er betrachtet mich mit großen Augen. Seine Miene und die Tatsache, dass er nicht versucht, mich anzufassen, sprechen Bände.

»Christian, du musst aufhören, mich pausenlos bestrafen zu wollen. Am Strand hast du mir deutlich genug gezeigt, was Sache ist.«

Er zuckt mit den Achseln. »Immerhin wirst du jetzt dein Oberteil nicht mehr ausziehen«, erwiderst er trotzig.

Das ist seine ganze Rechtfertigung? »Ich mag's nicht, wenn du mir Knutschflecken machst. Jedenfalls nicht so viele. Das ist ein Hard Limit!«, herrsche ich ihn an.

»Und ich mag's nicht, wenn du dich in der Öffentlichkeit ausziehest. Das ist mein Hard Limit«, knurrt er.

»Das habe ich gemerkt. Schau mich an.« Ich schiebe das Top herunter, um ihm meinen Brustansatz zu zeigen. Christian sieht mir unsicher in die Augen. Er ist es nicht gewohnt, mich so wütend zu erleben. Begreift er denn nicht, was er getan hat? Wie lächerlich er ist? Am liebsten würde ich ihn anschreien, aber ich halte mich zurück. Der Himmel allein weiß, wie er reagieren würde. Am Ende hebt er seufzend die Hände mit einer resignierten, einlenkenden Geste.

»Okay, ich hab's kapiert.«

Halleluja!

»Gut!«

Er fährt sich mit der Hand durch die Haare. »Tut mir leid. Bitte sei nicht mehr böse.«

»Manchmal bist du wie ein kleiner Junge«, schelte ich ihn, aber meine Wut ist verraucht, und das merkt er. Er tritt näher und streicht mir vorsichtig eine Haarsträhne hinters Ohr.

»Ich weiß«, gibt er kleinlaut zu. »Ich muss noch viel lernen.«

Dr. Flynn's Worte fallen mir ein ... *Emotional gesehen ist Christian ein Teenager, Ana. Die Phase seines Lebens hat er komplett übersprungen und all seine Energie äußerst erfolgreich in seine Karriere gesteckt. Sein Gefühlsleben muss den Anschluss erst noch finden.* So etwas in diese Richtung hat er gemeint, aber er hat wohl Recht.

»Das müssen wir beide.« Ich seufze und lege vorsichtig eine Hand auf seine Brust. Er zuckt nicht mehr zurück wie früher, spannt jedoch die Muskeln an, bedeckt meine Finger mit seinen und schenkt mir sein scheues Lächeln.

»Ich habe soeben gelernt, dass Sie einen ausgezeichneten Wurfarm besitzen und sehr gut zielen können, Mrs. Grey. Das hatte ich nicht erwartet, aber ich unterschätze Sie ja oft. Sie überraschen mich immer wieder aufs Neue.«

Ich hebe eine Augenbraue. »Ich habe mit Ray geübt und kann werfen und schießen, Mr. Grey. Das sollten Sie nie vergessen.«

»Ich werde mir Mühe geben, Mrs. Grey, oder dafür sorgen, dass alle potenziellen Wurfgeschosse festgenagelt sind und Sie keinen Zugang zu Schusswaffen haben.« Er grinst spöttisch.

»Dann fällt mir schon was ein.«

»Das glaube ich dir gern«, flüstert er und lässt meine Hand los, um den Arm um mich zu legen und die Nase in meinen Haaren zu vergraben. Als ich seine Umarmung erwidere, spüre ich, wie seine Anspannung nachlässt.

»Verzeihst du mir?«

»Und du mir?«

Ich spüre sein Lächeln. »Ja«, antwortet er.

»Dito.«

Mein Groll ist vergessen. Er riecht wirklich gut, Teenager hin oder her. Wie könnte ich ihm lange böse sein?

»Hunger?«, fragt er nach einer Weile.

Mein Kopf ruht mit geschlossenen Augen an seiner Brust.

»Ja. Sogar Bärenhunger. Die Aufregung hat mir einen Riesenappetit gemacht. Aber ich trage nicht die richtige Kleidung für ein Dinner.«

»Ich finde dich auch so schön, Anastasia. Außerdem gehört die Jacht diese Woche uns. Wir können uns anziehen, wie wir wollen. Ich habe mir gedacht, wir essen an Deck.«

»Ja, das wäre schön.«

Er küsst mich – ein aufrichtiger Bitte-vergib-mir-Kuss –, dann gehen wir Hand in Hand zum Bug, wo unsere Gazpacho auf uns wartet.

Der Steward serviert uns die Crème brûlée und entfernt sich diskret.

»Warum fliehst du mir immer einen Zopf?«, frage ich Christian. Wir sitzen nebeneinander am Tisch, mein Bein um seins geschlungen.

»Ich möchte nicht, dass deine Haare sich in etwas verfangen«, antwortet er mit leiser Stimme. »Reine Gewohnheit, denke ich.« Plötzlich weiten sich seine Pupillen.

Woran denkt er? Es scheint sich um eine schmerzliche Erinnerung, vermutlich aus seiner frühen Kindheit, zu handeln. Ich lege ihm den Zeigefinger auf die Lippen.

»Ist nicht wichtig. Ich muss es nicht wissen. War nur neugierig.«

Nach kurzem Zögern entspannt er sich sichtlich. Ich küsse ihn auf den Mundwinkel.

»Ich liebe dich«, murmle ich. Als er mit seinem scheuen Lächeln reagiert, schmelze ich dahin. »Ich werde dich immer lieben, Christian.«

»Und ich dich.«

»Obwohl ich dir nicht immer gehorche?«

»Gerade deswegen, Anastasia.«

Mit meinem Löffel durchbreche ich die Karamellkruste der Crème brûlée und schüttle den Kopf. Werde ich diesen Mann je verstehen?

Als der Steward unsere Dessertteller weggeräumt und sich entfernt hat, schenkt Christian mir Rosé nach, und ich frage: »Wieso hast du vorher zu mir gesagt, dass ich nicht aufs Klo gehen soll?«

»Willst du das wirklich wissen?«

»Will ich das?«, wiederhole ich seine Frage mit einem koketten Blick und nehme einen Schluck Wein.

»Je voller die Blase, desto intensiver der Orgasmus, Ana.«

Meine Wangen laufen rot an. »Aha, versteh'e.«

Mr. Sexpert.

»Tja ...« Ich suche verzweifelt nach einem anderen Thema. Er hat Erbarmen mit mir.

»Was möchtest du den Rest des Abends machen?« Er grinst schief.

Was immer du möchtest, Christian. Sollen wir zum Beispiel deine Theorie noch einmal überprüfen? Ich zucke mit den Achseln.

»Ich weiß, was ich gern tun würde«, erklärt er, nimmt sein Glas Wein und streckt mir die Hand entgegen. »Komm.«

Ich ergreife sie, und er führt mich in den großen Salon.

Sein iPod liegt mit den Lautsprechern verstöpselt auf der Kommode. Er wählt einen Song.

»Tanz mit mir.« Er zieht mich in seine Arme.

»Wenn du meinst.«

»Ja, das tue ich, Mrs. Grey.«

Christian beginnt, sich zu den verführerischen lateinamerikanischen Rhythmen zu bewegen.

Eine schmachtende Männerstimme erklingt. Obwohl ich den Song von irgendwoher kenne, kann ich ihn nicht zuordnen. Als Christian mich nach hinten beugt, kreische ich überrascht auf. Schmunzelnd zieht er mich wieder hoch und wirbelt mich unter seinem Arm hindurch.

»Du tanzt so gut«, sage ich. »Mit dir habe ich das Gefühl, es auch zu können.«

Er schweigt geheimnisvoll lächelnd. Denkt er an sie ... Mrs. Robinson, die Frau, die ihm das Tanzen – und das Ficken – beigebracht hat? Sie hat sich schon eine ganze Weile nicht mehr in meine Gedanken gedrängt. Seit seinem Geburtstag ist nicht mehr die Rede von ihr gewesen; soweit ich weiß, ist ihre Geschäftsbeziehung beendet. Eins muss ich ihr aber leider lassen: Sie war eine gute Lehrerin.

Er kippt mich wieder nach hinten und drückt mir einen Kuss auf die Lippen.

»I'd miss your love – deine Liebe würde mir fehlen«, murmle ich mit dem Songtext.

»Deine Liebe würde mir mehr als fehlen«, sagt er und dreht mich noch einmal herum.

Mir wird ganz schwindelig vor Glück.

Als der Song zu Ende ist, sieht Christian mich mit dunkel schimmernden Augen an.

»Kommst du mit ins Bett?«, flüstert er.

Christian, spätestens seit der Hochzeit vor zweieinhalb Wochen gehöre ich dir. Aber das ist nun mal seine Art, sich zu entschuldigen und sich zu vergewissern, ob nach unserer Auseinandersetzung wieder alles in Ordnung ist.

Als ich aufwache, scheint die Sonne durch die Bullaugen, und das Wasser wirft glitzernde Muster an die Decke der Kabine. Von Christian keine Spur. Ich strecke mich lächelnd. Hm ... Zu einem Bestrafungsfick mit anschließendem Versöhnungssex bin ich immer gern bereit. Ich habe zwei völlig verschiedene Lover – den wütenden Christian und den sanften, versöhnlichen. Es ist gar nicht so leicht zu entscheiden, welcher von beiden mir lieber ist.

Ich stehe auf und gehe zum Bad. Als ich die Tür öffne, sehe ich, dass Christian sich, nackt bis auf ein Handtuch um die Hüfte, rasiert. »Guten Morgen, Mrs. Grey«, sagt er gut gelaunt.

»Guten Morgen auch.« Ich sehe ihm gern beim Rasieren zu. Als er das Kinn vorreickt und die Bartstoppeln am Hals mit langen, bedächtigen Strichen entfernt oder die Oberlippe herunterzieht, ertappe ich mich dabei, wie ich unwillkürlich seine Bewegungen nachahme. Nach einer Weile wendet er sich mir grinsend zu, eine Hälfte des Gesichts noch mit Rasierschaum bedeckt.

»Na, gefällt dir die Show?«, fragt er.

Christian, ich könnte dir stundenlang zuschauen. »Ist eine meiner Lieblingsshows.«

Er küsst mich und macht mein Gesicht voller Rasierschaum.

»Erinnerst du dich?«, fragt er verschmitzt und hält das Rasiermesser hoch.

»Ja.« Ich mache einen Schmollmund. »Nächstes Mal gehe ich zum Waxing.« Meine Gedanken wandern nach London, wo ich mir während einer Befragung, an der er teilnehmen musste, aus Neugierde die Schamhaare abrasiert habe. Natürlich nicht dem Standard des anspruchsvollen Mr. Grey genügend ...

»Was zum Teufel ist das?«, ruft Christian in einer Mischung aus Entsetzen und Belustigung aus, setzt sich im Bett unserer Suite im Brown's Hotel in der Nähe von Piccadilly Circus auf und schaltet die Nachttischlampe ein. Es dürfte Mitternacht sein. Ich werde so rot wie die Laken im Spielzimmer und versuche, mein Satinnachthemd herunterzuziehen, damit er meinen Unterleib nicht sehen kann. Er hindert mich daran.

»Ana!«

»Äh, ich hab mich rasiert.«

»Das sehe ich. Warum?« Er grinst von Ohr zu Ohr.

Ich bedecke das Gesicht mit den Händen. Warum ist mir das so peinlich?

»Hey«, sagt er sanft und zieht meine Hände weg. »Nicht verstecken.« Er beißt sich auf die Lippe, um nicht zu lachen. »Warum?« Seine Augen blitzen vor Vergnügen. Wieso findet er meine Bemühungen so komisch?

»Hör auf, mich auszulachen.«

»Ich lache dich nicht aus. Tut mir leid. Ich ... freue mich«, versichert er mir.

»Oh ...«

»Sag's mir: Warum?«

Ich hole tief Luft. »Heute Morgen, als du weg warst, ist mir beim Duschen der Vertrag mit den Regeln eingefallen.«

Er blinzelt.

»Ich bin sie nochmal eine nach der anderen durchgegangen und habe mir gedacht, ich könnte dir eine Freude machen. Fürs Waxing war ich nicht mutig genug«, erklärt er mit leiser Stimme.

Er sieht mich mit glühendem Blick an.

»O Ana«, flüstert er und küsst mich zärtlich. »Du bist betörend.« Er küsst mich noch einmal, beide Hände um mein Gesicht gewölbt.

Atemlos löst er sich von mir und stützt sich auf einem Ellbogen ab.

»Ich habe den Eindruck, dass ich Ihr Werk genauer inspizieren sollte, Mrs. Grey.«

»Was? Nein.« *Soll das ein Scherz sein?* Ich bedecke meine frischrasierte Scham.

»O nein, Anastasia.« Er zieht meine Finger weg, schlüpft geschickt zwischen meine Beine, drückt mit einem Blick, der trockenes Holz entzünden könnte, meine Hände seitlich von meinem Körper herunter und lässt seine Lippen über meinen nackten Bauch zu meiner Vulva wandern. Mich windend ergebe ich mich in mein Schicksal.

»Was haben wir denn da?« Christian drückt mir einen Kuss auf eine Stelle, an der sich am Morgen noch Schamhaare befunden haben, und lässt sein Stoppelkinn darübergleiten.

»Ah!«, rufe ich aus. *Wow ... ist das empfindlich.*

Christian sieht mich lustern an. »Ich glaube, du hast da was übersehen.« Er zieht sanft an der Haut.

»Oh, verdammt«, stoße ich in der Hoffnung, dass das seinen ziemlich unverfrorenen Erkundungen ein Ende setzt, hervor.

»Ich hab eine Idee.« Er springt nackt aus dem Bett und läuft ins Bad.

Was um Himmels willen hat er jetzt wieder vor? Wenig später kommt er mit einem Glas Wasser, einem Becher, Rasierer, Rasierpinsel, Rasierschaum

und Handtuch zurück, stellt alles auf dem Nachttisch ab und sieht mich, Handtuch in der Hand, an.

O nein! Mein Unterbewusstsein knallt die gesammelten Werke von Dickens auf den Tisch, springt von seinem Sessel auf und stemmt die Hände in die Hüften.

»Nein, nein, nein«, quieke ich.

»Mrs. Grey, wenn man etwas tut, sollte man es gut machen. Heben Sie das Becken an.« Seine Augen schimmern silbrig.

»Christian! Du wirst mich nicht rasieren.«

Er legt den Kopf ein wenig schief. »Warum nicht?«

Ich erröte ... Liegt das nicht auf der Hand? »Weil das ... zu ...«

»Intim ist? Ana, ich sehne mich nach Intimität mit dir – das weißt du. Außerdem haben wir bei Gott genug Intimes miteinander getrieben, und ich kenne diesen Teil deines Körpers besser als du.«

Ich starre ihn an. Dieser eingebildete ... ja, er hat Recht – aber trotzdem ...

»Es ist einfach nicht richtig!«, jammere ich.

»Doch – es ist sexy.«

Sexy? »Das törrnt dich an?«, frage ich verwundert.

Er schnaubt verächtlich. »Siehst du das denn nicht?« Er senkt den Blick auf seine Erektion. »Ich möchte dich rasieren«, flüstert er.

Na schön. Ich lehne mich zurück und bedecke die Augen mit dem Arm.

»Wenn es dich glücklich macht, Christian, du alter Perversling«, murmle ich und hebe das Becken an, so dass er das Handtuch darunterschieben kann. Er küsst die Innenseite meines Oberschenkels.

»Baby, wie Recht du hast.«

Ich höre, wie er den Rasierpinsel anfeuchtet und in den Becher mit dem Schaum taucht. Dann nimmt er meinen linken Knöchel und drückt meine Beine auseinander. Ich spüre, wie die Matratze unter seinem Gewicht nachgibt, als er sich dazwischensetzt. »Jetzt würde ich dich gern festbinden«, sagt er.

»Ich verspreche dir stillzuhalten.«

»Gut.«

Ich schnappe nach Luft, als er den Pinsel mit dem Rasierschaum über mein Schambein gleiten lässt. Es fühlt sich warm an, was bedeutet, dass das Wasser im Glas heiß ist. Ich winde mich ein wenig. Es kitzelt ... auf angenehme Weise.

»Nicht bewegen«, ermahnt Christian mich und streicht weiter mit dem Pinsel über meine Haut. »Oder ich binde dich tatsächlich fest.«

Mich überläuft ein wohliger Schauer.

»Hast du das schon mal gemacht?«, frage ich, als er nach dem Rasiermesser greift.

»Nein.«

»Aha.«

»Wieder eine Premiere, Mrs. Grey.«

»Hm. Ich mag Premieren.«

»Ich auch. Los geht's.« Mit einer Sanftheit, die mich erstaunt, lässt er das Rasiermesser über meine empfindliche Haut gleiten. »Halt still«, wiederholt er hoch konzentriert.

Wenige Minuten später wischt er den überschüssigen Schaum weg.

»Schon besser«, brummt er.

Ich hebe den Arm von den Augen und sehe ihn an, während er sich zurücklehnt, um sein Werk zu begutachten.

»Zufrieden?«, frage ich mit rauer Stimme.

»Sehr.« Mit einem anzüglichen Grinsen schiebt er behutsam einen Finger in mich hinein.

»Das hat Spaß gemacht«, sagt er mit belustigtem Blick.

»Dir vielleicht.« Ich versuche, einen Schmollmund zu machen – aber er hat Recht. Es war tatsächlich ... unglaublich sexy.

»Und ich glaube mich zu erinnern, dass das, was danach kam, ausgesprochen befriedigend war.« Christian wendet sich wieder seiner Rasur zu. Ich senke verschämt den Blick. Ja, das stimmt. Ich hatte nicht geahnt, dass es einen so großen Unterschied machen kann, wenn die Schambehaarung weg ist.

»Hey, ich ziehe dich auf. Ehemänner, die hoffnungslos in ihre Frauen verliebt sind, tun das.« Christian hebt mein Kinn ein wenig an, um mir in die Augen zu blicken.

Hm ... Rache ist süß.

»Setz dich«, sage ich.

Er sieht mich fragend an.

Ich schiebe ihn sanft auf den weißen Hocker im Bad und nehme ihm das Rasiermesser aus der Hand.

»Ana«, sagt er warnend, als ihm klar wird, was ich vor habe. Ich beuge mich zu ihm herab und küsse ihn.

»Den Kopf zurück«, weise ich ihn an.

Er zögert.

»Wie du mir, so ich dir, Mr. Grey.«

In seinen Augen liegt eine Mischung aus Argwohn, Belustigung und Ungläubigkeit. »Weißt du, was du tust?«, fragt er mit leiser Stimme.

Ich schüttle ganz langsam den Kopf und gebe mir alle Mühe, ernst zu bleiben. Er schließt die Augen und legt widerstrebend den Kopf in den Nacken.

Er lässt sich tatsächlich von mir rasieren. Vorsichtig fahre ich ihm mit der Hand durch die feuchten Haare an der Stirn und halte ihn daran fest. Er drückt die Augen zu und öffnet den Mund ein wenig. Behutsam lasse ich das Rasiermesser von seinem Hals zu seinem Kinn gleiten, so dass unter dem Schaum eine Schneise nackter Haut zum Vorschein kommt. Christian atmet deutlich hörbar aus.

»Hattest du Angst, ich würde dir wehtun?«

»Ich weiß nie, was du als Nächstes tust, Ana, aber um deine Frage zu beantworten: nein, jedenfalls nicht absichtlich.«

Wieder ziehe ich das Rasiermesser hoch. Die Schneise im Schaum wird breiter.

»Ich würde dir niemals absichtlich Schmerz zufügen, Christian.«

»Ich weiß«, sagt er und legt den Kopf schräg, so dass ich den Rest seiner Wange rasieren kann. Zwei weitere Striche, und das Werk ist vollendet.

»Fertig, und kein Tropfen Blut vergossen.« Ich grinse stolz.

Er schiebt mit der Hand mein Nachthemd hoch und zieht mich auf seinen Schoß. Ich stütze mich an seinen muskulösen Oberarmen ab.

»Wollen wir heute einen Ausflug machen?«

»Kein Sonnenbad?«, frage ich spöttisch.

Er leckt sich nervös die Lippen. »Nein, heute kein Sonnenbad. Ich dachte mir, wahrscheinlich machst du lieber etwas anderes.«

»Ich bin ja von oben bis unten voller Knutschflecken.«

Zum Glück ignoriert er meinen ätzenden Tonfall. »Es ist ein ganzes Stück zu fahren, aber nach allem, was ich weiß, lohnt sich der Ausflug. Ist ein Tipp von Dad. Ein kleiner Ort auf einem Hügel, Saint-Paul-de-Vence. Dort gibt es einige Galerien. Wir könnten uns für das neue Haus ein paar Gemälde und Skulpturen aussuchen.«

Ich sehe ihn an. Er will Kunstwerke kaufen. *Ich und Kunst?*

»Was ist?«

»Ich kenne mich mit Kunst nicht aus, Christian.«

Er zuckt mit den Achseln. »Wir kaufen, was uns gefällt. Hier geht's nicht um Geld und Investitionen.«

Investitionen? Heilige Scheiße.

»Was ist?«, fragt er noch einmal.

Ich schüttle den Kopf.

»Ich weiß, wir haben die Entwürfe der Architektin fürs Haus erst vor ein paar Tagen gekriegt, aber es schadet doch nicht, wenn wir uns umsehen, und außerdem ist es ein hübsches mittelalterliches Städtchen.«

Die Architektin. Muss er mich an sie erinnern? Gia Matteo, eine Freundin von Elliot, die Christians Immobilie in Aspen ausgestattet hat. Bei unseren Treffen hat sie Christian ziemlich heftig schöne Augen gemacht.

»Und?«, fragt Christian.

Ich schüttle den Kopf.

»Los, raus mit der Sprache«, drängt er mich.

Wie soll ich ihm erklären, dass ich Gia nicht leiden kann? Meine Abneigung gegen sie ist irrational. Ich will nicht als eifersüchtige Ehefrau dastehen.

»Du bist doch nicht mehr böse wegen gestern, oder?« Er vergräbt seufzend sein Gesicht zwischen meinen Brüsten.

»Nein, ich habe Hunger«, antworte ich, weil ich weiß, dass ihn das ablenken wird.

»Warum sagst du das jetzt erst?« Er schiebt mich von seinem Schoß und steht auf.

Saint-Paul-de-Vence, ein mittelalterlicher Ort mit Stadtmauer, liegt oben auf einem Hügel und ist so ziemlich das Pittoreskeste, was ich je gesehen habe. Ich schlendere mit Christian Arm in Arm durch die schmalen Kopfsteinpflastergassen, die Hand in der Gesäßtasche seiner Shorts. Taylor und Gaston oder Philippe – ich kann sie immer noch nicht auseinanderhalten – folgen uns auf dem Fuße. Wir kommen an einem baumbestandenen Platz vorbei, auf dem drei alte Männer mit dem traditionellen Béret auf dem Kopf Boule spielen. Es wimmelt von Touristen und gibt so viel zu sehen – kleine Gassen und Durchgänge, die zu Höfen mit reich verzierten Steinbrunnen, alten und modernen Skulpturen und interessanten Boutiquen und Läden führen.

In der ersten Galerie betrachtet Christian erotische Fotos, den Bügel seiner Pilotenbrille zwischen den Lippen. Die Bilder von nackten Frauen in unterschiedlichen Posen stammen von Florence D'elle.

»Nicht unbedingt das, was ich mir vorgestellt hatte«, erkläre ich missbilligend. Die Aufnahmen erinnern mich an die Fotos, die ich in seinem, unserem Schrank gefunden habe. Ob er sie inzwischen vernichtet hat?

»Ganz meine Meinung«, pflichtet Christian mir lächelnd bei und nimmt meine Hand. Während wir weiterschlendern, überlege ich, ob ich ihm erlauben soll, Fotos von mir zu machen.

Nun wenden wir uns den Werken einer Malerin zu, die sich auf Stillleben spezialisiert hat – Früchte und Gemüse ganz aus der Nähe, in satten, leuchtenden Farben.

»Die gefallen mir.« Ich deute auf drei Bilder von Paprikaschoten. »Sie erinnern mich daran, wie du bei mir in der Küche Gemüse geschnipselt hast.« Ich schmunzle. Christians Mundwinkel zucken.

»Ich finde, das habe ich ziemlich gut hingekriegt«, sagt er. »War nur ein bisschen langsam, und außerdem ...« Er zieht mich in seine Arme. »... hast du mich abgelenkt. Wo würdest du sie hinhängen?«

»Was?«

»Die Bilder.« Als er an meinem Ohrläppchen knabbert, spüre ich den Nachhall seiner zarten Bisse in meinem Unterleib.

»In die Küche.«

»Hm. Gute Idee, Mrs. Grey.«

Ich wage einen Blick auf das Preisschildchen. Fünftausend Euro pro Bild.
Ach du Scheiße!

»Die sind aber ganz schön teuer!«, keuche ich.

»Na und.« Wieder knabbert er an meinem Ohrläppchen. »Gewöhn dich daran, Ana.« Er löst sich von mir und geht zu dem Tisch hinüber, von dem aus ihn eine ganz in Weiß gekleidete junge Frau anstarrt. Ich wende mich wieder den Gemälden zu. Fünftausend Euro ... *Himmel*.

Nach dem Mittagessen entspannen wir uns beim Kaffee im Hotel Le Saint Paul, von wo der Ausblick atemberaubend ist. Weinberge und Sonnenblumenfelder erstrecken sich über die Ebene, hin und wieder durchbrochen von hübschen Bauernhäusern. Es ist ein so schöner, klarer Tag, dass wir bis zum Meer sehen können, das am Horizont schimmert. Christian reißt mich aus meinen Träumereien.

»Du hast mich gefragt, warum ich dir die Haare zu einem Zopf flechte«, sagt er mit leiser Stimme. Sein Tonfall erschreckt mich. Er klingt schuldbewusst.

»Ja.«

»Die Crackhure hat mich, glaube ich, mit ihren Haaren spielen lassen. Ich weiß nicht, ob das eine echte Erinnerung ist oder ein Traum.«

Seine leibliche Mutter!

Wie soll ich reagieren?

»Ich mag's, wenn du mit meinen Haaren spielst«, sage ich vorsichtig.

Er sieht mich unsicher an. »Tatsächlich?«

»Ja.« Das ist die Wahrheit. Ich nehme seine Hand. »Ich glaube, du hast deine leibliche Mutter geliebt, Christian.«

Er macht große Augen.

Oje. Bin ich zu weit gegangen? Sag etwas, Christian – bitte. Doch er mustert mich beharrlich schweigend mit seinen tiefgrauen Augen. Er wirkt verloren.

»Sag etwas«, flüstere ich, als ich das Schweigen nicht länger ertrage.

Christian schüttelt den Kopf und stößt den Atem deutlich vernehmbar aus.

»Lass uns gehen.« Er steht auf.

Habe ich mich zu weit vorgewagt? Keine Ahnung, ob ich etwas sagen oder lieber schweigen soll. Ich entscheide mich für die zweite Alternative und folge ihm aus dem Lokal.

In der engen Gasse ergreift er meine Hand. »Wo möchtest du jetzt hin?«

Gott sei Dank, er ist nicht sauer. Aufatmend zucke ich mit den Achseln. »Bin ich froh, dass du wieder mit mir redest.«

»Du weißt, dass ich nicht gern über diese Scheiße spreche. Das ist Schnee von gestern.«

Nein, Christian, das stimmt nicht. Zum ersten Mal frage ich mich, ob es je vorbei sein wird. Er wird immer der Facettenreiche bleiben ... mein facettenreicher Christian. Will ich, dass er sich ändert? Nein, eigentlich nicht – er soll nur begreifen, dass er geliebt wird. Wieder einmal bewundere ich seine atemberaubende Schönheit. Es sind nicht nur sein Gesicht und sein Körper, die mich fesseln. Mich fasziniert auch das, was sich hinter seiner perfekten Fassade verbirgt ... seine zerbrechliche, kaputte Seele.

Er schenkt mir diesen speziellen Blick, halb belustigt, halb argwöhnisch, ganz und gar sexy, bevor er mich bei sich unterhakt und wir zwischen den Touristen zu dem Platz zurückgehen, auf dem Philippe oder Gaston den Mercedes abgestellt hat. Ich schiebe die Hand wieder in die Gesäßtasche von Christians Shorts.

Christian bleibt vor einem kleinen Schmuckgeschäft stehen, sieht zuerst ins Schaufenster und dann mich an, nimmt meine freie Hand und lässt den

Daumen über die verblassende rote Linie gleiten, die die Handschellen hinterlassen haben.

»Es tut nicht weh«, versichere ich ihm. Er dreht sich weg, so dass meine andere Hand aus seiner Gesäßtasche gleitet, ergreift auch diese und inspiziert vorsichtig das Gelenk. Die Platin-Omega-Uhr, die er mir an unserem ersten Morgen in London beim Frühstück geschenkt hat, kaschiert den roten Streifen. Die Inschrift darauf röhrt mich immer noch zutiefst.

*Anastasia
Du bist mein Mehr
Meine Liebe, mein Leben
Christian*

Mein Mann kann sehr romantisch sein. Ich betrachte die verblassenden Spuren an meinem Gelenk. Und manchmal ziemlich wild. Er lässt meine linke Hand los, hebt mein Kinn mit den Fingern an und sieht mir mit besorgtem Blick in die Augen.

»Es tut wirklich nicht weh«, wiederhole ich. Als Entschuldigung drückt er einen sanften Kuss auf die Innenseite meines Handgelenks.

»Komm«, sagt er und zieht mich in den Laden.

»Hier.« Christian hält mir das Platinarmband hin, das er gerade erworben hat. Es ist wunderschön, fein gearbeitet, mit kleinen, schlichten Blumen und Brillanten in der Mitte. Er legt es mir an. Es ist so breit, dass es die roten Striemen verbirgt. *Und es hat dreißigtausend Euro gekostet*, denke ich. So etwas Teures habe ich noch nie getragen.

»So sieht's gleich besser aus«, murmelt er.

»Besser?«, wiederhole ich mit leiser Stimme.

Die zaundürre Verkäuferin beobachtet uns mit eifersüchtigem und missbilligendem Blick.

»Ja«, sagt Christian unsicher.

»Das wäre nicht nötig gewesen.« Als ich das Handgelenk schüttle, bricht sich das nachmittägliche Licht, das durch das Schaufenster hereinströmt, darin und wird von den Brillanten in allen Regenbogenfarben an die Wände des Ladens geworfen.

»Doch.«

Warum? Warum hat er Schuldgefühle? Wegen der Striemen? Wegen seiner leiblichen Mutter? Weil er sich mir nicht anvertrauen kann? *O Christian.*

»Nein, Christian. Du hast mir schon so viel geschenkt. Romantische Flitterwochen, London, Paris, die Côte d'Azur ... und dich. Ich bin wirklich ein Glückspilz.«

»Anastasia, der Glückspilz bin ich.«

»Danke.« Ich stelle mich auf die Zehenspitzen, schlinge die Arme um seinen Hals und küsse ihn ... nicht weil er mir das Armband geschenkt hat, sondern weil er mir gehört.

Als er im Wagen sitzt, betrachtet er nachdenklich die Felder mit den leuchtend gelben Sonnenblumen. Einer der Zwillinge – ich glaube, es ist Gaston – fährt, Taylor sitzt auf dem Beifahrersitz. Ich nehme Christians Hand und drücke sie. Er sieht mich an und streichelt mein Knie. Ich trage einen kurzen, weiten Rock aus blau-weißem Stoff und eine blaue, taillierte Bluse ohne Ärmel. Christian hält inne. Ich weiß nicht, ob seine Hand meinen Oberschenkel hinauf- oder mein Bein hinunterwandern wird. *Was wird er tun?* Er entscheidet sich für den Weg nach unten, packt plötzlich meinen Knöchel und zieht meinen Fuß auf seinen Schoß. Ich rutsche ein wenig herum, so dass ich das Bein strecken kann.

»Den anderen auch.«

Nervös sehe ich zu Taylor und Gaston nach vorn, die den Blick unverwandt auf die Straße gerichtet halten, und lege meinen anderen Fuß ebenfalls auf Christians Schoß. Er drückt auf einen Knopf an seiner Tür. Eine leicht getönte Scheibe gleitet hoch, so dass wir wenig später praktisch in unserem eigenen kleinen Raum sitzen. Wow ... kein Wunder, dass im hinteren Teil des Wagens so viel Platz ist.

»Lass mich deine Knöchel anschauen«, sagt Christian mit besorgtem Blick. Die Striemen? *Mein Gott ...* Ich dachte, das Thema wäre durch. Falls überhaupt noch Abdrücke zu erkennen sind, werden sie von den Riemchen meiner Sandalen verdeckt. Vorsichtig lässt er den Daumen über meinen rechten Rist gleiten und löst mit geschickten Fingern den Verschluss. Als er die dunklen Streifen an meinem Fuß sieht, wird seine Miene ernst.

»Tut wirklich nicht weh«, versichere ich ihm zum wiederholten Male.

Er wirkt traurig, sein Mund ist zu einer schmalen Linie zusammengepresst. Ich schüttle die Sandale ganz ab, so dass sie auf den Boden fällt. Er streichelt geistesabwesend meinen Fuß und blickt wieder zum Fenster hinaus.

»Hey, was hast du erwartet?«, frage ich leise.

Er sieht mich an und zuckt mit den Achseln. »Ich hatte nicht erwartet, dass der Anblick der Striemen solche Gefühle in mir auslösen würde«, erklärt er.

Oh! Wortkarg in der einen und mitteilsam in der nächsten Minute? Wie soll ich nur mit seinen ständig wechselnden Stimmungen Schritt halten?

»Und wie fühlst du dich?«

»Nicht gut«, gesteht er kleinlaut.

Oje. Ich löse den Sicherheitsgurt und rutsche näher zu ihm. Am liebsten würde ich auf seinen Schoß klettern und ihn halten, und das würde ich auch, wenn vorne nur Taylor säße. Doch Gastons Anwesenheit macht mich befangen. Ich nehme Christians Hände.

»Die Knutschflecken stören mich mehr«, flüstere ich. »Alles andere ...« Ich senke die Stimme. »... das mit den Handschellen, das war toll, der Wahnsinn. Das kannst du jederzeit wieder mit mir machen.«

»Der Wahnsinn?«

Meine innere Göttin hebt verblüfft den Blick von ihrem Jackie-Collins-Roman.

»Ja.« Als ich grinsend meine Zehen in seinen Schritt strecke, spüre ich seine Erektion.

»Sie sollten wirklich Ihren Sicherheitsgurt anlegen, Mrs. Grey«, knurrt er.

Mit den Zehen massiere ich sein Glied. Er saugt scharf die Luft ein und packt meinen Knöchel warnend fester. Soll ich aufhören? Weitermachen? Mit finstrem Gesicht holt er den summenden BlackBerry aus der Tasche und wirft gleichzeitig einen Blick auf seine Uhr. Seine Stirn legt sich in tiefe Falten.

»Barney«, brummt er.

Scheiße. Wieder einmal stört uns die Arbeit. Ich versuche, meine Füße von seinem Schoß zu nehmen, doch er schließt die Finger enger um meine Knöchel.

»Im Computerraum?«, fragt er ungläubig. »Hat das den Rauchmelder aktiviert?«

Feuer! Ich nehme meine Füße von seinem Schoß. Diesmal hält er mich nicht zurück. Ich rutsche auf meinen Sitz zurück, lege den Sicherheitsgurt an und spiele nervös an dem sauteuren Armband herum. Christian drückt wieder auf den Knopf in seiner Tür, und schon gleitet die Abtrennung herunter.

»Ist jemand verletzt? Und der Schaden? Verstehe ... Wann?« Christian fährt sich mit den Fingern durch die Haare. »Nein. Weder die Feuerwehr noch die Polizei. Noch nicht.«

Ein Brand? In Christians Büro? Ich sehe ihn mit großen Augen an. Taylor dreht sich halb zu uns um, so dass er hören kann, was Christian in seinen BlackBerry spricht.

»Hat er das? Gut ... Okay. Ich möchte einen ausführlichen Schadensbericht. Und eine vollständige Liste aller Leute, die in den letzten fünf Tagen Zugang hatten, einschließlich des Reinigungspersonals ... Setzen Sie sich mit Andrea in Verbindung. Sie soll mich anrufen. ... Ja, klingt, als würde sich das Argon genauso gut eignen.«

Schadensbericht? Argon? Das habe ich doch mal in der Chemiestunde gehört – ein Element, glaube ich.

»Ich weiß, dass es früh ist ... Schicken Sie mir in zwei Stunden eine Mail ... Nein, ich muss es wissen. Danke für den Anruf.« Christian legt auf und wählt eine Nummer.

»Welch ... Gut ... Wann?« Noch einmal wirft Christian einen Blick auf seine Uhr. »Okay, eine Stunde ... ja, rund um die Uhr.« Er beendet das Gespräch.

»Philippe, ich muss in einer Stunde an Bord sein.«

»*Monsieur.*«

Scheiße, es ist Philippe, nicht Gaston. Er gibt Gas.

Christian sieht mich an.

»Irgendjemand verletzt?«, frage ich mit leiser Stimme.

Christian schüttelt den Kopf. »Ist zum Glück nicht viel passiert.« Er ergreift meine Hand und drückt sie, um mich zu beruhigen. »Mach dir keine Sorgen. Mein Team hat alles im Griff.« Da ist er wieder, der zupackende, kein bisschen unsichere CEO.

»Wo ist das Feuer ausgebrochen?«

»Im Computerraum.«

»Im Grey House?«

»Ja.«

Seine Antworten fallen so kurz aus, dass ich weiß: Er will nicht darüber reden.

»Warum ist nicht mehr passiert?«

»Der Computerraum ist mit einem hochmodernen Brandbekämpfungssystem ausgestattet.«

Natürlich.

»Ana, bitte ... Mach dir keine Gedanken.«

»Ich mach mir keine Gedanken«, lüge ich.

»Wir sind nicht sicher, ob es Brandstiftung war«, sagt er.

Ich greife mir vor Furcht an den Hals. Zuerst Charlie Tango und jetzt das?

Was kommt als Nächstes?

VIER

Weil Christian schon seit über einer Stunde im Arbeitszimmer ist, werde ich allmählich unruhig. Ich habe versucht zu lesen, fernzusehen, sonnenzubaden – voll bekleidet –, kann mich aber nicht entspannen, weil ich diese innere Unruhe nicht loswerde. Nachdem ich Shorts und ein T-Shirt angezogen habe, nehme ich das horrend teure Armband ab und mache mich auf die Suche nach Taylor.

»Mrs. Grey«, sagt er, als ich ihn bei der Lektüre seines Anthony-Burgess-Romans störe. Er sitzt in dem kleinen Raum vor Christians Arbeitszimmer.

»Ich würde gern shoppen gehen.«

»Ja, Ma'am.« Er steht auf.

»Und mit dem Jet-Ski hinüberfahren.«

»Hm.« Er runzelt die Stirn.

»Christian will ich damit nicht belästigen.«

»Mrs. Grey ... Ich glaube nicht, dass Mr. Grey wohl dabei wäre, und ich möchte meinen Job nicht verlieren.«

Herrgott nochmal! Am liebsten würde ich die Augen verdrehen, aber am Ende entscheide ich mich für einen tiefen Seufzer darüber, dass ich nicht tun und lassen kann, was ich will. Allerdings möchte ich auch nicht, dass Christian sauer auf Taylor ist – oder auf mich. Entschlossenen Schrittes gehe ich an ihm vorbei zur Tür des Arbeitszimmers, klopfe an und trete ein.

Christian spricht, an den Mahagonischreibtisch gelehnt, in seinen BlackBerry. Als ich hereinkomme, hebt er den Blick. »Moment, bitte, Andrea«, sagt er und sieht mich höflich erwartungsvoll an. Scheiße. Warum komme ich mir wie eine Schülerin im Büro des Rektors vor? Nein, ich lasse mich nicht von ihm einschüchtern. Er ist verdammt nochmal mein Ehemann, der mich erst gestern mit Handschellen gefesselt hat. Ich straffe die Schultern und schenke ihm ein breites Lächeln.

»Ich gehe shoppen. Die Sicherheitsleute nehme ich mit.«

»Klar, einen der Zwillinge und Taylor«, sagt er. Weil er nicht weiter nachfragt, weiß ich, dass das, was da im Gange ist, ernst sein muss.

»Noch was?« Er will mich loswerden.

»Soll ich dir was mitbringen?«, erkundige ich mich.

Er lächelt verlegen. »Nein, Baby, ich habe alles, was ich brauche. Die Crew kümmert sich um mich.«

»Okay.« Ich würde ihn gern küssen. Verdammt, ich darf das – schließlich ist er mein Mann. Ich überrasche ihn mit einem Kuss auf die Lippen.

»Andrea, ich rufe zurück.« Er legt den BlackBerry auf den Schreibtisch hinter sich, zieht mich in seine Arme und küsst mich leidenschaftlich. Ich bin völlig außer Atem, als er mich loslässt. Seine Augen sind dunkel und gierig.

»Du lenkst mich ab. Ich muss diese Angelegenheit in Ordnung bringen, damit ich mich wieder auf die Flitterwochen konzentrieren kann.« Er lässt einen Zeigefinger über meine Wange gleiten und streichelt mein Kinn.

»Tut mir leid, dass ich gestört habe.«

»Sie müssen sich nicht entschuldigen, Mrs. Grey. Ich lasse mich gern von Ihnen ablenken.« Er küsst mich. »Geh Geld ausgeben.«

»Wird gemacht.« Ich verabschiede mich mit einem spöttischen Lächeln. Mein Unterbewusstsein schüttelt den Kopf und schürzt die Lippen. *Du hast ihm nicht gesagt, dass du den Jet-Ski nehmen willst*, rügt es mich mit seiner Singsangstimme. Ich schenke ihm keine Beachtung ... *Miststück*.

Taylor erwartet mich schon.

»Alles geklärt ... Können wir jetzt gehen?« Ich versuche, nicht sarkastisch zu klingen, während Taylor sich keine Mühe gibt, sein bewunderndes Lächeln zu verbergen.

»Mrs. Grey, nach Ihnen.«

Taylor erklärt mir geduldig, wie man den Jet-Ski fährt. Er ist ein guter Lehrer. Wir schaukeln neben der Fair Lady auf dem ruhigen Wasser des Hafens. Gaston beobachtet uns; seine Miene kann ich wegen seiner Sonnenbrille nicht beurteilen. Jesus – zwei Leute begleiten mich beim Shoppen. Lächerlich.

Als ich den Reißverschluss der Schwimmweste zuziehe, schenke ich Taylor ein strahlendes Lächeln. Er hilft mir beim Aufsteigen auf den Jet-Ski.

»Schlingen Sie das Band mit dem Zündschlüssel um ihr Handgelenk, Mrs. Grey. Dann schaltet sich der Motor automatisch aus, wenn Sie ins Wasser fallen sollten«, erläutert er.

»Okay.«

»Bereit?«

Ich nicke voller Vorfreude.

»Lassen Sie den Motor an, sobald Sie etwa eineinhalb Meter von der Jacht weg sind. Wir folgen Ihnen dann.«

»Gut.«

Er schiebt den Jet-Ski weg. Als er mir das Okay gibt, betätige ich den Knopf für die Zündung, und der Motor erwacht zum Leben.

»Nicht so stürmisch, Mrs. Grey!«, ruft Taylor mir zu.

Ich drücke aufs Gas. Der Jet-Ski macht einen Satz, und der Motor stirbt ab. *Mist!* Wieso hat das bei Christian so leicht ausgesehen? Ich versuche es noch einmal, und wieder passiert dasselbe. *Scheiße!*

»Gleichmäßig Druck aufs Gas, Mrs. Grey«, ruft Taylor.

»Ja, ja, ja«, murmle ich und versuche es sehr vorsichtig. Wieder macht der Jet-Ski einen Satz – aber diesmal saust er weiter. *Es funktioniert!* Am liebsten würde ich vor Begeisterung laut aufschreien und kreischen, doch ich verkneife es mir. Ich fahre von der Jacht weg in den Haupthafen. Hinter mir höre ich das Motorboot. Als ich stärker aufs Gas drücke, macht der Jet-Ski abermals einen Satz vorwärts und gleitet schneller übers Wasser. Mit dem warmen Wind in den Haaren und der feinen Gischt von beiden Seiten fühle ich mich frei. Das ist der Wahnsinn! Kein Wunder, dass Christian immer selbst fahren will.

Statt den Jet-Ski direkt an Land zu lenken, drehe ich eine Extrarunde um die Fair Lady. Mann, macht das Spaß. Ohne auf Taylor und die Crew hinter mir zu achten, brause ich im Licht der späten Nachmittagssonne ein zweites Mal um die Jacht herum. Am Ende der zweiten Runde entdecke ich an Deck Christian, der mein Treiben mit offenem Mund zu verfolgen scheint. Vom Jet-Ski aus lässt sich das schwer beurteilen. Mutig nehme ich eine Hand vom Lenker und winke ihm begeistert zu. Obwohl er wie versteinert wirkt, erwidert er mein Winken steif. Dann halte ich auf den Hafen zu.

Am Pier warte ich, bis Taylor mich eingeholt hat. Als ich seinen finsternen Gesichtsausdruck sehe, sinkt mir der Mut; immerhin wirkt Gaston leicht amüsiert. Er springt aus dem Motorboot und macht es fest, während Taylor mich anweist, längsseits zu gehen. Vorsichtig bringe ich den Jet-Ski neben dem Boot in Position. Seine Miene hellt sich ein wenig auf.

»Nur den Motor ausschalten, Mrs. Grey«, sagt er, streckt die eine Hand nach dem Lenker aus und hilft mir mit der anderen ins Motorboot. Ich klettere leichfüßig hinein, erstaunt darüber, dass ich nicht stolpere.

»Mrs. Grey«, sagt Taylor nervös, wieder einmal mit roten Wangen. »Mr. Grey fühlt sich nicht sonderlich wohl bei dem Gedanken, dass Sie mit dem Jet-Ski fahren.« Es ist ihm furchtbar peinlich. Ich ahne, dass Christian ihn in

seinem Zorn sofort angerufen hat. *Ach, mein armer Mann mit dem pathologischen Beschützerinstinkt, was soll ich nur mit dir machen?*

Ich lächle gelassen. »Nun, Taylor, Mr. Grey ist nicht hier, und wenn ihm bei dem Gedanken nicht wohl ist, wird er bestimmt die Höflichkeit besitzen, mir das selbst zu sagen, sobald ich wieder an Bord bin.«

»Wie Sie meinen, Mrs. Grey.« Taylor reicht mir meine Handtasche.

Als ich aus dem Boot klettere, bemerke ich sein schüchternes Lächeln. Am liebsten würde ich es erwidern. Nicht zu fassen, wie sehr ich Taylor mag, aber maßregeln will ich mich von ihm trotzdem nicht lassen – schließlich ist er weder mein Vater noch mein Mann.

Innerlich seufze ich. Christian ist wütend. Dabei hat er mehr als genug um die Ohren. Was habe ich mir bei der Aktion nur gedacht? Als ich auf dem Pier darauf warte, dass Taylor zu mir heraufklettert, spüre ich meinen BlackBerry in der Handtasche summen und hole ihn heraus. Sades *Your Love Is King* ist mein Klingelton für Christian.

»Hi«, sage ich mit leiser Stimme.

»Hi«, antwortet er.

»Ich fahre mit dem Boot zurück. Nicht böse sein.«

Er schnappt überrascht nach Luft. »Äh ...«

»Es hat Spaß gemacht«, flüstere ich.

»Ich will Ihnen den Spaß nicht nehmen, Mrs. Grey. Aber bitte sei vorsichtig.«

Wow! War das so etwas wie eine Erlaubnis? Wird gemacht. Soll ich dir etwas aus dem Ort mitbringen?«

»Nur dich, und zwar heil.«

»Ich tue mein Bestes, Mr. Grey.«

»Freut mich zu hören, Mrs. Grey.«

»Stets zu Ihren Diensten.«

Ich höre das Schmunzeln in seiner Stimme. »Gerade kommt ein anderer Anruf rein – ciao, ciao, Baby.«

»Ciao, ciao, Christian.«

Er beendet das Gespräch. *Jet-Ski-Krise abgewendet*, denke ich. Der Wagen wartet, und Taylor hält mir die Tür auf. Beim Einsteigen zwinkere ich ihm zu, und er schüttelt belustigt den Kopf.

Im Auto zücke ich meinen BlackBerry, um eine E-Mail zu schreiben.

Betreff: Danke

Datum: 17. August 2011, 16:55 Uhr

An: Christian Grey

Dafür, dass du nicht zu mürrisch warst.

Deine dich liebende Gattin

XXX

Von: Christian Grey

Betreff: Ich versuche, ruhig zu bleiben

Datum: 17. August 2011, 16:59 Uhr

An: Anastasia Grey

Gern geschehen.

Komm heil zurück.

Dies ist keine Bitte.

X

CHRISTIAN GREY

CEO & überfürsorglicher Ehemann, Grey Enterprises Holdings, Inc.

Ich schmunzle. Mein Kontrollfreak.

Warum wollte ich überhaupt an Land? Ich hasse Shoppen. Doch, ich weiß die Antwort. Ich lasse Chanel, Gucci, Dior und die anderen Designer-Boutiquen links liegen und finde schließlich in einem kleinen Touristenramschladen, was ich suche: ein Silberfußkettchen mit fröhlich vor sich hin klimpernden Herzchen und Glöckchen. Das Ding kostet fünf Euro. Ich lege es an und fühle mich sofort besser. Das bin ich, das ist es, was mir gefällt. Und das will ich nie vergessen. Tief in meinem Innersten weiß ich, dass nicht nur Christian selbst, sondern auch sein Reichtum mir Angst macht. Ob ich mich je daran gewöhnen werde?

Taylor und Gaston folgen mir pflichtschuldig durch die spätnachmittäglichen Touristenströme, aber schon bald vergesse ich, dass sie dabei sind. Ich möchte Christian etwas mitbringen, das ihn von den Geschehnissen in Seattle ablenkt. Doch was kauft man einem Mann, der schon alles hat? Als ich an

einem kleinen Platz ein Elektrogeschäft entdecke, fallen mir die Galerie heute und unser Besuch im Pariser Louvre ein. Dort haben wir die Venus von Milo bewundert ... Christians Kommentar kommt mir in den Sinn: »*Den weiblichen Körper muss man einfach schön finden, egal, ob in Marmor, Öl, Stoff oder auf Film.*«

Das bringt mich auf eine gewagte Idee. Aber bei ihrer Umsetzung brauche ich Unterstützung, und ich kenne nur einen, der mir helfen kann. Ich nehme den BlackBerry aus meiner Handtasche und rufe José an.

»Wer ...?«, murmelt er verschlafen.

»José, ich bin's, Ana.«

»Ana, hi! Wo bist du? Alles in Ordnung?« Jetzt klingt er hellwach und ein wenig besorgt.

»Ich bin in Cannes in Südfrankreich, und es geht mir gut.«

»In Südfrankreich, soso. In einem Luxushotel?«

»Äh ... nein. Auf einer Jacht.«

»Verstehe.« Sein Ton wird kühl ... Scheiße, ich hätte ihn nicht anrufen sollen. Seine Eifersucht hat mir gerade noch gefehlt.

»José, ich brauche deinen Rat.«

»Meinen Rat?«, fragt er verblüfft. »Gern«, sagt er, deutlich freundlicher. Ich erläutere ihm meinen Plan.

Zwei Stunden später hilft Taylor mir aus dem Motorboot an Deck der Jacht. Gaston macht unterdessen den Jet-Ski fest. Christian kann ich nirgends entdecken. Mit kindlicher Vorfreude eile ich in unsere Kabine, um sein Geschenk einzupacken.

»Du warst ziemlich lange weg«, höre ich Christians Stimme hinter mir, als ich gerade fertig bin. Er beobachtet mich von der Kabinentür aus mit intensivem Blick. *Ist die Sache mit dem Jet-Ski doch noch nicht vergessen? Oder beschäftigt ihn das Feuer in seinem Büro?*

»Im Grey House alles unter Kontrolle?«, erkundige ich mich vorsichtig.

»Mehr oder minder«, antwortet er.

»Ich war in ein paar Läden«, erzähle ich, in der Hoffnung, ihn aufzumuntern. Hoffentlich bin ich nicht der Grund für seine Verärgerung. Als er lächelt, weiß ich, dass alles in Ordnung ist.

»Hast du was gekauft?«

»Das da«, sage ich und stelle den Fuß aufs Bett, um ihm das Kettchen zu zeigen.

»Sehr hübsch«, lautet sein Kommentar. Er tritt näher und streicht über die Glöckchen, so dass sie leise klimpern. Stirnrunzelnd zeichnet er die Linie darunter mit den Fingern nach. Ich bekomme eine Gänsehaut.

»Und das.« Ich halte ihm die Schachtel hin.

»Für mich?«, fragt er überrascht.

Ich nicke verlegen. Er nimmt die Schachtel, schüttelt sie vorsichtig und setzt sich mit diesem atemberaubenden Jungengrinsen neben mich aufs Bett, wölbt die Hand um mein Kinn und küsst mich.

»Danke«, sagt er mit schüchterner Freude.

»Du hast es noch nicht aufgemacht.«

»Es wird mir gefallen, egal, was es ist. Ich bekomme nicht oft Geschenke.«

»Es ist nicht leicht, etwas für dich zu kaufen. Du hast schon alles.«

»Ich habe dich.«

»Stimmt.« Ich grinse. *Allerdings, Christian.*

Er reißt das Geschenkpapier auf. »Eine Nikon?« Er sieht mich fragend an.

»Ich weiß, du hast diese kleine Digitalkamera, aber die hier ist für ... Porträts und Ähnliches. Sie hat zwei Wechselobjektive.«

Er blinzeltverständnislos.

»Heute in der Galerie haben dich die Fotos von Florence D'elle interessiert. Und mir ist eingefallen, was du im Louvre gesagt hast. Außerdem sind da noch die anderen Fotos.« Ich schlucke und versuche, mich nicht allzu deutlich an die Bilder zu erinnern, die ich in seinem Schrank gefunden habe.

Als ihm klar wird, welche Aufnahmen ich meine, verschlägt es ihm den Atem.

»Ich dachte«, fahre ich fort, bevor mich der Mut verlässt, »vielleicht willst du ... Fotos von mir machen.«

»Fotos von dir?«, wiederholt er mit großen Augen.

Ich nicke.

Er sieht die Schachtel auf seinem Schoß an und zeichnet die Abbildung der Kamera darauf mit dem Finger nach.

Mit dieser Reaktion habe ich nicht gerechnet. Mein Unterbewusstsein startt mich zornig an. Christian reagiert *nie*, wie ich es erwarte. Als er den Blick hebt, ist er voller ... was? Schmerz?

»Wieso glaubst du, dass ich das will?«, fragt er.

Nein, nein, nein! So war das nicht gedacht.

»Gefällt dir das Geschenk denn nicht?«, frage ich zurück, ohne mein Unterbewusstsein zu beachten, das überlegt, warum überhaupt irgendjemand erotische Fotos von mir machen sollte.

Christian schluckt und fährt sich mit der Hand durch die Haare.

»Für mich waren solche Bilder bisher so etwas wie eine Rückversicherung, Ana. Mir ist klar, dass ich Frauen ziemlich lange zum Objekt gemacht habe«, fügt er hinzu.

»Und du glaubst, mich zu fotografieren würde mich ... zum Objekt machen?« Aus meinem Gesicht weicht alle Farbe.

»Ich bin ziemlich verwirrt«, gesteht er.

Mist. Bin ich schuld? Sind es meine Fragen über seine leibliche Mutter? Ist es der Brand in seinem Büro?

»Warum?«, frage ich leise. Ich dachte, er sei glücklich. Wir seien glücklich. Ich dachte, ich würde ihn glücklich machen. Ich will ihn nicht *verwirren*. Tue ich das? Mir schwirrt der Kopf. Er war fast drei Wochen nicht mehr bei Flynn. Liegt es daran? Soll ich Flynn anrufen? Da fällt es mir wie Schuppen von den Augen – das Feuer, Charlie Tango, der Jet-Ski ... Er hat Angst, Angst um mich, und der Anblick der Striemen auf meiner Haut macht sie ihm bewusst. Er hat sie heute immer wieder betrachtet und sich damit selbst verwirrt, weil er es nicht gewohnt ist, Gewissensbisse zu haben, wenn er jemandem Schmerz zufügt. Diese Erkenntnis lässt mich erschaudern.

Er zuckt mit den Achseln, und wieder wandert sein Blick zu meinem Handgelenk, an dem noch vor ein paar Stunden das neue Armband war. *Bingo!*

»Christian, das ist wirklich nicht wichtig.« Ich halte die Hand hoch, so dass er die verblassenden Striemen sehen kann. »Du hast mir ein Safeword gegeben. Das gestern hat mir *Spaß* gemacht. Hör auf, darüber nachzugrübeln – ich mag's, wenn's beim Sex rauer zugeht, das habe ich dir doch gesagt.«

Es gelingt mir nicht, seinen Blick zu deuten.

»Machst du dir Sorgen wegen dem Brand? Meinst du, er hat was mit der Charlie-Tango-Sache zu tun? Ist es das? Sprich mit mir, Christian, bitte.«

Er sieht mich schweigend an.

»Analysier nicht so viel, Christian«, wiederhole ich fast wörtlich, was er seinerzeit im Zusammenhang mit dem Vertrag zu mir gesagt hat. Ich nehme die Schachtel von seinem Schoß und öffne sie. Er beobachtet mich fasziniert, als wäre ich ein Alien. In dem Wissen, dass der Verkäufer die Kamera einsatzbereit gemacht hat, hebe ich sie aus der Box und nehme die Schutzkappe vom Objektiv. Ich richte sie auf ihn, drücke auf den Auslöser und lasse den

Finger darauf, so dass zehn Aufnahmen Christians besorgten Gesichtsausdruck digital für die Nachwelt dokumentieren.

»Gut, dann mache eben ich dich zum Objekt«, murmle ich und drücke noch einmal auf den Auslöser. Auf dem letzten Bild sind seine Lippen kaum wahrnehmbar nach oben gezogen. Noch ein Foto, und diesmal lächelt er ... ein kleines Lächeln, aber immerhin ein Lächeln. Während ich weiter fotografiere, merke ich, wie er sich zu entspannen beginnt, sogar einen Schmollmund macht. Ich schmunzle. *Gott sei Dank.* Mr. Launenhaft ist zurück – selten habe ich mich so gefreut, ihn wiederzusehen.

»Ich dachte, es ist *mein* Geschenk«, murrt er.

»Stimmt, aber du scheinst es ja für ein Symbol weiblicher Unterdrückung zu halten.« Ich schieße weitere Bilder von ihm und beobachte durch die Linse, wie seine Belustigung wächst. Plötzlich werden seine Augen dunkel, und sein Ausdruck wird geradezu animalisch.

»Möchtest du denn unterdrückt werden?«, erkundigt er sich mit seidenweicher Stimme.

»Nicht unterdrückt, nein«, antworte ich, den Finger auf dem Auslöser.

»Ich könnte Sie richtig schlimm unterdrücken, Mrs. Grey«, droht er mir mit kehliger Stimme.

»Das weiß ich, Mr. Grey. Und das tun Sie auch immer wieder.«

Er macht ein bekümmertes Gesicht. *Mist.* Ich senke die Kamera und sehe ihn an.

»Was ist los, Christian?« *Sag's mir!*

Er schweigt.

Mein Gott, ist das frustrierend. Ich hebe die Kamera wieder ans Auge.

»Sag's mir«, beharre ich.

»Nichts«, sagt er und verschwindet aus dem Sucher. Mit einer schnellen, eleganten Bewegung wischt er die Schachtel auf den Boden, packt mich, stößt mich aufs Bett und setzt sich auf mich.

»Hey!«, rufe ich aus und schieße weitere Fotos von ihm, wie er mit lüsternem Lächeln auf mich herunterschaut. Er packt die Nikon, und schon wird aus der Fotografin das Objekt.

»Sie wollen also, dass ich Sie fotografiere, Mrs. Grey?«, fragt er. Von seinem Kopf sehe ich nur noch seine widerspenstigen Haare und das breite Grinsen.

»Als Erstes, finde ich, sollten wir dafür sorgen, dass Sie lachen.« Er fängt an, mich zu kitzeln. Ich kreische, kichere, winde mich und versuche, sein

Handgelenk zu ergreifen, um ihn aufzuhalten. Doch er schießt immer weiter Bilder.

»Nein! Aufhören!«

»Das hättest du wohl gern.« Er legt die Kamera weg, so dass er mich mit beiden Händen traktieren kann.

»Christian!«, stoße ich hemmungslos lachend hervor. Gekitzelt hat er mich noch nie. Ich werfe den Kopf von der einen zur anderen Seite und schiebe seine Finger weg, aber er ist unerbittlich und genießt meine Qualen.

»Christian, hör auf!«, flehe ich ihn an, und endlich tut er mir den Gefallen. Er packt meine Hände und drückt sie zu beiden Seiten meines Kopfs herunter. Ich bekomme vor Lachen fast keine Luft mehr. Er ist genauso außer Atem wie ich und betrachtet mich mit ... was? Staunen? Liebe? Ehrfurcht? *Mann, was für ein Blick!*

»Du. Bist. So. Schön«, raunt er.

Es ist, als würde er mich zum ersten Mal wahrnehmen. Er beugt sich zu mir herunter, schließt die Augen und küsst mich verzückt. Das weckt meine Libido ... Ihn so zu sehen, völlig aufgelöst, und ich die Ursache. *Wow*. Er lässt meine Hände los und vergräbt die Finger in meinen Haaren, um mich erneut zu küssen, nicht mehr ehrfurchtvoll und bewundernd, sondern animalisch wild und leidenschaftlich. Seine Zunge nimmt Besitz von meinem Mund; sein Kuss hat etwas Verzweifeltes, Gieriges. Als die Lust alle Muskeln in meinem Unterleib zum Leben erweckt, spüre ich Sorge in mir aufsteigen.

Christian, was ist los?

»Was machst du bloß mit mir?«, murmelt er und legt sich auf mich, drückt mich auf die Matratze. Eine Hand umfasst mein Kinn, die andere erkundet meine Brust, meine Taille und meine Hüfte und wandert schließlich zu meinem Hinterteil. Er küsst mich noch einmal, schiebt ein Bein zwischen die meinen, hebt mein Knie und presst sich gegen mich, so dass ich seine Erektion an meinem Geschlecht spüre. Keuchend verliere ich mich in seiner Leidenschaft. Auf die Alarmglocken, die in meinem Kopf schrillen, achte ich nicht, weil ich weiß, dass er mich begehrst und braucht und so am besten mit mir kommunizieren kann. Ich küsse ihn mit Leib und Seele, streiche ihm mit den Fingern durch die Haare, halte ihn fest. Er schmeckt so gut und riecht nach Christian, meinem Christian.

Abrupt löst er sich von mir, steht auf und zieht mich vom Bett, so dass ich benommen vor ihm stehe. Dann öffnet er den Knopf meiner Shorts, kniet vor mir nieder, zieht Shorts und Slip herunter, und bevor ich zum Luftholen

komme, liege ich schon wieder auf dem Bett unter ihm, und er macht seine Hose auf. Er schlüpft nicht aus seiner Kleidung und befreit auch mich nicht von meinem T-Shirt. Ohne Vorwarnung stößt er in mich hinein. Ich schreie laut auf – eher aus Überraschung als aus Schmerz.

»Ja«, haucht er nahe an meinem Ohr, hält kurz inne, bevor er einmal mit den Hüften kreist, tiefer zustößt, mich aufstöhnen lässt.

»Ich brauche dich«, knurrt er mit rauer Stimme, knabbert und saugt an meinem Kiefer und küsst mich noch einmal leidenschaftlich. Ich schlinge Arme und Beine um ihn, drücke ihn fest gegen mich, entschlossen, seine Sorgen auszulöschen. Er bewegt sich, als würde er ganz in mich hineinkriechen wollen. Wieder und wieder stößt er zu, verzweifelt, hemmungslos. Plötzlich ist da nur noch mein Körper, meine Gedanken sind ausgelöscht. Sein Atem dringt rau an mein Ohr. Ich stöhne laut auf. Seine Lust auf mich treibt mich höher und höher, dem Höhepunkt entgegen.

»Komm mit mir«, keucht er und richtet sich auf. »Mach die Augen auf. Ich muss dir in die Augen sehen.«

Meine Lider flattern, und der Anblick von ihm über mir – sein Gesicht voller Leidenschaft, die Augen glühend, seine Lust und seine Liebe – befreit mich. Als ich komme, werfe ich den Kopf zurück, und mein Körper fängt an zu pulsieren.

»Ana«, ruft er, stößt noch einmal zu, ergießt sich in mir und sinkt auf mich herab. Dann rollt er, nach wie vor in mir, herum, so dass ich auf ihm liege. Als sich mein Herzschlag beruhigt, würde ich gern scherzen, wie sehr er mich unterdrückt und zum Objekt macht, aber weil ich seine Stimmung nicht beurteilen kann, halte ich lieber den Mund. Seine Augen sind geschlossen, seine Arme um mich geschlungen. Ich küsse seine Brust durch den dünnen Stoff seines Leinenhemds.

»Sagst du mir, was los ist?«, frage ich leise. Ich spüre, wie sich seine Arme noch enger um mich schließen, eine andere Reaktion kann ich nicht feststellen. Er wird nicht reden. Da kommt mir ein Gedanke.

»Ich verspreche, dir in Gesundheit und in Krankheit treu zu sein, in guten wie in schlechten Tagen an deiner Seite zu bleiben, deine Freuden und deinen Kummer mit dir zu teilen«, sage ich.

Er starrt mich mit großen Augen an.

»Ich verspreche, dich bedingungslos zu lieben, dir bei der Verwirklichung deiner Pläne und Träume beizustehen, dich zu achten, mit dir zu lachen und zu weinen, meine Hoffnungen und Träume mit dir zu teilen und dir in Zeiten der Not Trost zu spenden.« Ich sehe ihn erwartungsvoll an, doch er bleibt stumm.

»Und dich zu lieben und zu ehren, solange wir beide leben.« Ich seufze.

»Ana«, flüstert er, zieht sich aus mir zurück, legt sich neben mich und streichelt mein Gesicht mit den Fingerknöcheln.

»Ich verspreche, dich und diese Verbindung zu schützen und hochzuhalten«, flüstert er mit rauer Stimme. »Ich verspreche, dir treu zu sein, in guten wie in schlechten Tagen, in Krankheit und in Gesundheit, egal, welche Richtung das Leben nimmt. Ich werde dir vertrauen und dich achten. Ich werde deine Freuden und Sorgen teilen und dich in schlechten Zeiten trösten. Ich verspreche, dich zu lieben und zu ehren, dir bei der Verwirklichung deiner Hoffnungen und Träume zu helfen und für deine Sicherheit zu sorgen. Alles, was mir gehört, gehört auch dir. Ich gebe dir meine Hand, mein Herz und meine Liebe von jetzt an, solange wir leben.«

Meine Augen werden feucht, als er mich mit sanftem Blick ansieht.

»Nicht weinen.« Er wischt mir mit dem Daumen eine Träne weg.

»Warum redest du nicht mit mir? Bitte, Christian.«

Er schließt gequält die Augen.

»Ich habe versprochen, dir in Zeiten der Not Trost zu spenden. Bitte zwing mich nicht, meinen Schwur zu brechen«, flehe ich ihn an.

Er öffnet seufzend die Augen. »Brandstiftung«, sagt er nur, und plötzlich wirkt er sehr jung und verletzlich.

O Gott.

»Ich fürchte, dass sie es auf mich abgesehen haben. Wenn ja ...« Er verstummt.

»... könnten sie mich entführen, um an dich heranzukommen«, führe ich den Satz für ihn zu Ende.

Als er blass wird, weiß ich, dass ich den Grund seiner Sorge erkannt habe. Ich streichle sein Gesicht.

»Danke«, flüstere ich.

Er runzelt die Stirn. »Wofür?«

»Dafür, dass du es mir gesagt hast.«

Er schüttelt den Kopf, ein Lächeln huscht über seine Lippen. »Sie können sehr beharrlich sein, Mrs. Grey.«

»Und du kannst ziemlich gut grübeln und deine Gefühle verstecken. Aber ich will nicht, dass du an einem Herzinfarkt stirbst, bevor du vierzig bist.«

»Du wirst nochmal mein Tod sein. Du auf dem Jet-Ski – da hätte ich tatsächlich fast einen Herzinfarkt gekriegt.« Er legt sich aufs Bett zurück und bedeckt die Augen mit der Hand.

»Christian, sogar Kinder fahren Jet-Ski. Denk nur, was los sein wird, wenn ich in Aspen das erste Mal auf Skibern stehe.«

Als er entsetzt aufstöhnt, muss ich fast lachen. »Christian, ich bin erwachsen und bedeutend härter im Nehmen, als ich aussehe. Wann kapierst du das endlich?«

Er zuckt mit den Achseln und presst die Lippen aufeinander. Ich beschließe, das Thema zu wechseln.

»Weiß die Polizei Bescheid über die Brandstiftung?«

»Ja«, antwortet er mit ernster Miene.

»Gut.«

»Die Sicherheitsvorkehrungen werden verstärkt«, erklärt er.

»Verstehe.«

Wir sind nach wie vor halb angezogen. Ein klassischer Quickie. Ich schmunzle.

»Was ist?«, fragt Christian.

»Du.«

»Ich?«

»Ja, du. Dass du noch angezogen bist.«

»Oh.« Er blickt an sich herunter und grinst breit.

»Sie wissen ja, wie schwer es mir fällt, die Finger von Ihnen zu lassen, Mrs. Grey – besonders wenn Sie kichern wie ein Schulmädchen.«

Ja, das Kitzeln. Mit einer schnellen Bewegung setze ich mich auf ihn. Aber weil er ahnt, was ich vor habe, packt er meine Handgelenke.

»Nein«, sagt er, und er meint es ernst.

Da weiß ich, dass er dafür noch nicht bereit ist.

»Bitte nicht«, flüstert er. »Das könnte ich nicht ertragen. Ich bin als Kind nie gekitzelt worden. Ich habe zugesehen, wie Carrick Elliot und Mia gekitzelt hat, und es schien ihnen Spaß zu machen, aber ich ... ich ...«

»Still, du musst nichts sagen.« Ich drücke einen zärtlichen Kuss auf seine Lippen, bevor ich den Kopf an seine Brust lege. Wieder einmal spüre ich diesen vertrauten Schmerz bei dem Gedanken an Christian als kleiner, verlorener Junge. Und ich weiß, dass ich alles für diesen Mann tun würde, den ich so sehr liebe.

Er legt die Arme um mich und drückt die Nase in meine Haare, um ihren Geruch einzutauen, während er mir eine ganze Weile sanft den Rücken streichelt.

»Was ist der längste Zeitraum, den du ohne Dr. Flynn ausgekommen bist?«

»Zwei Wochen. Warum? Möchtest du mich unbedingt kitzeln?«

»Nein«, antworte ich kichernd. »Ich glaube, er hilft dir.«

Christian schnaubt verächtlich. »Das sollte er auch; ich entlohne ihn fürstlich.« Er sieht mir in die Augen. »Machen Sie sich Gedanken über mein Wohlergehen, Mrs. Grey?«, erkundigt er sich.

»Jede gute Ehefrau macht sich Gedanken über das Wohlergehen ihres geliebten Gatten, Mr. Grey«, erkläre ich kokett.

»Ihres geliebten Gatten?«, wiederholt er mit leiser Stimme.

»Sehr geliebten Gatten.« Ich küsse ihn, und er schenkt mir sein scheues Lächeln.

»Willst du zum Essen an Land gehen?«

»Wie du möchtest.«

»Gut.« Er grinst. »An Bord kann ich für deine Sicherheit sorgen. Danke für das Geschenk.« Er nimmt die Kamera, streckt den Arm aus und macht einen Schnappschuss von uns nach dem Kitzeln, dem Sex und den Bekenntnissen.

»Gern geschehen.«

Er strahlt.

Wir schlendern durch die goldene Pracht des Schlosses Versailles, das der Sonnenkönig im siebzehnten Jahrhundert auf dem Grund eines Jagdsitzes errichten ließ und das noch vor dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts den letzten absoluten Herrscher erlebte.

Der beeindruckendste Raum ist der Spiegelsaal. Das spätnachmittägliche Licht, das durch die Westfenster flutet, trifft auf die Spiegel an der östlichen Wand und lässt die Blattgoldverzierungen und die riesigen Kronleuchter aus Kristall erblänzen.

»Interessant zu sehen, was aus einem großen wahnsinnigen Despoten wird, der sich in solchem Glanz isoliert«, flüstere ich Christian zu.

Er legt den Kopf ein wenig schief und betrachtet mich belustigt. »Was wollen Sie damit sagen, Mrs. Grey?«

»Eine reine Feststellung, Mr. Grey.« Ich mache eine Geste, die den gesamten Saal umfasst. Mit einem spöttischen Grinsen folgt er mir in die Mitte des Raumes, von wo aus ich den spektakulären Anblick genieße – die Gärten und Christian Grey, meinen strahlenden Ehemann, beide in den Spiegeln reflektiert.

»Für dich würde ich auch so etwas bauen«, erklärt er. »Nur um zu sehen, wie das Licht deine Haare erglänzen lässt.« Er streicht mir eine Strähne hinters Ohr. »Du bist so schön wie ein Engel.« Er küsst mich auf den Hals, nimmt meine Hand und murmelt: »Wir Despoten tun so etwas für die Frauen, die wir lieben.«

Ich erröte und lächle verlegen.

»Woran denkst du?«, fragt Christian und nippt nach dem Essen an seinem Kaffee.

»An Versailles.«

»Ganz schön pompös, was?«

Ich lasse den Blick über die dezentere Pracht des Speiseraums im Bauch der Fair Lady schweifen und schürze die Lippen.

»Das hier kann man wohl kaum pompös nennen«, sagt Christian, ein wenig entschuldigend.

»Aber es ist hübsch. Teil der schönsten Flitterwochen, die eine Frau sich wünschen kann.«

»Wirklich?«, fragt er, aufrichtig überrascht. Und lächelt wieder dieses schue Lächeln.

»Ja.«

»Wir haben nur noch zwei Tage. Gibt es irgendetwas, das du sehen oder tun möchtest?«

»Ich will bloß mit dir zusammen sein.«

Er steht vom Tisch auf, tritt zu mir und küsst mich auf die Stirn. »Kannst du eine Stunde ohne mich auskommen? Ich muss meine E-Mails checken und herausfinden, was zuhause läuft.«

»Klar«, antworte ich fröhlich, trotz meiner Enttäuschung darüber, dass ich eine Stunde ohne ihn sein werde. Ist es verrückt, dass ich die ganze Zeit mit ihm zusammen sein will?

»Danke für die Kamera«, murmelt er und geht in den Arbeitsraum.

In unserer Kabine beschließe ich, meine eigene Korrespondenz zu überprüfen, und klappe den Laptop auf. Ich habe Mails von Mom und Kate bekommen, in denen sie mir den neuesten Klatsch von daheim berichten und sich erkundigen, wie die Flitterwochen sind. Sie waren großartig, denke ich, bis jemand

Grey House abfackeln wollte ... Als ich die letzten Worte an meine Mom schreibe, erhalte ich eine Mail von Kate.

Von: Katherine L. Kavanagh

Betreff: O mein Gott!!!

Datum: 17. August 2011, 11:45 Uhr

An: Anastasia Grey

Ana, habe gerade von dem Brand in Christians Büro erfahren.

Meinst du, es handelt sich um Brandstiftung?

K XOX

Kate ist online! Ich öffne meine neueste Errungenschaft – Skype – und tippe hastig eine Nachricht.

Ana: Hey, bist du da?

Kate: JA, Ana! Wie geht's dir? Wie laufen die Flitterwochen? Hast du meine Mail gekriegt? Weiß Christian über das Feuer Bescheid?

Ana: Mir geht's gut. Die Flitterwochen sind toll. Ja, ich habe deine Mail bekommen. Ja, Christian weiß Bescheid.

Kate: Dachte ich mir schon. Es gibt nicht allzu viele Informationen darüber, was passiert ist. Und Elliot verrät mir nichts.

Ana: Bist du auf eine Story aus?

Kate: Du kennst mich wirklich gut.

Ana: Christian hat mir nicht viel erzählt.

Kate: Elliot weiß es von Grace!

O nein – bestimmt möchte Christian nicht, dass ganz Seattle davon erfährt. Ich versuche es wieder einmal mit meiner bewährten Ablenkungsstrategie.

Ana: Wie geht's Elliot und Ethan?

Kate: Ethan kann in Seattle Psychologie für den Master studieren. Elliot ist zum Anbeißen.

Ana: Gratuliere Ethan.

Kate: Wie geht's deinem Lieblings-Exdom?

Ana: Kate!

Kate: Was?

Ana: DU WEISST GANZ GENAU, WAS!

Kate: Sorry!

Ana: Ihm geht's gut. Mehr als gut. :-)

Kate: Solange du glücklich bist, bin ich's auch.

Ana: Ich bin im siebten Himmel.

Kate: :-) Ich muss los. Können wir uns später weiter unterhalten?

Ana: Bin mir nicht sicher. Schau einfach mal nach, ob ich online bin.

Zeitunterschiede sind Scheiße!

Kate: Stimmt. HdI, Ana.

Ana: Ich dich auch. Ciao. X

Kate: Ciao. <3

Natürlich ist Kate auf die Story aus. Ich verdrehe die Augen und fahre den Laptop herunter, bevor Christian den Chat mitkriegt. Der Kommentar über den Exdom würde ihm sicher nicht gefallen, und ob das mit dem Dom wirklich so ganz und gar ex ist, weiß ich auch nicht ...

Ich stoße einen lauten Seufzer aus. Kate weiß seit einem feuchtfröhlichen Abend drei Wochen vor der Hochzeit, an dem ich mich schließlich doch noch der Kavanagh-Inquisition gestellt habe, alles. Es war eine große Erleichterung, endlich mit jemandem reden zu können.

Ich werfe einen Blick auf meine Uhr. Seit dem Abendessen ist etwa eine Stunde vergangen, und schon fehlt mir mein Mann. Ich gehe an Deck, um nachzusehen, ob er mit der Arbeit fertig ist.

Ich stehe im Spiegelsaal, Christian neben mir. Er lächelt mich voller Liebe an. *Du bist so schön wie ein Engel.* Ich erwidere sein Lächeln, doch im Spiegel sehe ich mich allein, und der Raum ist grau und düster. *Nein!* Als ich mich Christian zuwende, wirkt sein Lächeln traurig und wehmütiig. Er streicht mir eine Haarsträhne hinters Ohr und entfernt sich wortlos. Seine Schritte hallen von den Spiegeln wider, als er sich der reich verzierten Doppeltür am anderen Ende des Saals nähert ... ein einsamer Mann, ein Mann ohne Schatten ... Ich wache voller Panik und nach Luft ringend auf.

»Hey«, flüstert er neben mir.

Er ist da, in Sicherheit. Gott sei Dank!

»Christian«, murmle ich und versuche, meinen rasenden Puls unter Kontrolle zu bringen. Er legt die Arme um mich. Erst jetzt merke ich, dass mir Tränen übers Gesicht laufen.

»Ana, was ist los?« Er streichelt meine Wange, wischt mir die Tränen weg.

»Nichts. Ein alberner Albtraum.«

Er küsst mich tröstend auf die Stirn und die tränennassen Wangen. »Nur ein schlimmer Traum, Baby. Ich halte dich und sorge dafür, dass dir nichts passiert.«

Ich atme seinen Geruch ein, schmiege mich an ihn, versuche, das Gefühl des Verlusts und der Verzweiflung beiseitezuschieben, das ich im Traum empfunden habe, und in dem Moment wird mir klar, dass es für mich das Schlimmste wäre, ihn zu verlieren.

FÜNF

Im Halbschlaf strecke ich die Hand nach Christian aus. Er ist nicht da. Scheiße! Besorgt blicke ich mich in der Kabine um. Christian, der seine abgeschnittenen Jeans und ein graues T-Shirt trägt, sitzt auf dem kleinen Polstersessel neben dem Bett. Er legt etwas auf den Boden und streckt sich dann neben mir auf dem Bett aus.

»Hey, keine Panik. Ist alles okay«, beruhigt er mich und streicht mir zärtlich die Haare aus dem Gesicht. Ich merke, dass er erfolglos versucht, seine eigenen Sorgen zu kaschieren.

»Du bist in den letzten Tagen so nervös gewesen«, stellt er fest.

»Mit mir ist alles in Ordnung, Christian.« Doch Gedanken an die Brandstiftung und daran, wie ich mich nach der Sache mit Charlie Tango fühlte, als ich eine halbe Ewigkeit nicht wusste, wo Christian war, quälen mich.

»Hast du mir beim Schlafen zugesehen?«

»Ja. Du hast im Schlaf gesprochen.«

»Ach.« *Mist! Was habe ich gesagt?*

»Du machst dir Sorgen«, erklärt er.

Kann ich vor diesem Mann denn nichts verbergen? Er küsst mich auf die Stirn.

»Wenn du die Stirn runzelst, bildet sich hier ein kleines V. Die Stelle ist ganz weich. Keine Sorge, Baby, ich pass auf dich auf.«

»Ich mache mir nicht um mich Sorgen, sondern um dich«, gestehe ich.
»Wer passt auf dich auf?«

Er schmunzelt. »Ich bin groß und fies genug, um auf mich selbst aufzupassen. Komm, steh auf. Es gibt da noch etwas, das ich gern tun würde, bevor wir uns auf den Heimweg machen.« Er grinst mich an, ein breites Jungengrinsen, das ausnahmsweise mal seinem Alter von achtundzwanzig Jahren entspricht, und gibt mir einen Klaps aufs Hinterteil. Ich schreie überrascht auf. Als mir bewusst wird, dass wir heute nach Seattle zurückkehren, werde ich ganz melancholisch. Ich will nicht nach Hause, denn ich habe es genossen, rund um die Uhr mit ihm zusammen zu sein, und bin nicht bereit, ihn mit seiner Arbeit und seiner Familie zu teilen. Wir hatten herrliche Flitterwochen, mit ein paar Krisen, das muss ich zugeben, aber das ist für Frischverheiratete doch sicher normal, oder?

Ich lasse mich von Christians jungenhafter Begeisterung anstecken. Als er sich mit einer eleganten Bewegung vom Bett erhebt, folge ich ihm neugierig. Was hat er vor?

Christian schlingt das Band mit dem Schlüssel um mein Handgelenk.

»Ich soll fahren?«

»Ja.« Christian grinst. »Nicht zu eng?«

»Nein, passt. Trägst du deshalb die Schwimmweste?« Ich hebe fragend eine Augenbraue.

»Ja.«

»Was für ein Vertrauen in meine Fahrkünste, Mr. Grey.«

»Ja, immer, Mrs. Grey.«

»Halt mir keine Vorträge.«

Christian hebt die Hände. »Würde ich das jemals wagen?«

»Ja, das würdest du und tust du auch, und hier können wir nicht zum Streiten an den Straßenrand fahren.«

»Wie immer gut argumentiert, Mrs. Grey. Wollen wir den ganzen Tag hier stehen und über deine Fahrkünste diskutieren oder nicht lieber ein bisschen Spaß haben?«

»Ihrerseits gut argumentiert, Mr. Grey.« Ich klettere auf den Jet-Ski. Christian setzt sich hinter mich und stößt uns von der Jacht ab. Taylor und zwei der Crewmitglieder beobachten uns amüsiert. Christian rutscht näher an mich heran, schlingt die Arme um mich und drückt die Oberschenkel gegen die meinen. *Genau das liebe ich an dieser Art der Fortbewegung.* Ich stecke den Zündschlüssel ins Schloss und drücke den Startknopf, und der Motor heult auf.

»Bereit?«, rufe ich Christian über den Lärm hinweg zu.

»Allzeit bereit«, antwortet er, den Mund an meinem Ohr.

Als ich vorsichtig den Hebel betätige, bewegt sich der Jet-Ski von der Fair Lady weg, viel zu langsam für meinen Geschmack. Christian schließt die Arme fester um mich. Ich gebe mehr Gas, wir machen einen Satz vorwärts, und ich freue mich wie ein Kind darüber, dass der Motor nicht abstirbt.

»Hoppla!«, ruft Christian hinter mir.

Ich brause an der Fair Lady vorbei aufs offene Meer. Wir liegen vor Saint-Laurent-du-Var vor Anker, der Flughafen Nice Côte d'Azur ist in der Ferne zu erkennen. Er scheint ins Wasser hinaus gebaut zu sein. Ich beschließe, das genauer zu erkunden.

Wir brettern hinüber. Was für ein Spaß! Wie schön, dass Christian mich den Jet-Ski lenken lässt. Alle Sorgen, die sich in den vergangenen beiden Tagen angestaut haben, verflüchtigen sich, als wir auf den Flughafen zusausen.

»Nächstes Mal nehmen wir zwei Jet-Skis«, ruft Christian. Bei der Vorstellung, mit ihm um die Wette zu fahren, tritt ein Lächeln auf meine Lippen.

Da erschreckt mich das Dröhnen eines landenden Jets über uns. Ich reiße den Lenker herum und betätige gleichzeitig das Gas, weil ich es für die Bremse halte.

»Ana!«, ruft Christian entsetzt, aber es ist schon zu spät. Mit fuchtelnden Armen und Beinen werde ich seitwärts von dem Jet-Ski heruntergeschleudert und reiße Christian mit. Wir landen beide laut platschend im Wasser.

Kreischend tauche ich in die kristallblaue See ein und schlucke eine ganze Menge Meerwasser, das so weit vom Ufer entfernt ziemlich kalt ist. Dank der Schwimmweste komme ich sofort wieder an die Oberfläche. Prustend wische ich mir das Wasser aus den Augen und sehe mich nach Christian um. Er schwimmt auf mich zu. Der Jet-Ski treibt nicht weit von uns entfernt dahin; der Motor ist verstummt.

»Alles in Ordnung?«, fragt Christian mit panischem Blick, als er mich erreicht.

»Ja.« Ich kann mein Hochgefühl nicht verbergen. *Siehst du, Christian? Das ist das Schlimmste, was einem auf einem Jet-Ski passieren kann!* Er zieht mich in seine Arme, legt die Hände um mein Gesicht und begutachtet es genau.

»War doch gar nicht so schlimm!«, sage ich.

Er scheint sich zu beruhigen. »Stimmt. Abgesehen davon, dass ich jetzt nass bin«, brummt er.

»Ich auch.«

»Ich mag dich feucht«, erklärt er mit anzüglichem Grinsen.

»Christian!«, rufe ich mit gespielter Entrüstung aus. Er schenkt mir ein atemberaubendes Lächeln und küsst mich leidenschaftlich. Als er sich von mir löst, bin ich völlig außer Atem.

»Lass uns zurückfahren. Wir müssen duschen. Aber jetzt setze ich mich nach vorn.«

In Heathrow warten wir in der First-Class-Lounge von British Airways auf unseren Weiterflug nach Seattle. Christian ist in die *Financial Times* vertieft. Ich nehme seine Kamera in die Hand, um Fotos von ihm zu machen, weil er so

sexy aussieht in seinem weißen Leinenshirt und den Jeans, die Sonnenbrille im offenen Kragen seines Hemds. Der Blitz lässt ihn aufschrecken. Er blinzelt mit seinem scheuen Lächeln.

»Wie geht's, Mrs. Grey?«, erkundigt er sich.

»Ich bin traurig, dass wir nach Hause fliegen«, antworte ich. »Ich hab dich gern für mich allein.«

Er hebt meine Hand an die Lippen und drückt einen Kuss auf meine Fingerknöchel. »Dito.«

»Aber?«

Er runzelt die Stirn. »Aber was?«

Ich lege den Kopf ein wenig schief und sehe ihn mit dem Sag's-mir-Ausdruck an, den ich in den vergangenen Tagen perfektioniert habe.

Er legt seufzend die Zeitung weg. »Ich will, dass der Brandstifter gefasst wird und aus unserem Leben verschwindet. Und Welch drehe ich den Kragen um, wenn so etwas noch einmal passiert.«

Ich bekomme eine Gänsehaut. Als er mich mit ausdrucksloser Miene ansieht, weiß ich nicht, welche Reaktion er von mir erwartet. Mir fällt nichts Besseres ein, als die Kamera zu heben und ein weiteres Foto zu machen.

»Hey, Schlafmütze, wir sind da«, flüstert Christian.

»Hm.« Ich tauche nur ungern aus meinem angenehmen Traum von Christian und mir auf einer Picknickdecke in Kew Gardens auf. Gott, bin ich müde! Reisen ist anstrengend, sogar in der ersten Klasse. Wir sind jetzt, glaube ich, achtzehn Stunden am Stück unterwegs – vor lauter Müdigkeit habe ich den Überblick verloren. Da höre ich, wie die Tür sich öffnet, und Christian beugt sich über mich. Er löst meinen Sicherheitsgurt und hebt mich hoch.

»Kann selber gehen«, wehre ich mich verschlafen.

Er schnaubt verächtlich. »Ich muss dich über die Schwelle tragen.«

Ich schlinge die Arme um seinen Hals. »Bis in den dreißigsten Stock?«, frage ich mit einem spöttischen Lächeln.

»Mrs. Grey, ich nehme mit Freude zur Kenntnis, dass Sie ein paar Gramm zugenommen haben.«

»Wie bitte?«

Er grinst. »Deshalb würde ich lieber mit dem Aufzug fahren.«

Taylor öffnet uns lächelnd die Tür zum Eingangsbereich des Escala.

»Willkommen zuhause, Mr. Grey, Mrs. Grey.«

»Danke, Taylor«, sagt Christian.

Ich begrüße Taylor mit einem kurzen Lächeln und sehe ihm nach, wie er zum Audi geht, an dessen Steuer Sawyer sitzt.

»Was soll das heißen: Ich habe zugenommen?«, frage ich Christian verstimmt.

Sein Grinsen wird breiter, und er drückt mich fester an seine Brust.

»Nicht viel«, versichert er mir. Plötzlich verdüstert sich sein Blick.

»Was ist?«, frage ich erschrocken.

»Du wiegst noch nicht wieder so viel wie vor der Trennung«, erklärt er mit leiser Stimme, als er den Aufzug holt.

»Hey.« Ich vergrabe die Finger in seinen Haaren. »Wenn ich dich nicht verlassen hätte, würdest du jetzt nicht mit mir hier stehen, oder?«

Seine grauen Augen schimmern dunkel, als er mir sein scheues Lächeln, mein Lieblingslächeln, schenkt. »Nein«, pflichtet er mir bei und tritt mit mir auf den Armen in den Aufzug. Drinnen küsst er mich sanft. »Nein, Mrs. Grey, das würde ich in der Tat nicht. Aber immerhin wüsste ich dann, dass ich für Ihre Sicherheit sorgen könnte, weil Sie mir nicht immer widersprechen würden.«

»Ich widerspreche dir gern.«

»Ich weiß. Und das gefällt mir. Es macht mich ... glücklich.«

»Obwohl ich fett bin?«, flüstere ich.

Er muss lachen. »Obwohl du fett bist.« Wieder küsst er mich, leidenschaftlicher, und unsere Zungen umschmeicheln einander. Als der Lift mit einem Ping das Penthouse erreicht, sind wir beide außer Atem.

»Sogar sehr glücklich.« Kopfschüttelnd trägt er mich in den Vorraum.

»Willkommen zuhause, Mrs. Grey.« Abermals ein Kuss, diesmal nicht ganz so stürmisch, und sein bewährtes Christian-Grey-Gigawattlächeln.

»Willkommen zuhause, Mr. Grey.« Ich strahle.

Ich erwarte, dass Christian mich herunterlässt, doch das tut er nicht. Er trägt mich durch den Vorraum, über den Flur in den großen Raum und setzt mich auf der Kücheninsel ab. Dann nimmt er zwei Gläser aus dem Küchenschrank und eine Flasche Champagner aus dem Kühlschrank – unsere Lieblingssorte, Bollinger Rosé. Er öffnet behutsam die Flasche, füllt die Gläser, reicht mir eines, schiebt meine Beine auseinander und stellt sich dazwischen.

»Auf uns, Mrs. Grey.«

»Auf uns, Mr. Grey.«

Wir stoßen an und trinken einen Schluck.

»Ich weiß, du bist müde«, flüstert er und reibt seine Nase an der meinen. »Aber ich würde gern mit dir ins Bett gehen ... nicht zum Schlafen.« Er küsst mich auf den Mundwinkel. »Es ist unsere erste Nacht hier, in der du tatsächlich mir gehörst.« Er beginnt, meinen Hals mit sanften Küssen zu bedecken. Obwohl ich hundemüde bin, spüre ich, wie die Lust sich in meinem Unterleib regt.

Christian schlummert friedlich neben mir, als ich durch die riesigen Fenster die pink-goldfarbenen Streifen des herandämmерnden Tages am Horizont betrachte. Sein Arm liegt über meinen Brüsten. Ich versuche, wieder einzuschlafen, aber es ist aussichtslos. Ich bin hellwach, meine innere Uhr ist noch auf die europäische Zeit eingestellt.

So vieles ist in den letzten drei Wochen passiert – *ach was, in den letzten drei Monaten*. Ich bin jetzt Mrs. Christian Grey, Frau des attraktiven, erotischen, philanthropischen, reichen Moguls. Wie konnte das so schnell geschehen?

Ich drehe mich auf die Seite, um ihn zu betrachten. Er sieht mir gern beim Schlafen zu, ich aber bekomme bei ihm nur selten Gelegenheit dazu. Er wirkt jung und sorglos mit den langen Wimpern und dem leichten Bartschatten, die wohlgeformten Lippen leicht geöffnet. Am liebsten würde ich ihn leidenschaftlich küssen, mit der Zunge seinen Mund erkunden, die Finger über seine weichen Bartstoppeln gleiten lassen. Es fällt mir schwer, ihn nicht zu berühren, ihn nicht zu stören. Hm, vielleicht ein bisschen an seinem Ohrläppchen knabbern und saugen. Mein Unterbewusstsein, das gerade im zweiten Band der gesammelten Werke von Charles Dickens schmökert, bedenkt mich über den Rand seiner Lesebrille hinweg mit einem finsternen Blick: *Lass den armen Kerl in Ruhe schlafen, Ana.*

Am Montag muss ich wieder ins Büro, was heißt, dass wir nur noch heute haben, um uns an den Alltag zu gewöhnen. Es wird merkwürdig sein, Christian den ganzen Tag nicht zu sehen, nachdem wir drei Wochen lang fast jede Minute beisammen gewesen sind. Ich lege mich zurück und starre die Decke an. Man könnte meinen, dass es einem die Luft zum Atmen nimmt, wenn man so viel Zeit miteinander verbringt, aber das ist nicht der Fall. Mir hat jede einzelne Minute unseres Zusammenseins gefallen, auch die Auseinandersetzungen. Jede Minute ... nur die Nachricht über das Feuer im Grey House war ein Wermutstropfen.

Das Blut gefriert mir in den Adern. Wer hat es auf Christian abgesehen? Jemand aus seiner Branche? Eine Ex? Ein verärgerter Angestellter? Ich habe keine Ahnung, und Christian schweigt. Er lässt mir nur die allernötigsten Informationen zukommen. Ich seufze innerlich. Mein Ritter in glänzender Rüstung, der immerzu versucht, mich zu beschützen. Wie bringe ich ihn bloß dazu, sich mir mehr zu öffnen?

Er schlägt die Augen auf.

»Was ist los?«

»Nichts. Schlap weiter.«

Er streckt sich und reibt sich die Augen. »Jetlag?«, erkundigt er sich.

»Kann ich deswegen nicht schlafen?«

»Dagegen weiß ich ein gutes Mittel, Baby.« Er grinst wie ein Schuljunge, und schon verschwinden meine düsteren Gedanken.

Christian und ich fahren im Audi R8 auf der Interstate 5 in nördlicher Richtung zur Brücke 520. Wir sind bei seinen Eltern zum Mittagessen eingeladen, ein sonntäglicher Willkommenslunch. Die ganze Familie wird da sein, dazu Kate und Ethan. Nach den Wochen in trauter Zweisamkeit ist das bestimmt merkwürdig. Den Vormittag über habe ich praktisch keine Gelegenheit gehabt, mit Christian zu reden, der sich in seinem Arbeitszimmer vergraben hat, während ich mit Auspacken beschäftigt war. Natürlich, hatte er gesagt, würde Mrs. Jones das übernehmen, aber ich muss mich noch an die Haushälterin gewöhnen. Ich lasse die Finger geistesabwesend über die Lederpolsterung der Tür gleiten, weil ich irgendwie neben mir stehe. Liegt es am Jetlag? An der Brandstiftung?

»Würdest du mich auch mal diesen Wagen fahren lassen?«, frage ich, überrascht, dass ich meinen Wunsch laut ausspreche.

»Natürlich«, antwortet Christian. »Was mir gehört, gehört auch dir. Aber wenn du mir eine Schramme reinfährst, musst du mit mir in die Kammer der Qualen.« Er grinst boshaft.

Ich sehe ihn mit großen Augen an. Soll das ein Scherz sein?

»Ist das dein Ernst? Du würdest mich bestrafen, wenn ich einen Kratzer in deinen Wagen fahre? Du liebst deinen Audi mehr als mich?«, frage ich voll gespielter Entrüstung.

»Viel Unterschied ist da nicht«, sagt er und drückt mein Knie. »Aber der Audi wärmt mich nicht in der Nacht.«

»Das ließe sich arrangieren. Du könntest darin schlafen«, zische ich.

Christian lacht. »Wir sind noch nicht mal einen Tag zuhause, und du setzt mich schon vor die Tür?«

Leider schaffe ich es nicht, ihm böse zu sein, wenn er in Spiellaune ist wie jetzt. Ich merke, dass er ruhiger aus seinem Arbeitszimmer gekommen ist. Und ich merke auch, dass ich irgendwie quengelig bin, weil wir in die Realität zurück müssen und ich nicht weiß, ob er sich wieder in den verschlossenen Christian vor den Flitterwochen zurückverwandeln wird oder ob ich die neue, entspanntere Version behalten darf.

»Was freut dich so?«, frage ich.

Er grinst. »Dass dieses Gespräch so ... normal ist.«

»Normal!«, schnaube ich. »Nach drei Wochen Ehe?«

Sein Lächeln verschwindet.

»Ich ziehe dich auf, Christian«, versichere ich ihm hastig. Mir fällt auf, wie unsicher er manchmal ist. Wahrscheinlich war das schon immer so, und er hat diese Unsicherheit hinter seinem herablassenden Gehabe verborgen. Man kann ihn leicht necken, weil er es nicht gewohnt ist. Wieder einmal staune ich darüber, wie viel wir noch übereinander erfahren müssen.

»Keine Sorge, ich nehme den Saab«, brumme ich und blicke zum Fenster hinaus.

»Hey, was ist los?«

»Nichts.«

»Du kannst wirklich ziemlich frustrierend sein, Ana.«

Ich wende mich ihm wieder zu. »Dito, Mr. Grey.«

Er legt die Stirn in Falten. »Ich gebe mir Mühe«, sagt er mit leiser Stimme.

»Ich weiß. Ich auch.« Meine Stimmung hellt sich ein wenig auf.

Carrick sieht albern aus mit seiner Kochmütze und der Schürze, auf der »Licensed to Grill« steht. Sein Anblick bringt mich zum Schmunzeln. Überhaupt habe ich jetzt bessere Laune, hier in der Spätsommersonne auf der Terrasse der Greys. Carrick kümmert sich um den Grill, Grace und Mia stellen Salate auf den Tisch, während Elliot und Christian frotzelnd die Pläne für das neue Haus besprechen und Ethan und Kate mich über unsere Flitterwochen ausfragen. Christian hält meine Hand, seine Finger spielen mit dem Verlobungs- und dem Ehering.

»Wenn du die Planung mit Gia bald abschließt, hätte ich ein Zeitfenster von September bis Mitte November, in dem ich das gesamte Team auf das Projekt ansetzen könnte«, sagt Elliot, streckt sich und legt einen Arm um Kates Schulter.

»Gia will morgen Abend vorbeikommen«, erklärt Christian. »Dann bringen wir hoffentlich alles unter Dach und Fach.« Er sieht mich erwartungsvoll an.

Ach, davon höre ich zum ersten Mal.

»Ja.« Ich lächle, hauptsächlich seiner Familie wegen, aber meine Laune stürzt wieder ab. Warum trifft er solche Entscheidungen, ohne mir Bescheid zu sagen? Ich mag Gia nicht, Gia mit ihren weiblichen Hüften, den vollen Brüsten, den teuren Designerklamotten und dem teuren Parfüm, die meinen Mann so aufreizend anlächelt. Mein Unterbewusstsein blickt finster drein. *Er hat dir keinen Anlass zur Eifersucht gegeben.* Scheiße, heute gehen meine Stimmungen aber wirklich auf Achterbahnfahrt. Was ist bloß mit mir los?

»Ana«, reißt Kate mich aus meinen Gedanken. »Bist du mit dem Kopf noch in Südfrankreich?«

»Ja, irgendwie schon.«

»Du siehst erholt aus«, sagt sie, runzelt jedoch die Stirn.

»Das gilt für euch beide«, bemerkt Grace strahlend, während Elliot unsere Gläser auffüllt.

»Auf das glückliche Paar.« Carrick hebt lachend das Glas, und alle tun es ihm gleich.

»Und Gratulation an Ethan, der es geschafft hat, einen Studienplatz für Psychologie in Seattle zu ergattern«, meldet sich Mia mit einem bewundernden Lächeln zu Wort. Ethan grinst süffisant. Ist sie mit ihm einen Schritt weiter gekommen? Schwer zu sagen.

Ich lausche dem Geplänkel bei Tisch. Christian erzählt von den Orten, die wir in den letzten drei Wochen besucht haben. Er klingt entspannt; offenbar denkt er nicht mehr an die Brandstiftung. Ich hingegen stochere weiter schlecht gelaunt im Essen herum. Gestern hat Christian gesagt, ich sei dick. *Das war ein Scherz!* Wieder ein finsterer Blick von meinem Unterbewusstsein. Elliot stößt versehentlich sein Glas um, das klirrend auf der Terrasse landet. Sofort springen alle auf, um die Scherben aufzusammeln.

»Ich schleppe dich ins Bootshaus und versohle dir den Hintern, wenn du nicht endlich fröhlicher wirst«, flüstert Christian mir zu.

Ich sehe ihn mit großen Augen an. Ist das sein Ernst?

»Das wagst du nicht!«, zische ich und spüre tief in meinem Innern diese vertraute Erregung aufsteigen. Er hebt fragend eine Augenbraue. Natürlich wagt er das. Ich blicke zu Kate auf der anderen Seite des Tischs hinüber. Sie beobachtet uns interessiert. Ich wende mich wieder Christian zu.

»Dazu müsstest du mich erst mal kriegen – ich trage flache Schuhe«, fordere ich ihn heraus.

»Würde mir großen Spaß machen, es zu probieren«, flüstert er mit einem lästernen Grinsen.

Ist das Scherz oder Ernst?

Ich werde rot. Merkwürdigerweise verbessert sich meine Laune.

Beim Nachtisch, Erdbeeren mit Sahne, öffnen sich plötzlich die Schleusen des Himmels. Sofort bringen alle hastig Teller und Gläser in die Küche.

»Was für ein Glück, dass das Wetter gehalten hat, bis wir mit dem Essen fertig waren«, meint Grace, als wir ins hintere Zimmer gehen.

Christian setzt sich an das glänzend schwarze Klavier und fängt zu spielen an.

Grace erkundigt sich, wie mir Saint-Paul-de-Vence gefallen hat. Sie und Carrick sind selbst in den Flitterwochen dort gewesen. Ich fasse das als gutes Omen auf, weil ich sehe, wie glücklich sie miteinander sind. Kate und Elliot kuscheln auf einem der tiefen Sofas, während Ethan, Mia und Carrick über Psychologie diskutieren.

Plötzlich verstummen alle Greys und starren Christian an.

Was ist denn jetzt schon wieder?

Christian singt am Klavier leise *Wherever You Will Go*. Haben ihn die anderen etwa noch nie singen gehört? Er hält inne, als er merkt, wie still es im Raum geworden ist. Kate sieht mich fragend an, und ich zucke mit den Achseln. Als Christian bewusst wird, dass er im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht, dreht er sich stirnrunzelnd auf dem Klavierhocker um.

»Sing weiter«, bittet Grace ihn. »Ich habe dich noch nie singen gehört, Christian.«

Er zuckt mit den Achseln. Unvermittelt plappern alle wieder los, nur ich beobachte als Einzige weiter meinen geliebten Mann.

Grace ergreift meine Hände, umarmt mich und flüstert: »Danke, danke, danke!«

»Äh ...« Ich erwidere ihre Umarmung, obwohl ich nicht so recht weiß, wofür sie mir dankt.

Grace drückt mir mit glänzenden Augen einen Kuss auf die Wange. *Was habe ich getan?*

»Ich mache uns einen Tee«, verkündet sie mit belegter Stimme.

Ich schlendere zu Christian hinüber, der aufgestanden ist und zur Terrassentür hinausschaut.

»Hi«, murmle ich.

»Hi.« Er legt den Arm um meine Taille und zieht mich zu sich heran. Ich schiebe die Hand in die Gesäßtasche seiner Jeans. Gemeinsam blicken wir in den Regen hinaus.

»Besser?«

Ich nicke.

»Gut.«

»Du verstehst es, die Leute zum Verstummen zu bringen.«

»Das mache ich die ganze Zeit«, sagt er schmunzelnd.

»Ja, in der Arbeit, aber nicht hier.«

»Stimmt, nicht hier.«

»Niemand hat dich je singen gehört?«

»Offenbar nicht«, antwortet er trocken. »Wollen wir gehen?«

Ich versuche, seine Stimmung abzuschätzen. Sein Blick ist weich und ein wenig belustigt.

»Wirst du mich verschlagen?«, frage ich leise, und plötzlich habe ich Schmetterlinge im Bauch. Vielleicht ist es das, was ich brauche ...

Er sieht mich mit dunkel schimmernden Augen an.

»Auf ein bisschen Spielen hätte ich schon Lust.«

Zum Glück sind wir außer Hörweite.

»Nur, wenn Sie unartig sind, Mrs. Grey«, flüstert er mir ins Ohr.

Wie gelingt es ihm nur immer wieder, so wenige Worte so sinnlich klingen zu lassen?

»Mal sehen, was ich tun kann«, erkläre ich grinsend.

»Hier.« Christian wirft mir die Schlüssel des R8 zu, als wir zu dem Wagen gehen. »Aber fahr mir keine Delle rein, sonst bin ich stinksauer«, sagt er todernst.

Ich bekomme einen trockenen Mund. Er lässt mich ans Steuer seines Wagens? Meine innere Göttin streift ihre Autohandschuhe aus Leder über und schlüpft in ihre flachen Schuhe. *O ja!*, ruft sie aus.

»Bist du sicher?«, forme ich verblüfft mit den Lippen.

»Ja, aber mach schnell, bevor ich mir's anders überlege.« Er verdreht die Augen und hält mir die Tür auf der Fahrerseite auf. Ich lasse den Motor an, ehe er die Beifahrerseite erreicht, und er springt hastig in den Wagen.

»Lust, Mrs. Grey?«, fragt er mit einem spöttischen Lächeln.

»Sogar große.«

Ich wende in der Auffahrt. Dabei gelingt es mir zu meiner eigenen Überraschung, den Motor nicht abzuwürgen. Junge, reagiert die Kupplung sensibel! Als ich einen Blick in den Rückspiegel werfe, sehe ich Sawyer und Ryan in den Geländewagen steigen. Ich hatte keine Ahnung, dass die Sicherheitsleute dabei waren.

»Bist du wirklich sicher?«

»Ja«, antwortet Christian nervös. *Mein armer Christian.*

Am liebsten würde ich zum Spaß Sawyer und Ryan abhängen. Ich blicke nach rechts und links, bevor ich den R8 auf die Straße lenke. Alles frei. Ich kann der Versuchung nicht widerstehen und gebe Gas.

»Ana!«, ruft Christian aus. »Langsam, sonst bringst du uns um.«

Ich gehorche. Wow, dieser Wagen hat Power!

»Sorry.« Ich bemühe mich, zerknirscht zu klingen, doch das misslingt mir gründlich.

»Das gehört in die Kategorie Unartigkeit«, bemerkt er.

Ich werfe einen Blick in den Rückspiegel. Keine Spur von dem Audi-Geländewagen, hinter uns ist ein einzelnes dunkles Auto mit getönten Scheiben. Ich kann mir vorstellen, wie nervös Sawyer und Ryan sind und wie hektisch sie versuchen, uns einzuholen, und irgendwietörnt mich das total an. Aber weil ich nicht will, dass mein geliebter Gatte einen Herzschlag erleidet, benehme ich mich und fahre in gleichmäßigem Tempo. Mit jedem Meter wächst mein Selbstvertrauen.

Plötzlich stößt Christian einen Fluch aus und zieht seinen BlackBerry aus der Tasche seiner Jeans.

»Was?«, knurrt er hinein. »Nein.« Er sieht nach hinten. »Ja. Ist sie.«

Ich werfe hastig einen Blick in den Rückspiegel, kann jedoch nichts Ungewöhnliches entdecken. Der Geländewagen befindet sich etwa vier Autos hinter uns. Wir sind alle in normalem Tempo unterwegs.

»Verstehe.« Christian seufzt tief und reibt sich die Stirn mit den Fingern. Seine Anspannung ist fast mit Händen greifbar. *Irgendetwas stimmt nicht.*

»Ja ... Ich weiß es nicht.« Er nimmt das Handy vom Ohr und sieht mich an. »Alles in Ordnung. Fahr weiter«, sagt er mit ruhiger Stimme und lächelt, doch dieses Lächeln erreicht seine Augen nicht. *Scheiße!* Ein Adrenalinstoß durchzuckt meinen Körper. Christian hält den BlackBerry wieder ans Ohr.

»Okay, auf der 520. Sobald wir sie erreichen. ... Ja ... Mache ich.«

Er schiebt das Handy in die Halterung und stellt es laut.

»Was ist los, Christian?«

»Halt den Blick auf die Straße gerichtet, Baby.«

Ich bin kurz vor der Auffahrt auf die 520, Richtung Seattle. Christian starrt unverwandt geradeaus.

»Jetzt keine Panik«, sagt er. »Sobald wir auf der 520 sind, beschleunigst du. Wir werden verfolgt.«

Verfolgt! Heilige Scheiße. Mein Herz pocht wie wild, meine Kopfhaut beginnt zu prickeln, und die Kehle schnürt sich mir zu. Wer verfolgt uns? Ich blicke in den Rückspiegel, und tatsächlich: Der dunkle Wagen, der mir zuvor aufgefallen ist, befindet sich nach wie vor hinter uns. *Verdamm!* Ich versuche, durch die getönte Windschutzscheibe zu sehen, wer ihn lenkt, kann aber nichts erkennen.

»Schau auf die Straße, Baby«, ermahnt Christian mich noch einmal.

Reiß dich am Riemen!, ermahne ich mich, um meine Angst beiseitezuschieben. Angenommen, die Person, die uns verfolgt, ist bewaffnet? Und hat es auf Christian abgesehen? *Scheiße!* Ich bekomme ein flaues Gefühl im Magen.

»Woher wissen wir, dass wir verfolgt werden?«, krächze ich.

»Der Dodge hinter uns hat falsche Kennzeichen.«

Woher weiß er das?

Als wir uns der Brücke 520 nähern, setze ich den Blinker. Obwohl es zu regnen aufgehört hat, ist die Straße nass. Zum Glück herrscht nicht viel Verkehr.

Eine von Rays Ausführungen zum Thema Selbstverteidigung fällt mir ein: »*Es ist die Panik, die zum Tod oder zu schweren Verletzungen führt, Annie.*«

Ich versuche, meine Atmung unter Kontrolle zu bringen. Wer auch immer uns verfolgt, ist hinter Christian her. Nach einem tiefen Atemzug klären sich meine Gedanken, mein Magen beruhigt sich. Ich muss Christian schützen. Ich wollte diesen Wagen fahren, und zwar schnell. *Das ist die Gelegenheit.* Das Steuer fest umschlossen, sehe ich ein weiteres Mal in den Rückspiegel. Der Dodge kommt näher.

Ich wähle den Zeitpunkt für die Auffahrt auf die 520 so, dass der Dodge bremsen und auf eine Lücke im Verkehr warten muss, und trete das Gaspedal durch. Der R8 macht einen Satz vorwärts, und Christian und ich werden in unsere Sitze gepresst. Der Tacho zeigt über einhundertzwanzig Stundenkilometer an.

»Ganz ruhig, Baby«, ermahnt Christian mich, selbst alles andere als ruhig.

Ich wechsle zwischen den beiden Spuren hin und her. Auf der Brücke sind wir dem Lake Washington so nahe, dass ich das Gefühl habe, übers Wasser zu fahren. Ich ignoriere die wütenden Blicke der anderen Fahrer. Christian verkrampft die Hände im Schoß und verhält sich ganz still. Um mich nicht abzulenken?

»Braves Mädchen«, ermuntert er mich mit leiser Stimme, bevor er zurückblickt. »Ich kann den Dodge nicht mehr sehen.«

»Wir sind direkt hinter dem Unsub, Mr. Grey«, höre ich Sawyers Stimme aus dem Handy. »Der Wagen versucht, Sie einzuholen, Sir. Wir versuchen, uns zwischen Ihren Audi und den Dodge zu setzen.«

Unsub? Was bedeutet das?

»Okay. Mrs. Grey schlägt sich gut. Wenn der Verkehr weiter so schwach bleibt – und es sieht ganz danach aus –, sind wir bei dieser Geschwindigkeit in ein paar Minuten von der Brücke runter.«

»Sir.«

Kurze Zeit später haben wir den Lake Washington halb überquert. Ein Blick auf den Tacho sagt mir, dass ich nach wie vor einhundertzwanzig Stundenkilometer fahre.

»Du machst das wirklich prima, Ana«, lobt mich Christian und sieht zum Rückfenster des R8 hinaus. Sein Tonfall erinnert mich an unser erstes Mal im Spielzimmer, als er mich geduldig angeleitet hat.

»Wie soll's nach der Brücke weitergehen?«, frage ich. Allmählich bekomme ich ein Gefühl für den Wagen, in dem man gar nicht merkt, wie schnell man ist.

»Mrs. Grey, nehmen Sie die I-5 in Richtung Süden. Wir wollen feststellen, ob der Dodge Ihnen auf den Fersen bleibt«, instruiert mich Sawyer per Handy. Zum Glück steht die Ampel am Ende der Brücke auf Grün, so dass ich nicht anhalten muss.

Plötzlich verzieht Christian fluchend das Gesicht.

Vor uns ist ein Stau, ich muss bremsen. Im Rückspiegel glaube ich den Dodge zu entdecken.

»Ungefähr zehn Autos hinter uns?«

»Ja, ich sehe ihn«, bestätigt Christian, als er zurückschaut. »Verdammter, wer ist das?«

»Wissen wir, ob ein Mann am Steuer sitzt?«, spreche ich in den BlackBerry.

»Nein, Mrs. Grey. Könnte ein Mann oder eine Frau sein. Die Scheiben sind zu stark getönt.«

»Eine Frau?«, wiederholt Christian.

Ich zucke mit den Achseln. »Deine Mrs. Robinson?«, frage ich, ohne den Blick von der Straße zu wenden.

Christian nimmt den BlackBerry aus der Halterung und stellt ihn leise. »Sie ist nicht meine Mrs. Robinson«, knurrt er. »Ich habe seit meinem Geburtstag nicht mehr mit ihr geredet. Elena würde so etwas nicht tun. Das ist nicht ihr Stil.«

»Leila?«

»Die ist bei ihren Eltern in Connecticut, das habe ich dir doch gesagt.«

»Bist du sicher?«

Er zögert. »Nein. Aber wenn sie sich abgesetzt hätte, wäre Flynn von ihren Eltern informiert worden. Lass uns das besprechen, wenn wir zuhause sind. Konzentrier dich jetzt lieber aufs Fahren.«

»Vielleicht ist das hinter uns ja ein x-beliebiger Wagen.«

»Kein Risiko. Nicht, wenn es um dich geht.« Er steckt den BlackBerry zurück in die Halterung und stellt wieder laut.

Scheiße. Weil ich Christian nicht aus der Fassung bringen will, halte ich den Mund. Zum Glück wird der Verkehr schwächer, so dass ich über die Mountainlake-Kreuzung auf die I-5 brausen kann.

»Was ist, wenn die Polizei uns aufhält?«, frage ich.

»Das wäre nur gut für uns.«

»Nicht für meinen Führerschein.«

»Zerbrich dir darüber mal nicht den Kopf.«

Ich gebe Gas und erreiche erneut eine Geschwindigkeit von einhundertzwanzig Stundenkilometern. Wow, ist das ein Flitzer! Einhundertvierzig. So schnell bin ich, glaube ich, noch nie gefahren. Bei meinem Käfer konnte ich von Glück sagen, wenn er achtzig schaffte.

»Der Dodge holt auf«, informiert Sawyer uns mit ruhiger Stimme. »Im Moment fährt er fast einhundertfünfzig Stundenkilometer.«

Scheiße! Er ist schneller als wir! Ich beschleunige auf einhundertfünfundfünfzig Sachen; wir nähern uns der Abfahrt zur I-5.

»Weiter so, Ana«, ermuntert mich Christian.

Ich verlangsame kurz, als wir auf die I-5 wechseln. Auf der Interstate ist nicht viel los, so dass ich den Wagen sofort auf die Überholspur lenken kann. Die anderen Fahrer lassen den R8 ehrfürchtig vorbei. Wenn ich nicht so viel Angst hätte, könnte ich glatt Spaß an der Sache haben.

»Der Dodge hat jetzt einhundertsechzig Stundenkilometer erreicht, Sir.«

»Bleiben Sie an ihm dran, Luke«, bellt Christian Sawyer an.

Luke?

Ein Lastwagen schert aus – *Scheiße!* Ich muss auf die Bremse steigen.

»Verdammter Idiot!«, flucht Christian.

Ich bin dankbar für die Sicherheitsgurte.

»Fahr um ihn rum, Baby«, knurrt Christian.

Nach einem Blick in den Rückspiegel überquere ich drei Spuren und kehre kurz darauf wieder auf die Überholspur zurück.

»Gut gemacht, Mrs. Grey«, lobt Christian mich. »Wo ist die Polizei, wenn man sie braucht?«

»Ich will keinen Strafzettel, Christian. Hast du mit dem Wagen schon mal einen gekriegt?«

»Nein«, antwortet er. Als ich einen kurzen Blick zu ihm hinüber riskiere, sehe ich sein spöttisches Grinsen.

»Bist du schon mal angehalten worden?«

»Ja.«

»Ach.«

»In solchen Situationen hilft Charme. Aber konzentrier dich jetzt wieder. Wo ist der Dodge, Sawyer?«

»Er hat soeben einhundertfünfundsiebzig Stundenkilometer erreicht, Sir«, erklärt Sawyer.

Verdamm! Wieder einmal rutscht mir das Herz in die Hose. Kann ich überhaupt noch schneller fahren? Ich drücke das Gaspedal durch und zische an den anderen Autos vorbei.

»Auflenden«, instruiert Christian mich, als ein Ford Mustang nicht weichen will.

»Das machen nur Arschlöcher.«

»Dann bist du eben jetzt ein Arschloch!«, herrscht er mich an.

»Okay, okay.« Äh, wo ist der Schalter für die Scheinwerfer?«

»Beim Blinker. Zieh ihn zu dir ran.«

Ich tue, was er sagt. Der Mustang-Fahrer gibt den Weg frei und zeigt mir den Stinkefinger.

»Das Arschloch ist er«, lautet Christians Kommentar. »Fahr an der Stewart raus.«

Ja, Sir!

»Wir nehmen die Ausfahrt an der Stewart Street«, informiert Christian Sawyer.

»Fahren Sie ohne Umwege zum Escala, Sir.«

Ich werde langsamer, schaue in die Spiegel, setze den Blinker und lenke den Wagen über vier Spuren des Highways und die Abfahrt hinunter. Auf der Stewart Street fahren wir in Richtung Süden. Es ist nicht viel los.

»Bis jetzt haben wir Riesenglück mit dem Verkehr gehabt. Behalt das Tempo bei, Ana. Bring uns nach Hause.«

»Ich weiß den Weg nicht«, gebe ich kleinlaut zu.

»Weiter nach Süden, bis ich dir etwas anderes sage.«

Ich brause an drei Häuserblocks vorbei; an der Yale Avenue schaltet die Ampel auf Gelb.

»Nicht darauf achten, Ana«, ruft Christian.

Ich trete das Gaspedal durch und überquere die Kreuzung bei Rot.

»Er nimmt die Stewart«, teilt Sawyer uns mit.

»Bleiben Sie dran, Luke.«

»Luke?«

»Augen auf die Straße!«, herrscht Christian mich an, als ich ihn fragend ansehe. »Ja, so heißt er.«

»Luke Sawyer«, stelle ich fest.

»Ja!«, brüllt er verzweifelt.

»Ah.« Wieso wusste ich das nicht? Der Mann begleitet mich seit sechs Wochen zum Büro, und ich kenne nicht mal seinen Vornamen.

»Ja, so heiße ich, Ma'am«, bestätigt Sawyer mit seiner ruhigen Stimme.

»Das Unsub befindet sich auf der Stewart, Sir. Es wird schneller.«

»Drück auf die Tube, Ana. Und lass den verdammten Smalltalk«, knurrt Christian.

»Wir haben rot«, informiert Sawyer uns.

»Ana – schnell – hier rein«, ruft Christian und deutet auf einen Parkplatz an der Südseite der Boren Avenue.

Mit quietschenden Reifen lenke ich den Wagen auf den vollen Parkplatz.

»Nach hinten. Schnell, da rein.« Christian deutet auf einen freien Platz.

Scheiße, ich soll einparken?

»Nun mach schon«, sagt er. Ich gehorche, und es klappt ... auf Anhieb. Zum ersten Mal in meinem Leben.

»Wir haben uns auf dem Parkplatz zwischen Stewart und Boren versteckt«, spricht Christian in seinen BlackBerry.

»Okay, Sir. Bleiben Sie, wo Sie sind, wir folgen dem Unsub«, erklärt Sawyer. Christian sieht mich an. »Alles in Ordnung?«

»Ja«, flüstere ich.

Christian grinst spöttisch. »Wer auch immer am Steuer des Dodge sitzen mag – er kann uns nicht hören.«

Ich muss lachen.

»Wir sind Ecke Stewart und Boren, Sir. Ich sehe den Parkplatz. Der Dodge ist daran vorbeigefahren, Sir.«

Christian und ich seufzen erleichtert auf.

»Gut gemacht, Mrs. Grey.« Christian streicht zärtlich mit den Fingerspitzen über mein Gesicht.

»Heißt das, dass du dich jetzt nicht mehr über meine Fahrkünste beschwerst?«, frage ich.

Er lacht laut auf – ein befreites Lachen.

»Versprechen kann ich das nicht.«

»Danke, dass ich deinen Wagen fahren durfte. Und unter so aufregenden Umständen«, scherze ich.

»Vielleicht sollte ich mich jetzt ans Steuer setzen.«

»Ich glaube, im Moment bin ich nicht in der Lage, dich auf den Fahrersitz zu lassen. Meine Beine fühlen sich an wie Wackelpudding.« Plötzlich zittere ich am ganzen Körper.

»Das ist das Adrenalin, Baby«, erklärt er. »Du hast die Situation wie immer toll gemeistert. Ana, du verblüffst mich jedes Mal aufs Neue und enttäuscht mich nie.« Als er meine Wange sanft mit dem Handrücken berührt, den Blick voll Liebe, Angst, Bedauern – so viele Gefühle gleichzeitig –, brechen alle Dämme. Ein ersticktes Schluchzen entringt sich meiner Kehle, und ich fange zu weinen an.

»Nein, Baby, bitte nicht weinen.« Er zieht mich über die Mittelkonsole auf seinen Schoß, streicht mir die Haare aus dem Gesicht, küsst meine Augen, dann meine Wangen, und ich schlinge die Arme um ihn und schluchze stumm an seinem Hals. Er drückt mich fest an sich. So sitzen wir eine ganze Weile stumm da.

Sawyers Stimme schreckt uns auf. »Das Unsub hat das Escala erreicht und überprüft die Lage.«

»Folgen Sie ihm«, herrscht Christian ihn an.

Ich wische mir die Nase mit dem Handrücken ab und hole tief Luft.

»Nimm mein Hemd.« Christian küsst mich auf die Schläfe.

»Tut mir leid.« Ich schäme mich für meine Tränen.

»Wieso? Das ist nicht nötig.«

Wieder wische ich mir die Nase ab. Er hebt mein Kinn ein wenig an und küsst mich zart. »Deine Lippen sind so weich, wenn du weinst, mein wunderschönes, mutiges Mädchen.«

»Küss mich noch einmal.«

Christian zögert, eine Hand auf meinem Rücken, die andere auf meinem Po.

»Küss mich«, hauche ich, und er saugt scharf die Luft ein, greift über mich hinweg, nimmt den BlackBerry aus der Halterung und wirft ihn auf den Fahrersitz. Dann vergraben sich die Finger seiner rechten Hand in meinen Haaren und halten mich fest, während die seiner Linken mein Gesicht umfassen und er seine Zunge in meinen Mund schiebt. Das Adrenalin verwandelt sich in Lust. Ich packe meinerseits sein Gesicht, fahre mit dem Finger über seine Koteletten, schmecke ihn. In meinem Unterleib zieht es auf angenehm bekannte Art. Seine Hand wandert meinen Körper hinunter, streicht über meine Brust und meine Taille und erreicht mein Gesäß. Ich rutsche ein wenig vor.

Er stöhnt auf und löst sich atemlos von mir.

»Was ist?«

»Ana, wir sind auf einem Parkplatz in Seattle.«

»Und?«

»Ich würde dich gern vögeln, und du rutschst auf mir herum ...«

»Dann mach das doch.« Ich küsse seine Lippen. Ich will ihn. Jetzt. Die Verfolgungsjagd war aufregend und hat meine Libido geweckt.

Christian lehnt sich ein wenig zurück, um mich mit dunklem, verschleiertem Blick zu betrachten.

»Hier?«, fragt er mit rauer Stimme.

Ich bekomme einen trockenen Mund. Wie schafft er es, mich mit einem einzigen Wort heißzumachen? »Ja. Hier. Jetzt.«

»Wie unverfroren, Mrs. Grey«, bemerkt er nach einer gefühlten Ewigkeit. Seine Hand schließt sich fester um meinen Nacken, dann küsst er mich leidenschaftlich. Die Finger seiner anderen Hand gleiten meinen Körper

hinunter, über mein Hinterteil und tiefer, zu meinem Oberschenkel. »Gut, dass du einen Rock an hast.«

Als ich mich noch einmal auf seinem Schoß bewege, stößt er zischend die Luft aus.

»Halt still«, knurrt er und wölbt die Hand um meine Scham. Ich halte inne. Als sein Daumen über meine Klitoris streicht, verschlägt es mir den Atem.

»Still«, flüstert er und küsst mich noch einmal, während sein Daumen mich sanft durch die feine Spitzenunterwäsche hindurch umkreist. Dann schiebt er bedächtig zwei Finger in mich hinein.

Ein Bitte seufzend, recke ich ihm die Hüften entgegen.

»So bereit«, sagt er und lässt seine Finger quälend langsam hinein- und herausgleiten. »Törnen Verfolgungsjagden dich an?«

»Du törnst mich an.«

Mit einem wölfischen Grinsen zieht er unvermittelt die Finger aus mir heraus, und ich stöhne enttäuscht auf. Zu meiner Überraschung schiebt er einen Arm unter meine Knie, hebt mich hoch und dreht mich herum, so dass ich mit dem Gesicht zur Windschutzscheibe sitze.

»Stell die Beine links und rechts von meinen auf den Boden«, weist er mich an.

Ich tue, was er sagt, und er schiebt meinen Rock hoch.

»Leg die Hände auf meine Knie, Baby, beug dich vor und heb deinen tollen Hintern ein bisschen hoch. Pass auf deinen Kopf auf.«

Himmel! Wir werden es tatsächlich machen, auf einem öffentlichen Parkplatz ... Ich lasse hastig den Blick schweifen, entdecke aber zum Glück niemanden. Gott, ist das erotisch! Christian bewegt sich unter mir, und ich höre, wie er den Reißverschluss seiner Hose öffnet. Er legt den Arm um meine Taille, zieht mit der anderen Hand meinen Spitzenslip beiseite und dringt mit einer schnellen Bewegung in mich ein.

»Ah!«, rufe ich aus und senke mich auf ihn herab.

Er stößt zischend den Atem zwischen den Zähnen aus, fasst mich am Kinn und küsst mich.

Ich drücke mich mit den Füßen hoch, und er schiebt sich tief in mich hinein – rein und raus, so dass ich laut aufstöhne. Meine linke Hand schließt sich um die Handbremse, mit der Rechten stütze ich mich an der Tür ab. Seine Zähne packen mein Ohrläppchen und ziehen so fest daran, dass es fast wehtut. Wieder und wieder bäumt er sich in mir auf. Ich hebe und senke mich, und während wir einen Rhythmus finden, umkreisen seine Finger meine Klitoris.

»Ah!«

»Schnell«, raunt er mir ins Ohr. »Wir müssen schnell machen, Ana.« Er verstkt den Druck seiner Finger auf meine Scham.

»Ah!« Ich spüre, wie sich tief in mir der Orgasmus aufzubauen beginnt.

»Komm, Baby«, keucht er. »Ich will dich hören.«

Abermals stöhne ich auf, mit fest geschlossenen Augen. Seine Stimme in meinem Ohr, sein Atem in meinem Nacken, seine Finger an meiner Klitoris, er tief in mir drin – ich bin verloren.

»Ja«, zischt Christian.

Ich öffne kurz die Augen, sehe das Stoffdach des R8 über mir und schließe sie wieder, als ich komme.

»O Ana«, murmelt er, schlingt die Arme fest um mich und stt noch einmal in mich hinein, bevor er erstarrt und tief in mir ebenfalls kommt.

Dann reibt er seine Nase an meinem Gesicht, küsst sanft meinen Hals, meine Wange und meine Schläfe, als ich auf ihm zusammensinke, mein Kopf an seinem Hals.

»Na, Adrenalin abgebaut, Mrs. Grey?« Christian packt noch einmal mein Ohrläppchen mit den Zähnen und zieht daran.

Ich bin so erschöpft, dass ich nur noch wimmern kann.

»Mir hat's jedenfalls geholfen. Hat's dir die Sprache verschlagen?«

»Ja«, murmle ich.

»Was bist du nur für ein lüsternes Geschöpf. Eine richtige kleine Exhibitionistin.«

Ich setze mich erschreckt auf. »Hat uns jemand beobachtet?« Hektisch blicke ich über den Parkplatz.

»Meinst du denn, ich würde irgendjemanden zusehen lassen, wie meine Frau kommt?« Er streichelt mir beruhigend den Rücken.

Ein wohliger Schauer überläuft mich. Ich drehe mich grinsend zu ihm herum. »Sex im Auto!«, rufe ich aus.

Er erwidert mein Grinsen und streicht mir eine Haarsträhne hinters Ohr.

»Lass uns aufbrechen, aber jetzt fahre ich.«

Er öffnet die Tür, damit ich von seinem Schoß klettern und aussteigen kann, zieht den Reißverschluss seiner Hose hoch, steigt ebenfalls aus und hält mir die Beifahrertür auf. Anschließend geht er auf die andere Seite hinüber, hebt den BlackBerry auf, setzt sich neben mich und wählt eine Nummer.

»Wo ist Sawyer?«, knurrt er in den Apparat. »Und der Dodge? Wieso ist Sawyer nicht bei Ihnen?«

Vermutlich spricht er mit Ryan.

»Sie?«, fragt er erstaunt. »Bleiben Sie an ihr dran.« Christian beendet das Gespräch und sieht mich an.

Sie? Die Fahrerin des Wagens? Wer könnte das sein – Elena? Leila?

»Eine Frau am Steuer des Dodge?«

»Scheint so«, antwortet Christian. »Lass uns heimfahren.« Er setzt mit aufheulendem Motor zurück.

»Wo ist das ... äh ... Unsub? Was heißt das überhaupt? Klingt sehr nach BDSM.«

Christian lenkt den Wagen schmunzelnd auf die Stewart Street.

»Steht für unbekanntes Subjekt. Ryan war früher beim FBI.«

»Beim FBI?«

»Ja, stell lieber keine weiteren Fragen.«

»Und wo ist nun dieses weibliche Unsub?«

»Auf der I-5, in südlicher Richtung.« Christian sieht mich mit grimmigem Blick an.

Puh – von leidenschaftlich zu ruhig zu grimmig innerhalb weniger Sekunden. Ich lege die Hand auf seinen Oberschenkel und lasse die Finger in der Hoffnung, seine Laune zu verbessern, gemächlich den Saum seiner Jeans hinaufwandern. Er stoppt mich.

»Nein, hör auf. Jetzt haben wir's bis hierher geschafft. Du willst doch bestimmt nicht, dass ich drei Blocks von zuhause noch einen Unfall baue, oder?« Er hebt meine Hand an seine Lippen und küsst kurz meinen Zeigefinger.

Kühl, ruhig, souverän ... Ganz mein facettenreicher Christian. Zum ersten Mal seit geraumer Zeit gibt er mir wieder das Gefühl, ein unartiges Kind zu sein. Ich entziehe ihm meine Hand.

»Weiblich?«

»Offenbar ja.« Er lenkt den Wagen zur Tiefgarage des Escala und gibt den Zugangscode ein. Als das Tor aufschwingt, fährt er hindurch und stellt den R8 auf seinem angestammten Platz ab.

»Ich mag diesen Wagen wirklich sehr«, bemerke ich.

»Ich auch. Und du hast ihn toll gefahren, ohne ihn zu beschädigen.«

»Du kannst mir einen zum Geburtstag kaufen«, sage ich spöttisch lächelnd und steige aus.

Christian fällt die Kinnlade herunter.

»Am liebsten einen weißen«, füge ich hinzu.

Er schmunzelt. »Anastasia Grey, Sie hören nie auf, mich in Erstaunen zu versetzen.«

Ich schließe die Tür und gehe ans hintere Ende des Wagens, wo ich auf ihn warte. Er steigt mit einer eleganten Bewegung und diesem Blick aus, der mich immer wieder dahinschmelzen lässt.

Sobald er mich erreicht hat, flüstert er: »Du magst den Wagen. Ich mag den Wagen. Ich habe dich darin gevögelt ... Vielleicht sollte ich es nochmal auf dem Wagen tun.«

Ich schnappe nach Luft.

In diesem Moment fährt ein silbergrauer BMW in die Garage. Christian betrachtet ihn besorgt und ein wenig verärgert.

»Wir scheinen Gesellschaft zu kriegen. Komm.« Er nimmt meine Hand und zieht mich zum Lift, wo sich kurz darauf der Fahrer des BMW zu uns gesellt. Er ist jung, leger gekleidet und hat lange, stufig geschnittene dunkle Haare. Er sieht aus, als hätte er einen Medienjob.

»Hi.« Er begrüßt uns mit einem freundlichen Lächeln.

Christian legt höflich nickend den Arm um mich.

»Ich bin gerade hier eingezogen. Apartment sechzehn.«

»Hallo.« Ich erwidere sein Lächeln. Er hat warme braune Augen.

Als der Aufzug kommt, steigen wir alle ein.

»Sie sind Christian Grey«, bemerkt der junge Mann.

Christian bedenkt ihn mit einem verkniffenen Lächeln.

»Noah Logan.« Er streckt ihm die Hand hin. Christian ergreift sie zögernd.

»Welcher Stock?«, erkundigt sich Noah.

»Ich muss einen Code eingeben.«

»Oh.«

»Penthouse.«

»Oh«, wiederholt Noah. »Natürlich.« Er drückt auf den Knopf für den achten Stock, und die Türen schließen sich. »Mrs. Grey, nehme ich an.«

»Ja«, antworte ich mit einem höflichen Lächeln, und wir geben einander die Hand. Noah wird rot und sieht mich ein bisschen zu lange an. Als ich ebenfalls erröte, spüre ich, wie Christian mich fester an sich drückt.

»Wann sind Sie eingezogen?«, frage ich.

»Letztes Wochenende. Das Haus gefällt mir.«

Verlegenes Schweigen, bis der Lift in Noahs Stockwerk hält.

»Freut mich, Sie beide kennen gelernt zu haben.« Er klingt erleichtert. Die Aufzugtüren schließen sich lautlos. Christian gibt den Zugangscode ein, und der Lift setzt sich wieder in Bewegung.

»Scheint nett zu sein«, bemerke ich. »Ist der erste Nachbar, den ich zu Gesicht bekommen habe.«

»Ist mir auch lieber so«, sagt Christian mit finsterer Miene.

»Weil du ein Einsiedler bist. Ich fand ihn wirklich ganz nett.«

»Ein Einsiedler?«

»Ja. Du igelst dich in deinem Elfenbeinturm ein.«

Christians Mundwinkel zucken vor Belustigung. »Unser Elfenbeinturm. Schätze, Sie haben wieder einen neuen Verehrer, Mrs. Grey.«

Ich verdrehe die Augen. »Christian, du hältst doch jeden Mann für einen Verehrer von mir.«

»Hast du gerade die Augen verdreht?«

Mein Puls beschleunigt sich. »Ja, das habe ich.«

Er legt den Kopf ein wenig schief, wieder einmal mit diesem glühenden, arroganten, amüsierten Ausdruck. »Und was sollen wir dagegen tun?«

»Etwas Wildes.«

Er blinzelt. »Etwas Wildes?«

»Ja, bitte.«

»Du möchtest mehr?«

Ich nicke. Da öffnen sich die Aufzugtüren, und wir sind zuhause.

»Wie wild?«, fragt er mit dunklem Blick.

Ich schweige.

Er schließt kurz die Augen, bevor er mich an der Hand packt und in den Vorräum zieht. Wo Sawyer uns bereits erwartet.

»Sawyer, in einer Stunde möchte ich einen vollständigen Bericht«, sagt Christian.

»Ja, Sir.« Sawyer entfernt sich in Richtung Taylors Büro.

Wir haben eine Stunde!

Christian sieht mich an. »Wild?«

Ich nicke.

»Mrs. Grey, Sie haben Glück. Heute nehme ich Wünsche entgegen.«

SECHS

Schwebt dir etwas Bestimmtes vor?«, fragt Christian und sieht mich herausfordernd an.

Ich zucke ziemlich aufgewühlt mit den Achseln. Keine Ahnung, ob es an der Verfolgungsjagd liegt – ich verstehe es nicht, aber ich will es.

»Eine perverse Nummer?«, erkundigt er sich in samtweichem Tonfall.

Ich nicke, spüre, wie ich feuerrot werde. Warum ist mir das peinlich? Mit diesem Mann habe ich schon jede Menge perverse Nummern geschoben. *Er ist verdammt nochmal mein Ehemann!* Bin ich verlegen, weil ich es will und mich schäme, es zuzugeben? Mein Unterbewusstsein bedenkt mich mit einem wütenden Blick. *Hör auf, alles zu analysieren.*

»Ich habe freie Hand?«, flüstert er.

Freie Hand? Himmel – was heißt das? »Ja«, murmle ich nervös, aber auch erregt.

Christian lächelt dieses träge, sexy Lächeln.

»Komm«, sagt er und zieht mich zur Treppe. Seine Absicht ist klar.

Spielzimmer!

Am oberen Ende der Treppe lässt er meine Hand los, um die Tür zum Spielzimmer aufzuschließen. Der Schlüssel dazu hängt an dem *Yes-Seattle-Schlüsselring*, den ich ihm geschenkt habe.

»Nach Ihnen, Mrs. Grey.« Er stößt die Tür auf.

Drinnen riecht es vertraut, nach Leder, Holz und frischer Politur. Bei dem Gedanken, dass Mrs. Jones während unserer Flitterwochen hier saubergemacht hat, werde ich rot. Als Christian das Licht einschaltet, beginnen die dunkelroten Wände zu schimmern. In mir steigt Vorfreude auf. *Was hat er vor?* Er verschließt die Tür, dreht sich zu mir um und sieht mich nachdenklich an.

»Was möchtest du, Anastasia?«, fragt er sanft.

»Dich«, hauche ich.

»Du hast mich. Seit du in mein Büro gestolpert bist.«

»Überraschen Sie mich, Mr. Grey.«

»Wie Sie meinen, Mrs. Grey.« Er verschränkt die Arme und hebt einen Zeigefinger an die Lippen, während er mich mustert. »Erst einmal müssen wir dich von deinen Kleidern befreien.« Er legt die Hände um den Kragen meiner

kurzen Jeansjacke, zieht sie auseinander und schiebt sie von meinen Schultern. Dann wendet er sich meinem schwarzen Bustier zu.

»Heb die Arme.«

Ich gehorche, und er zieht es mir über den Kopf. Dabei drückt er mir einen sanften Kuss auf die Lippen. In seinen Augen glänzt eine höchst verführerische Mischung aus Lust und Liebe. Das Bustier landet neben meiner Jacke auf dem Boden.

»Hier.« Ich reiche ihm mein Haarband.

Er zögert, kurz weiten sich seine Pupillen. Schließlich nimmt er es.

»Dreh dich um«, befiehlt er mir.

Ich gehorche erneut. Er rafft meine Haare, flieht sie mit geübten Fingern zu einem Zopf und schlingt das Band darum. Dann zieht er meinen Kopf an dem Zopf nach hinten.

»Gut mitgedacht, Mrs. Grey. Dreh dich wieder um und zieh den Rock aus. Lass ihn auf den Boden fallen.« Er macht einen Schritt zurück.

Ohne den Blick von ihm zu wenden, knöpfe ich meinen Rock auf und öffne den Reißverschluss.

»Steig raus«, weist er mich an, kniet vor mir nieder, ergreift meinen rechten Knöchel und löst mit geübten Fingern die Riemen meiner Sandalen.

Ich stütze mich an der Wand unter den Haken ab, an denen früher die Peitschen, Gerten und Paddles hingen. Jetzt sind nur noch der Flogger und die Reitgerte da. Ich beäuge sie neugierig. *Wird er sie verwenden?*

Nachdem Christian mir die Schuhe ausgezogen hat, so dass ich in Spitzens-BH und Slip dasteh, setzt er sich auf die Fersen und sieht mich von unten herauf an. »Sie sind wirklich ein schöner Anblick, Mrs. Grey.« Urplötzlich richtet er sich auf, packt meine Hüften, zieht mich zu sich und vergräbt die Nase in meiner Scham. »Und du riechst nach dir und mir und Sex«, sagt er und atmet deutlich hörbar ein. »Berauschend.« Er drückt einen Kuss auf meinen Spitzenslip.

Gott, wie ich es liebe, wenn er so redet. Er nimmt meine Kleidung und meine Sandalen und erhebt sich in einer schnellen Bewegung.

»Stell dich neben den Tisch«, befiehlt er mir, bevor er zur Kommode geht. »Mit dem Gesicht zur Wand. So weißt du nicht, was ich mache. Mrs. Grey, Sie haben sich eine Überraschung erbeten, und wir werden uns bemühen, sie Ihnen zu verschaffen.«

Ich drehe mich um und spicke die Ohren – plötzlich nehme ich jedes kleinste Geräusch wahr. Das kann er wirklich gut: Erwartungen aufbauen, meine

Begierde schüren. Ich höre, wie er meine Schuhe wegstellt und die Kleider weglegt. Dann das Klappern seiner eigenen Schuhe, als sie auf den Boden fallen, einer nach dem anderen. Hm ... ich liebe Christian barfuß. Wenig später zieht er eine Schublade heraus.

Toys! Wie schön! Mein Atem kommt stoßweise. Wie kann das Geräusch ein-er sich öffnenden Schublade mich vor Begierde erzittern lassen? Das ergibt keinen Sinn. Dann das leise Knistern der Hi-Fi-Anlage, gedämpfte Pianok-länge, traurige Musik, die ich nicht kenne. Zu dem Klavier gesellt sich eine E-Gitarre. *Was ist das?* Eine Männerstimme sagt etwas; ich kann die Worte kaum verstehen – irgendetwas, dass man keine Angst vor dem Tod haben muss.

Christian tappt zu mir herüber; ich höre seine nackten Füße auf dem Holzboden und spüre ihn hinter mir, als eine Frau zu singen ... zu wehklagen ... zu singen? ... beginnt.

»Wild, haben Sie gesagt, Mrs. Grey?«, raunt er mir ins linke Ohr.

»Hm.«

»Sag, wenn es dir zu viel wird. Wenn du stopp sagst, höre ich sofort auf. Hast du das verstanden?«

»Ja.«

»Versprich's mir.«

Scheiße, was hat er vor? »Ich versprech's«, flüstere ich und muss daran denken, dass er mir gesagt hat, er wolle mir nicht wehtun, aber aufs Spielen habe er immer Lust.

»Braves Mädchen.« Er küsst mich auf die nackte Schulter, hakt einen Finger unter den Träger meines BHs und zieht darunter eine Linie über meinen Rück-en. Wie gelingt es ihm nur immer wieder, die leichteste Berührung so erotisch wirken zu lassen?

»Zieh ihn aus«, wispert er mir ins Ohr, und ich tue ihm den Gefallen.

Seine Hände wandern über meinen Rücken zu meinem Slip, den er mir mit den Daumen herunterzieht.

»Steig raus«, befiehlt er mir.

Ich gehorche. Er drückt mir einen Kuss auf den Hintern und richtet sich auf.

»Ich setze dir jetzt die Augenmaske aus dem Flugzeug auf. Dann wird alles noch intensiver.«

Meine Welt versinkt in Schwärze; das Wehklagen der Frau aus den Laut-sprechern ist meine einzige Orientierung ...

»Beug dich über den Tisch, den Körper flach darauf«, weist Christian mich mit sanfter Stimme an.

Ich beuge mich darüber, so dass mein Oberkörper auf dem polierten Holz ruht, das Gesicht flach auf der harten Oberfläche. Sie fühlt sich kühl an auf meiner Haut und riecht nach Bienenwachs und Zitrone.

»Streck die Arme über den Kopf und halt dich an der Kante fest.«

Okay ... Ich tue, was er sagt. Der Tisch ist so breit, dass ich die Arme ganz ausstrecken muss.

»Wenn du loslässt, versohle ich dich. Hast du das verstanden?«

»Ja.«

»Möchtest du, dass ich dich versohle, Anastasia?«

Erneut spüre ich dieses vertraute Ziehen in meinem Unterleib. Jetzt erst wird mir bewusst, dass es genau das ist, was ich mir seit seiner Drohung beim Lunch wünsche. Weder die Verfolgungsjagd im Auto noch die intime Begegnung hinterher hat dieses Bedürfnis befriedigt.

»Ja«, flüstere ich heiser.

»Warum?«

Brauche ich einen Grund? Ich zucke mit den Achseln.

»Sag es mir«, drängt er.

»Äh ...«

Der Schlag kommt überraschend.

»Au!«, schreie ich auf.

»Still.«

Er massiert sanft die Stelle an meinem Hinterteil, die er getroffen hat, bevor er sich über mich beugt, seine Hüften an meinem Po, mich zwischen die Schulterblätter küsst und mit den Lippen meinen Rücken erkundet. Inzwischen hat er das Hemd ausgezogen; seine Brustbehaarung kitzelt mich. Ich spüre seine Erektion durch den rauen Stoff seiner Jeans.

»Spreiz die Beine.«

Ich tue ihm den Gefallen.

»Weiter.«

Ich spreize sie weiter.

»Braves Mädchen.« Er lässt einen Finger meinen Rücken hinuntergleiten, die Pospalte entlang, über meinen Anus, der sich bei der Berührung zusammenzieht.

»Damit werden wir Spaß haben«, flüstert er.

O Gott!

Sein Finger wandert über meinen Damm nach vorn und langsam in mich hinein.

»Du bist sehr feucht, Anastasia. Von vorher oder von jetzt?«

Ich stöhne auf, als sein Finger hinein- und herausgleitet, und drücke mich ihm gierig entgegen.

»Beides, scheint mir. Ich glaube, es gefällt dir, hier zu sein. Mir zu gehören.«

O ja.

Er zieht seinen Finger heraus und schlägt noch einmal fest zu. »Sag's mir.«

»Ja, es gefällt mir«, wimmere ich.

Er schlägt so hart zu, dass ich aufschreie. Dann schiebt er zwei Finger in mich hinein, zieht sie sofort wieder heraus und verteilt die Feuchtigkeit über meinen Anus.

»Was hast du vor?«, frage ich atemlos. *Will er meinen Arsch ficken?*

»Nicht das, was du denkst«, murmelt er beruhigend. »In dieser Hinsicht lassen wir's langsam angehen, das habe ich dir doch schon gesagt, Baby.«

Ich höre, wie er etwas aus einer Tube herausdrückt, dann reibt er mich *dort* ein. Vor Angst und Neugierde beginne ich mich zu winden. Er schlägt noch einmal zu, tiefer, trifft meine Vulva. Ich stöhne lustvoll auf. Es fühlt sich so ... gut an.

»Halt still. Und nicht loslassen.«

»Ah.«

»Das ist Gleitmittel.« Er trägt noch mehr davon auf.

Mein Herz klopft wie wild, mein Puls rast.

»Darauf freue ich mich schon eine ganze Weile, Ana.«

Ich spüre, wie etwas Kühles, Metallisches mein Rückgrat hinabgleitet.

»Ich habe ein Geschenk für dich«, flüstert Christian.

Die im Vertrag aufgelisteten Toys fallen mir ein. *Ach du Scheiße*. Ein Analstöpsel. Christian fährt damit meine Pospalte entlang.

Oh.

»Ich schiebe ihn dir ganz langsam rein.«

Ich schnappe nach Luft; Vorfreude und Furcht halten sich die Waage.

»Tut das weh?«

»Nein, Baby. Es ist ein kleiner. Und sobald er drin ist, ficke ich dich, und zwar richtig hart.« Er beugt sich über mich und küsst mich abermals zwischen den Schulterblättern.

»Bereit?«, fragt er.

Bin ich bereit zu so etwas?

»Ja«, antworte ich mit trockenem Gaumen.

Er zeichnet noch einmal mit einem Finger meine Pospalte und meinen Damm nach und steckt ihn in mich hinein. Himmel, das ist sein Daumen. Den Rest der Hand wölbt er um meine Scham und massiert mit den Fingern sanft meine Klitoris. Es fühlt sich ... gut an. Während ich noch die Bewegungen seiner Finger und seines Daumens genieße, führt er langsam den kalten Stöpsel ein.

Ich stöhne laut auf bei dem ungewohnten Gefühl, und meine Muskeln spannen sich an. Er lässt seinen Daumen in mir kreisen und drückt gegen den Stöpsel, bis er ohne Widerstand weitergleitet. Ich weiß nicht, ob es an meiner Erregung liegt oder daran, dass er mich mit seinen geschickten Fingern ablenkt, jedenfalls scheint mein Körper das Ding zu akzeptieren. Es fühlt sich schwer und fremd an ... *dort!*

»O Baby.«

Ich spüre den Stöpsel, wenn sein Daumen in mir kreist und dagegendrückt ... oh, ah ... Christian dreht bedächtig an dem Ding und entlockt mir damit ein lang gezogenes Aufkeuchen. Allmählich gewöhne ich mich an das neue Gefühl.

»Braves Mädchen«, lobt er mich und streicht mit der freien Hand hinunter zu meiner Hüfte. Dann nimmt er vorsichtig seinen Daumen heraus, und ich höre das vertraute Geräusch des sich öffnenden Hosenreißverschlusses. Er packt meine andere Hüfte, zieht mich näher zu sich heran und spreizt meine Beine weiter. »Nicht loslassen, Ana«, ermahnt er mich.

»Nein«, japse ich.

»Du wolltest es wild? Sag's mir, wenn ich zu grob bin. Hast du verstanden?«

»Ja«, flüstere ich, und er stößt in mich hinein und zieht mich gleichzeitig mit einem Ruck zu sich heran, so dass der Stöpsel tiefer hineingedrückt wird ...

»O Gott!«, rufe ich aus.

Er hält schwer atmend inne.

Ich versuche, all die Empfindungen zu verarbeiten: dieses köstliche Gefühl, ausgefüllt zu sein und etwas Verbotenes zu tun, dazu die Lust, die sich aus meiner Mitte ausbreitet. Christian zieht sanft an dem Stöpsel.

Oh ... Das bringt mein Blut noch mehr in Wallung. Habe ich mich schon jemals so schamlos gefühlt, so ...

»Nochmal?«, flüstert er.

»Ja.«

»Bleib flach auf dem Tisch«, befiehlt er mir, zieht sich aus mir zurück und stößt noch einmal mit Wucht zu.

Ja, genau das wollte ich. »Ja«, hauche ich.

Im selben Maß, wie er das Tempo beschleunigt, geht unser beider Atem schneller.

»O Ana.« Er dreht abermals an dem Stöpsel, zieht ihn langsam heraus und schiebt ihn wieder hinein. Das Gefühl ist unbeschreiblich; ich fürchte, auf dem Tisch das Bewusstsein zu verlieren. Doch er lässt nicht locker und stößt weiter zu, hart und fest. Er wird mich noch zerreißen.

»Ja, Baby«, knurrt er.

»Bitte«, flehe ich, ohne zu wissen, worum – darum, dass er aufhört, weitermacht oder den Stöpsel noch einmal dreht.

»Ja, genau«, raunt er und schlägt hart auf mein Hinterteil. Und ich komme – wieder und wieder, falle tiefer und tiefer, wirbelnd, pulsierend.

Er zieht den Stöpsel heraus, ich schreie voller Lust auf, und Christian packt meine Hüften und kommt mit einem lauten Stöhnen.

Die Frau singt noch immer mit ihrer klagenden Stimme. Hier in diesem Raum spielt Christian die Musik gern in der Endlosschleife ab. Ich ruhe in seinen Armen, auf seinem Schoß, unsere Beine ineinander verschränkt, mein Kopf an seiner Brust. Wir liegen auf dem Boden neben dem Tisch.

»Willkommen zurück«, sagt er und nimmt mir die Augenmaske ab. Ich blinzle in das gedämpfte Licht. Er schiebt mein Kinn hoch, um mich sanft auf die Lippen zu küssen.

»Nun, habe ich die Erwartungen erfüllt?«, fragt er.

Ich runzle die Stirn. »Die Erwartungen?«

»Du wolltest es wild.«

»Ja, ich glaube schon ...«

»Freut mich zu hören. Du siehst wunderschön aus, so postkoital.« Seine langen Finger liebkoseten meine Wangen.

»So fühle ich mich auch«, schnurre ich.

Christian küsst mich zärtlich; seine Lippen fühlen sich weich und warm an.

»Du enttäuschst mich wirklich nie.« Er sieht mich besorgt an. »Wie geht's dir?«

»Gut.« Ich lächle verlegen. »Herrlich postkoital.«

»Mrs. Grey, Sie haben wirklich ein sehr schmutziges Mundwerk.« Christian bemüht sich um einen entrüsteten Gesichtsausdruck.

»Das liegt daran, dass ich mit einem Herrn verheiratet bin, der eine sehr schmutzige Fantasie hat, Mr. Grey.«

»Ein Glück, dass Sie mit ihm verheiratet sind.« Er hebt behutsam meinen Zopf an die Lippen und küsst ehrfurchtsvoll das Ende. Seine Augen leuchten vor Liebe. Wie soll ich diesem Mann nur widerstehen?

Ich nehme seine linke Hand und drücke einen Kuss auf seinen schlichten Platinehering. »Du gehörst mir«, flüstere ich.

»Ja, dir«, bestätigt er und legt den Arm um mich. »Soll ich dir ein Bad einlassen?«

»Nur, wenn du mir Gesellschaft leistest.«

»Okay.« Er steht mit mir auf.

»Würdest du deine ... äh ... anderen Jeans anziehen?«

»Die anderen Jeans?«

»Die, die du sonst hier drinnen trägst.«

Er blinzelt verwirrt.

»In denen siehst du wahnsinnig sexy aus.«

»Echt?«

»Ja ... Richtig heiß.«

Er lächelt verlegen. »Für Sie vielleicht, Mrs. Grey.« Er küsst mich und nimmt die Schale mit dem Analstöpsel, der Tube Gleitmittel, der Augenmaske und meinem Slip vom Tisch.

»Wer macht eigentlich die Toys sauber?«, erkundige ich mich.

Er runzelt erstaunt die Stirn. »Ich. Oder Mrs. Jones.«

»Wie bitte?«

Er nickt, belustigt und auch ein wenig verlegen, und schaltet die Musik aus.

»Tja ...«

»Deine Subs haben das gemacht?«, führe ich den Satz für ihn zu Ende.

Er zuckt entschuldigend mit den Achseln. »Hier.« Er reicht mir sein Hemd.

Ich schlüpfe hinein und ziehe es eng um den Leib. Als ich Christians Geruch einatme, der im Stoff hängt, vergesse ich die Diskussion über die Reinigung des Analstöpsels. Er lässt die Sachen auf der Kommode, nimmt meine Hand, schließt die Tür des Spielzimmers auf und führt mich nach unten.

Die Sorge, die schlechte Laune, die Angst und die Aufregung der Verfolgungs-sjagd – sie sind verflogen. Endlich bin ich entspannt und ruhig. Als wir das Bad betreten, strecke ich mich laut gähnend ... ausnahmsweise bin ich völlig mit mir im Reinen.

»Was ist los?«, erkundigt sich Christian, als er den Wasserhahn aufdreht.

Ich schüttle den Kopf.

»Sag's mir«, bittet er mit leiser Stimme und gibt Jasminbadeöl ins einlaufende Wasser. Kurze Zeit später ist der Raum mit süßem, sinnlichem Duft erfüllt.

Ich werde knallrot. »Jetzt fühle ich mich einfach besser.«

Er lächelt. »Ja, Sie waren heute den ganzen Tag über in merkwürdiger Stimmung, Mrs. Grey.« Er richtet sich auf und zieht mich in seine Arme. »Ich weiß, dass du dir wegen der Ereignisse der vergangenen Tage Sorgen machst. Tut mir leid, dass ich dich da hineingezogen habe. Keine Ahnung, ob sich jemand an mir rächen will, ein ehemaliger Mitarbeiter oder ein Konkurrent. Wenn dir meinetwegen etwas zustoßen würde ...« Seine Stimme senkt sich zu einem gequälten Flüstern.

Ich schlinge die Arme um ihn.

»Und was wäre, wenn dir etwas zustieße, Christian?«, frage ich. Zum ersten Mal spreche ich meine Angst laut aus.

»Das kriegen wir schon in den Griff. Aber jetzt zieh erst mal das Hemd aus und steig in die Wanne.«

»Wolltest du nicht mit Sawyer reden?«

»Der kann warten.« Sein Mund wird hart, und ich bekomme Mitleid mit Sawyer. Was hat er angestellt?

Als Christian mir aus dem Hemd hilft, legt sich seine Stirn in Falten. Auf meinen Brüsten sind nach wie vor Spuren der Knutschflecken aus den Flitterwochen zu sehen. Ich beschließe, das Thema ruhen zu lassen.

»Ob Ryan den Dodge wohl eingeholt hat?«

»Das werden wir nach dem Bad herausfinden. In die Wanne mit dir.« Er reicht mir die Hand.

Ich steige in das duftende Wasser und setze mich vorsichtig.

»Au.« Mein Hinterteil ist wund. Als es mit dem heißen Wasser in Berührung kommt, zucke ich zusammen.

»Langsam, Baby«, warnt Christian mich, doch da lässt das unangenehme Gefühl auch schon nach.

Er entkleidet sich, klettert hinter mich in die Wanne und zieht mich an seine Brust. Ich schmiege mich zwischen seine Beine und streichle sie, während er sanft meinen Zopf zwischen den Fingern zwirbelt.

»Wir müssen die Pläne für das Haus besprechen. Irgendwann heute Abend?«

»Ja.« Das bedeutet, dass diese Frau wieder zu uns kommt. Mein Unterbewusstsein hebt finster den Blick von Band drei der gesammelten Dickens-Werke. Ich seufze. Leider sind Gia Matteos Pläne atemberaubend gut.

»Ich muss meine Sachen fürs Büro zurechtlegen«, sage ich.

Er erstarrt. »Du weißt, dass du nicht in die Arbeit musst.«

Nein, bitte nicht nochmal diese Diskussion. »Christian, das haben wir doch schon besprochen. Bitte fang nicht wieder damit an.«

Er zieht meinen Kopf am Zopf nach hinten. »Ich wollte es nur erwähnt haben ...« Er küsst mich sanft auf die Lippen.

Ich schlüpfe in Jogginghose und T-Shirt, um meine Kleidung aus dem Spielzimmer zu holen. Als ich den Flur überquere, ertönt Christians laute Stimme aus seinem Arbeitszimmer.

»Wo zum Teufel waren Sie?«

Mist. Er brüllt Sawyer an. Ich haste nach oben zum Spielzimmer, weil ich nicht hören will, was er ihm an den Kopf wirft – der wütende Christian schüchtert mich immer noch ein. Armer Sawyer. Ich darf wenigstens zurückbrüllen.

Als ich Christians Schuhe und meine Sachen einsammle, fällt mein Blick auf die kleine Porzellanschale mit dem Analstöpsel. *Wahrscheinlich sollte ich den saubermachen.* Ich schiebe die Schale zwischen meine Kleidung und mache mich auf den Weg nach unten. Unterwegs werfe ich nervös einen Blick in den großen Raum, aber da herrscht Gott sei Dank Ruhe.

Taylor kommt morgen Abend zurück; Christian ist grundsätzlich entspannter, wenn er da ist. Taylor verbringt heute und morgen Zeit mit seiner Tochter. Ob ich sie je kennen lernen werde?

Mrs. Jones tritt aus dem Hauswirtschaftsraum. Wir erschrecken beide.

»Mrs. Grey – ich habe Sie gar nicht gesehen.« *Aha, nun bin ich also Mrs. Grey.*

»Hallo, Mrs. Jones.«

»Willkommen zuhause und meine Glückwünsche.« Sie lächelt.

»Sagen Sie doch bitte Ana zu mir.«

»Mrs. Grey, dabei wäre mir nicht wohl.«

Oh! Warum muss alles anders sein, nur weil ich einen Ring am Finger trage?

»Würden Sie mit mir den Speiseplan für die Woche durchgehen?«, erkundigt sie sich.

Den Speiseplan?

»Äh ...« Ich hätte nie gedacht, dass mir mal jemand eine solche Frage stellen würde.

»Ich bespreche mit Mr. Grey jeden Sonntagabend den Speiseplan für die folgende Woche und notiere mir alles, was er an Lebensmitteln braucht.«

»Verstehe.«

»Soll ich Ihnen die abnehmen?«

Sie streckt die Hand nach meinen Kleidern aus.

»Danke, die brauche ich noch.« *Mein Gott, dazwischen steckt die Schale mit dem Analstöpsel!* Ich laufe tiefrot an. Ein Wunder, dass ich Mrs. Jones in die Augen sehen kann. Sie weiß, was wir treiben – schließlich putzt sie auch das Spielzimmer. Trotzdem ist es seltsam, keinerlei Privatsphäre zu haben.

»Wann immer Sie wollen, Mrs. Grey.«

»Danke.«

Sawyer kommt mit aschfahlem Gesicht aus Christians Arbeitszimmer und durchquert hastig den großen Raum. Er nickt uns beiden kurz zu, ohne uns in die Augen zu blicken, und drückt sich mit hängenden Schultern in Taylors Büro. Ich bin ihm dankbar für die Ablenkung, denn im Moment habe ich keine Lust, mich mit Mrs. Jones über Speisepläne oder Analstöpsel zu unterhalten. Nach einem kurzen Lächeln in ihre Richtung eile ich ins Schlafzimmer zurück. Werde ich mich je an die Bediensteten gewöhnen? Ich schüttle den Kopf ... vielleicht eines Tages.

Ich lasse Christians Schuhe auf den Boden und meine Klamotten aufs Bett fallen und gehe mit der Schale ins Bad, wo ich den Analstöpsel argwöhnisch beäuge. Das Ding sieht ziemlich unschuldig aus – und gar nicht schmutzig. Ich wasche es mit Wasser und Seife ab. Reicht das? Ich muss Mr. Sexpert fragen, ob man es sterilisieren muss.

Es freut mich, dass Christian die Bibliothek mir überlassen hat. Nun steht darin ein weißer Holzschreibtisch, an dem ich arbeiten kann. Ich hole meinen Laptop hervor und überprüfe meine Notizen zu den fünf Manuskripten, die ich in den Flitterwochen gelesen habe.

Ja, ich habe wirklich alles, was ich brauche. Irgendwie graut mir davor, wieder ins Büro zu gehen, aber das kann ich Christian nicht sagen, weil er die Gelegenheit ergreifen und mich dazu bringen würde zu kündigen. Roachs schockierte Reaktion auf meine Mitteilung, dass ich heiraten würde, fällt mir

ein. Als er wusste, wen, wurde kurze Zeit später meine Stelle bestätigt. Ziemlich sicher, weil ich jetzt die Frau des Chefs bin. Der Gedanke gefällt mir nicht. Ich tue nicht mehr länger so, als wäre ich Lektorin, sondern bin tatsächlich die Lektorin Anastasia Steele.

Bisher habe ich noch nicht den Mut gehabt, Christian zu gestehen, dass ich im Büro meinen Namen nicht ändern werde. Ich will nicht sofort mit ihm in Verbindung gebracht werden, weiß aber, dass es deswegen Streit geben wird. Vielleicht sollte ich mich heute Abend an das Thema wagen.

Ich lehne mich auf meinem Stuhl zurück und wende mich der letzten Aufgabe dieses Tages zu. Ein Blick auf die Laptop-Uhr sagt mir, dass es sieben Uhr abends ist. Christian ist noch nicht wieder aus seinem Arbeitszimmer aufgetaucht, also habe ich Zeit. Ich nehme die SIM-Karte aus der Nikon und lade die Fotos auf den Laptop. Währenddessen denke ich über den Tag nach. Ist Ryan zurück? Oder noch unterwegs nach Portland? Hat er die mysteriöse Frau im Dodge erwischt? Hat Christian von ihm gehört? Das alles interessiert mich. Es ist mir egal, dass er zu tun hat; ich möchte endlich wissen, was los ist. Als ich aufstehe, um zu ihm zu gehen, erscheinen die Fotos von den letzten Tagen unserer Flitterwochen auf dem Bildschirm.

Oje!

Bild um Bild von mir. Im Schlaf, die Haare über meinem Gesicht oder auf dem Kissen ausgebreitet, die Lippen leicht geöffnet ... und Scheiße: Da lutsche ich Daumen. Ich lutsche seit Jahren nicht mehr Daumen! Endlos viele Fotos. Ich habe nicht gemerkt, dass er sie gemacht hat. Es gibt ein paar Aufnahmen aus der Ferne, darunter eine, auf der ich, gegen die Reling der Jacht gelehnt, nachdenklich aufs Meer hinausblicke. Wieso ist mir nicht aufgefallen, dass er mich fotografiert hat? Über die Schnappschüsse von mir, auf denen ich mit zerzausten Haaren unter ihm liege und mich lachend gegen seine Kitzelattacke wehre, lächle ich. Dann ist da noch das Bild von ihm und mir auf dem Bett in der großen Kabine, das er mit ausgestrecktem Arm gemacht hat. Ich kuschle mich an seine Brust, und er strahlt mit jungenhaft großen Augen ... verliebt ... in die Kamera. Seine Hand ist um meinen Kopf gewölbt, und ich himmle ihn an wie ein verliebter Teenager. Ach, mein wunderschöner Mann mit den postkoitalen Haaren, den funkelnden grauen Augen, den ein wenig geöffneten, lächelnden Lippen. Mein schöner Ehemann, der es nicht erträgt, gekitzelt zu werden, der es vor einer Weile noch nicht einmal ausgehalten hat, überhaupt berührt zu werden. Ich muss ihn fragen, ob es ihm gefällt, wenn ich ihn anfasse, oder ob er es nur über sich ergehen lässt, weil ich es mag.

Plötzlich überwältigen mich meine Gefühle für ihn. Jemand will ihm etwas antun – zuerst die Geschichte mit Charlie Tango, dann das Feuer im Grey House und jetzt diese verdammte Verfolgungsjagd im Auto. Unwillkürlich schluchze ich auf. Ich springe auf, um mich zu vergewissern, dass es ihm gut geht.

Ich stürze in sein Arbeitszimmer, ohne anzuklopfen. Christian telefoniert an seinem Schreibtisch. Er hebt verärgert den Blick, doch als er sieht, dass ich es bin, verschwindet der Ärger aus seinem Gesicht.

»Besser geht's nicht?«, fragt er ins Telefon.

Als ich um seinen Schreibtisch herumgehe, runzelt er die Stirn, und als ich mich auf seinen Schoß setze, hebt er erstaunt die Augenbrauen. Ich schlinge die Arme um seinen Hals und schmiege mich an ihn. Vorsichtig legt er eine Hand auf meinen Rücken.

»Äh ... ja, Barney. Würden Sie bitte einen Moment warten?... Ana, was ist los?«

Ich schüttle den Kopf. Er versucht, mein Kinn anzuheben, damit er mir in die Augen sehen kann, doch ich entwinde mich ihm und kuschle mich noch enger an ihn. Erstaunt drückt er mich an sich und küsst mich auf die Stirn.

»Okay, Barney, worüber hatten wir gerade gesprochen?« Er führt das Gespräch weiter und drückt währenddessen auf eine Taste an seinem Laptop. Ein körniges Schwarz-Weiß-Videobild erscheint auf dem Bildschirm, darauf ein Mann mit dunklen Haaren und hellem Overall. Christian drückt eine andere Taste, und der Mann geht mit gesenktem Kopf auf die Kamera zu. Als er näher heran ist, hält Christian den Film an. Der Mann steht in einem hell erleuchteten weißen Raum mit einer langen Reihe hoher schwarzer Schränke links von ihm. Offenbar ist das der Serverraum von Grey House.

»Okay, Barney, bitte noch einmal.«

Das Bild auf dem Monitor bewegt sich erneut. Um den Kopf des Mannes auf dem Video erscheint ein Rahmen, der Ausschnitt wird vergrößert. Ich richte mich auf.

»Macht Barney das?«, frage ich mit leiser Stimme.

»Ja«, antwortet Christian. »Könnten Sie den Ausschnitt schärfer hinkriegen?«, fragt er Barney.

Das Bild verschwimmt kurz und wird dann ein wenig schärfer. Nun erkenne ich, dass der Mann vor der Kamera bewusst den Blick senkt. Er hat kurzes schwarzes Haar, das zerzaust und irgendwie seltsam wirkt ... auf dem schärferen Bild sehe ich einen Ohrring, eine kleine Creole.

Ach du Scheiße! Ich weiß, wer das ist.

»Christian«, flüstere ich. »Das ist Jack Hyde.«

SIEBEN

Bist du dir sicher?«, fragt Christian überrascht.

»Das sehe ich an seinem Kinn.« Ich deute auf den Bildschirm. »Und an dem Ohrring und den Schultern. Außerdem hat er die richtige Statur. Wahrscheinlich trägt er eine Perücke – oder er hat sich die Haare schneiden und färben lassen.«

»Barney, hören Sie das?« Christian schaltet auf Lautsprecher. »Sie scheinen Ihren Exboss ziemlich genau studiert zu haben, Mrs. Grey«, murmelt er, alles andere als glücklich.

Ich bedenke ihn mit einem finsternen Blick.

»Ja, Sir«, meldet sich Barney wieder. »Ich habe Mrs. Grey gehört. Gerade jage ich die gesamten Videoaufnahmen durch eine Gesichtserkennungssoftware, um zu überprüfen, wo dieses Arschloch – Entschuldigung, Ma'am – dieser Mann sich im Grey House rumgetrieben hat.«

Christian, der Barneys Kraftausdruck ignoriert, betrachtet die Videoaufnahme genauer.

»Warum macht er so etwas?«, frage ich Christian.

Er zuckt mit den Achseln. »Vielleicht aus Rache. Keine Ahnung. Manche Menschen sind unberechenbar. Mich ärgert nur, dass du so eng mit ihm zusammengearbeitet hast.« Er presst die Lippen aufeinander und legt den Arm um meine Taille.

»Wir haben die Daten auf seiner Festplatte, Sir«, teilt Barney Christian mit.

»Ich weiß. Und die Adresse von Mr. Hyde?«, fragt Christian.

»Ja, Sir.«

»Dann informieren Sie Welch.«

»Wird gemacht. Außerdem überprüfe ich die Bänder der städtischen Videoüberwachung, um mehr über seine Bewegungen zu erfahren.«

»Finden Sie heraus, was für einen Wagen er hat.«

»Sir.«

»Barney kann das alles?«, flüstere ich.

Christian nickt mit einem selbstgefälligen Lächeln.

»Was ist auf seiner Festplatte?«, frage ich mit leiser Stimme.

Christians Züge werden hart, und er schüttelt den Kopf. »Nicht viel.«

»Sag's mir.«

»Nein.«

»Informationen über dich oder mich?«

»Über mich.« Er seufzt.

»Was für Informationen? Über deinen Lebensstil?«

Christian schüttelt abermals den Kopf und legt mir den Zeigefinger auf die Lippen. Als sich seine Augen verengen, verstehe ich seine Ermahnung, den Mund zu halten.

»Er fährt einen 2006er Camaro. Ich gebe Welch das Kennzeichen durch«, verspricht Barney.

»Gut. Lassen Sie mich wissen, wo sich der Mistkerl sonst noch im Grey House herumgetrieben hat. Und vergleichen Sie dieses Bild mit dem aus seiner Personalakte bei SIP.« Christian sieht mich skeptisch an. »Ich will sicher sein, dass das tatsächlich er ist.«

»Schon geschehen, Sir. Mrs. Grey hat Recht. Es ist Jack Hyde.«

Siehst du?

Christian reibt mit der Hand meinen Rücken. »Gut gemacht, Mrs. Grey.« Barney instruiert er: »Sagen Sie Bescheid, wenn Sie seine Bewegungen in der Zentrale nachvollzogen haben. Überprüfen Sie außerdem sämtliche anderen Gebäude von GEH, zu denen er Zugang gehabt haben könnte, und informieren Sie das Sicherheitsteam, damit es die noch einmal durchsucht.«

»Sir.«

»Danke, Barney.« Christian beendet das Gespräch.

»Mrs. Grey, offenbar sind Sie nicht nur ausgesprochen dekorativ, sondern auch nützlich.« Christians Augen blitzen belustigt.

»Dekorativ?«, wiederhole ich spöttisch.

»Ja«, bestätigt er und küsst mich sanft auf die Lippen.

»Sie sind weitaus dekorativer als ich, Mr. Grey.«

Schmunzelnd küsst er mich leidenschaftlicher, windet den Zopf um sein Handgelenk und schlingt die Arme um mich.

»Hunger?«, fragt er wenig später.

»Nein.«

»Ich schon.«

»Worauf?«

»Auf was zu essen.«

»Ich koche dir was«, sage ich kichernd.

»Das gefällt mir.«

»Was? Dass ich dir was zu essen kochen will?«

»Nein, dein Kichern.«

»Und was hätten Sie gern, Sir?«, erkundige ich mich.

Seine Augen verengen sich. »Spielen Sie die Kokette, Mrs. Grey?«

»Für Sie gern, Mr. Grey ... Sir.«

»Ich kann Sie immer noch übers Knie legen«, murmelt er verführerisch.

»Ich weiß.« Grinsend stütze ich mich an den Armlehnen seines Schreibtischstuhls ab und küsse ihn. »Das gehört zu den Dingen, die ich an dir liebe. Aber lass deine juckende Hand in der Hosentasche – du hast Hunger.«

Als er mir sein scheues Lächeln schenkt, geht mir das Herz auf.

»Ach, Mrs. Grey, was mache ich nur mit Ihnen?«

»Beantworte einfach meine Frage. Was möchtest du essen?«

»Etwas Leichtes. Überrasch mich«, zitiert er meine Worte von zuvor.

»Mal sehen, was ich tun kann.« Ich marschiere aus seinem Arbeitszimmer in die Küche, in der ich Mrs. Jones antreffe.

»Hallo, Mrs. Jones.«

»Mrs. Grey. Möchten Sie etwas essen?«

»Äh ...«

Sie röhrt in einem Topf, aus dem köstliche Düfte emporsteigen.

»Ich wollte Sub-Sandwiches für Mr. Grey und mich machen.«

Sie stupzt. »Natürlich«, sagt sie. »Mr. Grey liebt Baguette – in der Tiefkühltruhe ist welches, auf Sandwichlänge vorgeschnitten. Das richte ich Ihnen gern, Ma'am.«

»Danke, aber das würde ich gern selbst erledigen.«

»Verstehe. Ich mache Ihnen Platz.«

»Was kochen Sie da?«

»Sauce Bolognese. Die kann man auch aufheben. Ich friere sie ein.« Sie schaltet den Herd herunter.

»Und wie mag Christian seine ... Sub-Sandwiches?« Ich runzle die Stirn, als mir die Doppeldeutigkeit dessen, was ich gerade gesagt habe, aufgeht. Hat Mrs. Jones sie ebenfalls bemerkt?

»Solange es Baguette ist, können Sie das Sandwich für Ihren Mann mit so gut wie allem belegen.«

»Okay, danke.« Ich hole die Baguettstücke aus der Tiefkühltruhe, lege zwei auf einen Teller und schiebe sie zum Auftauen in die Mikrowelle.

Mrs. Jones hat mittlerweile die Küche verlassen. Ich gehe zum Kühlschrank. Vermutlich muss ich den Aufgabenbereich von Mrs. Jones genauer festlegen. Der Gedanke, Christian an den Wochenenden zu bekochen, gefällt mir.

Während der Woche kann das gern Mrs. Jones übernehmen – wenn ich abends von der Arbeit nach Hause komme, ist Kochen das Letzte, wonach mir der Sinn steht. Hm ... ein bisschen ist das wie Christians Zeit mit seinen Sklavinnen. Ich schüttle den Kopf. Bloß nicht zu viel analysieren, denke ich. Im Kühlschrank finde ich Schinken und eine reife Avocado.

Als ich eine Prise Salz und etwas Zitrone zu der pürierten Avocado gebe, tritt Christian mit den Plänen für das neue Haus aus seinem Arbeitszimmer. Er legt sie auf die Frühstückstheke, schlendert zu mir, legt die Arme um mich und küsst meinen Nacken.

»Kirche, Küche, Kinder«, spotte ich und spüre, dass sein Körper sich verkrampt.

»Noch nicht«, sagt er. Seiner Stimme ist die Furcht deutlich anzuhören.

»Nein, noch nicht«, pflichte ich ihm bei.

Er entspannt sich. »Darauf können wir uns einigen, Mrs. Grey.«

»Irgendwann willst du schon Kinder, oder?«

»Klar. Irgendwann. Aber im Moment bin ich noch nicht bereit, dich zu teilen.«

Teilen?

»Was machst du da? Sieht gut aus.« Er küsst mich hinter dem Ohr. Ein Ablenkungsmanöver, das ist mir klar. Trotzdem überläuft mich ein wohliger Schauer.

»Subs«, antworte ich mit vielsagendem Blick.

Er knabbert an meinem Ohrläppchen. »Meine Lieblingsspeise.«

Ich stoße ihm mit dem Ellbogen in die Rippen.

»Aua. Mrs. Grey, Sie haben mich verletzt.« Er hält sich die Seite.

»Weichei«, schimpfe ich ihn.

»Weichei?«, wiederholt er ungläubig und gibt mir einen Klaps auf den Hintern. Ich stoße einen Schrei aus. »Beeilt Euch mit dem Essen, holde Maid. Später zeige ich Euch dann, was für ein Weichei ich bin.« Nach einem weiteren Klaps auf meinen Po geht er zum Kühlschrank.

»Möchtest du ein Glas Wein?«, erkundigt er sich.

»Ja, bitte.«

Christian breitet Gias Pläne auf der Frühstückstheke aus. Ihre Ideen sind wirklich spektakulär.

»Ihr Vorschlag, die hintere Wand im Erdgeschoss in Glas zu halten, gefällt mir, aber ...«

»Aber?«, fragt Christian.

Ich seufze. »Ich möchte nicht, dass das Haus seinen alten Charakter verliert.«

»Charakter?«

»Ja. Gias Vorschläge sind ziemlich radikal. Und ich habe mich in das Haus verliebt, wie es ist ... mit all seinen Mängeln.«

Christian legt die Stirn in Falten.

»Ich mag es, wie es jetzt ist«, wiederhole ich leise.

»Und ich möchte, dass es so wird, wie du es dir vorstellst. Gestalte es, wie du willst. Es gehört dir.«

»Dir soll es auch gefallen. Du sollst darin glücklich sein können.«

»Ich bin glücklich, wo immer du bist. So einfach ist das, Ana.« *Gott im Himmel, er liebt mich tatsächlich.*

Ich schlucke. »Die Glaswand gefällt mir. Vielleicht könnten wir Gia bitten, sie ein bisschen unauffälliger in das Haus zu integrieren.«

»Wie du möchtest. Was ist mit ihren Plänen für oben und den Keller?«

»Die sind okay.«

»Gut.«

Und nun zur Millionen-Dollar-Frage: »Willst du ein Spielzimmer einrichten?« Meine Wangen werden rot.

Christian hebt die Augenbrauen. »Möchtest du das denn?«, fragt er zurück, erstaunt und belustigt zugleich.

Ich zucke mit den Achseln. »Wenn du es willst.«

Er schweigt kurz. »Das müssen wir nicht gleich entscheiden. Es soll ja ein Zuhause für eine Familie werden.«

Ja, nur wann werden wir diese Familie haben? Das könnte Jahre dauern.

»Außerdem können wir improvisieren.«

»Ich improvisiere gern«, flüstere ich.

Er grinst. »Das hier sollten wir auch noch besprechen.« Christian deutet auf das Schlafzimmer, und schon beginnt eine ausführliche Diskussion über Bäder und begehbarer Kleiderschränke.

Als wir fertig sind, ist es halb zehn abends.

»Musst du noch arbeiten?«, frage ich Christian, der die Pläne zusammenrollt.

»Nicht, wenn du das nicht möchtest.« Er lächelt. »Was würdest du gern machen?«

»Wir könnten fernsehen.« Ich habe keine Lust zu lesen und will auch noch nicht ins Bett gehen.

»Okay«, sagt Christian, und ich folge ihm ins Fernsehzimmer.

Hier waren wir bis jetzt nur drei- oder viermal, Christian immer mit einem Buch in der Hand. Er interessiert sich nicht die Bohne für Fernsehsendungen. Ich rolle mich neben ihm auf dem Sofa zusammen, schlage die Beine unter und lege den Kopf an seine Schulter. Er schaltet den Flachbildfernseher ein und zappt geistesabwesend durch die Kanäle.

»Möchtest du was Bestimmtes schauen?«

»Du magst Fernsehen nicht besonders, stimmt's?«

Er schüttelt den Kopf. »Zeitverschwendung. Aber mit dir gucke ich natürlich.«

»Ich dachte, wir könnten knutschen.«

Er sieht mich mit großen Augen an. »Knutschen?« Christian nimmt den Finger von der Fernbedienung, und wir landen in einer spanischen Seifenoper.

»Ja.«

Warum ist er so entsetzt?

»Wir könnten auch ins Bett gehen und dort knutschen.«

»Das tun wir doch die ganze Zeit. Wann hast du das letzte Mal vor dem Fernseher geknutsch?«, frage ich.

Er zuckt mit den Achseln und schüttelt den Kopf, bevor er weiterzappt und bei einer alten *Akte-X*-Folge hängen bleibt.

»Christian?«

»Ich hab das noch nie gemacht«, gesteht er leise.

»Noch nie?«

»Nein.«

»Nicht mal mit Mrs. Robinson?«

Er schnaubt verächtlich. »Baby, mit Mrs. Robinson habe ich alles Mögliche gemacht, aber Knutschen war definitiv nicht dabei.« Er grinst spöttisch. »Und du?«

Ich erröte. »Schon, klar.« Na ja, so was Ähnliches ...

»Was? Mit wem?«

O nein. Auf diese Diskussion hätte ich mich nicht einlassen sollen.

»Sag's mir«, beharrt er.

Ich sehe meine ineinander verschränkten Finger an. Er legt sanft eine Hand auf die meine. Als ich den Blick hebe, lächelt er.

»Ich will's wissen, damit ich den Typ zu Brei schlagen kann.«

Ich kichere. »Na ja, das erste Mal ...«

»Das erste Mal! Mehr als einer?«, knurrt er.

»Warum so überrascht, Mr. Grey?«

Er zuckt mit den Achseln. »Nun, bei deinem Mangel an Erfahrung ...«

»Diesen Mangel an Erfahrung habe ich, seit ich dich kenne, gründlich behoben.«

»Allerdings.« Er schmunzelt. »Raus mit der Sprache. Ich will's wissen.«

Ich sehe in seine grauen Augen und versuche, mir über seine Stimmung klar zu werden. Wird ihn meine Antwort wütend machen, oder interessiert sie ihn tatsächlich? Ich möchte nicht, dass er schlechte Laune bekommt, denn dann ist er unausstehlich.

»Soll ich es dir wirklich sagen?«

Er nickt, bevor er die Mundwinkel zu einem amüsiert-arroganten Lächeln verzieht.

»Ich war erst kurz bei Mom und Ehemann Nummer drei in Texas und in der zehnten Klasse. Er hieß Bradley und war mein Physiklaborpartner.«

»Wie alt warst du da?«

»Fünfzehn.«

»Was macht er jetzt?«

»Keine Ahnung.«

»Wie nah hast du ihn an dich rangelassen?«

»Christian!«, rufe ich entrüstet aus.

Plötzlich packt er meine Knie und meine Knöchel, drückt mich aufs Sofa und hält mich mit seinem Körpergewicht fest, ein Bein zwischen den meinen. Ich stoße einen erschrockenen Schrei aus. Er ergreift meine Hände und hebt sie über meinen Kopf.

»Dieser Bradley ... hat er dich geküsst?«, fragt er und reibt seine Nase an meiner, bevor er mich sanft küsst.

»Ja«, murmle ich.

Er lässt eine Hand von mir los, damit er die seine um mein Kinn wölben kann, während seine Zunge zu einem leidenschaftlichen Kuss in meine Mundhöhle dringt.

»So?«, raunt Christian, als er Luft holt.

»Nein ... längst nicht so«, presse ich hervor.

Er lässt die Hand zu meiner Brust wandern.

»Hat er das mit dir gemacht? Dich so berührt?« Sein Daumen streicht durch das T-Shirt hindurch über meine Brustwarze, die sich unter seinen geschickten Fingern sofort aufrichtet.

»Nein.« Ich winde mich unter ihm.

»Hat er's bis hierhergeschafft?«, flüstert er mir ins Ohr, während seine Hand zu meiner Hüfte wandert. Er nimmt mein Ohrläppchen zwischen die Zähne und zieht sanft daran.

»Nein.«

Im Fernseher brüllt jemand etwas.

Christian richtet sich halb auf und schaltet den Ton aus.

»Und dein Verehrer Nummer zwei? Wie weit ist der gekommen?« Seine Augen glühen ... vor Zorn? Vor Lust? Schwer zu sagen. Er lässt die Hand in meine Jogginghose gleiten. »So weit?«

»Nein«, flüstere ich.

Christian grinst.

»Gut.« Seine Hand umfasst mein Geschlecht. »Keine Unterwäsche, Mrs Grey? Das gefällt mir.« Er küsst mich, während sein Daumen über meine Klitoris streicht und er seinen Zeigefinger ganz langsam in mich hineinschiebt.

»Wir wollten doch knutschen«, keuche ich.

Christian hält inne. »Ich dachte, das tun wir gerade?«

»Nein. Knutschen, kein Sex.«

»Wie bitte?«

»Kein Sex ... «

»Soso, kein Sex.« Er zieht die Hand aus meiner Jogginghose. »Schmeck mal.« Als er meine Lippen mit seinem Zeigefinger nachzeichnet, schmecke ich meine salzige Feuchtigkeit. Er schiebt mir den Finger in den Mund und verlagert seine Stellung so, dass er zwischen meinen Beinen liegt und ich seine Erektion spüre. Dann beginnt er, sich an mir zu reiben.

»Ist es das, was du willst?«, fragt er und bewegt seine Hüften rhythmisch.

»Ja«, seufze ich.

Seine Hand fährt erneut über meine Brustwarze, und seine Zähne streichen über meine Wange. »Ist dir eigentlich klar, wie heiß du bist, Ana?« Seine Stimme klingt rau, als er sich fester gegen mich drückt.

Ich öffne den Mund, um etwas zu erwidern, doch es kommt nur ein lautes Stöhnen heraus. Er zieht mit den Zähnen an meiner Unterlippe und erobert

abermals mit der Zunge meinen Mund. Nun lässt er auch meine andere Hand los, und meine Finger gleiten gierig seine Schultern hinauf zu seinen Haaren, um daran zu ziehen.

»Ah ...«

»Magst du's, wenn ich dich anfasse?«, flüstere ich.

Seine Stirn legt sich in Falten, und er hört auf, sich gegen mich zu drücken.

»Natürlich. Ich liebe es, wenn du mich berührst, Ana. Deine Berührungen sind für mich wie Wasser für einen Ertrinkenden.«

Heilige Scheiße ...

Zwischen meinen Beinen kniend setzt er mich auf, um mir das T-Shirt auszuziehen, unter dem ich nackt bin. Er schlüpft selbst aus seinem Hemd und wirft es auf den Boden, hebt mich, nach wie vor kniend, auf seinen Schoß und legt die Arme knapp über meinem Po um mich.

»Fass mich an«, raunt er.

Ich lasse die Fingerspitzen durch seine Brustbehaarung, über die Brandnarben gleiten. Er saugt scharf die Luft ein, und seine Pupillen weiten sich, aber nicht aus Angst. Es ist eine sinnliche Reaktion auf meine Berührung. Er lässt mich nicht aus den Augen, als meine Hände vorsichtig über seine Haut wandern, zuerst zu der einen Brustwarze und dann zu der anderen. Sie ziehen sich unter meiner Liebkosung zusammen. Ich beuge mich vor, bedecke seine Brust mit sanften Küssen, und meine Finger bewegen sich zu seinen Schultern, um die harten Muskeln nachzuzeichnen. Wow ... er ist wirklich gut in Form.

»Ich will dich«, murmelt er.

Darauf hat meine Libido nur gewartet. Ich ziehe seinen Kopf an den Haaren zurück, so dass ich seinen Mund erobern kann. In meinem Unterleib brennt das Feuer der Lust lichterloh. Er schiebt mich keuchend zurück auf die Couch, richtet sich auf, reißt mir die Jogginghose herunter und öffnet praktisch gleichzeitig den Reißverschluss seiner Hose.

»Zielgerade«, flüstert er und dringt in mich ein.

Ich seufze, und er hält inne, um die Hände um mein Gesicht zu legen.

»Ich liebe Sie, Mrs. Grey«, flüstert er und bewegt sich ganz langsam und sanft in mir, bis ich mich auflöse, seinen Namen ausrufe und die Beine fest um ihn schließe, um ihn nie wieder loszulassen.

Ich liege halb auf seiner Brust auf dem Boden des Fernsehzimmers.

»Weißt du was? Das Vorspiel haben wir ausgelassen.« Meine Finger zeichnen seine Brustmuskeln nach.

Er küsst mich lachend auf die Stirn. »Nächstes Mal.«

Ich blicke zum Fernseher hinauf, wo der Abspann der *Akte-X*-Folge läuft. Christian greift nach der Fernbedienung und schaltet den Ton wieder ein.

»Magst du die Serie?«, frage ich.

»Als Kind hat sie mir gefallen.«

Oh, Christian als Kind ... Kickboxen, *Akte X* und keine Berührungen.

»Und dir?«, erkundigt er sich.

»War vor meiner Zeit.«

»Gott, bist du jung«, sagt Christian liebevoll. »Ich knutsche gern mit Ihnen, Mrs. Grey.«

»Dito, Mr. Grey.« Als ich seine Brust küsse, beginnt im Fernsehen ein Werbeblock.

»Es waren himmlische drei Wochen, trotz Verfolgungsjagden, Bränden und verrückten Exchefs. Als wären wir in unserer eigenen kleinen Blase gewesen«, schwärme ich.

»Hm«, brummt Christian. »Ich weiß nicht, ob ich dich schon wieder mit dem Rest der Welt teilen möchte.«

»Morgen geht's zurück in die Realität«, stelle ich ein wenig bedauernd fest.

Er fährt sich seufzend mit der Hand durch die Haare. »Die Sicherheitsmaßnahmen werden verstärkt ...«

Ich lege ihm den Finger auf die Lippen. »Ich weiß. Ich bin vorsichtig, das verspreche ich dir.« Was mich an etwas erinnert ... Auf einen Ellbogen gestützt, frage ich: »Warum hast du Sawyer angeschrien?«

Er verkrampt sich.

Scheiße.

»Weil uns jemand gefolgt ist.«

»Dafür kann Sawyer nichts.«

»Sie hätten dichter an dir dranbleiben müssen. Das wissen sie.«

Mit schlechtem Gewissen lege ich den Kopf wieder an seine Brust. Meine Schuld. Ich wollte sie abhängen.

»Das war nicht ...«

»Genug!«, fällt Christian mir ins Wort. »Keine weiteren Diskussionen über das Thema, Anastasia. Sie sorgen dafür, dass das nicht wieder passiert.«

Anastasia! Wenn's ernst wird, bin ich bei ihm genauso Anastasia wie früher bei meiner Mutter.

»Okay«, murmle ich, weil ich keinen Streit will. »Hat Ryan die Frau in dem Dodge noch eingeholt?«

»Nein. Und ich bin auch nicht überzeugt, dass das eine Frau war.«

»Ach.« Ich hebe den Kopf.

»Sawyer hat eine Person mit zurückgebundenen Haaren gesehen, aber nur kurz, und sie für eine Frau gehalten. Es könnte jedoch auch der Mistkerl gewesen sein, den du identifiziert hast. Er hatte die Haare nach hinten.«

Ich weiß nicht, was ich von dieser Theorie halten soll.

»Wenn dir etwas zustoßen würde ...«, sagt Christian.

»Ich weiß«, flüstere ich. »Mir geht's mit dir genauso.« Bei der Vorstellung erschaudere ich.

»Komm. Dir ist sicher kalt.« Er setzt sich auf. »Lass uns ins Bett gehen. Da können wir das Vorspiel nachholen.« Er ist sprunghaft wie immer – von leidenschaftlich zu wütend zu besorgt zu sexy: mein facettenreicher Christian, wie er lebt und lebt. Ich lasse mich von ihm hochziehen und folge ihm, nackt, wie Gott mich schuf, durch den großen Raum ins Schlafzimmer.

Am nächsten Morgen drückt Christian meine Hand, als wir im Audi vor dem Gebäude von SIP halten. Mit seinem dunkelblauen Anzug und der dazu passenden Krawatte sieht er ganz wie der Tycoon aus, der er ist. Ich schmunzle. So schick war er seit dem Ballettbesuch in Monte Carlo nicht mehr gekleidet.

»Du weißt, dass du nicht musst?«, fragt er leise.

Ich bin fast versucht, die Augen zu verdrehen.

»Ja«, flüstere ich, weil ich nicht möchte, dass Sawyer und Ryan, die vorne sitzen, mich hören.

Christian runzelt die Stirn, und ich lächle.

»Aber ich will es«, fahre ich fort und küsse ihn, doch sein Stirnrunzeln verschwindet nicht. »Was ist los?«

»Du wirst mir fehlen.«

Ich streichle sein Gesicht. »Du mir auch.« Ich küsse ihn noch einmal. »Die Flitterwochen waren wunderbar. Danke.«

»Gehen Sie ins Büro, Mrs. Grey.«

»Sie auch, Mr. Grey.«

Sawyer öffnet mir die Wagentür. Vor dem Aussteigen drücke ich Christians Hand. Auf dem Weg zum Verlagsgebäude winke ich ihm kurz zu. Sawyer hält mir die Tür auf und folgt mir hinein.

»Hi, Ana«, begrüßt mich Claire vom Empfang mit einem Lächeln.

»Hallo, Claire.« Ich erwidere ihr Lächeln.

»Du siehst toll aus. Waren die Flitterwochen schön?«

»Wunderschön, danke. Und wie war's hier?«

»Der alte Roach ist wie immer, aber die Sicherheitsmaßnahmen sind verstärkt worden, und die Computerüberwachung wird umstrukturiert. Hannah wird dir das sicher noch genauer erzählen.«

Bestimmt. Ich verabschiede mich von Claire und mache mich auf den Weg zu meinem Büro.

Hannah, meine Assistentin, ist groß, schlank und so gut organisiert, dass sie mir manchmal fast ein bisschen Angst macht. Obwohl sie ein paar Jahre älter ist als ich, kommen wir gut miteinander aus. Sie hat schon eine Latte macchiato für mich besorgt.

»Hi, Hannah«, begrüße ich sie freundlich.

»Ana, wie waren die Flitterwochen?«

»Fantastisch. Hier – für Sie.« Ich stelle das Fläschchen Parfüm, das ich ihr mitgebracht habe, auf den Tisch, und sie klatscht vor Begeisterung in die Hände.

»Danke!«, ruft sie aus. »Die dringende Post liegt auf Ihrem Schreibtisch, und Roach möchte Sie um zehn sehen. Das wär's fürs Erste.«

»Gut. Danke. Und danke für den Kaffee.« Ich lege meine Aktentasche ab und werfe einen Blick auf den Stapel Briefe. Da wartet eine Menge Arbeit auf mich.

Kurz vor zehn klopft es leise an meiner Tür.

»Herein.«

Elizabeth streckt den Kopf herein. »Hi, Ana. Ich wollte Sie nur willkommen heißen.«

»Wenn ich die Briefe hier so lese, wäre ich gern wieder in Südfrankreich.«

Elizabeth lacht. Das klingt irgendwie gezwungen, und ich lege den Kopf ein wenig schief, wie Christian es so oft tut.

»Schön, dass Sie gesund und munter wieder da sind«, sagt sie. »Bis in ein paar Minuten bei der Besprechung mit Roach.«

»Okay«, erwidere ich, und sie schließt die Tür hinter sich. Ich sehe ihr stirnrunzelnd nach. *Was sollte das denn?* Ich zucke mit den Achseln. Gerade kommt eine E-Mail von Christian herein.

Von: Christian Grey

Betreff: Unartige Ehefrauen

Datum: 22. August 2011, 09:56 Uhr

An: Anastasia Steele

Frau,

ich habe die angefügte Mail geschickt; sie ist nicht angekommen.

Weil du deinen Namen nicht geändert hast.

Willst du mir das erklären?

CHRISTIAN GREY

CEO, Grey Enterprises Holdings, Inc.

Anhang:

Von: Christian Grey

Betreff: Blase

Datum: 22. August 2011, 09:32 Uhr

An: Anastasia Grey

Mrs. Grey,

ich liebe es, mit Ihnen zu knutschen.

Ich wünsche Ihnen einen tollen ersten Arbeitstag.

Unsere Blase fehlt mir bereits.

X

CHRISTIAN GREY

In die Realität zurückgekehrter CEO, Grey Enterprises Holdings, Inc.

Mist. Ich drücke sofort auf »Antworten«.

Von: Anastasia Steele

Betreff: Lass die Blase nicht zerplatzen

Datum: 22. August 2011, 09:58 Uhr

An: Christian Grey

Mann,

ich knutsche auch gern mit Ihnen, Mr. Grey.

Hier im Büro möchte ich meinen alten Namen behalten.

Das erkläre ich dir heute Abend.

Ich muss jetzt in eine Besprechung.

Mir fehlt unsere Blase auch ...

PS: Ich dachte, ich soll für Mails meinen BlackBerry benutzen?

ANASTASIA STEELE

Lektorin, SIP

Oje, das wird ein Riesenkrach, das spüre ich. Seufzend nehme ich die Unterlagen für die Besprechung in die Hand.

Die Konferenz dauert zwei Stunden. Alle Lektoren nehmen daran teil, außerdem Roach und Elizabeth. Wir diskutieren über Personal, Strategien, Sicherheitsmaßnahmen und den Jahresabschluss. Dabei wird mir immer unbehaglicher. Die Kollegen behandeln mich anders als vor meinen Flitterwochen – irgendwie distanziert und ehrfürchtig. Von Courtney, der Cheflektorin vom Sachbuch, schlägt mir sogar unverhohlene Feindseligkeit entgegen. Vielleicht leide ich ja unter Paranoia, aber das Verhalten der anderen erklärt immerhin Elizabeths eigenartige Begrüßung heute Morgen.

Meine Gedanken schweifen zur Jacht zurück, zum Spielzimmer, zu der Verfolgungsjagd auf der I-5 und dem geheimnisvollen Dodge. Möglicherweise hat Christian Recht, und ich sollte den Job wirklich nicht mehr machen. Der Gedanke deprimiert mich – es ist mein Traumjob. Was sollte ich denn sonst arbeiten? Auf dem Weg in mein Büro versuche ich, diese trüben Gedanken beiseitezuschieben.

Ich setze mich an meinen Schreibtisch und gehe rasch die E-Mails durch. Nichts von Christian. Ich sehe auf dem BlackBerry nach ... auch nichts. Gut. Wenigstens hat er nicht negativ auf meine Mail reagiert. Vielleicht besprechen wir die Angelegenheit tatsächlich heute Abend. Obwohl es mir schwerfällt, das zu glauben, wende ich mich dem Marketingpapier aus der Besprechung zu.

Wie immer am Montag kommt Hannah mit einem Teller für das Lunchpaket von Mrs. Jones in mein Büro, und wir essen zusammen und diskutieren, was in der laufenden Woche ansteht. Heute bringt sie mich auf den neuesten Stand des Bürotratschs, über den ich nach drei Wochen Abwesenheit natürlich nicht mehr informiert bin. Nach einer Weile klopft es an der Tür.

»Herein.«

Roach öffnet die Tür. Neben ihm steht Christian. Mir verschlägt es die Sprache. Er wirft mir einen finsternen Blick zu, marschiert herein und begrüßt Hannah mit einem höflichen Lächeln.

»Hallo, Sie müssen Hannah sein. Ich bin Christian Grey«, stellt er sich vor.
Hannah springt auf und streckt ihm die Hand hin.

»Mr. Grey. Schön, Sie kennen zu lernen«, stammelt sie, als sie einander die Hand schütteln. »Darf ich Ihnen einen Kaffee bringen?«

»Danke, gern.«

Mit einem fragenden Blick auf mich huscht sie aus dem Büro hinaus an Roach vorbei, der genauso verblüfft ist wie ich.

»Wenn Sie uns entschuldigen würden, Roach, ich möchte mich mit *Miss Steele* unterhalten.« Christian betont das »Miss«.

Deswegen ist er also hier. Oje.

»Natürlich, Mr. Grey. Ana«, murmelt Roach, schließt die Tür und verschwindet.

»Mr. Grey, wie schön, Sie zu sehen«, begrüßte ihn.

»*Miss Steele*, darf ich mich setzen?«

»Der Verlag gehört dir.« Ich deute auf den Stuhl, auf dem eben noch Hannah gesessen hat.

»Ja, stimmt.« Er lächelt, doch dieses Lächeln erreicht seine Augen nicht. Ich kann seine Anspannung fast mit Händen greifen. *Mist*. Das Herz rutscht mir in die Hose.

»Dein Büro ist ziemlich klein«, stellt er fest, als er sich mir gegenüber an den Schreibtisch setzt.

»Mir gefällt es so.«

Er sieht mich ausdruckslos an, aber ich weiß, dass er sauer ist.

Ich hole tief Luft. Das wird nicht lustig.

»Was kann ich für dich tun, Christian?«

»Ich überprüfe gerade meine Aktivposten.«

»Deine Aktivposten? Alle?«

»Ja, alle. Einige von ihnen müssen neue Namen bekommen.«

»Neue Namen? Und wie soll das gehen?«

»Ich glaube, das weißt du«, antwortet er gefährlich leise.

»Bitte sag jetzt nicht, dass du deinen ersten Arbeitstag nach drei Wochen unterbrochen hast, um hier mit mir über meinen Namen zu streiten.« *Ich bin verdammt nochmal kein Aktivposten!*

Er schlägt die Beine übereinander. »Nicht um zu streiten, nein.«

»Christian, ich muss arbeiten.«

»Ich hatte eher den Eindruck, dass du mit deiner Assistentin plauderst.«

»Wir sind unsere Wochenpläne durchgegangen«, herrsche ich ihn an. »Und du hast meine Frage nicht beantwortet.«

Es klopft an der Tür. »Herein!«, rufe ich, zu laut.

Hannah kommt mit einem kleinen Tablett herein. Milchkännchen, Zuckerdose, Kaffee – sie hat sich selbst übertragen. Sie stellt das Tablett auf meinen Schreibtisch.

»Danke, Hannah«, murmle ich verlegen.

»Brauchen Sie sonst noch etwas, Mr. Grey?«, erkundigt sie sich mit einem schmachtenden Blick auf Christian. Am liebsten würde ich die Augen verdrehen.

»Nein, danke, das wäre alles.« Er schenkt ihr sein atemberaubendes, super-sexy Lächeln. Sie verschwindet errötend. Christian wendet sich wieder mir zu.

»Nun, Miss Steele, wo waren wir?«

»Du hast mich bei der Arbeit gestört, um dich mit mir über meinen Namen zu streiten.«

Christian blinzelt erstaunt über meinen Tonfall und wischt mit seinen langen Fingern einen unsichtbaren Fussel von seinem Knie.

»Ich liebe Überraschungsbesuche. Das hält die Unternehmensleitung auf Trab und weist Ehefrauen in die Schranken.« Er zuckt mit einem arroganten Lächeln die Achseln.

Ehefrauen in die Schranken weisen!

»Es wundert mich, dass du die Zeit dafür erübrigen kannst«, zische ich.

Sein Blick wird kühl. »Warum willst du deinen Namen hier nicht ändern?«, fragt er mit mörderisch leiser Stimme.

»Christian, müssen wir das jetzt besprechen?«

»Nun bin ich schon mal hier. Warum nicht?«

»Nach den drei Wochen Urlaub habe ich jede Menge zu tun.«

Sein Blick bleibt kühl. Es erstaunt mich, wie er nach heute Nacht und den vergangenen drei Wochen so kalt sein kann. *Scheiße*. Er scheint echt sauer zu sein. Wann wird er endlich lernen, sich zu beherrschen?

»Schämst du dich für mich?«, fragt er.

»Nein! Christian, natürlich nicht. Hier geht's um mich – nicht um dich.« Herrgott, manchmal kann er einem wirklich auf die Nerven gehen, dieser alte, herrische Größenwahnsinnige.

»Wieso nicht um mich?« Er wirkt aufrichtig verwirrt, und mir wird klar, dass ich ihn verletzt habe. *Mist.* Das wollte ich nicht. Ich muss ihm meine Entscheidung erklären.

»Christian, als ich hier zu arbeiten angefangen habe, kannte ich dich noch kaum«, beginne ich. »Ich wusste nicht, dass du den Verlag kaufen würdest ...«

Was soll ich zu seiner Kontrollsucht und seinen Stalkerneigungen sagen, die er sich nur erlauben kann, weil er so viel Geld hat? Ich weiß, dass er mich beschützen möchte, aber dass SIP ihm gehört, ist das Grundproblem. Wenn er sich nicht eingemischt hätte, könnte ich ganz normal weitermachen und müsste mich nicht mit der Verstimmung und den vorwurfsvollen Blicken meiner Kollegen auseinandersetzen. Ich stütze den Kopf in die Hände.

»Warum ist dir das mit dem Namen so wichtig?«, frage ich. Schon als ich die Frage stelle, ahne ich die Antwort.

»Jeder soll wissen, dass du mir gehörst.«

»Ich gehöre dir doch – schau.« Ich halte die Hand mit Verlobungs- und Ehering hoch.

»Das reicht nicht.«

»Es reicht nicht, dass ich dich geheiratet habe?«

Als er das Entsetzen auf meinem Gesicht sieht, blinzelt er. »Das meine ich nicht«, herrscht er mich an und fährt sich mit der Hand durch die ein wenig zu langen Haare.

»Was meinst du dann?«

Er schluckt. »Ich möchte, dass deine Welt mit mir beginnt und endet.«

Das verschlägt mir die Sprache. Das Bild eines verängstigten Jungen mit kupferfarbenen Haaren, grauen Augen und verdreckten Sachen, die ihm nicht passen, drängt sich in meine Gedanken.

»Das tut sie doch.« Es ist die Wahrheit. »Aber ich versuche, mir ohne deinen Namen eine Karriere aufzubauen. Ich muss irgendetwas tun, Christian. Ich kann nicht im Escala oder in dem neuen Haus sitzen und Däumchen drehen. Da würde ich den Verstand verlieren, ersticken. Die Arbeit hier gefällt mir. Es ist mein Traumjob. Das heißt aber nicht, dass ich dich nicht liebe. Du bist die Welt für mich.« Mir schnürt sich die Kehle zu. Ich darf nicht weinen, nicht hier, nein. *Ich darf nicht weinen. Ich darf nicht weinen.*

»Ich nehme dir die Luft zum Atmen?« Diese Frage hat er mir schon einmal gestellt.

»Nein ... ja ... nein.« Ich schließe die Augen, reibe mir die Stirn, um nachzuvollziehen, wie wir an diesen Punkt gelangt sind. »Wir haben über meinen

Namen gesprochen. Den möchte ich im Büro beibehalten, um Distanz zwischen dir und mir zu schaffen ... nur hier. Du weißt, dass alle glauben, ich hätte den Job nur deinetwegen bekommen, obwohl ich ...« Als seine Pupillen sich weiten, verstumme ich. *O nein ... er war also doch der Grund?*

»Willst du wissen, warum du den Job bekommen hast, Anastasia?«

Anastasia? Scheiße. »Raus mit der Sprache.«

Will ich es wirklich erfahren?

»Für die Verlagsleitung war es eine Übergangslösung, dir den Job von Hyde zu geben, weil sie mitten in der Übernahme nicht für teures Geld einen Cheflektor einstellen wollte, solange nichts über die Pläne des neuen Eigentümers bekannt war. Du solltest Hydes Job machen, bis der neue Eigentümer ...«, er verzieht den Mund zu einem spöttischen Lächeln, »... also ich, das Ruder in die Hand nehmen würde.«

Heilige Scheiße! »Was soll das heißen?« Ich habe den Job tatsächlich nur *seinetwegen* bekommen. *Verdammt!*

Er schüttelt den Kopf über mein Entsetzen. »Entspann dich. Du machst das mehr als gut.« In seiner Stimme schwingt Stolz mit.

»Oh«, presse ich erschüttert hervor.

»Ich will dir nicht die Luft zum Atmen nehmen, Ana, und dich auch nicht in einen goldenen Käfig sperren.« Er schweigt kurz, und seine Miene verdüstert sich. »Jedenfalls nicht der rationale Teil von mir.« Er streicht sich nachdenklich übers Kinn.

Worauf will er hinaus? Plötzlich scheint ihm ein Gedanke zu kommen. »Abgesehen davon, dass ich meine unartige Ehefrau in die Schranken weisen wollte, bin ich hergekommen, um zu diskutieren, was weiter mit dem Verlag geschehen soll.«

Unartige Ehefrau! Ich bin weder unartig noch ein Aktivposten! Meine Miene verfinstert sich.

»Und wie sehen deine Pläne aus?«, frage ich und lege den Kopf ein wenig schräg, wie er es immer tut. Seine Mundwinkel zucken. Aha – wieder ein Stimmungsumschwung! Wie soll ich nur jemals mit Mr. Launenhaft Schritt halten?

»Ich ändere den Namen des Unternehmens – in Grey Publishing. Und in einem Jahr wird es dir gehören.«

Mir fällt die Kinnlade herunter.

»Das ist mein Hochzeitsgeschenk an dich.«

Mein Hirn ist wie leer geblasen.

»Muss ich den Verlag also Steele Publishing nennen?«

Es ist sein vollkommener Ernst. Mir bleibt die Spucke weg.

»Christian«, flüstere ich, als die Verbindung zwischen Gehirn und Mund wieder hergestellt ist. »Du hast mir die Uhr geschenkt, und ... und ... ich kann kein Unternehmen leiten.«

Er runzelt die Stirn. »Ich habe mit einundzwanzig mein erstes eigenes Unternehmen geführt.«

»Aber du bist ... du. Kontrollfreak und Senkrechtstarter. Herrgott, Christian, du hast im Hauptfach Wirtschaft studiert, in Harvard, wenn auch ohne Abschluss, und somit Ahnung von der Materie. Ich hingegen hatte drei Jahre lang einen Teilzeitjob als Farben- und Kabelbinderverkäuferin. Ich weiß so gut wie nichts von der Welt!« Meine Stimme wird lauter und höher.

»Du bist der belesenste Mensch, den ich kenne«, kontert er. »Du liebst gute Bücher und konntest die Finger auch in den Flitterwochen nicht davon lassen. Du hast wie viele Manuskripte gelesen? Vier?«

»Fünf.«

»Und hast Gutachten zu allen geschrieben. Du bist eine hochintelligente Frau, Anastasia. Ich bin sicher, dass du das schaffst.«

»Bist du verrückt?«

»Ja, nach dir«, flüstert er.

Ich lache verächtlich.

Seine Augen verengen sich.

»Du machst dich zum Gespött der Leute, wenn du ein Unternehmen für deine kleine Frau kaufst, die in ihrem Erwachsenenleben bloß ein paar Monate lang einen Fulltimejob hatte.«

»Glaubst du denn, die Meinung der Leute ist mir wichtig? Außerdem wirst du nicht allein sein.«

Ich sehe ihn mit offenem Mund an. Jetzt hat er wirklich nicht mehr alle Tassen im Schrank. »Christian, ich ...« Meine Gefühle fahren Achterbahn. *Ist er verrückt?* Tief aus meinem Innern kocht ein Lachen herauf.

Er macht große Augen. »Amüsiert Sie etwas, Miss Steele?«

»Ja. Du.«

»Sie lachen über Ihren Ehemann? Das geht nicht. Und Sie kauen auf Ihrer Lippe.« Seine Augen werden dunkel ... O nein, diesen Blick kenne ich. Sinnlich, verführerisch, lüstern ... Nein, nein, nein! Nicht hier.

»Kommt nicht infrage«, warne ich ihn.

»Was, Anastasia?«

»Wir sind im Büro.«

Er beugt sich vor, die Augen dunkelgrau und gierig. *Herr im Himmel!* Ich schlucke.

»Wir befinden uns in einem kleinen, einigermaßen schallisolierten Büro mit verschließbarer Tür«, flüstert er.

»Grob unsittliches Verhalten.«

»Nicht mit deinem Ehemann.«

»Mit dem Chef meines Chefs«, zische ich.

»Du bist meine Frau.«

»Christian, nein. Es ist mein Ernst. Heute Abend kannst du mich meineten wegen durchficken, bis mir Hören und Sehen vergeht, aber nicht jetzt. Und nicht hier!«

Er blinzelt noch einmal und fängt völlig unerwartet zu lachen an.

»Bis dir Hören und Sehen vergeht?« Er hebt interessiert eine Augenbraue.

»Ich könnte Sie beim Wort nehmen, Miss Steele.«

»Hör endlich auf mit deinem Miss Steele!«, herrsche ich ihn an und schlage mit der Faust auf den Schreibtisch. Wir zucken beide zusammen. »Herrgott, Christian. Wenn es dir wirklich so viel bedeutet, ändere ich eben meinen Namen!«

Er sieht mich erstaunt an und grinst plötzlich, ein strahlendes, fröhliches Grinsen, bei dem alle Zähne zu sehen sind. *Wow ...*

»Gut.« Er klatscht in die Hände und steht auf.

Was jetzt?

»Mission erfüllt. Ich habe noch ziemlich viel zu erledigen. Wenn Sie mich jetzt bitte entschuldigen würden, Mrs. Grey.«

Dieser Mann treibt mich noch in den Wahnsinn! »Aber ...«

»Aber was, Mrs. Grey?«

»Nichts. Verschwinde.«

»Das hatte ich vor. Bis heute Abend. Ich freue mich schon darauf, wie dir Hören und Sehen vergeht.«

Ich mache ein finsternes Gesicht.

»Und noch eins: Ich habe eine ganze Menge geschäftliche und gesellschaftliche Termine, zu denen du mich begleiten sollst.«

Ich starre ihn mit offenem Mund an. *Würdest du jetzt bitte gehen?*

»Andrea wird Hannah anrufen, damit sie die Daten in deinen Kalender einträgt. Du musst ein paar Leute kennen lernen. Und bitte Hannah, von jetzt an deinen Zeitplan zu organisieren.«

»Okay«, sage ich erschöpft.

Er beugt sich über meinen Schreibtisch.

Was will er denn noch?

»Ich verhandle gern mit Ihnen, Mrs. Grey.« Er drückt mir sanft einen Kuss auf die Lippen. »Ciao, ciao, Baby.« Mit einem Augenzwinkern verlässt er das Büro.

Ich komme mir vor, als wäre ich von einem Güterzug überrollt worden – und mit diesem Güterzug bin ich verheiratet. Er ist so ziemlich der frustrierendste und widersprüchlichste Mann auf Gottes weiter Erde. Ich reibe mir die Augen. *Worauf habe ich mich da bloß eingelassen?* Ana Grey wird SIP – ich meine Grey Publishing – leiten. Der Mann ist wahnsinnig. Es klopft an der Tür, und Hannah streckt den Kopf herein.

»Alles in Ordnung?«, erkundigt sie sich.

Ich sehe sie stumm an.

Sie runzelt die Stirn. »Ich weiß, dass Sie das nicht mögen – aber darf ich Ihnen einen Tee kochen?«

Ich nicke.

»Twinings English Breakfast, schwach und ohne Milch?«

Ich nicke noch einmal.

»Kommt sofort, Ana.«

Ich starre meinen Computermonitor an, nach wie vor in Schockstarre. Wie soll ich ihm meine Situation begreiflich machen? Per E-Mail!

Von: Anastasia Steele

Betreff: KEIN AKTIVPOSTEN!

Datum: 22. August 2011, 14:23 Uhr

An: Christian Grey

Mr. Grey,

vor Ihrem nächsten Besuch bei mir sollten Sie einen Termin vereinbaren, damit ich mich auf Ihren pubertären, herrischen Größenwahn einstellen kann.

Grüße

ANASTASIA GREY – BITTE BEACHTEN SIE DEN NAMEN!

Lektorin, SIP

Von: Christian Grey

Betreff: Hören und Sehen

Datum: 22. August 2011, 14:34 Uhr

An: Anastasia Steele

Meine liebe Mrs. Grey (Betonung auf »meine«),
was soll ich zu meiner Verteidigung sagen? Ich war gerade in der
Gegend.

Und nein: Du bist kein Aktivposten, sondern meine geliebte Ehefrau.
Wie immer bist du die Freude meines Lebens.

CHRISTIAN GREY

CEO & herrischer Größenwahnsinniger, Grey Enterprises Holdings, Inc.

Er versucht, witzig zu sein, aber mir ist nicht zum Lachen zumute. Ich hole tief Luft und wende mich wieder meinen Briefen zu.

Als ich am Abend in den Wagen steige, empfängt mich Christian schweigend.

»Hi«, murmle ich.

»Hi«, antwortet er vorsichtig – zu Recht, wie ich finde.

»Hast du heute sonst noch jemanden von der Arbeit abgehalten?«, frage ich mit zuckersüßer Stimme.

Der Hauch eines Lächelns huscht über sein Gesicht. »Nur Flynn.«

Oh.

»Wenn du das nächste Mal zu ihm gehst, gebe ich dir eine Liste von Themen mit, die du mit ihm besprechen solltest«, zische ich.

»Sie wirken verstimmt, Mrs. Grey.«

Ich starre unverwandt die Hinterköpfe von Ryan und Sawyer an. Christian rutscht neben mir auf seinem Sitz herum.

»Hey«, sagt er leise und greift nach meiner Hand.

Den ganzen Nachmittag über, als ich eigentlich hätte arbeiten sollen, habe ich überlegt, wie ich ihm die Sache mit dem Namen erklären soll. Und bin dabei immer wütender geworden. Ich habe die Schnauze voll von seinem unverfrorenen, bockigen und kindischen Benehmen. Ich entziehe ihm meine Hand – kein bisschen weniger bockig und kindisch als er.

»Du bist wütend auf mich?«

»Ja.« Ich verschränke die Arme vor der Brust und starre zum Fenster hinaus. Obwohl er wieder nervös herumrutscht, verkneife ich es mir, ihn anzusehen.

Sobald wir das Escala erreichen, springe ich mit meiner Aktentasche aus dem Wagen und marschiere ohne einen Blick zurück ins Gebäude. Ryan hastet hinter mir in die Eingangshalle und stürzt zum Aufzug, um den Knopf zu drücken.

»Was?«, herrsche ich ihn an.

Er wird rot. »Entschuldigung, Ma'am«, stammelt er.

Als Christian sich zu mir gesellt, zieht sich Ryan zurück.

»Du bist nicht nur auf mich sauer?«, fragt Christian trocken.

»Machst du dich über mich lustig?« Meine Augen verengen sich.

»Das würde ich niemals wagen.« Er hebt die Hände, als würde ich ihn mit einer Waffe bedrohen. Mit seinem marineblauen Anzug, den zu langen Haaren und der Unschuldsmiene sieht er wieder mal verdammt sexy aus.

»Du musst dir die Haare schneiden lassen«, stelle ich fest und betrete den Aufzug.

»Ach.« Er streicht sich eine Strähne aus der Stirn und folgt mir.

Ich gebe den Code für unsere Wohnung ein.

»Du redest also wieder mit mir?«

»Ja, aber nur das Nötigste.«

»Warum bist du eigentlich so sauer? Könntest du mir das bitte erklären?«

Ich sehe ihn mit großen Augen an. »Weißt du das wirklich nicht? Ein intelligenter Mensch wie du? Nicht zu fassen, wie begriffsstutzig du manchmal bist.«

Er weicht entsetzt zurück. »Du bist tatsächlich wütend. Ich dachte, wir hätten alles in deinem Büro geklärt.«

»Christian, ich habe nur um des lieben Friedens willen nachgegeben.«

Als die Aufzgutüren sich öffnen, stürze ich hinaus. Taylor, der im Eingangsbereich wartet, macht einen Schritt zurück.

»Hi, Taylor«, begrüße ich ihn.

»Mrs. Grey«, erwidert er meinen Gruß.

Ich lasse die Aktentasche im Vorraum fallen und stapfe in den großen Raum, wo Mrs. Jones am Herd steht.

»Guten Abend, Mrs. Grey.«

»Hi, Mrs. Jones«, murmle ich, gehe ohne Umwege zum Kühlschrank und hole eine Flasche Weißwein heraus. Christian folgt mir in den Küchenbereich.

Während er beobachtet, wie ich ein Glas aus dem Schrank nehme, schlüpft er aus seinem Jackett und legt es auf die Arbeitsfläche.

»Willst du was trinken?«, frage ich mit zuckersüßer Stimme.

»Nein, danke«, antwortet er, ohne den Blick von mir zu lösen.

In diesem Moment wird mir klar, dass er nicht weiß, wie er mit mir umgehen soll. Auf eine Art ist das komisch, auf eine andere tragisch. *Ach, soll ihn doch der Teufel holen!* Seit unserer Auseinandersetzung am Nachmittag habe ich Mühe, mein mitfühlendes Ich wiederzufinden.

Christian nimmt die Krawatte ab und öffnet den obersten Knopf seines Hemds. Ich schenke mir ein großes Glas Sauvignon blanc ein, und Christian fährt sich mit der Hand durch die Haare. Als ich mich umdrehe, ist Mrs. Jones verschwunden. *Scheiße!* Sie war doch mein menschlicher Schutzschild! Ich trinke einen Schluck Wein. *Hm.* Köstlich.

»Hör auf damit«, flüstert Christian, tritt zu mir, streicht mir sanft eine Haarsträhne hinters Ohr und liebkost mit den Fingerspitzen das Läppchen.

Sofort durchläuft mich ein wohliger Schauer. Ist es das, was mir den ganzen Tag über gefehlt hat? Seine Berührung? Ich schüttle den Kopf, so dass er mein Ohr loslassen muss.

»Sprich mit mir«, sagt er mit leiser Stimme.

»Was hat das für einen Sinn? Du hörst ja doch nicht zu.«

»Doch. Du gehörst zu den wenigen Leuten, denen ich zuhöre.«

Ich trinke einen weiteren Schluck Wein.

»Geht's immer noch um die Sache mit deinem Namen?«

»Ja und nein. Eher darum, wie du damit umgegangen bist, dass ich dir widersprochen habe.«

»Ana, du weißt, dass ich ... Probleme habe. Im Hinblick auf dich fällt es mir schwer, locker zu sein.«

»Aber ich bin kein Kind und auch kein Aktivposten.«

»Ich weiß.« Er seufzt.

»Dann hör auf, mich so zu behandeln.«

Er berührt mit der Rückseite seiner Finger meine Wange und lässt die Daumenspitze über meine Unterlippe gleiten. »Nicht mehr böse sein. Du bedeutest mir so viel. Wie ein unbezahlbares Gut, wie ein Kind.«

Seine Worte lassen meine Wut verrauchen. *Wie ein Kind.* Ein Kind würde ihm also etwas bedeuten!

»Ich bin keines von beidem, Christian, sondern deine Frau. Wenn es dich verletzt hat, dass ich deinen Namen im Büro nicht annehmen wollte, hättest du das sagen sollen.«

»Verletzt?« Er legt die Stirn in tiefe Falten. Plötzlich wirft er, nach wie vor stirnrunzelnd, einen Blick auf seine Armbanduhr. »Die Architektin kommt in weniger als einer Stunde. Wir sollten etwas essen.«

O nein, stöhne ich innerlich. Er hat mir noch keine richtige Antwort gegeben, und jetzt muss ich mich auch noch mit Gia Matteo auseinandersetzen. Dieser Scheißtag wird immer beschissener.

»Die Diskussion ist nicht beendet«, sage ich.

»Was gibt es da noch zu diskutieren?«

»Du könntest den Verlag verkaufen.«

Christian schnaubt abfällig. »Ihn verkaufen?«

»Ja.«

»Meinst du, ich würde in der gegenwärtigen Marktsituation einen Käufer finden?«

»Wie viel hat er dich gekostet?«

»Er war relativ billig.«

»Was ist, wenn er eingeht?«

Er lächelt spöttisch. »Das treibt uns nicht in den Ruin. Aber ich werde ihn nicht eingehen lassen, Anastasia. Nicht, solange du dort bist.«

»Und wenn ich kündige?«

»Um was zu tun?«

»Keine Ahnung. Was anderes eben.«

»Du hast gesagt, dass das dein Traumjob ist. Und wenn ich mich recht entsinne, habe ich vor Gott, Reverend Walsh und unseren Verwandten und Freunden versprochen, dich zu lieben und zu ehren, dir bei der Verwirklichung deiner Träume und Hoffnungen zu helfen und dich zu beschützen.«

»Das Ehegelübde zu zitieren ist unfair.«

»Ich habe nie versprochen, im Zusammenhang mit dir fair zu spielen. Außerdem hast du das Ehegelübde selbst schon als Waffe gegen mich eingesetzt.«

Das stimmt.

»Anastasia, lass deine Wut lieber später im Bett an mir aus.« Seine Augen glühen.

Wie bitte?

Als er meinen Gesichtsausdruck sieht, lächelt er. Erwartet er etwa, dass ich ihn fessele? *Gütiger Himmel!*

»Hören und Sehen wird uns vergehen«, flüstert er. »Darauf freue ich mich schon.«

Soso.

»Gail!«, ruft er unvermittelt.

Sekunden später erscheint Mrs. Jones. Wo war sie? In Taylors Büro? Hat sie gelauscht? *Oje.*

»Mr. Grey?«

»Wir würden jetzt gern essen.«

»Sehr wohl, Sir.«

Christian beobachtet mich wie ein scheues Tier. Ich trinke noch einen großen Schluck Wein.

»Ich glaube, ich trinke auch ein Glas«, sagt er seufzend.

»Willst du nichts mehr essen?«

»Nein.« Ich stehe auf und nehme meinen Teller mit den kaum angerührten Fettuccine.

»Gia kommt bald«, sage ich mit leiser Stimme.

Christian verzieht unglücklich den Mund.

»Das mache ich schon, Mrs. Grey«, erklärt Mrs. Jones, als ich den Küchenbereich betrete.

»Danke.«

»Hat es Ihnen nicht geschmeckt?«, fragt sie besorgt.

»Doch, es war köstlich. Ich hatte bloß keinen großen Hunger.«

Mit einem mitfühlenden Lächeln entfernt sie die Reste von meinem Teller und räumt alles in die Spülmaschine.

»Ich muss noch ein paar Anrufe erledigen«, verkündet Christian und verschwindet in sein Arbeitszimmer.

Ich stoße einen Seufzer der Erleichterung aus und mache mich auf den Weg in unser Schlafzimmer. Das Essen ist in angespannter Atmosphäre verlaufen. Ich bin immer noch wütend auf Christian; er scheint sich jedoch keiner Schuld bewusst zu sein. *Hat er überhaupt etwas falsch gemacht?* Mein Unterbewusstsein hebt eine Augenbraue und bedenkt mich über den Rand seiner Lesebrille hinweg mit einem milden Blick. *Ja, hat er.* Er hat mich im Verlag in eine schwierige Situation gebracht, weil er nicht warten konnte, das Thema zuhause

zu besprechen. Wie würde er reagieren, wenn ich einfach in sein Büro gestürmt käme, um mit ihm Tacheles zu reden? Und nun will er mir auch noch SIP überlassen! Wie zum Teufel soll ich ein Unternehmen leiten? Ich habe keine Ahnung davon.

Ich blicke auf die Seattler Skyline hinaus, die im rosafarbenen Licht der Abenddämmerung vor mir liegt. Wie üblich will er unsere Differenzen im Schlafzimmer beilegen ... im Vorraum ... im Spielzimmer ... im Fernsehzimmer ... auf der Arbeitsfläche im Küchenbereich ... Bei ihm läuft immer alles auf Sex hinaus. Sex ist sein Allheilmittel.

Ich gehe ins Bad, wo ich mein Bild im Spiegel betrachte. Wieder in die reale Welt zurückzukehren ist schwierig. In unserer Flitterwochenblase ist es uns gelungen, unsere Probleme unter den Tisch zu kehren, weil wir so aufeinander fixiert waren. Aber jetzt? Meine Bedenken bei der Hochzeit fallen mir ein – früh gefreit, oft gereut ... Nein, solche Gedanken darf ich nicht zulassen. Mir war von Anfang an klar, wie abgefickt er ist. Ich darf nicht aufgeben.

Und jetzt muss ich auch noch diese Frau ertragen.

Ich habe meinen grauen Bleistiftrock und eine ärmellose Bluse an. *Genau!* Meine innere Göttin zückt ihren nuttenroten Nagellack. Ich öffne zwei Knöpfe, damit ein bisschen mehr Busen zum Vorschein kommt, wasche mir das Gesicht, erneuere sorgfältig mein Make-up, trage mehr Mascara auf als sonst sowie etwas Lipgloss. Dann beuge ich mich nach vorn und bürste mir kopfüber die Haare aus. Als ich mich wieder aufrichte, fallen sie mir wie ein kastanienbrauner Schleier über die Schultern bis zu den Brüsten. Ich drapiere sie kunstvoll hinter den Ohren und hole meine Pumps.

Als ich den großen Raum betrete, hat Christian die Pläne für das Haus auf dem Esstisch ausgebreitet. Aus den Lautsprechern der Hi-Fi-Anlage erklingt Musik. Ich bleibe wie angewurzelt stehen.

»Mrs. Grey«, sagt er.

»Was ist das?«, frage ich, verzückt von den klagenden Stimmen.

»Das Requiem von Fauré. Du siehst irgendwie anders aus«, bemerkt er.

»Hast du was mit deinen Haaren gemacht?«

»Ich hab sie gebürstet.«

Er lässt die Pläne auf dem Tisch liegen und schlendert auf mich zu.

»Tanzt du mit mir?«, fragt er leise.

»Das ist ein Requiem«, krächze ich schockiert.

»Ja.« Er zieht mich in seine Arme, vergräbt die Nase in meinen Haaren und wiegt mich im Takt zur Musik. Wieder mal riecht er köstlich nach Christian.

Oh, wie sehr er mir gefehlt hat. Ich schlinge die Arme um ihn und ringe die Tränen nieder. *Warum bringst du mich nur ständig auf die Palme?*

»Ich hasse es, mit dir zu streiten«, flüstert er.

»Dann hör auf, ein solcher Arsch zu sein.«

Er drückt mich schmunzelnd fester an sich. »Arsch?«

»Ja, Arschloch.«

»Mir ist *Arsch* lieber.«

»Kann ich mir denken.«

Lachend drückt er mir einen Kuss auf die Haare.

»Wir tanzen zu einem Requiem?«

Er zuckt mit den Achseln. »Es ist einfach nur schöne Musik, Ana.«

Da hüstelt Taylor diskret vom Eingang aus, und Christian lässt mich los.

»Miss Matteo ist da«, verkündet er.

Freude, schöner Götterfunken!

»Führen Sie sie rein«, sagt Christian und nimmt meine Hand, als Miss Gia Matteo den Raum betritt.

ACHT

Die groß gewachsene, attraktive Gia Matteo trägt ihre kurzen, blond gefärbten und perfekt frisierten Haare wie eine elegante Krone. Die teure hellgraue Hose und der eng anliegende Blazer schmeicheln ihren üppigen Kurven. In ihrer Halskuhle funkelt ein Solitär, der wunderbar zu den Einkarätern in ihren Ohren passt. Sie wirkt sehr gepflegt – eine Frau, die mit Geld und Manieren aufgewachsen ist. Doch genau diese Manieren scheint sie im Augenblick vergessen zu haben: Ihre fahlgraue Bluse ist zu weit aufgeknöpft. Wie meine. Ich werde knallrot.

»Christian. Ana.« Sie begrüßt uns mit einem strahlenden Lächeln, bei dem ihre ebenmäßigen weißen Zähne zum Vorschein kommen, und streckt zuerst Christian, dann mir ihre manikürte Hand hin. Was bedeutet, dass ich Christians Hand loslassen muss. Gia ist trotz ihrer Killerheels ein bisschen kleiner als Christian.

»Gia«, sagt Christian höflich.

Ich lächle kühl.

»Sie sehen beide sehr erholt aus nach Ihren Flitterwochen«, schmeichelt sie uns und betrachtet Christian durch ihre langen, getuschten Wimpern.

Christian legt den Arm um mich und drückt mich an sich.

»Es war wunderbar, danke.« Zu meiner Überraschung streift er mit seinen Lippen meine Schläfe.

Siehst du ... er gehört mir. Obwohl er mich manchmal auf die Palme bringt, gehört er mir. *Im Moment liebe ich dich sehr, Christian Grey.* Ich lasse die Hand um seine Taille gleiten, schiebe sie in die Gesäßtasche seiner Hose und drücke sein Hinterteil.

Gia lächelt schmallippig. »Hatten Sie schon Zeit, meine Pläne zu begutachten?«

»Ja«, antworte ich und sehe Christian an, der mich mit spöttisch gehobener Augenbraue angrinst. Was amüsiert ihn? Meine Reaktion auf Gia oder die Tatsache, dass ich seinen Hintern drücke?

»Bitte«, sagt Christian. »Die Pläne sind hier.« Er deutet in Richtung Esstisch, nimmt meine Hand und führt mich hin.

Gia folgt uns.

Ich entsinne mich meiner guten Kinderstube. »Möchten Sie etwas trinken?«, frage ich. »Ein Glas Wein vielleicht?«

»Gern. Einen trockenen Weißen, wenn Sie einen haben.«

Scheiße! Der Sauvignon blanc ist doch ein trockener Weißer, oder? Widerwillig verlasse ich meinen Mann, um in den Küchenbereich zu gehen. Ich höre, wie Christian die Musik ausschaltet.

»Möchtest du auch einen Wein, Christian?«, rufe ich.

»Gern, Baby«, sagt er mit samtweicher Stimme. Er kann wirklich zum Dahinschmelzen sein, aber auch verdammt nerv-tötend.

Als ich mich strecke, um den Schrank zu öffnen, bemerke ich seinen Blick auf mir, und mir wird bewusst, dass Christian und ich ein Spiel spielen, eine Show abziehen – für Miss Matteo. Weiß er, wie sexy sie ihn findet? Dass er mich zu beruhigen versucht, freut mich. Vielleicht will er dieser Frau aber auch nur ganz deutlich signalisieren, dass er vergeben ist.

Er gehört mir. *Ja, meine Liebe – mir.* Meine innere Göttin hat ihr Gladiator-*Outfit* angelegt; sie kennt keine Gnade. Vor mich hin lächelnd, nehme ich drei Gläser aus dem Schrank und die offene Flasche Sauvignon blanc aus dem Kühlschrank und stelle alles auf die Frühstückstheke.

Gia beugt sich neben Christian über den Tisch.

»Ana wollte Ihnen noch etwas zu der Glaswand sagen, aber im Großen und Ganzen gefallen uns Ihre Ideen sehr gut.«

»Das freut mich«, erklärt Gia und berührt kurz seinen Arm. Christian verkrampt sich kaum merklich. Ihr scheint das nicht aufzufallen.

Lass ihn gefälligst in Ruhe, Hexe. Er mag's nicht, wenn man ihn anfasst.

Christian tritt lässig einen Schritt zur Seite, so dass er außerhalb ihrer Reichweite ist, und wendet sich mir zu. »Durst«, sagt er.

»Wein kommt sofort.« Ja, er spielt tatsächlich ein Spiel, und er fühlt sich unwohl in ihrer Gesellschaft. Warum habe ich das nicht früher begriffen? Deswegen kann ich sie nicht leiden. Sonst ignoriert er es, wenn Frauen ihn anschmachten, das habe ich oft genug gesehen. Aber Berührungen sind etwas anderes. Keine Sorge, Mrs. Grey steht dir bei.

Ich schenke den Wein ein und eile mit den drei Gläsern zu meinem Ritter in Bedrängnis. Bei ihm angekommen, reiche ich Gia ein Glas und stelle mich bewusst zwischen die beiden. Sie lächelt höflich. Das zweite reiche ich Christian, der es mit einem Ausdruck belustigter Dankbarkeit nimmt.

»Cheers«, prostet Christian uns zu und sieht dabei mich an.

Gia und ich heben ebenfalls die Gläser.

»Ana, Sie haben Probleme mit der Glaswand?«, erkundigt sie sich.

»Ja. Sie gefällt mir wirklich, bitte verstehen Sie mich nicht falsch, aber ich hatte gehofft, dass wir sie dezenter in das Haus integrieren könnten. Ich habe mich in das Haus verliebt, wie es ist, und möchte keine radikalen Veränderungen vornehmen.«

»Verstehe.«

»Die neuen Pläne sollen sich unauffällig einfügen in die ursprüngliche Anlage des Gebäudes.« Ich sehe Christian an.

»Keine großen Veränderungen?«, fragt er.

»Nein.« Ich schüttle nachdrücklich den Kopf.

»Dir gefällt es, wie es ist?«

»Zum größten Teil, ja. Es braucht nur ein bisschen Liebe.«

Christians Augen glänzen warm.

Gias Wangen werden rot. »Okay, ich glaube, ich versteh'e, was Sie meinen, Ana. Wie wär's, wenn wir die Glaswand beibehalten, aber so, dass sie auf eine größere Terrasse im Mittelmeerstil geht? Die Steinterrasse gibt es schon. Wir könnten Säulen in dazu passendem Stein einziehen, weit auseinander, und so den Ausblick erhalten. Dazu ein Glasdach oder eins mit Ziegeln wie im übrigen Haus. Dann haben wir einen überdachten Außenbereich zum Sitzen und Essen.«

Das muss man der Frau lassen ... sie ist gut.

»Anstelle der Terrasse ließen sich auch Holztüren in der Farbe Ihrer Wahl in das Glas integrieren, um die Mittelmeeratmosphäre zu bewahren«, fährt sie fort.

»Wie die leuchtend blauen Fensterläden in Südfrankreich«, flüstere ich Christian zu. Er trinkt einen Schluck Wein und nickt unverbindlich. *Hm*. Die Idee gefällt ihm nicht, aber er fährt mir nicht über den Mund und gibt mir nicht das Gefühl, dumm zu sein. Gott, dieser Mann ist wirklich ein einziger wandelnder Widerspruch. Er hat mir gestern gesagt, dass ich das Haus gestalten kann, wie ich will; ich soll zufrieden sein. Es ist nur ... nein. *Denk jetzt nicht an den Streit*. Mein Unterbewusstsein macht ein finsternes Gesicht.

Gia sieht Christian erwartungsvoll an. Ich beobachte, wie ihre Pupillen sich weiten und ihre glänzenden Lippen sich leicht öffnen. Ihre Zunge huscht über ihre Oberlippe, bevor sie an ihrem Wein nippt. Doch Christians Blick ist auf mich gerichtet, nicht auf sie. *Ja!* Ich werde Miss Matteo die Meinung sagen.

»Ana, wie stellst du es dir vor?«, fragt Christian.

»Die Idee mit der Terrasse finde ich gut.«

Ich wende mich Gia zu. *Hey, Lady, sieh mich an, nicht ihn. Ich treffe hier die Entscheidungen.* »Ich hätte gern korrigierte Entwürfe mit der größeren Terrasse und den Säulen, die dem Charakter des Hauses entsprechen.«

Widerwillig löst Gia ihren gierigen Blick von meinem Mann und lächelt mich von oben herab an.

»Gern«, sagt sie freundlich. »Sonst noch etwas?«

Abgesehen davon, dass du meinen Mann mit den Augen verschlingst?

»Christian würde gern das Schlafzimmer anders gestalten«, teile ich ihr mit.

Vom Durchgang zum großen Raum klingt ein diskretes Hüsteln herüber.

»Taylor?«, fragt Christian.

»Könnten wir kurz eine wichtige Angelegenheit besprechen, Mr. Grey?«

Christian umfasst meine Schultern von hinten und erklärt Gia: »Mrs. Grey hat bei diesem Projekt freie Hand. Ich vertraue ihr voll und ganz. Sie hat einen untrüglichen Instinkt.« In seinen Worten schwingen Stolz und eine verdeckte Warnung – an Gia? – mit.

Er vertraut meinem Instinkt? Dieser Mann treibt mich noch zur Verzweiflung. Heute Nachmittag hat mein Instinkt zugelassen, dass er mich überfahren hat. Ich schüttle frustriert den Kopf, bin aber auch dankbar, dass er der guten Miss Matteo klarmacht, wer hier das Sagen hat. Ich streichle seine Hand.

»Wenn ihr mich entschuldigen würdet.« Christian drückt meine Schulter, bevor er Taylor folgt.

Was wohl los ist?

»Also ... zurück zum Schlafzimmer«, sagt Gia nervös.

Ich warte einen Moment, um sicher zu sein, dass Christian und Taylor außer Hörweite sind, bevor ich all meinen Mut zusammennehme und losschieße.

»Sie sind völlig zu Recht nervös, Gia, denn Ihre Beteiligung an dem Projekt hängt am seidenen Faden. Sie hängt davon ab, dass Sie die Finger von meinem Mann lassen.«

Sie schnappt nach Luft.

»Sonst sind Sie gefeuert. Verstanden?«

Sie blinzelt verblüfft.

Ich sehe sie gelassen an. *Nicht klein beigegeben. Nicht klein beigegeben!* Diesen irritierend gelassenen Blick habe ich von Christian gelernt, dem Meister der augenscheinlichen Gelassenheit. Ich weiß, dass die Renovierung der Grey-Residenz für Gias Architekturbüro ein Prestigeobjekt ist. Sie kann es sich nicht leisten, diesen Auftrag zu verlieren. Und im Moment ist mir ihre Freundschaft mit Elliot scheißegal.

»Ana ... Mrs. Grey ... Es tut mir leid ... Ich wollte nicht ...«, stammelt sie.

»Mein Mann interessiert sich nicht für Sie.«

»Natürlich«, murmelt sie, und das Blut weicht aus ihrem Gesicht.

»Ich wollte nur, dass das klar ist.«

»Mrs. Grey, ich muss mich aufrichtig entschuldigen, wenn Sie meinen, ich hätte ...« Sie verstummt.

»Gut. Solange wir uns in diesem Punkt verstehen, ist alles in Ordnung. Und jetzt erkläre ich Ihnen, wie wir uns das Schlafzimmer vorstellen. Anschließend würde ich gern von Ihnen erfahren, welche Materialien Sie zu verwenden beabsichtigen. Wie Sie wissen, wollen Christian und ich, dass dieses Haus ökologisch nachhaltig umgestaltet wird, und ich möchte ihm erklären können, woher die Materialien stammen und wie sie beschaffen sind.«

»N-natürlich«, stottert sie eingeschüchtert.

Das ist ja mal was ganz Neues. Meine innere Göttin dreht eine Ehrenrunde durchs Stadion und winkt der begeisterten Menge zu.

Gia streicht nervös ihre Haare glatt. »Das Schlafzimmer?«, wiederholt sie mit leiser Stimme.

Jetzt, da ich die Grenzen abgesteckt habe, entspanne ich mich zum ersten Mal seit meiner Auseinandersetzung mit Christian am Nachmittag. Und meine innere Göttin feiert ihr inneres Miststück.

Christian gesellt sich zu uns, als wir uns dem Ende der Planbesprechung nähern.

»Fertig?«, erkundigt er sich, legt den Arm um meine Taille und wendet sich Gia zu.

»Ja, Mr. Grey.« Ihr Lächeln wirkt bedeutend spröder als zuvor. »Die geänderten Pläne schicke ich Ihnen in ein paar Tagen.«

»Wunderbar. Zufrieden?«, fragt er mich.

Ich nicke.

»Ich muss los«, sagt Gia, ein wenig zu fröhlich. Diesmal reicht sie zuerst mir die Hand, dann Christian.

»Bis zum nächsten Mal, Gia«, verabschiede ich sie.

»Ja, Mrs. Grey. Mr. Grey.«

Taylor erscheint am Eingang zum großen Raum.

»Taylor bringt Sie hinaus«, erkläre ich so laut, dass er es hört.

Gia streicht ihre Haare noch einmal glatt, bevor sie, Taylor im Schlepptau, den großen Raum verlässt.

»Jetzt ist sie mir bedeutend kühler vorgekommen als zuvor«, stellt Christian fest.

»Tatsächlich? Ist mir gar nicht aufgefallen.« Ich zucke mit den Achseln.

»Was wollte Taylor?«

Stirnrunzelnd lässt Christian mich los und rollt die Pläne auf dem Tisch aus.

»Es ging um Hyde.«

»Was ist mit ihm?«

»Zerbrich dir nicht den Kopf über ihn, Ana.« Christian zieht mich in seine Arme. »Wir haben herausgefunden, dass er seit Wochen nicht mehr in seiner Wohnung gewesen ist, das ist alles.« Er drückt mir einen Kuss auf die Haare, gibt mich frei und wendet sich den Plänen zu.

»Was hast du beschlossen?«, fragt er.

Mir ist klar, dass er das Thema Hyde nicht weiter verfolgen will.

»Nur, was wir vorher besprochen haben. Ich glaube, sie steht auf dich.«

Er schnaubt verächtlich. »Hast du was zu ihr gesagt?«

Woher weiß er das? Verlegen starre ich meine Finger an.

»Am Anfang waren wir Christian und Ana, aber als sie gegangen ist, Mr. und Mrs. Grey«, bemerkt er trocken.

»Möglich, dass ich was gesagt habe«, murmle ich.

»Sie reagiert nur auf mein Gesicht.« Er klingt ein wenig verbittert, sogar angewidert.

O Christian, nein!

»Was ist? Du bist doch wohl nicht eifersüchtig, oder?«, fragt er entsetzt.

Ich schlucke. *Bin ich das?*

»Ana, sie ist sexuell aggressiv, überhaupt nicht mein Typ. Wie kannst du auf sie eifersüchtig sein? Überhaupt auf irgendjemanden? Sie interessiert mich nicht die Bohne.« Er fährt sich mit der Hand durch die Haare. »Mich interessierst nur du, Ana. Das wird immer so sein.« Christian legt Daumen und Zeigefinger um mein Kinn. »Wie kannst du etwas anderes glauben? Habe ich dir in dieser Hinsicht je Anlass zur Sorge gegeben?« Er sieht mich mit glühendem Blick an.

»Nein«, flüstere ich. »Wie dumm von mir. Es ist nur, weil du heute ...« Meine widersprüchlichen Gefühle von zuvor melden sich wieder. Wie soll ich ihm meine Verwirrung begreiflich machen? Sein Verhalten heute Nachmittag im Büro hat mich durcheinandergebracht und frustriert. In der einen Minute

will er, dass ich zuhause bleibe, in der nächsten schenkt er mir ein Unternehmen. Wie soll ich da noch wissen, woran ich bin?

»Was?«

»Ach, Christian ...«, meine Unterlippe bebt, »... ich versuche, mich an dieses neue Leben zu gewöhnen. Mir wird alles auf dem Silbertablett serviert – der Job, du, mein bildschöner Mann, von dem ich nie gedacht hätte, dass ich ... ihn je so lieben würde, so tief, so schnell, so ... unwiderruflich.« Ich hole tief Luft. »Aber du überrollst mich wie ein Güterzug, und ich will nicht, dass das Mädchen, in das du dich verliebt hast, unter die Räder gerät. Was wäre dann noch von mir übrig? Ein Schatten meiner selbst, der von einer Wohltätigkeitsveranstaltung zur nächsten hetzt. Und jetzt möchtest du aus mir auch noch eine CEO machen. Ich stolpere hilflos zwischen all diesen Einfällen hin und her. Du willst mich zuhause haben. Du möchtest, dass ich einen Verlag führe. Es ist alles so verwirrend.« Tränen treten mir in die Augen. »Du musst mich meine eigenen Entscheidungen treffen, meine eigenen Risiken eingehen und meine eigenen Fehler machen lassen. Ich muss gehen lernen, bevor ich laufen kann, Christian, verstehst du das nicht? Ich brauche Unabhängigkeit. Und dafür steht mein Name.« Genau das ist es, was ich ihm am Nachmittag hatte sagen wollen.

»Du hast das Gefühl, überfahren zu werden?«, fragt er mit leiser Stimme.

Ich nicke.

»Ich möchte dir die Welt zu Füßen legen, Ana. Und dich gleichzeitig davor beschützen. Aber es sollen auch alle wissen, dass du mir gehörst. Bei deiner E-Mail heute habe ich Panik gekriegt. Warum hast du mir das mit deinem Namen nicht gesagt?«

Mist, da ist was dran.

»Der Gedanke ist mir erst in den Flitterwochen gekommen, und da wollte ich unsere kleine Liebesblase nicht zerplatzen lassen. Später hab ich's dann vergessen. Es ist mir erst gestern Abend wieder eingefallen. Die Sache mit Jack hat mich abgelenkt. Tut mir leid, ich hätte es mit dir besprechen sollen, aber es war einfach nie der richtige Zeitpunkt.«

Christian schweigt.

»Warum hast du Panik bekommen?«, erkundige ich mich.

»Ich möchte dich nicht verlieren.«

»Herrgott nochmal, ich mach mich nicht vom Acker. Wann geht das endlich in deinen Dickschädel? Ich. Liebe. Dich.« Ich mache eine Geste, die ich von ihm kenne, wenn er etwas betont. »Weit inniger als Licht und Luft und Freiheit.«

Er macht große Augen. »Die Liebe einer Tochter?« Er lächelt spöttisch.

»Nein.« Ich muss lachen. »Das ist das einzige Zitat, das mir auf die Schnelle eingefallen ist.«

»Von der Tochter des verrückten König Lear?«

»Der liebe, verrückte König Lear.« Ich streichle sein Gesicht, und er schmiegt sich mit geschlossenen Augen in meine Hand. »Würdest du deinen Namen aufgeben und Christian Steele werden, damit alle wissen, dass du mir gehörst?«

Christian öffnet die Augen und sieht mich an, als hätte ich gerade behauptet, die Welt sei eine Scheibe. Er runzelt die Stirn. »Ich gehöre dir?«

»Ja, mir.«

»Dir«, wiederholt er. »Ja, das würde ich. Wenn es dir wichtig wäre.«

Oh.

»Bedeutet es *dir* denn so viel?«

»Ja.«

»Okay.« Dann tue ich ihm den Gefallen und gebe ihm die Bestätigung, die er nach wie vor zu brauchen scheint.

»Ich dachte, du hast schon zugestimmt.«

»Ja, aber jetzt, da wir uns richtig darüber unterhalten haben, bin ich glücklicher über meine Entscheidung.«

»Oh«, stößt er überrascht hervor und schenkt mir sein jungenhaftes Lächeln, packt mich an der Taille und wirbelt mich herum.

Ich kreische auf und fange zu kichern an. Ist er einfach nur glücklich oder erleichtert oder ... was?

»Mrs. Grey, wissen Sie, wie viel mir das bedeutet?«

»Jetzt schon.«

Er küsst mich, die Finger in meinen Haaren.

»Gleich wird dir Hören und Sehen vergehen.«

»Meinst du?«

»Versprochen ist versprochen«, flüstert er mit einem lüsternen Funkeln in den Augen.

»Tja ...« Mir schwirrt der Kopf von seinem plötzlichen Stimmungsumschwung.

»Machst du einen Rückzieher?«, fragt er unsicher. »Weißt du was? Ich habe eine Idee.«

Was für eine perverse Nummer wird das jetzt wieder?

»Etwas wirklich Wichtiges«, erklärt er. »Ja, Mrs. Grey, es handelt sich um eine todernste Angelegenheit.«

Macht er sich lustig über mich?

»Was?«

»Ich möchte, dass du mir die Haare schneidest. Sie sind zu lang, und das gefällt meiner Frau nicht.«

»Ich kann dir nicht die Haare schneiden!«

»Muss ich Franco holen?«

Nein! Franco arbeitet für die Hexe! Da mache ich mich doch lieber selbst ans Werk. Schließlich habe ich Ray jahrelang die Haare geschnitten, und er hat sich nie beklagt.

»Komm.« Ich nehme seine Hand und gehe mit ihm ins Bad, wo ich einen weißen Holzstuhl aus der Ecke ziehe und vor das Waschbecken stelle.

Christian beobachtet mein Treiben mit kaum verhohlener Belustigung, die Daumen in die vorderen Gürtelschlaufen seiner Hose eingehakt.

»Setz dich.« Ich deute auf den Stuhl.

»Willst du mir die Haare waschen?«

Ich nicke. Er hebt eine Augenbraue, und einen Moment lang fürchte ich, dass er es sich anders überlegt. »Okay.« Er öffnet die Knöpfe seines weißen Hemds.

Wow ... Meine innere Göttin unterbricht ihre Ehrenrunde durch das Stadion.

Christian streckt mir den Arm entgegen, damit ich ihm die Manschettenknöpfe aufmache. Dabei zuckt sein Mund auf diese herausfordernd sexy Weise.

Ja, die Platinmanschettenknöpfe mit unseren eingravierten Initialen. Ich entferne den ersten, dann den zweiten. Als ich fertig bin, ist sein belustigter Ausdruck einem erotischen gewichen. Ich schiebe ihm das Hemd von den Schultern.

»Bereit?«, frage ich mit leiser Stimme.

»Zu allem, Ana.«

Mein Blick wandert von seinen Augen zu seinen leicht geöffneten Lippen, seinen sinnlichen, wunderschönen Lippen. Ich beuge mich vor, um ihn zu küssen.

»Nein«, sagt er und legt mir die Hände auf die Schultern. »Nicht. Wenn du das tust, wird das mit dem Haareschneiden nichts.«

Oh!

»Und das wünsche ich mir«, erklärt er mit einem entwaffnend ehrlichen Blick.

»Warum?«, flüstere ich.

»Weil ich dann das Gefühl habe, geliebt zu werden.«

Mein Herz setzt einen Schlag lang aus. *O Christian ... mein Christian.* Bevor ich michs versehe, habe ich die Arme um ihn geschlungen, küsse seine Brust und schmiege meine Wange dagegen.

»Ana, meine Ana«, flüstert er und legt die Arme um mich.

Er mag ja ein herrischer, größenvahnsinniger Arsch sein, aber immerhin ist er *mein* herrischer, größenvahnsinniger Arsch, der sein Leben lang zärtliche Fürsorge benötigen wird.

»Ich soll dir wirklich die Haare schneiden?«

Er nickt mit seinem scheuen Lächeln.

Ich löse mich aus seiner Umarmung. »Dann setz dich hin.«

Er nimmt mit dem Rücken zum Waschbecken Platz. Ich ziehe die Schuhe aus und befördere sie mit einem Tritt zu seinem Hemd, das auf dem Boden liegt. Dann hole ich aus der Dusche das Chanel-Shampoo, das wir in Frankreich gekauft haben.

»Ist Sir das genehm?« Ich präsentiere ihm das Shampoo wie in einer Verkaufssendung im Fernsehen. »Persönlich aus Südfrankreich geholt. Der Geruch gefällt mir ... Es riecht nach dir.«

»Ja, bitte.« Er grinst.

Ich nehme ein kleines Handtuch vom Halter. Mann, Mrs. Jones weiß echt, wie man Handtücher superweich hält.

»Beug dich vor«, weise ich Christian an, und er gehorcht. Nachdem ich ihm das Handtuch um die Schultern gelegt habe, fülle ich das Waschbecken mit warmem Wasser.

»Und jetzt zurück.« Oh, es gefällt mir, Befehle zu geben.

Christian lehnt sich zurück, aber er ist zu groß. Also rutscht er mit dem Stuhl nach vorn und kippt ihn so weit zurück, dass die Rückenlehne sich unter dem Waschbeckenrand befindet. Perfekt. Nun legt er den Kopf in den Nacken und sieht mich mit mutigem Blick an. Schmunzelnd nehme ich eines der Zahnpflegeläser von der Ablage und schöpfe damit Wasser über Christians Haare.

»Sie riechen so gut, Mrs. Grey.« Er schließt genüsslich die Augen.

Junge, Junge. Werde ich je müde werden, ihn anzusehen? Die langen Wimpern ruhen auf seinen Wangen; sein Mund steht ein wenig offen. Wie sehr ich mir wünschen würde, meine Zunge ...

Versetentlich schütte ich ihm Wasser in die Augen. *Scheiße!* »Sorry!«

Er wischt sich lachend mit dem Handtuch ab.

»Hey, ich weiß, dass ich ein Arsch bin, aber ersäufen musst du mich nicht.«

Ich küsse kichernd seine Stirn. »Führe mich nicht in Versuchung.«

Er verändert seine Position so, dass er mich küssen kann. Dabei gibt er ein kehliges, zufriedenes Geräusch von sich, das wieder dieses vertraute Ziehen in meinem Unterleib hervorruft. Wie verführerisch! Er lässt mich los und lehnt sich artig zurück. Einen Moment lang wirkt er verletzlich wie ein Kind, und mir geht abermals das Herz auf.

Ich gebe Shampoo in meine Hand und massiere es in seine Haare. Beginnend bei den Schläfen, arbeite ich mich über den Oberkopf zu den Seiten vor. Er gibt ein zweites Mal dieses tiefe Brummen von sich.

»Fühlst sich gut an«, sagt er und entspannt sich unter dem festen Griff meiner Finger.

»Ja«, bestätige ich und küsse ihn auf die Stirn.

»Ich mag's, wenn du mich am Kopf kraulst.« Seine Augen sind geschlossen, auf seinem Gesicht liegt ein Ausdruck seliger Zufriedenheit.

»Kopf hoch«, befiehle ich, und er gehorcht. Ja, doch, daran könnte ich mich gewöhnen. Ich seife ihn ein und kraule ihn weiter.

»Zurück.«

Er lehnt sich zurück, und ich wasche den Schaum mit Wasser aus dem Glas weg.

»Nochmal?«, frage ich.

»Ja, bitte.« Er öffnet die Augen.

»Sofort, Sir.«

Ich lasse Wasser in das Waschbecken einlaufen, das Christian immer benutzt.

»Zum Ausspülen«, erkläre ich, als ich seinen fragenden Blick sehe.

Während ich ihn noch einmal einshampooniere, lausche ich seinen tiefen, gleichmäßigen Atemzügen und betrachte das bildschöne Gesicht meines Mannes. Ich drücke ihm einen keuschen Kuss auf die Lippen.

Wer hätte gedacht, dass er nach unserer Auseinandersetzung heute Nachmittag noch so entspannt sein könnte? Und das ohne Sex? Ich beuge mich über ihn.

»Hm«, brummt er anerkennend, als meine Brüste beim Herauslassen des Wassers sein Gesicht streifen, und seine Hände wandern zu meinen Hüften und meinem Hinterteil.

»Kein Begrapschen der Bediensteten«, rüge ich ihn.

»Vergessen Sie nicht, dass ich taub bin«, sagt er, während seine Hände meinen Po hinuntergleiten und meinen Rock hochschieben.

Ich drücke seinen Arm weg. Er grinst breit und jungenhaft, als hätte ich ihn bei etwas Verbotenem ertappt.

Ich greife wieder nach dem Glas und verwende diesmal das Wasser aus dem anderen Waschbecken, um ihm sorgfältig das Shampoo aus den Haaren zu spülen. Dabei bleibe ich über ihn gebeugt. Seine Hände wandern trommelnd auf meinem Hintern auf und ab ... hm.

»Fertig. Alles ausgespielt.«

»Gut.« Seine Finger schließen sich um mein Hinterteil. Als er sich aufsetzt, läuft ihm Wasser übers Gesicht. Er zieht mich auf seinen Schoß, seine Hände gleiten von meinem Po hinauf zu meinem Nacken und zu meinem Kinn, um meinen Kopf festzuhalten. Ich schnappe überrascht nach Luft, als er seine Lippen auf die meinen presst und mir die Zunge heiß und hart in den Mund schiebt. Meine Finger vergraben sich in seinen nassen Haaren, Wasser läuft mir die Arme und die Wangen herunter. Seine Hand bewegt sich von meinem Kinn zum obersten Knopf meiner Bluse.

»Schluss mit der Schönheitspflege. Jetzt will ich dich durchficken, bis dir Hören und Sehen vergeht, und das können wir entweder hier oder im Schlafzimmer machen. Es ist deine Entscheidung.«

Christians Augen glühen, von seinen Haaren tropft Wasser auf uns beide.

Ich bekomme einen trockenen Mund.

»Und, wie sieht's aus, Anastasia?«, fragt er.

»Du bist nass.«

Er beugt den Kopf nach vorn, und seine Haare durchnässen die Vorderseite meiner Bluse. Ich versuche kreischend, mich ihm zu entwinden, doch er hält mich fest.

»O nein, Baby.« Er grinst mich lüstern an, und schon bin ich Miss Wet-T-Shirt 2011. Ich bin feucht ... überall.

»Hübscher Anblick«, murmelt er und umkreist mit der Nase eine feuchte Brustwarze. »Antworte mir, Ana. Hier oder im Schlafzimmer?«

»Hier.« Zum Teufel mit dem Haarschnitt – das erledige ich später.

Seine Lippen verziehen sich zu einem sinnlichen Lächeln. »Gute Entscheidung, Mrs. Grey«, haucht er, gibt mein Kinn frei und legt die Hand auf mein Knie. Sie wandert mein Bein hinauf, schiebt meinen Rock hoch und

gleitet über meine Haut. Ein wohliger Schauer überläuft mich. Seine Lippen legen eine Spur sanfter Küsse von meinem Ohrläppchen zu meiner Wange.

»Was soll ich nur mit dir machen?«, flüstert er. Seine Finger stoppen am oberen Ende meiner Strümpfe. »Die gefallen mir«, stellt er fest, schiebt einen Finger darunter und zur Innenseite meines Oberschenkels.

Ich winde mich auf seinem Schoß.

Er seufzt. »Wenn ich dich durchficken soll, bis dir Hören und Sehen vergeht, musst du stillhalten.«

»Sorg doch dafür«, fordere ich ihn heraus.

»Mrs. Grey, ich tue alles, worum Sie mich bitten.« Seine Hand fährt vom oberen Ende meiner Strümpfe zu meinem Slip. »Dann wollen wir den mal loswerden.« Als er vorsichtig daran zieht, lüpfe ich mein Hinterteil ein wenig, um ihm zu helfen.

»Halt still«, knurrt er.

»Ich wollte dir nur helfen«, schmolle ich.

Er packt meine Unterlippe sanft mit den Zähnen. »Halt still«, wiederholt er rau und schiebt meinen Rock nach oben, so dass er sich um meine Hüften bauscht, umfasst meine Taille und hebt mich hoch. Da sehe ich, dass er meinen Slip in der Hand hält.

»Setz dich auf mich«, befiehlt er.

Ich gehorche. *Nun mach schon!*

»Mrs. Grey«, warnt er mich. »Wollen Sie mich provozieren?«

»Ja. Und was wollen Sie dagegen tun?«

Seine Augen funkeln, ich spüre seine Erektion. »Hände hinter den Rücken.«

Oh! Ich tue, was er sagt, und er fesselt geschickt meine Handgelenke mit dem Slip.

»Mein Slip? Mr. Grey, Ihnen ist wirklich nichts heilig.«

»Bei Ihnen nicht, Mrs. Grey, aber das wissen Sie ja.« Er schiebt mich ein wenig auf seinem Schoß zurück. Dabei läuft ihm Wasser über Nacken und Brust. Ich würde mich gern vorbeugen und ihm die Tropfen wegglecken, doch das gestaltet sich jetzt, da meine Hände zusammengebunden sind, schwierig.

Christian streichelt meine Oberschenkel und drückt sanft meine Knie auseinander. Dabei spreizt er selbst die Beine, um mich in Position zu halten. Seine Finger deuten auf die Knöpfe meiner Bluse.

»Ich glaube, die brauchen wir nicht mehr«, sagt er und öffnet die Knöpfe einen nach dem anderen. Seine Augen werden immer dunkler. Mein Puls geht schneller und mein Atem flacher. Ist das zu fassen? – Er hat mich kaum

berührt, und schon bin ich erregt ... und bereit. Als die Bluse offen ist, streichelt er mit beiden Händen mein Gesicht, lässt den Daumen über meine Unterlippe gleiten und steckt ihn mir in den Mund.

»Saug«, weist er mich flüsternd an.

Ich schließe die Lippen um ihn und tue ihm den Gefallen. Oh, dieses Spiel gefällt mir. Er schmeckt so gut. Bei dem Gedanken, woran ich sonst noch saugen könnte, zieht sich alles in meinem Unterleib zusammen. Seine Lippen teilen sich, als ich sanft in den weichen Ballen seines Daumens beiße.

Stöhnend entfernt er seinen nassen Daumen aus meinem Mund und fährt damit über mein Kinn, meinen Hals und mein Brustbein. Dann hakt er ihn in meinem BH ein und zieht das Körbchen mit einem Ruck herunter, so dass meine Brust offen daliegt.

Christian beobachtet jede kleinste meiner Reaktionen auf seine Berührungen, und ich beobachte ihn meinerseits. Das ist verdammt sexy. Er wiederholt das Ganze mit der anderen Hand, umfasst sanft meine Brüste, lässt die Daumen über die Brustwarzen gleiten, umkreist sie langsam und liebkost sie. Sie werden hart und richten sich auf. Ich versuche wirklich, mich nicht zu bewegen, aber es gelingt mir nicht, weil eine direkte Verbindung zwischen meinen Brustwarzen und meinem Unterleib zu bestehen scheint. So werfe ich stöhnend den Kopf in den Nacken, schließe die Augen und gebe mich der süßen Folter hin.

»Halt still, Baby.« Er lässt eine Brust los, legt die Hand in meinen Nacken, beugt sich vor, nimmt meine Brustwarze in den Mund und saugt fest daran. Seine feuchten Haare kitzeln mich. Er zieht sanft mit Daumen und Zeigefinger an meiner anderen Brustwarze und zwirbelt sie.

»Ah! Christian, bitte!«

»Ich möchte dich so zum Höhepunkt bringen«, sagt er, während er meine Brustwarze kurz freigibt.

Als er sich mit den Zähnen wieder an die Arbeit macht, wird meine Lust fast unerträglich. Ich winde mich auf seinem Schoß und versuche, mich an seiner Ektion zu reiben, aber die Slipfessel hindert mich daran. Ich bin verloren, verloren in diesem Meer aus Empfindungen.

»Bitte«, flehe ich, und vor Begierde zieht sich alles in mir zusammen.

»Du hast so schöne Brüste, Ana«, seufzt er. »Eines Tages werde ich sie ficken.«

Wie zum Teufel soll das gehen? Ich sehe zu, wie er an mir saugt. Meine Haut glüht unter seiner Berührung. Ich spüre meine durchnässte Bluse und seine

feuchten Haare nicht mehr ... nur noch dieses Brennen tief in mir drin, das alle meine Gedanken verdrängt, als mein Körper sich anspannt ... bereit ... fast. Christian macht mich ganz wild. Ich will ... will ...

»Lass los«, raunt er – und ich schreie laut auf, als der Orgasmus meinen Körper durchzuckt. Da beendet er seine süße Folter und drückt mich an sich.

»Gott, wie ich es liebe, dich kommen zu sehen, Ana«, stellt er erstaunt fest.

»Das war ... das war ...« Mir fehlen die Worte.

»Ich weiß.« Er beugt sich vor, um mich, die Hand in meinem Nacken, voller Liebe und Ehrfurcht zu küssen.

Wenig später löst er sich von mir, um Atem zu schöpfen, die Augen silbergrau.

»Und jetzt werde ich dich ficken, und zwar hart«, murmelt er.

Ach ja?

Er schlingt die Arme um meine Taille, schiebt mich von seinen Oberschenkeln zu seinen Knien vor und greift mit der rechten Hand nach dem Knopf seiner marineblauen Hose. Gleichzeitig gleiten die Finger seiner linken Hand meinen Oberschenkel hinauf und hinunter und halten jedes Mal am oberen Ende meiner Strümpfe inne. Wir sehen einander an. Ich bin ihm, verschnürt mit meinem Slip, hilflos ausgeliefert. Dies ist einer der intensivsten Momente, die wir je miteinander gehabt haben. Er gibt mir das Gefühl, schamlos, aber tief mit ihm verbunden zu sein – ich bin kein bisschen verlegen oder scheu. Das ist Christian, mein Mann, mein Geliebter, mein herrischer Größenwahnsinniger, mein Facettenreicher – die Liebe meines Lebens. Er zieht den Reißverschluss seiner Hose herunter, und als seine Erektion zum Vorschein kommt, wird mein Mund trocken.

»Gefällt er dir?«, flüstert er.

»Hm«, murmle ich anerkennend.

Er legt die Hand um sein Glied und bewegt sie auf und ab ... Wow. Gott, ist dieser Mann sexy.

»Sie kauen auf Ihrer Lippe, Mrs. Grey.«

»Weil ich Hunger habe.«

»Hunger?« Seine Pupillen weiten sich.

»Hm ...« Ich lecke mir die Lippen.

Er lächelt dieses geheimnisvolle Lächeln und kaut seinerseits auf der Unterlippe, während er weiter seinen Penis massiert. Wieso törrnt mich der Anblick meines Mannes, wie er sich selbst stimuliert, so an?

»Verstehe. Du hättest deinen Teller leeressen sollen«, rügt er mich. »Aber vielleicht kann ich Abhilfe schaffen.« Er legt die Hände auf meine Taille. »Steh auf«, weist er mich an.

Ich gehorche.

»Knie dich hin.«

Ich knei auf dem kühlen Fliesenboden des Badezimmers nieder. Er rutscht auf dem Stuhl ein Stück nach vorn.

»Küss mich«, stößt er hervor, die Hand nach wie vor um seinen erigierten Penis. Seine Zunge gleitet über seine Schneidezähne. Es ist erregend, sehr erregend, seine Lust, seine nackte Lust auf mich und meinen Mund zu sehen. Ich beuge mich vor, die Augen auf ihn gerichtet, und küsse die Spitze seines Glieds. Er saugt scharf die Luft ein, presst die Zähne aufeinander und wölbt die Hand um meinen Kopf. Ich lasse die Zunge über seine Eichel gleiten, schmecke den kleinen Lusttropfen daran. Hm ... Er schnappt nach Luft, als ich ihn in den Mund nehme und fest zu saugen beginne.

»Ah ...« Er hebt mir die Hüften entgegen. Ich ziehe sein Glied weiter in meinen Mund und sauge noch stärker daran. Er vergräbt die Finger in meinen Haaren und gleitet langsam in meinen Mund hinein und heraus. Sein Atem geht schneller und rauer. Ich lasse die Zunge um seine Eichel kreisen und erwidere seine Stöße.

»Oh, Ana«, seufzt er und presst die Augen fest zusammen. Dass er sich so in seiner Lust, in mir, verliert, törnt mich total an. *In mir*. Ich entblöße die Zähne.

»Ah!« Christian hört auf, sich zu bewegen, beugt sich vor und zieht mich auf seinen Schoß.

»Genug!«, knurrt er, greift hinter mich und befreit meine Hände von meinem Slip.

Ich strecke meine Handgelenke und blicke in seine brennenden Augen, in denen ich Liebe, Sehnsucht und Lust lese. Da wird mir klar, dass ich *ihn* durchficken möchte, bis *ihm* Hören und Sehen vergeht. Ich will sehen, wie er sich unter mir auflöst. Ich nehme sein Glied und senke mich, eine Hand auf seiner Schulter, vorsichtig auf ihn. Ein animalisches Geräusch entringt sich seiner Brust, als er mir die Bluse ganz von den Schultern schiebt und sie fallen lässt. Dann bewegen sich seine Hände zu meinen Hüften.

»Halt still«, keucht er. »Bitte lass mich diesen Moment genießen. Dich genießen.«

Ich halte inne. Er fühlt sich so gut an in mir.

Als er mein Gesicht streichelt und sich mir entgegenwölbt, schließe ich stöhnend die Augen.

»Mein Lieblingsort«, flüstert er. »In dir. In meiner Frau.«

Mein Gott, Christian. Ich kann mich nicht mehr beherrschen, und ich fange an, mich zu bewegen. Auf und ab. Er stöhnt laut auf, seine Zunge erobert gierig meinen Mund. Nach dem Streit heute und meiner Frustration über ihn haben wir immer noch das. Das kann uns niemand nehmen. Ich liebe ihn so sehr. Seine Hände, die auf meinem Po liegen, leiten mich, bewegen mich auf und ab, wieder und wieder, in seinem Rhythmus.

»Ah«, stöhne ich.

»Ja. Ja, Ana«, raunt er, und ich bedecke sein Gesicht, sein Kinn, seine Wange, seinen Hals mit Küssem. »Baby«, haucht er und sucht noch einmal meinen Mund.

»Christian, ich liebe dich. Ich werde dich immer lieben«, keuche ich.

Er schlingt die Arme fest um mich und kommt mit einem Schluchzen. Ich packe seinen Kopf und komme ebenfalls, Tränen der Liebe in den Augen.

»Hey«, flüstert er, schiebt mein Kinn ein wenig zurück und sieht mich besorgt an. »Warum weinst du? Hab ich dir wehgetan?«

»Nein«, versichere ich ihm.

Er streicht mir die Haare aus dem Gesicht, wischt mir eine einzelne Träne mit dem Daumen weg und küsst zärtlich meine Lippen, bevor er aus mir herausgleitet.

»Was ist, Ana? Sag's mir.«

»Ich bin nur manchmal überwältigt, wie sehr ich dich liebe«, schniefe ich.

Wieder tritt dieses scheue Lächeln auf seine Lippen – das wohl mir vorbehalten ist. »Die gleiche Wirkung hast du auf mich«, gesteht er leise und küsst mich noch einmal.

»Tatsächlich?«

»Das weißt du doch.«

»Manchmal weiß ich es. Aber nicht immer.«

»Mir geht's genauso, Mrs. Grey.«

Ich hauche federleichte Küsse auf seine Brust und schmiege meine Nase daran. Christian streicht mir über die Haare und löst mit einer Hand meinen BH, um mir die Träger herunterzuschieben, so dass der Büstenhalter auf den Boden fällt.

»Hm. Haut an Haut«, murmelt er, küsst mich auf die Schulter und bewegt sich mit der Nase hoch zu meinem Ohr. »Sie riechen einfach himmlisch, Mrs. Grey.«

»Sie auch, Mr. Grey.« Wieder einmal sauge ich diesen köstlichen Christian-Geruch ein, der nun mit dem von Sex gepaart ist. Ich könnte ewig so glücklich und zufrieden in seinen Armen liegen. Genau das ist es, was ich nach dem ersten Tag in der Arbeit, dem Streit und der Sache mit Gia brauche. Dies ist der Ort, an dem ich trotz seiner Kontrollsucht und seines Größenwahns sein möchte, an den ich gehöre. Ich stoße ein zufriedenes Seufzen aus. So sitzen wir eine ganze Weile stumm da, die Arme umeinander.

»Es ist spät«, sagt Christian irgendwann, dessen Finger rhythmisch meinen Rücken streicheln.

»Deine Haare sind immer noch nicht geschnitten.«

Er schmunzelt. »Stimmt, Mrs. Grey. Besitzen Sie noch genug Energie, das Werk zu Ende zu führen, das Sie begonnen haben?«

»Für Sie doch immer, Mr. Grey.« Ich küsse seine Brust und erhebe mich widerstrebend.

Er steht ebenfalls auf und dreht mich herum, um meinen Rock glatt zu streichen und zu öffnen, so dass er auf den Boden gleitet. Anschließend streckt er mir die Hand entgegen. Ich ergreife sie und steige aus dem Rock heraus. Jetzt trage ich nur noch Strümpfe und Strumpfhalter.

»Was für ein schöner Anblick, Mrs. Grey.« Er verschränkt die Arme, um mich ausgiebig zu betrachten.

Ich drehe eine Pirouette für ihn.

»Gott, bin ich ein Glückspilz«, sagt er bewundernd.

»Ja, allerdings.«

Er grinst. »Zieh mein Hemd an und schneid mir die Haare. So, wie du jetzt bist, lenkst du mich ab, und wir kommen nie ins Bett.«

In dem Wissen, dass er alle meine Bewegungen beobachtet, stolziere ich zu meinen Schuhen und seinem Hemd hinüber, bücke mich tief, hebe es auf, schnuppere daran – hm – und schlüpfe hinein.

»Das ist eine ganz schöne Show, die Sie da abziehen, Mrs. Grey.«

»Haben wir irgendwo eine Schere?«, frage ich und klimpere mit den Wimpern.

»In meinem Arbeitszimmer.«

»Dann hole ich die mal.« Ich nehme meinen Kamm von der Frisierkommode im Schlafzimmer, bevor ich mich auf den Weg in sein Arbeitszimmer

mache. Als ich den großen Flur betrete, fällt mir auf, dass die Tür zu Taylors Büro offen ist. Mrs. Jones steht gleich dahinter – und Taylor streichelt lächelnd ihr Gesicht, bevor er sie küsst.

Na so was! Taylor und Mrs. Jones? Ich beobachte sie mit offenem Mund – ich meine, ich dachte ... na ja, vermutet habe ich schon etwas. Die beiden sind tatsächlich ein Paar! Ich erröte zutiefst, weil ich mir wie eine Voyeurin vorkomme. Endlich gelingt es mir, mich aus meiner Schockstarre zu lösen. Ich husche durch den großen Raum in Christians Arbeitszimmer, schalte das Licht ein und gehe zu seinem Schreibtisch. Taylor und Mrs. Jones ... Wow! Mir schwirrt der Kopf. Ist Mrs. Jones nicht älter als Taylor? Als ich die oberste Schublade des Schreibtischs herausziehe, fällt mein Blick auf eine Waffe. *Christian hat eine Waffe!*

Einen Revolver. *Oje!* Ich nehme ihn heraus. Er ist geladen. Warum hat Christian eine Waffe? Rays Warnungen kommen mir in den Sinn. *Waffen können töten, Ana. Man muss sich mit ihnen auskennen, wenn man sie benutzt.* Ich lege den Revolver zurück, nehme die Schere aus der Schublade und eile hinaus. Taylor und Mrs. Jones ... der Revolver ...

Am Eingang zum großen Raum begegne ich Taylor.

»Mrs. Grey, Entschuldigung.« Er wird rot, als er meine spärliche Kleidung wahrnimmt.

»Äh, Taylor, hi ... Ich will Christian die Haare schneiden!«, erkläre ich verlegen.

Taylor ist die Situation genauso peinlich wie mir. Er macht den Mund auf, um etwas zu sagen, schließt ihn jedoch wieder und tritt beiseite.

»Nach Ihnen, Ma'am.« Ich habe das Gefühl, dass mein Gesicht die Farbe meines alten Audi, der Sub-Schleuder, hat. Kann's noch peinlicher werden?

»Danke«, stammle ich und haste den Flur hinunter. *Mist!* Werde ich mich je daran gewöhnen, dass wir nicht allein in der Wohnung sind? Atemlos stürze ich ins Bad.

»Was ist los?« Christian steht mit meinen Schuhen in der Hand vor dem Spiegel. Meine Kleidung, die zuvor auf dem Boden lag, befindet sich jetzt ordentlich zusammengelegt neben dem Waschbecken.

»Ich bin gerade Taylor über den Weg gelaufen.«

»Oh.« Christian runzelt die Stirn. »In dem Aufzug?«

Scheiße! »Das ist nicht Taylors Schuld.«

Die Falten in Christians Stirn werden tiefer. »Nein. Aber trotzdem.«

»Ich hab doch was an.«

»Eher wenig.«

»Ich weiß nicht, wem es peinlicher war, mir oder ihm.« Ich versuche es mit meiner bewährten Ablenkungstechnik. »Weißt du, dass er und Gail ein Paar sind?«

Christian lacht. »Klar.«

»Und warum hast du mir das nicht erzählt?«

»Weil ich dachte, du wüsstest es.«

»Nein.«

»Ana, sie sind erwachsene, ungebundene Menschen und leben unter demselben Dach.«

Meine Wangen laufen knallrot an. »Ich dachte, Gail ist älter als Taylor.«

»Ja, aber nicht viel.« Er sieht mich verwundert an. »Manche Männer stehen auf ältere Frauen ...« Er verstummt.

Ich mache ein finstres Gesicht. »Das weiß ich«, herrsche ich ihn an.

Wieder einmal fällt der Schatten von Mrs. Robinson auf uns.

»Das erinnert mich an etwas«, sagt er.

»An was?«, frage ich schmollend, packe den Stuhl und drehe ihn dem Spiegel über dem Waschbecken zu. »Setz dich«, weise ich ihn an. Christian gehorcht mit einem nachsichtigen Schmunzeln, und ich kämme seine feuchten Haare.

»Ich hab mir gedacht, wir bauen die Räume über der Garage vom neuen Haus für sie aus«, erklärt Christian. »Dann könnte Taylors Tochter mehr Zeit mit ihm verbringen.« Er beobachtet meine Reaktion im Spiegel.

»Warum wohnt sie nicht hier?«

»Taylor hat mich nie darum gebeten.«

»Vielleicht solltest du es ihm von dir aus anbieten. Aber dann müssten wir uns benehmen.«

Christian legt die Stirn in Falten. »Das hatte ich gar nicht bedacht.«

»Möglicherweise hat Taylor dich deshalb nie gefragt. Kennst du sie?«

»Ja. Ein liebes Ding. Schüchtern und sehr hübsch. Ich finanziere ihr die Ausbildung.«

Oh! Ich höre mit dem Kämmen auf und sehe ihn im Spiegel an.

Er zuckt mit den Achseln. »Das ist das Mindeste, was ich für sie tun kann. Außerdem erhöht es die Wahrscheinlichkeit, dass Taylor mir erhalten bleibt.«

»Er arbeitet bestimmt gern für dich.«

»Keine Ahnung.«

»Ich glaube, er mag dich, Christian.«

»Meinst du?«

»Ja.«

Es scheint ihn zu freuen, dass sein Personal ihn mag.

»Gut. Redest du mit Gia über die Räume über der Garage?«

»Ja, klar.« Wenn er von ihr spricht, ärgert mich das nicht mehr so wie zuvor. Mein Unterbewusstsein nickt weise. *Ja, heute haben wir was geschafft.* Meine innere Göttin grinst schadenfroh. Jetzt wird Gia die Finger von meinem Mann lassen und ihn nicht mehr in unangenehme Situationen bringen.

Endlich bin ich bereit, Christian die Haare zu schneiden. »Bist du dir sicher? Das ist die letzte Chance, es dir anders zu überlegen.«

»Walten Sie Ihres Amtes, Mrs. Grey. Ich muss mich ja nicht anschauen. Das musst nur du.«

Ich schmunzle. »Christian, ich könnte dich den ganzen Tag ansehen.«

Er schüttelt den Kopf. »Es ist nur ein hübsches Gesicht, Baby, nichts weiter.«

»Aber dahinter steckt ein sehr attraktiver Mann.« Ich küsse ihn auf die Schläfe. »Mein Mann.«

Er lächelt scheu.

Ich hebe eine Haarsträhne an, kämme sie nach oben und klemme sie zwischen Zeige- und Mittelfinger. Dann stecke ich den Kamm zwischen die Zähne und mache mit der Schere den ersten Schnitt. Christian schließt entspannt die Augen.

Fünfzehn Minuten später bin ich fertig.

»Das war's.« Mit dem Ergebnis bin ich zufrieden. Er sieht immer noch sexy aus mit der Locke, die ihm jetzt ein wenig kürzer in die Stirn fällt.

Als Christian sich im Spiegel betrachtet, wirkt er angenehm überrascht. »Gut gemacht, Mrs. Grey.« Er dreht und wendet den Kopf, schlingt den Arm um mich, zieht mich näher zu sich heran und küsst mich auf den Bauch.

»Danke.«

»Gern geschehen.«

»Es ist spät. Lass uns ins Bett gehen.« Er gibt mir einen Klaps aufs Hinterteil.

»Ich muss hier noch saubermachen.« Der Boden ist voller Haare.

Christian runzelt die Stirn, als wäre ihm dieser Gedanke nie im Leben gekommen. »Okay, ich hole den Besen«, sagt er. »Ich möchte nicht, dass du das Personal mit deiner dürftigen Bekleidung in Verlegenheit bringst.«

»Weißt du denn, wo der Besen ist?«, frage ich mit Unschuldsmiene.

Christian bleibt stehen. »Äh ... nein.«

Ich lache. »Ich gehe schon.«

Als ich im Bett auf Christian warte, denke ich darüber nach, wie anders dieser Tag hätte enden können. Noch vor ein paar Stunden waren wir so wütend aufeinander gewesen. Wie soll ich mit seinem unsinnigen Vorschlag umgehen, den Verlag zu leiten? Darauf habe ich keine Lust. Ich bin nicht er. Vielleicht sollte ich mir ein Safeword zulegen für Situationen, in denen er wieder mal herrisch und dominant ist und den Arsch rauskehrt. Ich schmunzle. Das Safeword könnte »Arsch« lauten. Der Gedanke gefällt mir.

»Was ist?«, erkundigt er sich, als er sich, nur mit seiner Pyjamahose bekleidet, neben mich ins Bett legt.

»Nichts. Nur so eine Idee.«

»Was für eine Idee?«

»Christian, ich glaube nicht, dass ich ein Unternehmen leiten möchte.«

Er stützt sich auf einem Ellbogen ab und sieht mich an. »Warum sagst du das?«

»Weil mich das noch nie interessiert hat.«

»Du würdest das können, Anastasia.«

»Ich lese gern, Christian. Dazu käme ich nicht mehr, wenn ich den Verlag führen müsste.«

»Du könntest den kreativen Bereich übernehmen.«

Ich runzle die Stirn.

»Wenn man ein Unternehmen erfolgreich führen möchte, muss man die eigenen Fähigkeiten und die seiner Mitarbeiter bestmöglich nutzen. Sag nicht gleich Nein, Anastasia. Du kannst so vieles. Ich glaube, du schaffst alles, was du dir vornimmst.«

Woher will er das wissen?

»Ich habe Angst, dass mir das zu viel Zeit rauben würde. Zeit, die ich dir widmen könnte.« Das ist meine Geheimwaffe.

Sein Blick wird dunkel. »Ich weiß genau, was du tust«, erklärt er belustigt.

Mist!

»Was denn?«, frage ich.

»Du versuchst, mich abzulenken. Das machst du gern. Wink nicht gleich ab, Ana. Lass es dir durch den Kopf gehen. Mehr verlange ich nicht.« Er küsst mich und lässt seinen Daumen über meine Wange gleiten.

Diese Diskussion wird nicht so schnell zu Ende sein, das merke ich schon.
Da fällt mir etwas anderes ein.

»Darf ich dich was fragen?«

»Natürlich.«

»Du hast heute gesagt, ich soll meine Wut im Bett an dir auslassen. Was hast du damit gemeint?«

»Was denkst du?«

Oje! »Dass ich dich fesseln soll.«

Er hebt erstaunt die Augenbrauen. »Nein. So war's nicht gemeint.«

»Oh.« Meine Enttäuschung überrascht mich.

»Willst du mich denn fesseln?«, fragt er. Offenbar hat er meinen Gesichtsausdruck richtig gedeutet.

»Na ja ...«

»Ana, ich ...« Er verstummt, und ein dunkler Ausdruck huscht über sein Gesicht.

»Christian.« Ich drehe mich auf die Seite, so dass ich mich auf den Ellbogen stützen kann wie er, und streichle seine Wange. Seine Augen sind groß und voller Angst. Er schüttelt traurig den Kopf.

Scheiße! »Christian, vergiss es. Ich dachte, du hättest es so gemeint.«

Er nimmt meine Hand und legt sie auf sein wild klopfindes Herz. »Ana, ich weiß nicht, wie ich auf deine Berührungen reagieren würde, wenn ich gefesselt wäre.«

Meine Kopfhaut prickelt.

»Es ist alles noch so neu«, gesteht er mit leiser, rauer Stimme.

Er hat schon ziemlich viel geschafft, aber es liegt noch ein beträchtliches Stück Weg vor ihm. *Ach, Christian, Christian, Christian.* Ich küsse ihn sanft auf den Mund.

»Christian, ich war auf dem Holzweg. Bitte zerbrich dir nicht den Kopf darüber.« Ich küsse ihn richtig.

Er erwidert meinen Kuss mit geschlossenen Augen, drückt mich auf die Matratze und umfasst mit den Händen mein Kinn. Und schon verlieren wir uns wieder ineinander.

NEUN

Als ich am nächsten Morgen vor dem Klingeln des Weckers aufwache, liegt Christians Kopf auf meiner Brust, sein Arm um meine Taille und sein Bein zwischen meinen. Auf meiner Seite des Betts. Es ist immer das Gleiche: Wenn wir uns am Abend streiten, schlingt er sich im Schlaf um mich, und ich wache auf, weil mir schrecklich heiß ist.

Ach, Christian. Auf einer gewissen Ebene ist er so bedürftig. Wer hätte das gedacht? Wieder einmal kommt mir das Bild des kleinen, verlorenen Jungen mit den verdreckten Kleidern in den Sinn. Ich streiche ihm sanft über die Haare, und meine Traurigkeit verschwindet. Er regt sich, schlägt die Augen auf und blinzelt mich verschlafen an.

»Hi«, murmelt er und lächelt.

»Hi.« Wie ich es liebe, zu diesem Lächeln wach zu werden.

Er drückt das Gesicht an meine Brüste, und seine Hand gleitet von meiner Taille über den kühlen Satinstoff meines Nachthemds.

»Wie appetitlich«, flüstert er. »Aber leider ...«, er wirft einen Blick auf den Wecker, »... muss ich aufstehen.« Er löst seine Glieder von den meinen und richtet sich auf.

Ich lehne mich zurück, verschränke die Hände hinter dem Kopf und sehe Christian zu, wie er sich zum Duschen auszieht. Er ist einfach perfekt. Ich würde kein einziges Haar an ihm verändern wollen.

»Bewundern Sie die Aussicht, Mrs. Grey?«, fragt Christian.

»Es ist eine mächtig schöne Aussicht, Mr. Grey.«

Grinsend wirft er mit seiner Pyjamahose nach mir. Ich fange sie kichernd auf. Er nimmt mir die Bettdecke weg, stützt sich mit einem Knie auf dem Bett ab, packt mich an den Knöcheln und zieht mich zu sich, so dass mein Nachthemd hochgeschoben wird. Ich kreische. Er drückt kleine Küsse auf mein Knie, meinen Oberschenkel, meine ... *oh, Christian!*

»Guten Morgen, Mrs. Grey«, begrüßt Mrs. Jones mich. Bei dem Gedanken an sie und Taylor gestern Abend erröte ich.

»Guten Morgen«, sage ich meinerseits, und sie reicht mir eine Tasse Tee. Ich setze mich auf den Barhocker neben meinem Mann, der wie immer blendend

aussieht: frisch geduscht, die Haare feucht, weißes Hemd und meine silbergraue Lieblingskrawatte.

»Wie geht es Ihnen, Mrs. Grey?«, fragt er.

»Ich glaube, das wissen Sie, Mr. Grey.«

Er lächelt spöttisch. »Iss«, befiehlt er mir. »Gestern hast du kaum was in den Magen bekommen.«

Da ist er wieder, Christian, der Tyrann!

»Weil du ein Arsch warst.«

Mrs. Jones lässt klappernd etwas in die Spüle fallen. Ich zucke erschreckt zusammen. Christian ignoriert den Lärm und sieht mich mit ernster Miene an.

»Arsch hin oder her – iss!« In dem Punkt versteht er keinen Spaß.

»Okay, Frühstücksflocken«, sage ich trotzig wie ein Teenager und gebe griechischen Joghurt sowie eine Handvoll Blaubeeren über die Flocken. Mrs. Jones hat mein Lieblingsfrühstück für mich hergerichtet, das ich in den Flitterwochen kennen und schätzen gelernt habe.

»Könnte sein, dass ich diese Woche nach New York muss«, teilt Christian mir mit.

»Oh.«

»Und über Nacht dort bleibe. Ich möchte, dass du mich begleitest.«

»Christian, ich kann mir nicht frei nehmen.«

Er bedenkt mich mit seinem Ich-bin-der-Chef-Blick.

Ich seufze. »Mir ist klar, dass der Verlag dir gehört, aber ich war gerade drei Wochen nicht da. Bitte. Wie soll ich das Unternehmen führen, wenn ich nie da bin? Ich komme hier schon zurecht. Du nimmst bestimmt Taylor mit, also bleiben mir Sawyer und Ryan ...«

Christian schmunzelt.

»Was ist?«

»Nichts. Bloß du«, antwortet er.

Ich runzle die Stirn. Lacht er mich aus? Ein unguter Gedanke schießt mir durch den Kopf. »Wie kommst du nach New York?«

»Mit dem Firmenjet, warum?«

»Ich wollte nur sicher sein, dass du nicht Charlie Tango nimmst.« Bei der Erinnerung an seinen letzten Flug mit dem Helikopter und die sorgenvollen Stunden, die ich mit Warten auf Nachricht von ihm verbracht habe, wird mir flau im Magen. Ich versuche, den Gedanken wegzuschieben.

»Charlie Tango hat nicht die nötige Reichweite, um nach New York zu fliegen. Außerdem bleibt er noch zwei Wochen in der Inspektion.«

Gott sei Dank.

»Freut mich, dass er bald wieder in Ordnung ist, aber ...« Ich schweige. Kann ich ihm sagen, wie nervös ich sein werde, wenn er ihn das nächste Mal fliegt?

»Was ist?«, fragt er und isst den letzten Bissen Omelett.

Ich zucke mit den Achseln.

»Ana?«

»Das letzte Mal, als du damit geflogen bist ... Ich dachte, wir dachten, du wärst ...« Ich schaffe es nicht, den Satz zu Ende zu führen.

»Hey.« Er streicht mir mit den Fingerknöcheln über die Wange. »Das war Sabotage.« Ein dunkler Ausdruck huscht über sein Gesicht, und einen kurzen Moment frage ich mich, ob er weiß, wer für den Anschlag verantwortlich war.

»Ich könnte es nicht ertragen, dich zu verlieren«, gestehe ich.

»Fünf Leute sind deswegen gefeuert worden, Ana. Es wird nicht wieder passieren.«

»Fünf?«

Er nickt ernst.

Junge, Junge!

»Das erinnert mich an was anderes: Du hast einen Revolver in deinem Schreibtisch.«

»Der gehört Leila.«

»Er ist geladen.«

»Woher weißt du das?«

»Ich hab ihn gestern gefunden und ihn mir angeschaut.«

Er macht ein finsternes Gesicht. »Ich will nicht, dass du mit Waffen hantierst. Hoffentlich hast du ihn wieder gesichert.«

Ich blinze verblüfft. »Christian, der Revolver hat keinen Sicherungsbügel. Kennst du dich denn nicht mit Waffen aus?«

Seine Augen werden groß. »Äh, nein.«

Taylor meldet sich diskret hustelnd vom Eingang. Christian nickt ihm zu.

»Wir müssen los«, sagt Christian, steht auf und schlüpft in sein graues Jackett.

Ich folge ihm in den Flur.

Er hat Leilas Waffe. Was wohl aus ihr geworden ist? Ist sie noch in ... irgendwo an der Ostküste. In New Hampshire? Ich habe es vergessen.

»Guten Morgen, Taylor«, sagt Christian.

»Guten Morgen, Mr. Grey, Mrs. Grey.« Er nickt uns zu, darauf bedacht, mir nicht in die Augen zu sehen. Dafür bin ich ihm angesichts meiner spärlichen Bekleidung gestern Abend dankbar.

»Ich putze mir nur noch schnell die Zähne«, erkläre ich. Christian putzt sich die Zähne immer vor dem Frühstück. Warum, verstehe ich nicht.

»Du solltest Taylor bitten, dir das Schießen beizubringen«, sage ich im Aufzug.

»Meinst du?«, fragt er trocken.

»Ja.«

»Anastasia, ich hasse Waffen. Meine Mutter hat so viele Opfer von Schießereien zusammengeflickt, und mein Vater ist strikt gegen jede Art von Waffen. Ich bin von Waffengegnern großgezogen worden und gehöre mindestens zwei Waffenkontrollinitiativen in Washington an.«

»Oh. Trägt Taylor eine Waffe?«

Christians Lippen werden schmal. »Manchmal.«

»Das ist dir nicht recht?«, erkundige ich mich, als Christian und ich den Aufzug im Erdgeschoss verlassen.

»Nein. Lass es mich so ausdrücken: Taylor und ich sind in diesem Punkt ziemlich unterschiedlicher Ansicht.«

Ich hingegen bin auf Taylors Seite.

Christian hält mir die Tür auf. Seit er weiß, dass Charlie Tango manipuliert war, hat er mich nicht mehr allein zu SIP fahren lassen. Sawyer begrüßt mich mit einem freundlichen Lächeln und öffnet mir die Wagentür.

»Bitte.« Ich nehme Christians Hand.

»Bitte was?«

»Lern schießen.«

Er verdreht die Augen. »Nein. Ende der Diskussion, Anastasia.«

Wieder einmal fühle ich mich wie ein gemaßregeltes Kind. Ich mache den Mund auf, um ihm das zu sagen, entscheide mich aber dagegen, weil ich den Arbeitstag nicht schlecht gelaunt beginnen will. Als ich die Arme verschränke, sehe ich, dass Taylor mich im Rückspiegel beobachtet. Er wendet den Blick ab und konzentriert sich auf den Verkehr, aber sein kleines Kopfschütteln entgeht mir nicht.

Hm, Christian treibt also auch ihn manchmal zur Verzweiflung.

»Wo ist Leila eigentlich?«, frage ich Christian, der aus dem Fenster blickt.

»Das habe ich dir doch schon gesagt. In Connecticut bei ihrer Familie.« Er wendet sich mir zu.

»Hast du das überprüft? Sie hat lange Haare. Die Person am Steuer des Dodge, das könnte sie gewesen sein.«

»Ja, das habe ich. Sie ist in einer Kunstakademie in Hamden eingeschrieben, wo diese Woche die ersten Kurse starten.«

»Du hast mit ihr gesprochen?« Ich werde leichenblass.

»Nein, Flynn.«

»Verstehe«, sage ich erleichtert.

»Was?«

»Nichts.«

Christian seufzt. »Ana, was ist?«

Ich zucke mit den Achseln, weil ich meine Eifersucht nicht zugeben möchte.

»Ich lasse sie weiterhin observieren, um sicher zu sein, dass sie auf ihrer Seite des Kontinents bleibt. Es geht ihr besser, Ana. Flynn hat sie an einen Kollegen in New Haven überwiesen, und alle Berichte sind sehr positiv. Sie hat sich immer schon für Kunst interessiert, also ...« Er verstummt.

Könnte es sein, dass er ihr die Kunstschule finanziert? Will ich das wirklich wissen? Soll ich ihn fragen? Er kann es sich leisten, aber warum fühlt er sich dazu verpflichtet? Ich seufze. Christians Ballast lässt sich nicht mit meinem Vorleben, nämlich Bradley Kent aus dem Physikkurs und seine halbherzigen Versuche, mich zu küssen, vergleichen. Christian greift nach meiner Hand.

»Denk nicht darüber nach, Anastasia«, murmelt er.

Ich erwidere den beschwichtigenden Druck seiner Hand, weil ich weiß, dass er nur tut, was er für richtig hält.

Zwischen den Sitzungen habe ich eine Pause. Als ich den Telefonhörer in die Hand nehme, um Kate anzurufen, sehe ich, dass eine E-Mail von Christian hereingekommen ist.

Von: Christian Grey

Betreff: Komplimente

Datum: 23. August 2011, 09:54 Uhr

An: Anastasia Grey

Mrs. Grey,

ich habe bereits drei Komplimente für meinen neuen Haarschnitt bekommen.

Komplimente von meinen Mitarbeitern sind für mich etwas Neues.

Wahrscheinlich liegt's an dem dümmlichen Grinsen, das auf mein Gesicht tritt, wenn ich an gestern Abend denke. Sie sind wirklich eine wunderbare, vielseitig begabte und höchst attraktive Frau.

Und gehören ganz mir.

CHRISTIAN GREY

CEO, Grey Enterprises Holdings, Inc.

Wieder einmal schmelze ich dahin.

Von: Anastasia Grey

Betreff: Konzentrationsschwäche

Datum: 23. August 2011, 10:48 Uhr

An: Christian Grey

Mr. Grey,

ich versuche zu arbeiten und möchte nicht durch schöne Erinnerungen abgelenkt werden.

Vielleicht sollte ich gestehen, dass ich früher immer Ray die Haare geschnitten habe.

Damals konnte ich nicht ahnen, dass sich das einmal als so nützlich erweisen würde.

Und ja: Ich gehöre Ihnen, und Sie, mein lieber, herrischer Mann, der sich weigert, von seinem in der Verfassung garantierten Recht, Waffen zu tragen, Gebrauch zu machen, gehören mir. Machen Sie sich keine Sorgen, ich werde Sie beschützen. Immer.

ANASTASIA GREY

Lektorin, SIP

Von: Christian Grey

Betreff: Annie Get Your Gun

Datum: 23. August 2011, 10:53 Uhr

An: Anastasia Grey

Mrs. Grey,
es freut mich zu sehen, dass Sie Ihren Namen geändert haben. :D
In dem Wissen, dass meine bis an die Zähne bewaffnete Frau neben mir liegt, werde ich nachts ruhig schlafen.

CHRISTIAN GREY
Hoplophober CEO, Grey Enterprises Holdings, Inc.

Hoplophob? Was zum Teufel ist das?

Von: Anastasia Grey
Betreff: Lange Wörter
Datum: 23. August 2011, 10:58 Uhr
An: Christian Grey

Mr. Grey,
wieder einmal beeindrucken Sie mich mit Ihrer Zungenfertigkeit, in sprachlicher wie auch in jeder anderen Hinsicht.
Ich denke, Sie wissen, was ich meine.

ANASTASIA GREY
Lektorin, SIP

Von: Christian Grey
Betreff: Junge, Junge!
Datum: 23. August 2011, 11:01 Uhr
An: Anastasia Grey

Mrs. Grey,
flirten Sie mit mir?

CHRISTIAN GREY
Schockierter CEO, Grey Enterprises Holdings, Inc.

Von: Anastasia Grey
Betreff: Wär's Ihnen lieber, wenn ...
Datum: 23. August 2011, 11:04 Uhr
An: Christian Grey

... ich mit jemand anders flirte?

ANASTASIA GREY

Mutige Lektorin, SIP

Von: Christian Grey

Betreff: Grrrr

Datum: 23. August 2011, 11:09 Uhr

An: Anastasia Grey

NEIN!

CHRISTIAN GREY

Besitzergreifender CEO, Grey Enterprises Holdings, Inc.

Von: Anastasia Grey

Betreff: Wow ...

Datum: 23. August 2011, 11:14 Uhr

An: Christian Grey

Knurrst du mich an? Das finde ich ziemlich sexy.

ANASTASIA GREY

Sich (auf angenehme Weise) windende Lektorin, SIP

Von: Christian Grey

Betreff: Vorsicht

Datum: 23. August 2011, 11:16 Uhr

An: Anastasia Grey

Flirten und spielen Sie mit mir, Mrs. Grey?

Könnte sein, dass ich Ihnen heute Nachmittag einen Besuch abstatte.

CHRISTIAN GREY

Priapeischer CEO, Grey Enterprises Holdings, Inc.

Von: Anastasia Grey

Betreff: O nein!

Datum: 23. August 2011, 11:20 Uhr

An: Christian Grey

Bin ja schon wieder artig. Schließlich möchte ich nicht, dass der Chef meines Chefs mich in der Arbeit plattmacht. ;)
Und jetzt lass mich weiterarbeiten. Sonst gibt mir der Chef meines Chefs am Ende noch einen Arschtritt.

ANASTASIA GREY

Lektorin, SIP

Von: Christian Grey

Betreff: &*%\$&*&*

Datum: 23. August 2011, 11:23 Uhr

An: Anastasia Grey

Glaub mir: Im Moment würde er gern eine ganze Menge Dinge mit deinem Arsch anstellen. Dich mit einem Tritt auf die Straße zu befördern gehört nicht dazu.

CHRISTIAN GREY

CEO & Arschfan, Grey Enterprises Holdings, Inc.

Seine Antwort bringt mich zum Schmunzeln.

Von: Anastasia Grey

Betreff: Lass mich in Ruhe!

Datum: 23. August 2011, 11:26 Uhr

An: Christian Grey

Musst du nicht ein Imperium führen?

Hör auf, mich zu stören.

Gleich ist mein nächster Termin.

Bisher hatte ich dich eher für einen Brustfan gehalten ...

Denk an meinen Arsch, und ich denke an deinen ...

ILD X

ANASTASIA GREY

Ziemlich feuchte Lektorin, SIP

Als Sawyer mich am Donnerstag zum Büro fährt, bin ich niedergeschlagen. Obwohl Christian erst ein paar Stunden weg ist, fehlt er mir bereits. Ich fahre meinen Computer hoch und sehe, dass eine Mail hereingekommen ist. Meine Stimmung bessert sich schlagartig.

Von: Christian Grey

Betreff: Sie fehlen mir jetzt schon

Datum: 25. August 2011, 04:32 Uhr

An: Anastasia Grey

Mrs. Grey,
heute Morgen waren Sie zum Anbeißen.
Benehmen Sie sich, wenn ich weg bin.

Ich liebe Sie.

CHRISTIAN GREY
CEO, Grey Enterprises Holdings, Inc.

Dies wird die erste Nacht seit unserer Hochzeit sein, die wir in getrennten Betten verbringen. Ich will mich auf ein paar Cocktails mit Kate treffen – die werden mir beim Einschlafen helfen. Ich maile Christian zurück, obwohl ich weiß, dass er noch im Flugzeug nach New York und somit unerreichbar ist.

Von: Anastasia Grey

Betreff: Benimm du dich!

Datum: 25. August 2011, 09:03 Uhr

An: Christian Grey

Melde dich, wenn du gelandet bist – sonst mache ich mir Sorgen.
Natürlich behalte ich mich. In welche Schwierigkeiten sollte ich mit Kate schon geraten?

ANASTASIA GREY
Lektorin, SIP

Ich drücke auf »Senden« und nippe an der Latte macchiato, die Hannah mir gebracht hat. Wer hätte gedacht, dass ich eines Tages Kaffeefan werden würde?

Ich habe das Gefühl, dass ein Teil von mir fehlt. Der befindet sich im Augenblick fünfunddreißigtausend Fuß über dem Mittleren Westen, unterwegs nach New York. Ich wusste nicht, dass mich Christians Abwesenheit so durcheinanderbringen würde. Hoffentlich legt sich dieses Gefühl des Verlusts und der Unsicherheit bald wieder. Ich stoße einen tiefen Seufzer aus und wende mich meiner Arbeit zu.

Gegen Mittag checke ich meine Mails und meinen BlackBerry. Ist er sicher gelandet? Hannah fragt mich, ob ich etwas essen möchte, aber ich bin zu nervös und winke ab.

Das Klingeln meines Bürotelefons reißt mich aus meinen sorgenvollen Gedanken. »Ana St... Grey.«

»Hi.« Christians Stimme klingt weich und ein wenig belustigt.

Ich stoße einen Seufzer der Erleichterung aus. »Hi. Wie war der Flug?«

»Lang. Was hast du mit Kate vor?«

O nein. »Wir wollen uns einen Drink genehmigen.«

Christian schweigt.

»Sawyer und die Neue – diese Miss Prescott – begleiten und bewachen uns«, erkläre ich, um ihn zu beruhigen.

»Ich dachte, Kate kommt zu uns in die Wohnung.«

»Ihr ist ein kurzer Drink in einer Bar lieber.« *Bitte lass mich mit ihr ausgehen!*

Christian seufzt tief. »Warum hast du mir das nicht gesagt?«, fragt er leise. Zu leise.

Ich versetze mir innerlich selbst einen Tritt. »Christian, uns passiert schon nichts. Ryan, Sawyer und Prescott sind hier. Wir wollen doch bloß was trinken.«

Christians Schweigen sagt mir, dass er darüber alles andere als glücklich ist. »Seit wir zusammen sind, haben Kate und ich uns nur ein paar Mal gesehen. Bitte. Sie ist meine beste Freundin.«

»Ana, ich will dich nicht von deinen Freunden fernhalten, aber ich dachte, sie würde zu uns nach Hause kommen.«

»Okay, dann gehen wir eben nicht aus.«

»Nur solange der Verrückte sein Unwesen treibt. Bitte.«

»Ich hab doch schon okay gesagt«, brumme ich und verdrehe die Augen.

Christian schnaubt abfällig. »Ich merke es, wenn du die Augen verdrehst.«

Ich sehe den Hörer mit finsterer Miene an. »Tut mir leid, ich wollte nicht, dass du dir Sorgen machst. Ich sage Kate Bescheid.«

»Gut«, meint er mit deutlich hörbarer Erleichterung. Ich habe ein schlechtes Gewissen, weil ich ihn beunruhigt habe.

»Wo bist du?«

»Auf dem Rollfeld von JFK.«

»Du bist gerade erst gelandet?«

»Ja. Du hattest mich doch gebeten, mich zu melden, sobald ich angekommen bin.«

Ich lächle. Mein Unterbewusstsein bedenkt mich mit einem wütenden Blick.
Siehst du? Er hält seine Versprechen.

»Mr. Grey, es freut mich, dass wenigstens einer von uns zuverlässig ist.«

Er lacht. »Mrs. Grey, Ihr Hang zur Übertreibung kennt keine Grenzen. Was soll ich nur mit Ihnen machen?«

»Dir fällt sicher was ein. Um Ideen bist du doch nie verlegen.«

»Flirten Sie mit mir?«

»Ja.«

Ich ahne, dass er grinst. »Ich muss jetzt los. Ana, bitte tu, was ich dir sage. Die Sicherheitsleute verstehen ihr Handwerk.«

»Ja, Christian.« *Herrgott nochmal, ich hab's kapiert.*

»Wir sehen uns morgen Abend. Ich rufe dich später nochmal an.«

»Um mich zu kontrollieren?«

»Ja.«

»Christian!«

»*Au revoir*, Mrs. Grey.«

»*Au revoir*, Christian. Ich liebe dich.«

»Ich dich auch, Ana.«

Schweigen.

»Leg auf, Christian«, flüstere ich.

»Was bist du bloß für ein herrisches kleines Ding.«

»Dein herrisches kleines Ding.«

»Ja, meins«, raunt er. »Tu, was ich dir sage. Leg auf.«

»Ja, Sir.«

Wenig später erhalte ich eine E-Mail.

Von: Christian Grey

Betreff: Juckende Handflächen

Datum: 25. August 2011, 13:42 Uhr EDT

An: Anastasia Grey

Mrs. Grey,
am Telefon waren Sie unterhaltsam wie immer.
Es ist mein Ernst: Tu, was ich dir sage.
Ich muss wissen, dass dir nichts passieren kann.
Ich liebe dich.

CHRISTIAN GREY
CEO, Grey Enterprises Holdings, Inc.

Na, wer ist hier herrisch? Doch wohl er. Und wie üblich macht er ein großes Trara um mich. Ich schlinge die Arme um den Körper. Gott, liebe ich diesen Mann. Hannah, die an der Tür klopft, bringt mich ins Hier und Jetzt zurück.

Kate unterhält sich am Empfang angeregt mit Claire. Meine Freundin sieht klasse aus in ihren knalligen weißen Jeans und dem roten Top.

»Ana!«, begrüßt sie mich und drückt mich in einer echten Kate-Umarmung. Dann tritt sie einen Schritt zurück, um mich genauer zu betrachten.

»Ganz die Magnatenfrau. Wer hätte das von der kleinen Ana Steele gedacht? Du wirkst so ... kultiviert!«

Ich trage ein cremefarbenes Etuikleid mit marineblauem Gürtel und Pumps in derselben Farbe.

»Schön, dich zu sehen, Kate.« Ich erwidere ihre Umarmung.

»Also, wo gehen wir hin?«

»In unsere Wohnung, Christian möchte das so.«

»Ach nee. Können wir nicht heimlich einen Cocktail im Zig Zag Café trinken? Ich hab einen Tisch für uns reserviert.«

»Äh ...«

»Bitte?« Sie macht einen Schmollmund. Das scheint sie sich von Mia abgeguckt zu haben. Ich hätte wirklich Lust auf einen Drink im Zig Zag. Das letzte Mal hatten wir dort richtig viel Spaß, und außerdem ist das Café nicht weit von Kates Wohnung weg.

»Okay, einen.«

»Einen.« Sie hakt sich schmunzelnd bei mir unter, und so schlendern wir zum Wagen hinaus, in dem Sawyer wartet. Miss Belinda Prescott, die Neue im Sicherheitsteam, eine groß gewachsene, ziemlich humorlose Afroamerikanerin, folgt uns auf dem Fuße. Mit ihr muss ich erst noch warm werden, vielleicht weil

sie mir einen Tick zu kühl und professionell ist. Wie die anderen Sicherheitsleute hat Taylor sie persönlich ausgewählt, und wie Sawyer trägt sie eine dunkle Jacke und eine dunkle Hose.

»Fahren Sie uns bitte zum Zig Zag, Sawyer?«

Er zögert.

»Das Zig Zag Café. Auf einen Drink.«

Ich sehe Kate von der Seite an, die Sawyer mit einem finsternen Blick bedenkt. Der Arme.

»Ja, Ma'am.«

»Mr. Grey hat uns angewiesen, Sie in die Wohnung zurückzubringen«, meldet sich Prescott zu Wort.

»Mr. Grey ist nicht hier«, herrsche ich sie an. »Zum Zig Zag, bitte.«

»Ma'am«, sagt Sawyer mit einem Blick auf Prescott, die zum Glück für sie den Mund hält.

Kate starrt mich verblüfft an. Ich schürze die Lippen und zucke mit den Achseln. Ja, ich besitze jetzt tatsächlich mehr Durchsetzungsvermögen als früher. Kate nickt, als Sawyer sich in den fröhabendlichen Verkehr einfädeln.

»Die verstärkten Sicherheitsmaßnahmen treiben Grace und Mia noch in den Wahnsinn«, bemerkt sie.

Ich sehe sie mit großen Augen an.

»Weißt du darüber nicht Bescheid?«, fragt sie erstaunt.

»Worüber?«

»Dass die Sicherheitsvorkehrungen bei allen Greys verdreifacht worden sind.«

»Ach.«

»Hat er dir das nicht erzählt?«

»Nein.« *Verdammt, Christian!* »Hast du eine Ahnung, warum?«

»Wegen Jack Hyde.«

»Was ist mit Jack? Ich dachte, der ist nur hinter Christian her.« *Mann, warum hat er mir das nicht gesagt?*

»Am Montag haben sie die Sicherheitsmaßnahmen hochgefahren«, teilt Kate mir mit.

Am Montag? Wir haben Jack am Sonntag identifiziert. Warum die verstärkten Sicherheitsvorkehrungen bei allen Greys?

»Woher weißt du das alles?«

»Von Elliot.«

Natürlich.

»Christian hat dir nichts davon gesagt?«

»Nein.«

»O Ana, wie ärgerlich.«

Ich seufze. Wie immer hat Kate mit ihrer unverblümten Art den Nagel auf den Kopf getroffen. »Warum der ganze Aufwand?«

»Elliot meint, es hätte was mit Informationen zu tun, die Hyde während seiner Zeit bei SIP auf seinem Computer gespeichert hatte.«

Oje. »Das ist nicht dein Ernst.« Wut steigt in mir auf. Wieso weiß Kate das alles, und ich tappe im Dunkeln?

Sawyer beobachtet mich im Rückspiegel. Als die Ampel auf Grün schaltet, konzentriert er sich wieder auf den Verkehr. Ich halte den Finger an die Lippen, und Kate nickt. Höchstwahrscheinlich ist Sawyer im Gegensatz zu mir bestens im Bilde.

»Wie geht's Elliot?«, erkundige ich mich.

Kate strahlt. Das ist Information genug.

Sawyer hält den Wagen am Ende des Durchgangs an, der zum Zig Zag Café führt, und Prescott öffnet die Tür auf meiner Seite. Ich schlüpfe hinaus, Kate folgt mir und hakt sich bei mir unter. Prescott folgt uns mit finsterer Miene. O Mann, es ist doch nur ein Drink! Sawyer fährt weg, den Wagen parken.

»Woher kennt Elliot Gia?«, frage ich, als ich an meinem zweiten Erdbeer-Mojito nippe. In dem Lokal ist es so gemütlich, dass ich keine Lust habe zu gehen. Kate und ich haben einander so viel zu erzählen. Ich hatte völlig vergessen, wie gern ich mit ihr zusammen bin, und empfinde es als befreiend, mich mit ihr zu treffen und zu entspannen. Kurz spiele ich mit dem Gedanken, Christian eine SMS zu schicken, verwerfe ihn jedoch wieder. Wenn er von unserem kleinen Ausflug erfährt, wird er nur wütend und kommandiert mich nach Hause wie ein unartiges Kind.

»Red mir bloß nicht von dieser Hexe!«, ereifert sich Kate.

Ich muss lachen.

»Was ist so komisch, Steele?«

»Ich kann sie auch nicht leiden.«

»Ach.«

»Ja. Sie hat sich an Christian rangemacht.«

»Sie hatte mal was mit Elliot.« Kate macht einen Schmollmund.

»Nein!«

Sie nickt, die Lippen verärgert zusammengepresst. »Nur eine flüchtige Affäre. Ich glaube, letztes Jahr. Sie will unbedingt nach oben. Kein Wunder, dass sie es auf Christian abgesehen hat.«

»Christian ist vergeben. Ich hab ihr gesagt, sie soll die Finger von ihm lassen, weil ich sie sonst feuere.«

Kate sieht mich mit offenem Mund an. Ich nicke stolz, und sie hebt das Glas, um mir beeindruckt zuzuprosten.

»Mrs. Anastasia Grey! Gut gemacht!«

Lachend stoßen wir an.

»Hat Elliot eine Waffe?«

»Nein. Er kann Waffen nicht leiden.« Kate röhrt in ihrem dritten Drink.

»Christian hasst sie auch. Ich glaube, das liegt an Grace und Carrick.«

Ich habe schon einen kleinen Schwips.

»Carrick ist ein guter Mann.«

»Er hat einen Ehevertrag vorgeschlagen«, sage ich traurig.

»Ach, Ana.« Kate legt mir die Hand auf den Arm. »Er wollte nur das Beste für seinen Jungen. Wie wir beide wissen, warst du von Anfang an bloß aufs Geld aus.« Sie schmunzelt.

Ich strecke ihr kichernd die Zunge heraus.

»Werden Sie erwachsen, Mrs. Grey.« Jetzt klingt sie wie Christian. »Eines Tages werden Sie für Ihren Sohn das Gleiche tun.«

»Für meinen Sohn?« Plötzlich geht mir auf, dass meine Kinder reich sein werden. *Heilige Scheiße!* Ihnen wird es an nichts mangeln, wirklich an nichts. Irgendwann werde ich darüber noch intensiver nachdenken müssen – aber nicht jetzt. Ich sehe zu Prescott und Sawyer hinüber, die uns und die anderen Gäste von einem Tisch an der Seite aus beobachten, je ein Glas Mineralwasser vor sich.

»Meinst du, wir sollten was essen?«, frage ich.

»Nein, wir sind zum Trinken hier«, antwortet Kate.

»Warum bist du in Trinklaune?«

»Weil ich dich so selten sehe. Ich hatte ja nicht geahnt, dass du gleich den ersten Typen, der dir den Kopf verdreht, heiraten würdest. Du bist so schnell in den Hafen der Ehe eingelaufen, dass ich dachte, du wärst schwanger.«

»Das dachten alle. Lassen wir das Thema. Bitte. Außerdem muss ich aufs Klo.«

Prescott begleitet mich mürrisch.

»Seit meiner Heirat bin ich kein einziges Mal ohne meinen Mann unterwegs gewesen«, erkläre ich stumm der geschlossenen Kabinetür und verziehe das Gesicht, weil ich weiß, dass Prescott auf der anderen Seite wartet, bis ich gepinkelt habe. Was soll Hyde mir in einer Kneipe schon antun? Wie üblich übertreibt Christian maßlos.

»Kate, es ist spät. Lass uns gehen.«

Es ist Viertel nach zehn, ich habe den vierten Erdbeer-Mojito intus und spüre seine Wirkung. Christian wird's schon schlucken, dass ich ausgegangen bin, denke ich.

»Ana, war schön, dich zu sehen. Du wirkst viel ... ich weiß nicht, wie ich das ausdrücken soll ... selbstbewusster. Die Ehe scheint dir gutzutun.«

Aus dem Mund von Miss Katherine Kavanagh ist das ein echtes Kompliment.

»Ja«, flüstere ich. Vermutlich liegt's am Alkohol, dass mir Tränen in die Augen treten. Ist mehr Glück überhaupt noch denkbar? Trotz seines ganzen Ballasts, seines komplizierten Wesens und seiner vielen Facetten ist er der Mann meiner Träume.

»Der Abend hat wirklich Spaß gemacht.« Ich nehme Kates Hand. »Danke, dass du mich in die Kneipe geschleppt hast!« Wir umarmen uns. Als sie sich von mir löst, nicke ich Sawyer zu, der Prescott die Wagenschlüssel reicht.

»Bestimmt hat die gute Miss Prescott Christian gepetzt, dass ich nicht zuhause bin. Und er ist sicher stinksauer«, flüstere ich Kate zu. Vielleicht wird er sich eine interessante Strafe für mich ausdenken ... hoffentlich.

»Was grinst du so, Ana? Machst du Christian gern wütend?«

»Nein, eigentlich nicht. Aber das passiert ganz leicht. Er kann manchmal ziemlich kontrollsüchtig sein.« *Was für eine Untertreibung!*

»Das ist mir schon aufgefallen«, stellt Kate spöttisch fest.

Wir halten vor Kates Haus. Sie nimmt mich noch einmal fest in den Arm.

»Lass von dir hören«, flüstert sie mir zu und küsst mich auf die Wange, bevor sie aussteigt.

Ich winke ihr mit einem merkwürdigen Gefühl des Bedauerns nach. Diese Mädelsgespräche haben mir gefehlt. Sie machen mir Spaß und entspannen mich, und sie erinnern mich daran, dass ich jung bin. Ich muss Kate in Zukunft

öfter treffen, aber andererseits bin ich auch gern in meiner kleinen Blase des Glücks mit Christian. Gestern Abend haben wir miteinander ein Wohltätigkeitsessen besucht, bei dem ziemlich viele Herren in Anzügen und Damen in eleganten Kleidern anwesend waren, die sich über Immobilienpreise, die schwächernde Konjunktur und die fallenden Aktienkurse unterhalten haben. Wie öde! Und wie erfrischend, mit jemandem meines Alters so reden zu können, wie mir der Schnabel gewachsen ist.

Mir knurrt der Magen. Ich habe immer noch nichts gegessen. *Scheiße – Christian!* Ich fische den BlackBerry aus meiner Handtasche. *Oje – fünf Anrufe in Abwesenheit!* Und eine SMS ...

Wo zum Teufel bist du?

Und eine E-Mail.

Von: Christian Grey

Betreff: Wütend. Du kennst mich noch nicht wütend.

Datum: 26. August 2011, 00:42 Uhr EDT

An: Anastasia Grey

Anastasia,

Sawyer sagt, du trinkst Cocktails in einer Bar, obwohl du mir versprochen hast, genau das nicht zu tun.

Hast du eine Vorstellung, wie sauer ich bin?

Bis morgen.

CHRISTIAN GREY

CEO, Grey Enterprises Holdings, Inc.

Mist! Jetzt ist wirklich die Kacke am Dampfen. Mein Unterbewusstsein zuckt finster mit den Achseln: *Das hast du dir selber zuzuschreiben.* Was habe ich erwartet? Ich spiele mit dem Gedanken, ihn anzurufen, aber es ist spät, und wahrscheinlich schlafst er schon ... oder läuft im Hotelzimmer auf und ab. Ich entschließe mich zu einer kurzen SMS.

Bin gesund und munter. Hatte einen netten Abend. Du fehlst mir. Bitte sei nicht sauer.

Ich sehe meinen BlackBerry an, wünsche mir, dass Christian antwortet, doch das Ding bleibt stumm. Ich seufze.

Prescott lenkt den Wagen zum Escala, und Sawyer steigt aus, um mir die Tür aufzuhalten. Als wir auf den Aufzug warten, ergreife ich die Gelegenheit, ihm Fragen zu stellen.

»Wann hat Christian Sie angerufen?«

Sawyer wird rot. »So gegen halb zehn, Ma'am.«

»Warum haben Sie mir das Handy nicht gegeben?«

»Mr. Grey hat gesagt, er will nicht mit Ihnen sprechen.«

Ich schürze die Lippen. Als der Lift kommt, steigen wir ein und fahren schweigend nach oben. Nun bin ich froh, dass Christian eine ganze Nacht hat, sich wieder einzukriegen, und dass er auf der anderen Seite des Kontinents ist. Das verschafft mir Zeit. Andererseits ... er fehlt mir.

Die Aufzugtüren öffnen sich, mein Blick fällt auf den Tisch im Vorraum.

Was ist passiert?

Die Vase mit den Blumen liegt in Scherben auf dem Boden, Wasser, Blumen und Porzellansplitter überall, und der Tisch ist umgekippt. Meine Kopfhaut fängt zu prickeln an. Sawyer packt mich am Arm und zieht mich in den Lift zurück.

»Bleiben Sie hier drin«, flüstert er mir zu und zieht seine Waffe, bevor er in den Vorraum tritt und aus meinem Blickfeld verschwindet.

Ich kauere am hinteren Ende des Aufzugs nieder.

»Luke!«, höre ich Ryan aus dem großen Raum rufen. »Code blau!«

Code blau?

»Hast du ihn?«, ruft Sawyer zurück. »Verdammmt!«

Ich drücke mich gegen die Aufzugwand. *Was zum Teufel ist hier los?* Adrenalin schießt durch meinen Körper, mein Herz hämmert wild. Ich höre leise Stimmen. Wenig später taucht Sawyer wieder im Vorraum auf und schiebt die Waffe ins Holster zurück.

»Sie können hineingehen, Mrs. Grey«, sagt er.

»Was ist passiert, Luke?« Meine Stimme ist kaum lauter als ein Flüstern.

»Wir hatten Besuch.« Er stützt mich am Ellbogen.

Dafür bin ich dankbar, denn meine Knie sind weich wie Wackelpudding. Ich trete mit ihm durch die offene Doppeltür.

Ryan steht am Eingang zum großen Raum. Über seinem Auge prangt eine blutende Wunde, an seinem Mund eine weitere. Er sieht aus, als hätte er sich geprügelt. Und zu seinen Füßen liegt Jack Hyde.

ZEHN

Mein Herz rast, und das Blut dröhnt mir in den Ohren; der Alkohol verstärkt meine Panik noch.

»Ist er ...?«, frage ich Ryan entsetzt, ohne die Gestalt am Boden anzusehen.

»Nein, Ma'am, nur k. o.«

Gott sei Dank.

»Und Sie?« In diesem Moment wird mir klar, dass ich Ryans Vornamen überhaupt nicht kenne.

Keuchend, als wäre er einen Marathon gelaufen, wischt er sich eine schmale Blutspur vom Mundwinkel. An seiner Wange zeichnet sich bereits ein blauer Fleck ab. »Er hat sich ganz schön gewehrt, aber mir fehlt nichts, Mrs. Grey«, versichert er mir fast ein wenig selbstgefällig.

»Und Gail? Mrs. Jones?« *O nein ... ist mit ihr alles in Ordnung? Ist sie verletzt?*

»Ich bin hier, Ana.« Sie steht in Nachthemd und Morgenmantel hinter mir, die Haare offen, das Gesicht aschfahl, die Augen groß. »Ryan hat mich geweckt und mich hier reingeschickt.« Sie deutet auf Taylors Büro. »Mir geht's gut. Und Ihnen?«

Ich nicke. Wahrscheinlich war sie in dem Panikraum neben Taylors Büro. Wer hätte gedacht, dass wir den so schnell brauchen würden? Christian hat ihn kurz nach unserer Verlobung einrichten lassen. Jetzt bin ich dankbar für seinen Weitblick.

Das Knarren der Tür zum Vorraum lässt mich aufhorchen. Sie hängt schief in den Angeln. Was zum Teufel ist passiert?

»War er allein?«, frage ich Ryan.

»Ja, Ma'am.«

»Wie ist er reingekommen?«

»Mit dem Lieferantenaufzug, Ma'am.«

Ich sehe mir Jacks zusammengesunkene Gestalt näher an. Er trägt eine Art Uniform oder Overall.

»Und wann?«

»Vor ungefähr zehn Minuten. Ich habe ihn auf dem Überwachungsmonitor entdeckt. Er trug Handschuhe – das fand ich merkwürdig für August. Ich habe ihn erkannt und beschlossen, ihn reinzulassen, weil wir ihn hier kriegen

würden. Sie waren nicht da, und Gail war in Sicherheit, also dachte ich: Jetzt oder nie.« Wieder dieser leicht selbstgefällige Tonfall. Sawyer sieht ihn missbilligend an.

Handschuhe? Ich werfe einen Blick auf Jack. Ja, er trägt tatsächlich braune Lederhandschuhe.

»Was nun?«

»Wir müssen ihn fesseln«, antwortet Ryan.

»Fesseln?«, wiederhole ich.

»Bevor er zu sich kommt.«

»Was brauchen Sie?«, fragt Mrs. Jones, die sich halbwegs gefangen zu haben scheint.

»Einen Strick oder ein Seil«, antwortet Ryan.

Plastikkabelbinder. Ich werde rot, als ich mich an die vergangene Nacht erinnere, reibe mir die Handgelenke und werfe hastig einen Blick darauf. Nein, keine Striemen. Gut.

»Ich hätte da etwas. Plastikkabelbinder. Würden sich die eignen?«

Alle Augen richten sich auf mich.

»Ja, Ma'am. Perfekt«, antwortet Sawyer ernst.

Obwohl ich am liebsten im Erdboden versinken würde, mache ich mich auf den Weg ins Schlafzimmer. Manchmal muss man eben mutig sein. Vielleicht hilft mir der Alkohol dabei.

Als ich zurückkehre, begutachtet Mrs. Jones gerade das Chaos im Vorraum. Miss Prescott hat sich zu den anderen Sicherheitsleuten gesellt. Ich gebe die Kabelbinder Sawyer, der Hyde die Hände hinter dem Rücken fesselt. Mrs. Jones holt einen Erste-Hilfe-Kasten aus der Küche und führt Ryan zum Eingang des großen Raums, um die Wunde über seinem Auge zu versorgen. Als sie sie mit Desinfektionsmittel betupft, zuckt er zusammen. Da bemerke ich die Glock mit dem Schalldämpfer auf dem Boden. *Ach du Scheiße! Jack war bewaffnet?* Schlagartig wird mir übel.

»Nicht anfassen, Mrs. Grey«, sagt Prescott, als ich mich bücke, um sie aufzuheben.

Sawyer kommt mit Latexhandschuhen aus Taylors Büro. »Darum kümmere ich mich, Mrs. Grey«, sagt er.

»Gehört sie ihm?«, erkundige ich mich.

»Ja, Ma'am«, antwortet Ryan, der wieder unter Mrs. Jones' Händen zusammenzuckt.

Himmel, Ryan hat in Christians und meiner Wohnung einen Bewaffneten niedergekämpft. Ich erschaudere. Sawyer hebt vorsichtig die Glock auf.

»Ist das eine gute Idee?«, frage ich.

»Mr. Grey würde es erwarten, Ma'am.« Sawyer lässt die Waffe in einen wiederverschließbaren Plastikbeutel gleiten und tastet Jack ab. In einer seiner Taschen findet er eine Rolle Isolierband. Sawyer schiebt die Rolle verlegen in Hydes Tasche zurück.

Isolierband? Als mir aufgeht, was das bedeutet, wird mir erneut übel. Nicht, Ana, nicht drüber nachdenken!

»Sollen wir die Polizei rufen?«, frage ich mit leiser Stimme, bemüht, meine Angst zu verbergen. Ich möchte Hyde aus der Wohnung haben, lieber früher als später.

Ryan und Sawyer sehen einander an.

»Ich finde, wir sollten sie rufen«, sage ich mit Nachdruck.

»Ich habe gerade versucht, Taylor am Handy zu erreichen, aber er geht nicht ran. Vielleicht schläft er.« Sawyer wirft einen Blick auf seine Uhr. »An der Ostküste ist es Viertel vor zwei morgens.«

O nein.

»Haben Sie Christian angerufen?«, flüstere ich.

»Nein, Ma'am.«

»Sie wollten die Anweisungen von Taylor?«

Sawyer wirkt verlegen. »Ja, Ma'am.«

Hyde ist in unsere Wohnung eingedrungen, die Polizei soll ihn abholen. Als ich die besorgten Blicke der anderen sehe, wird mir klar, dass ich nicht voll im Bilde bin. Ich muss Christian anrufen. Doch da ich weiß, dass er wütend auf mich ist – echt wütend –, zögere ich. Es wird ihn fast um den Verstand bringen, dass er nicht da ist und erst morgen Abend zurück sein kann. Ich habe ihn heute Abend schon genug gestresst. Vielleicht sollte ich ihn doch nicht anrufen. Dann fällt es mir wie Schuppen von den Augen: *Was, wenn ich hier gewesen wäre?* Ich werde blass. Gott sei Dank war ich im Zig Zag. Möglicherweise werde ich nicht so viel Ärger kriegen wie befürchtet.

»Ist er okay?«, frage ich und deute auf Jack.

»Der Kopf wird ihm wehtun, wenn er aufwacht. Sonst fehlt ihm nichts«, antwortet Ryan. »Trotzdem sollten wir den Notarzt rufen.«

Ich hole meinen BlackBerry aus der Handtasche und wähle, bevor ich zu lange über Christians Reaktion nachdenken kann, seine Nummer. Es meldet

sich die Mailbox. Er hat in seiner Wut das Handy ausgeschaltet. Keine Ahnung, was ich draufsprechen soll. Ich gehe ein Stück von den anderen weg.

»Hi. Ich bin's. Bitte sei nicht böse. In der Wohnung ist etwas passiert, aber wir haben alles im Griff, also mach dir keine Sorgen. Es hat keine Verletzten gegeben. Ruf mich an.« Ich drücke auf den roten Knopf.

»Holen Sie die Polizei«, weise ich Sawyer an.

Er nickt, zückt sein Handy und wählt die Nummer.

Officer Skinner spricht am Esstisch mit Ryan, Officer Walker hält sich mit Sawyer in Taylors Büro auf. Ich weiß nicht, wo Prescott steckt, vielleicht ebenfalls in Taylors Büro. Detective Clark stellt mir auf dem Sofa im großen Raum mit lauter Stimme Fragen. Er ist groß gewachsen, dunkel und wäre gar nicht unattraktiv, wenn er nicht so finster dreinblicken würde. Vermutlich ist er verstimmt, weil er meinetwegen aus dem Tiefschlaf gerissen wurde und sich aus dem schönen warmen Bett quälen musste.

»Er war also Ihr Chef?«, fragt Clark.

»Ja.«

Ich bin hundemüde und würde am liebsten schlafen. Von Christian nach wie vor keine Nachricht. Wenigstens haben die Sanitäter Hyde inzwischen abgeholt. Mrs. Jones reicht Detective Clark und mir Tee.

»Danke.« Clark wendet sich mir zu. »Wo ist Mr. Grey?«

»Geschäftlich in New York. Er kommt morgen Abend zurück – ich meine heute Abend.« Es ist nach Mitternacht.

»Hyde ist uns kein Unbekannter«, teilt Detective Clark mir mit. »Ich muss Sie bitten, auf dem Revier eine Aussage zu machen. Aber das hat Zeit. Es ist spät, und vor dem Haus warten Reporter. Macht es Ihnen etwas aus, wenn ich mich umsehe?«

»Aber nein«, antworte ich, erleichtert darüber, dass seine Fragen ein Ende haben, jedoch alles andere als erfreut über die Presseleute draußen. Zum Glück werde ich mich mit denen erst morgen auseinandersetzen müssen. Ich nehme mir vor, Mom und Ray anzurufen für den Fall, dass sie etwas von der Sache gehört haben und sich Sorgen machen.

»Mrs. Grey, darf ich Ihnen raten, ins Bett zu gehen?«, fragt Mrs. Jones.

Als ich in ihre freundlichen Augen blicke, schnürt sich mir die Kehle zu. Sie streckt die Hand aus und massiert mir die Schulter.

»Jetzt kann uns nichts mehr passieren«, versichert sie mir. »Morgen Früh sieht die Welt schon ganz anders aus. Und am Abend ist Mr. Grey wieder da.«

Ich halte die Tränen zurück. Christian wird mehr als wütend sein.

»Kann ich noch etwas für Sie tun, bevor Sie ins Bett gehen?«, erkundigt sich Mrs. Jones.

Plötzlich merke ich, wie hungrig ich bin. »Ich würde gern etwas essen.«

Sie lächelt breit. »Sandwich und ein Glas Milch?«

Ich nicke dankbar, und sie macht sich auf den Weg in die Küche. Ryan spricht immer noch mit Officer Skinner. Im Vorraum begutachtet Detective Clark nachdenklich das Chaos vor dem Aufzug. Plötzlich wird die Sehnsucht nach Christian fast übermächtig. Er wüsste, was zu tun ist. *Was für ein Abend!* Ich würde mich gern auf seinen Schoß setzen, mich von ihm umarmen und mir versichern lassen, dass er mich liebt, auch wenn ich nicht immer seinen Erwartungen entspreche. Aber warum hat er mir nicht gesagt, dass die Sicherheitsvorkehrungen für alle verstärkt worden sind? Und was genau befindet sich auf Jacks Computer? Es ist so frustrierend, nicht Bescheid zu wissen.

»Bitte sehr, Ana, meine Liebe.« Mrs. Jones reicht mir ein Sandwich mit Erdnussbutter und Marmelade. Das habe ich Jahre nicht mehr gegessen. Mit einem verlegenen Lächeln mache ich mich darüber her.

Im Bett lege ich mich, bekleidet mit Christians T-Shirt, auf seine Seite. Sein Kissen und sein Shirt riechen nach ihm. Ich wünsche *ihm* eine sichere Heimreise ... und *mir*, dass er nicht allzu wütend ist.

Ich schrecke hoch. Es ist hell, und der Kopf tut mir weh, meine Schläfen pochen. O nein. Hoffentlich habe ich keinen Kater. Als ich vorsichtig die Augen öffne, merke ich, dass der Sessel im Schlafzimmer an einer anderen Stelle steht als sonst. Christian sitzt darin. Er trägt seinen Smoking, aus dessen Brusttasche das eine Ende seiner Fliege lugt. Träume ich? Sein linker Arm ruht auf der Rückenlehne des Sessels, und in der Hand hält er einen Kristallglas-Tumbler mit bernsteinfarbener Flüssigkeit. Brandy? Whiskey? Keine Ahnung. Er hat die Beine so übereinandergeschlagen, dass der Knöchel des einen auf dem Knie des anderen liegt, und trägt schwarze Socken und Abendschuhe. Seinen rechten Ellbogen hat er auf die Armlehne des Sessels gestützt, die Hand ist an seinem Kinn, und mit dem Zeigefinger fährt er rhythmisch über seine Unterlippe. Im frühen Licht des Morgens glühen seine Augen.

Mein Herz setzt einen Schlag aus. Er ist hier. Wie kann das sein? Er muss noch gestern Abend von New York losgeflogen sein. Wie lange sieht er mir schon beim Schlafen zu?

»Hi«, flüstere ich.

Christian mustert mich kühl, leert das Glas und stellt es auf den Nachttisch. Statt mich zu küssen, wie ich es erwarte, lehnt er sich zurück und beobachtet mich mit ausdruckslosem Blick.

»Hallo«, sagt er nach einer Weile endlich.

Da weiß ich, dass er wütend ist. Tatsächlich mehr als wütend.

»Du bist wieder da.«

»Sieht ganz so aus.«

Ich richte mich mit trockenem Mund auf. »Wie lange schaust du mir schon beim Schlafen zu?«

»Lange genug.«

»Du bist sauer«, presse ich hervor.

»Sauer? Nein, Ana. Ich bin viel mehr als sauer.«

Oje. Ich muss schlucken, aber mit dem trockenen Mund ist das gar nicht so leicht.

»Viel mehr als sauer ... das klingt nicht gut.«

Er schweigt.

Ich nehme das Wasserglas in die Hand und trinke. Gleichzeitig versuche ich, meinen Herzschlag unter Kontrolle zu bringen.

»Ryan hat Jack erwischt.« Ich stelle das Glas zurück auf den Nachttisch.

»Ich weiß«, sagt er mit eiskalter Stimme.

Natürlich weiß er es. »Willst du noch lange so einsilbig bleiben?«

Seine Augenbrauen heben sich ein wenig. »Ja.«

Ich beschließe, den Stier bei den Hörnern zu packen. »Tut mir leid, dass ich ausgegangen bin.«

»Tatsächlich?«

»Nein«, murmle ich nach kurzem Zögern, weil das die Wahrheit ist.

»Warum sagst du es dann?«

»Weil du nicht mehr sauer sein sollst.«

Seufzend fährt er sich mit der Hand durch die Haare, mein bildschöner Ehemann. Gott sei Dank ist er wieder da – wütend, aber gesund und munter.

»Ich glaube, Detective Clark möchte mit dir reden.«

»Kann ich mir vorstellen.«

»Christian, bitte ...«

»Bitte was?«

»Sei nicht so abweisend.«

»Anastasia, ›abweisend‹ ist im Moment nicht der richtige Ausdruck für meine Gefühle. Ich kuche. Vor Wut. Und ich weiß nicht, wie ich damit umgehen soll.« Er klingt bitter.

O Scheiße. Am liebsten würde ich mich auf seinen Schoß setzen. Das möchte ich schon seit gestern Abend. *Was soll's?* Zu seiner Überraschung klettere ich unbeholfen auf ihn und rolle mich zusammen. Er schiebt mich nicht weg, sondern legt nach kurzem Zögern die Arme um mich. Er riecht nach Duschgel, Christian und Whiskey. *Wie viel hat er getrunken?* Ich schlinge die Arme um seinen Nacken und schmiege die Nase an seinen Hals. Wieder seufzt er.

»Mrs. Grey, was soll ich nur mit Ihnen machen?« Er drückt mir einen Kuss auf den Kopf.

Ich schließe die Augen, genieße die Berührung.

»Wie viel hast du getrunken?«

Er erstarrt. »Warum?«

»Normalerweise trinkst du keine harten Sachen.«

»Das ist mein zweites Glas. Es war eine anstrengende Nacht, Anastasia.«

»Stimmt, Mr. Grey«, hauche ich. »Du riechst himmlisch. Ich habe auf deiner Seite des Betts geschlafen, weil dein Kissen nach dir riecht.«

Er drückt die Nase in meine Haare. »Ach, ich habe mich schon gefragt, warum du auf dieser Seite liegst. Ich bin immer noch wütend auf dich.«

»Ich weiß.«

Er streichelt meinen Rücken.

»Und ich bin wütend auf dich.«

Er hält inne. »Womit habe ich das verdient?«

»Das verrate ich dir später, wenn du dich ein bisschen beruhigt hast.« Ich küsse seinen Hals.

Er schmiegt sich mit geschlossenen Augen an mich, macht aber keine Anstalten, mich ebenfalls zu küssen.

»Nicht auszudenken, was hätte passieren können ...« Seine Stimme ist kaum lauter als ein Flüstern.

»Mir ist aber nichts passiert.«

»O Ana.« Es klingt fast wie ein Schluchzen.

»Mir fehlt nichts. Wir sind alle in Ordnung, wenn auch ein bisschen durcheinander. Gail geht's gut. Ryan geht's gut. Und Jack haben wir los.«

Er schüttelt den Kopf. »Das haben wir allerdings nicht dir zu danken.«

Wie bitte? Ich sehe ihn mit finsterem Blick an. »Was soll das heißen?«

»Ich will mich jetzt nicht mit dir streiten, Ana.«

Ich blinze. Vielleicht möchte *ich* das aber. Doch ich entscheide mich dagegen, weil er wenigstens wieder mit mir redet, und kuschle mich an ihn. Seine Finger gleiten in meine Haare und beginnen, damit zu spielen.

»Ich möchte dich bestrafen«, flüstert er. »Dir den Teufel aus dem Leib prügeln.«

»Ich weiß«, flüstere ich zurück, und meine Kopfhaut fängt an zu prickeln.

»Möglicherweise tue ich das auch.«

»Hoffentlich nicht.«

Er schlingt die Arme fester um mich. »Ana, Ana, Ana. Du würdest die Geduld eines Heiligen auf die Probe stellen.«

»Ich könnte Ihnen vieles vorwerfen, Mr. Grey, aber nicht, dass Sie ein Heiliger sind.«

Endlich schmunzelt er widerwillig. »Wie immer gut argumentiert, Mrs. Grey.« Er küsst mich auf die Stirn und schiebt mich weg.

»Zurück ins Bett. Du hast nicht viel geschlafen.« Er trägt mich zum Bett.

»Legst du dich zu mir?«

»Nein. Ich muss einiges erledigen.« Er nimmt das Glas in die Hand. »Versuch, nochmal einzuschlafen. Ich wecke dich in zwei Stunden.«

»Bist du nach wie vor sauer auf mich?«

»Ja.«

»Dann schlafe ich noch eine Runde.«

»Gut.« Er legt die Bettdecke über mich und küsst mich auf die Stirn.
»Schlaf.«

Und weil ich so groggy bin vom gestrigen Abend, so erleichtert, dass er wieder da ist, und so emotional ausgelaugt von unserem frühmorgendlichen Gespräch, tue ich genau das. Beim Einschlafen frage ich mich, warum er unser Problem nicht wie üblich mit Sex bekämpft und mich einfach genommen hat.

»Orangensaft für dich«, sagt Christian, und ich schlage die Augen auf. Nach zwei höchst erholsamen Stunden Schlaf fühle ich mich erfrischt. Der Kopf tut mir nicht mehr weh. Der Orangensaft ist ein ebenso willkommener Anblick wie mein Mann, der eine Jogginghose trägt. Das erinnert mich an das Heathman Hotel und das erste Mal, als ich neben ihm aufgewacht bin. Sein graues

Achselshirt ist durchgeschwitzt. Er war entweder im Fitnessstudio im Keller oder beim Laufen. Wie kann ein Mensch nach dem Sport nur so gut aussehen?

»Ich gehe duschen«, teilt er mir nach wie vor distanziert mit und verschwindet ins Bad.

Ich trinke den köstlich kalten Orangensaft mit großen Schlucken und stehe auf. Ein Blick auf den Wecker sagt mir, dass es acht Uhr ist. Ich ziehe Christians T-Shirt aus und folge ihm ins Bad. Er wäscht sich unter der Dusche die Haare. Ich schlüpfe ebenfalls darunter. Er verkrampt sich, als ich die Arme von hinten um seinen nassen, muskulösen Körper lege, die Wange flach an ihn drücke und die Augen schließe. Das Wasser prasselt auf mich und den Mann, den ich liebe, herab. Ich muss an all die Male denken, die er mich hier drinnen gefickt oder zärtlich mit mir geschlafen hat. Ich runzle die Stirn. So schweigsam ist er noch nie gewesen. Ich bedecke seinen Rücken mit Küssem. Wieder erstarrt er.

»Ana«, warnt er mich.

»Hm.«

Meine Hände wandern über seinen straffen Bauch zu seinem Unterleib. Er hält sie fest und schüttelt den Kopf.

»Nicht.«

Ich gebe ihn frei. *Er sagt Nein?* Oje – ist das schon mal passiert? Mein Unterbewusstsein schüttelt mit geschrützten Lippen und vorwurfsvollem Blick den Kopf. Ich fühle mich, als hätte ich eine schallende Ohrfeige bekommen. Zurückgewiesen. Meine lebenslange Unsicherheit regt sich wieder. *Er begehr mich nicht mehr.* Das tut weh. Als Christian sich umdreht, registriere ich erleichtert, dass er durchaus auf meine Reize reagiert. Er umschließt mein Kinn mit der Hand, hebt es an. Ich sehe in seine grauen Augen.

»Ich bin immer noch stinksauer auf dich«, sagt er leise. *Scheiße!* Er legt seine Stirn an meine und schließt die Augen.

Ich streichle sein Gesicht. »Bitte sei nicht mehr wütend. Ich glaube, du überreagierst«, flüstere ich.

Er richtet sich auf. Meine Hand sinkt herunter.

»Ich überreagiere?«, herrscht er mich an. »Ein Verrückter dringt in meine Wohnung ein, um meine Frau zu entführen, und du findest, dass ich überreagiere?«

»Das habe ich nicht gemeint. Ich dachte, du bist wütend, weil ich ausgegangen bin.«

Er schließt gequält die Augen.

»Christian, ich war nicht da, als es passiert ist«, versuche ich ihn zu besänftigen.

»Ich weiß«, flüstert er und macht die Augen auf. »Konntest du mir diese kleine Bitte verdammt nochmal nicht erfüllen?«, fragt er bitter. »Ich will das nicht unter der Dusche diskutieren und bin nach wie vor stinksauer auf dich, Anastasia. Du zwingst mich, mein Urteilsvermögen anzuzweifeln.« Er wendet sich abrupt von mir ab, nimmt ein Handtuch und verlässt das Bad, so dass ich allein unter der Dusche zurückbleibe.

Mist. Mist. Mist.

Da wird mir bewusst, was er gerade gesagt hat. *Entführung?* Gütiger Himmel. Jack wollte mich entführen? Das Isolierband fällt mir ein. Weiß Christian noch mehr? Ich wasche mir hastig die Haare. Über solche Fragen darf er mich nicht im Ungewissen lassen.

Als ich aus dem Bad komme, ist Christian nicht im Schlafzimmer. Ich schlüpfe in mein pflaumenfarbenes Lieblingskleid und die schwarzen Sandalen, weil dieses Outfit Christian gefällt, rubble mir die Haare trocken, flechte sie zu einem Zopf und winde diesen zu einem Knoten. Nachdem ich die Brillantohrringe angelegt habe, trage ich im Bad ein wenig Mascara auf und betrachte mich im Spiegel. *Blass. Ich bin immer blass.* Um ruhiger zu werden, hole ich tief Luft. Ich muss mich den Konsequenzen meiner übereilten Entscheidung stellen, mit Kate auszugehen.

Keine Spur von Christian im großen Raum, nur Mrs. Jones ist im Küchenbereich.

»Guten Morgen, Ana«, begrüßt sie mich.

»Morgen.« Ich schenke ihr ein breites Lächeln. Nun bin ich also wieder Ana für sie!

»Tee?«

»Bitte.«

»Wollen Sie etwas essen?«

»Ja, bitte. Ein Omelett.«

»Mit Pilzen und Spinat?«

»Und Käse.«

»Kommt sofort.«

»Wo ist Christian?«

»Mr. Grey ist in seinem Arbeitszimmer.«

»Hat er gefrühstückt?« Mein Blick fällt auf die beiden Teller auf der Frühstückstheke.

»Nein, Ma'am.«

»Danke.«

Christian, in dem weißen Hemd ohne Krawatte ganz der coole CEO, telefoniert. Wie trügerisch doch der äußere Schein sein kann! Vielleicht geht er nicht ins Büro. Als ich in die Tür trete, hebt er den Blick und schüttelt den Kopf, um mir zu signalisieren, dass ich störe. *Scheiße* ... Niedergeschlagen kehre ich zur Frühstückstheke zurück. Taylor taucht, mit einem schicken, dunklen Anzug bekleidet, auf. Er sieht taufrisch aus, als hätte er acht Stunden geschlafen.

»Morgen, Taylor«, murmle ich und versuche, seiner Miene zu entnehmen, wie die Aktien stehen.

»Guten Morgen, Mrs. Grey.«

Ich schenke ihm ein Lächeln, weil ich weiß, dass er Christians Wut und Frustration über die vorzeitige Rückkehr nach Seattle ertragen musste.

»Wie war der Flug?«

»Lang, Mrs. Grey.« Seine Knappheit spricht Bände. »Darf ich fragen, wie es Ihnen geht?«

»Gut, danke.«

»Wenn Sie mich entschuldigen würden.« Er geht in Christians Arbeitszimmer. Hm, Taylor darf zu ihm hinein, ich nicht.

»Hier.« Mrs. Jones stellt mir den Teller mit dem Frühstück hin. Obwohl mir der Appetit vergangen ist, esse ich, um sie nicht zu verletzen.

Als ich fertig bin, ist Christian immer noch nicht aus seinem Arbeitszimmer heraus. Meidet er mich?

»Danke, Mrs. Jones.« Ich rutsche vom Barhocker und gehe ins Bad, um mir die Zähne zu putzen. Dabei fällt mir ein, was für ein Trara Christian wegen des Ehegelübdes gemacht hat. Damals hat er sich auch in seinem Arbeitszimmer verkrochen. Mit Schrecken erinnere ich mich an seinen Albtraum danach. Wir müssen miteinander reden. Ich muss mehr über Jack und die verstärkten Sicherheitsmaßnahmen für die Greys erfahren – über all das, was ich im Gegensatz zu Kate nicht weiß.

Obwohl ich zu spät in die Arbeit kommen werde, lege ich noch etwas Lipgloss auf, nehme meine leichte schwarze Jacke und gehe in den großen Raum zurück. Erleichtert stelle ich fest, dass Christian dort frühstückt.

»Du gehst?«, fragt er, als er mich bemerkt.

»Ins Büro? Klar.« Ich trete zu ihm und lege die Hände auf den Rand der Frühstückstheke.

Er sieht mich mit leerem Blick an.

»Christian, wir sind kaum eine Woche zurück. Ich muss in die Arbeit.«

»Aber ...« Er fährt sich mit der Hand durch die Haare.

Mrs. Jones verlässt leise den Raum. *Die diskrete Gail*.

»Mir ist klar, dass wir vieles zu besprechen haben. Vielleicht können wir das heute Abend machen, wenn du dich beruhigt hast.«

»Ich mich beruhigt?«, fragt er mit gefährlich sanfter Stimme.

»Du weißt, was ich meine.«

»Nein, Anastasia, das weiß ich nicht.«

»Ich will mich nicht streiten. Ich wollte nur fragen, ob ich meinen Wagen nehmen kann.«

»Nein«, knurrt er.

»Okay.« Ich widerspreche nicht.

Er blinzelt. Offenbar hatte er Widerstand erwartet. »Prescott begleitet dich.«

Verdammtd, nicht Prescott. Am liebsten würde ich einen Schmollmund machen, aber ich entscheide mich dagegen. Jetzt, da Jack in Gewahrsam ist, können wir die Sicherheitsmaßnahmen doch sicher zurückfahren.

Die mütterlichen Ratschläge meiner Mom am Tag vor meiner Hochzeit fallen mir ein. *Ana, überleg dir sorgfältig, auf welche Auseinandersetzungen du deine Energie verwendest. Das gilt auch für dich und deine Kinder, sobald du welche hast.* Immerhin lässt er mich in die Arbeit.

»Okay«, murmle ich. Weil ich nicht einfach so gehen möchte, mit so vielen ungeklärten Fragen und so viel Spannung zwischen uns, trete ich vorsichtig auf ihn zu.

Er erstarrt, seine Pupillen weiten sich, und einen Moment lang wirkt er so verletzlich, dass es mir einen Stich versetzt. *Christian, es tut mir leid.* Ich küsse ihn keusch auf den Mundwinkel. Er schließt die Augen, als fände er Gefallen an meiner Berührung.

»Bitte hass mich nicht«, flüstere ich.

Er nimmt meine Hand. »Ich hasse dich nicht.«

»Du hast mich nicht geküsst.«

»Ich weiß.« Urplötzlich erhebt er sich, packt mein Gesicht mit beiden Händen und presst die Lippen auf meine. Als ich überrascht nach Luft schnappe, kann er mir die Zunge in den Mund schieben. Er nimmt von ihm Besitz, erobert mich. Gerade als ich seinen Kuss zu erwidern beginne, löst er sich schwer atmend von mir.

»Taylor bringt dich und Prescott zu SIP. Taylor!«

»Sir.« Taylor erscheint an der Tür.

»Sagen Sie Prescott, sie soll Mrs. Grey in die Arbeit begleiten. Könnten Sie die beiden bitte fahren?«

»Natürlich.« Taylor entfernt sich.

»Es wäre mir wirklich lieb, wenn du heute versuchen könntest, dich von Problemen fernzuhalten«, sagt Christian.

»Ich sehe, was ich tun kann.« Ich lächle zuckersüß.

Der Hauch eines Lächelns umspielt seine Lippen, mehr lässt er nicht zu.

»Bis später«, verabschiedet er sich kühl.

»Ciao, ciao«, flüstere ich.

Prescott und ich fahren mit dem Lieferantenaufzug in die Tiefgarage, um den Reportern draußen ein Schnippchen zu schlagen. Jacks Festnahme und die Tatsache, dass sie in unserer Wohnung erfolgte, dürfte sich inzwischen herumgesprochen haben. Als ich in den Audi steige, frage ich mich, ob wieder Paparazzi vor SIP lauern wie an dem Tag, an dem unsere Verlobung bekannt gegeben wurde.

Im Wagen fällt mir ein, dass ich Ray und meine Mutter anrufen wollte, um ihnen zu sagen, dass es Christian und mir gut geht. Das erledige ich jetzt, auf dem Weg zum Verlag, wo wie befürchtet eine kleine Schar von Reportern und Fotografen wartet.

»Wollen Sie das wirklich durchziehen, Mrs. Grey?«, erkundigt sich Taylor.

Ein Teil von mir würde am liebsten umkehren, doch dann müsste ich den Tag mit dem stinksaueren Christian verbringen. Ich kann nur hoffen, dass er sich im Lauf der Zeit einkriegt. Jetzt, da Jack in Polizeigewahrsam ist, sollte Christian eigentlich zufrieden sein, aber das ist er nicht. Letztlich verstehe ich, warum: Es gibt zu vieles, was er nicht kontrollieren kann, unter anderem mich.

»Bringen Sie mich bitte nach hinten, zum Lieferanteneingang, Taylor.«

»Ja, Ma'am.«

Ein Uhr; es ist mir gelungen, mich den ganzen Vormittag in die Arbeit zu vertiefen. Es klopft, und Elizabeth streckt den Kopf zur Tür herein.

»Haben Sie einen Augenblick Zeit für mich?«, fragt sie.

»Klar«, antworte ich, erstaunt über ihren unerwarteten Besuch.

Sie tritt ein, setzt sich und wirft die langen Haare in den Nacken. »Ich wollte mich nur vergewissern, dass mit Ihnen alles in Ordnung ist. Roach hat mich

gebeten vorbeizuschauen«, fügt sie hinzu. »Ich meine, nach allem, was heute Nacht passiert ist.«

Sämtliche Zeitungen haben über die Festnahme von Jack Hyde berichtet, aber die Verbindung zu dem Brand im Grey House scheint noch niemand hergestellt zu haben.

»Mir geht's gut, danke«, sage ich und versuche, nicht zu intensiv darüber nachzudenken, wie ich mich fühle. Jack wollte mir etwas antun. Das ist nichts Neues; das hat er schon früher versucht. Der Streit mit Christian bereitet mir mehr Kopfzerbrechen.

Ich werfe einen Blick in meine E-Mails. Keine Nachricht von Christian. Ich weiß nicht, ob ihn eine Mail von mir noch mehr in Rage bringen würde.

»Gut«, bemerkt Elizabeth. »Wenn ich irgendetwas für Sie tun kann, wenn Sie etwas brauchen, lassen Sie es mich wissen.«

»Ja.«

Elizabeth steht auf. »Ich weiß, wie viel Sie zu tun haben, Ana, und will Sie nicht länger stören.«

»Äh ... danke.«

Was für ein sinnloses Gespräch. Warum hat Roach sie zu mir geschickt? Vielleicht macht er sich Sorgen, weil ich die Frau seines Chefs bin. Ich schiebe die düsteren Gedanken beiseite und greife in der Hoffnung auf eine Nachricht von Christian zu meinem BlackBerry. Da ertönt das Ping meines Arbeitscomputers, das mir anzeigt, dass eine Mail hereingekommen ist.

Von: Christian Grey

Betreff: Aussage

Datum: 26. August 2011, 13:04 Uhr

An: Anastasia Grey

Anastasia,

Detective Clark besucht dich heute Nachmittag um drei Uhr im Büro, um deine Aussage aufzunehmen.

Ich habe darauf bestanden, dass er zu dir kommt, weil ich nicht möchte, dass du aufs Polizeirevier gehst.

CHRISTIAN GREY

CEO, Grey Enterprises Holdings, Inc.

Ich starre seine Mail volle fünf Minuten lang an und versuche, mir eine geistreiche Antwort auszudenken, die seine Laune bessern könnte. Da mir nichts einfällt, entscheide ich mich für eine Kurzmitteilung.

Von: Anastasia Grey

Betreff: Aussage

Datum: 26. August 2011, 13:12 Uhr

An: Christian Grey

Okay.

A X

ANASTASIA GREY

Lektorin, SIP

Ich starre den Bildschirm weitere fünf Minuten lang an und hoffe auf eine Antwort von ihm, doch die kommt nicht. Christian ist heute nicht in Spiellaune.

Das kann ich ihm nicht verdenken. Heute Früh war er völlig durch den Wind. Mir fällt ein, dass er seinen Smoking anhatte. Wann hat er beschlossen, von New York zurückzukehren? Normalerweise verlässt er gesellschaftliche Anlässe zwischen zehn und elf Uhr. Gestern Abend war ich um diese Zeit noch mit Kate unterwegs.

Ist Christian nach Hause gekommen, weil ich ausgegangen bin oder wegen der Sache mit Jack? Im ersten Fall hat er von Jacks Eindringen erst nach der Landung in Seattle erfahren. Plötzlich erscheint es mir sehr wichtig, das herauszufinden. Wenn meine Vermutung stimmt, hat er wieder mal überreaktiert. Christian muss bei der Landung einen ganz schönen Schreck gekriegt haben. Kein Wunder, dass er heute so konfus ist. Seine Worte von vorher fallen mir ein. »*Ich bin nach wie vor stinksauer auf dich, Anastasia. Du zwingst mich, mein Urteilsvermögen anzuzweifeln.*«

Ich muss es wissen: Ist er wegen Cocktailgate zurückgekommen oder wegen dem verdammten Verrückten?

Von: Anastasia Grey

Betreff: Dein Flug

Datum: 26. August 2011, 13:24 Uhr

An: Christian Grey

Um wie viel Uhr hast du gestern beschlossen, nach Seattle zurückzufliegen?

ANASTASIA GREY

Lektorin, SIP

Von: Christian Grey

Betreff: Mein Flug

Datum: 26. August 2011, 13:26 Uhr

An: Anastasia Grey

Warum?

CHRISTIAN GREY

CEO, Grey Enterprises Holdings, Inc.

Von: Anastasia Grey

Betreff: Dein Flug

Datum: 26. August 2011, 13:29 Uhr

An: Christian Grey

Nennen wir es Neugier.

ANASTASIA GREY

Lektorin, SIP

Von: Christian Grey

Betreff: Mein Flug

Datum: 26. August 2011, 13:32 Uhr

An: Anastasia Grey

Zu viel Neugier ist schädlich.

CHRISTIAN GREY

CEO, Grey Enterprises Holdings, Inc.

Von: Anastasia Grey

Betreff: Hä?

Datum: 26. August 2011, 13:35 Uhr

An: Christian Grey

Soll das eine Drohung sein?

Du weißt genau, was ich meine, oder?

Bist du zurückgekommen, weil ich mit meiner Freundin auf einen Drink gegangen bin, obwohl du mich gebeten hast, es nicht zu tun, oder weil ein Verrückter in deiner Wohnung war?

ANASTASIA GREY

Lektorin, SIP

Ich starre den Bildschirm an. Keine Antwort. Um ein Uhr fünfundvierzig immer noch nicht.

Von: Anastasia Grey

Betreff: Klartext

Datum: 26. August 2011, 13:56 Uhr

An: Christian Grey

Ich deute dein Schweigen als Geständnis, dass du nach Seattle zurückgekommen bist, weil ICH ES MIR ANDERS ÜBERLEGT HABE. Ich bin eine erwachsene Frau und bin mit meiner Freundin auf einen Drink aus gegangen. Ich wusste nicht, welche Risiken es mit sich bringen würde, wenn ich es mir ANDERS ÜBERLEGE, weil DU MIR NIE ETWAS SAGST. Von Kate habe ich erfahren, dass die Sicherheitsvorkehrungen bei allen Greys verstärkt wurden, nicht nur bei uns. Meiner Ansicht nach überreakierst du im Hinblick auf meine Sicherheit generell, und ich kann auch verstehen, warum, aber oft schlägst du blinden Alarm.

Ich weiß nie, wann es ernst ist und wann nur wieder du etwas als Problem wahrnimmst. Zwei Sicherheitsleute haben mich begleitet, weswegen ich dachte, Kate und mir könnte nichts passieren. Im Endeffekt waren wir in der Bar sogar sicherer als in deiner Wohnung. WÄRE ICH VOLLSTÄNDIG INFORMIERT gewesen, hätte ich anders gehandelt. Kate meint, deine Sorge hat etwas mit Daten zu tun, die sich auf Jacks Computer hier befanden. Weißt du eigentlich, wie ärgerlich es ist, wenn meine beste Freundin besser Bescheid weiß als ich? Ich bin deine EHEFRAU. Würdest du mich also bitte aufklären? Oder willst du mich

weiter wie ein Kind behandeln und so dafür sorgen, dass ich mich tatsächlich wie eines verhalte?

Du bist nicht der Einzige, der verdammt nochmal sauer ist. Okay?

Ana

ANASTASIA GREY

Lektorin, SIP

Ich drücke auf »Senden«. *Stoff zum Nachdenken, Grey.*

Von: Christian Grey

Betreff: Klartext

Datum: 26. August 2011, 13:59 Uhr

An: Anastasia Grey

Wie immer sind Ihre E-Mails direkt und provozierend, Mrs. Grey.

Vielleicht können wir das besprechen, wenn Sie zuhause in UNSERER Wohnung sind.

Achten Sie auf Ihre Ausdrucksweise. Ich bin auch immer noch verdammt sauer.

CHRISTIAN GREY

CEO, Grey Enterprises Holdings, Inc.

Ich soll auf meine Ausdrucksweise achten! Als ich mit finsterem Gesicht den Computer anstarre, merke ich, dass ich so nicht weiterkomme.

Ich nehme ein Manuskript in die Hand, das ich kürzlich von einem vielversprechenden jungen Autor erhalten habe, und fange an zu lesen.

Das Gespräch mit Detective Clark verläuft ruhig. Er hat bessere Laune als gestern Abend, vielleicht weil er ein bisschen geschlafen hat. Möglicherweise arbeitet er aber auch einfach nur lieber tagsüber.

»Danke für Ihre Aussage, Mrs. Grey.«

»Gern geschehen, Detective. Ist Hyde noch in Polizeigewahrsam?«

»Ja, Ma'am. Er wurde heute Morgen aus dem Krankenhaus entlassen. Angesichts dessen, was man ihm vorwirft, wird er uns vermutlich eine Weile erhalten bleiben.« Lachfältchen legen sich um seine dunklen Augen.

»Gut. Die letzten Tage waren ziemlich aufregend für meinen Mann und mich.«

»Ich habe mich heute Vormittag ausführlich mit Mr. Grey unterhalten. Er ist sehr erleichtert. Interessanter Mann, Ihr Gatte.«

Allerdings.

»Ja, da haben Sie vermutlich Recht.« Als ich höflich lächle, weiß er, dass er entlassen ist.

»Rufen Sie mich an, wenn Ihnen noch etwas einfallen sollte. Hier ist meine Karte.« Er fischt eine Visitenkarte aus seiner Brieftasche und reicht sie mir.

»Danke, Detective. Das mache ich.«

»Einen schönen Tag noch, Mrs. Grey.«

»Auf Wiedersehen.«

Ich frage mich, was genau man Hyde zur Last legt. Bestimmt wird Christian es mir nicht sagen. Ich schürze die Lippen.

Wir fahren schweigend nach Hause. Diesmal sitzt Sawyer am Steuer, Prescott neben ihm auf dem Beifahrersitz. Mein Herz wird schwerer und schwerer, je näher wir dem Escala kommen. Ich weiß, dass mir ein Riesenstreit mit Christian bevorsteht, aber nicht, ob ich die Kraft dazu besitze.

Während ich mit Prescott im Aufzug von der Garage hochfahre, versuche ich, meine Gedanken zu sortieren. Was werde ich sagen? Ich glaube, ich habe in meiner E-Mail alles erklärt. Wird er einige meiner Fragen beantworten? Ich hoffe es. Das Herz klopft mir bis zum Hals, mein Mund ist trocken, meine Handflächen sind feucht. Ich will nicht streiten. Aber er ist manchmal so schwierig, und ich muss mich behaupten.

Als die Lifttüren sich öffnen, fällt mein Blick auf den Vorraum, wo alles wieder ordentlich aufgeräumt ist. Der Tisch steht an Ort und Stelle, und in einer neuen Vase prangt ein prächtiges Arrangement aus hellrosafarbenen und weißen Pfingstrosen. Im Vorübergehen werfe ich einen Blick auf die Gemälde – den Madonnen scheint nichts passiert zu sein. Prescott hält mir höflich die inzwischen reparierte Tür des Vorraums auf. Sie ist heute ziemlich schweigsam. Ich glaube, so gefällt sie mir besser.

Ich lasse meine Aktentasche im Flur, betrete den großen Raum und bleibe wie angewurzelt stehen. *Ach du Scheiße!*

»Guten Abend, Mrs. Grey«, begrüßt Christian mich mit sanfter Stimme. Er steht neben dem Klavier, bekleidet mit einem schwarzen T-Shirt und Jeans ...

den Jeans aus dem Spielzimmer, einer ausgewaschenen, engen Hose mit Riss am Knie; sie ist verdammt sexy. Er schlendert mit nackten Füßen auf mich zu, den obersten Knopf der Jeans geöffnet, den brennenden Blick auf mich gerichtet.

»Schön, dass du zuhause bist. Ich habe schon auf dich gewartet.«

ELF

Ach, tatsächlich?« Mein Herz klopft wie wild. Warum hat er die Jeans an?
»Ja«, antwortet er mit samtweicher Stimme und schlendert mit einem selbstgefälligen Grinsen auf mich zu.

Er sieht toll aus mit den Jeans, die so sexy auf seinen Hüften sitzen. Nein, ich werde mich nicht von Mr. Sex beirren lassen. Ich versuche, seine Stimmung abzuschätzen. Ist er wütend? In Spiellaune? Lüstern? Keine Ahnung.

»Die Jeans mag ich«, murmle ich.

Er lächelt, doch das Lächeln erreicht seine Augen nicht. *Mist – er ist immer noch sauer.* Und trägt die Jeans, um mich abzulenken. Er bleibt vor mir stehen und mustert mich mit intensivem Blick. Ich schlucke.

»Sie haben also ein Problem, Mrs. Grey«, stellt er fest, zieht etwas aus der Gesäßtasche seiner Hose und entfaltet ein Blatt Papier. Als er es mir hinhält, erkenne ich meine E-Mail. In seinen Augen steht blanke Wut.

»Ja, ich habe ein Problem.« Für diese Diskussion brauche ich Abstand. Doch bevor ich einen Schritt zurücktreten kann, beugt er sich vor und reibt seine Nase an meiner. Ich schließe angesichts dieser unerwarteten sanften Berührung die Augen.

»Ich auch«, flüstert er, und ich öffne die Augen wieder.

»Ich glaube, dein Problem kenne ich, Christian.« Werden wir streiten? Ich weiche ein wenig zurück, weil ich körperliche Distanz zu ihm schaffen muss – zu seinem Geruch, seinem Blick, seinem Körper in den sexy Jeans.

Er runzelt die Stirn.

»Warum bist du von New York zurückgeflogen?«, frage ich.

»Du weißt, warum.«

»Weil ich mit Kate ausgegangen bin?«

»Weil du dein Versprechen nicht gehalten, dich mir widersetzt und dich unnötig in Gefahr gebracht hast.«

»Ich habe mein Versprechen nicht gehalten? Siehst du das so?«

»Ja.«

Wenn das mal keine Überreaktion ist! Ich beginne, die Augen zu verdrehen, höre aber damit auf, als ich sein finsternes Gesicht sehe. »Christian, ich habe es mir anders überlegt«, erkläre ich ihm geduldig. »Ich bin eine Frau. Frauen tun so etwas.«

Er blinzelt verständnislos.

»Wenn ich geahnt hätte, dass du deine Geschäftsreise unterbrechen würdest ...« Ich weiß nicht, wie ich weitermachen soll, und fühle mich in unseren Streit über das Ehegelübde zurückversetzt. *Ich habe nie versprochen, dir zu gehorchen, Christian.*

»Du hast es dir anders überlegt?«

»Ja.«

»Und du bist nicht auf die Idee gekommen, mich anzurufen? Schlimmer noch: Du hast nicht das gesamte Team mitgenommen und Ryan in Gefahr gebracht.«

Oh, das hatte ich nicht bedacht.

»Ja, ich hätte dich anrufen sollen, aber ich wollte dich nicht beunruhigen. Du hättest mir verboten auszugehen, und Kate hat mir gefehlt. Ich wollte sie unbedingt sehen. Außerdem war ich deswegen nicht da, als Jack in die Wohnung eingedrungen ist. Ryan hätte ihn nicht reinlassen dürfen.«

Christian verzichtete gequält das Gesicht. *O nein.* Er schüttelt den Kopf, und bevor ich michs versehe, schlingt er die Arme um mich und drückt mich fest an sich.

»O Ana«, flüstert er. Ich bekomme kaum noch Luft. »Wenn dir etwas zustoßen würde ...« Er verstummt.

»Es ist doch nichts passiert«, presse ich hervor.

»Dir hätte etwas passieren können. Ich bin heute tausend Tode gestorben bei dem Gedanken, was hätte geschehen können. Ich war so wütend, Ana. Wütend auf dich. Wütend auf mich. Wütend auf alle. Ich erinnere mich nicht, dass ich schon mal so wütend gewesen wäre ... außer ...« Wieder verstummt er.

»Außer?«, hake ich nach.

»Außer damals, nachdem Leila da gewesen ist.«

Oh. Daran will ich jetzt nicht denken.

»Du warst heute Morgen so abweisend«, sage ich und muss an die Begegnung in der Dusche denken. Seine Hände wandern in meinen Nacken, sein Griff lockert sich. Ich hole tief Luft. Er zieht meinen Kopf nach hinten.

»Ich weiß nicht, wie ich mit dieser Wut umgehen soll. Wehtun möchte ich dir, glaube ich, nicht«, sagt er mit großen Augen. »Heute Morgen wollte ich dich bestrafen und ...«

»Du hattest Angst, dass du mir wehtun würdest?«, führe ich den Satz für ihn zu Ende, obwohl ich keine Sekunde glaube, dass er mich verletzen würde. Gott

sei Dank geht es darum; ein kleiner Teil von mir hatte befürchtet, dass er mich nicht mehr begehrte.

»Ich konnte mir selbst nicht trauen«, gesteht er.

»Christian, ich weiß, dass du mir nie wehtun würdest. Jedenfalls nicht körperlich.« Ich umfasse sein Gesicht.

»Tust du das?«, fragt er skeptisch.

»Ja. Ich weiß, dass das eine leere Drohung war. Dass du mir nicht den Teufel aus dem Leib prügeln wirst.«

»Aber ich wollte es.«

»Nein. Das hast du nur geglaubt.«

»Ich weiß nicht, ob das stimmt.«

»Denk darüber nach.« Ich lege die Arme um ihn und schmiege mich an seine Brust. »Denk daran, wie du dich nach meiner Trennung von dir gefühlt hast. Du hast mir oft genug gesagt, was für Emotionen das in dir ausgelöst, wie es deine Einstellung der Welt und mir gegenüber verändert hat. Ich weiß, was du für mich geopfert hast. Denk daran, wie dir in den Flitterwochen beim Anblick der Striemen an meinen Gelenken zumute war.«

Ich sehe ihm an, wie er meine Worte zu verarbeiten sucht.

Ich schließe ihn fester in die Arme und spüre die harten Muskeln unter seinem T-Shirt. Allmählich beginnt er sich zu entspannen.

Hat ihn das beschäftigt? Dass er mir wehtun könnte? Wieso habe ich mehr Vertrauen zu ihm als er zu sich selbst? Das versteh ich nicht; ich dachte, wir wären schon ein Stück weiter. Sonst ist er so stark, so beherrscht, doch ohne diese Stärke ist er verloren. *O Christian, Christian, Christian – es tut mir leid.* Er küsst mich auf die Haare, ich hebe den Kopf, und seine Lippen finden die meinen, suchen, nehmen, geben, flehen ... worum, weiß ich nicht. Ich erwidere seinen Kuss leidenschaftlich.

»Du hast so viel Vertrauen zu mir«, flüstert er, als er sich von mir löst.

»Ja.«

Er streichelt mein Gesicht und blickt mir tief in die Augen. Seine Wut ist verraucht. Er ist wieder mein Christian.

»Außerdem hast du ja nicht die vertragliche Erlaubnis.«

»Stimmt. Die habe ich nicht.« Er lacht. »Komm ins Bett«, flüstert er, nachdem wir eine ganze Weile so dagestanden haben.

»Christian, wir müssen reden.«

»Später.«

»Christian, bitte sprich mit mir.«

»Worüber?«

»Das weißt du. Du lässt mich im Unklaren.«

»Nur zu deinem Schutz.«

»Ich bin kein Kind mehr.«

»Das ist mir bewusst, Mrs. Grey.« Seine Hände packen mein Hinterteil, ich spüre seine Erektion.

»Christian!«, rufe ich aus. »Wir müssen reden.«

»Was willst du wissen?« Seufzend lässt er mich los. *So war's nicht gemeint ... nicht loslassen.* Er nimmt meine Hand und hebt meine ausgedruckte E-Mail vom Boden auf.

»Alles Mögliche«, sage ich und lasse mich von ihm zur Couch führen.

»Setz dich«, befiehlt er.

Manches wird sich wohl nie ändern, denke ich und gehorche. Christian setzt sich neben mich, fährt sich mit beiden Händen durch die Haare und wendet sich mir schicksalsergeben zu.

»Frag«, fordert er mich auf.

»Warum wurden die Sicherheitsmaßnahmen bei deiner Familie verstärkt?«

»Weil Hyde eine Bedrohung für sie darstellte.«

»Woher weißt du das?«

»Von seinem Computer. Er hatte persönliche Daten von mir und meiner Familie gespeichert. Besonders von Carrick.«

»Carrick? Warum gerade er?«

»Das weiß ich noch nicht. Lass uns ins Bett gehen.«

»Christian, sag's mir!«

»Was?«

»Gott, du treibst mich zur Verzweiflung.«

»Du mich auch.«

»Die Sicherheitsmaßnahmen wurden nicht sofort verstärkt, als du von diesen Informationen erfahren hast. Was ist passiert? Warum jetzt?«

Christians Augen verengen sich. »Ich wusste nicht, dass er versuchen würde, Grey House abzufackeln oder ...« Er zögert. »Zuerst dachten wir, dass er Informationen über uns sammelt, sei nur ein lästiger Fimmel von ihm ...« Er zuckt mit den Achseln. »Wenn man im Blickpunkt der Öffentlichkeit steht, interessieren sich die Leute für einen. Es waren die unterschiedlichsten Sachen, Zeitungsartikel über mich in Harvard, übers Rudern und meine Karriere. Dazu Berichte über Carrick, seine beruflichen Erfolge und die von Mom und etliches über Elliot und Mia.«

Merkwürdig.

»Was wolltest du nach dem Oder sagen?«, frage ich.

»Was für ein Oder?«

»Du wusstest nicht, dass er versuchen würde, Grey House abzufackeln oder ... Dann wolltest du noch was anderes sagen.«

»Hast du Hunger?«

Wie bitte? Mir knurrt tatsächlich der Magen.

»Hast du heute schon was gegessen?«, fragt er streng.

Ich werde knallrot.

»Hab ich mir schon gedacht. Du weißt doch, wie ich es hasse, wenn du nichts isst. Komm.« Er steht auf und streckt mir die Hand hin. »Ich füttere dich.«

Stimmungsumschwung: In seiner Stimme liegt sinnliches Versprechen.

»Du willst mich füttern?« Sein Vorschlag verfehlt seine Wirkung auf die Muskeln in meinem Unterleib nicht. *Himmel*. Wieder mal eines seiner typischen Ablenkungsmanöver von der eigentlichen Diskussion. *War's das? Ist das alles, was ich aus ihm herausholen werde?* Christian führt mich in den Küchenbereich, nimmt einen Barhocker und hievt ihn auf die andere Seite der Frühstückstheke.

»Setz dich«, weist er mich an.

»Wo ist Mrs. Jones?«, frage ich und nehme Platz.

»Ich habe ihr und Taylor den Abend frei gegeben.«

Oh.

»Warum?«

»Weil ich es kann«, antwortet er mit seiner üblichen Arroganz.

»Du willst kochen?«, frage ich ungläubig.

»Sehen Sie mich nicht so erstaunt an, Mrs. Grey. Schließen Sie die Augen.«

Wow. Ich hatte einen Riesenstreit erwartet, und nun spielen wir in der Küche ein erotisches Spiel.

»Mach sie zu«, befiehlt er.

Ich verdrehe sie, bevor ich gehorche.

»Hm, so geht das nicht«, murmelt er.

Als ich ein Auge öffne, sehe ich, dass er ein pfauenfarbenes Seidentuch aus der Gesäßtasche seiner Jeans zieht, das farblich genau zu meinem Kleid passt. *Heilige Scheiße. Wann hat er sich das besorgt?*

»Zumachen«, wiederholt er. »Und nicht schummeln.«

»Du verbindest mir die Augen?«

»Ja.«

»Christian ...« Er hält mir einen Finger an die Lippen.

Wir müssen miteinander reden.

»Wir unterhalten uns später. Jetzt musst du etwas essen. Du hast gesagt, du hättest Hunger.« Er küsst mich leicht auf die Lippen. Die Seide fühlt sich kühl und glatt auf meinen Lidern an, als er das Tuch an meinem Hinterkopf verknotet.

»Kannst du noch was sehen?«, erkundigt er sich.

»Nein«, antworte ich und würde am liebsten die Augen verdrehen.

Er kichert. »Ich weiß, wann du die Augen verdrehst ... und du weißt, welche Gefühle das in mir auslöst.«

Ich schürze die Lippen. »Können wir's hinter uns bringen?«

»So ungeduldig, Mrs. Grey? So aufs Reden versessen?«

»Ja!«

»Zuerst muss ich dich füttern.« Er streift mit den Lippen meine Schläfe.

Na schön, wenn du meinst. Ich ergebe mich in mein Schicksal und lausche seinen Bewegungen. Die Kühlschranktür geht auf, und ich höre, wie Christian Teller auf die Arbeitsfläche hinter mir stellt. Dann tappt er zur Mikrowelle, schiebt etwas hinein und schaltet sie ein. Jetzt werde ich neugierig. Er steckt etwas in den Toaster, drückt den Hebel herunter. Die Zeituhr tickt.

»Ja, ich bin tatsächlich versessen darauf zu reden«, versuche ich es noch einmal, während exotische Düfte die Küche erfüllen, und rutsche auf dem Hocker nach vorn.

»Halt still, Anastasia.« Jetzt ist er wieder ganz nahe bei mir. »Benimm dich ...«, flüstert er. »Und kau nicht auf der Lippe.« Als er mir sanft die Unterlippe zwischen den Zähnen herauszieht, kann ich mir ein Schmunzeln nicht verkneifen.

Als Nächstes höre ich, wie ein Korken aus einer Flasche gezogen und Wein in ein Glas eingeschenkt wird. Dann ein Moment Stille, gefolgt von einem leisen Klicken und dem Rauschen der Hi-Fi-Lautsprecher. Eine Gitarrenmelodie, die ich nicht kenne. Christian dreht die Lautstärke herunter. Ein Mann beginnt, mit tiefer, leiser, sexy Stimme zu singen.

»Zuerst was zu trinken«, sagt Christian. »Kopf zurück.« Ich lege den Kopf in den Nacken. »Weiter«, fordert er.

Ich gehorche und spüre seine Lippen auf den meinen. Kühler, spritziger Wein fließt in meinen Mund. Ich schlucke instinkтив. Oh. Erinnerungen an einen Abend vor meinem Abschluss, als Christian mich gefesselt hat, weil ihn eine

E-Mail von mir geärgert hat, melden sich. *Hm, hat sich seitdem etwas geändert?* Nicht viel. Abgesehen davon, dass ich jetzt den Wein kenne – es ist sein Lieblings-Sancerre.

»Hm«, murmle ich genießerisch.

»Schmeckt dir der Wein?«

Ich spüre seine Körperwärme, obwohl er mich nicht berührt.

»Ja«, hauche ich.

»Mehr?«

»Von dir will ich immer mehr.« Ich kann sein Schmunzeln fast hören.

»Mrs. Grey, flirten Sie mit mir?«

»Ja.«

Sein Ehering klimmt gegen das Glas, als er einen weiteren Schluck Wein in den Mund nimmt. Was für ein sexy Geräusch! Er zieht meinen Kopf ganz zurück und küsst mich, und ich schlucke gierig den Wein, den er mir einflößt.

»Hunger?«

»Ich glaube, die Frage haben wir bereits geklärt, Mr. Grey.«

In dem Song geht es um schamlose Spiele. *Wie passend!*

Als der Piepton der Mikrowelle erklingt, lässt Christian mich los. Ich setze mich auf. Würzige Düfte durchziehen den Raum: Knoblauch, Minze, Oregano, Rosmarin und Lamm. Die Tür der Mikrowelle springt auf, und der appetitliche Geruch wird intensiver.

»Verdammst!«, ruft er aus. Wenig später steht er wieder neben mir.

»Ich hab mich verbrannt.« Er schiebt mir seinen Zeigefinger in den Mund.

»Vielleicht lässt der Schmerz nach, wenn du daran lutschst.«

Ich umschließe seine Hand und ziehe seinen Finger langsam aus meinem Mund. »Sch«, beruhige ich ihn und blase darauf, bevor ich ihn zweimal sanft küsse. Er hält den Atem an. Ich stecke seinen Finger vorsichtig zurück in meinen Mund. Als Christian scharf die Luft einsaugt, meldet sich die Lust in mir. Da wird mir klar, dass er wieder dieses Verführungsspiel mit mir spielt. Ich dachte, er sei wütend, und jetzt ...? Mein Ehemann ist ziemlich verwirrend. Doch so mag ich ihn. In Spiellaune. Höllisch sexy. Ein paar Antworten habe ich ihm schon entlockt. Ich will mehr erfahren, aber auch spielen. Nach der Angst und der Anspannung des heutigen Tages und dem albraumhaften Abend mit Jack ist das eine willkommene Abwechslung.

»Was denkst du?«, fragt Christian und zieht seinen Finger aus meinem Mund.

»Wie sprunghaft du bist.«

»Abgefickt in tausend Facetten, Baby«, sagt er und drückt mir einen sanften Kuss auf den Mundwinkel.

»Mein abgefucker Christian«, flüstere ich, packe ihn am T-Shirt und ziehe ihn zu mir heran.

»O nein, Mrs. Grey. Keine Berührungen ... noch nicht.« Er löst meine Hand von seinem T-Shirt und küsst jeden Finger einzeln.

»Richte dich auf«, befiehlt er.

Ich mache einen Schmollmund.

»Wenn du noch einmal einen Schmollmund ziehst, versohle ich dich. Und jetzt weit aufmachen.«

Oje. Ich öffne den Mund, und er schiebt eine Gabel voll würzigem, heißem Lamm in kühler Minz-Joghurt-Sauce hinein.

»Schmeckt's?«

»Ja.«

Als er ein anerkennendes Geräusch von sich gibt, weiß ich, dass er ebenfalls isst.

»Mehr?«

Ich nicke. Er gibt mir eine weitere Gabel voll, legt die Gabel weg und bricht etwas auseinander ... Brot, glaube ich.

»Auf«, weist er mich an.

Pitabrot und Hummus. Offenbar war Mrs. Jones – vielleicht sogar Christian selbst – in dem Deli einkaufen, den ich vor etwa fünf Wochen nur zwei Häuserblocks vom Escala entdeckt habe. Ich kaue genüsslich. Christian in Spellaune macht mir Appetit.

»Mehr?«, fragt er.

Ich nicke. »Mehr von allem. Bitte. Ich habe einen Bärenhunger.«

Er füttert mich langsam und geduldig, küsst mir gelegentlich einen Krümel vom Mundwinkel oder wischt ihn mit den Fingern weg. Zwischendurch gibt er mir auf seine unnachahmliche Art einen Schluck Wein.

»Weit aufmachen, dann zubeißen«, weist er mich an.

Ich gehorche seinem Befehl. Hm – eine meiner Lieblingsspeisen, gefüllte Weinblätter. Warm sind sie mir lieber, aber ich will nicht riskieren, dass Christian sich noch einmal verbrennt. Als ich fertig bin, lecke ich ihm die Finger sauber.

»Mehr?«, fragt er mit kehliger Stimme.

Ich schüttle den Kopf. Ich bin satt.

»Gut. Denn jetzt ist es Zeit für meinen Lieblingsgang. Dich.« Als er mich auf die Arme hebt, kreische ich überrascht auf.

»Darf ich die Augenbinde abnehmen?«

»Nein. Spielzimmer.«

Oh, Mist. Ich weiß nicht, ob das eine gute Idee ist.

»Fühlst du dich der Herausforderung gewachsen?«, fragt er.

Weil er das Wort »Herausforderung« verwendet, kann ich nicht Nein sagen.

»Los«, murmle ich und spüre, wie Begierde meinen Körper durchzuckt.

Er trägt mich die Treppe hinauf ins obere Stockwerk.

»Du hast abgenommen«, stellt er missbilligend fest.

Tatsächlich? Gut, denn seine Bemerkung nach den Flitterwochen hat mich verletzt. Ist das erst eine Woche her?

Vor dem Spielzimmer stellt er mich auf die Füße, hält jedoch weiter den Arm um meine Taille geschlungen, während er die Tür öffnet.

Hier riecht es immer gleich: nach Holzpolitur und Zitrone. Inzwischen empfinde ich den Geruch als tröstend. Christian lässt mich los, dreht mich von sich weg und löst die Augenbinde. Ich blinzle in das gedämpfte Licht. Er nimmt behutsam meine Haarnadeln heraus, packt meinen Zopf und zieht sanft daran, so dass ich näher an ihn herantreten muss.

»Ich habe einen Plan«, flüstert er mir ins Ohr, und mich überläuft ein wohliger Schauer.

»Habe ich mir fast gedacht.«

Er küsst mich unterm Ohr.

»Ja, Mrs. Grey.« Seine Stimme ist samtweich und einlullend, als er meinen Zopf zur Seite schiebt und eine Spur zarter Küsse auf meinen Hals legt.

»Als Erstes müssen wir dich ausziehen.«

Ich will es – was auch immer er vorhat. Will die Verbindung mit ihm auf die Weise herstellen, die wir am besten beherrschen. Er dreht mich wieder zu sich herum. Mein Blick fällt auf seine Jeans, deren oberster Knopf offen steht, und ich kann nicht länger widerstehen. Ich lasse meinen Zeigefinger um den Bund gleiten, ohne sein T-Shirt zu berühren, an seiner feinen Schambehaarung entlang. Er saugt deutlich vernehmbar die Luft ein. Beim nächsten, noch geschlossenen Knopf halte ich inne. Seine Augen werden tiefgrau.

»Die solltest du anbehalten«, flüstere ich.

»Das habe ich vor, Anastasia.«

Er packt mich mit einer Hand im Nacken und mit der anderen am Po, zieht mich ganz zu sich heran und küsst mich, als würde sein Leben davon abhängen.

Wow!

Dann dirigiert er mich, seine Zunge mit meiner verschlungen, rückwärts, bis ich das Holzkreuz im Rücken spüre, und presst sich gegen mich.

»Ziehen wir das Kleid aus«, sagt er und schiebt es über meine Oberschenkel, meine Hüften, meinen Bauch hinauf ... sinnlich langsam ... und schließlich ganz weich über meine Brüste.

»Beug dich vor«, befiehlt er mir.

Ich gehorche.

Er zieht mir das Kleid aus, so dass ich in Sandalen, Slip und BH dastehe, ergreift mit glühenden Augen meine Hände und hebt sie über meinen Kopf. Als er blinzeln den Kopf schräg legt, weiß ich, dass er mich um Erlaubnis bittet. *Was hat er mit mir vor?* Ich schlucke und nicke. Ein bewunderndes, fast stolzes Lächeln tritt auf seine Lippen. Er schließt die Ledermanschetten an der Stange über mir um meine Handgelenke und zieht wieder das Tuch hervor.

»Du hast genug gesehen.«

Als er mir die Augen verbindet, spüre ich, wie mich ein Schauer überläuft und alle meine Sinne sich schärfen. Der Klang seines leisen Atems, meine erregte Reaktion darauf, das in meinen Ohren pochende Blut, Christians Geruch, vermischt mit dem von Zitrone und Holzpolitur – all das nehme ich blind intensiver wahr. Seine Nase berührt die meine.

»Ich werde dich jetzt ganz wild machen«, flüstert er. Er schiebt meinen Slip meine Beine hinunter. *Er will mich ganz wild machen, wow!*

»Heb die Füße, einen nach dem anderen.«

Ich tue, wie mir geheißen, und er zieht mir zuerst den Slip, dann die Sandalen aus. Anschließend ergreift er meine Knöchel, drückt ein Bein sanft nach rechts, befestigt meinen rechten Knöchel an dem Kreuz und dann den linken. Ich stehe hilflos, mit gespreizten Beinen ans Kreuz gefesselt, da. Wieder spüre ich Christians Körperwärme, obwohl er mich nicht berührt. Er schließt die Hand um mein Kinn, hebt es leicht an und küsst mich keusch.

»Jetzt noch Musik und Toys. Sie sehen wunderschön aus, Mrs. Grey. Ich denke, ich werde kurz diesen Anblick genießen«, erklärt er mit sanfter Stimme.

Gott, wie mich das antörnt!

Wenig später höre ich ihn zur Kommode tappen und eine der Schubladen herausziehen. Die mit den Stöpseln? Ich weiß es nicht. Er nimmt etwas heraus

und legt es mit etwas anderem auf die Kommode. Die Lautsprecher schalten sich ein, und kurz darauf erfüllen Pianoklänge den Raum. Sie kommen mir bekannt vor – es könnte Bach sein. Die Musik weckt Ängste in mir, vielleicht weil sie so kühl und distanziert ist. Während ich noch zu ergründen versuche, warum sie mich aus der Fassung bringt, umfasst Christian mein Kinn und zieht sanft daran, so dass ich meine Unterlippe los lasse.

Christians Hand gleitet über meinen Hals zu meiner rechten Brust. Mit dem Daumen befreit er sie aus dem Körbchen des BHs. Dabei gibt er ein tiefes, anerkennendes Brummen von sich. Seine Lippen folgen dem Weg seiner Finger küssend und saugend zu meiner linken Brust und befreien sie ebenfalls aus dem BH. Ich stöhne auf, als sein Daumen über meine linke Brustwarze streicht und sich seine Lippen um meine rechte schließen, daran ziehen und mit ihr spielen, bis beide Brustwarzen lang und hart sind.

»Ah.«

Ganz langsam erhöht er die Intensität auf beiden Seiten. Ich zerre an meinen Fesseln, als scharfe Lust von meinen Brustwarzen in meinen Unterleib zuckt. Ich kann mich kaum bewegen, doch das macht alles umso intensiver.

»Christian«, flehe ich.

»Ich weiß«, murmelt er mit rauer Stimme. »So fühle ich mich bei dir.«

Wie bitte? Er setzt die süße Folter an meinen Brustwarzen fort und treibt mich immer höher.

»Bitte«, wimmere ich.

Ein animalisches Geräusch entringt sich seiner Brust, als er sich aufrichtet, so dass ich voller Sehnsucht, schwer atmend und mich in meinen Fesseln windend zurückbleibe. Seine Hände gleiten meine Seiten hinunter; eine hält an meiner Hüfte inne, während die andere über meinen Bauch wandert.

»Mal sehen, wie du dich machst«, sagt er mit sanfter Stimme, wölbt die Hand um mein Geschlecht, streicht mit dem Daumen über meine Klitoris und bringt mich so dazu, einen lauten Schrei auszustoßen. Ganz langsam schiebt er zuerst einen, dann zwei Finger in mich hinein. Stöhnend hebe ich ihm die Hüften entgegen.

»Anastasia, so bereit?«

Er lässt seine Finger in mir kreisen, wieder und wieder, während sein Daumen meine Klitoris massiert. Dies ist die einzige Stelle meines Körpers, die er berührt. All die Anspannung und Angst des Tages konzentriert sich auf diesen Punkt.

Herr im Himmel, ist das intensiv ... und seltsam ... die Musik ... Ich näherte mich dem Höhepunkt ... Christian tritt einen Schritt zur Seite, die Finger nach wie vor in mir, und wenig später höre ich ein Summen.

»Was?«, keuche ich.

»Pst.« Er bringt mich mit einem Kuss zum Schweigen, den ich gierig erwidere, und löst sich von mir. Das summende Geräusch kommt näher.

»Das ist ein Vibrator, Baby.«

Ich bekomme eine Gänsehaut, als er ihn zwischen meinen Brüsten hindurchgleiten lässt, zuerst über die eine, dann über die andere Brustwarze. Meine Haut prickelt am ganzen Körper.

»Ah«, stöhne ich, während Christians Finger sich weiter in mir bewegen. *Ich bin nahe dran ... so viele Reize ... Als ich den Kopf in den Nacken werfe, halten Christians Finger inne. Unvermittelt stoppen alle Empfindungen.*

»Nein, Christian!«, flehe ich und versuche, ihm meine Hüften entgegenzuheben.

»Halt still, Baby«, sagt er, und mein Orgasmus rückt in weite Ferne. »Frustrierend, nicht?«, murmelt er.

Plötzlich begreife ich das Spiel.

»Christian, bitte.«

»Pst«, sagt er und küsst mich. Und fängt wieder an – mit Vibrator, Fingern und Daumen, eine mörderische Kombination. Sein Körper berührt nun den meinen. Christian ist nach wie vor bekleidet, und der weiche Stoff seiner Jeans, darunter seine Erektion, streicht über meine Hüfte und mein Bein. Christian ist so verführerisch nahe, bringt mich abermals fast zum Höhepunkt und hört wieder auf.

»Nein«, wimmere ich laut.

Er drückt sanfte, feuchte Küsse auf meine Schulter, zieht seine Finger aus mir heraus und lässt den Vibrator über meinen Bauch, meinen Unterleib, meine Scham zu meiner Klitoris gleiten. *Gott, das ist unglaublich.*

Ich zerre an den Fesseln.

Mein Körper ist so überreizt, dass ich das Gefühl habe zu zerbersten, und als ich kurz davor stehe, hört er abermals auf.

»Christian!«

»Frustrierend, nicht?«, murmelt er an meinem Hals. »Genau wie du. Versprichst etwas und dann ...« Er verstummt.

»Christian, bitte!«, flehe ich.

Wieder und wieder dieses Vibrieren, und im allerletzten Moment hört er auf.

»Es fühlt sich jedes Mal noch intensiver an, stimmt's?«

»Bitte«, wimmere ich. Meine Nervenenden betteln um Erlösung.

Da verstummt das Summen, und Christian küsst mich und reibt seine Nase an der meinen. »Du bist die frustrierendste Frau, die mir je untergekommen ist.«

Nein, nein, nein.

»Christian, ich habe dir nie versprochen, dir zu gehorchen. Bitte, bitte ...«

Er packt mein Hinterteil und presst die Hüften gegen mich, so dass ich nach Luft schnappe. Sein Unterleib an meinem, die Knöpfe seiner Jeans, die kaum noch seine Ektion im Zaum halten. Mit einer Hand löst er die Augenbinde und umfasst mein Kinn. Ich blinze in seine glühenden Augen.

»Du treibst mich in den Wahnsinn«, flüstert er und drückt seine Hüften einmal, zweimal, dreimal gegen mich. Mein Körper geht fast in Flammen auf. Und wieder versagt er mir die Erlösung, dabei sehne ich mich so sehr nach ihm; ich brauche ihn. Mit geschlossenen Augen murmle ich ein Gebet. Ich werde das Gefühl nicht los, dass ich bestraft werde. Ich bin ihm ausgeliefert. Tränen treten mir in die Augen. Ich weiß nicht, wie weit er es noch treiben will.

»Bitte«, wispern ich.

Christian sieht mich mit unerbittlichem Blick an. Er wird weitermachen. Wie lange? Halte ich dieses Spiel aus? *Nein. Nein. Nein – das schaffe ich nicht.* Er wird mich weiter quälen. Wieder wandert seine Hand meinen Körper hinunter. *Nein ...* Plötzlich brechen alle Dämme – die Angst und die Sorge der letzten Tage übermannen mich. Ich wende den Blick von ihm ab. Das ist nicht Liebe, sondern Rache.

»Rot«, wimmere ich. »Rot. Rot.« Tränen strömen mir übers Gesicht.

Er schnappt verblüfft nach Luft und hält inne. »Nein! Herr im Himmel, nein.«

Hastig löst er meine Gelenke von dem Kreuz.

Ich lege den Kopf in die Hände und weine.

»Nein, nein, nein. Ana, bitte. Nein.«

Er hebt mich hoch, geht zum Bett, setzt sich darauf und hält mich auf dem Schoß, während ich hemmungslos schluchze. Ich bin ausgewrungen, mein Körper ist völlig überreizt, mein Geist leer, und meine Gefühle sind in alle Winde zerstreut. Er greift hinter sich, zieht das Satinlaken von dem Himmelbett und legt es um mich. Das kühle Laken fühlt sich fremd und unangenehm an auf meiner hypersensiblen Haut. Er schlingt die Arme um mich, wiegt mich sanft.

»Entschuldige. Entschuldige«, murmelt Christian mit rauer Stimme und küsst mich wieder und wieder aufs Haar. »Ana, bitte verzeih mir.«

Den Kopf an seinem Hals weine ich weiter. Die Tränen wirken befreiend. So viel hat sich in den letzten Tagen ereignet – das Feuer im Grey House, die Verfolgungsjagd, sein Plan, mir den Verlag zu überlassen, die Architektenschlämpe, der bewaffnete Eindringling, die Auseinandersetzungen, sein Zorn und Christians Abwesenheit. Ich hasse es, wenn er nicht bei mir ist ... Als ich mir mit einem Zipfel des Lakens die Nase abwische, merke ich, dass die Musik von Bach noch immer den Raum erfüllt.

»Bitte schalt die Musik aus«, schniefe ich.

»Ja, natürlich.« Ohne mich loszulassen, holt Christian die Fernbedienung aus seiner Gesäßtasche und drückt auf einen Knopf. Nun ist nur noch mein Schluchzen zu hören. »Besser?«, erkundigt er sich.

Ich nicke. Allmählich beruhige ich mich.

Christian wischt mir die Tränen sanft mit dem Daumen weg.

»Du magst Bachs Goldberg-Variationen nicht?«, fragt er.

»Den Teil nicht.«

»Entschuldige«, wiederholt er noch einmal.

»Warum hast du das gemacht?«, flüstere ich, bemüht, meine Gedanken und Gefühle zu sortieren.

Er schüttelt traurig den Kopf. »Ich war so in die Situation vertieft«, erklärt er wenig überzeugend.

Als ich die Stirn runzle, seufzt er. »Orgasmusverweigerung gehört zu den Standardmethoden in ... Du machst nie ...« Er verstummt. Als ich auf seinem Schoß zurückkrutsche, zuckt er zusammen.

Oh. »Sorry«, murmle ich.

Er zieht mich mit sich aufs Bett. Ich liege in seinen Armen und rücke meinen BH zurecht.

»Soll ich dir helfen?«, erkundigt er sich.

Ich schüttele den Kopf. Ich möchte nicht, dass er meine Brüste berührt. Er sieht mich an, hebt zögernd eine Hand und streichelt sanft mein Gesicht. Wieder treten mir Tränen in die Augen. Wie kann er in der einen Minute so herzlos und in der nächsten so zärtlich sein?

»Bitte nicht weinen«, flüstert er.

Wie verwirrend das alles ist! Mein Zorn hat mich in der Stunde höchster Not verlassen ... Ich bin wie betäubt. Am liebsten würde ich mich zusammenrollen und in einem Loch verkriechen. Blinzelnd versuche ich, die Tränen

zurückzuhalten, während ich in seine gequälten Augen sehe. Schluchzend hole ich Luft. Was soll ich nur mit diesem kontrollsüchtigen Mann anfangen? Lernen, mich von ihm kontrollieren zu lassen? Nein ...

»Ich mache nie was?«, hake ich nach.

»Du machst nie das, was man dir sagt. Du hast es dir anders überlegt und mich nicht informiert, wo du warst. Ana, mir waren in New York die Hände gebunden. Ich war scheißwütend. In Seattle hätte ich dich nach Hause gebracht.«

»Und deswegen bestrafst du mich jetzt?«

Er schluckt und schließt die Augen. Eine Antwort ist nicht nötig; ich weiß, dass es seine Absicht war, mich zu bestrafen.

»Du musst damit aufhören.«

Er runzelt die Stirn.

»Weil du dich hinterher noch beschissener fühlst.«

»Das stimmt«, gibt er zu. »Ich hasse es, dich so zu sehen.«

»Und ich fühle mich nicht gern so. Du hast mir auf der Fair Lady gesagt, du hättest keine Sklavin geheiratet.«

»Ja.«

»Dann hör auf, mich wie eine zu behandeln. Tut mir leid, dass ich dich nicht angerufen habe. Ich verspreche dir, nicht mehr so egoistisch zu sein. Mir ist klar, dass du dir Sorgen um mich machst.«

Er mustert mich düster. »Okay«, sagt er schließlich und beugt sich über mich. Doch bevor seine Lippen die meinen berühren, hält er inne und bittet wortlos um Erlaubnis. Als ich ihm das Gesicht entgegenhebe, küsst er mich zärtlich.

»Deine Lippen sind immer so weich, wenn du geweint hast.«

»Ich habe nie versprochen, dir zu gehorchen, Christian.«

»Ich weiß.«

»Bitte find dich damit ab. Uns beiden zuliebe. Dann versuche ich, besser auf deine ... Kontrollsucht einzugehen.«

Er wirkt verloren, verletzt und hilflos. »Ich versuch's.«

Ich stoße ein langes, bebendes Seufzen aus. »Bitte. Außerdem: Wenn ich tatsächlich hier gewesen wäre ...«

»Ja.« Er wird blass und legt den freien Arm übers Gesicht.

Ich schmiege meinen Kopf an seine Brust. So liegen wir eine Weile schweigend da. Er löst das Band von meinem Zopf und kämmt ihn mit den Fingern aus. Letztlich geht es um seine Angst, seine irrationale Angst um mich und meine Sicherheit. Das Bild von Jack Hyde mit der Glock auf dem Boden

unserer Wohnung fällt mir ein ... Vielleicht ist seine Furcht doch nicht so unbegründet ...

»Was hast du vorhin mit dem ›Oder‹ gemeint?«, frage ich.

»Was für ein ›Oder‹?«

»Bei der Sache mit Jack.«

Er sieht mich an. »Du lässt nicht locker, was?«

»Ich und lockerlassen? Niemals. Raus mit der Sprache. Ich mag's nicht, wenn ich im Dunkeln tappe. Du scheinst die fixe Idee zu haben, dass ich beschützt werden muss. Und dabei kannst du im Gegensatz zu mir nicht mal mit Schusswaffen umgehen. Meinst du denn, ich würde nicht mit dem fertigwerden, was du mir verschweigst, Christian? Deine Exsub hat mich mit der Waffe bedroht, deine pädophile Geliebte mir keine Ruhe gelassen ... Schau mich nicht so an«, rüge ich ihn, als er mich finster anblickt. »Deine Mutter hat die gleiche Meinung von ihr wie ich.«

»Du hast mit meiner Mutter über Elena gesprochen?«, fragt Christian entsetzt.

»Ja, Grace und ich haben uns über sie unterhalten.«

Er starrt mich mit offenem Mund an.

»Sie macht sich ihretwegen Vorwürfe.«

»Du hast tatsächlich mit meiner Mutter gesprochen? Scheiße!« Er legt den Arm wieder übers Gesicht.

»Ich bin nicht ins Detail gegangen.«

»Das will ich hoffen. Grace muss wirklich nicht alles wissen. Himmel, Ana. Hast du am Ende auch mit Dad geredet?«

»Nein!« Mein Verhältnis zu Carrick ist dazu nicht innig genug. Seinen Vorstoß mit dem Ehevertrag habe ich immer noch nicht verdaut. »Aber du versuchst wieder mal, mich abzulenken. Zurück zu Jack. Was ist mit ihm?«

»Hyde steht im Verdacht, an der Sache mit Charlie Tango beteiligt gewesen zu sein. Die Ermittler haben einen unvollständigen Fingerabdruck gefunden; es war keine eindeutige Identifizierung möglich. Aber du hast Hyde im Serverraum erkannt. Er ist als Jugendlicher in Detroit verurteilt worden, und die Fingerabdrücke aus seiner Akte sind identisch mit denen aus dem Raum.«

Mir schwirrt der Kopf. Jack hat Charlie Tango zum Absturz gebracht?

»Heute Morgen wurde in der Tiefgarage ein Lieferwagen entdeckt, den Hyde gefahren hat. Er hat gestern dem Typen, der neu hier eingezogen ist und dem wir im Aufzug begegnet sind, irgendwas geliefert.«

»Keine Ahnung mehr, wie der heißt.«

»Ich auch nicht«, sagt Christian. »So ist es Hyde gelungen, ganz offiziell ins Haus zu kommen.«

»Wieso ist der Van so wichtig?«

Schweigen.

»Christian, sag's mir.«

»Die Polizei hat ... Sachen in dem Wagen gefunden.« Er drückt mich enger an sich.

»Was für Sachen?«

Es dauert eine ganze Weile, bis er antwortet. »Eine Matratze, genug Beruhigungsmittel, um ein Pferd ins Reich der Träume zu befördern, und einen Zettel.« Seine Stimme ist kaum noch zu hören.

Oje.

»Einen Zettel?«, wiederhole ich.

»An mich adressiert.«

»Was steht drauf?«

Christian schüttelt den Kopf. Entweder er kennt den Inhalt nicht, oder er will ihn mir nicht verraten.

Oh.

»Hyde ist gestern Abend mit der Absicht hierhergekommen, dich zu entführen.«

Die Rolle Isolierband fällt mir ein, und ich erschaudere.

»Scheiße«, murmle ich.

»Genau«, pflichtet Christian mir bei.

Ich versuche, mich daran zu erinnern, wie Jack im Büro war. Ist er von Anfang an so verrückt gewesen? Dachte er wirklich, er könnte ungeschoren davonkommen? Er war mir immer schon unheimlich, aber so von der Rolle ...?

»Ich verstehe nur nicht, warum«, sage ich. »Für mich ergibt das keinen Sinn.«

»Die Polizei stellt weiter Nachforschungen an und Welch auch. Unserer Ansicht nach ist Detroit der gemeinsame Nenner.«

»Detroit?«

»Ja. Da muss irgendwas passiert sein.«

»Ich begreife das trotzdem nicht.«

»Ana, ich bin in Detroit geboren.«

ZWÖLF

Ich dachte immer, du wärst hier in Seattle geboren.« Meine Gedanken überschlagen sich. Was hat all das mit Jack zu tun? Christian schiebt sich ein Kissen in den Rücken und mustert mich argwöhnisch. Dann schüttelt er den Kopf.

»Nein. Elliot und ich wurden beide in Detroit adoptiert. Kurz nachdem ich in die Familie gekommen war, sind wir umgezogen. Grace wollte an der Westküste leben, weit weg vom Großstadtdschungel. Sie hat einen Job am Northwest Hospital bekommen. Ich habe so gut wie keine Erinnerung an diese Zeit. Und Mia wurde erst hier adoptiert.«

»Und Jack stammt also ebenfalls aus Detroit?«

»Richtig.«

»Und woher weißt du das?«

»Ich habe ihn checken lassen, nachdem du bei SIP unterschrieben hattest.«

War ja klar. »Du hast auch über ihn eine Akte?«

Christian versucht, ein Lächeln zu unterdrücken. »Ja. Ich glaube, seine ist hellblau.« Er streicht mir immer noch übers Haar. Die Geste hat etwas Beruhigendes.

»Und was steht drin?«

»Willst du das wirklich wissen?«

»Ist es so schlimm?«

Er zuckt mit den Achseln. »Ich habe schon Schlimmeres gesehen.«

Spielt er etwa auf sich selbst an? Unwillkürlich sehe ich abermals Christian als kleinen verängstigten Jungen mit schmutzigem Gesicht vor mir. Ich schlinge die Arme fester um ihn, ziehe das Laken hoch und schmiege meine Wange an seine Brust.

»Was ist denn?« Meine Reaktion scheint ihn zu verwirren.

»Gar nichts.«

»Moment mal, so läuft das aber nicht. Das Ganze funktioniert in beide Richtungen. Was ist los?«

Ich sehe auf und registriere die Besorgnis auf seinen Zügen. »Manchmal stelle ich mir dich als kleinen Jungen vor. Bevor du zu den Greys kamst«, sage ich und lege meinen Kopf wieder auf seine Brust.

Christian versteift sich. »Ich habe nicht über mich gesprochen, und ich will dein Mitleid nicht, Anastasia. Dieser Teil meines Lebens ist längst Vergangenheit. Endgültig.«

»Aber es geht hier nicht um Mitleid«, wende ich bestürzt ein. »Sondern um Mitgefühl und Bestürzung. Ich bin zutiefst bestürzt, wie jemand einem Kind so etwas antun kann.« Ich spüre, wie mir neuerlich die Tränen in die Augen steigen. »Dieser Teil deines Lebens ist definitiv nicht vorüber. Wie kannst du so etwas sagen? Man lebt doch jeden Tag mit seiner Vergangenheit. Das hast du selbst gesagt – tausend Facetten. Schon vergessen?« Meine Stimme ist kaum mehr als ein Flüstern.

Christian schnaubt verächtlich. Trotzdem entgeht mir seine Anspannung nicht.

»Mir ist völlig klar, dass das der Grund für dein Bedürfnis ist, mich zu kontrollieren. Du willst bloß, dass ich in Sicherheit bin.«

»Trotzdem versuchst du ständig, dich mir zu widersetzen.«

Ich runzle die Stirn. Tue ich das tatsächlich? Mit Absicht? Mein Unterbewusstsein nimmt die Lesebrille ab und schürzt nickend die Lippen. Ich schenke ihm keine Beachtung. Ich verstehe das alles nicht. Ich bin seine Frau, nicht seine Sklavin; keine Gesellschaft, die er sich erkaufte hat. Und auch keine Crackhure, so wie seine Mutter. Verdammter! Allein bei dem Gedanken wird mir ganz anders. Dr. Flynn's Worte kommen mir wieder in den Sinn.

»*Machen Sie einfach weiter wie bisher. Christian ist Ihretwegen völlig aus dem Häuschen. Es ist eine echte Freude, ihm zuzusehen.*«

Genau. Ich mache nur, was ich immer gemacht habe. Ist es nicht genau das, was Christian von Anfang an so anziehend gefunden hat?

O Gott, dieser Mann ist ein einziges Rätsel.

»Dr. Flynn meint, ich soll dir einen Vertrauensbonus gewähren. Und ich glaube, genau das werde ich auch tun, allerdings bin ich mir noch nicht ganz sicher. Vielleicht ist das meine Art, dich ins Hier und Jetzt zu holen, weg von deiner Vergangenheit. Aber ich kann einfach nie einschätzen, wie du reagieren wirst ... ob du komplett ausflippst.«

Er schweigt einen Moment lang. »Dieser verdammte Flynn«, murmelt er.

»Er hat gesagt, ich soll genauso weitermachen wie bisher.«

»Ach ja? Jetzt plötzlich?«

Okay, so komme ich nicht weiter. »Christian, ich weiß, dass du deine Mom geliebt hast. Du konntest sie nicht retten. Das war auch gar nicht deine Aufgabe. Aber ich bin nicht sie.«

Wieder erstarrt er. »Nicht«, stößt er leise hervor.

»Nein, hör mir zu. Bitte.« Ich hebe den Kopf und blicke in seine weit aufgerissenen Augen, in denen Angst steht. Er hält den Atem an. *O Christian ...* Mir blutet das Herz. »Ich bin nicht sie. Ich bin viel stärker, als sie es damals war. Ich habe dich. Und auch du bist heute so viel stärker. Ich weiß, dass du mich liebst. Und ich liebe dich.«

Er legt die Stirn in Falten, als hätte er nicht damit gerechnet, so etwas aus meinem Mund zu hören. »Liebst du mich denn immer noch?«, fragt er.

»Aber natürlich, Christian. Und ich werde dich auch immer lieben, ganz egal, was du tust.« Sind das die Worte, die er braucht, um sich sicher zu fühlen?

Er schließt die Augen und legt seinen Arm wieder übers Gesicht, zieht mich jedoch enger zu sich.

»Versteck dich nicht vor mir.« Ich ziehe seinen Arm weg. »Vergeude nicht dein ganzes Leben damit, dich zu verstecken. Bitte nicht. Nicht vor mir.«

Er sieht mich ungläubig an. »Verstecken?«

»Ja.«

Unvermittelt rollt er sich auf eine Seite und streicht mir eine Strähne aus dem Gesicht.

»Du hast mich vorhin gefragt, ob ich dich hasse. Ich habe die Frage nicht verstanden, und jetzt ...« Er hält inne und sieht mich an, als wäre ich ihm ein einziges Rätsel.

»Und du glaubst immer noch, dass ich dich hasse?«

»Nein.« Er schüttelt den Kopf. »Nicht mehr.« Er wirkt erleichtert. »Aber ich muss es wissen ... Wieso hast du das Safeword benutzt, Ana?«

Ich werde blass. Was soll ich darauf antworten? Dass er mir Angst eingejagt hat? Dass ich mir nicht sicher war, ob er tatsächlich aufhören würde? Dass ich Angst hatte, er würde nicht aufhören, obwohl ich ihn anflehe. Dass ich die Dinge nicht vollends eskalieren lassen wollte? So wie dieses eine Mal. Erschaudernd denke ich daran zurück, als er mich mit seinem Gürtel verprügelt hat.

Ich schlucke. »Weil ... weil du so wütend und so distanziert warst. So kalt. Ich war mir nicht sicher, wie weit du gehen würdest.«

Seine Miene verrät nichts.

»Wolltest du mich kommen lassen?« Meine Stimme ist kaum mehr als ein Flüstern, und ich spüre, wie ich erröte, weiche jedoch seinem Blick nicht aus.

»Nein«, antwortet er schließlich.

O Mann! »Das ist ... ziemlich heftig.«

Zärtlich streicht er mit dem Fingerknöchel über meine Wange. »Aber sehr effektiv«, raunt er und mustert mich, als wolle er geradewegs in meine Seele blicken. »Ich bin froh, dass du es getan hast«, gesteht er nach einer gefühlten Ewigkeit.

»Tatsächlich?«

Er lächelt traurig. »Ja. Ich will dir nicht wehtun. Ich konnte mich einfach nicht bremsen.« Er beugt sich vor und küsst mich. »Das passiert mir ziemlich häufig mit dir.«

Ach ja? Der Gedanke gefällt mir, auch wenn er reichlich grotesk ist. Ich muss lächeln. Wieso macht mich diese Vorstellung so glücklich? Auch er grinst.

»Ich habe keine Ahnung, wieso Sie grinsen, Mrs. Grey.«

»Ich auch nicht.«

Er schlingt die Arme um mich und drückt meinen Kopf wieder auf seine Brust. Wir liegen, der eine nackt, der andere in Jeans, eng umschlungen inmitten der roten Satinlaken. Ich streichle mit einer Hand seinen Rücken, mit der anderen sein Haar. Seufzend entspannt er sich in meinen Armen.

»Es bedeutet, ich kann sicher sein, dass du mich aufhältst. Ich will dir nicht wehtun. Niemals«, sagt er leise. »Ich brauche ...«

»Du brauchst was?«

»Ich brauche Kontrolle, Ana. Genauso sehr, wie ich dich brauche. Nur so kann ich leben. Es geht einfach nicht anders. Ich habe es versucht. Aber bei dir ...« Er schüttelt verzweifelt den Kopf.

Ich schlucke. Genau das ist unser Problem: Sein Bedürfnis, alles zu kontrollieren, einerseits und andererseits sein Bedürfnis, mich ständig um sich zu haben. Und ich weigere mich zu glauben, dass das eine ohne das andere nicht existieren kann.

»Ich brauche dich genauso«, hauche ich und ziehe ihn enger an mich. »Ich werde mich bemühen, Christian. Ich werde versuchen, umsichtiger zu sein.«

»Ich will, dass du mich brauchst«, raunt er.

Heilige Scheiße!

»Aber das tue ich doch!«, rufe ich mit Nachdruck. Ich brauche ihn sogar sehr. Und ich liebe ihn von ganzem Herzen.

»Ich will mich um dich kümmern.«

»Das tust du doch. Ununterbrochen. Du hast mir so gefehlt, als du weg warst.«

»Wirklich?«

Meine Worte scheinen ihn zu überraschen.

»Ja. Natürlich. Ich kann es nicht ausstehen, wenn du weg bist.«

Ich spüre, dass er lächelt. »Du hättest doch mitkommen können.«

»Christian, bitte. Lass uns nicht schon wieder damit anfangen. Ich will arbeiten.«

Er seufzt, als ich ihm zärtlich übers Haar streiche.

»Ich liebe dich, Ana.«

»Ich dich auch, Christian. Und ich werde dich immer lieben.«

Wir liegen beide da, reglos nach dem heftigen Sturm unserer Begegnung. Ich lausche dem steten Schlag seines Herzens und döse schließlich ein.

Ich schrecke hoch. Einen Moment lang weiß ich nicht, wo ich bin. Ach ja. Im Spielzimmer. Die Lichter brennen noch und tauchen die blutrot gestrichenen Wände in weiches Licht. Christian liegt neben mir auf dem Rücken, die Augen fest zusammengekniffen, das Gesicht verzerrt. »Nein!« Mir wird bewusst, dass er der Grund ist, weshalb ich aufgewacht bin.

Mist, er hat einen Albtraum.

»Nein!«, schreit er abermals.

»Christian, wach auf!« Ich schäle mich aus den Satinlaken und rüttle ihn kräftig an der Schulter.

»Bitte, Christian, wach auf.« Mir kommen die Tränen.

Abrupt reißt er die Augen auf und starrt mich blicklos an. Seine Augen sind vor Panik geweitet.

»Christian, du hast einen Albtraum. Du bist zuhause. Alles ist gut. Du bist in Sicherheit.«

Er sieht sich hektisch blinzelnd um. »Ana«, stößt er hervor, umfasst ohne Vorwarnung mein Gesicht mit beiden Händen, zieht mich zu sich herab und küsst mich ungestüm. Seine Zunge schiebt sich in meinen Mund. Ich schmecke seine Verzweiflung, seine Gier. Ohne mir Gelegenheit zu geben, Atem zu schöpfen, rollt er sich auf mich, so dass ich auf die harte Matratze des Himmelbetts gedrückt werde. Mit einer Hand umfasst er mein Kinn, mit der anderen hält er meinen Kopf fest, so dass ich mich nicht bewegen kann, während er sich zwischen meine Beine drängt.

»Ana«, stößt er hervor, als könnte er nicht fassen, dass ich unter ihm liege, hier, in unserem Bett. Für den Bruchteil einer Sekunde lässt er von mir ab und betrachtet mich, dann pressen sich seine Lippen erneut auf meine. Er stöhnt

laut auf und drängt sich mit den Hüften gegen mich, so dass sich seine Ektion durch den Stoff seiner Jeans an meiner nackten Haut reibt. Ich stöhne auf, während sich all die angestaute sexuelle Anspannung unvermittelt Bahn bricht und die Begierde heiß durch meinen Körper strömt. Wie von Sinnen bedeckt er mein Gesicht, meine Augen, meine Wangen, mein Kinn mit leidenschaftlichen Küssem.

»Ich bin hier«, flüstere ich beschwichtigend, als sich unsere Atemzüge miteinander vermischen, schlinge die Arme um ihn und recke ihm einladend die Hüften entgegen.

»O Ana«, stößt er mit rauer Stimme hervor. »Ich brauche dich.«

»Und ich brauche dich«, flüstere ich eindringlich. Mein Körper fiebert förmlich nach seiner Berührung. Ich will ihn. Jetzt. Ich will ihn gesund machen. Will mich selbst gesund machen. Um jeden Preis. Seine Hand wandert nach unten und zerrt an seiner Hose. Nach einem kurzen Moment ist es ihm gelungen, sie zu öffnen und seinen Penis zu befreien.

O Gott. Vor nicht einmal einer Minute habe ich noch tief und fest geschlafen.

Wieder löst er sich für einen kurzen Moment von mir und blickt auf mich herab.

»Ja. Bitte«, hauche ich heiser.

Mit einer fließenden Bewegung dringt er in mich ein.

»Ah!«, schreie ich – nicht vor Schmerz, sondern vor Verblüffung über die Heftigkeit, mit der er sich ans Werk macht.

Stöhnend suchen seine Lippen nach meinem Mund, während er wieder und wieder in mich hineinstößt und seine Zunge meinen Mund erobert. Geradezu entfesselt bewegt er sich in mir, angetrieben von seiner Angst, seiner Gier, seiner Lust, seiner – Liebe? Ich kann es nicht sagen, doch ich heiße jeden seiner Stöße voller Verlangen willkommen.

»Ana«, presst er hervor, ehe er von einem alles erschütternden Orgasmus überwältigt wird und sich in mich ergießt, das Gesicht völlig verzerrt, sein Körper stocksteif. Augenblicke später sinkt er über mir zusammen, während ich – ein weiteres Mal – unbefriedigt zurückbleibe.

Verdammtd. Das ist definitiv nicht mein Abend. Er zieht sich aus mir zurück und hält mich minutenlang, eine scheinbare Ewigkeit, nur fest. Schließlich schüttelt er den Kopf und stützt sich auf die Ellbogen. Er betrachtet mich, als würde er mich in diesem Moment zum allerersten Mal sehen.

»O Ana, großer Gott.« Er gibt mir einen zärtlichen Kuss.

»Alles in Ordnung?«, frage ich und streichle sein Gesicht.

Er nickt. Trotzdem wirkt er völlig erschüttert und aufgewühlt. Mein wunderbarer, verlorener kleiner Junge. Erst jetzt scheint er allmählich zu merken, wo er ist.

»Und du?« Leise Besorgnis schwingt in seiner Stimme mit.

»Na ja ...« Ich winde mich unter ihm.

Nach einem kurzen Moment erscheint ein lüsternes Lächeln auf seinen Zügen.

»Auch Sie haben Bedürfnisse, Mrs. Grey«, flüstert er und küsst mich flüchtig, ehe er aus dem Bett springt.

Er tritt ans Fußende des Betts, kniet sich hin und zieht mich so nahe heran, dass mein Hinterteil auf der Bettkante liegt.

»Setz dich auf«, befiehlt er.

Ich rapple mich auf, so dass mein Haar wie ein dichter Vorhang über meine Brüste fällt. Ohne den Blick von mir zu lösen, schiebt er meine Beine so weit wie möglich auseinander. Ich stütze mich auf den Händen ab, wohl wissend, was er vorhat.

»Du bist so verdammt schön, Ana«, sagt er leise.

Ich sehe zu, wie sein kupferroter Schopf meinen Bauch streift, als er sich mit einer Spur federleichter Küsse in Richtung meines Nabels arbeitet. Mein gesamter Körper spannt sich vor Vorfreude an. Er hebt den Blick und sieht mich unter seinen dichten Wimpern hindurch an.

»Sieh hin«, fordert er mich auf und legt die Lippen auf meine Vulva.

O Gott. Ich schreie laut auf, als sein Mund das Zentrum meiner Lust findet. Es ist so unglaublich erotisch, ihm dabei zuzusehen, zu verfolgen, wie seine Zunge sich ausgiebig meiner empfindsamsten Stelle widmet, sie umkreist, liebkost und neckt, erbarmungslos und voller Hingabe. Mein Körper spannt sich an, und meine Arme beginnen vor Anstrengung zu zittern.

»Nein ... ah«, stöhne ich.

Behutsam schiebt er einen Finger in mich hinein und bewegt ihn, bis ich es keine Sekunde länger ertrage und mich nach hinten fallen lasse, während er mich weiter mit den Fingern und seinem Mund traktiert. Ganz langsam und zärtlich massiert er meine Klitoris. Und ich bin endgültig verloren. Mit einem lauten Schrei komme ich und wölbe ihm die Hüften entgegen, als mich ein alles erschütternder Orgasmus mitreißt. Vage bekomme ich mit, dass er meinen Bauch mit sanften Küsselfen bedeckt.

»Ich bin noch nicht fertig mit dir«, höre ich ihn leise sagen.

Und noch bevor es mir gelingt, zum Planeten Erde zurückzukehren, packt er mich bei den Hüften und zieht mich über die Bettkante herab, in seinen Schoß, geradewegs auf seine Erektion.

Ich schnappe nach Luft, als er mich ausfüllt. *O mein Gott ...*

»O Baby«, stöhnt er, schlingt die Arme um mich und küsst mich voller Begeisterung. Er kippt die Hüften nach vorn, und ich spüre, wie eine Woge der Lust tief in meinem Innern aufsteigt und über mich hinwegspült. Dann schließt er die Hände um meine Hinterbacken, hebt mich an, stemmt sich mir entgegen und beginnt, sich langsam in mir zu bewegen. Ich schlinge die Arme um seinen Hals, ergebe mich in seinen Rhythmus, folge ihm, wo auch immer er mich hinführt. Ich ziehe die Beine an, reite ihn ... *o Gott, es fühlt sich so gut an.* Ich lehne mich zurück, lasse den Kopf in den Nacken fallen und öffne den Mund in einem stummen Lustschrei, während er sich weiter in mir bewegt.

»Ana!« Er liebkost meinen Hals, ohne mich loszulassen. Ich spüre, wie er sich abwechselnd aus mir herauszieht und wieder in mir versinkt, mich immer weitertriebt, im perfekten Rhythmus meiner eigenen Lust, die mich mit aller Macht durchflutet, immer weiter dem Höhepunkt entgegen.

»Ich liebe dich, Ana«, höre ich ihn rau und abgehackt sagen.

»Ich liebe dich auch, Christian«, stöhne ich und schlage die Augen auf.

Sein Blick ruht auf mir, seine Augen leuchten im weichen, gedämpften Licht des Spielzimmers, und es ist, als hätte es den Albtraum niemals gegeben. Als ich spüre, wie mein Körper der Erlösung entgegensteuert, wird mir bewusst, dass ich mir genau das immer gewünscht habe – diese tiefe innere Verbindung zwischen uns, der fühlbare Beweis unserer Liebe.

»Komm. Komm für mich, Baby«, haucht er leise. Ich kneife die Augen zusammen, als sich mein Körper ein letztes Mal anspannt, und komme lautstark und mit einer Urgewalt, die mich in die Tiefe zu reißen droht. Er verharrt, lässt die Stirn gegen meine sinken, während er meinen Namen flüstert und selbst Erfüllung in mir findet.

Vorsichtig hebt er mich von seinem Schoß und lässt mich aufs Bett sinken, wo ich in seinen Armen liegen bleibe, völlig erschöpft und zutiefst befriedigt. Endlich. Er küsst meinen Hals.

»Besser?«, fragt er.

»Hm.«

»Sollen wir ins Bett gehen, oder willst du lieber hier schlafen?«

»Hm.«

»Reden Sie mit mir, Mrs. Grey.« Er klingt amüsiert.

»Hm.«

»Mehr kriegst du nicht heraus?«

»Hm?«

»Komm. Ich bringe dich ins Bett. Ich will nicht hier drinnen schlafen.«

Widerstrebend drehe ich mich um und sehe ihn an. »Warte«, flüstere ich.

Er mustert mich mit einer Mischung aus Unschuld, tiefer Befriedigung und Selbstgefälligkeit.

»Geht es dir gut?«, frage ich.

Er nickt und grinst selbstzufrieden wie ein Halbwüchsiger. »Jetzt schon.«

»O Christian«, schimpfe ich ihn und streichle sein wunderschönes Gesicht.

»Ich habe von deinem Albtraum gesprochen.«

Für den Bruchteil einer Sekunde erstarrten seine Gesichtszüge, dann schließt er die Augen, schlingt die Arme um mich und birgt das Gesicht an meinem Hals.

»Nicht«, raunt er mit heiserer Stimme.

Wieder einmal spüre ich, wie sich mein Herz zusammenzieht. Ich halte ihn fest umarmt, streichle sein Haar und seinen Rücken.

»Es tut mir leid«, flüstere ich erschrocken. Junge, Junge, wie um alles in der Welt soll ich mit diesen ständigen Stimmungsschwankungen zureckkommen? Worum ging es in seinem Albtraum? Ich will nicht, dass er noch mehr leidet, indem er es mir erzählt. »Ist schon gut«, murmle ich und wünschte, ich könnte irgendetwas tun, um die unbeschwerete Stimmung wieder heraufzubeschwören.

»Ist schon gut.«

»Lass uns ins Bett gehen«, sagt er nach einer Weile und löst sich von mir.

Ich schlinge das Satinlaken um meinen Körper und bücke mich, um meine Sachen vom Boden aufzuheben.

»Lass sie liegen«, meint er, und ehe ich michs versehe, hat er mich auf seine Arme gehoben. »Ich will nicht, dass du über das Laken stolperst und dir das Genick brichst«, erklärt er, während ich abermals nur staunen kann, wie schnell er sich wieder gefangen hat.

Meine Augen sind offen. Etwas stimmt nicht. Christian liegt nicht im Bett, obwohl es draußen noch stockdunkel ist. Ich werfe einen Blick auf den Wecker. 03:20 Uhr. Wo ist er? Dann höre ich leise Klavierklänge herüberwehen.

Ich stehe auf, schlüpfe in meinen Morgenmantel und eile den Korridor entlang ins Wohnzimmer. Ich erkenne die Melodie – ein todtrauriges Stück, das ich ihn schon einmal spielen gehört habe. Im Türrahmen bleibe ich stehen und sehe ihn im Lichtkegel der Wohnzimmerlampe sitzen, während die schmerzlich traurigen Klänge den Raum erfüllen. Er hält inne, dann beginnt er von vorn. Wieso spielt er etwas so Deprimierendes? Ich schlinge die Arme um mich und lausche wie gebannt. Doch mein Herz schmerzt. *Warum so traurig, Christian? Meinetwegen? Bin ich schuld daran?* Als er geendet hat und ein drittes Mal ansetzt, ertrage ich es nicht länger. Er sieht nicht auf, als ich näher trete. Ich lege den Kopf auf seine Schulter. Er küsst mein Haar, spielt jedoch weiter, bis das Stück zu Ende ist.

»Habe ich dich geweckt?«

»Nein. Ich bin nur aufgewacht, weil du nicht da warst. Was ist das für ein Stück?«

»Es ist von Chopin. Eine seiner Préludes in E-Moll.«

Ich nehme seine Hand. »Das Ganze geht dir ziemlich an die Nieren, hab ich Recht?«

Er schnaubt. »Ein durchgeknalltes Arschloch bricht in meine Wohnung ein, um meine Frau zu entführen. Sie tut nicht, was man ihr sagt. Sie treibt mich in den Wahnsinn. Und dann benutzt sie auch noch das Safeword, weil sie Angst hat, dass ich nicht von allein aufhöre.« Er schließt für einen kurzen Moment die Augen, und als er sie wieder öffnet, liegt ein schroffer, fast brutaler Ausdruck darin. »Ja, du hast Recht. Das Ganze setzt mir ziemlich zu.«

Ich drücke seine Hand. »Es tut mir leid.«

Er lehnt seine Stirn an meine. »Ich habe geträumt, du wärst tot.«

Wie bitte?

»Ich habe gesehen, wie du auf dem Boden liegst, kalt und reglos, und nicht mehr aufwachen willst.«

Großer Gott.

»Christian, es war nur ein schlechter Traum.« Ich lege die Hände um sein Gesicht und zwinge ihn, mich anzusehen. Der Anblick der Qual in seinen Augen ist ernüchternd. »Ich bin hier, und mir ist kalt ohne dich. Komm wieder zurück ins Bett. Bitte.«

Ich nehme seine Hand. Schließlich steht er auf. Er trägt seine Pyjamahose, die sich wie gewohnt sexy um seine Hüften schmiegt, und ich muss den Drang unterdrücken, meine Hand in den Bund zu schieben. Stattdessen führe ich ihn wortlos ins Schlafzimmer zurück.

Als ich das nächste Mal aufwache, liegt er neben mir und schläft friedlich. Ich entspanne mich und genieße die Wärme seiner Haut an meiner.

Mein Gott, was für eine Nacht. Ich fühle mich, als wäre ein Güterzug über mich hinweggerollt – in Gestalt meines Ehemanns. Kaum zu glauben, dass der Mann, der nun so friedlich schlummernd neben mir liegt, gestern Abend noch Höllenqualen gelitten hat. Und mich nach allen Regeln der Kunst gequält hat. Den Blick an die Zimmerdecke geheftet, wird mir bewusst, dass ich Christian stets als stark und dominant wahrgenommen habe, obwohl er in Wahrheit so zerbrechlich ist; ein kleiner verlorener Junge. Die Ironie dabei ist, dass er *mich* für zerbrechlich hält, was ich definitiv nicht bin. Im Vergleich zu ihm besitze *ich* wahre Bärenkräfte.

Aber bin ich stark genug für uns beide? Stark genug, um zu tun, was man mir sagt, damit er seinen Seelenfrieden findet? Innerlich seufze ich. Eigentlich ist es ja nicht so viel verlangt. Ich lasse unser Gespräch von gestern Abend noch einmal Revue passieren. Die Quintessenz war, dass wir beide versuchen wollen, uns noch mehr anzustrengen, oder nicht? Im Grunde genommen geht es darum, dass ich diesen Mann liebe und versuchen muss, einen Weg für uns beide zu finden, wie wir mit der Situation umgehen können. Einen Weg, der es mir gestattet, mir meine Unabhängigkeit zu bewahren und ihn trotzdem glücklich zu machen. Ich beschließe, mich am Wochenende ganz besonders anzustrengen und ihm keinen Anlass zu geben, sich um mich zu sorgen.

Christian regt sich und sieht mich verschlafen an.

»Guten Morgen, Mr. Grey«, sage ich lächelnd.

»Guten Morgen, Mrs. Grey. Gut geschlafen?« Er streckt sich.

»Nachdem mein Ehemann endlich mit diesem grauenhaften Klaviergeklimpere aufgehört hatte, ja.«

»Grauenhaftes Klaviergeklimpere? Ich werde Miss Kathie umgehend eine Mail schreiben und die Beschwerde an sie weiterleiten«, gibt er mit seinem scheuen Lächeln zurück.

»Miss Kathie?«

»Meine Klavierlehrerin.«

Ich kichere.

»Was für ein herrliches Geräusch«, sagt er. »Wollen wir dafür sorgen, dass der heutige Tag besser wird als der gestrige, was meinst du?«

»Gern. Was willst du machen?«

»Nachdem ich mit meiner Frau geschlafen habe und sie mir das Frühstück gemacht hat, würde ich sie gern nach Aspen entführen.«

Ich starre ihn mit offenem Mund an. »Nach Aspen?«

»Ja.«

»Aspen, Colorado?«

»Genau das. Es sei denn, sie haben die Stadt in einen anderen Bundesstaat verlegt. Immerhin hast du vierundzwanzigtausend Dollar für dieses Vergnügen hingebláttert.«

Ich grinse. »Das war dein Geld.«

»Unser Geld.«

»Als ich geboten habe, war es noch deines«, beharre ich und verdrehe die Augen.

»Oh, Mrs. Grey, Sie und Ihre ungehorsamen Augen«, raunt er und streicht mit der Hand an meinem Schenkel entlang.

»Aber dauert es nicht Stunden, um dorthin zu kommen?«, frage ich, um ihn abzulenken.

»Nicht wenn wir den Jet nehmen«, erklärt er und legt die Hand auf meine Pobacke.

Natürlich besitzt mein Mann einen eigenen Jet. Wie konnte ich das vergessen? Seine Hand wandert weiter an meinem Körper entlang, schiebt sich unter mein Nachthemd, und schon bald habe ich alle anderen Gedanken vergessen.

Taylor fährt uns direkt zum Rollfeld am Flughafen Sea-Tac, bis zu der Stelle, wo der Firmenjet von Grey Enterprises Holdings steht. Es ist bewölkt, aber ich weigere mich, mir vom schlechten Wetter die Stimmung verderben zu lassen. Christians Laune hat sich endlich gebessert. Es liegt auf der Hand, dass er irgend etwas ausheckt – er ist zappelig wie ein kleiner Junge, der ein Geheimnis hütet. Ich frage mich, was es sein mag. Er sieht wieder einmal absolut sexy aus, mit seinem zerzausten Haarschopf, dem weißen T-Shirt und den schwarzen Jeans. Überhaupt nicht wie ein CEO. Als Taylor vor dem Jet anhält, ergreift Christian meine Hand.

»Ich habe eine Überraschung für dich.« Er küsst meine Fingerknöchel.

»Eine schöne?«, frage ich grinsend.

»Das möchte ich doch hoffen.«

Hm, was könnte es bloß sein?

Sawyer steigt aus und hält mir die Wagentür auf. Taylor öffnet Christian die Tür, ehe er unser Gepäck aus dem Kofferraum holt. Stephan erwartet uns

bereits auf der Treppe, während Officer Beighley im Cockpit sitzt und irgendwelche Hebel und Schalter auf dem eindrucksvollen Armaturenbrett umlegt.

Christian und Stephan schütteln einander die Hand. »Guten Morgen, Sir«, begrüßt Stephan ihn lächelnd.

»Danke, dass Sie so kurzfristig zur Verfügung stehen«, gibt Christian zurück.
»Sind unsere Gäste schon da?«

»Ja, Sir.«

Gäste? Ich drehe mich und schnappe nach Luft. Kate, Elliot, Mia und Ethan sitzen mit strahlenden Gesichtern auf den cremefarbenen Sitzen. Wahnsinn! Ich wirble herum.

»Überraschung!«, ruft Christian.

»Wie ... wann ... was ...?«, stammle ich und versuche vergeblich, meine Freude zu verhehlen.

»Du hast doch selbst gesagt, du siehst deine Freunde viel zu selten.« Er zuckt mit den Achseln und verzieht die Lippen zu einem schiefen Grinsen.

»O Christian, vielen Dank.« Ich schlinge ihm die Arme um den Hals und küsse ihn hingebungsvoll – vor den Augen der anderen. Er schiebt die Daumen in die Gürtelschlaufen meiner Jeans und erwidert meinen Kuss mit wachsender Leidenschaft.

O Mann!

»Wenn du so weitermachst, zerre ich dich auf der Stelle in die Schlafkabine«, raunt er.

»Das würdest du nicht wagen«, gebe ich leise zurück.

»O Anastasia.« Er schüttelt grinsend den Kopf, packt mich ohne Vorauswarnung bei den Hüften und wirft mich mit einer schwungvollen Bewegung über seine Schulter.

»Lass mich sofort runter!«, kreische ich und lasse meine Hand auf sein Hinterteil sausen.

Ich erhasche einen Blick auf Stephans grinsendes Gesicht, als er sich umwendet und ins Cockpit geht. Taylor, der am Eingang der Maschine steht, hat ebenfalls Mühe, ein Grinsen zu unterdrücken. Scheinbar ungerührt trägt Christian mich den schmalen Kabinengang entlang, vorbei an Mia und Ethan, die auf den einander gegenüber angeordneten Sitzen Platz genommen haben, sowie an Kate und Elliot, der wie ein wild gewordener Affe auf seinem Sitz herumspringt.

»Wenn ihr uns entschuldigen wollt«, sagt Christian zu den Anwesenden, »aber ich muss kurz mit meiner Frau unter vier Augen sprechen.«

»Christian!«, quieke ich. »Lass mich runter!«

»Alles zu seiner Zeit, Baby.«

Ich höre Mia, Kate und Elliot lachen. *Verdammt!* Das ist nicht witzig, sondern absolut peinlich. Ethan starrt uns mit offenem Mund nach, als wir in der Kabine verschwinden.

Christian schließt die Tür hinter sich und lässt mich so langsam zu Boden gleiten, dass ich jeden Muskel und jede Sehne spüren kann, dann grinst er mich übermütig an.

»Ziemlich wilder Auftritt, Mr. Grey.« Ich verschränke die Arme vor der Brust und mustere ihn mit gespielter Empörung.

»Das hat Riesenspaß gemacht, Mrs. Grey.« Er strahlt. Unglaublich, wie jung er auf einmal aussieht.

»Und was passiert jetzt? Wirst du dein Versprechen wahrnehmen?«, frage ich und hebe provozierend eine Braue – obwohl ich mir nicht sicher bin, was ich davon halten soll. Die anderen würden uns schließlich hören. Plötzlich ist meine Keckheit verflogen. Beim Anblick des Bettesspüre ich, wie ich rot werde, während mir die Erinnerung an unsere Hochzeitsnacht wieder in den Sinn kommt. Wir haben gestern über so viele Dinge geredet, und es ist so viel passiert. Es ist, als hätten wir eine Hürde genommen, von deren Existenz wir nichts geahnt haben. Aber genau hier liegt das Problem: Wir wussten nicht einmal, dass es sie gibt. Ich sehe Christians eindringlichen und zugleich amüsierten Blick auf mir ruhen. Es ist unmöglich, ernst zu bleiben. Sein Grinsen ist so unglaublich ansteckend.

»Es könnte etwas unhöflich sein, unsere Gäste warten zu lassen«, erklärt er mit samtweicher Stimme und tritt auf mich zu. Seit wann kümmert es ihn, was andere Leute von ihm denken?

Ich weiche zurück, bis ich die Kabinenwand im Rücken spüre, und er baut sich vor mir auf, so dass ich die Hitze spüre, die von seinem Körper ausgeht.

»Na? Überraschung gelungen?«, raunt er mit einem Anflug von Besorgnis in der Stimme.

»O Christian, das ist ein absoluter Volltreffer.« Ich küssse ihn. »Wann hast du all das auf die Beine gestellt?«, frage ich, als ich mich endlich von ihm löse, und streiche ihm durchs Haar.

»Heute Nacht, als ich nicht schlafen konnte. Ich habe Elliot und Mia eine Mail geschickt. Und hier sind sie.«

»Das war sehr nett von dir. Danke. Ich bin sicher, wir amüsieren uns prächtig.«

»Das möchte ich doch hoffen. Ich dachte, in Aspen ist es leichter, der Presse zu entgehen, als zuhause.«

Die Paparazzi! Er hat völlig Recht. Im Escala hätten wir regelrecht festgesessen. Ein Schauder überläuft mich, als ich an das Blitzlichtgewitter der Fotografen vor dem Haus denke.

»Komm. Wir sollten zu unseren Plätzen zurückgehen. Bestimmt starten wir gleich.« Er nimmt mich bei der Hand und führt mich in die Kabine zurück.

Elliot jubelt vor Begeisterung, als er uns sieht. »Das nenne ich mal einen flotten Bordservice!«

Christian beachtet ihn nicht.

»Meine Damen und Herren, bitte nehmen Sie Ihre Plätze ein. Wir rollen in wenigen Minuten zur Startbahn«, erklärt Stephan mit ruhiger Stimme durch die Lautsprecheranlage. Die Brünette – wie hieß sie noch? Natalie? –, die uns auf dem Flug in unserer Hochzeitsnacht betreut hat, erscheint und sammelt die leeren Kaffeetassen ein. Natalia ... ja, genau. Natalia heißt sie.

»Guten Morgen, Mr. Grey, Mrs. Grey«, schnurrt sie.

Wieso ist mir bei ihrem Anblick nicht recht wohl? Vielleicht, weil sie brünett ist. Laut eigener Aussage stellt Christian normalerweise keine brünetten Frauen ein, weil er eine Schwäche für sie hat. Er lächelt Natalia höflich zu und setzt sich gegenüber von Elliot und Kate auf seinen Platz. Ich umarme Kate und Mia flüchtig und winke den beiden Jungs zu, bevor ich mich ebenfalls hinsetze und mich anschnalle. Christian legt mir die Hand aufs Knie und drückt es liebevoll. Er wirkt sehr entspannt und glücklich, obwohl andere Leute um uns herum sind. Ich frage mich, wieso er nicht immer so sein kann – ohne diesen ständigen Zwang, alles und jeden zu kontrollieren.

»Ich hoffe, du hast die Wanderschuhe eingepackt«, sagt er.

»Gehen wir nicht Skilaufen?«

»Das würde ziemlich schwierig werden im August«, entgegnet er amüsiert. *Natürlich.*

»Fährst du Ski, Ana?«, erkundigt sich Elliot.

»Nein.«

Christian löst seine Hand von meinem Knie und ergreift meine Finger.

»Ich bin sicher, mein kleiner Bruder kann es dir beibringen.« Elliot zwinkert mir zu. »Er ist auch auf den Hängen immer ziemlich flott unterwegs.«

Ich spüre, wie ich rot werde. Christian mustert Elliot mit ausdrucksloser Miene, aber ich habe den Eindruck, dass er sich insgeheim über ihn amüsiert. Das Flugzeug ruckelt kurz, dann setzt es sich in Bewegung und rollt in Richtung Startbahn.

Mit klarer Stimme führt Natalia die Demonstration der Sicherheitsbestimmungen an Bord vor. Sie trägt einen dunkelblauen Bleistiftrock und eine dunkelblaue Bluse mit kurzen Ärmeln. Sie ist perfekt geschminkt – ich muss zugeben, sie ist ziemlich hübsch. Mein Unterbewusstsein hebt eine dünne, sorgsam gezupfte Braue und sieht mich über ihre Lesebrille hinweg an.

»Alles in Ordnung?«, fragt Kate spitz. »Nach allem, was mit Hyde vorgefallen ist, meine ich.«

Ich nicke. Eigentlich will ich nicht über ihn reden, aber Kate hat offenbar andere Pläne.

»Wie kommt es, dass er plötzlich so ausrastet?«, fragt sie auf ihre typisch direkte investigative Art und wirft sich mit einer entschlossenen Geste das Haar über die Schulter.

Christian zuckt die Achseln und mustert sie kühl. »Ich habe ihn gefeuert.«

»Ach so? Wieso das denn?« Kate legt den Kopf schief, was mir verrät, dass die Enthüllungsjournalistin endgültig in ihr erwacht ist.

»Er hat versucht, mir an die Wäsche zu gehen«, gestehe ich und versuche, ihr unter dem Tisch einen Tritt gegen das Schienbein zu verpassen, verfehle sie jedoch. *Mist!*

»Was? Wann denn?«, fragt Kate und wirft mir einen finsternen Blick zu.

»Ist schon eine halbe Ewigkeit her.«

»Du hast mir nie etwas davon erzählt!«

Ich zucke schuldbewusst mit den Achseln.

»Aber deswegen ist man doch nicht dermaßen schlecht auf jemanden zu sprechen. Seine Reaktion ist im Vergleich zum Anlass doch viel zu extrem«, fährt Kate, nun an Christian gewandt, fort. »Hat er psychische Probleme? Und was ist mit all den Informationen, die er über die Grey-Familie gesammelt hat?«

Es bringt mich auf die Palme, dass sie Christian so in die Mangel nimmt, aber natürlich hat sie längst gemerkt, dass sie aus mir nichts herausholen kann, weil ich keine Ahnung habe. Der Gedanke ärgert mich.

»Wir glauben, dass eine Verbindung zu Detroit besteht«, antwortet Christian milde.

Zu milde. *O nein, Kate, bitte hör auf damit!*

»Hyde stammt also auch aus Detroit?«

Christian nickt.

Die Maschine gewinnt an Geschwindigkeit, und ich verstärke meinen Griff um Christians Hand. Er wirft mir einen beruhigenden Blick zu. Er weiß ganz genau, wie sehr ich Starts und Landungen hasse. Beschwichtigend streicht er mit dem Daumen über meine Fingerknöchel.

»Und was genau hast du über ihn herausgefunden?«, fragt Elliot, der allem Anschein nach weder mitbekommt, dass wir in einem Jet sitzen und gleich abheben werden, noch Christians wachsenden Unmut über Kate bemerkt.

Kate beugt sich interessiert vor.

»Was ich dir erzähle, ist nicht offiziell«, erklärt er, direkt an sie gewandt.

Kate presst kaum merklich die Lippen aufeinander. Ich schlucke. *O Scheiße.*

»Wir wissen nur sehr wenig über ihn«, fährt Christian fort. »Sein Vater ist bei einer Kneipenschlägerei umgekommen. Seine Mutter hat sich pausenlos bis zur völligen Besinnungslosigkeit volllaufen lassen. Hyde selbst ist von einem Heim ins nächste weitergereicht worden ... und hatte ständig irgendwelchen Ärger am Hals. Meistens ging es um Autodiebstahl. Er hat sogar eine Weile in einer Jugendstrafanstalt gesessen. Irgendwann hat seine Mutter eine Entziehungskur gemacht und danach ihr Leben wieder halbwegs auf die Reihe gekriegt. Und Hyde hat eine 180-Grad-Kehrtwendung hingelegt. Er hat tatsächlich ein Stipendium in Princeton bekommen.«

»In Princeton?« Kates Neugier ist erwacht.

»Ja. Er ist ein cleveres Bürschchen.«

»So clever nun auch wieder nicht. Immerhin hat er sich erwischen lassen«, wirft Elliot ein.

»Aber diese krumme Tour kann er doch unmöglich allein durchgezogen haben«, bemerkt Kate.

Ich spüre, wie Christian neben mir stocksteif wird. »Das wissen wir noch nicht.« Seine Stimme ist gefährlich leise.

O verdammt! Könnte Jack einen Komplizen gehabt haben? Ich sehe ihn entsetzt an. Er drückt meine Hand ein weiteres Mal, ohne mir jedoch in die Augen zu sehen. In diesem Moment hebt die Maschine vom Boden ab, und ich bekomme dieses flau Gefühl im Magen, das ich so hasse.

»Wie alt ist er überhaupt?«, frage ich so leise, dass nur Christian mich hören kann, um Kate nicht weiter aufzustacheln. Ich weiß, dass sie Christian mit ihrer Fragerei auf die Nerven geht, außerdem steht sie seit unserem Cocktailgate definitiv bei ihm auf der Abschussliste.

»Zweiunddreißig. Wieso?«

»Nur so. Reine Neugier.«

Christian presst die Lippen aufeinander. »Dafür gibt es keinerlei Anlass. Ich bin bloß froh, dass er in Untersuchungshaft sitzt.«

Ich beschließe, den tadelnden Unterton in seiner Stimme zu ignorieren.

»Und glaubst du, dass er einen Komplizen hat?« Allein bei der Vorstellung, dass noch jemand in seine Machenschaften verstrickt sein könnte, wird mir übel. Denn das würde bedeuten, dass es noch nicht vorbei ist.

»Keine Ahnung«, antwortet Christian und presst die Lippen noch fester aufeinander.

»Vielleicht arbeitet er ja mit jemandem zusammen, der einen Groll gegen dich hegt«, bohre ich weiter. Ach du Scheiße! Hoffentlich nicht Mrs. Robinson.

»Elena, zum Beispiel?«, füge ich hinzu – zum Glück gerade so laut, dass nur er es hören kann. Ich werfe Kate einen besorgten Blick zu, doch sie scheint in ihre Unterhaltung mit Elliot vertieft zu sein, der sie verdrossen anstarrt. Sehr seltsam.

»Es macht dir Spaß, sie zu dämonisieren, was?« Christian verdreht die Augen. »Mag ja sein, dass sie einen Groll gegen mich hegt, aber so etwas würde sie nie tun.« Er mustert mich streng. »Lass uns nicht über sie reden. Ich weiß, dass sie nicht gerade zu deinen Lieblingsthemen gehört.«

»Hast du sie zur Rede gestellt?«, frage ich leise, obwohl ich keineswegs sicher bin, ob ich die Antwort wirklich hören will.

»Ana, seit meiner Geburtstagsparty habe ich kein Wort mehr mit ihr geredet. Bitte, lass es gut sein. Ich will nicht über sie reden.« Er hebt meine Hand an und streicht mit den Lippen über meine Fingerknöchel. Seine grauen Augen scheinen mich förmlich zu durchbohren, also sollte ich mit meiner Fragerei lieber aufhören.

»Leute, besorgt euch bloß ein Zimmer«, neckt Elliot. »Nein, das habt ihr ja schon, allerdings habt ihr es nicht allzu lange gebraucht.«

Christian wirft Elliot einen vernichtenden Blick zu. »Geh zum Teufel, Elliot«, kontert er gutmütig.

»Ich sage nur, wie's ist, Kumpel«, entgegnet Elliot mit vor Vergnügen funkeln den Augen.

»Als ob du eine Ahnung hättest«, brummt Christian spöttisch.

Elliot, dem das Geplänkel unübersehbar Spaß macht, grinst nur. »Immerhin hast du deine allererste Freundin gleich geheiratet«, erklärt er mit einer flüchtigen Geste in meine Richtung.

O Scheiße. Worauf will er hinaus? Ich werde knallrot.

»Kannst du mir einen Vorwurf daraus machen?« Abermals küsst Christian meine Hand.

»Nein.« Elliot schüttelt lachend den Kopf.

Ich laufe noch dunkler an, woraufhin Kate Elliot einen Klaps verpasst.

»Hör auf, dich wie ein Arsch zu benehmen«, tadelt sie ihn.

»Hör auf deine Freundin«, wirft Christian ein, dessen Ernsthaftigkeit mit einem Mal verflogen zu sein scheint.

Meine Ohren gehen mit einem Plogen auf, als wir weiter an Höhe gewinnen, und die Spannung in der Kabine lässt spürbar nach. Ich registriere den finsternen Blick, den Kate Elliot zuwirft. Hm, gibt es zwischen den beiden etwa Ärger? Sieht ganz danach aus.

Elliot hat völlig Recht. Was für eine Ironie! Ich bin – war – Christians allererste Freundin, und nun bin ich seine Ehefrau. Meine fünfzehn Vorgängerinnen und die fiese Mrs. Robinson, sie alle zählen nicht. Andererseits weiß Elliot natürlich nichts von ihnen, und Kate hat offenkundig ihren Mund gehalten. Ich lächle sie an, was sie mit einem verschwörerischen Zwinkern quittiert. Meine Geheimnisse sind bei Kate definitiv gut aufgehoben.

»Okay, meine Damen und Herren, wir haben jetzt unsere Reiseflughöhe von rund zweiunddreißigtausend Fuß erreicht. Unsere voraussichtliche Flugzeit beträgt eine Stunde und sechsundfünfzig Minuten«, verkündet Stephan. »Sie können jetzt die Sicherheitsgurte lösen und sich frei bewegen.«

Natalia tritt aus der Bordküche.

»Darf ich den Herrschaften vielleicht Kaffee anbieten?«

DREIZEHN

Butterweich setzt die Maschine um 12:25 Uhr MST auf dem Rollfeld von Sardy Field auf, ehe Stephan sie ein Stück vom Hauptterminal entfernt zum Stehen bringt. Ich sehe aus dem Fenster und bemerke einen großen VW Minivan, der uns bereits erwartet.

»Gute Landung«, lobt Christian grinsend und schüttelt Stephan die Hand, während wir uns zum Aussteigen bereit machen.

»Alles eine Frage der Dichtehöhe, Sir«, entgegnet Stephan und erwidert das Lächeln. »Und Rechnen gehört zu Beighleys ganz besonderen Stärken.«

Christian nickt der Ersten Offizierin zu. »Gut gemacht, Beighley. Erstklassige Landung.«

»Danke, Sir.« Sie lächelt selbstzufrieden.

»Schönes Wochenende, Mr. Grey, Mrs. Grey. Wir sehen uns morgen.« Stephan tritt beiseite, um uns aussteigen zu lassen.

Christian nimmt mich bei der Hand, um mir die Treppe hinunterzuhelfen, wo Taylor bereits neben dem Van auf uns wartet.

»Ein Minivan?«, fragt Christian erstaunt, als Taylor die Tür aufschiebt.

Ein verkniffenes, leicht zerknirschtes Lächeln erscheint auf Taylors Zügen, und er zuckt flüchtig mit den Achseln.

»Ziemlich kurzfristig, ich weiß«, rudert Christian augenblicklich zurück, während Taylor zur Maschine geht, um unser Gepäck auszuladen.

»Lust, auf dem Rücksitz ein bisschen zu fummeln?«, raunt Christian mit einem verschmitzten Glitzern in den Augen.

Ich kichere. Wer ist dieser Mann? Und was hat er mit Mr. Stocksauer angesellt, der die letzten Tage ständig die Oberhand hatte?

»Los, rein mit euch, ihr zwei«, drängt Mia ungeduldig hinter uns.

Wir steigen ein, arbeiten uns zu dem Zweiersitz im hinteren Teil vor und lassen uns in die Sitze fallen. Ich kuschle mich an Christian, der den Arm auf die Rückenlehne legt. »Bequem?«, murmelt er, während Mia und Ethan ihre Plätze vor uns einnehmen.

»Ja.« Ich lächle ihn an. Er drückt mir einen Kuss auf die Stirn.

Elliot und Kate steigen als Letzte ein, während Taylor die Heckklappe öffnet und unser Gepäck in den Kofferraum wuchtet. Fünf Minuten später sind wir unterwegs.

Ich sehe aus dem Fenster. Die Bäume sind noch grün, doch die vereinzelten gelben Spitzen an den Blättern verraten, dass der Herbst bereits vor der Tür steht. Der Himmel ist leuchtend blau und mit Ausnahme von ein paar dicken Wolken im Westen klar. In der Ferne ragen die Rocky Mountains empor, deren höchster Gipfel sich unmittelbar vor uns befindet. Sie sind dicht bewaldet, nur auf den höchsten liegt eine weiße Kappe aus Schnee – das Ganze sieht aus wie eine Kinderzeichnung.

Wir befinden uns im Wintersportparadies der Reichen und Schönen. Und mir gehört hier ein Haus. Ich kann es kaum fassen. Nicht zum ersten Mal verspüre ich dieses Unbehagen, das mich überfällt, wann immer ich mir vor Augen führe, wie reich Christian ist. Es lauert in meinem Hinterkopf und beschwört Gewissensbisse in mir herauf. Womit habe ich diesen Lebensstil verdient? Ich habe rein gar nichts dafür getan – mit Ausnahme der Tatsache, dass ich mich in ihn verliebt habe.

»Warst du schon mal in Aspen, Ana?« Ethans Stimme reißt mich aus meinen Grübeleien.

»Nein, das ist das erste Mal. Du?«

»Kate und ich waren als Teenager ziemlich oft hier. Dad ist ein begeisterter Skifahrer. Mom eher weniger.«

»Ich hoffe ja, dass mein Mann mir das Skifahren beibringt«, sage ich und werfe Christian einen Blick zu.

»Darauf würde ich mich lieber nicht verlassen.«

»Ich werde mich schon nicht so dumm anstellen.«

»Du könntest dir das Genick brechen.« Seine Miene ist ernst; keine Spur mehr von seinem Grinsen.

Ich will mich nicht streiten und ihm seine gute Laune verderben, also wechsle ich eilig das Thema. »Wie lange hast du das Haus hier schon?«

»Seit fast zwei Jahren. Und jetzt ist es auch Ihr Haus, Mrs. Grey«, antwortet er sanft.

»Ich weiß«, erwidere ich lahm. Ich beuge mich vor, küsse seinen Unterkiefer und schmiege mich wieder an ihn. Ich lausche, wie er lacht und mit Ethan und Elliot scherzt. Mia meldet sich ab und an zu Wort, wohingegen Kate auffallend still ist. Ich frage mich, ob sie mit den Gedanken bei Jack Hyde ist oder irgendein anderes Problem wälzt. In diesem Moment fällt es mir wieder ein – Christians Haus hier in Aspen wurde von Gia Matteo auf Vordermann gebracht, und Elliot hat die Umbauten vorgenommen. Vielleicht ist es ja das, was Kate so beschäftigt. Natürlich kann ich sie vor Elliot nicht danach fragen. Weiß

Kate überhaupt, was Gia mit dem Haus hier zu tun hat? Ich nehme mir vor, sie zu fragen, sobald wir einen Moment ungestört sind.

Wir fahren durch das Zentrum von Aspen. Meine Laune hebt sich merklich. Die Mehrzahl der gedrungenen Häuser ist aus rotem Ziegelstein im Schweizer Chaletstil gebaut, dazwischen gibt es zahlreiche, bunt gestrichene Häuschen aus der Zeit der Jahrhundertwende. Wir fahren an etlichen Banken und Designershops vorbei, die den Reichtum der Bewohner verraten – das perfekte Ambiente für Christian.

»Wieso hast du dich ausgerechnet für Aspen entschieden?«, frage ich ihn.

»Wie meinst du das?«

»Wieso du ausgerechnet hier ein Haus gekauft hast.«

»Mom und Dad sind oft mit uns hergekommen, als wir noch Kinder waren. Ich habe hier Skifahren gelernt, und mir gefällt der Ort sehr gut. Ich hoffe, dir auch. Wenn nicht, verkaufen wir das Haus einfach und suchen uns anderswo ein neues Objekt.«

So einfach ist das also!

Er schiebt mir eine lose Haarsträhne hinters Ohr. »Du siehst heute sehr hübsch aus«, stellt er fest.

Meine Wangen röten sich. Ich trage ein gewöhnliches Reiseoutfit aus Jeans, einem T-Shirt und einer leichten marineblauen Jacke. *Verdammt*. Wieso bin ich heute bloß so verlegen in seiner Gegenwart?

Er küsst mich – ein langer, zärtlicher Kuss.

Taylor fährt aus der Stadt hinaus. Wenig später erklimmen wir eine gewundene Bergstraße auf der anderen Seite des Tals. Je höher es hinaufgeht, umso aufgeregter werde ich. Ich spüre, wie Christian sich neben mir anspannt.

»Was ist denn?«, frage ich, als wir eine Serpentine umrunden.

»Ich hoffe bloß, es gefällt dir«, sagt er leise. »Hier ist es.«

Taylor fährt durch ein Tor aus grau-rotem Stein und die Auffahrt entlang, bis wir vor dem eindrucksvollen Haus stehen – es besitzt eine Doppelfassade, spitze Dächer und ist aus dunklem Holz und demselben zweifarbigem Stein gebaut wie das Zufahrtstor. Es ist atemberaubend – modern und kühl, im typischen Christian-Stil gebaut.

»Zuhause«, formt er lautlos mit den Lippen, während die anderen aus dem Van steigen.

»Es sieht schön aus.«

Mia läuft die Treppe hinauf, wo eine winzige Frau mit rabenschwarzem, von grauen Strähnen durchzogenem Haar an der Tür steht, schlingt die Arme um sie und drückt sie fest an sich.

»Wer ist das?«, frage ich, während Christian mir aus dem Wagen hilft.

»Das ist Mrs. Bentley. Sie wohnt gemeinsam mit ihrem Mann hier und kümmert sich um das Haus.«

Ach du liebe Güte, noch mehr Personal.

Mia stellt die Gäste vor – zuerst Ethan, dann Kate. Auch Elliot schließt Mrs. Bentley herzlich in die Arme. Während Taylor das Gepäck auslädt, nimmt Christian mich bei der Hand und führt mich die Treppe hinauf.

»Willkommen, Mr. Grey«, begrüßt Mrs. Bentley ihn lächelnd.

»Carmella, das ist meine Frau Anastasia«, erklärt Christian stolz. Ich höre förmlich, wie seine Zunge die Silben meines Namens umschmeichelt, und spüre, wie mein Herzschlag für einen Moment aussetzt.

»Mrs. Grey.« Mrs. Bentley nickt respektvoll.

Ich strecke ihr die Hand entgegen, die sie ergreift und schüttelt. Es erstaunt mich, dass sie Christian mit wesentlich größerer Förmlichkeit begegnet als den anderen Familienmitgliedern.

»Ich hoffe, Sie hatten einen angenehmen Flug. Eigentlich sollte das Wetter das ganze Wochenende über gut bleiben, allerdings bin ich mir nicht so sicher.« Sie blickt in Richtung der aufziehenden Wolken hinter uns. »Das Mittagessen ist bereit, wann immer Sie wünschen.« Wieder lächelt sie, und ich sehe ihre dunklen Augen blitzten. Ich mag sie auf Anhieb.

»Okay.« Mit einer schwungvollen Bewegung hebt Christian mich auf seine Arme.

»Was tust du da?«, kreische ich.

»Ich trage Sie über eine weitere Schwelle, Mrs. Grey.«

Grinsend lege ich die Arme um seinen Hals, während er mich in die weitläufige Diele trägt und mich mit einem flüchtigen Kuss auf dem Holzboden abstellt. Die Inneneinrichtung ist ebenfalls kühl und reduziert und erinnert mich an das Wohnzimmer im Escala – ausnahmslos weiße Wände, dunkles Holz und überall abstrakte, zeitgenössische Kunstwerke. Die Diele mündet in einen großen Wohnraum mit drei Ledersofas in gebrochenem Weiß, die um einen gemauerten Kamin gruppiert sind. Den einzigen Farbklecks bilden die großzügig auf den Sofas verstreuten Kissen. Mia nimmt Ethans Hand und zieht ihn mit sich. Christian presst die Lippen zu einer schmalen Linie zusammen, als er den beiden nachsieht, und dreht sich kopfschüttelnd zu mir um.

Kate stößt einen anerkennenden Pfiff aus. »Schönes Haus.«

Ich wende mich um und sehe Elliot, der Taylor beim Gepäck hilft. Wieder frage ich mich, ob sie weiß, dass Gia hier Hand angelegt hat.

»Kleiner Rundgang gefällig?«, erkundigt sich Christian. Was auch immer ihn an Mias und Ethans eiligem Verschwinden gestört hat, ist bereits wieder vergessen. Stattdessen scheint er aufgeregter zu sein – oder gar besorgt? Schwer zu sagen.

»Klar.« Abermals bin ich völlig überwältigt von Christians Reichtum. Wie viel mag dieses Haus gekostet haben? Und ich habe durch absolut nichts dazu beigetragen. Für einen kurzen Moment fühle ich mich an das erste Mal erinnert, als Christian mich in seine Wohnung im Escala mitgenommen hat. Schon damals wusste ich nicht, wie ich all das finden sollte. *Inzwischen hast du dich doch daran gewöhnt*, zischt mein Unterbewusstsein.

Christian runzelt die Stirn, nimmt aber dennoch meine Hand und führt mich durch die einzelnen Zimmer. Die topmoderne Küche ist mit schwarzen Schränken und hellen Marmorarbeitsflächen ausgestattet. Im Erdgeschoss gibt es einen eindrucksvollen Weinkeller und ein riesiges Fernsehzimmer mit einem großen Plasmafernseher, Kuschelsofas und ... einem Billardtisch. Ich spüre, wie mir das Blut ins Gesicht steigt, als Christian mich ansieht.

»Und? Lust auf ein kleines Spiel?«, fragt er mit einem anzüglichen Funkeln in den Augen. Ich schüttele den Kopf. Wieder legt er die Stirn in Falten, während er meine Hand nimmt und mich in den ersten Stock führt, wo es vier Schlafzimmer mit angeschlossenen Badezimmern gibt.

Der Masterbedroom ist der reinste Wahnsinn. Das Bett ist riesig, größer als unseres zuhause, und steht gegenüber einem Panoramafenster mit Ausblick auf Aspen und die Berge in der Ferne.

»Das dort ist der Ajax Mountain ... oder der Aspen Mountain, wenn du willst.« Christian steht im Türrahmen, beide Daumen in den Gürtelschlaufen seiner schwarzen Jeans verhakt, und beäugt mich vorsichtig.

Ich nicke.

»Du bist so still«, sagt er leise.

»Das Haus ist wirklich wunderschön, Christian.« Mit einem Mal wünsche ich mir sehnlichst, wieder zuhause im Escala zu sein.

Mit wenigen Schritten kommt er zu mir, hebt mein Kinn an und zwingt mich, meine Unterlippe freizugeben.

»Was ist los?«, fragt er und mustert mich forschend.

»Du bist stinkreich.«

»Ja.«

»Manchmal kann ich es kaum glauben, dass du wirklich so reich bist.«

»Dass *wir* so reich sind.«

»Dass wir so reich sind«, wiederhole ich automatisch.

»Lass dich dadurch nicht unter Druck setzen, Ana. Bitte. Es ist doch nur ein Haus.«

»Und was genau hat Gia hier getan?«

»Gia?« Überrascht hebt er die Brauen.

»Ja. Sie hat das Haus doch renoviert.«

»Das stimmt. Von ihr stammt das Fernsehzimmer unten. Und Elliot hat die Umbauten geleitet.« Er fährt sich mit der Hand durchs Haar. »Wieso kommst du ausgerechnet jetzt auf Gia?«

»Wusstest du, dass sie mit Elliot eine Affäre hatte?«

Christian sieht mich einen Moment lang ausdruckslos an. »Elliot hat halb Seattle flachgelegt, Ana.«

Ich schnappe entsetzt nach Luft.

»Allerdings vorwiegend Frauen, soweit ich weiß«, fügt Christian scherhaft hinzu.

Ich habe den Verdacht, dass er sich über mein schockiertes Gesicht lustig macht. »Das ist nicht wahr!«

Christian nickt. »Doch. Aber das geht mich nichts an.« Er hebt abwehrend die Hände.

»Ich kann mir nicht vorstellen, dass Kate etwas davon ahnt.«

»Und ich kann mir nicht vorstellen, dass er es an die große Glocke hängt. Aber Kate scheint ja auch ihre kleinen Geheimnisse zu haben.«

Ich bin völlig schockiert. Der reizende, arglose Elliot mit den blauen Augen und blonden Haaren? Ungläublich starre ich Christian an.

Er legt den Kopf schief und mustert mich eindringlich. »Aber in Wahrheit geht es hier doch um etwas ganz anderes als um Gias und Elliots Promiskuität, hab ich Recht?«

»Ja, ich weiß. Tut mir leid. Nach allem, was diese Woche passiert ist, bin ich ...« Ich zucke mit den Achseln. Plötzlich bin ich den Tränen nahe.

Christians Erleichterung scheint grenzenlos zu sein. Er zieht mich in seine Arme und hält mich fest, die Nase in meinem Haar vergraben.

»Ich weiß. Mir tut es auch leid. Lass uns einfach ein bisschen abschalten, okay? Du kannst hierbleiben und lesen, dir den schlimmsten Schund im Fernsehen ansehen, shoppen, wandern gehen – und sogar Fliegenfischen.

Alles, was du willst. Vergiss einfach, was ich über Elliot gesagt habe. Das war sehr indiskret von mir.«

»Das erklärt teilweise, wieso er dich ständig aufzieht«, murmle ich und schmiege mein Gesicht an seine Brust.

»Er hat keine Ahnung von meiner Vergangenheit. Ich habe dir doch erzählt, dass meine Familie gedacht hat, ich wäre schwul. Sie dachten, ich hätte überhaupt keinen Sex, und wenn, dann nur mit Männern.«

Ich kichere und spüre, wie ich mich allmählich entspanne. »Ich dachte auch, du lebst enthaltsam. Ein gründlicher Irrtum.« Christian und schwul – was für ein lächerlicher Gedanke!

»Lachen Sie mich etwa aus, Mrs. Grey?«

»Vielleicht ein kleines bisschen«, gebe ich zu. »Eines verstehe ich allerdings nicht – wieso besitzt du dieses Haus hier?«

»Was meinst du damit?« Er drückt mir einen Kuss aufs Haar.

»Du hast ein eigenes Boot, das kann ich ja noch nachvollziehen. Du hast eine Wohnung in New York, die du benutzt, wenn du geschäftlich dort zu tun hast. Aber wieso ausgerechnet ein Haus in Aspen? Schließlich gab es niemanden, mit dem du es hättest teilen können.«

Christian schweigt einige Sekunden lang. »Ich habe auf dich gewartet«, erwidert er schließlich sanft. Seine Augen schimmern wie flüssiges Silber.

»Es ist wirklich süß von dir, so etwas zu sagen.«

»Es entspricht der Wahrheit. Nur habe ich es damals eben noch nicht gewusst.« Er lächelt schüchtern.

»Ich bin sehr froh, dass du gewartet hast.«

»Sie waren jeden Tag des Wartens wert, Mrs. Grey.« Er hebt mein Kinn mit einem Finger an, beugt sich herab und küsst mich zärtlich.

»Sie auch.« Ich lächle. »Auch wenn ich mir ein kleines bisschen vorkomme, als hätte ich geschummelt. Schließlich brauchte ich ja nicht lange auf dich zu warten.«

Er grinst. »Bin ich denn so ein toller Preis?«

»Christian, du bist der Sechser im Lotto, das Wundermittel gegen Krebs und die drei Wünsche aus Aladins Lampe in Personalunion.«

Er hebt eine Braue.

»Wann kapierst du es endlich?«, tadle ich ihn. »Du warst ein überaus begehrter Junggeselle. Und ich rede noch nicht einmal von all dem hier«, füge ich mit einer Geste in Richtung des opulenten Raums hinzu. »Sondern von dem hier.« Ich lege ihm die Hand aufs Herz und sehe, wie sich seine Augen

weiten. Mit einem Mal ist mein selbstsicherer, sexy Ehemann verschwunden, und vor mir steht wieder dieser kleine, verlorene Junge. »Glaub mir doch endlich, Christian, bitte.« Ich lege die Hände um sein Gesicht und ziehe ihn zu mir herab. Er stöhnt, als sich unsere Lippen berühren. Ich bin nicht sicher, ob es an dem liegt, was ich gerade gesagt habe, oder ob es seine gewohnt animalische Reaktion auf meine Zärtlichkeit ist. Ich streiche mit der Zunge über seine Lippen, schiebe sie zwischen seine Zähne.

Schließlich löst er sich von mir und sieht mich argwöhnisch an. Schwer atmen stehen wir einander gegenüber.

»Wann geht es endlich in deinen elenden Dickschädel, dass ich dich liebe?«, stoße ich aufgebracht hervor.

Er schluckt. »Eines Tages«, antwortet er trocken.

Das ist immerhin ein Schritt in die richtige Richtung. Ich lächle ihn an und werde mit einem scheuen Lächeln seinerseits belohnt.

»Komm. Gehen wir etwas essen – die anderen fragen sich sicher schon, wo wir abgeblieben sind. Beim Essen können wir besprechen, was wir alle unternehmen wollen.«

»O nein!«, stößt Kate unvermittelt hervor.

Alle Blicke richten sich auf sie.

»Seht nur«, sagt sie und zeigt zum Panoramafester hinüber. Es regnet in Strömen. Wir sitzen um den dunklen Holztisch in der Küche und haben uns soeben ein von Mrs. Bentley zubereitetes italienisches Festmahl aus gemischten Antipasti und ein oder gar zwei Flaschen Frascati gegönnt. Ich bin pappsatt und ein klein wenig beschwipst.

»Das war's dann wohl mit unserer Wanderung«, brummt Elliot mit einem Anflug von Erleichterung in der Stimme.

Kate wirft ihm einen finsternen Blick zu. Irgendetwas stimmt zwischen den beiden nicht, kein Zweifel. So lässig sie sich im Umgang mit den anderen geben mögen – die Spannung zwischen ihnen ist nicht von der Hand zu weisen.

»Wir könnten ja in die Stadt gehen«, schlägt Mia vor.

Ethan grinst nur.

»Es ist das perfekte Wetter zum Fliegenfischen«, sagt Christian.

»Ich gehe lieber fischen«, erklärt Ethan.

»Dann teilen wir uns doch einfach auf«, ruft Mia und klatscht in die Hände.
»Die Mädels gehen shoppen, und die Jungs machen ihr langweiliges Outdoor-Ding.«

Ich werfe Kate einen Blick zu, die Mia nachsichtig betrachtet. Fischen oder shoppen – meine Güte, was für eine Entscheidung.

»Ana, was würdest du denn gern machen?«, erkundigt sich Christian.

»Mir egal«, lüge ich.

Kate sucht Blickkontakt zu mir. »Shoppen«, formt sie lautlos mit den Lippen. Vielleicht will sie mit mir reden.

»Ich glaube, ich entscheide mich fürs Shoppen«, sage ich mit einem verschwörerischen Grinsen in Mias und Kates Richtung.

Christian schmunzelt. Er weiß ganz genau, wie sehr ich Einkaufsbummel hasse.

»Ich kann auch gern mit dir hierbleiben, wenn du willst«, wendet er halblaut ein.

Ich spüre, wie bei seinem Tonfall eine dunkle Begierde in mir erwacht. »Nein, nein, geh du nur fischen«, wiegle ich ab. Christian braucht dringend ein bisschen Zeit mit den Jungs.

»Klingt nach einem guten Plan«, erklärt Kate und steht auf.

»Taylor wird euch begleiten«, sagt Christian in einem Ton, der keinerlei Widerspruch gestattet.

»Wir brauchen aber keinen Babysitter«, kontert Kate in ihrer gewohnt direkten Art.

Ich lege ihr die Hand auf den Arm. »Kate, Taylor sollte lieber mitkommen.«

Sie runzelt die Stirn, dann zuckt sie mit den Achseln und hält ausnahmsweise einmal ihre Zunge im Zaum.

Ich schenke Christian ein zaghaftes Lächeln. Seine Miene bleibt ausdruckslos. Hoffentlich ist er nicht sauer auf sie.

Elliot runzelt die Stirn. »Ich muss in der Stadt eine neue Batterie in meine Uhr einsetzen lassen.« Er wirft Kate einen kurzen Blick zu, und ich sehe, dass er leicht errötet. Was sie jedoch nicht mitbekommt, weil sie ihn demonstrativ ignoriert.

»Nimm den Audi, Elliot. Sobald du zurück bist, können wir los«, sagt Christian.

»Okay«, murmelt Elliot, der mit den Gedanken anderswo zu sein scheint.
»Klingt gut.«

»Da rein.« Mia packt meine Hand und zerrt mich in eine Designerboutique, die mit rosa Seidenschnickschnack und pseudo-französischen Landhausmöbeln ausgestattet ist. Kate folgt uns, während Taylor unter der Markise vor dem Regen Schutz sucht und auf uns wartet. Arethas *Say a Little Prayer* dringt aus den Lautsprechern. Ich mag diesen Song. Vielleicht sollte ich ihn ja auf Christians iPod laden.

»Das hier sieht bestimmt toll an dir aus, Ana.« Mia hält einen winzigen Fetzen Silberstoff in die Höhe. »Probier's doch mal an.«

»Äh ... es ist aber ziemlich kurz.«

»Du siehst garantiert phantastisch darin aus. Christian wird begeistert sein.«

»Meinst du?«

Mia strahlt mich an. »Ana, du hast Wahnsinnsbeine, und wenn wir heute Abend durch die Clubs ziehen ...«, sie lächelt, da sie offenbar instinkтив spürt, dass ich leichte Beute bin, »... wirst du unglaublich heiß für deinen Ehemann aussehen.«

Ich sehe sie leicht schockiert an. Wir ziehen durch die Clubs? Ich ziehe niemals durch irgendwelche Clubs!

Kate lacht, als sie mein Gesicht sieht. Nun, da Elliot nicht in der Nähe ist, wirkt sie plötzlich wesentlich lockerer. »Ich finde, wir sollten dringend ein bisschen tanzen gehen«, erklärt sie.

»Los, probier es an«, befiehlt Mia. Widerstrebend mache ich mich auf den Weg zu den Umkleidekabinen.

Während ich darauf warte, dass Kate und Mia aus den Kabinen kommen, trete ich ans Fenster und sehe hinaus, während im Hintergrund die nächste Soul-diva zu singen beginnt: Dionne Warwick mit *Walk on By*, einem der Lieblings-songs meiner Mutter. Ich betrachte das Kleid in meiner Hand. Na ja, *Kleid* ist vielleicht übertrieben. Es ist rückenfrei und superknapp, aber Mia hat gemeint, es sei absolut perfekt, um die Nacht durchzutanzen. Logischerweise brauche ich ein Paar neue Schuhe dazu und eine auffällige Kette, wonach wir als Nächstes suchen werden. Ich verdrehe die Augen, während mir wieder einmal bewusst wird, wie froh ich sein kann, dass Caroline Acton zuhause all das für mich übernimmt.

In diesem Augenblick erregt etwas auf der gegenüberliegenden Seite der von Bäumen gesäumten Straße meine Aufmerksamkeit: Elliot, der aus einem

großen Audi steigt und eilig einen Laden betritt, als wolle er vor dem Regen flüchten. Offenbar handelt es sich um einen Juwelier; vielleicht lässt er dort die Batterie für seine Armbanduhr austauschen. Wenige Minuten später kommt er wieder heraus – in Begleitung einer Frau.

Verdamm! Das ist Gia! Was zum Teufel hat die denn hier zu suchen?

Ich sehe zu, wie sie sich flüchtig umarmen, ehe sie den Kopf in den Nacken wirft und lauthals über eine Bemerkung von ihm lacht. Er küsst sie auf die Wange und steigt in seinen Wagen, während sie kehrtmacht und die Straße in entgegengesetzter Richtung davongeht. Ich sehe ihr mit offenem Mund nach. *Was war das denn?* Besorgt drehe ich mich um und sehe zu den Umkleidekabinen hinüber – zum Glück keine Spur von Kate oder Mia.

Ich schaue Taylor an, der noch immer vor dem Laden steht und wartet. Er wendet sich mir zu und zuckt mit den Achseln. Also hat auch er Elliots kleine Begegnung mitbekommen. Beschämt, dass er mich beim Spionieren erwischt hat, wende ich mich mit roten Wangen ab. In diesem Augenblick treten Kate und Mia lachend aus den Kabinen. Kate sieht mich fragend an.

»Was ist los, Ana?«, fragt sie. »Hast du es dir anders überlegt und willst das Kleid doch nicht? Du siehst absolut sensationell darin aus.«

»Äh, nein.«

»Alles in Ordnung?« Kates Augen weiten sich.

»Mir geht's gut. Sollen wir zahlen?« Ich gehe zur Kasse, wo Mia bereits mit ihren zwei Röcken steht.

»Guten Tag, Ma'am.« Die junge Verkäuferin – die mehr Lipgloss aufgelegt hat, als ich je im Leben an einem Menschen gesehen habe – lächelt mich an.
»Das macht dann achthundertfünfzig Dollar.«

Wie bitte? Für diesen Fetzen Stoff? Ich sehe sie einen Moment lang fasziniert an, dann schiebe ich kleinlaut meine schwarze Amex-Karte über den Tresen.

»Mrs. Grey«, schnurrt Miss Super-Lipgloss.

Wie in Trance folge ich die nächsten zwei Stunden Mia und Kate, während ich innerlich mit mir ringe. Soll ich Kate erzählen, was ich gesehen habe? Mein Unterbewusstsein schüttelt energisch den Kopf. Doch. Ich sollte es ihr sagen. Nein, ich sollte nicht. Die Begegnung könnte ganz unverfänglich gewesen sein. Was mache ich bloß?

»Und, wie findest du die Schuhe, Ana?« Mia hat sich mit in die Hüften gestemmt Händen vor mir aufgebaut.

»Äh ... ja, wieso nicht.«

Am Ende bin ich stolze Besitzerin eines Paars Schwindel erregend hoher Manolo-Blahnik-Riemchensandaletten, die aussehen, als wären sie aus tausend kleinen Spiegelscherben gefertigt. Sie passen perfekt zu meinem Kleid und machen Christian um schlappe eintausend Dollar ärmer. Die lange Silberkette, die Kate für mich ausgesucht hat, ist schon eher nach meinem Geschmack: Mit vierundachtzig Dollar ist sie ein echtes Schnäppchen.

»Und? Gewöhnst du dich allmählich daran, Geld zu haben?«, erkundigt sich Kate keineswegs unfreundlich, als wir zum Wagen zurückkehren.

»Du weißt ganz genau, dass das nicht mein Ding ist, Kate. Irgendwie komme ich mir blöd dabei vor. Aber ich habe mir aus verlässlicher Quelle versichern lassen, dass es zum Gesamtpaket gehört.« Ich schürze die Lippen, und sie legt den Arm um mich.

»Du wirst dich schon noch daran gewöhnen, Ana«, sagt sie mitfühlend.

»Und du wirst sensationell aussehen.«

»Wie läuft es eigentlich mit dir und Elliot?«, frage ich.

Ihre blauen Augen richten sich auf mich.

O nein.

Sie schüttelt den Kopf. »Ich will im Moment nicht darüber reden.« Sie nickt in Mias Richtung, die einige Schritte vor uns geht. »Aber es läuft ...« Sie beendet ihren Satz nicht.

Das sieht Kate gar nicht ähnlich. Sonst ist sie immer hart im Nehmen. *Mist.* Ich wusste doch, dass irgendetwas nicht stimmt. Soll ich ihr sagen, was ich beobachtet habe? Aber was habe ich denn beobachtet? Wie Elliot und Miss Super gepflegte-Sexgöttin auf der Straße geplaudert und sich umarmt haben? Wie Elliot sie auf die Wange geküsst hat? Bestimmt sind sie nur alte Freunde. Nein, ich werde lieber den Mund halten. Zumindest für den Augenblick. Ich nickeverständnisvoll. Sie nimmt meine Hand und drückt sie dankbar, und da ist er wieder – dieser Anflug von Kummer in ihren Augen, den sie eilig mit einem Blinzeln überspielt. Unvermittelt überkommt mich das Bedürfnis, meine beste Freundin zu beschützen. Was für ein mieses Spiel spielt Elliot Grey, dieser elende Weiberheld, verdammt nochmal eigentlich?

Zurück im Haus, verkündet Kate, dass wir uns nach unseren Shoppingexzessen definitiv eine kleine Stärkung verdient haben, und mixt uns einen Erdbeer-Daiquiri, mit dem wir uns vor das prasselnde Kaminfeuer verziehen.

»Elliot ist neuerdings ein bisschen distanziert«, sagt Kate leise und starrt in die Flammen.

Mia ist mit ihren Einkäufen in ihr Zimmer verschwunden, so dass Kate und ich einen kurzen Moment für uns haben.

»Ach ja?«

»Und ich glaube, ich stecke in Schwierigkeiten, weil ich dich in Schwierigkeiten gebracht habe.«

»Du hast also davon gehört?«

»Ja. Christian hat Elliot angerufen, und Elliot hat mich angerufen.«

Ich verdrehe die Augen. *O Christian, Christian, Christian.*

»Tut mir leid. Christian hat nun mal einen ... na ja, ausgeprägten Beschützerinstinkt. Und du hast Elliot seit unserem Cocktailgate nicht mehr gesehen?«

»Nein.«

»Verstehe.«

»Ich mag ihn wirklich, Ana«, flüstert sie.

Und einen schrecklichen Moment lang bin ich sicher, dass sie gleich in Tränen ausbrechen wird. Das sieht ihr gar nicht ähnlich. Steht etwa die Rückkehr des rosa Häschchen-Schlafanzugs bevor? Sie wendet sich mir zu.

»Ich habe mich in ihn verliebt. Am Anfang dachte ich, es ist nur der tolle Sex. Aber er ist charmant, nett, warmherzig und witzig. Ich könnte mir vorstellen, mit ihm alt zu werden – Kinder, Enkel, das ganze Programm.«

»Und sie lebten glücklich miteinander bis ans Ende ihrer Tage?«

Sie nickt betrübt.

»Vielleicht solltest du einfach mit ihm reden. Versuch, einen Moment mit ihm allein zu sein, und finde heraus, was ihm im Kopf herumgeht.«

Wohl eher, wer ihm im Kopf herumgeht, blafft mein Unterbewusstsein mich an. Die Abscheulichkeit meiner Gedanken schockiert mich.

»Vielleicht solltet ihr beide ja morgen einen ausgiebigen Spaziergang machen.«

»Mal sehen.«

»Kate, ich finde es schrecklich, dich so zu sehen.«

Sie lächelt schwach.

Ich beuge mich hinüber und umarme sie. Mittlerweile habe ich beschlossen, ihr lieber nichts von Gia zu erzählen, allerdings will ich nicht ausschließen, dass ich den elenden Weiberhelden auf sie ansprechen werde. Wie kann er so auf den Gefühlen meiner besten Freundin herumtrampeln?

Mia kehrt zurück, und wir lenken das Gespräch in sicherere Gefilde.

Das Kaminfeuer prasselt, als ich Holzscheite nachlege. Die Vorräte neigen sich dem Ende zu. Das Feuer ist äußerst angenehm an diesem feuchten Tag, Spätsommer hin oder her.

»Mia, weißt du, wo ihr das Holz aufbewahrt?«, frage ich, während sie an ihrem Daiquiri nippt.

»Ich glaube, in der Garage.«

»Dann mache ich mich mal auf die Suche. Bei der Gelegenheit kann ich mich gleich mal ein bisschen im Haus umsehen.«

Der Regen hat inzwischen nachgelassen. Ich gehe hinaus und mache mich auf den Weg in die angrenzende Dreiergarage. Die Seitentür ist unverschlossen. Ich trete ein und schalte das Licht ein. Knisternd erwachen die Neonleuchten an der Decke zum Leben.

Ein einzelner Wagen steht in der Garage – der Audi, mit dem ich Elliot am Nachmittag in der Stadt gesehen habe. Außerdem gibt es zwei Schneemobile. Doch es sind die beiden kleinen 125-cm³-Enduros, die meine Aufmerksamkeit erregen. Unvermittelt flackern Erinnerungen an den letzten Sommer auf, als Ethan heldenhaft versucht hat, mir Motorradfahren beizubringen. Unwillkürlich massiere ich mir den Arm, wo ich mir bei einem Sturz eine üble Prellung zugezogen habe.

»Du kannst Motorradfahren?«, höre ich Elliot hinter mir sagen.

Ich wirble herum. »Da bist du ja wieder.«

»Sieht ganz so aus.« Er grinst. Dieselbe Erwiderung hätte auch aus Christians Mund kommen können – nur ohne das breite Strahlen, das jedes Herz zum Schmelzen bringt. »Und? Kannst du, oder kannst du nicht?«

Elander Weiberheld! »Na ja, mehr oder weniger.«

»Lust auf eine kleine Runde?«

Ich schnaube. »Äh, nein, ich glaube nicht, dass Christian sonderlich begeistert wäre.«

»Aber Christian ist nicht hier.« Elliot grinst selbstgefällig – offenbar eine Familienangewohnheit – und macht eine Handbewegung, um zu signalisieren,

dass wir ganz allein sind. Lässig tritt er zu einem der Bikes, schwingt sein langes Bein über den Sattel und streckt die Hände nach dem Lenker aus.

»Christian ist ... um meine Sicherheit besorgt. Ich sollte so etwas lieber nicht tun.«

»Und du tust immer brav, was Christian sagt?« Ein boshafte Glitzern flackert in Elliots babyblauen Augen auf. Für den Bruchteil einer Sekunde erhasche ich einen Blick auf den unartigen Jungen in ihm – den Jungen, in den sich Kate verliebt hat. Den unartigen Jungen aus Detroit.

»Das nicht.« Ich hebe tadelnd eine Braue. »Aber ich versuche, mich zu beherrschen. Er hat so schon mehr als genug Sorgen am Hals. Ist er auch wieder zurück?«

»Keine Ahnung.«

»Du warst also gar nicht Fliegenfischen?«

Elliot schüttelt den Kopf. »Nein. Ich hatte etwas Wichtiges in der Stadt zu erledigen.«

Etwas Wichtiges! Etwas Wichtiges mit einer aufgetakelten Blondine, verdammt nochmal! Ich hole scharf Luft und starre ihn finster an.

»Wenn du nicht Motorrad fahren willst, was tust du dann hier in der Garage?« Offenbar ist seine Neugier geweckt.

»Ich habe nach Kaminholz gesucht.«

»Da bist du ja, Ana. Oh, Elliot – du bist wieder da.« Kate kommt herein.

»Hey, Baby.« Er lächelt breit.

»Und? Hast du etwas gefangen?«

Ich mustere ihn, um zu sehen, wie er reagiert. »Nein. Ich war gar nicht beim Fischen, sondern hatte ein paar Dinge in der Stadt zu erledigen.«

Für einen kurzen Moment sehe ich so etwas wie Unsicherheit in seinen Augen aufflackern.

O Scheiße!

»Ich wollte sehen, wo Ana bleibt.« Kate blickt uns verwirrt an.

»Wir haben bloß ein bisschen geplaudert«, wiegelt Elliot ab. Wieder spüre ich die Spannung zwischen den beiden.

In diesem Augenblick hören wir einen Wagen draußen vorfahren. *Oh! Christian ist wieder da. Gott sei Dank.* Das elektrische Garagentor hebt sich geräuschvoll und gibt den Blick auf Christian und Ethan frei, die einen schwarzen Truck mit offener Ladefläche ausräumen. Als Christian uns entdeckt, hält er inne.

»Eine Garagenband?«, bemerkt er ironisch, als er geradewegs auf mich zusteert.

Ich grinse vor Erleichterung. Unter seiner Anglerjacke erspähe ich den Overall, den ich ihm bei Clayton's verkauft habe.

»Hi. Hübscher Overall.«

»Er hat viele Taschen, was beim Fischen sehr praktisch ist.« Seine Stimme ist weich und verführerisch.

Ich sehe die Leidenschaft in seinen Augen glimmen, als er sich zu mir herunterbeugt. Ich werde rot, während er mir ein strahlendes Lächeln schenkt, das keinen Zweifel an seinen Absichten lässt.

»Du bist ja ganz nass«, sage ich leise.

»Es hat geregnet. Was macht ihr denn hier in der Garage?« Endlich tut er nicht länger so, als wären wir ganz allein hier.

»Ana wollte Holz für den Kamin holen«, antwortet Elliot und hebt vielsagend eine Braue. Aus irgendeinem Grund gelingt es ihm, seine Bemerkung anzüglich klingen zu lassen. »Ich habe versucht, sie zu einem kleinen Ritt zu überreden.« Dieser Mann ist der Meister der Zweideutigkeiten.

Christians Lächeln verfliegt schlagartig, und mir bleibt beinahe das Herz stehen.

»Aber sie hat Nein gesagt. Du würdest es nicht gutheißen, meinte sie«, fügt Elliot liebenswürdig hinzu – und ohne verdeckte Andeutungen.

Christians Blick richtet sich wieder auf mich. »So?«

»Okay, Leute, ich habe keine Lust, noch länger hier herumzustehen und mir anzuhören, was Ana als Nächstes getan hat. Könnten wir vielleicht wieder reingehen?«, meldet sich Kate zu Wort. Sie bückt sich, hebt zwei Holzscheite auf und macht auf dem Absatz kehrt. *Verdamm*t. Kate ist stocksauer – aber ich weiß genau, dass es nichts mit mir zu tun hat. Elliot stößt einen Seufzer aus und folgt ihr ohne ein weiteres Wort. Ich sehe den beiden nach.

»Du kannst Motorrad fahren?« Christians ungläubige Stimme reißt mich aus meinen Gedanken.

»Nicht besonders gut. Ethan hat es mir letztes Jahr beigebracht.«

Augenblicklich wird sein Blick eisig. »Du hast das Richtige getan«, erklärt er in merklich kühlerem Tonfall. »Der Boden ist im Moment knüppelhart. Und der Regen hat ihn rutschig und sehr gefährlich gemacht.«

»Wo soll das Angelzeug hin?«, ruft Ethan von draußen herein.

»Lass es ruhig liegen, Ethan. Taylor kümmert sich später darum.«

»Was ist mit dem Fisch?« Ein Anflug von Hohn schwingt in seiner Stimme mit.

»Ihr habt einen Fisch gefangen?«, frage ich verblüfft.

»Nicht ich, sondern Kavanagh.« Christian macht einen Schmollmund ... Er sieht hinreißend aus.

Ich breche in Gelächter aus.

»Den übernimmt Mrs. Bentley«, ruft er.

Ethan grinst und verschwindet im Haus.

»Amüsiere ich Sie etwa, Mrs. Grey?«

»Sehr sogar. Du bist pitschnass. Los, ich lasse dir ein Bad ein.«

»Wenn du mitkommst.« Er beugt sich herab und küsst mich.

Ich lasse Wasser in die große ovale Wanne unseres Badezimmers laufen und gebe etwas von dem exklusiven Badeöl hinein, das augenblicklich zu schäumen beginnt. Ein herrliches Aroma steigt mir in die Nase ... Jasmin. Dann kehre ich ins Schlafzimmer zurück, um mein neues Kleid auf einen Bügel zu hängen.

»Hast du dich gut amüsiert?«, fragt Christian, als er in Jogginghose, T-Shirt und barfuß den Raum betritt und die Tür hinter sich schließt.

»Ja«, antworte ich leise und lasse den Blick über ihn wandern. Er hat mir gefehlt, auch wenn es lächerlich erscheinen mag. Wir waren gerade einmal ... ein paar Stunden getrennt.

Er legt den Kopf schief und sieht mich an. »Was ist?«

»Ich habe gerade gedacht, wie sehr ich dich vermisst habe.«

»Klingt ja fast, als hätten Sie schreckliche Sehnsucht nach mir gehabt, Mrs. Grey.«

»Allerdings, Mr. Grey.«

Er tritt auf mich zu und bleibt dicht vor mir stehen. »Was hast du gekauft?«, raunt er.

Mir ist vollkommen klar, dass er mit Absicht das Thema gewechselt hat.

»Ein Kleid, ein Paar Schuhe und eine Halskette. Ich habe einen ziemlichen Batzen von deinem Geld ausgegeben.« Ich sehe ihn schuldbewusst an.

Er grinst amüsiert. »Gut.« Er schiebt mir eine Haarsträhne hinters Ohr. »Zum millionsten Mal – es ist unser Geld.« Er packt mein Kinn und zwingt mich, meine Unterlippe loszulassen, dann streicht er mit dem Zeigefinger über mein T-Shirt, an meinem Brustbein entlang, zwischen meinen Brüsten hindurch und über meinen Bauch, bis er den Saum erreicht.

»Das wirst du in der Wanne nicht brauchen.« Er zieht mit beiden Händen mein T-Shirt hoch. »Heb die Arme.«

Ich gehorche, ohne den Blick von ihm zu wenden. Er zieht mir das T-Shirt über den Kopf und lässt es auf den Boden fallen.

»Ich dachte, wir baden nur.« Mein Puls beschleunigt sich.

»Ich will dich vorher richtig schön schmutzig machen. Du hast mir nämlich auch gefehlt.«

»O verdammt, das Wasser!« Ich kämpfe gegen meine postorgasmische Benommenheit an und versuche aufzustehen.

Christian macht keine Anstalten, mich loszulassen.

»Christian, die Badewanne!« Ich liege noch immer auf ihm und sehe ihn an.

Er lacht. »Entspann dich – der Raum ist doch gefliest.« Er rollt herum und küsst mich. »Ich drehe den Wasserhahn zu.«

Mit einer eleganten Bewegung steht er auf und schlendert ins Badezimmer, während ich ihm begehrlich hinterherschau. Hm, mein Ehemann, nackt und schon bald klitschnass. Ich erhebe mich ebenfalls.

Wir sitzen an den entgegengesetzten Enden der Badewanne, die randvoll ist – so voll, dass das Wasser auf den Boden schwappt, wann immer wir uns bewegen. Es ist unglaublich dekadent. Noch dekadenter ist, dass Christian mir die Füße wäscht, meine Sohlen küsst und behutsam an meinen kleinen Zehen knabbert, nachdem er jede einzeln der Reihe nach mit Küssen bedeckt hat.

»Ah!« Ich spüre die Berührung bis in meinem Unterleib.

»So?«, haucht er.

»Hm«, murmle ich.

Er nimmt seine Massage wieder auf. Oh, es fühlt sich wunderbar an. Ich schließe die Augen.

»Ich habe heute Gia in der Stadt gesehen«, murmle ich.

»Tatsächlich? Ja, ich glaube, sie hat hier eine Wohnung.« Er klingt, als würde es ihn nicht im Mindesten interessieren.

»Mit Elliot.«

Christian hält inne. Als ich die Augen öffne, sehe ich, dass er mich mit schief gelegtem Kopf mustert, als würde er nicht ganz verstehen, was ich damit sagen will.

»Was meinst du damit?«, hakt er nach, eher verblüfft als besorgt.

Ich schildere ihm, was ich beobachtet habe.

»Ana, die beiden sind nur gute Freunde. Soweit ich es beurteilen kann, ist Elliot bis über beide Ohren in Kate verliebt.« Er hält inne. »Nein, ich weiß, dass er bis über beide Ohren in sie verliebt ist«, fügt er mit einem Blick hinzu, als könnte er sich beim besten Willen nicht vorstellen, weshalb.

»Kate ist eine Wahnsinnsfrau«, ergreife ich aufgebracht für meine beste Freundin Partei.

Er schnaubt. »Trotzdem bin ich heilfroh, dass du diejenige warst, die in mein Büro gestolpert ist.« Er drückt einen Kuss auf meine große Zehe und lässt meinen linken Fuß los, um nach dem rechten zu greifen und seine Massage fortzusetzen. Seine Finger sind so kräftig und sanft zugleich, dass ich mich augenblicklich wieder entspanne. Ich will mich nicht wegen Kate mit ihm streiten. Also schließe ich die Augen und genieße die Wunder, die seine kundigen Finger an meinen Füßen vollbringen.

Ich betrachte mich in dem Ganzkörperspiegel und erkenne kaum die erotische Frau wieder, die mir entgegenblickt. Kate hat nach allen Regeln der Kunst mit mir Barbie gespielt und sich voller Hingabe auf meine Frisur und mein Make-up gestürzt. Mein Haar fällt dicht und glatt geföhnt über meinen Rücken, meine Augen sind mit Kajal umrandet, und mein Mund schimmert in einem leuchtenden Scharlachrot. Ich sehe ... total heiß aus – nichts als Beine, was durch die aberwitzig hohen Manolos und mein unanständig kurzes Kleid noch betont wird. Ich brauche Christians Einverständnis, obwohl ich den dumpfen Verdacht habe, dass er es nicht gutheißen wird, wenn ich so viel Haut zeige. Vor dem Hintergrund unserer Entente cordiale gelange ich zu dem Entschluss, ihn lieber zu fragen. Ich greife nach meinem BlackBerry.

Von: Anastasia Grey

Betreff: Habe ich in dem Kleid einen fetten Arsch?

Datum: 27. August 2011, 18:53 Uhr MST

An: Christian Grey

Mr. Grey,
ich brauche Ihren Rat in einer Kleiderfrage.
Mit freundlichen Grüßen

MRS. GREY X

Von: Christian Grey
Betreff: Superschick
Datum: 27. August 2011, 18:55 Uhr MST
An: Anastasia Grey

Mrs. Grey,
das bezweifle ich ernsthaft.
Aber ich werde trotzdem vorbeikommen und Ihren Hintern einer eingehenden Prüfung unterziehen. Nur zur Sicherheit.

In Vorfreude
Mr. G. x

CHRISTIAN GREY
CEO, Grey Enterprises Holdings und Hinternprüfungsinstitut, Inc.

Noch während ich die Mail lese, geht die Tür auf. Christian bleibt wie erstarrt im Türrahmen stehen. Seine Augen weiten sich, und ihm bleibt der Mund offen stehen.

Ach du Scheiße ... keine Ahnung, was jetzt passiert. Es könnte gut für mich laufen, aber auch gründlich in die Hose gehen.

»Und?«, frage ich leise.
»Ana, du siehst ... absolut unglaublich aus.«
»Gefällt es dir?«

»Ja, ich denke schon.« Seine Stimme klingt leicht heiser. Er schließt die Tür hinter sich. Er trägt schwarze Jeans, ein weißes Hemd und ein schwarzes Jackett dazu. Er sieht absolut göttlich aus. Wie in Zeitlupe kommt er auf mich zu, legt die Hände auf meine Schultern, dreht mich zum Spiegel um und tritt hinter mich. Unsere Blicke begegnen sich im Spiegel. Scheinbar völlig hingerissen von meinem nackten Rücken, sieht er an mir hinunter. Seine Finger wandern an meinem Rückgrat entlang bis zu der Stelle, wo meine nackte Haut den silbernen Stoff berührt.

»Das Kleid zeigt ziemlich viel Haut«, raunt er.

Seine Hand wandert weiter hinunter, über mein Hinterteil hinweg und an meinem nackten Schenkel entlang. Er hält einen Moment inne. Graue Augen bohren sich in blaue Augen. Schließlich begeben sich seine Finger wieder auf Wanderschaft, diesmal jedoch über den Saum des Kleides nach oben.

Beim Anblick seiner langen Finger, deren neckende Liebkosung winzige Schauder über meine Haut jagt, formen sich meine Lippen zu einem perfekten O.

»Von hier ...«, er berührt den Saum, dann lässt er seine Finger weiter nach unten gleiten, »... ist es nicht weit nach hier.«

Ich schnappe nach Luft, als seine Finger mein Geschlecht finden, sich vorsichtig über mein Höschen tasten und mich zu streicheln beginnen.

»Und du willst damit sagen ...«, flüstere ich.

»Ich will damit sagen, dass es nicht weit von hier ...«, seine Finger streichen spielerisch über mein Höschen, schieben sich unter den Rand und legen sich auf meine weiche, leicht feuchte Haut, »... bis hier ist. Und dann ... bis hier.« Er schiebt einen Finger in mich hinein.

Ich gebe ein leises Wimmern von mir.

»Das alles gehört mir«, flüstert er. Er schließt die Augen und fängt an, ganz langsam seinen Finger zu bewegen. »Ich will nicht, dass irgendjemand außer mir das zu sehen bekommt.«

Mein Atem stockt und passt sich dem raschen Rhythmus seiner Finger an. Ihm im Spiegel dabei zuzusehen, wie er mich streichelt ... ist unglaublich erotisch.

»Also, sei ein braves Mädchen und bück dich nicht. Dann sollte es keine Probleme geben.«

»Du bist also einverstanden, dass ich es an behalte?«, stöhne ich.

»Nein, aber ich werde dich nicht daran hindern, es zu tragen. Du siehst unglaublich heiß aus, Anastasia.« Abrupt zieht er seinen Finger heraus, so dass ich voller Sehnsucht zurückbleibe, tritt um mich herum und legt mir seinen Finger, der gerade noch in mir war, auf die Unterlippe. Instinktiv schürze ich die Lippen und küsse ihn, was er mit einem anzüglichen Grinsen belohnt. Er steckt sich den Finger in den Mund. Seine Miene lässt keinen Zweifel daran, wie köstlich er meinen Geschmack findet. Sehr köstlich sogar. Ich werde rot. Werde ich jemals an den Punkt gelangen, an dem es mich nicht länger schockiert, wenn er das tut?

Er nimmt meine Hand.

»Komm«, befiehlt er sanft. Mir liegt auf der Zunge, dass ich genau das vorhatte, doch vor dem Hintergrund dessen, was gestern im Spielzimmer vorgefallen ist, verkneife ich mir lieber jeden Kommentar.

Wir sitzen in einem noblen Restaurant in der Innenstadt und warten auf unser Dessert. Bislang war der Abend ziemlich lustig und unbeschwert, und Mia ist wild entschlossen, dass es genauso weitergehen soll. Sie will unbedingt durch die Clubs ziehen. Im Moment schweigt sie ausnahmsweise einmal und hängt wie gebannt an Ethans Lippen, als dieser sich mit Christian unterhält. Mia ist unübersehbar hin und weg von Ethan, während Ethan ... nun ja, es ist schwer zu sagen, was in ihm vorgeht. Ich habe keine Ahnung, ob die beiden nur gute Freunde sind oder ob mehr zwischen ihnen läuft.

Christian, der sich wohl in seiner Haut zu fühlen scheint, unterhält sich angeregt mit Ethan. Offenbar haben sie beim Fliegenfischen ihre Sympathie füreinander entdeckt. Im Augenblick dreht sich ihre Unterhaltung um Psychologie. Ironischerweise scheint Christian wesentlich mehr von diesem Thema zu verstehen als Ethan. Es ist ein Jammer, dass seine Sachkenntnis das Ergebnis der vielen Stunden ist, die er auf den Sofas irgendwelcher Therapeuten zugebracht hat.

Du bist die beste Therapie für mich. Seine Worte, die er mir irgendwann einmal, als wir miteinander schliefen, zugeflüstert hat, kommen mir wieder in den Sinn. *O Christian, wie sehr ich mir das wünsche.*

Ich werfe Kate einen Blick zu. Sie sieht heute Abend wunderschön aus. Andererseits ist sie immer eine echte Augenweide. Sie und Elliot sind nicht ganz so vergnügt wie sonst. Er wirkt ein klein wenig nervös, seine Scherze sind ein bisschen zu aufgesetzt, sein Lachen ist eine Spur zu laut. Haben sie sich gestritten? Was mag ihm im Kopf herumspuken? Diese grässliche Frau? Bei der Vorstellung, dass er meiner besten Freundin das Herz brechen könnte, wird mir ganz anders. Ich sehe zum Eingang hinüber, halb in der Erwartung, dass Gia unvermittelt auftaucht und ihren wohlgeformten Hintern lässig zu uns an den Tisch schwingt. Ich glaube, es liegt am Alkohol, dass meine Fantasie mit mir durchgeht. Ich spüre, dass ich Kopfschmerzen bekomme.

In diesem Moment erhebt sich Elliot abrupt und schiebt lautstark seinen Stuhl zur Seite. Alle Blicke richten sich auf ihn. Er sieht Kate einen Moment lang an, dann lässt er sich vor ihr auf ein Knie fallen.

Oh. Mein. Gott.

Er nimmt ihre Hand, während sich Stille über das Restaurant senkt. Sämtliche Gäste hören auf zu essen, unterbrechen ihre Gespräche, bleiben mitten auf dem Gang stehen und sehen zu uns herüber.

»Meine wunderschöne Kate. Ich liebe dich. Deine Anmut, deine Schönheit und dein Temperament sind absolut einzigartig, und du hast mich restlos verzaubert. Bitte verbring den Rest deines Lebens mit mir. Heirate mich!«

Heilige Scheiße!

VIERZEHN

Alle Blicke ruhen auf Kate und Elliot, der, ebenso wie alle Gäste, mit angehaltenem Atem auf Kates Reaktion wartet. Die Spannung ist schier unerträglich. Die Stille scheint sich ins Endlose zu ziehen. Beklommenheit liegt in der Luft, aber auch ein Anflug von Hoffnung.

Kate starrt Elliot völlig perplex an, während sich ihre Augen sehn suchtvoll, sogar beinahe furchtsam weiten. *Verdammt, Kate! Erlöse ihn doch endlich! Bitte.* Du meine Güte, er hätte sie vielleicht lieber nicht vor den Augen all der Gäste fragen sollen.

Eine einzelne Träne kullert ihr über die Wange, doch ansonsten bleibt ihre Miene ausdruckslos. Verdammt! Kate weint? Dann erscheint ein Lächeln auf ihren Zügen – ein langsames, ungläubiges, verzücktes Lächeln.

»Ja«, flüstert sie samtig weich – so gar nicht Kate-typisch.

Für den Bruchteil einer Sekunde herrscht Schweigen, bevor ein kollektiver Seufzer der Erleichterung durch die Menge geht, gefolgt von ohrenbetäubendem Lärm, spontanem Applaus, Jubeln und wilden Begeisterungsrufen. Ich ertappe mich dabei, dass mir die Tränen übers Gesicht laufen und mein Barbie-meets-Joan-Jett-Make-up ruinieren.

Die beiden dagegen scheinen auf ihrer rosaroten Wolke zu schweben, ohne von dem Tumult etwas mitzubekommen. Elliot zieht eine Schatulle aus seinem Jackett, öffnet sie und hält sie Kate hin. Ein Ring steckt auf einem Samtkissen. Und zwar ein ziemlich eindrucksvoller, nach allem, was ich sehen kann. War das der Grund, weshalb er sich mit Gia getroffen hat? Um einen Ring auszusuchen? *Junge, Junge, bin ich froh, dass ich ihr nichts erzählt habe!*

Kate löst den Blick von ihrem Verlobungsring und wirft sich in Elliots Arme. Sie küssen sich – für ihre Verhältnisse äußerst züchtig –, woraufhin die Gäste erst recht ausflippen. Elliot steht auf und quittiert die Begeisterungsstürme mit einer verblüffend anmutigen Verbeugung, dann setzt er sich mit einem breiten, selbstzufriedenen Grinsen wieder hin. Elliot nimmt den Ring aus der Schatulle und schiebt ihn Kate an den Finger, ehe sie sich ein weiteres Mal küssen.

Christian drückt meine Hand. Erst jetzt merke ich, dass ich seine Finger fest umklammert habe. Verlegen lasse ich sie los, woraufhin er sie schüttelt.

»Aua«, stöhnt er leise.

»Tut mir leid. Wusstest du etwas davon?«, flüstere ich ihm zu.

Christian lächelt nur. Natürlich hat er die ganze Zeit Bescheid gewusst. Er winkt den Kellner heran. »Zwei Flaschen Roederer Cristal, bitte. Den 2002er, wenn Sie welchen dahaben.«

Ich grinse.

»Was denn?«

»Weil der 2002er um Klassen besser ist als der 2003er«, necke ich.

Er lacht. »Auf den anspruchsvollen Gaumen, Anastasia.«

»Sie haben jedenfalls einen, Mr. Grey, und einen erlebten Geschmack noch dazu.« Ich lächle ihn an.

»Allerdings, Mrs. Grey.« Er beugt sich zu mir herüber. »Und du schmeckst am allerbesten«, raunt er und küsst die Stelle unterhalb meines Ohrs, so dass köstliche Schauder über meinen Rücken jagen. Ich laufe knallrot an, während mir seine Demonstration der – im wahrsten Wortsinne – Unzulänglichkeiten meines Kleids wieder in den Sinn kommt.

Mia steht als Erste auf und umarmt Kate und Elliot, ehe sich alle anderen anschließen und dem glücklichen Paar gratulieren. Ich drücke Kate fest an mich.

»Siehst du? Er hatte nur Angst vor dem Antrag«, flüstere ich ihr zu.

»O Ana«, stößt sie halb kichernd, halb schluchzend hervor.

»Kate, ich freue mich ja so für euch. Herzlichen Glückwunsch.«

Christian steht hinter mir, schüttelt Elliot die Hand und zieht ihn – zu dessen sichtlicher Verblüffung – in eine herzliche Umarmung.

»Gut gemacht, Lelliot«, höre ich ihn sagen. Elliot, dem es vor Verblüffung offenkundig die Sprache verschlagen hat, schweigt und erwidert die Umarmung seines Bruders.

Lelliot?

»Danke, Christian«, presst er mühsam hervor.

Christian zieht Kate in eine kurze Umarmung, wenn auch mit reichlich Platz dazwischen – ein echter Fortschritt, wenn man bedenkt, dass er ihr an guten Tagen mit Toleranz begegnet, an den meisten anderen dagegen bestenfalls zwiespältig gegenübersteht. »Ich hoffe, du wirst in deiner Ehe so glücklich wie ich in meiner«, sagt er so leise, dass nur sie und ich es verstehen können.

»Danke, Christian. Das hoffe ich auch«, erwidert sie liebenswürdig.

Inzwischen ist der Kellner mit dem Champagner erschienen und lässt mit diskreter Routine die Korken knallen.

Christian hebt sein Glas. »Auf Kate und meinen lieben Bruder Elliot! Herzlichen Glückwunsch.«

Wir nippen an unseren Gläsern. Obwohl – ich gestehe, dass ich ihn förmlich hinunterschütte. Roederer Cristal schmeckt köstlich. Ich erinnere mich daran, als ich ihn das erste Mal in Christians Club getrunken habe, und an unsere abenteuerliche Aufzugsfahrt danach.

Christian runzelt die Stirn. »Woran denkst du?«, fragt er leise.

»Daran, wie ich diesen Champagner das erste Mal getrunken habe.«

Er sieht mich fragend an.

»In deinem Club«, helfe ich ihm auf die Sprünge.

Er grinst. »Ach ja.« Er zwinkert mir zu.

»Hast du dir schon ein Datum überlegt, Elliot?«, meldet sich Mia zu Wort.

Elliot wirft seiner Schwester einen genervten Blick zu. »Ich habe Kate doch gerade erst gefragt. Wir müssen darüber erst noch reden, okay?«

»Oh, heiratet doch zu Weihnachten. Das wäre so romantisch. Und ihr würdet auch nie den Hochzeitstag vergessen.« Mia klatscht in die Hände.

»Ich werde deinen Vorschlag in Betracht ziehen«, sagt Elliot grinsend.

»Können wir jetzt endlich tanzen gehen?« Mia wendet sich zu Christian um und wirft ihm einen Rehaugen-Blick zu.

»Ich finde, wir sollten Elliot und Kate fragen, was sie gern tun wollen.«

Prompt richten sich alle Blicke auf sie. Elliot zuckt mit den Achseln, während Kate dunkelrot anläuft. Ihre Lust auf ihren Verlobten ist so überdeutlich zu sehen, dass ich um ein Haar den sauteuren Champagner auf den Tisch pruste.

Das Zax ist Aspens exklusivster Nachtclub – behauptet zumindest Mia. Den Arm um meine Taille gelegt, schlendert Christian geradewegs an die Spitze der kurzen Schlange wartender Gäste. Der Türsteher lässt uns ohne Zögern ein. Ich frage mich flüchtig, ob der Club wohl Christian gehört. Ich werfe einen Blick auf meine Uhr – es ist halb zwölf, und mir ist leicht schwindlig. Die beiden Gläser Champagner und mehrere Gläser Pouilly-Fumé zum Essen fordern ihren Tribut. Ich bin heilfroh, dass Christian mich im Arm hält.

»Mr. Grey, wie schön, Sie wiederzusehen«, begrüßt ihn eine höchst attraktive, langbeinige Blondine in schwarzen Satinhotpants, einem dazu passenden ärmellosen Shirt und einer kleinen roten Fliege um den Hals. Sie verzicht ihre im selben Rot geschminkten Lippen zu einem breiten Lächeln und entblößt dabei zwei perfekte Zahnreihen. »Max kümmert sich um Ihre Garderobe.«

Ein junger, ganz in Schwarz gekleideter Mann – zum Glück jedoch nicht in Satin – nimmt mir lächelnd meinen Mantel ab. In seinen dunklen Augen liegt eine freundliche Wärme. Ich bin die Einzige, die einen Mantel trägt. Christian hat darauf bestanden, dass ich mir Mias Trenchcoat umhänge, um meinen nackten Rücken zu bedecken.

»Hübscher Mantel«, bemerkt Max und sieht mich eindringlich an.

Ich spüre, wie Christian hinter mir vor Wut zu schäumen beginnt und ihm einen unmissverständlichen Blick zuwirft – *verzieh dich, Kumpel, und zwar schleunigst*. Prompt läuft Max rot an und drückt Christian die Garderobenmarke in die Hand.

»Darf ich Sie zu Ihrem Tisch begleiten?«, erbietet sich Miss Satinhotpants. Sie klimpert Christian mit ihren langen Wimpern an, wirft ihr blondes Haar zurück und tänzelt vor uns her. Ich verstärke meinen Griff um seine Hand. Christian wirft mir einen fragenden Blick zu, ehe er grinsend Miss Satinhotpants folgt.

Der düster beleuchtete Club ist schwarz gestrichen und mit dunkelrotem Mobiliar ausgestattet. In der Mitte des Raums befindet sich eine riesige U-förmige Bar, während die Wände von Nischen gesäumt sind. Dafür, dass im Augenblick Nebensaison ist, herrscht zwar ziemlich viel Betrieb, trotzdem ist es nicht zu überfüllt. Offenbar haben sich etliche gut betuchte Aspener aufgemacht, sich an einem Samstagabend zu amüsieren. Der Dresscode ist eher lässig, und zum ersten Mal fühle ich mich ein klein wenig overdressed – oder sollte ich lieber underdressed sagen? Die Wände und der Fußboden vibrieren unter den wummernden Bässen, und die Bühne wird von zuckenden und flackernden Lichtern erhellt – der *Albtraum jedes Epileptikers*, schießt es mir in meinem leicht beschwipsten Zustand durch den Kopf.

Miss Satinhotpants führt uns zu einer Nische in der Ecke, die mit einem dicken Seil abgetrennt ist. Sie befindet sich gleich neben der Bar und hat einen direkten Zugang zur Tanzfläche – zweifellos die besten Plätze im ganzen Club.

»Es kommt gleich jemand, um Ihre Bestellung aufzunehmen.« Wieder zeigt sie uns ihr Megawatt-Lächeln und klimpert meinen Ehemann ein letztes Mal an, ehe sie dorthin zurücktänzelt, wo sie hergekommen ist. Mia, die es offenbar kaum erwarten kann, auf die Tanzfläche zu kommen, hüpfst bereits aufgeregt von einem Fuß auf den anderen. Schließlich erbarmt sich Ethan ihrer.

»Champagner?«, fragt Christian, als sie, Händchen haltend, die Tanzfläche ansteuern. Ethan hebt die Daumen, und Mia nickt begeistert.

Kate und Elliot lassen sich in die weichen Samtpolster sinken. Sie wirken überglücklich, ihre Gesichter strahlen im sanften Licht der Teelichter in den Kristallhaltern auf dem niedrigen Tisch vor ihnen. Christian bedeutet mir, mich hinzusetzen, also nehme ich neben Kate Platz, während er sich neben Elliot niederlässt und sich aufmerksam umsieht.

»Zeig mir mal deinen Ring«, rufe ich ihr über die Musik hinweg zu.

Wenn wir hier verschwinden, werde ich garantiert völlig heiser sein. Strahlend hält Kate ihre Hand in die Höhe. Der Ring ist exquisit – ein einzelner Brillant in einer raffiniert gearbeiteten Fassung mit winzigen Brillanten auf jeder Seite im viktorianischen Retrostil.

»Er ist wunderschön.«

Sie nickt verzückt, streckt die Hand aus und drückt Elliots Oberschenkel. Er beugt sich vor und küsst sie.

»Besorgt euch gefälligst ein Zimmer!«, rufe ich.

Elliot grinst.

Eine junge Frau mit dunklem, kurz geschnittenem Haar und einem verschmitzten Lächeln – auch sie trägt die obligatorischen schwarzen Satinhotpants – erscheint, um unsere Bestellung aufzunehmen.

»Was wollt ihr trinken?«, fragt Christian.

»Du übernimmst doch nicht auch noch hierfür die Rechnung, oder?«, brummt Elliot.

»Fang nicht ausgerechnet jetzt damit an, Elliot«, erwidert Christian milde.

Trotz heftiger Proteste von Kate, Elliot und Ethan hat Christian die Rechnung für unser Abendessen übernommen. Er hat ihre Einwände mit einer knappen Handbewegung vom Tisch gefegt und darauf bestanden, für uns alle zu bezahlen. Ich sehe ihn liebevoll an. Mein Christian, mit all seinen Facetten – immer die Fäden in der Hand.

Elliot öffnet den Mund, um etwas zu sagen, schließt ihn jedoch wieder; möglicherweise eine kluge Entscheidung.

»Ich nehme ein Bier«, sagt er nur.

»Kate?«, fragt Christian.

»Ich nehme noch ein Glas Champagner. Dieser Roederer Cristal ist köstlich. Aber ich bin sicher, Ethan trinkt lieber auch ein Bier.« Sie lächelt Christian liebenswürdig an. Offensichtlich ist sie selig vor Glück. Es dringt ihr förmlich aus sämtlichen Poren, und es ist eine echte Freude, daran teilhaben zu dürfen.

»Ana?«

»Ich nehme auch Champagner, bitte.«

»Gut. Eine Flasche Roederer Cristal, drei Peroni und eine Flasche eiskühltes Mineralwasser mit sechs Gläsern«, sagt er in seinem gewohnt autoritären Tonfall, der keinerlei Widerspruch duldet.

Ich finde sein Auftreten ziemlich heiß.

»Danke, Sir. Kommt sofort.« Miss Hotpants Nummer zwei lächelt freundlich, aber immerhin bleibt ihm das Wimperngeklipper erspart, auch wenn ich eine leise Röte auf ihren Wangen entdecke.

Resigniert schüttle ich den Kopf. *Er gehört mir, Schätzchen.*

»Was ist?«, fragt er.

»Sie hat gar nicht mit den Wimpern geklippert«, antworte ich grinsend.

»Oh, sollte sie das denn tun?«, fragt er und bemüht sich vergeblich, seine Belustigung zu unterdrücken.

»Normalerweise tun das alle Frauen, wenn sie dich ansehen«, gebe ich ironisch zurück.

Er grinst. »Sind Sie etwa eifersüchtig, Mrs. Grey?«

»Nicht im Geringsten«, sage ich schmollend. In diesem Moment wird mir eines bewusst: Offenbar gewöhne ich mich langsam daran, dass andere Frauen ein Auge auf meinen Ehemann haben. Zum mindest einigermaßen.

Christian nimmt meine Hand und küsst meine Fingerknöchel. »Es gibt keinerlei Grund, eifersüchtig zu sein, Mrs. Grey.« Sein Atem kitzelt auf meiner Haut.

»Das weiß ich.«

»Gut.«

Die Kellnerin taucht wieder auf. Wenig später nippe ich an meinem nächsten Glas Champagner.

»Hier.« Christian drückt mir ein Wasserglas in die Hand. »Trink. Drei Gläser Weißwein zum Essen und zwei Gläser Champagner, nach einem Erdbeer-Daiquiri und zwei Gläsern Frascati zum Mittagessen. Los, trink.«

Woher weiß er von den Cocktails heute Nachmittag? Ich starre ihn finster an. Andererseits hat er nicht Unrecht. Ich nehme ihm das Glas aus der Hand, kippe den Inhalt reichlich undamenhaft in einem Zug hinunter, um meinen Protest gegen diese – wiederholte – Bevormundung zu demonstrieren, und wische mir mit dem Handrücken den Mund ab.

»Braves Mädchen.« Er grinst. »Du hast schließlich schon einmal in die Büsche gekotzt. Diese Erfahrung muss ich nicht unbedingt wiederholen.«

»Du hast keinerlei Grund, dich zu beschweren. Immerhin bist du dadurch in den Genuss gekommen, mit mir zu schlafen.«

Er lächelt, und der Ausdruck in seinen Augen wird weich. »Ja, das stimmt.« Ethan und Mia kehren von der Tanzfläche zurück.

»Ethan hat keine Lust mehr. Zumal für den Augenblick. Los, Mädels, lasst uns die Tanzfläche stürmen und die Kalorien unserer Schokomousse abarbeiten.«

Kate springt sofort auf. »Kommst du?«, fragt sie Elliot.

»Ich sehe lieber zu«, meint er. Der Blick, den er ihr zuwirft, ist so heiß, dass ich wegsehen muss. Sie grinst.

»Dann werde ich wohl auch mal ein paar Kalorien verbrennen«, sage ich, stehe auf und beuge mich zu Christian hinunter. »Und du darfst mir dabei zusehen.«

»Aber nicht bücken«, knurrt er.

»Okay.« Mit einer abrupten Bewegung richte ich mich wieder auf. *Holla!* Ich spüre, wie das Blut aus meinem Kopf durch meinen Körper rauscht, und muss mich mit einer Hand auf Christians Schulter abstützen, als der Raum sich leicht zu drehen beginnt.

»Vielleicht solltest du noch etwas Wasser trinken«, sagt Christian warnend.

»Mir geht's gut. Die Sitze sind nur so niedrig, und ich trage hohe Absätze.«

Kate nimmt mich an der Hand. Ich hole tief Luft und folge ihr und Mia auf die Tanzfläche, sorgsam auf jeden Schritt bedacht.

Die Musik, rhythmische Techno-Klänge mit wummernden Bässen, lässt den Raum förmlich pulsieren. Die Tanzfläche ist nicht allzu voll – eine bunte Mischung aus Alt und Jung –, so dass wir ausreichend Platz zum Tanzen haben. Ich war nie eine sonderlich begabte Tänzerin. Ehrlich gesagt, habe ich mich überhaupt nie auf die Tanzfläche gewagt, bevor ich Christian kennen gelernt habe. Kate fällt mir um den Hals.

»Ich bin so glücklich«, schreit sie über die Musik hinweg und beginnt, sich zu bewegen. Mia sieht grinsend zu uns herüber und wirft sich ebenfalls ins Getümmel – *du meine Güte, diese Frau braucht vielleicht viel Platz für ihre Verrenkungen.* Ich werfe einen Blick zu unserem Tisch, wo unsere Männer sich versammelt haben und uns zusehen, und beginne ebenfalls zu tanzen. Der Rhythmus ist hypnotisch. Ich schließe die Augen und lasse mich von ihm mitreißen.

Als ich die Augen wieder öffne, sehe ich, dass die Tanzfläche sich allmählich füllt. Zu meinem Erstaunen stelle ich fest, dass ich mich amüsiere. Meine Bewegungen werden ein wenig mutiger. Kate reckt anerkennend die Daumen, und ich strahle sie an.

Wieder schließe ich die Augen. Wie konnte ich die ersten zwanzig Jahre meines Lebens bloß ohne Tanzen leben? Tja, indem ich den Büchern den Vorzug gegeben habe. *Jane Austen hatte keine tolle Musik, zu der sie hätte tanzen können. Und Thomas Hardy ... du meine Güte, für ihn wäre es die reinsten Sünde gewesen, weil er beim Tanz nicht seine erste Frau in den Armen gehalten hätte.* Bei dem Gedanken muss ich kichern.

All das habe ich allein Christian zu verdanken. Erst durch ihn habe ich gelernt, mich in meinem Körper so wohlzufühlen und ihn entsprechend einzusetzen.

Plötzlich legen sich zwei Hände um meine Hüften. Ich grinse. Christian ist mir also doch gefolgt. Ich winde mich, als die Hände zu meinem Hinterteil wandern, meine Gesäßbacken drücken und wieder meine Hüften umfassen.

Ich öffne die Augen und blicke geradewegs in Mias entsetztes Gesicht. *Verdammt, tanze ich wirklich so miserabel?* Ich greife nach Christians Händen. Sie sind behaart. *Scheiße!* Es sind gar nicht seine Hände. Ich wirble herum und stehe vor einem riesigen blonden Kerl mit mehr Zähnen, als ich je an einem Menschen gesehen habe, und einem lusternen Grinsen.

»Nimm sofort deine Finger weg!«, schreie ich ihn über die hämmende Musik hinweg an.

»Komm schon, Schätzchen, wir amüsieren uns doch nur ein bisschen!« Wieder lächelt er und hebt seine affenartigen Pranken hoch, während seine blauen Augen im flackernden ultravioletten Licht leuchten.

Ehe ich michs versehe, habe ich ausgeholt und ihm eine schallende Ohrfeige verpasst.

Aua! Verdammt, meine Handfläche brennt. »Finger weg!«, schreie ich noch einmal.

Eine Hand auf seine glühende Wange gelegt, starrt er mich fassungslos an. Ich halte ihm meine andere, unverletzte Hand mit meinem Ehering vor die Nase.

»Ich bin verheiratet, du Arschloch!«

Reichlich arrogant zuckt er mit den Achseln und verzicht das Gesicht zu einem halbherzig entschuldigenden Lächeln.

Ich sehe mich hektisch um. Mia steht zu meiner Rechten und starrt den blonden Riesen wütend an, während Kate selbstvergessen weitertanzt. Christian sitzt nicht länger an unserem Tisch. *O Gott, ich hoffe bloß, er ist zur Toilette gegangen.* Ich trete einen Schritt zurück und spüre eine vertraute Gestalt

hinter mir. *Ach du Scheiße!* Christian legt den Arm um meine Taille und schiebt mich zur Seite.

»Nimm sofort deine dreckigen Pfoten von meiner Frau«, sagt er. Obwohl er nicht schreit, ist seine Stimme klar und deutlich über die Musik hinweg zu hören.

Oje!

»Die Kleine kann gut auf sich selbst aufpassen«, schreit der Riese und nimmt seine Hand von seiner roten Wange.

In diesem Moment holt Christian aus und schlägt zu. Es ist, als würde das Ganze in Zeitlupe ablaufen: ein perfekt getimter Haken, der mit einer solchen Geschwindigkeit und zugleich minimalem Kraftaufwand auf das Kinn des blonden Riesen saust, dass er ihn nicht kommen sieht. Er kippt um wie ein gefällter Baum.

Großer Gott!

»Christian, nein!«, rufe ich panisch und trete vor, um ihn zurückzuhalten. Er wird den Kerl noch umbringen. »Ich habe ihm doch schon eine Ohrfeige verpasst«, brülle ich, doch Christian fixiert den blonden Typ mit einer Feindseligkeit, wie ich sie noch nie an ihm beobachtet habe. Na gut, mit Ausnahme dieses Abends, als Jack Hyde mich bedrängt hat.

Die restlichen Gäste weichen erschrocken zurück, wie Wellen in einem stillen Teich, nachdem ein Kieselstein die Oberfläche durchbrochen hat. Der blonde Riese rappelt sich mühsam auf, als Elliot zu uns tritt.

O nein! Kate steht neben mir und verfolgt das Szenario mit offenem Mund. Elliot packt Christian am Arm. In diesem Moment erscheint auch Ethan auf der Bildfläche.

»Ganz ruhig, okay? Ich wollte echt keinen Ärger machen.« Der Typ hebt die Hände und bläst zum Rückzug. Christians Blick heftet sich auf seinen Rücken, als er von der Tanzfläche flüchtet.

Die Musik wechselt von *Sexy Bitch* zu einer Dance-Nummer mit einer leidenschaftslosen Frauenstimme. Elliot sieht mich an, dann Christian. Er lässt seinen Bruder los, zieht Kate an sich, und die beiden fangen an zu tanzen. Ich schlinge die Arme um Christians Hals und zwinge ihn, mich anzusehen. Noch immer funkeln seine Augen vor animalischer Wut. Für den Bruchteil einer Sekunde erhasche ich einen Blick auf den prügelnden Jugendlichen, der er einst war. *O Mann!*

Er mustert mich eindringlich. »Alles in Ordnung?«, fragt er schließlich.

»Ja.« Ich reibe meine Handfläche, damit das Brennen nachlässt, doch sie pocht vor Schmerz. Ich habe noch nie jemanden geschlagen. Welcher Teufel hat mich nur geritten? Mich zu befummeln war schließlich kein Kapitalverbrechen? Oder etwa doch?

Doch tief im Innern weiß ich ganz genau, wieso ich es getan habe. Weil ich instinktiv wusste, wie Christian reagieren würde, wenn er mitbekäme, dass mich ein wildfremder Mann betatscht. Ich wusste, dass er seine sorgsam gewahrte Selbstbeherrschung auf der Stelle über Bord werfen würde. Und die Vorstellung, dass ein dämlicher Nichts meinen Ehemann, die Liebe meines Lebens, so aus dem Konzept bringen kann, macht mich wütend. Stinkwütend.

»Willst du dich hinsetzen?«, fragt Christian.

O Christian, bitte sei nicht mehr so sauer. Bitte.

»Nein. Tanz mit mir!«

Einen Moment lang sieht er mich ausdruckslos an.

Touch me ... singt die Frau.

»Tanz mit mir.« Er ist immer noch außer sich vor Wut. »Komm, lass uns tanzen. Bitte, Christian.« Ich nehme seine Hände. Christian dreht sich ein letztes Mal zu dem Typ um, während ich beginne, ihn zu umtanzen und zu umschmeicheln.

Inzwischen sind die Gäste wieder auf die Tanzfläche zurückgekehrt, wenn auch sorgsam darauf bedacht, uns nicht zu nahe zu kommen.

»Du hast ihm eine Ohrfeige verpasst?«, fragt Christian, der noch immer reglos dasteht.

Ich ergreife seine zu Fäusten geballten Hände.

»Natürlich. Ich dachte, dass du es bist, aber seine Hände waren behaart. Bitte, tanz mit mir.«

Endlich scheint seine Wut zu verrauchen und etwas Dunklerem, Heißerem zu weichen. Unvermittelt packt er mich bei den Handgelenken, zieht mich an sich und legt beide Hände auf mein Hinterteil.

Oh ... Christian versteht es wie kein anderer, sich zu bewegen. Er hält mich dicht an sich gepresst, als wollte er mich nie wieder loslassen. Ich spüre, wie sich der Druck seiner Finger allmählich löst. Ich lege die Hände um seine Oberarme, während ich seinen sinnlichen Bewegungen im Takt des pulsierenden Beats folge.

Als er meine Hand nimmt und mich zuerst in die eine, dann in die andere Richtung dreht, weiß ich, dass ich meinen Christian wiederhabe. Ich grinse. Er grinst zurück.

Wir tanzen weiter. Es ist so befreiend, so wunderbar. Seine Wut scheint vergessen zu sein – oder aber er hält sie sorgsam unter Verschluss –, während er mich mit vollendetem Perfektion über die Tanzfläche wirbelt, ohne mich ein einziges Mal loszulassen. Seine Eleganz verleiht mir Anmut, das ist sein großes Talent. Er gibt mir das Gefühl, sexy zu sein, weil er selbst sexy ist. Er gibt mir das Gefühl, geliebt zu werden, weil er, trotz all seiner Facetten, unendlich viel Liebe zu geben hat. Ihn so zu sehen, mitzubekommen, wie er sich amüsiert, ist einzigartig. Man könnte glatt glauben, dass ihn nicht die geringste Sorge quält. Natürlich stehen sein übertriebener Beschützerinstinkt und seine Kontrollsucht gelegentlich seinen Gefühlen für mich im Weg, doch das schmälert meine Liebe für ihn nicht im Geringsten.

Ich bin völlig außer Atem, als der Song nahtlos in den nächsten übergeht.

»Könnten wir uns wieder hinsetzen?«, japse ich.

»Klar.« Er führt mich von der Tanzfläche.

»Du bist schuld, dass ich so erhitzt und verschwitzt bin«, flüstere ich, als wir zu unserem Tisch zurückkehren.

Er zieht mich in seine Arme. »Ich mag es, wenn du erhitzt und verschwitzt bist. Allerdings am liebsten, wenn wir allein sind«, schnurrt er mit einem lästernen Lächeln.

Inzwischen ist es, als hätte es den Vorfall auf der Tanzfläche nie gegeben. Es wundert mich ein wenig, dass man uns nicht sofort vor die Tür gesetzt hat. Ich sehe mich um, aber niemand scheint von uns Notiz zu nehmen. Auch von dem blonden Riesen ist weit und breit nichts zu sehen. Vielleicht ist er ja gegangen. Oder man hat ihn rausgeschmissen. Kate und Elliot sind in einen aufreizenden Tanz vertieft, und auch Ethan und Mia tanzen reichlich eng. Ich nippe an meinem Champagner.

»Hier.« Christian stellt ein weiteres Glas Wasser vor mir auf den Tisch und mustert mich mit strenger, erwartungsvoller Miene. *Trink*, scheint sein Blick zu sagen. *Auf der Stelle*.

Ich gehorche, denn ich habe ohnehin großen Durst.

Er nimmt eine Flasche Peroni aus dem Eiskübel auf dem Tisch und trinkt einen großen Schluck.

»Was, wenn jemand von der Zeitung hier gewesen wäre?«, frage ich.

»Ich habe gute Anwälte«, erwidert er mit einer Arroganz, die ihm aus sämtlichen Poren dringt.

Ich runzle die Stirn. »Aber auch für dich gilt das Gesetz, Christian. Ich hatte die Situation sehr wohl unter Kontrolle.«

Sein Blick wird eisig. »Keiner fasst an, was mir gehört«, sagt er mit beängstigender Endgültigkeit.

O Mann. Ich nippe an meinem Champagner. Plötzlich ist mir alles zu viel. Die Musik ist zu laut, meine Füße schmerzen, mir pocht der Schädel, und mir ist leicht schwindlig.

Er nimmt meine Hand. »Los, lass uns gehen. Ich bringe dich nach Hause.« In diesem Augenblick kehren Kate und Elliot von der Tanzfläche zurück.

»Geht ihr?«, fragt Kate, unüberhörbar hoffnungsvoll.

»Ja«, antwortet Christian.

»Gut. Wir kommen mit.«

Als wir an der Garderobe warten, sieht Kate mich fragend an.

»Was war denn mit diesem Kerl auf der Tanzfläche vorhin?«

»Er hat mich betatscht.«

»Ich hatte die Augen zugemacht. Und als ich sie wieder öffnete, stehst du da und knallst ihm eine.«

Ich zucke mit den Achseln. »Na ja, ich wusste, dass Christian ausflippen und euren großen Abend versauen würde.« Ich bin mir immer noch nicht ganz sicher, was ich von Christians Auftritt halten soll.

»Es ist unser aller Abend, nicht nur Elliots und meiner«, korrigiert Kate mich. »Christian ist ein ziemlicher Hitzkopf, was?«, fügt sie trocken hinzu und sieht Christian an, der mit meinem Mantel in der Hand zu uns tritt.

Ich schnaube. »Ja, ich glaube, das könnte man sagen.«

»Allerdings scheinst du ihn ganz gut im Griff zu haben.«

»Ich? Ihn im Griff haben?« Ich runzle die Stirn. *Habe ich Christian im Griff?*

»Hier.« Er hält mir den Mantel hin.

»Aufwachen, Ana.« Christian rüttelt mich behutsam an der Schulter.

Wir sind zuhause. Widerstrebend öffne ich die Augen und steige taumelnd aus dem Minivan. Kate und Elliot sind bereits verschwunden, und Taylor wartet geduldig neben der Tür.

»Soll ich dich tragen?«, fragt Christian.

Ich schüttle den Kopf.

»Ich fahre gleich zurück und hole Miss Grey und Mr. Kavanagh ab«, sagt Taylor.

Christian nickt und führt mich die Treppe hinauf zur Haustür. Meine Füße schmerzen, als ich ihm stolpernd nach oben folge. Er bückt sich, nimmt meinen Knöchel und zieht mir behutsam zuerst den einen, dann den anderen Schuh aus. Was für eine Wohltat. Er richtet sich auf und blickt mit meinen Manolos in der Hand auf mich herab.

»Besser?«, fragt er amüsiert.

Ich nicke.

»Schade. Dabei habe ich mich schon mit diesen Dingern links und rechts neben meinen Ohren gesehen«, murmelt er und betrachtet wehmütig meine Stilettos. Er schüttelt den Kopf und führt mich durch das dunkle Haus die Treppe hinauf ins Schlafzimmer.

»Du bist völlig erschöpft, stimmt's?«, fragt er sanft.

Ich nicke, während er den Gürtel des Trenchcoats löst.

»Ich kriege das schon hin«, murmle ich und unternehme einen halbherzigen Versuch, ihn von mir zu schieben.

»Nein, lass mich.«

Ich seufze. Mir war nicht klar, dass ich so hundemüde bin.

»Das liegt an der Höhe. Du bist nicht daran gewöhnt. Und natürlich auch am Alkohol.« Grinsend schält er mich aus dem Mantel und wirft ihn auf einen Sessel. Dann nimmt er meine Hand und führt mich ins Badezimmer. Wieso ins Badezimmer?

»Setz dich hin«, sagt er.

Ich lasse mich auf einen Stuhl sinken und schließe die Augen, während ich höre, wie er im Badezimmerschränkchen herumkramt. Aber ich bin viel zu müde, um die Augen zu öffnen. Dann spüre ich, wie er meinen Kopf nach hinten drückt. Erschrocken reiße ich die Augen auf.

»Augen zu«, befiehlt er. *Du liebe Güte.* Er hat einen Wattebausch in der Hand! Behutsam macht er sich an meinem rechten Auge zu schaffen. Völlig verdattert sitze ich auf dem Stuhl, während er mir das Make-up entfernt.

»Soso, das ist also die Frau, die ich geheiratet habe«, bemerkt er Augenblick später.

»Gefällt es dir nicht, wenn ich geschminkt bin?«

»Doch, aber was darunter ist, gefällt mir noch viel besser.« Er küsst mich auf die Stirn. »Hier. Nimm die.« Er legt zwei Schmerztabletten in meine Handfläche und reicht mir ein Glas Wasser.

Ich mache einen Schmollmund.

»Los, nimm sie«, befiehlt er.

Ich verdrehe die Augen, gehorche aber.

»Gut. Brauchst du einen Moment für dich?«, fragt er ironisch.

»Plötzlich so schüchtern, Mr. Grey? Ja, völlig richtig, ich muss pinkeln.«

Er lacht. »Und du willst, dass ich dich allein lasse, ja?«

Ich kichere. »Wieso? Willst du etwa lieber hierbleiben?«

Er legt den Kopf schief und sieht mich amüsiert an.

»Du bist ein perverser Mistkerl. Los, raus hier. Ich will nicht, dass du mir beim Pinkeln zusiehst. Das geht eindeutig zu weit.« Ich stehe auf und schiebe ihn hinaus.

Als ich aus dem Badezimmer komme, hat Christian sich ausgezogen und ist in seine Pyjamahose geschlüpft. *O Mann!* Völlig fasziniert starre ich auf seinen Bauch, sein Sixpack und die dünne Spur dunkler Härchen, die im Bund verschwindet. Er tritt auf mich zu.

»Und? Gefällt dir, was du siehst?«, erkundigt er sich mit einem spöttischen Grinsen.

»Sehr.«

»Ich glaube, Sie sind ein bisschen betrunken, Mrs. Grey.«

»Ich glaube, da muss ich Ihnen ausnahmsweise zustimmen, Mr. Grey.«

»Komm, ich helfe dir, dieses Nichts von einem Kleid auszuziehen. Das Ding dürfte eigentlich nur mit einer Warnung verkauft werden, dass es einen Herzinfarkt verursachen kann.« Er dreht mich an den Schultern herum und löst den einzelnen Knopf im Nacken.

»Du warst so sauer.«

»Allerdings.«

»Auf mich?«

»Nein, überhaupt nicht.« Er küsst mich auf die Schulter. »Ausnahmsweise einmal nicht.«

Ich lächle. Ausnahmsweise einmal nicht auf mich. Ein echter Fortschritt.

»Das ist ja eine nette Abwechslung.«

»Stimmt.« Er küsst mich auf die andere Schulter und zieht mir das Kleid und mein Höschen über den Hintern, so dass ich nackt vor ihm stehe. Er nimmt meine Hand.

»Heraustreten«, sagt er.

Ich gehorche.

Er hebt Kleid und Höschen vom Boden auf und wirft beides auf den Sessel zu Mias Trenchcoat.

»Arme hoch«, sagt er leise.

Wieder tue ich, was er sagt. Er streift mir ein T-Shirt über den Kopf und zieht es herunter, so dass meine Blöße bedeckt ist. Ich bin bettfertig.

Er nimmt mich in die Arme und küsst mich. Mein Pfefferminzatem vermischt sich mit seinem.

»So gern ich jetzt in Ihnen wäre, Mrs. Grey, aber Sie haben zu viel getrunken, befinden sich auf über zweitausendfünfhundert Meter über dem Meeresspiegel und haben heute Nacht nicht gut geschlafen. Also, marsch ins Bett.« Er schlägt die Decke zurück, und ich krabble ins Bett. Er deckt mich zu und drückt mir noch einen Kuss auf die Stirn.

»Mach die Augen zu. Und wenn ich gleich nachkomme, erwarte ich, dass du tief und fest schlafst.«

Das ist eine Drohung. Ein Befehl. Typisch Christian.

»Bitte, geh nicht.«

»Ich muss noch ein paar Anrufe erledigen, Ana.«

»Aber heute ist Samstag. Und es ist schon spät. Bitte.«

Er fährt sich mit der Hand durchs Haar. »Ana, wenn ich jetzt zu dir ins Bett käme, hättest du wieder keine Ruhe. Schlaf jetzt.« Er lässt sich nicht erweichen.

Ich schließe die Augen und spüre, wie seine Lippen ein weiteres Mal über meine Stirn streifen.

»Gute Nacht, Baby«, flüstert er.

Bilder dieses Tages flackern vor meinem geistigen Auge auf ... Christian, wie er mich im Flugzeug über seine Schulter wirft. Seine Angst, ob mir das Haus auch wirklich gefallen wird. Unser nachmittägliches Liebesspiel. Das gemeinsame Bad. Seine Reaktion auf mein Kleid. Die Ohrfeige, die ich dem blonden Riesen verpasst habe. Allein bei der Erinnerung daran brennt meine Handfläche wieder wie Feuer. Und Christian, wie er mich ins Bett bringt.

Wer hätte das gedacht? Ein breites Grinsen erscheint auf meinem Gesicht, und das Wort *Fortschritt* flammt hier und da in meinen Gedanken auf, als ich in den Schlaf drifte.

FÜNFZEHN

Mir ist viel zu heiß. Christian-heiß. Sein Kopf liegt auf meiner Schulter, sein warmer Atem streift meinen Hals. Seine Beine umschlingen mich, und er hat einen Arm um meine Taille gelegt. Schlauftrunken liege ich da, wohl wissend, dass ich, wenn ich mich jetzt bewege, auch Christian aus dem Schlaf reißen werde. Dabei bekommt er ohnehin viel zu wenig davon. Müßig lasse ich die Ereignisse des Vorabends noch einmal Revue passieren. Ich habe zu viel getrunken – Junge, Junge, das kann man wohl sagen. Es wundert mich, dass Christian es zugelassen hat. Lächelnd muss ich daran denken, wie er mich zu Bett gebracht hat. Das war sehr süß von ihm und so unerwartet. Ich unterziehe meinen Körper einer kurzen Überprüfung. Magen? Gut. Kopf? Erstaunlicherweise ebenfalls gut, wenn auch leicht schwummerig. Handfläche? Noch gerötet. *Du meine Güte.* Einen Moment lang frage ich mich, wie Christians Handflächen ausgesehen haben mögen, nachdem er mich übers Knie gelegt hat. Vorsichtig verlagere ich das Gewicht. Prompt regt sich Christian neben mir.

»Was ist denn?« Schläfrige graue Augen richten sich auf mich.

»Gar nichts. Guten Morgen.« Ich fahre mit meiner unversehrten Hand durch sein dichtes Haar.

»Sie sehen reizend aus heute Morgen, Mrs. Grey.« Er küsst mich auf die Wange.

»Danke, dass du dich gestern Abend so lieb um mich gekümmert hast.«

»Ich kümmere mich gern um dich. Das ist meine Lieblingsbeschäftigung«, sagt er leise, doch der Triumph, der in seinen Augen aufblitzt, verrät ihn.

O Christian.

»Du gibst mir das Gefühl, geliebt zu werden.«

»Weil du geliebt *wirst*«, sagt er leise.

Mein Herz zieht sich vor Rührung zusammen.

Er nimmt meine Hand. Ich zucke zurück. Augenblicklich lässt er sie los.

»Der Hieb?«, fragt er. Seine Augen sind eisig, als er meine Handfläche inspiziert, und plötzlich höre ich blanke Wut in seiner Stimme mitschwingen.

»Das war bloß eine Ohrfeige, kein Hieb.«

»Dieser elende Scheißkerl.«

Ich dachte, dieses Thema hätten wir gestern Abend bereits abgehakt.

»Ich ertrage die Vorstellung nicht, dass er dich angefasst hat.«

»Er hat mir doch nichts getan, sondern sich nur einen Ausrutscher geleistet, Christian. Mir geht's gut. Meine Hand ist ein bisschen rot, das ist alles. Gerade du solltest dieses Gefühl doch kennen, oder?«

»O ja, Mrs. Grey, dieses Gefühl ist mir bestens bekannt.« Seine Lippen zucken vor Belustigung. »Gegebenenfalls könnte ich mich sogar in dieser Sekunde wieder damit anfreunden, falls dir der Sinn danach steht.«

»Lassen Sie Ihre juckende Handfläche lieber, wo sie ist, Mr. Grey.«

Ich streiche mit meiner verletzten Hand über seine Koteletten. Er nimmt meine Hand und drückt einen Kuss in die Handfläche. Wundersamerweise verjagt seine Zärtlichkeit den Schmerz.

»Wieso hast du mir nicht schon gestern Abend erzählt, dass du dir wehgetan hast?«

»Na ja, gestern Abend habe ich es noch nicht so sehr gespürt. Aber jetzt ist es wieder gut.«

Sein Blick wird weich. »Wie geht es dir sonst?«

»Besser, als ich es verdiene.«

»Sie haben eine ziemlich kräftige Rechte, Mrs. Grey.«

»Diese Tatsache sollten Sie sich lieber merken, Mr. Grey.«

»Ach ja?« Unvermittelt rollt er sich auf mich, so dass ich in die Matratze gedrückt werde, und hält meine Arme über meinem Kopf fest.

»Mit Ihnen würde ich es jederzeit aufnehmen, Mrs. Grey. Ehrlich gesagt, habe ich mir sogar mehr als einmal ausgemalt, Sie im Bett zu unterwerfen.« Er küsst meinen Hals.

Wie bitte?

»Ich dachte, genau das tust du schon die ganze Zeit«, stoße ich erstickt hervor, während er an meinem Ohrläppchen knabbert.

»Hm ... aber ein wenig Widerstand wäre trotzdem schön«, murmelt er und streift mit seiner Nase an meinem Kiefer entlang.

Widerstand? Ich erstarre. Er hält inne, lässt meine Hände los und stützt sich auf die Ellbogen.

»Du willst, dass ich mich wehre? Hier?« Ich bemühe mich, meine Verblüffung zu verhehlen, genauer gesagt, meine Schockiertheit.

Er nickt und sieht mich vorsichtig an.

»Jetzt gleich?«

Er zuckt mit den Achseln.

Ich sehe den Gedanken förmlich hinter seiner Stirn Gestalt annehmen. Ein langsames, scheues Lächeln breitet sich auf seinen Zügen aus.

O Mann ... Gespannt wie eine Feder liegt er auf mir. Ich spüre seine wachsende Erektion, die sich aufreibend gegen mein weiches, williges Fleisch presst. Worum geht es hier eigentlich? Will er seine Kräfte mit mir messen? Eine heimliche Phantasie ausleben? Wird er mir wehtun? Meine innere Göttin schüttelt den Kopf: Nein, auf keinen Fall.

»Hast du das damit gemeint, als du sagtest, du würdest nicht ins Bett kommen, solange du wütend bist?«

Er nickt, noch immer argwöhnisch.

Aha. Christian will also einen Kampf haben.

»Hör auf, dir auf die Lippe zu beißen«, warnt er.

Gehorsam lasse ich meine Unterlippe los. »Ich fürchte fast, ich bin Ihnen gegenüber im Nachteil, Mr. Grey.« Ich winde mich provozierend unter ihm.

»Im Nachteil?«

»Sie haben mich doch schon genau da, wo Sie mich haben wollen, oder etwa nicht?«

Er grinst und presst sich noch ein wenig fester gegen mich.

»Da könnten Sie Recht haben, Mrs. Grey.« Er drückt mir einen flüchtigen Kuss auf die Lippen, dann rollt er sich abrupt auf den Rücken und zieht mich mit sich, so dass ich rittlings auf ihm sitze.

Ich packe ihn bei den Händen und drücke sie nach hinten, ohne dem pochenden Schmerz in meiner Hand Beachtung zu schenken. Mein Haar fällt wie ein kastanienbrauner Vorhang um ums. Ich bewege den Kopf hin und her, um ihn mit den langen Strähnen zu kitzeln. Er wirft den Kopf herum, doch das hält mich nicht ab.

»So, du willst es also auf die harte Tour, ja?«, frage ich und reibe aufreibend mein Geschlecht an ihm.

Sein Mund erschlafft, und er holt scharf Luft.

»Ja«, stößt er hervor.

Ich lasse von ihm ab. »Moment.« Ich nehme das Wasserglas vom Nachttisch. Christian muss es dorthin gestellt haben. Es ist kühl und sprudelt noch – zu kühl und frisch, um lange dort gestanden zu haben. Ich frage mich, wann er ins Bett gekommen sein mag.

Während ich einen großen Schluck nehme, beschreibt Christian mit den Fingern kleine Kreise auf meinen Schenkeln, ehe er seine Hände um meine Hinterbacken legt. Meine Haut prickelt unter seiner Berührung.

Ich beuge mich vor und küsse ihn, wobei ich das klare, kühle Wasser aus meiner Mundhöhle zwischen seine Lippen sickern lasse.

Er schluckt. »Köstlich, Mrs. Grey«, murmelt er mit einem jungenhaften Grinsen.

Ich stelle das Glas auf den Nachttisch zurück, löse seine Finger von meinem nackten Hinterteil und drücke sie ein weiteres Mal hinter seinem Kopf in die Kissen.

»Ich soll mich also sträuben, ja?«, frage ich.

»Ja.«

»Ich bin aber keine besonders gute Schauspielerin.«

Er grinst. »Das käme auf einen Versuch an.«

Abermals beuge ich mich vor und küsse ihn. »Okay.« Ich lasse meine Zähne an seinem Kiefer entlangwandern und spüre seine borstigen Stoppeln an den Lippen und an meiner Zunge.

Ein leises, erregendes Grollen dringt aus Christians Kehle, als er sich mir entzieht und mich erneut herumwirft, so dass ich neben ihm auf der Matratze lande. Ich stoße einen erschrockenen Schrei aus. Sekunden später ist er auf mir und will meine Hände umfassen. Ich beginne, mich zu wehren, stoße ihn mit aller Kraft von mir, während er versucht, mit einem Knie meine Beine zu spreizen.

Verzweifelt kämpfe ich darum, ihn von mir herunterzuschieben – *großer Gott, wie schwer er ist!* –, doch er röhrt sich nicht vom Fleck. Schließlich gelingt es ihm, mein Handgelenk zu fassen zu bekommen, obwohl ich mich heftig zur Wehr setze. Es ist meine verletzte Hand, also ergebe ich mich notgedrungen, packe ihn jedoch mit der anderen bei den Haaren und ziehe kräftig daran.

»Aua!« Er reißt seine Hand los und starrt mich mit ungezügelter Lüsternheit an.

»Wild!«, stößt er leise hervor.

Dieses eine Wort genügt, um meine Libido vollends zu entfesseln. Ich brauche nicht länger zu schauspielern. Wieder bemühe ich mich vergeblich, meine Hand seinem Griff zu entziehen, während ich gleichzeitig die Knöchel zusammepresse und mich hin- und herwerfe, um ihn abzuschütteln. Aber er ist zu schwer. *Verdamm!* Es ist frustrierend. Und wahnsinnig sexy.

Mit einem lauten Stöhnen packt Christian meine andere Hand. Er umfasst beide Handgelenke mit der Linken und lässt seine Rechte mit müßiger, beinahe überheblicher Langsamkeit an meinem Körper entlangwandern, streichelt hier, knetet dort, kneift meine Brustwarze zusammen.

Ich schreie auf, als die Lust mit schmerzhafter Schärfe durch meinen Körper rauscht, bis in meinen Unterleib.

Als er Anstalten macht, mich zu küssen, drehe ich den Kopf hin und her. Als unmittelbare Reaktion darauf lässt er seine Hand über den Ausschnitt meines T-Shirts zu meinem Kinn gleiten und hält meinen Kopf fest, während er mit den Zähnen an meinem Kiefer entlangstreicht, so wie ich es zuvor bei ihm getan habe.

»O Baby, kämpfe, wehr dich«, raunt er.

Ich winde mich und ringe darum, mich seiner erbarmungslosen Umklammerung zu entziehen, aber es ist hoffnungslos. Er ist viel stärker als ich. Zärtlich knabbert er an meiner Unterlippe und versucht, mir seine Zunge in den Mund zu schieben. In diesem Moment wird mir bewusst, dass ich mich nicht länger gegen ihn zur Wehr setzen will. Ich will ihn spüren, jetzt gleich. Ich erwidere seinen Kuss voller Leidenschaft, lasse meinen Widerstand erlahmen. Es ist mir egal, dass ich mir die Zähne noch nicht geputzt habe. Es ist mir egal, dass wir eigentlich miteinander rangeln sollten. Die Begierde pulsiert heiß durch meinen Körper, und ich bin verloren. Ich schlinge die Beine um seine Hüfte und schiebe mit den Fersen seine Pyjamahose herunter.

»Ana«, stöhnt er und küsst mich überall.

Wir ringen nicht länger miteinander. Nichts zählt mehr, nur Münder, Hände, Zähne und Zungen, Geschmack. Schnell und hart.

»Haut«, stößt er erstickt hervor, hebt mich hoch und zieht mir mit einer heftigen Bewegung das T-Shirt über den Kopf.

»Du«, raune ich. Es ist das Einzige, woran ich in diesem Moment denken kann. Ich zerre ihm die Pyjamahose vollends herunter, befreie sein Glied aus seiner Gefangenschaft. Ich strecke die Hand danach aus, umfasse es. Es ist hart. Staunend registriere ich, wie er scharf Atem holt.

»Verdammt«, murmelt er, beugt sich vor und lässt mich nach hinten auf die Matratze sinken, während ich ihn noch immer festhalte und aufreizend meine Finger daran auf und ab gleiten lasse. Ich spüre den Lusttropfen an der Spitze, zerreiße ihn zwischen Daumen und Zeigefinger und lecke daran, während er meine Hüften, meinen Bauch, meine Brüste liebkost.

»Gut?«, fragt er. Seine Augen glühen vor Lust.

»Ja. Hier.« Ich schiebe ihm meinen Daumen in den Mund. Prompt beginnt er, daran zu saugen und behutsam hineinzubeißen. Stöhnend packe ich ihn bei den Haaren und ziehe ihn zu mir herunter, um ihn zu küssen. Wieder schlinge ich die Beine um ihn.

»Du bist so wunderschön.« Er küsst meine Kehle. »So schöne Haut.« Sanft streicht sein Atem über meine Haut, als sich sein Mund meinen Brüsten nähert.

Was? Verwirrt liege ich da und ringe nach Luft. Ich will ihn. Jetzt gleich. Ich dachte, es würde ganz schnell gehen.

»Christian.« Ein leises Flehen liegt in meiner Stimme.

»Still«, flüstert er und umkreist meine Brustwarze mit der Zunge, ehe er sie umschließt und ungestüm daran saugt.

»Ah!« Ich stöhne und winde mich, recke ihm die Hüften entgegen. Ich spüre sein Grinsen, bevor er sich meiner anderen Brust zuwendet.

»Ungeduldig, Mrs. Grey?« Wieder zieht er kräftig an meiner Brustwarze. Ich packe ihn bei den Haaren. Stöhnend blickt er auf. »Ich werde dich gleich fesseln«, warnt er.

»Nimm mich«, bettele ich.

»Alles zu seiner Zeit«, nuschelt er, ohne die Lippen von meiner Brust zu lösen. Mit nervtötender Langsamkeit wandert seine Hand über meine Hüften, während er weiter meine Brustwarze liebkost. Ein lautes Stöhnen dringt aus meiner Kehle, mein Atem kommt stoßweise. Wieder versuche ich, ihn zu mir zu locken, wölbe ich mich ihm einladend entgegen. Ich spüre, dass auch er bereit ist, trotzdem lässt er sich alle Zeit der Welt.

Verdammt! Abermals winde ich mich unter ihm, fest entschlossen, ihn ein weiteres Mal von mir zu stoßen.

»Was zum T...« Christian packt meine Hände, drückt meine Arme weit auseinander und legt sich mit seinem gesamten Körpergewicht auf mich, so dass ich fast keine Luft mehr bekomme. Blind vor Lust ringe ich um Atem.

»Du wolltest, dass ich mich wehre«, stoße ich hervor. Die Finger immer noch um meine Handgelenke gelegt, richtet er sich auf und sieht auf mich herab. Ich stemme mich mit den Fersen unter ihm ab und drücke zu. Er röhrt sich nicht vom Fleck! *Verdammt!*

»Du willst also nicht mit mir spielen?«, fragt er erstaunt. Ich sehe die Erregung in seinen Augen blitzen.

»Ich will nur, dass du mit mir schlafst, Christian.« *Was geht bloß in ihm vor?* Zuerst kämpfen und rangeln wir, und dann ist er plötzlich zärtlich und lieb. Ich bin völlig durcheinander. Andererseits liege ich ja auch mit Mr. Launenhaft im Bett.

»Bitte.« Noch einmal versuche ich, mich gegen ihn aufzubäumen.

Seine grauen Augen durchbohren mich. *Was geht bloß in seinem Kopf vor?* Einen Moment lang wirkt er völlig verwirrt. Dann lässt er meine Hände los, setzt sich auf die Fersen und zieht mich auf seinen Schoß.

»Okay, Mrs. Grey, wir machen es so, wie Sie es wollen.« Er hebt mich hoch und lässt mich langsam herabsinken, so dass ich rittlings auf ihm sitze.

»Ah!« Genau das, was ich wollte, was ich brauche. Ich schlinge die Arme um seinen Hals und genieße das Gefühl, ihn in mir zu haben. Ich fange an, mich zu bewegen, übernehme die Kontrolle, zwinge ihn, sich meinem Rhythmus anzupassen, meinem Tempo. Er stöhnt. Seine Lippen finden meine. Wir sind verloren.

Müßig streife ich mit den Fingern durch Christians Brusthaar. Er liegt auf dem Rücken, während wir allmählich wieder zu Atem kommen. Seine Hand streichelt meinen Rücken.

»Du bist so still«, sage ich und küsse seine Schulter.

Er dreht sich um und sieht mich ausdruckslos an. »Das hat Spaß gemacht.«

O Scheiße, stimmt etwas nicht?

»Du bringst mich völlig durcheinander, Ana.«

»Ich bringe dich durcheinander?«

Er dreht sich vollends um, so dass wir einander ins Gesicht sehen können.

»Ja. Du. Dass du die Zügel in die Hand nimmst. Das war so ... anders.«

»Gut anders oder schlecht anders?« Ich streiche mit dem Finger über seine Lippen.

Er runzelt die Stirn, als würde er meine Frage nicht ganz verstehen. Geistesabwesend küsst er meine Fingerspitzen.

»Gut anders«, antwortet er schließlich, wenn auch nicht allzu überzeugend.

»Hast du diese kleine Fantasie denn noch nie vorher in die Tat umgesetzt?« Ich werde rot. Will ich allen Ernstes mehr über das komplexe, geradezu kal-eidoskopartige Sexleben meines Mannes erfahren? Mein Unterbewusstsein blickt mich über den Rand seiner Lesebrille hinweg an. *Willst du dir das wirklich antun?*

»Nein, Anastasia. Du darfst mich berühren.«

Es ist eine schlichte Erklärung, die Bände spricht. Natürlich blieb meinen fünfzehn Vorgängerinnen genau das verwehrt.

»Mrs. Robinson durfte dich aber auch berühren«, entschlüpft es mir, bevor ich es verhindern kann. *Mist.* Wieso musste ich ausgerechnet wieder mit ihr anfangen?

Er erstarrt. Seine Augen weiten sich, als fragte er sich, worauf ich hinauswill.
»Das war etwas anderes«, sagt er leise.

Jetzt will ich es doch wissen. »Gut anders oder schlecht anders?«

Wieder sieht er mich an. Zweifel und Schmerz zeichnen sich auf seinen Zügen ab, und für den Bruchteil einer Sekunde sieht er wie ein Ertrinkender aus.

»Ich glaube, schlecht«, antwortet er kaum hörbar.

Ach du Scheiße!

»Ich dachte, es hätte dir gefallen.«

»Hat es auch. Damals.«

»Und jetzt nicht mehr?«

Wieder sieht er mich mit aufgerissenen Augen an und schüttelt langsam den Kopf.

Oje. »O Christian.« Meine Gefühle drohen mich zu überwältigen. Mein armer, verlorener Junge. Ich bedecke sein Gesicht, seinen Hals und die kleinen runden Narben auf seiner Brust mit Küssem. Stöhnend zieht er mich an sich und küsst mich voller Leidenschaft. Und dann lieben wir uns noch einmal, ganz langsam, in seinem Rhythmus, seinem Tempo.

»Ana Tyson verdrischt einen Kerl, der dreimal so viel wiegt wie sie!« Ethan applaudiert, als ich die Küche betrete. Er sitzt mit Mia und Kate am Frühstückstisch, während Mrs. Bentley Waffeln zubereitet. Von Christian ist weit und breit nichts zu sehen.

»Guten Morgen, Mrs. Grey«, begrüßt mich Mrs. Bentley lächelnd. »Was möchten Sie zum Frühstück?«

»Guten Morgen. Egal. Was Sie gerade dahaben. Wo ist Christian?«

»Draußen.« Kate nickt in Richtung Garten.

Ich trete zum Fenster, das auf den Garten hinter dem Haus und die Berge geht. Es ist ein klarer Sommertag, der Himmel strahlend blau. Mein bildschöner Ehemann ist im Garten, tief in ein Gespräch mit einem älteren Mann versunken.

»Das ist Mr. Bentley«, erklärt Mia mürrisch.

Ich drehe mich zu ihr um und sehe gerade noch, wie sie Ethan giftig ansieht.
Oje. Nicht zum ersten Mal frage ich mich, was zwischen den beiden vorgehen

mag. Stirnrunzelnd richte ich meine Aufmerksamkeit wieder auf Mr. Bentley und Christian.

Mr. Bentley ist ein blonder, drahtiger Mann mit dunklen Augen. Er trägt eine Arbeitshose und ein T-Shirt mit dem Aufdruck der Feuerwehr von Aspen. Christian hat schwarze Jeans und ein T-Shirt angezogen. Als die beiden Männer über den Rasen auf das Haus zukommen, bückt Christian sich und hebt einen Bambusstock auf, den offenbar jemand ins Blumenbeet geworfen hat. Ohne das Gespräch zu unterbrechen, beäugt er ihn und lässt ihn einmal kräftig durch die Luft sausen.

Oh.

Mr. Bentley scheint das merkwürdige Verhalten seines Arbeitgebers nicht zu registrieren. Die beiden unterhalten sich weiter, bis sie kurz vor dem Haus erneut stehen bleiben und Christian die Geste wiederholt. Die Spitze des Stocks streift den Boden. Christian hebt den Blick und sieht mich am Fenster stehen. Plötzlich komme ich mir vor, als würde ich spionieren. Ich winke ihm verlegen zu, drehe mich um und gehe weg.

»Was tust du da?«, fragt Kate.

»Ich habe nur zu Christian hinausgesehen.«

»Dich hat es ja echt übel erwischt.« Sie schnaubt.

»Aber dich nicht, zukünftige Schwägerin, was?«, erwidere ich grinsend, während ich versuche, das irritierende Bild von Christian mit dem Rohrstock zu verdrängen. In diesem Moment springt Kate auf und umarmt mich. Ich zucke vor Schreck zusammen.

»Schwägerin«, ruft sie. Es ist fast unmöglich, sich nicht von ihrer Begeisterung anstecken zu lassen.

»Hey, Schlamütze«, höre ich Christian sagen. »Wir landen gleich. Schnall dich an.«

Schlauftrunken taste ich nach dem Gurt, doch Christian nimmt ihn mir aus der Hand und schließt ihn für mich, dann küsst er mich auf die Stirn und lehnt sich auf seinem Sitz zurück. Ich lasse meinen Kopf gegen seine Schulter sinken und schließe die Augen wieder.

Ich bin völlig erschöpft nach unserer Endlos-Wanderung und dem Picknick auf einem Gipfel mit spektakulärer Aussicht. Auch die anderen reden nicht viel – selbst Mia ist still. Sie hat den ganzen Tag nur mürrisch vor sich hin gestarrt. Ich habe keine Ahnung, wie es mit Ethan läuft; ich weiß noch nicht einmal, wo

die beiden geschlafen haben. Unsere Blicke begegnen sich, und ich lächle ihr kurz zu. *Geht es dir gut?*, versuche ich ihr mit meinem Blick zu signalisieren. Sie lächelt traurig und wendet sich wieder ihrem Buch zu. Ich sehe Christian an, der einen Vertrag oder etwas Ähnliches durcharbeitet und Notizen am Rand macht. Er wirkt völlig entspannt. Elliot sitzt leise schnarchend neben Kate.

Ich muss ihn unbedingt nach Gia fragen, aber bislang hat sich noch keine Gelegenheit geboten, ihn zu erwischen, ohne dass Kate etwas davon mitbekommt. Christian scheint das Ganze nicht im Mindesten zu interessieren, was mich ärgert, aber ich habe ihn lieber nicht bedrängt, seinen Bruder zur Rede zu stellen. Wir hatten so großen Spaß zusammen. Schlauftrunken legt Elliot die Hand auf Kates Knie. Sie strahlt förmlich von innen heraus. Wenn ich mir überlege, dass sie sich noch vor vierundzwanzig Stunden mit heftigen Zweifeln herumgeschlagen hat. Wie hat Christian ihn gestern Abend genannt? *Lelliot*. Vielleicht ist das sein Spitzname innerhalb der Familie. Wie süß. Und tausendmal besser als Weiberheld. Abrupt schlägt Elliot die Augen auf und sieht mir direkt ins Gesicht. Ich werde rot.

Er grinst. »Ich finde es klasse, wenn du rot wirst, Ana«, sagt er spöttisch und rekelt sich.

Kate lächelt selbstzufrieden wie eine Katze, die gerade den Kanarienvogel verspeist hat.

Officer Beighley verkündet über die Lautsprecheranlage, dass wir uns im Anflug auf Sea-Tac befinden. Christian nimmt meine Hand.

»Wie war Ihr Wochenende, Mrs. Grey?«, fragt Christian, als wir im Audi sitzen und ins Escala fahren. Taylor und Ryan sitzen vorn.

»Sehr schön, vielen Dank.« Ich lächle. Plötzlich überkommt mich dieselbe Verlegenheit wie gestern.

»Wir können jederzeit wieder hinfliegen. Und auch gern jemanden mitnehmen, wenn du willst.«

»Wir könnten Ray ja mal einladen. Er wäre bestimmt begeistert, weil man dort Fliegenfischen kann.«

»Gute Idee.«

»Und wie hat es dir gefallen?«, frage ich.

»Gut«, antwortet er nach einem Moment. Meine Frage scheint ihn zu überraschen. »Sehr gut sogar.«

»Du wirkst sehr entspannt.«

»Ich wusste schließlich, dass du in Sicherheit bist.«

Ich runzle die Stirn. »Christian, ich bin die meiste Zeit in Sicherheit. Das habe ich dir schon x-mal gesagt. Wenn du so weitermachst, bringt dich deine Angst ins Grab, noch bevor du vierzig wirst. Dabei will ich so gern alt und grau mit dir werden.« Ich nehme seine Hand.

Er sieht mich an, als würde er nicht ganz begreifen, wovon ich spreche. Zärtlich küsst er meine Finger und wechselt das Thema.

»Was macht deine Hand?«

»Es geht ihr besser, danke.«

Er lächelt. »Sehr gut, Mrs. Grey. Und? Bist du bereit, Gia noch einmal gegenüberzutreten?«

Mist. Ich habe völlig vergessen, dass wir sie heute Abend noch treffen, um die Pläne für das neue Haus endgültig abzusegnen. Ich verdrehe die Augen. »Vielleicht solltest du lieber nicht dabei sein. Ich will nicht, dass deine Sicherheit gefährdet wird.« Ich grinse.

»Willst du mich beschützen?«, fragt er lachend.

»Aber natürlich, Mr. Grey. Vor allen den Sex-Räuberinnen, die da draußen herumlaufen«, flüstere ich.

Christian putzt sich die Zähne, als ich ins Bett steige. Morgen kehrt der Alltag wieder ein: das Büro, die Paparazzi und Jack, der in Untersuchungshaft sitzt, wobei ja durchaus die Möglichkeit besteht, dass er einen Komplizen hatte. Christian hat sich ziemlich bedeckt gehalten, was diesen Punkt betrifft. Weiß er Genaueres darüber? Und wenn ja, wieso sagt er es mir dann nicht? Ich seufze. Christian Informationen zu entlocken ist wie Zähne ziehen. Dabei liegt so ein schönes Wochenende hinter uns. Will ich allen Ernstes die Stimmung ruinieren, indem ich versuche, ihm die Information aus der Nase zu ziehen?

Es war eine echte Offenbarung, ihn wieder einmal außerhalb seines gewohnten Umfelds zu erleben, so entspannt und glücklich im Kreise seiner Familie. Vielleicht ist er ja nur so in sich gekehrt, weil wir wieder zuhause sind, in dieser Wohnung mit all ihren Erinnerungen und Assoziationen. Vielleicht sollten wir umziehen.

Ich schnaube. Wir *werden* umziehen – immerhin lassen wir gerade ein riesiges Haus an der Küste umbauen. Gias Pläne sind fertig und abgesegnet, und nächste Woche machen sich Elliots Leute an die Arbeit. Kichernd rufe ich

mir Gias verdattertes Gesicht ins Gedächtnis, als sie erfahren hat, dass ich sie in Aspen gesehen habe. Es hat sich herausgestellt, dass sie Elliot rein zufällig über den Weg gelaufen ist. Sie hatte sich in ihr Feriendorf zurückgezogen, um übers Wochenende an unseren Plänen zu arbeiten. Einen schrecklichen Moment lang hatte ich gedacht, sie hätte Elliot beim Aussuchen von Kates Ring beraten, aber offenbar war es nicht so. Trotzdem traue ich ihr nicht über den Weg. Ich will dieselbe Story aus Elliots Mund hören. Zumindest ist es mir diesmal gelungen, sie von Christian fernzuhalten.

Ich blicke zum nächtlichen Himmel hinaus. Ich werde diese Aussicht vermissen – Seattle zu unseren Füßen, so tief unter uns und doch so voller Möglichkeiten. Vielleicht ist genau das ja Christians Problem: Wegen seiner selbst gewählten Isolation war er viel zu lange und zu weit vom wahren Leben entfernt. Doch in Gegenwart seiner Familie scheint sein Drang, alles zu kontrollieren, weniger stark ausgeprägt zu sein. Wann immer er mit ihr zusammen ist, wirkt er weniger angespannt und gelöster – glücklicher. Was Dr. Flynn wohl zu all dem sagen würde? *Verdammt!* Womöglich ist das ja die Lösung. Womöglich braucht er nur eine eigene Familie. Ich schüttele den Kopf – wir sind noch viel zu jung, und unsere Beziehung ist noch so frisch. In diesem Moment kommt Christian herein, wie gewohnt bildschön, aber sehr nachdenklich.

»Alles in Ordnung?«, frage ich.

Er nickt geistesabwesend und kommt zu mir ins Bett.

»Ich habe überhaupt keine Lust, mich morgen wieder in die Realität zu stürzen«, murmle ich.

»Nein?«

Ich schüttele den Kopf und streiche ihm über die Wange. »Es war ein wunderschönes Wochenende. Ich danke dir.«

Er lächelt zärtlich. »Meine Realität bist du, Ana«, erwidert er und küsst mich.

»Fehlt es dir?«

»Was denn?«, fragt er verwirrt.

»Du weißt schon. Das Versöhnen ... all die Dinge«, flüstere ich verlegen.

Er sieht mich einen Moment lang leidenschaftslos an, ehe wieder dieser zweifelnde Ausdruck auf seinem Gesicht erscheint, als wüsste er nicht, worauf ich hinauswill.

»Nein, Anastasia. Es fehlt mir nicht.« Seine Stimme ist leise und ganz ruhig. Er streichelt meine Wange. »Als du mich verlassen hast, hat Dr. Flynn etwas zu mir gesagt, das ich seither nicht mehr vergessen kann. Wenn du nicht die

Neigung hättest, könnte ich all das niemals wirklich ausleben, sagte er. Das hat mir die Augen geöffnet.« Er hält inne und runzelt die Stirn. »Ich kannte eben nichts anderes, Ana. Aber das ist jetzt anders. Dieser Vorfall hat mich einiges gelehrt.«

»Ich soll dich etwas gelehrt haben?«

Sein Blick wird weich. »Fehlt es dir denn?«, fragt er.

»Ich will nicht, dass du mir wehtust, aber ich spiele gern, Christian. Das weißt du auch. Wenn du etwas tun willst ...« Ich zucke mit den Achseln.

»Etwas?«

»Na ja, du weißt schon. Mit dem Flogger oder der Gerte ...« Errötend halte ich inne.

Verblüfft hebt er eine Braue. »Nun ... wir werden sehen. Jetzt aber hätte ich Lust auf eine Runde guten alten Blümchensex.« Er streicht mit dem Daumen über meine Unterlippe und küsst mich.

Von: Anastasia Grey

Betreff: Guten Morgen

Datum: 29. August 2011, 09:14 Uhr

An: Christian Grey

Mr. Grey,
ich wollte Ihnen nur sagen, dass ich Sie liebe.
Das war's schon.

In Liebe

A.

ANASTASIA GREY

Lektorin, SIP

Von: Christian Grey

Betreff: Gegen den Montagsblues

Datum: 29. August 2011, 09:18 Uhr

An: Anastasia Grey

Mrs. Grey,
was für wunderschöne Worte aus dem Mund der eigenen Ehefrau (die sich wieder mal irgendwo herumtreibt) an einem Montagmorgen.

Ich kann dir versichern, dass ich ganz genauso empfinde.
Tut mir leid wegen des Abendessens heute. Ich hoffe, es wird nicht zu qualvoll für dich.

x

CHRISTIAN GREY
CEO, Grey Enterprises Holdings, Inc.

Ach ja. Das Abendessen der American Shipbuilding Association. Noch mehr aufgeblasene Langweiler. Und eine weitere Gelegenheit, an den faszinierendsten Veranstaltungen teilzunehmen.

Von: Anastasia Grey
Betreff: Schiffe, die einander in finstrer Nacht begegnen
Datum: 29. August 2011, 09:26 Uhr
An: Christian Grey

Sehr geehrter Mr. Grey,
ich bin sicher, Ihnen fällt etwas ein, wie Sie diesem Abendessen etwas Würze verleihen können.

In gespannter Vorfreude
Mrs. G. x

ANASTASIA (DIE SICH KEINESWEGS HERUMTREIBT) GREY
Lektorin, SIP

Von: Christian Grey
Betreff: Abwechslung ist die Würze des Lebens
Datum: 29. August 2011, 09:35 Uhr
An: Anastasia Grey

Mrs. Grey,
ich hätte da so ein paar Ideen ...

x

CHRISTIAN GREY
CEO, Grey Enterprises Holdings, Inc.,
der das ASA-Dinner kaum erwarten kann

Sämtliche Muskeln in meinem Unterleib ziehen sich zusammen. Ich frage mich, was er aushecken wird. Hannah klopft an die Tür und reißt mich aus meinen Träumereien.

»Haben Sie Zeit, den Terminkalender für diese Woche durchzugehen, Ana?«

»Klar. Setzen Sie sich.« Lächelnd reiße ich mich zusammen und minimiere mein E-Mail-Programm auf dem Bildschirm.

»Ich musste ein paar Termine verlegen. Mr. Fox nächste Woche und Dr. ...«

Mein Telefon läutet. Es ist Roach. Er will, dass ich zu ihm ins Büro komme.

»Können wir in zwanzig Minuten weitermachen?«

»Natürlich.«

Von: Christian Grey

Betreff: Gestern Abend ...

Datum: 30. August 2011, 09:24 Uhr

An: Anastasia Grey

... war wirklich toll.

Wer hätte gedacht, dass sich das alljährliche ASA-Dinner so stimulierend gestalten könnte?

Wie gewohnt ist auf Sie Verlass, Mrs. Grey.

Ich liebe dich.

X

CHRISTIAN GREY

Ehrfurchtsvoller CEO, Grey Enterprises Holdings, Inc.

Von: Anastasia Grey

Betreff: Es geht doch nichts über ein anständiges Ballspiel

Datum: 30. August 2011, 09:33 Uhr

An: Christian Grey

Sehr geehrter Mr. Grey,

die Silberkugeln haben mir wirklich gefehlt.

Und auf Sie ist ebenfalls stets Verlass.

Mehr gibt es dazu nicht zu sagen.

Mrs. G. x

ANASTASIA GREY

Lektorin, SIP

Hannahs Klopfen reißt mich aus meinen erotischen Träumereien. *Christians Hände ... sein Mund.*

»Herein.«

»Ana, Mr. Roachs Assistentin hat gerade angerufen. Er möchte, dass Sie heute Vormittag an einem Meeting teilnehmen. Das bedeutet, dass ich einige andere Termine verschieben muss. Geht das in Ordnung?«

Seine Zunge.

»Ja. Klar«, antworte ich und bemühe mich, meine Gedanken daran zu hindern, vollends außer Kontrolle zu geraten. Lächelnd verlässt sie mein Büro, und ich bleibe mit meinen köstlichen Erinnerungen an gestern zurück.

Von: Christian Grey

Betreff: Hyde

Datum: 1. September 2011, 15:24 Uhr

An: Anastasia Grey

Anastasia,

nur zu deiner Information: Hydes Antrag auf Kaution wurde abgelehnt, deshalb bleibt er weiterhin in Untersuchungshaft. Ihm wird versuchte Entführung und Brandstiftung vorgeworfen. Bislang wurde noch kein Verhandlungstermin festgelegt.

CHRISTIAN GREY

CEO, Grey Enterprises Holdings, Inc.

Von: Anastasia Steele

Betreff: Hyde

Datum: 1. September 2011, 15:53 Uhr

An: Christian Grey

Das sind gute Neuigkeiten.

Bedeutet das, dass du deine Sicherheitsvorkehrungen etwas lockerst? Prescott und ich sind nicht immer einer Meinung.

ANASTASIA GREY

Lektorin, SIP

Von: Christian Grey

Betreff: Hyde

Datum: 1. September 2011, 15:59 Uhr

An: Anastasia Steele

Nein. Die Sicherheitsvorkehrungen bleiben, wie sie sind. Keine Widerrede.

Was gibt es an Prescott auszusetzen? Wenn du sie nicht leiden kannst, suchen wir eben jemand anderen für dich.

CHRISTIAN GREY

CEO, Grey Enterprises Holdings, Inc.

Ich runzle die Stirn, als ich sehe, wie rücksichtslos er Prescott im Zweifelsfall abservieren würde. Dabei ist Prescott gar nicht so übel.

Von: Anastasia Steele

Betreff: Nur ruhig Blut!

Datum: 1. September 2011, 16:03 Uhr

An: Christian Grey

Ich habe doch nur gefragt (*Augenverdreh*).

Und sieh zu, dass du deine juckende Hand unter Kontrolle bekommst!

Ana x

ANASTASIA GREY

Lektorin, SIP

Von: Christian Grey

Betreff: Führ mich nicht in Versuchung

Datum: 1. September 2011, 16:11 Uhr

An: Anastasia Grey

Ich kann Ihnen versichern, Mrs. Grey, dass mein Blut absolut ruhig ist – in Wallung gerät es nur, wenn ich in Ihrer Nähe bin ...

Allerdings gebe ich zu, dass mich meine Handfläche tatsächlich juckt.

Könnte sein, dass ich heute Abend dagegen Abhilfe schaffen muss.

x

CHRISTIAN GREY

Noch ruhigblütiger CEO, Grey Enterprises Holdings, Inc.

Von: Anastasia Grey

Betreff: Versprechungen ...

Datum: 1. September 2011, 16:20 Uhr

An: Christian Grey

... nichts als Versprechungen ...

Und jetzt hör auf, mich zu belästigen. Ich versuche zu arbeiten. Ich mache mich gleich auf den Weg zu einem kurzfristig anberaumten Termin mit einem Autor und werde mich bemühen, mich nicht von Gedanken an dich ablenken zu lassen.

A x

ANASTASIA GREY

Lektorin, SIP

Von: Anastasia Grey

Betreff: Segeln, Fliegen, Hintern versohlen

Datum: 5. September 2011, 09:18 Uhr

An: Christian Grey

Mein Ehemann,

du verstehst es wirklich, einem Mädchen zu zeigen, wie man sich ein schönes Wochenende macht.

Natürlich erwarte ich von dir, dass das jetzt jedes Wochenende so läuft.

Du verwöhnst mich. Und ich finde es toll.

Deine Ehefrau

xox

ANASTASIA GREY

Lektorin, SIP

Von: Christian Grey

Betreff: Der Zweck meines Daseins ...
Datum: 5. September 2011, 09:25 Uhr
An: Anastasia Grey

... ist, Sie zu verwöhnen, Mrs. Grey.
Und dafür zu sorgen, dass Sie in Sicherheit sind, denn ich liebe Sie.

CHRISTIAN GREY
Total verknallter CEO, Grey Enterprises Holdings, Inc.

O Mann, könnte er noch romantischer sein?

Von: Anastasia Grey
Betreff: Der Zweck meines Daseins ...
Datum: 5. September 2011, 09:33 Uhr
An: Christian Grey

... ist es, mich von Ihnen verwöhnen zu lassen, weil ich Sie liebe.
Aber Schluss jetzt mit dieser Gefühlsduselei, sonst fange ich noch an zu weinen.

ANASTASIA GREY
Ebenfalls total verknallte Lektorin, SIP

Am nächsten Tag sitze ich an meinem Schreibtisch und sehe in meinen Terminkalender. Nur noch vier Tage bis zum 10. September, meinem Geburtstag. Wir werden zum Haus fahren, um zu sehen, wie Elliot und seine Leute vorankommen. Ich frage mich, ob Christian sich noch etwas anderes überlegt hat. Bei dem Gedanken muss ich lächeln. Hannah klopft an meine Bürotür.

»Herein.«

Prescott steht draußen. Sehr seltsam ...

»Hi, Ana«, sagt Hannah. »Eine Leila Williams ist hier und würde Sie gern sprechen. Sie sagt, es sei privat.«

»Leila Williams? Ich kenne keine ...« Mein Mund wird plötzlich staubtrocken, und Hannahs Augen weiten sich beim Anblick meiner Miene.

Leila? Scheiße! Was will die denn hier?

SECHZEHN

Soll ich sie wegschicken?«, fragt Hannah, sichtlich erschrocken über meinen Gesichtsausdruck.

»Äh, nein, wo ist sie?«

»Am Empfang. Und sie ist nicht allein. Eine andere junge Frau ist bei ihr.« Oh.

»Und Miss Prescott will Sie sprechen«, fügt Hannah hinzu.

Das kann ich mir lebhaft vorstellen. »Schicken Sie sie rein.«

Hannah tritt beiseite. Mit der zielstrebigen Entschlossenheit einer versierten Personenschützerin kommt Prescott hereingerauscht.

»Würden Sie uns einen Moment allein lassen, Hannah? Bitte, setzen Sie sich doch, Prescott.«

Hannah zieht sich zurück und schließt die Tür hinter sich.

»Mrs. Grey, Leila Williams steht auf der Liste der unerwünschten Personen.«

»Wie bitte?« *Es gibt eine Liste von Personen, deren Kontakt zu mir nicht erwünscht ist?*

»Ich rede von unserer Watchlist. Taylor und Welch haben unmissverständlich klargemacht, dass ich sie nicht in Ihre Nähe lassen darf.«

Ich runzle verständnislos die Stirn. »Wieso? Ist sie gefährlich?«

»Diese Frage kann ich Ihnen nicht beantworten, Ma'am.«

»Und wieso erfahre ich erst jetzt, dass sie hier ist?«

Prescott schluckt und rutscht unbehaglich auf ihrem Stuhl herum. »Ich war kurz auf der Toilette. Sie ist reingekommen, hat mit Claire gesprochen, und Claire hat Hannah angerufen.«

»Oh, verstehe.« Mir wird bewusst, dass selbst Prescott ab und an menschliche Bedürfnisse hat. Ich muss lachen. »Du meine Güte.«

»Genau.« Prescott lächelt verlegen. Es ist das erste Mal, dass ich einen feinen Haarriss in ihrer Fassade kühler Professionalität sehe. Sie hat ein hübsches Lächeln.

»Ich muss dringend nochmal mit Claire über die Abläufe am Empfang reden«, fügt sie hinzu.

»Klar. Weiß Taylor, dass sie hier ist?« Unwillkürlich kreuze ich die Finger. Hoffentlich hat sie Christian nicht bereits informiert.

»Ich habe ihn angerufen und eine Nachricht hinterlassen.«

Oje. »Das bedeutet, dass mir nur ein kleines Zeitfenster bleibt. Ich würde gern erfahren, was sie will.«

Prescott mustert mich einen Moment. »Davon muss ich Ihnen dringend abraten, Ma'am.«

»Sie will mich nicht ohne Grund sehen.«

»Genau diese Situation soll ich verhindern, Ma'am.« Ihre Stimme ist sanft, aber es schwingt eine Spur Resignation mit.

»Ich wüsste wirklich gern, was sie will«, gebe ich energischer zurück als beabsichtigt.

Prescott unterdrückt ein Seufzen. »Aber ich möchte die beiden vorher überprüfen, um sicherzugehen, dass sie nicht bewaffnet sind.«

»Okay. Könnten Sie das tun?«

»Ich bin hier, um Sie zu beschützen, Mrs. Grey. Deshalb – ja, das kann ich. Außerdem wäre ich gern bei dem Gespräch dabei.«

»Okay.« Dieses Zugeständnis werde ich wohl machen müssen. Außerdem hatte Leila bei unserer letzten Begegnung tatsächlich eine Waffe bei sich.

»Bitte.«

Prescott erhebt sich.

»Hannah«, rufe ich.

Hannah reißt die Tür eine Spur zu schnell auf. Offenbar hat sie sich direkt davor postiert.

»Würden Sie bitte nachsehen, ob der Konferenzraum frei ist?«

»Das habe ich bereits getan. Er steht zur Verfügung.«

»Können Sie die beiden dort überprüfen, Prescott? Ist der Raum diskret genug?«

»Ja, Ma'am.«

»Ich komme in fünf Minuten nach. Hannah, bitte bringen Sie Leila Williams und ihre Begleitung hin.«

»Selbstverständlich.« Hannah blickt bekommens von Prescott zu mir. »Soll ich Ihren nächsten Termin absagen? Er ist um vier, allerdings am anderen Ende der Stadt.«

»Ja«, antworte ich abwesend.

Hannah nickt und verschwindet.

Was zum Teufel will Leila von mir? Ich kann mir nicht vorstellen, dass sie hergekommen ist, um mir etwas anzutun. Schließlich hätte sie in der Vergangenheit mehr als genug Gelegenheit dazu gehabt. Christian wird ausflippen,

wenn er das erfährt. Missbilligend schlägt mein Unterbewusstsein die Beine übereinander und nickt. Ich muss ihn wissen lassen, dass ich mit ihr reden werde. Eilig tippe ich eine kurze Nachricht, dann halte ich inne und sehe auf die Uhr. Ein Anflug von Bedauern erfasst mich. Seit unserem Aspen-Wochenende haben wir uns so gut verstanden. Ich drücke auf »Senden«.

Von: Anastasia Grey

Betreff: Besuch

Datum: 6. September 2011, 15:27 Uhr

An: Christian Grey

Christian,

Leila ist hier und will mich sprechen. Ich werde sie gemeinsam mit Prescott empfangen. Falls es nötig ist, werde ich meine frisch verheilte Schlaghand einsetzen.

Mittlerweile habe ich ja Übung darin.

Bitte versuch, dir keine Sorgen zu machen. Bitte.

Ich bin ein großes Mädchen.

Ich rufe dich gleich danach an.

A x

ANASTASIA GREY

Lektorin, SIP

Eilig verstape ich den BlackBerry in meiner Schreibtischschublade, stehe auf, streiche meinen grauen Bleistiftrock glatt, kneife mir in die Wangen, um ihnen eine zarte Röte zu verleihen, und öffne einen weiteren Knopf meiner grauen Seidenbluse. Okay, ich bin bereit. Ich hole tief Luft und mache mich auf den Weg, während *Your Love Is King* leise aus meiner Schreibtischschublade ertönt. Ich reagiere nicht darauf.

Leila sieht erheblich besser aus als bei unserer letzten Begegnung. Mehr noch – sie ist überaus attraktiv. Auf ihren Wangen liegt ein rosiger Schimmer, ihre braunen Augen leuchten, und ihr Haar besitzt einen gesunden Glanz. Sie trägt eine weiße Hose und eine hellrosa Bluse dazu. Als ich hereinkomme, erhebt sie sich, ebenso wie ihre Begleiterin – eine ebenfalls dunkelhaarige junge Frau mit sanften brandyfarbenen Augen. Prescott steht in der Ecke, den Blick fest auf Leila geheftet.

»Vielen Dank, dass Sie mich empfangen, Mrs. Grey.« Leilas Stimme ist leise, aber sehr klar.

»Äh, bitte entschuldigen Sie die Sicherheitsvorkehrungen«, erwidere ich, da mir nichts Besseres einfällt, und mache eine Geste in Prescotts Richtung.

»Das ist meine Freundin Susi.«

»Hi.« Ich nicke Susi zu, die genauso aussieht wie Leila. Und wie ich. *O nein. Noch eine.*

»Genau«, bestätigt Leila, als hätte sie meine Gedanken erraten. »Susi kennt Mr. Grey ebenfalls.«

Was zum Teufel soll ich darauf sagen? Ich lächle höflich.

»Bitte, setzen Sie sich doch«, murmle ich.

Es klopft an der Tür. Hannah steht ihm Türrahmen. Ich winke sie herein – der Grund für die Störung ist mir durchaus klar.

»Bitte entschuldigen Sie, Ana, aber ich habe Mr. Grey in der Leitung.«

»Sagen Sie ihm, ich bin beschäftigt.«

»Er wollte sich nicht abwimmeln lassen«, erwidert sie sichtlich verängstigt.

»Das kann ich mir vorstellen. Würden Sie ihm bitte sagen, dass es mir leidtut und ich später sofort zurückrufe?«

Hannah zögert.

»Bitte, Hannah.«

Sie nickt und hastet davon.

Ich wende mich wieder den beiden Frauen zu, die mich beide in ehrfürchtigem Staunen ansehen. Das Ganze ist mir höchst unangenehm.

»Also, was kann ich für Sie tun?«, frage ich.

»Mir ist völlig klar, dass das ziemlich komisch wirken muss, aber ich wollte Sie auch kennen lernen. Die Frau, die Chris...«, sagt Susi.

Ich hebe die Hand. Ich will nichts von all dem hören. »Äh, ich versteh'e, worauf Sie hinauswollen«, sage ich leise.

»Wir bezeichnen uns als den Subclub.« Sie grinst. Ihre Augen funkeln vergnügt.

Du lieber Gott!

Leila schnappt hörbar nach Luft und starrt Susi in einer Mischung aus Beleidigung und Entsetzen an. Susi zuckt zusammen – ich habe Leila im Verdacht, dass sie ihr unter dem Tisch einen Tritt gegen das Schienbein verpasst hat.

Was zum Teufel soll ich darauf sagen? Nervös sehe ich zu Prescott hinüber, die mit ausdrucksloser Miene dasteht, Leila jedoch keine Sekunde aus den Augen lässt.

Susi scheint sich zu besinnen. Errötend nickt sie und steht auf. »Ich warte draußen. Das hier ist Lulus Show.«

Lulu?

»Kommst du klar?«, fragt sie Leila, die sie anlächelt. Mit einem breiten, aufrichtigen Lächeln in meine Richtung verlässt Susi den Raum.

Susi und Christian ... definitiv kein Gedanke, dem ich gern länger nachhängen möchte. Prescott zieht ihr Telefon aus der Tasche und klappt es auf. Ich habe nicht einmal mitbekommen, dass es geläutet hat.

»Mr. Grey«, sagt sie.

Leila und ich wenden uns ihr zu. Prescott schließt einen Moment lang die Augen, als hätte sie Schmerzen.

»Ja, Sir«, sagt sie, tritt vor und reicht mir das Handy.

Ich verdrehe die Augen. »Christian«, sage ich, darum bemüht, mir meine Verärgerung nicht anmerken zu lassen. Ich stehe auf und verlasse brüsk den Raum.

»Was zum Teufel treibst du da?«, schreit er. Er schäumt vor Wut.

»Schrei mich nicht an.«

»Was meinst du damit? Dich nicht anschreien?«, brüllt er noch lauter. »Ich habe glasklare Anweisungen gegeben, die du komplett missachtest. Schon wieder. Verdammter Ana, ich bin stocksauer.«

»Wenn du dich ein bisschen beruhigst, können wir später gern darüber reden.«

»Wage es nicht, einfach aufzulegen«, faucht er.

»Auf Wiederhören, Christian«, sage ich und schalte das Telefon ab.

Scheiße! Mir bleibt nicht viel Zeit. Ich hole tief Luft und kehre in den Konferenzraum zurück. Leila und Prescott sehen mich erwartungsvoll an. Ich gebe Prescott ihr Telefon zurück.

»Wo waren wir stehen geblieben?«, frage ich Leila und setze mich wieder.

Ihre Augen weiten sich kaum merklich.

Ja, ganz recht, ich habe ihn tatsächlich im Griff, würde ich am liebsten zu ihr sagen, aber ich kann mir nicht vorstellen, dass sie das gern hören möchte.

Leila fummelt nervös an ihren Haaren herum. »Als Erstes wollte ich mich bei Ihnen entschuldigen«, sagt sie leise.

Oh ...

Sie sieht auf und scheint meine Verblüffung zu bemerken. »Ja«, fügt sie schnell hinzu. »Und ich möchte mich bedanken, dass Sie von einer Anzeige abgesehen haben. Na ja, Sie wissen schon ... wegen Ihres Wagens und des Apartments.«

»Ich weiß ja, dass Sie nicht ... na ja«, murmle ich verlegen. Auf eine Entschuldigung war ich nicht gefasst gewesen.

»Nein, war ich wohl nicht.«

»Geht es Ihnen inzwischen besser?«

»Erheblich. Danke.«

»Weiß Ihr Arzt, dass Sie hier sind?«

Sie schüttelt den Kopf.

Oje.

Sie sieht mich schuldbewusst an. »Ich weiß, dass mein Auftauchen Konsequenzen haben wird, aber ich wollte ein paar Sachen holen. Außerdem wollte ich Susi sehen. Und Sie ... und Mr. Grey.«

»Sie wollen Christian sehen?« Das Herz rutscht mir in die Hose. *Deshalb ist sie also hier.*

»Ja. Ich wollte Sie fragen, ob es Ihnen recht ist.«

Verdammte Scheiße! Ich starre sie an. Am liebsten würde ich ihr entgegenschleudern, dass es mir keineswegs recht ist. Ich will nicht, dass sie in Christians Nähe kommt. Wieso ist sie hier? Um die Konkurrenz in Augenschein zu nehmen? Um mich aus dem Konzept zu bringen? Vielleicht braucht sie diese Begegnung auch, um mit der ganzen Sache endgültig abzuschließen.

»Leila«, erwidere ich verärgert. »Diese Entscheidung treffe nicht ich, sondern er selbst. Sie müssen Christian fragen. Er braucht meine Erlaubnis nicht. Er ist ein erwachsener Mann ... meistens zumindest.«

Sie blickt mir für den Bruchteil einer Sekunde in die Augen, als hätte sie mit meiner Reaktion nicht gerechnet, ehe sie leise lacht und neuerlich nervös an ihren Haaren herumfummelt.

»Er hat meine Bitte, mich mit ihm zu treffen, schon mehrere Male zurückgewiesen.«

Scheiße. Ich stecke viel tiefer in Schwierigkeiten, als ich dachte.

»Wieso ist es denn so wichtig für Sie, mit ihm zu reden?«, frage ich behutsam.

»Ich will mich bei ihm bedanken. Ohne seine Hilfe würde ich in einer stinkenden Gefängnispsychiatrie verrotten.« Sie blickt auf ihren Finger, mit dem sie an der Tischkante entlangfährt. »Ich hatte einen sehr schweren

psychotischen Schub, und ohne Mr. Grey und John – Dr. Flynn ...« Sie zuckt mit den Schultern und sieht mich voller Dankbarkeit an.

Wieder weiß ich nicht, was ich sagen soll. Was erwartet sie von mir? All das sollte sie doch eigentlich Christian erzählen und nicht mir.

»Und für die Kunsthochschule. Dafür kann ich ihm gar nicht genug danken.«

Ich wusste es! Er finanziert ihr die Ausbildung. Ich bemühe mich um eine ausdruckslose Miene, während ich meine Gefühle dieser Frau gegenüber zu ergründen versuche, nun, da sich mein Verdacht im Hinblick auf seine Großzügigkeit bestätigt hat. Zu meinem Erstaunen stelle ich fest, dass ich keinerlei Groll gegen sie hege. Damit hätte ich nicht gerechnet, und ehrlich gesagt, bin ich froh, dass es ihr besser geht. Damit kann sie hoffentlich ihr Leben wieder in Angriff nehmen und sich folglich aus unserem heraushalten.

»Versäumen Sie im Moment irgendwelche Vorlesungen?«, frage ich interessiert.

»Ja, aber nur zwei. Morgen fliege ich nach Hause zurück.«

Gut. »Und was haben Sie vor, solange Sie hier sind?«

»Ich hole meine Sachen bei Susi ab, dann geht es zurück nach Hamden, wo ich weiter malen und lernen werde. Mr. Grey hat sogar zwei Bilder von mir bei sich hängen.«

Verdamm! Wieder verabschiedet sich mein Herz in Richtung Hose. *Hängen sie etwa in unserem Wohnzimmer?* Allein bei dem Gedanken packt mich kalte Wut.

»Was für eine Art Bilder malen Sie denn?«

»Vorwiegend abstrakte.«

»Verstehe.« Im Geiste gehe ich die inzwischen vertraute Sammlung von Christians Gemälden durch. Zwei stammen also aus der Hand seiner Exsub ... zumindest vermutlich.

»Kann ich ganz offen sprechen, Mrs. Grey?«, fragt sie, augenscheinlich ohne die leiseste Ahnung zu haben, welcher Konflikt sich gerade in meinem Innern abspielt.

»Aber natürlich«, antworte ich mit einem Seitenblick auf Prescott, die sich ein wenig zu entspannen scheint. Leila beugt sich vor, als wollte sie ein lang gehütetes Geheimnis preisgeben.

»Ich habe Geoff, meinen Freund, der vor einiger Zeit gestorben ist, sehr geliebt.« Ihre Stimme senkt sich zu einem traurigen Flüstern.

O Gott, jetzt fängt sie auch noch mit ihren Privatangelegenheiten an.

»Ihr Verlust tut mir sehr leid«, sage ich automatisch, doch sie fährt unbeirrt fort.

»Ich habe meinen Ehemann geliebt ... und einen anderen auch«, murmelt sie.

»Meinen Ehemann.« Die Worte sprudeln aus meinem Mund, ehe ich es verhindern kann.

»Genau«, bestätigt sie tonlos.

Das ist nichts Neues. Sie hebt den Kopf und blickt mich aus ihren braunen Augen an. Ich sehe, dass sie gegen ihre widerstreitenden Gefühle ankämpft, wobei die Furcht die Oberhand zu besitzen scheint. Ist es die Furcht davor, wie ich reagieren könnte? Dabei ist ihre Angst völlig unbegründet, denn in allererster Linie empfinde ich Mitleid für diese arme Frau. Aus einem Impuls heraus durchforste ich mein Gehirn nach sämtlichen Werken der klassischen Literatur, in deren Mittelpunkt die unerwiderte Liebe steht. Auch wenn es mir schwerfällt, beschließe ich, moralische Überlegenheit zu demonstrieren.

»Ich weiß. Es ist so einfach, ihn zu lieben«, flüstere ich.

Ihre Augen weiten sich noch mehr. Schließlich lächelt sie. »Ja. Das ist es – war es«, korrigiert sie sich eilig und wird rot. Sie gibt ein so hinreißendes Kichern von sich, dass ich nicht anders kann, als ebenfalls zu kichern. Gütiger Himmel, wir kichern wie zwei Teenager, weil Christian Grey so ein toller Mann ist. Mein Unterbewusstsein verdreht die Augen und wendet sich wieder der zerlesenen Ausgabe von *Jane Eyre* zu. Ich sehe auf die Uhr. Mir ist durchaus bewusst, dass Christian jeden Moment hier sein wird.

»Sie bekommen Ihre Chance, Christian noch einmal wiederzusehen.«

»Das habe ich mir schon gedacht. Ich weiß ja, wie ausgeprägt sein Beschützerinstinkt manchmal sein kann.« Sie lächelt.

Also war alles Taktik. Diese Frau ist ziemlich gerissen, das muss man ihr lassen. *Man könnte auch sagen, sie manipuliert dich gnadenlos*, meldet sich mein Unterbewusstsein zu Wort. »Deshalb sind Sie hergekommen?«

»Ja.«

»Verstehe.« Und Christian spielt ihr geradewegs in die Hände. Zähnekniirschend muss ich ihr zugestehen, dass sie ihn wirklich gut kennt.

»Er schien sehr glücklich zu sein. Mit Ihnen«, fährt sie fort.

Was? »Woher wissen Sie das?«

»Weil ich Sie gesehen habe. In seiner Wohnung«, fügt sie vorsichtig hinzu. *Verdammter, wie konnte ich das vergessen?*

»Waren Sie oft dort?«

»Nein. Aber mit Ihnen war er ganz anders.«

Will ich all das wirklich hören? Ein Schauder überläuft mich, und meine Kopfhaut prickelt. Ich muss wieder daran denken, was für eine Angst sie mir eingejagt hat, dass sie als unsichtbarer Schatten in unserem Zuhause herumgeistert.

»Es verstößt gegen das Gesetz. Das ist Hausfriedensbruch.«

Den Blick fest auf die Tischplatte geheftet, nickt sie und fährt neuerlich mit dem Fingernagel an der Kante entlang. »Es war ja nur ein paar Mal, und zum Glück hat mich keiner erwischt. Auch dafür muss ich mich bei Mr. Grey bedanken. Er hätte mich dafür ins Gefängnis bringen können.«

»Ich kann mir nicht vorstellen, dass er so etwas tun würde«, sage ich leise.

Plötzlich höre ich Tumult vor der Tür. Mir ist auf der Stelle klar, dass Christian hier ist. Sekunden später stürmt er herein. Bevor er die Tür schließen kann, erhasche ich einen Blick auf Taylor, der bereits Posten bezogen hat. Sein Mund ist zu einer grimmigen Linie zusammengepresst, und er erwiderst mein verkniffenes Lächeln nicht. *Oje, sogar er ist sauer auf mich.*

Christians graue Augen fixieren zuerst mich, ehe sie sich auf Leila richten. Er wirkt sehr ruhig und entschlossen, doch ich mache mir keine Illusionen darüber, was tatsächlich in ihm vorgeht, und Leila vermutlich ebenfalls nicht. Die eisige Kälte in seinem Blick enthüllt die Wahrheit – er kocht vor Wut. In seinem grauen Anzug mit der gelockerten Krawatte und dem weißen Hemd, dessen obersten Knopf er geöffnet hat, sieht er geschäftsmäßig und lässig zugleich aus ... und wahnsinnig sexy. Sein Haar ist zerzaust; zweifellos, weil er sich ständig aufgebracht mit den Händen durchfährt.

Wieder starrt Leila nervös auf die Tischplatte und zeichnet mit dem Finger Muster darauf, während Christians Blick sich auf Prescott heftet.

»Sie«, sagt er mit sanfter Stimme, »sind gefeuert. Und jetzt raus hier.«

Ich werde blass. O nein, das ist nicht fair.

»Christian!« Ich stehe auf.

Warnend streckt er den Zeigefinger vor. »Nicht.« Seine Stimme ist so leise, dass ich mich unverzüglich wieder hinsetze und den Mund halte. Mit gesenktem Kopf verlässt Prescott den Raum. Christian schließt die Tür hinter ihr und tritt zum Tisch. *Verdammt! Verdammt! Verdammt!* Das ist alles nur meine Schuld. Christian baut sich gegenüber von Leila auf, stützt sich mit beiden Händen auf der hölzernen Tischplatte ab und beugt sich vor.

»Was zum Teufel hast du hier zu suchen?«, knurrt er.

»Christian!«, rufe ich. Er ignoriert mich.

»Ich höre?«

Leila blickt durch ihre dichten Wimpern zu ihm hoch. Ihr Gesicht ist aschfahl, der rosige Hauch auf ihren Wangen verschwunden.

»Ich wollte dich sehen, aber du hast es nicht zugelassen«, haucht sie.

»Also kommst du einfach her und belästigst stattdessen meine Frau?« Immer noch ist seine Stimme ganz ruhig. Zu ruhig.

Leila starrt abermals auf den Tisch, während Christian sie noch immer fixiert. »Solltest du dich jemals wieder in die Nähe meiner Frau wagen, werde ich jegliche Form der Unterstützung auf der Stelle rückgängig machen. Keine Ärzte, keine Kunsthochschule, keine Krankenversicherung – alles weg. Hast du mich verstanden?«

»Christian«, versuche ich es noch einmal. Doch er bringt mich mit einem eisigen Blick zum Schweigen. Wieso gelingt es mir bloß nicht, ihn zur Vernunft zu bringen? Mein Mitleid mit der armen Frau wächst mit jede Minute.

»Ja«, sagt sie mit kaum hörbarer Stimme.

»Und was hat Susannah am Empfang zu suchen?«

»Sie hat mich begleitet.«

Wieder fährt er sich mit der Hand durchs Haar und starrt sie finster an.

»Christian, bitte«, bette ich. »Leila will sich doch nur bedanken. Das ist alles.«

Er ignoriert mich. »Hast du bei Susannah gewohnt, während du krank warst?«, fragt er barsch.

»Ja.«

»Wusste sie, was du so treibst, als du bei ihr untergekrochen warst?«

»Nein. Sie war im Urlaub.«

Er fährt sich mit dem Zeigefinger über die Unterlippe. »Wieso willst du mich unbedingt sehen? Du weißt doch, dass du dich an Flynn wenden sollst, wenn irgendetwas passiert. Brauchst du etwas?« Sein Tonfall ist eine Spur weicher.

Wieder streicht Leila mit dem Finger an der Tischkante entlang.

Hör auf, sie zu schikanieren, Christian.

»Ich musste es wissen.« Zum ersten Mal sieht sie ihm direkt ins Gesicht.

»Was musstest du wissen?«, schnauzt er sie an.

»Dass es dir gut geht.«

»Dass es mir gut geht?«, wiederholt er in ungläubigem Staunen.

»Ja.«

»Es geht mir wunderbar. So, Frage beantwortet. Und jetzt bringt Taylor dich zum Flughafen, damit du an die Ostküste zurückfliegen kannst. Und sollte ich

dich nur ein einziges Mal westlich des Mississippi erwischen, ist alles weg. Hast du mich verstanden?«

Verdammst nochmal, Christian! Ich starre ihn mit offenem Mund an. Welch-er Teufel reitet ihn bloß? Er kann sie doch nicht in eine Ecke des Kontinents verbannen.

»Ja. Ich habe verstanden«, antwortet Leila leise.

»Gut.« Christians Tonfall ist wieder einen Hauch versöhnlicher geworden.

»Aber vielleicht ist es im Moment gar nicht so günstig, wenn Leila an die Ostküste zurückkehrt. Sie hat Pläne«, werfe ich ein, noch immer stinkwütend darüber, wie er sie behandelt.

Christian wirft mir einen finsteren Blick zu. »Anastasia«, warnt er mich mit eisiger Stimme. »Das hier geht dich nichts an.«

Ich erwidere seinen Blick. Natürlich geht es mich etwas an. Immerhin sitzt sie im Konferenzraum von SIP. Die Tatsache, dass er so ausflippt, lässt darauf schließen, dass an der Sache noch mehr dran sein muss.

Tausend Facetten, zischt mein Unterbewusstsein.

»Leila ist hergekommen, weil sie mich sehen wollte, nicht dich«, maule ich trotzig.

Leila wendet sich mir mit weit aufgerissenen Augen zu.

»Ich hatte meine Anweisungen und habe sie missachtet, Mrs. Grey.« Sie wirft Christian einen nervösen Blick zu, dann sieht sie wieder zu mir.

»Das ist der Christian Grey, wie ich ihn kenne«, fügt sie mit trauriger, wehmütiger Stimme hinzu.

Christian runzelt die Stirn, während ich das Gefühl habe, als würde sämtliche Luft aus meinen Lungen entweichen. Auf einmal kann ich nicht mehr atmen. Hat Christian sie jedes Mal so behandelt, wenn die beiden zusammen waren? Ist er am Anfang mit mir auch so umgesprungen? Ich habe Mühe, mich daran zu erinnern. Mit einem resignierten Lächeln erhebt sich Leila.

»Ich würde gern noch bis morgen in der Stadt bleiben. Mein Flug geht um die Mittagszeit«, sagt sie zu Christian.

»Ich schicke dir um zehn einen Wagen, der dich zum Flughafen bringt.«

»Danke.«

»Du wohnst immer noch bei Susannah?«

»Ja.«

»Gut.«

Ich bin nach wie vor aufgebracht. Wie kann er sie so herumkommandieren ... und woher weiß er überhaupt, wo Susannah wohnt?

»Auf Wiedersehen, Mrs. Grey. Und danke, dass Sie mich empfangen haben.«

Ich stehe auf und strecke ihr die Hand entgegen, die sie dankbar ergreift.

»Auf Wiedersehen, Leila. Und viel Glück«, murmle ich, unsicher, welche Abschiedsfloskel für die Exsklavin meines Ehemannes angemessen ist.

Sie nickt und wendet sich Christian zu. »Auf Wiedersehen, Christian.«

»Auf Wiedersehen, Leila. Und denk daran – Dr. Flynn.«

»Ja, Sir.«

Er hält ihr die Tür auf, doch sie bleibt stehen und sieht ihn an. Er beäugt sie misstrauisch.

»Ich freue mich, dass du glücklich bist. Du verdienst es«, sagt sie und tritt hinaus, bevor er etwas erwidern kann.

Er sieht ihr stirnrunzelnd nach und nickt Taylor zu, der ihr zum Empfang folgt. Dann schließt er die Tür und wendet sich mir zu.

»Komm bloß nicht auf die Idee, sauer auf mich zu sein«, fauche ich. »Ruf von mir aus Claude Bastille an und prügle auf ihn ein oder leg dich bei Dr. Flynn auf die Couch.«

Ihm fällt die Kinnlade herunter. Mit einem solchen Ausbruch hat er offenbar nicht gerechnet. Er runzelt die Stirn.

»Du hast versprochen, dass du genau das nicht tun würdest«, erklärt er in vorwurfsvollem Ton.

»Was tun?«

»Dich mir widersetzen.«

»Nein, das stimmt nicht. Ich habe versprochen, vorsichtiger zu sein. Ich habe dir gesagt, dass sie hier ist. Prescott hat beide einer Leibesvisitation unterzogen und war die ganze Zeit über hier. Und du wirfst die arme Frau hinaus, obwohl sie getan hat, was ich wollte. Ich habe dir gesagt, du sollst dir keine Sorgen machen, und trotzdem tauchst du hier auf. Ich erinnere mich nicht, dass ich je eine päpstliche Bulle von dir bekommen hätte, in der steht, dass ich nicht mit Leila reden darf. Ich wusste nicht mal, dass es eine Liste unerwünschter Besucher gibt.« Meine Stimme schwillt an, als ich mich immer weiter in meine Empörung hineinstiegere.

Christian betrachtet mich mit einer Miene, die ich nicht deuten kann. Plötzlich beginnen seine Mundwinkel zu zucken.

»Päpstliche Bulle?«, wiederholt er amüsiert und entspannt sich.

Es war definitiv nicht meine Absicht, unser Gespräch aufzulockern, doch er steht grinsend vor mir, was meine Wut nur noch weiter schürt. Die Begegnung

zwischen ihm und seiner Ex mit ansehen zu müssen war zu schmerzlich für mich. Wie konnte er so eisig zu ihr sein?

»Was ist?«, fragt er genervt, als er sieht, dass ich keine Anstalten mache aufzutauen.

»Du. Wieso warst du so abscheulich zu ihr?«

Seufzend setzt er sich auf die Tischkante.

»Anastasia«, sagt er, als hätte er ein Kleinkind vor sich, »du verstehst das nicht. Leila, Susannah – sie alle waren eine nette Zerstreuung. Mehr nicht. Du hingegen bist der Mittelpunkt meines Universums. Und als ihr das letzte Mal zur selben Zeit in einem Raum wart, hatte sie eine Waffe in der Hand. Ich will einfach nicht, dass sie in deine Nähe kommt.«

»Aber damals war sie krank, Christian.«

»Das weiß ich. Und ich weiß auch, dass es ihr inzwischen besser geht. Trotzdem kriegt sie von mir keinen Vertrauensbonus mehr. Was sie getan hat, ist unverzeihlich.«

»Aber du hast ihr doch geradewegs in die Hände gespielt. Sie wollte dich wiedersehen und wusste genau, dass du sofort angelaufen kommst, wenn du erfährst, dass sie hier ist.«

Christian zuckt mit den Schultern, als wäre ihm das völlig egal. »Ich will dich nicht in mein altes Leben hineinziehen. Es belastet dich nur.«

Wie bitte?

»Christian, dein altes Leben, dein neues Leben, all das macht dich doch erst zu dem Menschen, der du heute bist. Deine Angelegenheiten sind auch meine Angelegenheiten. Diese Tatsache habe ich akzeptiert, als ich dich geheiratet habe. Weil ich dich liebe.«

Er sitzt reglos da. Ich weiß, dass es ihm nicht leichtfällt, sich all das anzuhören.

»Sie hat mir nichts getan. Und auch sie liebt dich.«

»Das interessiert mich einen Scheißdreck.«

Ich starre ihn an, schockiert über diese harten Worte. Gleichzeitig schockiert es mich, dass er es immer noch schafft, mich zu schockieren. *Das ist der Christian Grey, wie ich ihn kenne.* Leilas Worte hallen in meinem Gedächtnis wider. Seine Reaktion auf sie war so eiskalt und stand in so krassem Gegensatz zu dem Mann, den ich kennen und lieben gelernt habe. Stirnrunzelnd denke ich daran, welche Vorwürfe er sich nach ihrem Zusammenbruch gemacht hat; als er dachte, er trage die Verantwortung für ihre Seelenqual. Bei der Erinnerung daran, dass er sie sogar gebadet hat, muss ich schlucken. Mein Magen krampft

sich zusammen, und ich spüre Galle in meiner Kehle aufsteigen. Wie kann er behaupten, es sei ihm komplett egal, wie es ihr geht. Damals war es ihm doch auch nicht egal. Was ist seitdem passiert? In manchen Augenblicken, so wie jetzt, verstehe ich einfach nicht, was in ihm vorgeht. In manchen Augenblicken ist er so weit von mir entfernt, in Sphären, die ich beim besten Willen nicht erreichen kann.

»Wieso legst du dich auf einmal so für sie ins Zeug?«, fragt er mit einer Mischung aus Verwirrung und Ärger.

»Okay, ich kann mir nicht vorstellen, dass Leila und ich dicke Freundinnen werden und demnächst Kochrezepte austauschen. Trotzdem finde ich es nicht gut, dass du so herzlos zu ihr bist.«

Wieder erscheint dieser eisige Ausdruck in seinen Augen. »Ich habe dir doch schon mal gesagt, dass ich kein Herz habe«, knurrt er.

Ich verdrehe die Augen – er führt sich wie ein trotziges Kind auf.

»Das stimmt einfach nicht, Christian. Sei nicht albern. Sie liegt dir sehr wohl am Herzen. Sonst würdest du ihr wohl kaum die Kurse an der Kunsthochschule und all die anderen Dinge finanzieren.«

Mit einem Mal ist es von enormer Bedeutung für mich, ihm diese Tatsache vor Augen zu führen. Es liegt doch mit geradezu schmerzlicher Klarheit auf der Hand, dass sie ihm etwas bedeutet. Wieso leugnet er es so vehement? Es ist genau dasselbe wie mit seinen Gefühlen für seine leibliche Mutter. O Scheiße – natürlich! Seine Gefühle für Leila und all seine anderen Exsubs sind eng verwoben mit seiner Beziehung zu seiner Mutter. *Ich stehe darauf, kleine, zierliche Brünette auszugeitschen. Weil ihr alle genauso ausseht wie die Crackhure.* Kein Wunder, dass er so wütend ist. Seufzend schüttle ich den Kopf. Dr. Flynn mit seinen langatmigen Erklärungen – wie konnte er diesen Zusammenhang übersehen?

Einen Moment lang wird mein Herz weich. Mein armer, verlorener Junge ... Wieso fällt es ihm nur so schwer, dasselbe Ausmaß an Menschlichkeit und Mitgefühl an den Tag zu legen wie damals, als Leila ihren Zusammenbruch erlitten hat?

Er starrt mich mit funkelnenden Augen an. »Ende der Debatte. Wir fahren jetzt nach Hause.«

Ich sehe auf meine Uhr. Es ist 16:23 Uhr. Ich habe noch jede Menge Arbeit auf dem Tisch. »Es ist noch zu früh«, entgegne ich.

»Nach Hause«, befiehlt er.

»Christian«, wende ich erschöpft ein. »Ich bin es leid, mich ständig über dasselbe Thema mit dir streiten zu müssen.«

Er runzelt die Stirn, als hätte er keine Ahnung, wovon ich spreche.

»Ich tue etwas, das dir nicht gefällt, und du überlegst dir sofort, wie du es mir heimzahlen kannst. Und normalerweise mit irgendeiner perversen Nummer, die entweder wahnsinnig erotisch oder unglaublich grausam ist.« Resigniert zucke ich mit den Schultern. Das Ganze ist so anstrengend und verwirrend.

»Wahnsinnig erotisch?«, wiederholt er mit diesem verräterischen Glitzern in den Augen. Aber ich durchschauke ihn – er versucht bloß, mich abzulenken.

Verdammt. Ich will über dieses Thema nicht hier im Konferenzraum diskutieren. Mein Unterbewusstsein inspiziert angewidert seine perfekt manikürten Fingernägel. *Dann hättest du eben nicht damit anfangen dürfen.*

»Du weißt genau, was ich meine«, gebe ich errötend zurück, gleichermaßen wütend auf ihn wie auf mich selbst.

»Ich kann es mir vorstellen«, raunt er.

Mist. Mist. Mist. Ich versuche, ihn für sein Fehlverhalten zu tadeln, und er bringt mich wieder mal völlig aus dem Konzept. »Christian, ich ...«

»Ich bereite dir sehr gern Vergnügen.« Zärtlich streicht er mit dem Finger über meine Unterlippe.

»Das tut du«, gebe ich mit kaum hörbarer Stimme zu.

»Das weiß ich.« Er beugt sich vor und flüstert mir ins Ohr: »Das ist das Einzige, wovon ich wirklich etwas verstehe.« Oh, er riecht so gut. Er richtet sich wieder auf und mustert mich mit einem arroganten Lächeln, als wüsste er ganz genau, dass ich ihm gehöre.

Ich schürze die Lippen, um den Anschein zu erwecken, dass seine Berührung nicht das Geringste in mir auslöst. Er versteht es wie kein Zweiter, mich von jedem unerfreulichen Thema abzulenken. *Und du lässt es mit dir machen.* Mein Unterbewusstsein blickt mich über seine Jane-Eyre-Ausgabe hinweg an.

»Also, was war denn nun so wahnsinnig erotisch, Anastasia?«, beharrt er mit einem boshaften Glitzern in den Augen.

»Willst du die Liste haben?«

»Es gibt eine Liste?«, hakt er sichtlich erfreut nach.

Dieser Mann raubt mir noch den letzten Nerv. »Also gut. Die Handschellen«, murmle ich und rufe mir unsere Flitterwochen ins Gedächtnis.

Stirnrunzelnd umfasst er mein Handgelenk und streicht mit dem Daumen über die zarte, helle Haut, unter der meine bläulichen Adern zu sehen sind.

»Ich will nicht, dass du Male an den Armen hast.«

Ach ja?

Seine Lippen verzieren sich zu einem sinnlichen Lächeln. »Komm mit nach Hause«, schmeichelt er mit Verführerstimme.

»Ich habe noch zu arbeiten.«

»Nach Hause«, sagt er noch einmal, diesmal energischer.

Wir sehen einander abwägend an, als wollte jeder von uns seine Grenzen und die eigene Willensstärke auf die Probe stellen. Es ist mir immer noch ein Rätsel, wie dieser Mann sich innerhalb weniger Atemzüge vom tobenden Kontrollfreak in einen schmuseweichen Liebhaber verwandeln kann. Seine Augen weiten sich, werden dunkler. Es besteht kein Zweifel daran, was er im Sinn hat. Langsam streichelt er meine Wange.

»Wir könnten auch hierbleiben«, schlägt er mit rauer Stimme vor.

O nein. Nein, nein, nein. Nicht im Büro. »Christian, ich will in diesem Raum keinen Sex haben. Deine Geliebte war bis vor wenigen Minuten hier drin.«

»Sie war nie meine Geliebte«, widerspricht er knurrend und presst die Lippen aufeinander.

»Reine Semantik, Christian.«

Er runzelt verwirrt die Stirn. Vom leidenschaftlichen Liebhaber ist nichts mehr zu sehen. »Hör auf, dir darüber den Kopf zu zerbrechen, Ana. Leila ist längst Geschichte«, sagt er herablassend.

Ich seufze. Vielleicht hat er ja Recht. Ich will nur, dass er vor sich selbst zugibt, dass sie ihm am Herzen liegt. Eine eisige Faust legt sich um mein Herz. *O nein! Das ist der Grund, weshalb es mir so wichtig ist. Angenommen, ich tue etwas Unverzeihliches und lasse mich von ihm nicht unterbuttern. Werde ich dann auch Geschichte sein? Wenn er zu einem so krassen Stimmungsumschwung fähig ist, obwohl er doch so um Leilas Wohlergehen besorgt war, könnte er sich dann bei mir genauso verhalten? Ich schnappe nach Luft, als mir mein Traum wieder einfällt: vergoldete Spiegel, das Geräusch seiner Absätze auf dem marmornen Fußboden, als er mich allein in der opulenten Pracht zurücklässt.*

»Nein.« Das Wort ist über meine Lippen gekommen, bevor ich es verhindern kann.

»Doch«, sagt er, packt mein Kinn und küsst mich zärtlich auf den Mund.

»O Christian, manchmal machst du mir wirklich Angst.« Ich lege die Hände um sein Gesicht und ziehe ihn zu mir herab, um ihn zu küssen. Nach einem kurzen Moment schlingt er die Arme um mich.

»Wieso?«

»Du hast sie, ohne mit der Wimper zu zucken, abserviert ...«

»Und deshalb glaubst du, ich könnte dasselbe auch mit dir tun, Ana?«, fragt er stirnrunzelnd. »Wie zum Teufel kommst du darauf? Was war der Auslöser dafür?«

»Es gibt keinen Auslöser. Küss mich. Und bring mich nach Hause.« Als seine Lippen meine berühren, bin ich endgültig verloren.

»O bitte«, flehe ich, als Christian behutsam gegen mein Geschlecht pustet.

»Alles zu seiner Zeit«, raunt er.

Ich zerre an meinen Fesseln und stöhne laut. Er hat meine Ellbogen mit weichen Ledermanschetten an meine Knie gefesselt, und ich sehe seinen Kopf zwischen meinen Beinen auf und ab wippen, als er mich mit seiner kundigen Zunge erbarmungslos traktiert. Ich öffne die Augen und starre blind an die in weiches Spätnachmittagslicht getauchte Zimmerdecke, während seine Zunge wieder und wieder kreisend über das Zentrum meiner Lust gleitet und es massiert, liebkost und knetet. Ich wünschte, ich könnte die Beine ausstrecken, und winde mich im vergeblichen Versuch, meine Lust zu beherrschen. Doch es gelingt mir nicht. Ich packe ihn bei den Haaren und zerre heftig daran, um ihn daran zu hindern, seine süße Tortur fortzusetzen.

»Nicht kommen«, sagt er warnend, und ich spüre seinen warmen Atem an meinem feuchten Fleisch, »sonst lege ich dich übers Knie.«

Ich stöhne.

»Kontrolle, Ana. Kontrolle ist das A und O.«

O ja. Er weiß nur allzu genau, was er da tut. Und ich bin völlig hilflos, unfähig, meine sklavische Reaktion auf sein Liebesspiel zu kontrollieren, auch wenn ich es noch so sehr versuche. Doch mein Körper explodiert in einem Feuerwerk der Emotionen. Und seine Zunge lässt erst von mir ab, als er das letzte Quäntchen qualvoller Lust aus mir herausgepresst hat.

»O Ana, du bist ja doch gekommen«, erklärt er mit triumphierendem Tadel in der Stimme und rollt mich herum.

Bebend stütze ich mich auf den Unterarmen ab und spüre, wie er ausholt und mir einen kräftigen Schlag aufs Hinterteil verpasst.

»Ah!«, schreie ich auf.

»Kontrolle«, erklärt er, packt meine Hüften und schiebt sich in mich hinein.

Wieder schreie ich auf, als mein Körper noch immer unter dem Nachhall meines Orgasmus erbebt. Er verharrt einen Moment lang tief in mir, dann beugt er sich vor und löst zuerst die eine, dann die andere Manschette. Er legt die Arme um mich und zieht mich auf seinen Schoß. Seine Brust presst sich gegen meinen Rücken, und ich aale mich in dem köstlichen Gefühl, ihn in mir zu spüren, ganz tief.

»Beweg dich«, befiehlt er.

Stöhnen gehorche ich.

»Schneller.«

Ich beschleunige meine Bewegungen. Er stöhnt, packt meinen Kopf und zieht ihn nach hinten, um meinen Hals küssen zu können, während er mit der anderen Hand müßig über meinen Körper streicht, hinunter zu meinem Geschlecht, meiner Klitoris, die noch immer empfindsam von der ausgiebigen Aufmerksamkeit ist, die ihr soeben zuteilwurde. Ich stöhne auf, als er sie ein weiteres Mal zu liebkosern beginnt.

»Ja, Ana«, keucht er mit rauer Stimme an meinem Ohr. »Du gehörst mir. Nur du allein.«

»Ja«, hauche ich, als sich mein Körper neuerlich anspannt und sich auf intimste Weise um seine Finger schließt.

»Komm für mich«, verlangt er.

Ich lasse los, und mein Körper gehorcht unverzüglich. Er hält mich fest, als mich ein weiterer Orgasmus erschüttert und ich seinen Namen rufe.

»O Ana, ich liebe dich«, ächzt er und folgt mir.

Er küsst mich auf die Schulter und streicht mir das Haar aus dem Gesicht.

»Und, kommt das auch auf die Liste, Mrs. Grey?«, fragt er leise.

Ich liege bäuchlings auf dem Bett, kaum bei Sinnen, während Christian meinen Rücken massiert.

»Hm.«

»Ist das ein Ja?«

»Hm.« Ich lächle.

Grinsend küsst er mich noch einmal. Widerstrebend rolle ich mich auf die Seite und sehe ihn an.

»Und?«

»Ja. Es kommt auf die Liste. Aber diese Liste ist inzwischen ziemlich lang.«

Sein Gesicht verzerrt sich zu einem breiten Grinsen. »Gut. Sollen wir etwas essen?« Seine Augen funkeln vor Belustigung.

Ich nicke. Ich habe Bärenhunger. Behutsam zupfe ich an den Härchen auf seiner Brust. »Ich möchte, dass du mir etwas sagst«, flüstere ich.

»Was denn?«

»Bitte sei nicht gleich sauer.«

»Was ist, Ana?«

»Es ist dir nicht egal.«

Seine Augen weiten sich, und jeder Anflug von Belustigung verschwindet.

»Gib zu, dass dir Leilas Schicksal nicht egal ist. Weil es dem Christian, den ich kenne und liebe, nämlich nicht egal wäre.«

Er sieht mir in die Augen, und ich werde Zeuge des Kampfes, der sich in seinem Innern abspielt. Er öffnet den Mund, klappt ihn wieder zu, während sich eine Regung ... Schmerz? ... auf seinen Zügen abzeichnet.

Sag es.

»Ja. Na schön, es ist mir nicht egal. Zufrieden?« Seine Stimme ist kaum mehr als ein Flüstern.

Gütiger Himmel, danke! Was für eine Wohltat. »Ja. Sehr sogar.«

Er runzelt die Stirn. »Ich fasse es nicht, dass ich hier mit dir liege, in unserem Bett, und über ...«

Ich lege ihm einen Finger auf die Lippen. »Das tun wir gar nicht. Los, lass uns etwas essen. Ich habe Hunger.«

Seufzend schüttelt er den Kopf. »Sie verzaubern und verwirren mich, Mrs. Grey.«

»Gut. Ich beuge mich vor und küsse ihn.

Von: Anastasia Grey

Betreff: Die Liste

Datum: 9. September 2011, 09:33 Uhr

An: Christian Grey

Das hier steht definitiv ganz oben.

:D

A x

ANASTASIA GREY

Lektorin, SIP

Von: Christian Grey

Betreff: Erzähl mir was Neues

Datum: 9. September 2011, 09:42 Uhr

An: Anastasia Grey

Das erzählst du mir schon die letzten drei Tage.

Überleg es dir gut.

Oder ... wir könnten auch noch etwas anderes versuchen.

;))

CHRISTIAN GREY

CEO, der dieses Spielchen genießt, Grey Enterprises Holdings, Inc.

Grinsend betrachte ich meinen Bildschirm. Die vergangenen Abende waren ... ziemlich abwechslungsreich. Wir haben uns beide wieder beruhigt, Leilas unvermitteltes Auftauchen ist längst vergessen. Ich habe zwar noch nicht den Mut aufgebracht, Christian nach ihren Bildern an den Wänden zu fragen – aber ehrlich gesagt, interessiert es mich auch gar nicht mehr. Mein BlackBerry läutet. Ich gehe ran, in der Annahme, dass es Christian ist.

»Ana?«

»Ja?«

»Ana, Schätzchen, hier ist José senior.«

»Mr. Rodriguez! Hi!« Meine Kopfhaut beginnt zu prickeln. Was will José's Vater von mir?

»Schätzchen, tut mir leid, wenn ich dich bei der Arbeit störe, aber es geht um Ray.« Ihm versagt die Stimme.

»Was ist los? Was ist passiert?« Mein Herz bleibt stehen.

»Ray hatte einen Unfall.«

O nein, Daddy! Ich bekomme keine Luft mehr.

»Er ist im Krankenhaus. Du solltest lieber schnell herkommen.«

SIEBZEHN

Was ist denn passiert, Mr. Rodriguez?« Meine Stimme klingt heiser und erstickt. *Ray. Mein wunderbarer Ray. Mein Dad.*

»Er hatte einen Autounfall.«

»Okay. Ich komme ... bin schon unterwegs.« Adrenalin schießt durch meinen Körper; heftige Panik steigt in mir auf. Ich habe Mühe, ruhig zu atmen.

»Sie haben ihn nach Portland verlegt.«

Nach Portland? Wieso um alles in der Welt nach Portland?

»Mit dem Hubschrauber, Ana. Ich bin gerade unterwegs dorthin. Sie bringen ihn ins OHSU. Oh, Ana, ich hab das Auto nicht gesehen. Ich hab's einfach nicht gesehen ...« Seine Stimme bricht abermals.

Mr. Rodriguez – nein!

»Wir treffen uns dort«, krächzt Mr. Rodriguez, dann ist die Leitung tot.

Eisige Furcht erfasst mich, droht mich zu erstickten. Ray. Nein. Nein. Ich hole tief Luft, greife zum Hörer und rufe Roach an. Er nimmt beim zweiten Läuten ab.

»Ana?«

»Jerry. Es geht um meinen Vater.«

»Was ist denn passiert?«

Die Worte sprudeln nur so aus mir heraus.

»Fahren Sie. Jetzt sofort. Ich hoffe, er wird wieder gesund.«

»Danke, ich halte Sie auf dem Laufenden.«

Panisch rufe ich nach Hannah. Sekunden später streckt sie den Kopf zur Tür herein, während ich bereits ein paar Unterlagen in meine Aktenmappe stopfe.

»Ana?« Sie runzelt die Stirn.

»Mein Vater hatte einen Unfall. Ich muss weg.«

»Ach du liebe Güte!«

»Sagen Sie all meine Termine für heute ab. Und für Montag auch. Außerdem werden Sie die E-Book-Präsentation allein vorbereiten müssen. Die Anmerkungen finden Sie im Ordner mit den allgemeinen Dateien. Courtney soll Ihnen helfen, wenn Sie es allein nicht schaffen.«

»Ja«, haucht Hannah. »Ich hoffe, er wird wieder. Machen Sie sich um uns keine Sorgen, wir kriegen das hier schon hin.«

»Ich habe meinen BlackBerry dabei.«

Beim Anblick ihres bleichen, bekümmerten Gesichts verliere ich um ein Haar die Fassung.

Daddy!

Ich schnappe meine Jacke, meine Handtasche und meine Aktenmappe. »Ich melde mich, falls ich etwas brauchen sollte.«

»Aber natürlich. Viel Glück, Ana. Bestimmt wird alles gut.«

Ich lächle flüchtig und stürze aus meinem Büro. Sawyer springt augenblicklich auf, als er mich sieht.

»Mrs. Grey?«, sagt er verwirrt.

»Wir müssen nach Portland – jetzt gleich.«

»Okay, Ma'am.« Er runzelt die Stirn, hält mir jedoch die Tür auf. Mich bewegen, etwas tun – das ist gut.

»Mrs. Grey?«, fragt Sawyer, als wir zum Parkplatz rennen. »Darf ich fragen, was der Grund für diese außerplanmäßige Fahrt ist?«

»Es geht um meinen Vater. Er hatte einen Unfall.«

»Verstehe. Weiß Mr. Grey schon Bescheid?«

»Nein, ich rufe ihn aus dem Wagen an.«

Sawyer nickt und hält mir die hintere Tür des Audi-SUVs auf. Ich steige ein. Mit zitternden Fingern ziehe ich meinen BlackBerry heraus und wähle Christians Handynummer.

»Mrs. Grey«, meldet sich Andrea mit geschäftsmäßiger Stimme.

»Ist Christian da?«, stoße ich hervor.

»Äh ... er ist irgendwo im Haus unterwegs und hat seinen BlackBerry zum Aufladen hiergelassen.«

Ich stoße ein lautloses Stöhnen aus.

»Würden Sie ihm bitte ausrichten, dass ich angerufen habe und ihn sprechen muss. Es ist dringend.«

»Ich kann auch nach ihm suchen lassen. Es kommt immer wieder vor, dass er eine Weile unterwegs ist.«

»Sorgen Sie einfach dafür, dass er sich meldet, okay?«, stammle ich flehend und kämpfe gegen die aufsteigenden Tränen an.

»Natürlich, Mrs. Grey.« Sie zögert. »Ist alles in Ordnung?«

»Nein«, flüstere ich, weil ich meiner Stimme nicht trage. »Bitte, sehen Sie nur zu, dass er mich zurückruft.«

»Ja, Ma'am.«

Ich lege auf. In diesem Moment verlässt mich meine Selbstbeherrschung vollends. Ich rolle mich auf dem Rücksitz zusammen, und die Tränen strömen mir ungehindert übers Gesicht.

»Wohin genau in Portland soll es gehen, Mrs. Grey?«, fragt Sawyer leise.

»Ins OHSU«, presse ich mühsam hervor. »Das große Krankenhaus.«

Sawyer schlägt den Weg zur Interstate 5 ein, während ich auf dem Rücksitz vor mich hin schluchze und ein lautloses Gebet nach dem anderen spreche. *Bitte, lieber Gott, mach, dass es ihm gut geht.* Bitte mach, dass es ihm gut geht.

Der Klingelton meines Handys, *Your Love Is King*, reißt mich aus meinem Mantra.

»Christian!«

»O Gott, Ana. Was ist denn passiert?«

»Ray – er hatte einen Unfall.«

»Verdammtd!«

»Ja. Ich bin schon unterwegs nach Portland.«

»Nach Portland? Bitte sag, dass Sawyer bei dir ist.«

»Ja, er fährt mich.«

»Wo ist Ray?«

»Im OHSU.«

Ich höre eine gedämpfte Stimme im Hintergrund. »Ja, Ros«, blafft Christian wütend. »Ich weiß es. Tut mir leid, Baby, aber ich kann in etwa drei Stunden dort sein. Ich habe hier noch etwas Geschäftliches zu erledigen. Ich fliege los, sobald ich fertig bin.«

Großer Gott. Inzwischen ist Charlie Tango wieder in Betrieb. Das letzte Mal, als Christian damit geflogen ist ...

»Ich habe einen Termin mit ein paar Geschäftspartnern aus Taiwan, den ich nicht absagen kann. Wir bereiten den Abschluss schon seit Monaten vor.«

Wieso weiß ich nichts davon?

»Aber ich mache mich so schnell wie möglich auf den Weg.«

»Okay«, flüstere ich. Eigentlich würde ich ihm gern sagen, dass er ruhig hier in Seattle bleiben und sich um seine Geschäfte kümmern soll, aber in Wahrheit habe ich nur einen Wunsch – dass er bei mir ist.

»O Baby«, flüstert er.

»Ich komme schon klar, Christian. Lass dir ruhig Zeit. Hektik bringt jetzt nichts. Ich will mir nicht auch noch um dich Sorgen machen müssen. Pass auf dich auf.«

»Mach ich.«

»Ich liebe dich.«

»Ich liebe dich auch, Baby. Ich bin so schnell wie möglich bei dir. Sieh zu, dass Luke immer in deiner Nähe ist.«

»Mach ich.«

»Bis dann.«

»Bye.« Ich lege auf und schlinge erneut die Arme um die Knie. Ich habe nicht die leiseste Ahnung von Christians Geschäften. Was zum Teufel hat er mit irgendwelchen Taiwanesen zu schaffen? Ich starre aus dem Fenster, während wir am King County International Airport/Boeing Field vorbeifahren. Christian muss unversehrt nach Portland kommen. Mir dreht sich der Magen um, und eine Woge der Übelkeit steigt in mir auf. Ich glaube nicht, dass ich einen weiteren Vorfall mit Charlie Tango verkraften würde. Ich lasse mich im Sitz zurücksinken und stimme mein Mantra wieder an. *Bitte, mach, dass es ihm gut geht. Bitte, mach, dass es ihm gut geht.*

»Mrs. Grey.« Sawyers Stimme lässt mich hochschrecken. »Wir sind da. Ich muss nur noch die Notaufnahme finden.«

»Ich weiß, wo sie ist.« Ich muss an meinen letzten Besuch hier denken – gleich am zweiten Tag bei Clayton's bin ich von der Leiter gefallen und habe mir den Knöchel verstaucht. Ich weiß noch, wie Paul Clayton mich kurzerhand über seine Schulter geworfen hat. Allein der Gedanke lässt mich erschaudern.

Sawyer hält in der Halteschleife an und springt aus dem Wagen, um mir die Tür zu öffnen.

»Ich suche nur einen Parkplatz und komme dann nach. Lassen Sie Ihre Aktentasche ruhig hier, ich bringe sie Ihnen mit.«

»Danke, Luke.«

Er nickt, während ich zum Empfangsschalter der Notaufnahme haste. Die Mitarbeiterin lächelt mich höflich an. Wenige Augenblicke später hat sie Ray gefunden und schickt mich in die Chirurgie.

Chirurgie? O Gott! »Danke«, murmle ich und bemühe mich, ihrer Wegbeschreibung zu lauschen. Bekommen mache ich mich im Laufschritt auf den Weg.

Bitte mach, dass es ihm gut geht. Bitte mach, dass es ihm gut geht.

Der Aufzug bewegt sich mit lähmender Langsamkeit und bleibt in jedem einzelnen Stockwerk stehen. *Los, mach schon ... los, mach schon.* Mittels Willenskraft versuche ich, ihn dazu zu bewegen, dass er schneller fährt, und starre

die ein- und aussteigenden Leute finster an, die schuld sind, dass ich nicht zu meinem Vater komme.

Schließlich öffnen sich die Türen im dritten Stock, und ich stürze zum nächsten Empfangsschalter, an dem mehrere Schwestern in dunkelblauer Krankenhauskleidung sitzen.

»Kann ich Ihnen helfen?«, fragt eine kurzsichtige Schwester dienstbeflissen und blickt mich mit zusammengekniffenen Augen an.

»Mein Vater, Raymond Steele. Er ist vorhin erst eingeliefert worden. Soweit ich weiß, ist er in OP 4.« Selbst als die Worte über meine Lippen kommen, wünsche ich von ganzem Herzen, sie wären nicht wahr.

»Ich sehe sofort nach, Miss Steele.«

Ich nicke und mache mir nicht die Mühe, sie zu korrigieren. Eindringlich blickt sie auf ihren Computerbildschirm.

»Ja. Er ist seit zwei Stunden drin. Wenn Sie warten möchten, sage ich Bescheid, dass Sie hier sind. Der Wartebereich befindet sich dort drüber.« Sie zeigt in Richtung einer großen weißen Tür, auf der hilfreicherweise WARTERAUM in blauen Großbuchstaben prangt.

»Geht es ihm gut?«, frage ich und bemühe mich, das Beben in meiner Stimme zu unterdrücken.

»Sie müssen warten, bis einer der behandelnden Ärzte kommt, um Sie zu informieren, Ma'am.«

»Danke«, sage ich leise, obwohl ich am liebsten *Ich will es aber jetzt gleich wissen* schreien würde.

Ich öffne die Tür und betrete den nüchternen, funktional eingerichteten Raum, in dem bereits Mr. Rodriguez und José sitzen.

»Ana!«, ruft Mr. Rodriguez. Sein Arm ist eingegipst, auf seiner Wange prangt eine dicke Schramme. Erst jetzt sehe ich, dass er in einem Rollstuhl sitzt und auch sein Bein eingegipst ist. Vorsichtig lege ich die Arme um ihn.

»Mr. Rodriguez«, schluchze ich.

»Ana, Liebes.« Er tätschelt mit seinem gesunden Arm meinen Rücken. »Es tut mir so leid«, krächzt er.

O nein.

»Nein, Papa«, sagt José mit mildem Tadel und steht auf. Er nimmt mich in die Arme und drückt mich fest an sich.

»José«, hauche ich. Wieder kommen mir die Tränen, als sich die Anspannung, die Angst und der Kummer, die sich in den vergangenen drei Stunden in mir angestaut haben, unvermittelt Bahn brechen.

»Nicht weinen, Ana.« Behutsam streichelt José meinen Rücken.

Ich schlinge die Arme um seinen Hals und schluchze leise. Eine scheinbare Ewigkeit stehen wir so da, und ich bin so unendlich dankbar, einen Freund an meiner Seite zu haben. Erst als Sawyer den Raum betritt, löse ich mich von ihm. Mr. Rodriguez zupft ein Papiertaschentuch aus einer Schachtel, damit ich mir die Tränen abtupfen kann.

»Das ist Mr. Sawyer, mein Sicherheitsmann«, erkläre ich leise.

Sawyer nickt José und Mr. Rodriguez höflich zu, ehe er sich auf einem Platz in der Ecke niederlässt.

»Setz dich doch, Ana.« José drückt mich auf einen der vinylbezogenen Sessel.

»Was ist denn passiert? Weiß man schon, wie es ihm geht? Was machen sie?«

José hebt die Hand, um meinem Redefluss Inhalt zu gebieten, und setzt sich neben mich. »Wir wissen auch noch nichts Neues. Ray, Dad und ich waren bei einem Angelausflug in Astoria. Und plötzlich kommt ein beschissener betrunkener Schwachkopf daher und rammt uns.«

Mr. Rodriguez versucht, seinen Sohn zu unterbrechen, und stammelt eine weitere Entschuldigung.

»*Cálmate, Papa!*«, fällt José ihm unwirsch ins Wort. »Bis auf ein paar gepréllte Rippen und einen leichten Schlag auf den Kopf ist mir nichts passiert. Dad ... na ja, er hat sich das Handgelenk und den Knöchel gebrochen. Aber der Wagen ist in die Beifahrerseite geprallt und hat Ray voll erwischt.«

O nein, nein, nein ... Abermals steigt eine Woge der Panik in mir auf. Nein, nein, nein. Ein Schauder überläuft mich, als ich mir ausmale, was gerade mit Ray im OP geschieht.

»Er wird noch operiert. Uns haben sie ins Städtische Krankenhaus von Astoria gebracht, aber Ray musste mit dem Hubschrauber hierhergeflogen werden. Wir wissen nicht, was sie mit ihm machen, sondern warten selbst noch auf Neuigkeiten.«

Ich fange am ganzen Leib zu zittern an.

»Ist dir kalt, Ana?«

Ich nicke. Meine weiße ärmellose Sommerbluse und die schwarze Jacke spenden keinerlei Wärme. Vorsichtig zieht José seine Lederjacke aus und legt sie mir um die Schultern.

»Soll ich Ihnen vielleicht einen Tee holen, Ma'am?«, erkundigt sich Sawyer.

Ich nicke dankbar, woraufhin er sich auf den Weg macht.

»Wieso wart ihr denn in Astoria beim Fischen?«, frage ich.

José zuckt mit den Achseln. »Früher war es ein tolles Angelgebiet. Wir haben einen Ausflug gemacht, nur wir Jungs. Ich wollte ein bisschen Zeit mit meinem alten Herrn verbringen, bevor der Lernstress für mein letztes Studienjahr anfängt.« Ich sehe die Angst und den Kummer in Josés dunklen, weit aufgerissenen Augen.

»Dir hätte genauso gut etwas passieren können. Und Mr. Rodriguez ... Es hätte alles noch viel schlimmer kommen können.« Allein bei der Vorstellung wird mir ganz anders. Wieder erschaudere ich. José nimmt meine Hand.

»Ana, deine Hand ist ja eiskalt.«

Mr. Rodriguez rollt ein paar Zentimeter vor und legt die Finger um meine andere Hand.

»Ana, es tut mir so leid.«

»Ich bitte Sie, Mr. Rodriguez. Es war ein Unfall ...« Meine Stimme verebbt zu einem Flüstern.

»Sag doch José zu mir, bitte«, sagt er.

Ich schenke ihm ein winziges Lächeln. Zu mehr bin ich nicht in der Lage. Wieder überläuft mich ein Schauder.

»Die Polizei hat dieses Arschloch in Gewahrsam genommen. Sieben Uhr morgens, und der Typ war voll wie eine Haubitze«, zischt José angewidert.

Sawyer betritt mit einem Pappbecher voll heißem Wasser und einem separaten Teebeutel den Raum. *Der Mann weiß sogar, wie ich meinen Tee haben will!* Die beiden Rodriguez-Männer lassen meine Hände los, so dass ich den Becher entgegennehmen kann.

»Möchte jemand von Ihnen auch etwas?«, fragt Sawyer, woraufhin beide den Kopf schütteln und er sich wieder auf seinen Platz in der Ecke setzt.

Ich tauche den Teebeutel ins Wasser und warte kurz, bevor ich mit zittrigen Knien aufstehe und ihn in den Mülleimer werfe.

»Wieso dauert das bloß so lange?«, murmle ich und nippe an meinem Tee.

Daddy ... Bitte, lieber Gott, mach, dass es ihm gut geht. Bitte mach, dass es ihm gut geht.

»Bestimmt kommen sie bald und geben uns Bescheid, Ana«, sagt José leise.

Ich nicke und nehme noch einen Schluck, dann setze ich mich wieder neben ihn. Wir warten ... und warten. Mr. Rodriguez hat die Augen geschlossen. Ich glaube, er betet. José hält erneut meine Hand und drückt sie von Zeit zu Zeit, während ich langsam meinen Tee trinke. Es ist kein Twinings, sondern irgendeine widerwärtig schmeckende Billigmarke.

Ich erinnere mich noch ganz genau daran, als ich das letzte Mal auf Neuigkeiten gewartet habe. Damals, als ich dachte, es sei alles verloren; als Charlie Tango als verschollen galt. Ich schließe die Augen und sende ein stumpmes Stoßgebet gen Himmel, dass mein Ehemann unversehrt hier ankommt. Ich sehe auf die Uhr. 14:15 Uhr. Eigentlich sollte er bald hier sein. Mein Tee ist inzwischen kalt. Igitt!

Ich stehe auf, laufe im Raum auf und ab, dann setze ich mich wieder. Wieso sind die Ärzte noch nicht aufgetaucht? Ich nehme Josés Hand. Er drückt beruhigend meine Finger. *Bitte mach, dass es ihm gut geht. Bitte mach, dass es ihm gut geht.*

Die Zeit kriecht im Schneekentempo dahin.

Plötzlich geht die Tür auf. Wir heben erwartungsvoll die Köpfe. Mein Magen verkrampt sich. Ist es so weit?

Christian kommt herein. Beim Anblick von José, der meine Hand hält, verfinstern sich seine Züge für den Bruchteil einer Sekunde.

»Christian!« Ich springe auf. Er ist da! Und unversehrt. Gott sei Dank. Dann liege ich auch schon in seinen Armen, spüre seine Nase in meinem Haar und atme seinen Geruch ein, seine Liebe, seine Wärme. Augenblicklich spüre ich, wie ein Teil von mir neue Kraft schöpft, sich stärker fühlt, ruhiger und gefasster ist. Unglaublich, welchen Einfluss seine Anwesenheit auf meinen Seelenfrieden hat.

»Gibt es irgendwelche Neuigkeiten?«

Ich schüttele den Kopf, unfähig, einen Ton herauszubringen.

»José.« Er nickt ihm zu.

»Christian, das ist mein Vater, José senior.«

»Mr. Rodriguez – wir haben uns bei der Hochzeit kennen gelernt. Wie ich sehe, wurden Sie bei dem Unfall ebenfalls verletzt.«

José schildert kurz, was vorgefallen ist.

»Fühlen Sie sich beide in der Lage, hier mit uns zu warten?«, erkundigt sich Christian.

»Wir würden nirgendwo sonst sein wollen«, gibt Mr. Rodriguez mit gequälter Stimme zurück.

Christian nickt. Er nimmt meine Hand, drückt mich in meinen Sessel zurück und setzt sich neben mich.

»Hast du etwas gegessen?«, fragt er.

Ich schüttele den Kopf.

»Hast du Hunger?«

Wieder schüttle ich den Kopf.

»Aber dir ist kalt«, stellt er mit einem Seitenblick auf José's Lederjacke fest.
Ich nicke. Er verlagert sein Gewicht, sagt jedoch wohlweislich nichts.

In diesem Augenblick geht die Tür ein weiteres Mal auf, und ein junger, erschöpft aussehender Arzt in hellblauer OP-Kluft kommt herein.

Ich spüre, wie sämtliches Blut aus meinem Gesicht weicht, als ich aufstehe.

»Ray Steele«, flüstere ich.

Christian steht neben mir und legt den Arm um meine Taille.

»Sie sind seine Angehörigen?«, fragt er. Seine Augen sind von einem ähnlich intensiven Blau wie seine Kluft, und unter anderen Umständen hätte ich ihn gewiss attraktiv gefunden.

»Ich bin seine Tochter, Ana.«

»Miss Steele ...«

»Mrs. Grey«, unterbricht Christian.

»Entschuldigung«, stammelt der junge Arzt, während ich Christian am liebsten einen Tritt verpassen würde. »Ich bin Dr. Crowe. Ihr Vater ist im Moment stabil, aber in einem kritischen Zustand.«

Was bedeutet das? Meine Knie geben nach, und hätte Christian mich nicht gestützt, wäre ich wohl zusammengebrochen.

»Er hat schwere innere Verletzungen erlitten«, fährt Dr. Crowe fort. »Vor allem sein Zwerchfell wurde sehr stark in Mitleidenschaft gezogen, aber wir konnten die Schädigung beheben. Auch seine Milz konnten wir retten. Leider hat er wegen des hohen Blutverlusts auf dem OP-Tisch einen Herzinfarkt erlitten. Wir konnten sein Herz zwar wieder zum Schlagen bringen, aber es macht uns nach wie vor Sorgen. Unser größtes Problem ist allerdings, dass er durch den Aufprall Prellungen am Kopf erlitten hat. Das MRT zeigt eine Schwellung des Gehirns. Wir haben ihn ins künstliche Koma versetzt, um ihn ruhigzuhalten, während wir weiter beobachten, wie sich die Schwellung entwickelt.«

Ein Hirnschaden? Nein!

»In Fällen wie diesem ist dies das Standardverfahren. Für den Augenblick können wir nichts tun, als zu warten.«

»Und wie ist die Prognose?«, erkundigt sich Christian kühl.

»Das ist im Moment schwer zu sagen, Mr. Grey. Es ist durchaus möglich, dass er sich wieder vollständig erholt, aber das liegt nun allein in Gottes Hand.«

»Wie lange werden Sie ihn im künstlichen Koma lassen?«

»Das hängt davon ab, wie sich sein Zustand entwickelt. Normalerweise zwischen zweiundsiebzig und sechsundneunzig Stunden.«

So lange?

»Kann ich ihn sehen?«, wispere ich.

»Ja, in einer halben Stunde sollten Sie zu ihm können. Er wird gerade auf die Intensivstation im sechsten Stock gebracht.«

»Danke, Doktor.«

Dr. Crowe nickt, macht kehrt und verlässt den Warteraum.

»Immerhin lebt er«, sage ich leise zu Christian. Und dann kommen mir erneut die Tränen.

»Setz dich«, befiehlt Christian sanft.

»Papa, ich denke, wir sollten jetzt gehen. Du brauchst Ruhe. In nächster Zeit gibt es ohnehin keine Neuigkeiten«, sagt José zu seinem Vater, der ihn ausdruckslos ansieht. »Wir können ja heute Abend wiederkommen, wenn du dich ein bisschen ausgeruht hast. Das ist doch okay, oder, Ana?« José sieht mich bittend an.

»Natürlich.«

»Wohnen Sie in Portland?«

José nickt.

»Brauchen Sie einen Wagen, der Sie nach Hause bringt?«

»Eigentlich wollte ich ein Taxi rufen«, meint José stirnrunzelnd.

»Sawyer kann Sie nach Hause fahren.«

»Das ist sehr nett, danke, Christian.«

Ich stehe auf und umarme zuerst Mr. Rodriguez, dann José.

»Bleib stark, Ana«, flüstert José mir ins Ohr. »Er ist kerngesund und kräftig.

Das spricht für ihn.«

»Ich hoffe es.« Ich drücke ihn ein letztes Mal fest, dann nehme ich seine Jacke von den Schultern.

»Du kannst sie gern behalten, wenn dir kalt ist.«

»Nein, nein, es geht schon«, erwidere ich mit einem nervösen Blick auf Christian, der uns mit ausdrucksloser Miene zusieht und meine Hand nimmt.

»Falls sich in der Zwischenzeit etwas tun sollte, gebe ich euch sofort Bescheid«, verspreche ich, als José seinen Vater zur Tür schiebt, die Sawyer ihnen aufhält.

Mr. Rodriguez hebt ein letztes Mal die Hand. »Ich bete für ihn, Ana«, sagt er mit zitternder Stimme. »Es war so schön, dass wir uns nach all den Jahren wiedergefunden haben. Er ist mir ein enger Freund geworden.«

»Das weiß ich.«

Sie verlassen den Raum. Christian und ich bleiben allein zurück. Er streicht mir über die Wange. »Du bist ganz blass. Komm her.« Er setzt sich in den Sessel, zieht mich auf seinen Schoß und legt die Arme um mich.

»Wie lief es mit Charlie Tango?«, frage ich.

»Er war wirklich tacky«, erklärt Christian voller Stolz. Zum ersten Mal seit Stunden muss ich lächeln.

»Tacky?«

»Das stammt aus *Die Nacht vor der Hochzeit*. Grace' Lieblingsfilm.«

»Nie gehört.«

»Ich glaube, wir haben ihn auf Blu-ray zuhause. Wir könnten ihn ja mal ansehen und ein bisschen knutschen.« Er drückt mir einen Kuss aufs Haar. Wieder muss ich lächeln.

»Kann ich dich dazu überreden, einen Happen zu essen?«

Mein Lächeln verfliegt. »Nicht jetzt. Zuerst will ich Ray sehen.«

Seine Schultern sacken herab, doch er drängt mich nicht weiter.

»Wie ist es mit den Taiwanesen gelaufen?«

»Sie waren ziemlich kooperativ.«

»Inwiefern?«

»Sie haben mir ihre Schiffswerft für die Hälfte des Preises verkauft, den ich zu zahlen bereit war.«

Er hat eine Werft gekauft? »Und das ist gut?«

»Ja. Das ist sogar sehr gut.«

»Aber ich dachte, du hättest hier in den Staaten schon eine Werft.«

»Das habe ich auch. Wir nutzen sie für die Endfertigung, wohingegen wir die Rümpfe in Fernost bauen lassen. Das ist wesentlich billiger.«

Aha. »Und was passiert mit den Arbeitsplätzen der Werft hier?«

»Oh, wir werden die Leute anderweitig beschäftigen. Die Entlassungen sollten sich auf ein Minimum beschränken lassen. Sollen wir zu Ray gehen?«

Die Intensivstation im sechsten Stock ist nüchtern, steril und sehr funktional mit einer Fülle an piepsenden Apparaturen und Ärzten und Schwestern, die lediglich im Flüsterton miteinander sprechen. Im Moment werden vier Patienten auf der Station versorgt. Ray liegt im hintersten der Betten.

Daddy.

Er wirkt winzig in dem riesigen Hightech-Bett inmitten all der Apparaturen und Geräte. Es ist ein Schock, ihn so zu sehen, so verletzlich und fragil. In seinem Mund steckt ein Schlauch, und er ist an mehrere Infusionen angehängt, durch die irgendwelche Flüssigkeiten in seinen Körper tropfen. Sein Zeigefinger steckt in einer kleinen Klemme. Ich frage mich, wozu sie dient. Sein blau eingegipstes Bein liegt auf der Bettdecke. Auf einem Monitor wird sein Herzschlag überwacht. *Piep, piep, piep*, tönt es in stetem, kräftigem Rhythmus. Wenigstens etwas. Langsam nähert sich mich dem Bett. Ein breiter Verband verläuft über seine Brust und verschwindet zur Hälfte unter dem dünnen Laken, das seine Blöße bedeckt.

Erst jetzt sehe ich, dass der Schlauch in seinem rechten Mundwinkel zu einem Beatmungsgerät führt, dessen rhythmisches Zischen sich mit dem Piepsen des Herzmonitors zu einem monotonen Takt vereint. Einatmen, ausatmen, einatmen, ausatmen, im Gleichklang mit den Piepstönen. Im Sichtfeld des Monitors verlaufen vier horizontale Linien, deren gleichmäßige Ausschläge unmissverständlich zeigen, dass Ray noch unter uns weilt.

O Daddy.

Obwohl sein Mund von dem Atemschlauch verzerrt ist, wirkt er friedlich, so als würde er tief und fest schlafen.

Eine zierliche Krankenschwester steht neben seinem Bett und überprüft den Monitor.

»Darf ich ihn anfassen?«, frage ich und greife zögerlich nach seiner Hand.

»Natürlich.« Sie lächelt freundlich. *Schwester Kellie* steht auf ihrem Namensschild. Sie muss um die zwanzig sein und hat tiefdunkle Augen.

Christian tritt ans Fußende des Bettes, als ich Rays Hand halte. Sie ist verblüffend warm. Das gibt mir den Rest. Ich lasse mich auf den Stuhl neben dem Bett sinken, lege meinen Kopf vorsichtig auf Rays Arm und beginne haltlos zu schluchzen.

»O Daddy, bitte werd bald wieder gesund«, flüstere ich. »Bitte.«

Christian legt mir die Hand auf die Schulter und drückt sie beschwichtigend.

»Mr. Steeles Vitalfunktionen sind sehr gut«, erklärt Schwester Kellie leise.

»Danke«, murmelt Christian.

Ich sehe gerade noch rechtzeitig auf, um mitzubekommen, wie ihr die Kinnlade herunterfällt – erst jetzt hat sie meinen Ehemann richtig angesehen –, aber es ist mir egal. Sie kann Christian liebend gern anstarren, solange sie nur meinen Daddy wieder gesund macht.

»Kann er mich hören?«, frage ich.

»Er schläft sehr tief. Aber wer weiß?«

»Darf ich eine Weile hier sitzen bleiben?«

»Aber natürlich.« Sie lächelt. Eine verräterische Röte hat sich auf ihre Wangen geschlichen. Ich bemerke, dass sie keine Naturblondine ist.

Christian, der ihr keine Beachtung schenkt, beugt sich zu mir herunter. »Ich muss kurz telefonieren. Ich warte draußen auf dich, damit du ein bisschen Zeit mit deinem Vater allein verbringen kannst.«

Ich nicke. Er küsst mich aufs Haar und geht hinaus. Ich halte Rays Hand. Was für eine Ironie, dass ich ausgerechnet jetzt, da er nicht bei Bewusstsein ist und mich nicht hören kann, den innigen Drang verspüre, ihm zu sagen, wie sehr ich ihn liebe. Dieser Mann war die große Konstante in meinem Leben, mein Fels in der Brandung. Und das wird mir erst jetzt zur Gänze klar. Ich mag zwar nicht sein Fleisch und Blut sein, trotzdem ist er mein Vater, und ich liebe ihn von ganzem Herzen. Die Tränen kullern mir über die Wangen. *Bitte, bitte, werde bald wieder gesund.*

Ganz leise, um ihn nicht zu stören, erzähle ich ihm von unserem Aspen-Trip, vom letzten Wochenende, als wir Segelfliegen und auf der Grace unterwegs waren; ich erzähle ihm von unserem neuen Haus und unseren Plänen, es nach neuesten ökologischen Standards zu modernisieren. Ich verspreche ihm, dass wir ihn eines Tages mit nach Aspen nehmen werden, wo er mit Christian Fliegenfischen gehen kann, und dass auch Mr. Rodriguez und José herzlich willkommen sind. *Bitte, bitte, werde wieder gesund, damit du bei uns sein kannst. Bitte.*

Ray liegt reglos da, während sich das Beatmungsgerät rhythmisch hebt und senkt und das monotone, aber beruhigende Piepsen den Raum erfüllt.

Als ich aufsehe, sitzt Christian am Fußende des Bettes. Ich habe keine Ahnung, wie lange er schon da ist.

»Hi.« Ich höre das Mitgefühl und die Sorge in seiner Stimme mitschwingen.

»Hi.«

»Ich soll also mit deinem Dad, Mr. Rodriguez und José zum Fliegenfischen gehen, ja?«

Ich nicke.

»Okay. Gehen wir etwas essen und lassen ihn schlafen.«

Ich runzle die Stirn. Ich will ihn nicht allein lassen.

»Ana, er liegt im Koma. Ich habe den Schwestern meine Nummer gegeben. Sie rufen uns an, falls sich eine Veränderung ergeben sollte. Wir essen etwas,

checken in ein Hotel ein, ruhen uns eine Weile aus und kommen heute Abend wieder her.«

Die Suite im Heathman sieht genauso aus, wie ich sie in Erinnerung habe. Wie oft habe ich an diese erste Nacht mit Christian Grey und den Morgen danach gedacht? Wie gelähmt stehe ich in der Tür der Suite. Liebe Güte, hier hat alles angefangen.

»Ein Heim weit weg von zuhause«, bemerkt Christian leise und stellt meine Aktenmappe neben eines der üppig gepolsterten Sofas.

»Möchtest du unter die Dusche? Oder lieber ein Bad nehmen?« Christian sieht mich an.

Mir ist vollkommen klar, dass ihn die Situation komplett überfordert. Er ist schon den ganzen Nachmittag nachdenklich und in sich gekehrt, weil nichts von dem, was hier passiert, vorhersehbar und damit beeinflussbar ist. Es ist das wahre Leben, das sich von seiner hässlichen Seite zeigt, und er hat sich selbst so lange Zeit vom Rest der Welt isoliert, dass er sich nun nicht zu helfen weiß. Mein süßer, wohlbehüteter Christian.

»Ein Bad. Ich glaube, ich würde gern ein Bad nehmen«, murmle ich in der Gewissheit, dass er sich besser fühlt, wenn er sich irgendwie nützlich machen kann. *O Christian, ich bin wie betäubt, mir ist kalt, und ich habe schreckliche Angst, aber ich bin so froh, dass du hier bei mir bist.*

»Ein Bad. Ja. Gut.« Er geht ins Schlafzimmer und verschwindet in dem palastartigen Badezimmer. Momente später dringt das Rauschen von Wasser an meine Ohren.

Endlich gelingt es mir, mich aus meiner Erstarrung zu lösen und ihm ins Schlafzimmer zu folgen. Zu meiner Bestürzung sehe ich mehrere Einkaufsstüten von Nordstrom auf dem Bett liegen. Christian kommt herein. Er hat sein Jackett ausgezogen und die Hemdsärmel aufgerollt.

»Ich habe Taylor losgeschickt, damit er uns ein paar Sachen besorgt. Zum Übernachten. Du weißt schon.« Er mustert mich vorsichtig.

Natürlich. Ich nicke, damit er sich besser fühlt. *Wo steckt Taylor eigentlich?*

»O Ana«, raunt Christian. »So habe ich dich noch nie erlebt. Sonst bist du immer so tapfer und stark.«

Ich habe keine Ahnung, was ich darauf sagen soll. Stattdessen sehe ich ihn nur aus weit aufgerissenen Augen an. Allem Anschein nach stehe ich unter Schock. Ich schlinge meine Arme um den Oberkörper – ein kleiner Versuch,

mich gegen die Eiseskälte zu wehren, obwohl mir klar ist, dass es nichts nützt, weil sie aus mir selbst, aus meinem tiefsten Innern kommt. Christian nimmt mich in die Arme.

»Baby, er ist am Leben. Seine Vitalfunktionen sind gut. Wir müssen Geduld haben«, flüstert er. »Komm.« Er ergreift meine Hand und führt mich ins Badezimmer. Behutsam streift er mir die Jacke von den Schultern, legt sie auf einen Stuhl und knöpft meine Bluse auf.

Das Wasser ist angenehm warm. Der herrliche Duft nach Lotosblüten hängt schwer in der schwül-feuchten Luft. Ich liege zwischen Christians Beinen, den Rücken gegen seine Brust gelehnt. Wir sind beide still, in uns gekehrt, und endlich ist mir ein klein wenig warm geworden. Unvermittelt drückt Christian mir einen Kuss aufs Haar, während ich geistesabwesend mit dem Finger die Schaumblasen platzen lasse.

»Du bist aber nicht zu Leila in die Wanne gestiegen, oder? Damals, als du sie gebadet hast, meine ich«, sage ich.

Er versteift sich und stößt ein Schnauben aus. »Äh, nein.« Er klingt, als hätte er nicht mit dieser Frage gerechnet.

»Das dachte ich mir. Gut.«

Behutsam zieht er an meinem zu einem Knoten aufgesteckten Haar und zwingt mich, ihn anzusehen. »Wieso fragst du?«

Ich zucke mit den Achseln. »Aus morbider Neugier, schätze ich. Keine Ahnung ... weil ich sie diese Woche gesehen habe.«

Seine Züge verhärteten sich. »Verstehe. Die Morbidität kann ich allerdings nicht so ganz nachvollziehen.« Ein Anflug von Tadel liegt in seiner Stimme.

»Wie lange willst du sie noch unterstützen?«

»Bis sie auf eigenen Füßen steht. Keine Ahnung, wie lange das dauern wird.« Er zuckt mit den Achseln. »Wieso?«

»Gibt es auch noch andere?«

»Andere was?«

»Frauen, die du finanziell unterstützt.«

»Es gab eine, ja. Aber jetzt nicht mehr.«

»Ach so?«

»Sie hat Medizin studiert. Aber inzwischen hat sie ihren Doktor gemacht und hat jemand anderen.«

»Einen anderen Dom?«

»Ja.«

»Leila sagt, du hättest zwei ihrer Bilder.«

»Hatte ich. Aber sie waren nicht mein Ding. Rein handwerklich gesehen waren sie sehr gut, aber zu bunt für meinen Geschmack. Ich glaube, Elliot hat sie inzwischen. Und wir wissen ja, dass Elliot keinerlei Geschmack hat.«

Ich kichere. Er schlingt den anderen Arm um mich, so dass das Badewasser über den Wannenrand schwappt.

»Schon besser«, sagt er.

»Er heiratet immerhin meine beste Freundin.«

»Dann sollte ich wohl besser den Mund halten.«

Nach dem Bad fühle ich mich wesentlich entspannter. Eingehüllt in den flauschigen Heathman-Bademantel, inspiziere ich die Einkaufstüten auf dem Bett. Du meine Güte, das kann nicht nur Nachtwäsche sein. Zögernd linse ich in eine der Tüten und entdecke ein Paar Jeans und ein hellblaues Kapuzenshirt in meiner Größe. Heiliges Kanonenrohr ... Taylor hat Klamotten für ein ganzes Wochenende besorgt, und zwar genau das Richtige. Lächelnd muss ich daran denken, wie er während meiner ersten Nacht im Heathman für mich eingekauft hat.

»Hast du eigentlich jemals einen Fuß in einen Laden gesetzt und etwas gekauft, abgesehen von dem Tag, als du mich im Clayton's belästigt hast?«

»Ich habe dich belästigt?«

»Ja. Hast du.«

»Wenn ich mich recht entsinne, warst du ziemlich aufgeregt deswegen. Außerdem ist dieser Junge ständig um dich herumscharwenzelt. Wie hieß er noch?«

»Paul.«

»Einer deiner zahlreichen Verehrer.«

Ich verdrehe die Augen.

Ein erleichtertes Lächeln erscheint auf seinen Zügen, und er küsst mich.

»Das ist mein Mädchen. Zieh dich an. Ich will nicht, dass dir gleich wieder kalt wird.«

»Fertig«, verkünde ich und betrete in Jeans, einem weißen T-Shirt und dem hellblauen Kapuzenshirt das Wohnzimmer. Christian sitzt vor seinem Mac im

Arbeitsbereich der Suite. Er trägt schwarze Jeans und einen grauen Pullover mit Zopfmuster.

»Du siehst so jung aus«, sagt er zärtlich und sieht auf. »Und morgen wirst du schon ein Jahr älter sein«, fügt er mit wehmütiger Stimme hinzu.

Ich lächle traurig. »Eigentlich ist mir nicht nach Feiern zu-mute. Können wir nochmal nach Ray sehen?«

»Natürlich. Ich wünschte nur, du würdest etwas essen. Du hast dein Essen kaum angerührt.«

»Christian, bitte. Ich habe im Moment einfach keinen Hunger. Vielleicht später, wenn wir bei Ray waren. Ich will ihm Gute Nacht sagen.«

José kommt uns auf der Intensivstation entgegen. Er ist allein.

»Ana, Christian, hi.«

»Wo ist dein Vater?«

»Er war zu müde, um nochmal herzukommen. Na ja, er hatte heute Morgen schließlich einen schweren Unfall«, antwortet José wehmütig. »Die Schmerzmittel haben angefangen zu wirken. Er war völlig erledigt. Es war ein ziemlicher Kampf, bis sie mich zu Ray gelassen haben. Schließlich bin ich kein enger Angehöriger.«

»Und?«, frage ichbeklommen.

»Es geht ihm gut, Ana. Unverändert, aber im Großen und Ganzen trotzdem gut.«

Erleichterung durchströmt mich. Keine Nachrichten sind in diesem Fall gute Nachrichten.

»Dann bis morgen, Geburtstagskind.«

»Wir werden hier sein.«

Mit einem kurzen Seitenblick auf Christian drückt José mich an sich.

»*Mañana*.«

»Gute Nacht, José.«

»Bis morgen, José«, sagt Christian.

José nickt und geht den Korridor hinunter.

»Er ist immer noch völlig verrückt nach dir«, stellt Christian leise fest.

»Nein, ist er nicht. Und selbst wenn ...« Ich zucke mit den Achseln.

Christian lächelt verkniffen, und ich schmelze dahin.

»Gut gemacht«, sage ich.

Er runzelt die Stirn.

»Du hattest immerhin nicht gleich Schaum vorm Mund.«

Er starrt mich an – gekränkt, aber auch amüsiert. »Ich hatte noch nie Schaum vorm Mund. Lass uns nach deinem Vater sehen. Ich habe eine Überraschung für dich.«

»Eine Überraschung?« Ich reiße die Augen auf.

»Komm.« Christian nimmt meine Hand. Gemeinsam treten wir durch die Doppeltüren.

Grace steht am Fußende von Rays Bett und unterhält sich mit Dr. Crowe und einer weiteren Ärztin, die ich noch nie vorher gesehen habe. Als Grace uns sieht, lächelt sie.

Gott sei Dank.

»Christian.« Sie küsst ihn auf die Wange, ehe sie sich mir zuwendet und mich in eine liebevolle Umarmung schließt.

»Ana. Wie geht es dir?«

»Gut. Sorgen mache ich mir nur um meinen Vater.«

»Er ist in guten Händen. Dr. Sluder ist eine Kapazität auf ihrem Gebiet. Wir haben zusammen in Yale studiert.«

Oh.

»Mrs. Grey«, begrüßt Dr. Sluder mich förmlich. Sie besitzt eine elfengleiche Statur, trägt ihr Haar kurz geschnitten und spricht mit einem weichen Südstaatenakzent. »Als Oberärztin darf ich Ihnen sagen, dass alles sehr gut aussieht«, erklärt sie mit einem zurückhaltenden Lächeln. »Die Vitalzeichen sind alle ausgezeichnet. Wir sind sehr zuversichtlich, dass er sich wieder vollständig erholen wird. Die Schwellung seines Gehirns ist zum Stillstand gekommen und geht sogar allmählich zurück. Das ist für die Kürze der Zeit ein Zeichen, das uns hoffen lässt.«

»Das sind gute Neuigkeiten«, sage ich leise.

Ihr Lächeln wird noch eine Spur liebenswürdiger. »Allerdings, Mrs. Grey. Wir kümmern uns gut um ihn.« Sie wendet sich Grace zu. »Es war schön, dich endlich einmal wiederzusehen.«

Grace lächelt. »Gleichfalls, Lorraina.«

»Dr. Crowe, lassen wir die Herrschaften doch allein mit Mr. Steele.« Crowe folgt Dr. Sluder hinaus.

Ich sehe Ray an, und zum ersten Mal seit Mr. Rodriguez' Anruf keimt so etwas wie Hoffnung in mir auf – das habe ich allein Grace' und Dr. Sluders ermutigenden Worten zu verdanken.

Grace nimmt meine Hand und drückt sie. »Ana, Schatz, setz dich ruhig eine Weile zu ihm. Rede mit ihm. Es ist alles in Ordnung. Ich gehe währenddessen mit Christian in den Wartebereich.«

Ich nicke. Christian lächelt mir ein letztes Mal aufmunternd zu, dann folgt er seiner Mutter, während ich mich zu meinem geliebten Daddy setze, der, eingelullt vom Zischen des Beatmungsgeräts und dem monotonen Piepsen des Monitors, friedlich schlummert.

Ich ziehe mir Christians weißes T-Shirt über den Kopf und klettere ins Bett.

»Du wirkst ein bisschen zuversichtlicher«, stellt Christian vorsichtig fest, als er seinen Schlafanzug anzieht.

»Ja. Mit Dr. Sluder und deiner Mutter zu reden hat enorm geholfen. Hast du Grace gebeten herzukommen?«

Christian legt sich hinter mich und schlingt den Arm um mich.

»Nein. Sie wollte unbedingt herkommen und nach deinem Dad sehen.«

»Und woher wusste sie, dass er hier ist?«

»Ich habe sie heute Vormittag angerufen.«

Oh.

»Baby, du bist völlig erschöpft. Du solltest ein bisschen schlafen.«

»Hm«, murmle ich. Er hat Recht. Ich bin todmüde. Es war ein anstrengender Tag. Ich drehe mich um und sehe ihn an. *Kein Sex heute?* Ehrlich gesagt, bin ich erleichtert darüber. Er war den ganzen Tag ungewöhnlich zurückhaltend mit Zärtlichkeiten. Für eine Sekunde frage ich mich, ob mir dieser Sinneswandel zu denken geben sollte, doch da mein Unterbewusstsein samt meiner Libido die Kurve gekratzt hat, beschließe ich, dass morgen noch genug Zeit ist, um mir darüber Gedanken zu machen. Ich drehe mich um und kuschle mich an Christian.

»Versprich mir bitte etwas«, sagt er leise.

»Hm?« Ich bin zu müde, um eine Frage zu formulieren.

»Versprich mir, dass du morgen etwas isst. Ich kann akzeptieren, dass du die Jacke eines anderen Mannes trägst, ohne Schaum vorm Mund zu haben, aber du musst etwas essen, Ana. Bitte.«

»Hm«, stimme ich zu. »Danke, dass du hier bist«, murmle ich und drücke ihm einen schlaftrigen Kuss auf die Brust.

»Wo sollte ich sonst sein? Ich will immer dort sein, wo du bist, Ana. Mit dir hier zu sein zeigt mir, welchen Weg wir zusammen zurückgelegt haben. Und es

erinnert mich an die Nacht, als ich das erste Mal mit dir geschlafen habe. Was für eine Nacht. Ich habe dir stundenlang beim Schlafen zugesehen. Du warst so ... tacky.« Ich lächle.

»Schlaf jetzt«, sagt er. Gehorsam schließe ich die Augen und schlafe ein.

ACHTZEHN

Ich schlage die Augen auf. Es ist ein herrlicher, klarer Septembermorgen, und ich recke mich wohlig zwischen blitzsauberen, frischen Laken. Ich brauche einen Moment, um mich zu orientieren, während mich ein Déjà-vu allererster Güte heimsucht. Natürlich. Ich bin im Heathman.

»O Gott! Daddy!« Eine Übelkeit erregende Furcht ergreift Besitz von mir, und mein Herz beginnt wie verrückt zu hämmern, als mir dämmert, weshalb ich in Portland bin.

»Hey.« Christian sitzt auf der Bettkante und streichelt meine Wange. Augenblicklich werde ich ruhiger. »Ich habe heute Morgen schon auf der Intensivstation angerufen. Ray hatte eine ruhige Nacht. Es ist alles in Ordnung«, beschwichtigt er mich.

»Gut. Danke.« Ich setze mich auf.

»Guten Morgen, Ana«, sagt er und drückt mir einen Kuss auf die Schläfe. Er trägt ein schwarzes T-Shirt und Jeans.

»Ich würde dir gern zum Geburtstag gratulieren. Ist das okay?«

Ich schenke ihm ein zögerndes Lächeln. »Natürlich. Danke. Für alles.«

Er runzelt die Stirn. »Für alles?«

»Alles.«

Er scheint verwirrt zu sein, doch dann weiten sich seine Augen vor Vorfreude. »Hier.« Er reicht mir eine kleine, edel verpackte Schachtel mit einer winzigen Glückwunschkarte.

Trotz meiner Sorge um meinen Vater entgeht mir nicht, dass Christian vor Spannung beinahe platzt. Seine Aufregung ist ansteckend. Ich lese, was auf der Karte steht.

*Für all unsere Premieren
an deinem ersten Geburtstag als meine geliebte Frau
Ich liebe dich
Christian x*

Wie süß von ihm! »Ich liebe dich auch«, sage ich lächelnd.

Er grinst. »Mach es auf.«

Vorsichtig löse ich das Geschenkpapier. Eine wunderschöne rote Lederschatulle kommt zum Vorschein. *Cartier* – dank der Ohrringe und der Armbanduhr erkenne ich das Logo auf Anhieb. Vorsichtig klappe ich den Deckel auf und blicke auf ein zart gearbeitetes Bettelarmband aus Silber, Platin oder Weißgold – keine Ahnung, jedenfalls ist es bildschön – mit mehreren Anhängern daran: der Eiffelturm, ein Londoner Taxi, ein Hubschrauber als Reminiszenz an Charlie Tango, ein Segelflugzeug, ein Katamaran als Symbol für die Grace, ein Bett. Und eine kleine Blüte. Ich sehe ihn fragend an.

»Blümchensex.« Er zuckt entschuldigend mit den Achseln, und ich breche in Gelächter aus. Natürlich.

»Es ist wunderschön, Christian. Danke. Es ist wirklich tacky.«

Er grinst.

Mein Lieblingsanhänger ist jedoch das Herz. Es ist ein Medaillon.

»Du kannst ein Foto hineingeben.«

»Ein Foto von dir. Immer in meinem Herzen.«

Das herzzerreißend scheue Lächeln breitet sich auf seinem Gesicht aus.

Ich inspiziere die letzten beiden Anhänger: ein großes C. O ja, schließlich war ich seine erste Freundin, die ihn beim Vornamen nennen durfte. Ich lächle. Der letzte Anhänger ist ein Schlüssel.

»Der Schlüssel zu meinem Herzen und zu meiner Seele«, flüstert er.

Tränen brennen in meinen Augen. Ich werfe ihm die Arme um den Hals und setze mich auf seinen Schoß. »Was für ein wunderschönes, bedeutungsvolles Geschenk. Danke.« Als mir sein wunderbarer Duft nach frisch gewaschener Wäsche, Duschgel und Christian in die Nase steigt, fangen die Tränen zu laufen an.

Mit einem leisen Stöhnen drückt er mich an sich.

»Ich weiß nicht, was ich ohne dich tun würde.« Meine Stimme bricht, als mich meine Gefühle aufs Neue zu übermannen drohen.

»Bitte, wein doch nicht.«

Ich schniefe ziemlich undamenhaft. »Tut mir leid, ich bin nur so glücklich und traurig und habe schreckliche Angst. Alles auf einmal.«

»Hey.« Er küsst mich zärtlich auf den Mund. »Das versteh ich doch.«

»Ich weiß.«

Wieder erscheint dieses scheue Lächeln auf seinem Gesicht. »Ich wünschte, wir wären unter glücklicheren Umständen hier, aber so ist es nun mal.« Er zuckt mit den Achseln. »Komm, raus aus den Federn. Nach dem Frühstück fahren wir ins Krankenhaus.«

Kaum habe ich mich angezogen, gibt mein Appetit ein zwar kurzes, aber durchaus willkommenes Lebenszeichen von sich. Ich weiß genau, wie sehr Christian sich freut, mich mein Müsli mit griechischem Joghurt essen zu sehen.

»Danke, dass du mir mein Lieblingsfrühstück bestellt hast.«

»Immerhin hast du heute Geburtstag. Und du musst endlich aufhören, dich bei mir zu bedanken.« Er verdreht genervt – wenn auch liebevoll, soweit ich es beurteilen kann – die Augen.

»Du sollst aber wissen, dass ich alles, was du für mich tust, sehr zu schätzen weiß.«

»Aber es ist doch meine Aufgabe.« Seine Miene ist ernst – natürlich. Christian, der stets alles unter Kontrolle hat. Wie konnte ich das vergessen? Aber würde ich es mir anders wünschen?

Ich lächle. »Stimmt.«

Er sieht mich verwirrt an, dann schüttelt er den Kopf. »Sollen wir gehen?«

»Ich muss mir nur noch die Zähne putzen.«

Er grinst. »Okay.«

Wieso grinst er so?, frage ich mich, als ich ins Badezimmer gehe. In diesem Moment fällt mir etwas ein – nach meiner ersten Nacht mit ihm habe ich seine Zahnbürste benutzt. Grinsend nehme ich seine Zahnbürste aus dem Becher, quasi als Hommage für dieses besondere Ereignis. Ich werfe einen Blick in den Spiegel und stelle fest, dass ich blass bin. Sehr blass sogar. Bei meinem letzten Besuch in diesem Hotel war ich noch Single – heute bin ich eine verheiratete, zweiundzwanzigjährige Frau.

Ich hebe die Hand und schüttle sie. Die Anhänger klimpern leise. Wie kommt es, dass Christian mir immer genau das Richtige schenkt?

Auf dem Weg zum Fahrstuhl nimmt er meine Hand und küsst meine Fingerknöchel, wobei seine Lippen Charlie Tango streifen. »Gefällt es dir?«

»Mehr als das. Ich finde es toll. Ganz toll. So wie dich.«

Lächelnd drückt er einen weiteren Kuss auf meine Finger. Mir ist viel leichter ums Herz als gestern. Vielleicht liegt es daran, dass der Tag erst beginnt und die Welt um mich herum vielversprechender wirkt als mitten in der Nacht; vielleicht auch an der liebevollen Art, wie mein Ehemann mich heute geweckt hat. Oder an der Gewissheit, dass sich Rays Zustand zumindest nicht weiter verschlechtert hat.

Als wir in den leeren Aufzug treten, sehe ich Christian an. Seine Augen funkeln, und er grinst.

»Nicht«, flüstert er, als die Türen zugleiten.

»Nicht was?«

»Sieh mich nicht so an.«

»Scheiß auf die Formalitäten«, murmle ich grinsend.

Er lacht – ein unbeschwertes, jungenhaftes Lachen –, nimmt mich in die Arme und hebt mein Kinn an. »Eines Tages werde ich diesen Aufzug für einen ganzen Nachmittag mieten.«

»Nur einen Nachmittag?«

»Mrs. Grey, Sie sind offenbar unersättlich.«

»Wenn es um Sie geht, sehr wohl.«

»Freut mich zu hören.« Er küsst mich zärtlich.

Keine Ahnung, woran es liegt – an diesem Aufzug, daran, dass er mich seit mehr als vierundzwanzig Stunden nicht mehr angefasst hat, oder ob es lediglich etwas damit zu tun hat, dass er mein unwiderstehlicher Ehemann ist ... jedenfalls spüre ich, wie die brennende Lust meinen Unterleib durchströmt. Ich packe ihn bei den Haaren, küsse ihn noch leidenschaftlicher und presse mich gegen ihn.

Stöhnen legt er die Hand um meinen Hinterkopf. Wir küssen uns voller Sinnlichkeit und Begierde. Meine innere Göttin jubelt und beschwört augenblicklich meine beinahe vergessene Libido herauf. Ich streichle Christians wunderschönes Gesicht.

»Ana«, haucht er.

»Ich liebe dich, Christian Grey, vergiss das nicht.« Ich blicke in seine grauen Augen.

In diesem Moment kommt der Aufzug zum Stehen, und die Türen öffnen sich.

»Los, lass uns zu deinem Vater fahren, bevor ich noch auf die Idee komme, den Aufzug gleich heute zu mieten«, sagt er, küsst mich flüchtig und nimmt meine Hand.

Als wir beim Concierge vorbeikommen, gibt Christian dem freundlichen Mann mittleren Alters ein kaum merkliches Zeichen, woraufhin dieser nickt und zum Hörer greift. Ich sehe fragend zu Christian auf, doch er lächelt nur geheimnisvoll. Ich runzle die Stirn.

»Wo ist Taylor?«, frage ich.

»Wir treffen ihn gleich.«

Wahrscheinlich holt er den Wagen. »Und Sawyer?«

»Macht Besorgungen.«

Was für Besorgungen?

Christian geht an der Drehtür vorbei zum anderen Ausgang. Mir ist klar, warum er das tut – damit er meine Hand nicht loslassen muss. Ein Gefühl der Wärme durchströmt mich. Es ist ein herrlicher Spätsommermorgen, doch der Geruch des Herbstes liegt bereits in der Luft. Ich sehe mich nach Taylor mit dem Audi um, doch weit und breit ist keine Spur von ihm. Christians Griff verstärkt sich. Ich bemerke seine besorgte Miene.

»Was ist los?«

Er zuckt mit den Schultern. In diesem Augenblick ertönt das Brummen eines Motors. Es klingt tief und kehlig ... und kommt mir bekannt vor. Als ich mich umdrehe, erstirbt es, und Taylor steigt aus einem schnittigen weißen Sportwagen.

Ach du Scheiße! Ein R8. Ich wirble zu Christian herum, der mich unsicher ansieht. *Du kannst mir einen zum Geburtstag schenken ... ich glaube, in Weiß.*

»Alles Gute zum Geburtstag«, erklärt Christian.

Ich starre ihn mit offenem Mund an, während er mir die Schlüssel hinhält.

»Du bist ja komplett verrückt geworden«, stoße ich atemlos hervor. *Er hat mir einen Audi R8 zum Geburtstag geschenkt! Heilige Scheiße!* Ich strahle übers ganze Gesicht und hüpfte in einem Anfall überschäumender, unkontrollierbarer Aufregung auf und ab. Christian strahlt ebenso, als ich mich tänzelnd in seine Arme werfe, und schwingt mich im Kreis.

»Du hast definitiv mehr Geld als Verstand«, rufe ich. »Wahnsinn! Danke.«

Ohne Vorwarnung bleibt er stehen und stellt mich auf dem Boden ab, so dass ich mich an seinen Armen festhalten muss.

»Ich würde alles für Sie tun, Mrs. Grey.« Er grinst mich an.

O Mann! Was für eine unverblümte Zuneigungsbekundung, und noch dazu in aller Öffentlichkeit. Er beugt sich vor und küsst mich. »Und jetzt fahren wir zu deinem Vater.«

»Ja. Und ich darf hinters Steuer?«

Er lächelt. »Natürlich. Der Wagen gehört schließlich dir.« Er lässt mich los, und ich laufe um die Motorhaube herum zur Fahrerseite.

Taylor öffnet mir breit lächelnd die Tür. »Alles Gute zum Geburtstag, Ma'am.«

»Danke, Taylor.« Zu seiner sichtlichen Verblüffung werfe ich die Arme um seinen Hals und drücke ihn an mich. Verlegen erwidert er die Umarmung. Als ich einsteige, ist sein Gesicht immer noch tiefrot.

»Fahren Sie vorsichtig, Mrs. Grey«, brummt er und schlägt die Fahrertür zu. Ich strahle ihn an, unfähig, meine Begeisterung zu bezähmen.

»Mache ich«, verspreche ich und stecke den Schlüssel ins Zündschloss, während Christian sich neben mir im Sitz ausstreckt.

»Lass es langsam angehen. Diesmal sitzt uns keiner im Nacken«, meint er.

Röhrend erwacht der Wagen zum Leben. Ich sehe in Rück- und Seiten- spiegel, entdecke eine Lücke im Verkehr, lege einen U-Turn hin und brause in Richtung OHSU davon.

»Holla!«, ruft Christian erschrocken.

»Was denn?«

»Ich will nicht gleich im Bett neben deinem Vater liegen. Fuß vom Gas«, knurrt er.

Gehorsam drossle ich das Tempo und grinse ihn an.

»Besser?«

»Viel besser«, erwidert er und bemüht sich nach Kräften um eine strenge Miene – versagt jedoch kläglich.

Rays Zustand ist unverändert. Ihn in seinem Krankenhausbett liegen zu sehen bringt mich schlagartig auf den Boden der Tatsachen zurück. Ich sollte wirklich vorsichtiger fahren. Leider wird eben nicht jeder alkoholisierte Fahrer auf der Welt zur Verantwortung gezogen. Ich muss Christian fragen, was aus dem Arschloch wird, das Ray angefahren hat – ich bin sicher, er kennt sich damit aus. Trotz der Schläuche und Apparate sieht Ray sehr friedlich aus, und ich glaube sogar einen Hauch Farbe auf seinen Wangen zu erkennen. Während ich ihm ausgiebig meinen bisherigen Vormittag schildere, geht Christian ins Wartezimmer, um zu telefonieren.

Schwester Kellie erscheint, überprüft die Schläuche und macht sich Notizen auf Rays Krankenakte. »Sieht alles sehr gut aus, Mrs. Grey«, sagt sie und lächelt mir freundlich zu.

»Das ist sehr ermutigend.«

Wenig später taucht Dr. Crowe mit zwei Pflegern auf. »Mrs. Grey, wir bringen Ihren Vater jetzt in die Radiologie. Wir wollen ein CT durchführen, um zu sehen, wie sich sein Gehirn entwickelt.«

»Dauert das lange?«

»Etwa eine Stunde.«

»Dann werde ich warten. Ich wüsste gern, was dabei herauskommt.«

»Natürlich, Mrs. Grey.«

Dankbar gehe ich in den Warteraum, wo Christian mit dem Telefon am Ohr vor dem Fenster auf und ab geht. Er dreht sich um, als ich hereinkomme. Mir fällt auf, dass er wütend aussieht.

»Wie viel über der Geschwindigkeitsbeschränkung? ... Verstehe ... sämtliche Anklagepunkte, das ganze Programm. Anas Vater liegt auf der Intensivstation. Ich will, dass du den Kerl so richtig fertigmachst, Dad. ... Gut. Halt mich auf dem Laufenden.«

»Geht es um den Unfallfahrer?«

Er nickt. »Ein verschissener Suffkopf aus einer verfickten Wohnwagensiedlung im Südosten von Portland«, stößt er hervor. Sein Tonfall und seine Ausdrucksweise schockieren mich. Er tritt zu mir.

»Bist du so weit? Möchtest du gehen?«, fragt er in unüberhörbar sanfterem Ton.

»Äh, nein.« Ich bin immer noch erschrocken über die Verachtung, mit der er über den betrunkenen Unfallverursacher gesprochen hat.

»Was ist los?«

»Gar nichts. Ray wird gerade in die Radiologie gebracht, wo sie ein CT machen, um zu sehen, wie sich die Schwellung seines Gehirns entwickelt. Ich würde gern auf das Ergebnis warten.«

»Okay. Wir warten.« Er setzt sich hin und streckt die Arme nach mir aus. Da außer uns niemand hier ist, kuschle ich mich auf seinen Schoß.

»So habe ich mir den heutigen Tag eigentlich nicht vorgestellt«, murmelt er in mein Haar.

»Ich auch nicht, aber ich bin inzwischen wesentlich zuversichtlicher. Es war sehr nett von deiner Mom, gestern Abend noch herzukommen, und was sie sagt, beruhigt mich wirklich sehr.«

»Meine Mutter ist eine unglaubliche Frau«, erwidert er und streichelt meinen Rücken.

»Allerdings. Du kannst dich glücklich schätzen, sie zu haben.«

Er nickt.

»Ich sollte meine Mom anrufen und ihr von Ray erzählen.« Ich spüre, wie Christian sich versteift. »Komisch, dass sie sich noch nicht gemeldet hat.« Ich runzele die Stirn. Jetzt, da ich darüber nachdenke, bin ich ein klein wenig gekränkt. Immerhin habe ich heute Geburtstag, der Tag, an dem sie mir das Leben geschenkt hat. Wieso habe ich noch nichts von ihr gehört?

»Vielleicht hat sie ja angerufen«, meint er. Ich ziehe meinen BlackBerry heraus, doch es sind keine in Abwesenheit eingegangene Anrufe verzeichnet,

dafür einige SMS: Glückwünsche von Kate, José, Mia und Ethan. Kein Wort von meiner Mutter. Betrübt lasse ich den Kopf hängen.

»Ruf sie doch an«, schlägt Christian vor, was ich auch tue, doch es springt nur der Anrufbeantworter an. Ich hinterlasse keine Nachricht. Wie kann meine eigene Mutter meinen Geburtstag vergessen?

»Sie hebt nicht ab. Ich versuche es später noch einmal, wenn wir die Ergebnisse des CTs haben.«

Christian drückt mich abermals an sich, verkneift sich jedoch jeden Kommentar zu diesem eklatanten Mangel an mütterlicher Zuwendung. Ich spüre das Vibrieren seines BlackBerrys. Ohne mich loszulassen, kramt er ihn heraus.

»Andrea«, meldet er sich barsch, wieder ganz der Geschäftsmann.

Ich mache Anstalten, von seinem Schoß aufzustehen, doch er schlingt mir den Arm um die Taille. Also setze ich mich wieder und lausche seinem Teil der Unterhaltung.

»Gut ... Wann werden sie erwartet? ... Und die anderen ... Arrangements?« Christian sieht auf seine Uhr. »Ist das Heathman über alle Details informiert? ... Gut ... Ja. Das Ganze kann bis Montagmorgen warten, aber mailen Sie es trotzdem zur Sicherheit. Ich drucke es aus, unterschreibe es und schicke es gescannt wieder zurück ... Die können warten. Gehen Sie ruhig nach Hause, Andrea ... Nein, uns geht's gut, danke.« Er legt auf.

»Alles in Ordnung?«

»Ja.«

»Geht es um die Taiwanesen?«

»Ja.« Er verlagert sein Gewicht.

»Bin ich zu schwer?«

Er schnaubt abfällig. »Nein, Baby.«

»Machst du dir Sorgen wegen des Taiwan-Deals?«

»Nein.«

»Aber ich dachte, er sei wahnsinnig wichtig.«

»Ist er auch. Die hiesige Werft steht und fällt damit. Es stehen eine Menge Arbeitsplätze auf dem Spiel.«

Du liebe Güte!

»Wir müssen das Ganze noch den Gewerkschaften verkaufen. Aber das ist Sams und Ros' Aufgabe. Aber so, wie sich die Wirtschaft im Moment entwickelt, bleibt uns keine große Wahl.«

Ich gähne.

»Langweile ich Sie, Mrs. Grey?« Amüsiert vergräbt er die Nase in meinem Haar.

»Nein! Nie ... Ich fühle mich nur so gut aufgehoben auf deinem Schoß. Ich höre dir gern zu, wenn du über geschäftliche Dinge sprichst.«

»Ach wirklich?« Er scheint überrascht zu sein.

»Natürlich.« Ich sehe ihn an. »Ich lasse mich gern über jedes Detail informieren, an dem du mich gnädigerweise teilhaben lässt.« Ich grinse, während er mich kopfschüttelnd ansieht.

»Immer gierig auf Informationen, Mrs. Grey.«

»Erzähl es mir«, dränge ich und lege meinen Kopf wieder an seine Brust.

»Was erzählen?«

»Wieso du es tust.«

»Was meinst du?«

»Wieso du so arbeitest, wie du arbeitest.«

»Irgendwie muss man schließlich seinen Lebensunterhalt verdienen«, entgegnet er amüsiert.

»Christian, du verdienst wesentlich mehr, als ein normaler Mensch für seinen Lebensunterhalt braucht.« Meine Stimme trieft vor Spott.

Er runzelt die Stirn und schweigt einen Moment. Ich rechne nicht damit, dass er mir weitere Geheimnisse anvertrauen wird, doch zu meinem Erstaunen fährt er fort.

»Ich will nun mal nicht arm sein«, gesteht er leise. »Das war ich lange genug. Ich werde nicht zulassen, dass das nochmal passiert. Außerdem ist es ... ein Spiel. Es geht ums Gewinnen; ein Spiel, das mir schon immer leichtgefallen ist.«

»Im Gegensatz zum wahren Leben«, entgegne ich, ehe mir bewusst wird, dass ich die Worte laut ausgesprochen habe.

»Ja, vermutlich.« Er runzelt die Stirn. »Wobei es jetzt, da du an meiner Seite bist, einfacher wird.«

Einfacher? Seit ich an seiner Seite bin? Ich drücke ihn an mich. »Aber es kann wohl nicht nur ein Spiel sein. Du bist doch ein Philanthrop.«

Er zuckt mit den Achseln. Unsere Unterhaltung wird ihm zunehmend peinlich. »In mancherlei Hinsicht vielleicht.«

»Ich liebe Christian, den Philanthropen.«

»Nur den Philanthropen?«

»Oh, ich liebe auch den großenwahnsinnigen Christian, den Kontrollfreak Christian, den Sexpertens Christian, den perversen Christian, den romantischen Christian, den schüchternen Christian ... die Liste ist endlos.«

»Das sind ja eine ganze Menge Christians.«

»Mindestens fünfzig, würde ich sagen.«

Er lacht. »Fünfzig Facetten.«

»Mein Christian mit seinen fünfzig Facetten.«

Er küsst mich. »Na gut, Mrs. Fünfzig Facetten, dann wollen wir doch mal sehen, wie es Ihrem Daddy geht.«

»Können wir eine Runde drehen?«

Christian und ich sitzen wieder in dem nagelneuen R8. Ich bin völlig aus dem Häuschen vor Glück. Die Schwellung in Rays Gehirn hat sich vollständig zurückentwickelt – es sieht alles sehr gut aus. Dr. Sluder hat beschlossen, ihn morgen aus dem künstlichen Koma zu holen. Sie sagt, seine Fortschritte seien sehr vielversprechend.

»Klar.« Christian grinst mich an. »Du hast heute Geburtstag, wir können alles machen, was du willst.«

Oh! Sein Tonfall lässt mich aufhorchen. Seine Augen sind dunkel vor Lust.

»Alles?«

»Absolut.«

Wie viel Verheißung kann dieser Mann in ein einziges Wort legen? »Tja, am liebsten würde ich jetzt eine Runde Autofahren.«

»Dann fahr los, Baby.«

Der R8 ist so wendig, dass es eine wahre Freude ist, hinterm Steuer zu sitzen. Als wir auf die I-5 biegen, drücke ich vorsichtig aufs Gaspedal. Prompt werden wir beide in unsere Sitze gedrückt.

»Immer schön langsam, Baby«, warnt Christian.

Auf der Rückfahrt nach Portland habe ich plötzlich eine Idee.

»Hast du schon etwas fürs Mittagessen geplant?«, frage ich.

»Nein. Hast du Hunger?« Leise Hoffnung schwingt in seiner Stimme mit.

»Ja.«

»Wohin würdest du gern gehen, Ana? Es ist dein Tag, du darfst entscheiden.«

»Ich kenne nur ein einziges Lokal in der Stadt.«

Ich fahre zu der Galerie, in der Josés Fotografien ausgestellt waren, und parke vor den Le Picotin, wo wir nach der Vernissage zu Abend gegessen haben.

Christian grinst. »Einen Moment lang dachte ich, du schleppst mich in diese entsetzliche Bar, von wo aus du mich damals sturzbetrunken angerufen hast.«

»Weshalb sollte ich?«

»Um nachzusehen, ob die Azaleen überlebt haben«, bemerkt er und hebt spöttisch eine Braue.

Ich laufe rot an. »Erinnere mich bloß nicht daran! Trotzdem hast du mich in dein Hotelzimmer mitgenommen.«

»Das war die beste Entscheidung meines Lebens«, bemerkt er voller Wärme.

»Allerdings.« Ich beuge mich zu ihm hinüber und küsse ihn.

»Glaubst du, dieser Kellner, der mit so viel Tamtam die Weinflasche geöffnet hat, arbeitet immer noch dort?«

»Wer weiß.«

»Er hat versucht, bei dir Eindruck zu schinden.«

»Was ihm auch gelungen ist.«

Christian verzicht in amüsierter Empörung die Lippen.

»Sollen wir nachsehen gehen?«, frage ich.

»Bitte, nach Ihnen, Mrs. Grey.«

Nach dem Mittagessen und einem kurzem Abstecher ins Heathman, um Christians Laptop zu holen, fahren wir ins Krankenhaus zurück. Ich verbringe den Nachmittag an Rays Bett, wo ich ihm aus den Manuskripten vorlese, die ich zugeschickt bekommen habe, lediglich begleitet vom Geräusch der Apparate, die ihn am Leben erhalten. Jetzt, da ich weiß, dass sein Zustand sich allmählich bessert, kann ich mich ein klein wenig entspannen. Ich bin voller Hoffnung. Er braucht nur ein bisschen Zeit, um wieder auf die Beine zu kommen. Und Zeit habe ich jede Menge – die kann ich ihm liebend gern schenken. Ich überlege, ob ich es noch einmal bei Mom versuchen soll, beschließe jedoch, es auf später zu verschieben. Ich halte Rays Hand und drücke sie ab und zu ermutigend. Seine Finger fühlen sich warm und weich an. Ich stelle fest, dass er noch immer den Abdruck am Ringfinger hat, wo einst sein Ehering steckte – selbst nach all den Jahren.

Ein, zwei Stunden später – keine Ahnung, wie viel Zeit vergangen ist – steht Christian plötzlich mit seinem Laptop unter dem Arm am Fußende von Rays Bett. Schwester Kellie tritt neben ihn.

»Es wird langsam Zeit, Ana.«

Oh. Ich umklammere Rays Hand. Ich will ihn nicht allein zurücklassen.

»Ich möchte, dass du etwas isst. Komm. Es ist schon spät.« Christians Tonfall lässt keinen Widerspruch zu.

»Ich muss Mr. Steele jetzt ohnehin waschen«, erklärt Schwester Kellie.

»Okay. Wir kommen morgen Früh wieder.«

Ich gebe Ray einen Kuss auf die Wange und spüre das Kratzen seiner Bartstoppeln an meinen Lippen. Es gefällt mir gar nicht. So kenne ich ihn nicht. *Werd bald wieder gesund, Daddy. Ich hab dich lieb.*

»Ich dachte, wir essen unten zu Abend, in einem separaten Speiseraum«, erklärt Christian.

Ich sehe das Funkeln in seinen Augen, als er die Tür zu unserer Suite öffnet.

»Ach so? Und bringen zu Ende, was dort vor ein paar Monaten angefangen hat?«

Er schmunzelt. »Wenn Sie Glück haben, Mrs. Grey.«

Ich lache. »Aber ich habe nichts Schickes zum Anziehen dabei.«

Lächelnd führt er mich ins Schlafzimmer und öffnet den Kleiderschrank, in dem ein weißer Kleidersack hängt.

»Taylor?«, frage ich.

»Christian«, korrigiert er nachdrücklich und mit einer Spur Kränkung in der Stimme.

Lachend ziehe ich den Reißverschluss des Kleidersacks auf, in dem ein marineblaues Satinkleid zum Vorschein kommt. Es ist ein absoluter Traum – schmal geschnitten, mit Spaghettiträgern. Es sieht winzig aus.

»Es ist wunderschön. Danke. Ich hoffe bloß, es passt.«

»Tut es«, erwidert er mit Verschwörermiene. »Und hier«, fährt er fort und hält eine Schuhsschachtel hoch, »sind die passenden Schuhe dazu.« Er verzieht das Gesicht zu einem lusternen Grinsen.

»Du denkst auch an alles. Danke.« Ich stelle mich auf die Zehenspitzen und küsse ihn.

»Stimmt.« Er drückt mir eine zweite Tüte in die Hand.

Ich spähe hinein und ziehe eine schwarze Korsage mit Spitzenbesatz heraus.
Er streichelt meine Wange und küsst mich zärtlich.

»Ich freue mich schon darauf, dir das Ding später wieder auszuziehen.«

Frisch geduscht, rasiert und bester Dinge sitze ich auf der Bettkante und schalte den Föhn ein. Christian betritt das Schlafzimmer. Ich dachte, er arbeitet noch.

»Lass mich das machen.« Er deutet auf den Stuhl vor der Frisierkommode.

»Willst du mir die Haare föhnen?«

Er nickt. »Komm her«, sagt er und sieht mich eindringlich an.

Ich kenne diesen Blick. Lieber nicht widersprechen. Langsam und methodisch macht er sich an die Arbeit und glättet eine Strähne nach der anderen.

»Du machst das ziemlich gut. Als hättest du Routine darin.«

Er lächelt mir im Spiegel zu, sagt jedoch nichts, sondern bearbeitet mein Haar weiter mit der Bürste. Es ist herrlich entspannend.

Wir sind nicht allein, als wir den Aufzug betreten, um nach unten zu fahren. Christian sieht in seinem gewohnten Outfit aus weißem Leinenhemd, schwarzer Hose und Jackett wieder mal zum Anbeißen aus. Die beiden Frauen starren ihn voller Bewunderung an, wo hingegen ich mit weitaus weniger wohlwollenden Blicken abgespeist werde. *Ja, meine Damen, er gehört ganz allein mir.* Christian nimmt meine Hand und zieht mich an sich, während wir schweigend ins Zwischengeschoss fahren.

Es herrscht einiger Trubel – überall sitzen sorgfältig zurechtgemachte Gäste mit Drinks in der Hand und plaudern angeregt. Ich bin heilfroh, dass ich mich ebenfalls in Schale geworfen habe. Mein neues Kleid schmiegt sich perfekt an meine Kurven und sorgt dafür, dass alles genauso sitzt, wie es soll. Ich muss zugeben, dass ich mich ziemlich attraktiv fühle. Und ich weiß, dass Christian es ebenfalls so sieht.

Im ersten Moment hat es den Anschein, als würden wir den privaten Speiseraum betreten, in dem wir damals die Modalitäten unseres Vertrags besprochen haben, doch Christian führt mich an der Tür vorbei ein Stück weiter den Korridor hinunter. Schließlich bleibt er vor einer anderen holzvertäfelten Tür stehen und öffnet sie.

»Überraschung!«

Du liebe Güte! Kate und Elliot, Mia und Ethan, Carrick und Grace, Mr. Rodriguez und José und auch meine Mutter und Bob stehen mit erhobenen Gläsern vor mir. Ich bin sprachlos! *Wie? Wann?* Völlig verdattert drehe ich mich zu Christian um, der meine Hand drückt, während meine Mutter vortritt und mich in die Arme schließt. *O Mom!*

»Schatz, du siehst toll aus. Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag.«

»Mom!«, schluchze ich und schlinge die Arme um sie. *O Mom!* Die Tränen laufen mir über die Wangen, und ich vergrabe das Gesicht an ihrer Schulter.

»Aber, Schatz, wein doch nicht. Ray wird wieder ganz gesund. Er ist so stark. Bitte, wein nicht. Du hast doch heute Geburtstag.« Ihre Stimme droht zu brechen, aber sie fängt sich eilig wieder, legt die Hände um mein Gesicht und wischt mir die Tränen ab.

»Ich dachte schon, du hättest es vergessen.«

»Aber Ana, wie könnte ich deinen Geburtstag vergessen! Siebzehn Stunden Wehen, so etwas vergisst man nicht so schnell.«

Ich kichere unter Tränen. Sie lächelt.

»Und jetzt wisch dir die Tränen ab, Schatz. Hier sind eine Menge Leute, die mit dir feiern wollen.«

Ich schniefe. Ich bin so verlegen, dass ich am liebsten keinem der Anwesenden in die Augen sehen würde; gleichzeitig röhrt es mich zutiefst, dass sie die Umstände auf sich genommen haben, nur um mit mir zu feiern.

»Wie kommt ihr denn hierher? Und seit wann seid ihr schon da?«

»Dein Mann hat uns sein Flugzeug geschickt, Schatz.« Sie strahlt sichtlich beeindruckt.

Ich muss lachen. »Danke, dass du hergekommen bist, Mom.«

Sie zieht ein Taschentuch heraus, um mir die Nase zu putzen wie bei einem Kleinkind.

»Mom!«

»Schon besser. Alles Gute zum Geburtstag, mein Liebling.« Sie tritt zur Seite, während die anderen sich in einer Schlange anstellen, um mir zu gratulieren.

»Es geht ihm schon viel besser, Ana. Dr. Sluder ist eine der besten Ärztinnen im Land. Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, mein Engel«, sagt Grace und schließt mich in die Arme.

»You cry all you want to, Ana – it's your party«, zitiert José und nimmt mich in die Arme.

»Alles Liebe, mein Schatz.« Carrick drückt mich an sich.

»Kopf hoch, Süße. Dein alter Herr wird's schon schaffen.« Elliot ist der Nächste in der Schlange. »Herzlichen Glückwunsch.«

»Okay.« Christian nimmt mich an der Hand und zieht mich aus Elliots Umarmung. »Genug mit meiner Frau geturtelt. Los, geh zu deiner eigenen Verlobten.«

Mit einem verschmitzten Grinsen löst Elliot sich von mir und zwinkert Kate zu.

Ein Kellner reicht mir und Christian ein Glas Rosé-Champagner.

Christian räuspert sich. »Der heutige Tag wäre perfekt, wenn auch Ray bei uns sein könnte, aber er ist ja nicht weit weg. Es geht ihm gut, und ich weiß, er würde sich wünschen, dass du dich gut amüsierst, Ana. Ich danke euch allen, dass ihr hergekommen seid, um den Geburtstag meiner wunderschönen Frau zu feiern, den ersten von vielen gemeinsamen, die noch folgen werden. Alles Gute zum Geburtstag, mein Herz.« Christian hebt sein Glas, während ein kollektives »Alles Gute zum Geburtstag« ertönt und ich neuerlich gegen die Tränen ankämpfen muss.

Ich sehe zu, wie meine Gäste angeregt miteinander plaudern. Es ist ein selt-
sames Gefühl, im Schoße meiner Familie zu sein, während mein Stiefvater in
der Sterilität einer Intensivstation an ein Beatmungsgerät angeschlossen um
sein Leben ringt. Auch wenn ich mich seltsam losgelöst von all dem Trubel
fühle, bin ich ihnen allen sehr dankbar, dass sie gekommen sind. Ich lausche
dem Gefrotzel von Christian und Elliot, Josés gutmütiger Schlagfertigkeit, Mias
Aufregung und Begeisterung über das leckere Essen und registriere Ethans ver-
stohlene Blicke – ich glaube, dass er sie wirklich mag, allerdings kann ich es
nicht genau sagen. Mr. Rodriguez hat sich ebenso wie ich zurückgelehnt und
genießt es, den Unterhaltungen um ihn herum zu folgen. Er sieht schon viel
besser aus. Erholter. José kümmert sich rührend um ihn, schneidet ihm das
Fleisch klein und sorgt dafür, dass sein Glas immer voll ist. Die Gewissheit,
dass sein einziger noch lebender Elternteil dem Tod gerade noch einmal von
der Schippe gesprungen ist, hat ihn nur noch enger an seinen Vater geschweißt,
daran gibt es keinen Zweifel für mich.

Ich sehe zu Mom hinüber, die voll in ihrem Element ist – sie sprüht vor En-
ergie und Lebensfreude, ist warmherzig, witzig und charmant. Ich liebe sie so
sehr. Das muss ich ihr unbedingt sagen. Das Leben ist so kostbar, wie mir erst
jetzt so richtig bewusst wird.

»Alles in Ordnung?«, fragt Kate mit uncharakteristisch sanfter Stimme.

Ich nicke und drücke ihre Hand. »Ja. Danke, dass ihr gekommen seid.«

»Du glaubst doch nicht ernsthaft, dass Mr. Stinkreich mich davon abhalten kann, deinen Geburtstag mir dir zu feiern. Wir sind mit dem Hubschrauber eingeflogen!«

»So?«

»Ja. Wir alle. Gütiger Gott, wenn ich mir überlege, dass Christian dieses Ding fliegen kann.«

Ich nicke. »Ziemlich heiß, was?«

»Allerdings.«

Wir grinsen beide.

»Bleibt ihr über Nacht hier?«

»Ja. Ich glaube, die ganze Familie. Und duhattest keine Ahnung davon?«

Ich schüttle den Kopf.

»Das ist echt süß von ihm.«

Wieder nicke ich.

»Was hat er dir denn geschenkt?«

»Das hier.« Ich halte mein Bettelarmband in die Höhe.

»Oh, wie niedlich!«

»Ja.«

»London, Paris ... und Blümchen?«

»Das willst du nicht wirklich wissen.«

»Ich kann es mir denken.«

Wir lachen, und ich laufe rot an.

»Ach ja ... und einen R8.«

Kate verschluckt sich prompt an ihrem Wein, der ihr reichlich undamenhaft übers Kinn rinnt, was uns nur noch haltloser lachen lässt.

»Der Typ ist doch ein Mistkerl allererster Güte, was?«, prustet sie.

Zum Dessert bekomme ich eine riesige Schokoladentorte mit zweiundzwanzig silberfarbenen Kerzen darauf und ein inbrünstiges Geburtstagsständchen. Grace' Augen strahlen vor Zuneigung, als sie Christian zusieht, wie der mit all den anderen Freunden und Familienmitgliedern singt. Unsere Blicke begegnen sich, und sie wirft mir einen Handkuss zu.

»Wünsch dir was«, flüstert Christian mir ins Ohr.

Mit einem einzigen Atemzug puste ich sämtliche Kerzen aus und formuliere im Geiste meinen sehnlichsten Wunsch: *Bitte, Daddy, werde bald wieder gesund. Bitte. Ich habe dich so lieb.*

Um Mitternacht brechen Mr. Rodriguez und José auf.

»Tausend Dank, dass ihr gekommen seid«, sage ich zu José und drücke ihn an mich.

»Wir hätten die Feier um keinen Preis versäumen wollen. Ich bin so froh, dass Rays Zustand sich in die richtige Richtung entwickelt.«

»Ja. Sie, Mr. Rodriguez, müssen unbedingt mit José und Ray nach Aspen kommen und gemeinsam mit Christian zum Fliegenfischen gehen.«

»Wirklich? Klingt cool.« José grinst und macht sich auf den Weg, um die Jacke seines Vaters zu holen, während ich neben seinem Rollstuhl in die Hocke gehe.

»Weißt du, Ana, es gab eine Zeit, in der ich ... na ja ... ich dachte, du und José ...« Seine Stimme verklingt, und in seinen dunklen Augen liegt ein eindringlicher, aber durchaus liebevoller Ausdruck.

O nein!

»Ich mag Ihren Sohn wirklich sehr gern, Mr. Rodriguez, aber er ist eher wie ein Bruder für mich.«

»Du hättest eine wunderbare Schwiegertochter abgegeben. Und genau das tust du ja jetzt. Für die Greys.« Er lächelt wehmütig, und ich werde rot.

»Ich hoffe, Sie können sich mit meiner Freundschaft abfinden.«

»Aber natürlich. Dein Mann ist ein feiner Kerl. Du hast eine gute Wahl getroffen, Ana.«

»Das glaube ich auch«, hauche ich. »Ich liebe ihn sehr.« Ich umarme Mr. Rodriguez.

»Pass gut auf ihn auf, Ana.«

»Das werde ich.«

Christian schließt die Tür zu unserer Suite.

»Endlich allein«, sagt er und lehnt sich mit dem Rücken dagegen.

Ich trete vor ihn und streiche über das Revers seines Jacketts. »Danke für diesen wunderbaren Geburtstag. Du bist der liebevollste, großzügigste und aufmerksamste Ehemann, den man nur haben kann.«

»War mir ein Vergnügen.«

»Ja ... dein Vergnügen. Was das angeht, sollten wir dringend etwas unternehmen«, flüstere ich, verstärke den Griff um sein Revers und ziehe ihn zu mir.

Nach dem gemeinsamen Frühstück packe ich meine Geschenke aus und verabschiede mich von sämtlichen Greys und Kavanaghs, die mit Charlie Tango nach Seattle zurückfliegen werden. Danach fährt Taylor mich, Christian und meine Mutter ins Krankenhaus, da wir nicht zu dritt in den R8 passen würden. Bob wollte nicht mitkommen, wofür ich insgeheim dankbar bin. Es wäre ein wenig unpassend, und ich bin sicher, Ray wäre nicht allzu begeistert, wenn er wüsste, dass Bob ihn in diesem Zustand sieht.

Ray sieht mehr oder weniger genauso aus wie gestern, nur deutlich stoppliger. Mom ist sichtlich entsetzt, und wieder vergießen wir ein paar Tränen.

»O Ray.« Sie drückt seine Hand und streichelt zärtlich sein Gesicht – zu sehen, wie liebevoll sie mit ihrem Exmann umgeht, röhrt mich zutiefst, und ich bin heilfroh, dass ich einen Vorrat an Taschentüchern eingesteckt habe. Wir setzen uns an sein Bett. Mom hält seine Hand, während ich nach ihrer greife.

»Es gab eine Zeit, als dieser Mann mein Ein und Alles war, Ana. Mit ihm ist für mich die Sonne auf- und wieder untergegangen. Ich werde Ray immer lieben. Er hat sich so liebevoll um dich gekümmert.«

»Mom«, stoße ich erstickt hervor. Sie wendet sich mir zu und streicht mir eine Strähne hinters Ohr.

»Du weißt, dass ich Ray immer lieben werde. Wir haben uns einfach auseinandergelebt.« Sie seufzt. »Und ich konnte nun mal nicht mit ihm zusammenleben.« Sie blickt auf ihre Hände, und ich frage mich, ob sie an Steve, Ehemann Nummer drei, denkt, über den wir nicht sprechen.

»Ich weiß es«, flüstere ich und tupfe mir die Augen trocken. »Heute wollen sie ihn aus dem Koma holen.«

»Gut. Ich bin sicher, er erholt sich wieder. Dieser Mann ist so was von sturköpfig. Das hast du dir bei ihm abgeschaut.«

Ich lächle. »Hast du zufällig mit Christian geredet?«

»Findet er, dass du sturköpfig bist?«

»Ich denke schon.«

»Ich werde ihm sagen, dass das bei uns in der Familie liegt. Ihr seht so glücklich aus, ihr beide, Ana.«

»Das sind wir auch. Zumindest arbeiten wir daran. Ich liebe ihn sehr. Er ist mein Ein und Alles. Der Mann, mit dem für mich die Sonne auf- und wieder untergeht.«

»Christian liebt dich heiß und innig, das kann jeder sehen, Schatz.«

»Und ich liebe ihn über alles.«

»Dann sag es ihm. Männer müssen solche Dinge genauso regelmäßig hören wie wir.«

Ich bestehere darauf, Mom und Bob zum Flughafen zu begleiten. Christian sitzt am Steuer des SUVs, während Taylor uns mit dem R8 folgt. Es tut mir in der Seele weh, dass sie nicht länger bleiben können, aber sie müssen nach Savannah zurück. Der Abschied ist tränenreich.

»Pass gut auf sie auf, Bob«, flüstere ich, als er mich umarmt.

»Das werde ich, Ana. Und pass du nur gut auf dich auf.«

»Ich verspreche es.« Ich wende mich meiner Mutter zu. »Auf Wiedersehen, Mom. Und danke, dass ihr hergekommen seid.« Meine Stimme bricht. »Ich liebe dich so.«

»Ach, mein kleiner Liebling, ich liebe dich auch. Und Ray kommt bestimmt wieder in Ordnung. Er ist noch lange nicht so weit, das Zeitliche zu segnen. Bestimmt steht ein Spiel der Mariners an, das er auf keinen Fall verpassen darf.«

Ich muss lachen. Sie hat völlig Recht. Ich nehme mir vor, ihm heute Abend die Sportseite aus der Sonntagszeitung vorzulesen. Ich sehe ihr nach, als sie mit Bob in den Privatjet einsteigt. Sie winkt mir ein letztes Mal zu, dann sind sie verschwunden. Christian legt mir den Arm um die Schultern.

»Lass uns zurückfahren, Baby«, sagt er leise.

»Fährst du?«

»Klar.«

Als wir an diesem Abend ins Krankenhaus kommen, sieht Ray anders aus als vorher. Es dauert einen Moment, bis ich merke, woran es liegt – das Beatmungsgerät ist verschwunden. Ray atmet wieder selbstständig. Erleichterung durchströmt mich. Ich streichle seine stoppelige Wange und ziehe ein Papier-tuch aus der Schachtel, um ihm einen Speichel tropfen im Mundwinkel abzuwischen.

Christian macht sich auf die Suche nach Dr. Sluder oder Dr. Crowe, die uns auf den neuesten Stand der Dinge bringen sollen, während ich meinen gewohnten Platz an seinem Bett einnehme.

Ich schlage den Sportteil des *Oregonian* auf, ergreife Rays Hand und lese ihm einen Bericht über das Fußballspiel der Sounders gegen Real Salt Lake vor. Allem Anschein nach ging es bei dem Spiel ziemlich zur Sache, allerdings haben die Sounders am Ende wegen eines Eigentors von Kasey Keller verloren.

»Und folglich mussten sich die Sounders gegen Real Salt Lake mit 2:1 geschlagen geben.«

»Was, wir haben verloren? O Annie«, krächzt Ray und drückt meine Hand.
Daddy!

NEUNZEHN

Tränen strömen mir übers Gesicht. Er ist aufgewacht. Mein Daddy ist wieder aufgewacht.

»Nicht weinen, Annie«, stößt er mit heiserer Stimme hervor. »Was ist denn passiert?«

Ich nehme seine Hand und schmiege meine Wange in seine Handfläche.
»Du hattest einen Unfall. Man hat dich ins Krankenhaus in Portland gebracht.«

Ray runzelt die Stirn. Ich habe keine Ahnung, ob ihm meine uncharakteristische Zuneigungsbekundung peinlich ist oder ob er nur verzweifelt versucht, sich an das zu erinnern, was vorgefallen ist.

»Willst du einen Schluck Wasser?«, frage ich, obwohl ich nicht weiß, ob er überhaupt etwas trinken darf.

Er nickt eifrig. Mir geht das Herz über. Ich stehe auf, beuge mich über ihn und küsse ihn auf die Stirn. »Ich hab dich lieb, Daddy. Willkommen zurück.«

Verlegen winkt er ab. »Ich dich auch, Annie. Wasser.«

Im Laufschritt lege ich die kurze Strecke zum Schwesternzimmer zurück.

»Mein Vater – er ist wach!«, rufe ich Schwester Kellie strahlend zu, die mein Lächeln erwidert.

»Ruf bitte Dr. Sluder«, sagt sie zu ihrer Kollegin und tritt hinter dem Tresen hervor.

»Er will Wasser.«

»Ich bringe ihm gleich ein Glas.«

Ich laufe wieder zum Bett meines Vaters zurück. Mir ist auf einmal so leicht ums Herz. Seine Augen sind geschlossen, als ich eintrete. Sofort packt mich die Angst, er könnte wieder ins Koma gefallen sein.

»Daddy?«

»Ich bin hier«, brummt er und schlägt die Augen auf, gerade als Schwester Kellie mit einer Schüssel voll Eiswürfel und einem Glas hereinkommt.

»Hallo, Mr. Steele. Ich bin Schwester Kellie. Ihre Tochter sagt, Sie hätten Durst.«

Im Warteraum finde ich Christian vor, der hoch konzentriert auf den Bildschirm seines Laptops starrt. Als ich hereinkomme, hebt er den Blick.

»Er ist aufgewacht«, sage ich. Er lächelt. Schlagartig verschwindet der angespannte Ausdruck aus seinen Augen. Oh, das war mir bisher gar nicht aufgefallen. War er die ganze Zeit über so besorgt? Er stellt den Laptop beiseite, steht auf und umarmt mich.

»Wie geht es ihm?«, fragt er, als ich die Arme um ihn schlinge.

»Er redet, hat Durst und ist ziemlich durcheinander. An den Unfall kann er sich nicht erinnern.«

»Das ist völlig normal. Jetzt, da er bei Bewusstsein ist, werden wir ihn nach Seattle verlegen lassen. Dann können wir nach Hause zurück, und meine Mom kann ihn dort im Auge behalten.«

So schnell?

»Ich bin nicht sicher, ob es ihm schon gut genug geht, um verlegt zu werden.«

»Ich rede mit Dr. Sluder. Mal sehen, was sie dazu sagt.«

»Willst du gern wieder nach Hause?«

»Ja.«

»Okay.«

»Du lächelst ja die ganze Zeit«, bemerkt Christian, als ich vor dem Heathman vorfahre.

»Ich bin nur grenzenlos erleichtert. Und glücklich.«

Christian grinst. »Gut.«

Es dämmert bereits, und ich schaudere ein wenig in der kühlen Abendluft, als ich aussteige und dem Hoteldiener die Schlüssel reiche.

Er beäugt meinen Wagen voller Neid. Das kann ich ihm nicht verdenken. Christian legt mir den Arm um die Schultern.

»Lust, ein bisschen zu feiern?«

»Feiern?«

»Dass dein Dad aus dem Koma aufgewacht ist.«

Ich kichere. »Ach ja.«

»Wie sehr ich dein Lachen vermisst habe.«

»Könnten wir nicht einfach einen Happen auf dem Zimmer essen? Uns einen ruhigen Abend machen?«

»Klar. Komm.« Hand in Hand treten wir zum Aufzug.

»Das war absolut köstlich«, stöhne ich zufrieden und schiebe meinen Teller von mir. Zum ersten Mal seit einer halben Ewigkeit bin ich pappsatt. »Die wissen wirklich, wie man eine anständige Tarte Tatin macht.«

Ich bin frisch gebadet und trage nichts als Christians T-Shirt und mein Höschen. Leise Musik dringt aus seinem iPod – Dido, die irgendetwas von weißen Fahnen singt.

Christian mustert mich. Sein Haar ist noch leicht feucht von unserem gemeinsamen Bad, und er hat lediglich Jeans und ein schwarzes T-Shirt an. »So viel habe ich dich in der ganzen Zeit, seit wir hier sind, nicht essen gesehen.«

»Ich hatte Bärenhunger.«

Mit einem selbstzufriedenen Grinsen lässt er sich auf seinem Stuhl nach hinten sinken und trinkt einen Schluck Weißwein. »Und was möchtest du jetzt gern machen?«, fragt er mit butterweicher Stimme.

»Was möchtest *du* denn gern machen?«

Amüsiert hebt er eine Braue. »Das, was ich immer gern machen möchte.«

»Und das wäre?«

»Spielen Sie gefälligst nicht die Unschuld vom Lande, Mrs. Grey.«

Ich greife über den Tisch hinweg und streiche mit dem Zeigefinger aufreizend über seine Handfläche. »Ich hätte gern, dass du mich mit dem hier anfasst.« Ich lasse meinen Finger an seinem Zeigefinger entlangwandern.

Er verlagert sein Gewicht auf dem Stuhl. »Sonst nichts?« Sein Blick wird heiß.

»Und mit dem hier vielleicht.« Ich streiche über seinen Mittelfinger und zurück zu seiner Handfläche. »Und mit dem.« Ich nehme mir seinen Ringfinger vor. »Mit dem hier auch, ganz klar.« Ich halte inne, als ich seinen Ehering erreiche. »Der ist unglaublich sexy.«

»Ah, jetzt auf einmal, ja?«

»Ja. Er sagt: *Dieser Mann gehört mir.*« Ich streichle die kleine Schwiele, die der Ring schon nach dieser kurzen Zeit unterhalb seiner Fingerwurzel gebildet hat. Er beugt sich vor und legt seine freie Hand um mein Kinn.

»Versuchen Sie etwa, mich zu verführen, Mrs. Grey?«

»Das will ich doch hoffen.«

»Daran besteht keinerlei Zweifel, Anastasia«, raunt er. »Komm her.« Er zieht mich auf seinen Schoß. »Ich mag es, wenn ich ungehinderten Zugang zu dir habe.« Er fährt mit der Hand an meinem Schenkel hinauf zu meinem Po, während er mit der anderen Hand meinen Nacken umfasst, so dass ich mich nicht bewegen kann.

Er küsst mich. Ich schmecke Apfelkuchen und Weißwein. Und Christian. Unsere Zungen vereinen sich in einem ungestümen Tanz, und ich spüre, wie mein Blut in Wallung gerät. Atemlos lassen wir voneinander ab und sehen uns an.

»Lass uns ins Bett gehen«, flüstert Christian.

»Ins Bett?«

Er lehnt sich zurück und zwingt mich, ihn anzusehen. »Was würden Sie denn bevorzugen, Mrs. Grey?«

Mit gespielter Gleichgültigkeit zucke ich mit den Achseln. »Überraschen Sie mich, Mr. Grey.«

»Du bist heute Abend ziemlich kess.« Er stupst mich mit der Nase an.

»Vielleicht muss ich ja gefesselt werden.«

»Ja, vielleicht. Mit zunehmendem Alter wirst du reichlich herrschaftig.« Er kneift die Augen zusammen, trotzdem entgeht mir das humorvolle Funkeln nicht.

»Und was willst du dagegen unternehmen?«

Seine Augen glitzern. »Ich weiß genau, was ich dagegen unternehmen könnte. Das hängt ganz davon ab, ob du dabei bist.«

»Oh, Mr. Grey, Sie haben mich in den letzten Tagen mit Samthandschuhen angefasst. Dabei bin ich nicht aus Glas.«

»Aber die sanfte Tour gefällt Ihnen nicht?«

»Wenn sie von Ihnen kommt, natürlich. Aber wie Sie ja wissen, ist Abwechslung die Würze des Lebens.« Ich klimpere vielsagend mit den Wimpern.

»Dir steht der Sinn also nach etwas weniger Sanftmütigem?«

»Nach etwas Lebensbejahendem.«

Er hebt erstaunt die Brauen. »Lebensbejahend«, wiederholt er.

Ich nicke.

Er sieht mich einen Moment lang nachdenklich an. »Nicht auf der Lippe kauen«, warnt er, ehe er mich unvermittelt hochhebt.

Erschrocken schnappe ich nach Luft und klammere mich an seinen Oberarmen fest, während er zum kleinsten der drei Sofas tritt und mich hinlegt.

»Warte hier. Nicht bewegen.« Er wirft mir einen durchdringenden Blick zu, macht kehrt und verschwindet im Schlafzimmer. Oh, Christian ist barfuß. Wie um alles in der Welt kann ein Mann nur so unglaublich sexy Füße haben? Augenblicke später ist er zurück und überrascht mich, indem er von hinten die Arme um mich legt.

»Ich glaube, das hier kann weg«, bemerkt er und zieht mir das T-Shirt über den Kopf, so dass ich lediglich im Höschen auf dem Sofa sitze. Dann nimmt er mein Haar zu einem Zopf im Nacken zusammen und küsst mich.

»Steh auf«, befiehlt er und lässt mich los.

Ich gehorche, ohne zu zögern. Er breitet ein Handtuch auf dem Sofa aus.

Ein Handtuch?

»Zieh dein Höschen aus.«

Ich schlucke beklommen, komme seiner Anweisung jedoch nach.

»Setz dich.« Wieder packt er mich bei den Haaren und zieht meinen Kopf nach hinten. »Sag mir, wenn es dir zu viel wird, okay?«

Ich nicke.

»Versprich es mir«, bläut er mir streng ein.

»Ja«, krächze ich.

Er schmunzelt. »Gut. Also, Mrs. Grey, auf allgemeinen Wunsch hin werde ich Sie jetzt fesseln.« Seine Stimme senkt sich zu einem atemlosen Flüstern.

Die Lust durchzuckt meinen Körper wie ein Blitz. Mein Christian – auf dem Sofa.

»Knie anziehen«, befiehlt er sanft. »Und setz dich ganz nach hinten.«

Ich stütze mich mit den Fersen auf der Sofakante ab und ziehe die Knie an. Er nimmt mein linkes Bein, zieht den Gürtel eines der Hotelbademäntel heraus und schlängt das eine Ende um mein Bein direkt oberhalb des Knies.

»Der Hotelbademantel?«

»Ich muss improvisieren.« Wieder grinst er und bindet das andere Gürtelende um den hinteren Fuß des Sofas, so dass ich gezwungen bin, die Beine weit zu spreizen.

»Nicht bewegen«, warnt er neuerlich und macht dasselbe mit meinem rechten Bein.

Lieber Gott! Ich sitze mit weit gespreizten Beinen auf dem Sofa.

»Okay?«, fragt Christian und blickt auf mich herab.

Ich nicke, in der Annahme, dass er auch meine Handgelenke fesseln wird, doch zu meinem Erstaunen tut er es nicht. Stattdessen beugt er sich vor und küsst mich.

»Du hast nicht die leiseste Ahnung, wie sexy du aussiehst«, raunt er und reibt seine Nase an meiner. »Ich glaube, wir brauchen andere Musik.« Er richtet sich auf und schlendert zur iPod-Station.

Wie macht er das nur? Ich sitze hier, gefesselt und unfassbar scharf auf ihn, wohingegen er die Ruhe und Gelassenheit selbst zu sein scheint. Mühsam recke

ich den Kopf, so dass ich das Spiel der Muskeln auf seinem Rücken erkennen kann, als er sich vorbeugt und einen anderen Song auswählt. In diesem Moment dringt eine süße, fast kindliche Frauenstimme durch den Raum. »Oh, watching me«, singt sie.

Diesen Song liebe ich ganz besonders.

Christian dreht sich um. Unsere Blicke begegnen sich, als er zum Sofa zurückkehrt und sich mit einer anmutigen Bewegung vor mir auf die Knie sinken lässt.

Mit einem Mal fühle ich mich schrecklich entblößt.

»Entblößt? Verletzlich?«, fragt er mit seinem untrüglichen Gespür dafür, meine unausgesprochene Frage in Worte zu kleiden. Ich sehe seine Hände, die auf seinen Knien ruhen, und nicke.

Wieso fasst er mich nicht an?

»Gut«, sagt er. »Streck die Hände aus.« Völlig fasziniert sehe ich ihm in die Augen, während ich tue, was er von mir verlangt. Christian lässt eine ölige Flüssigkeit aus einem Fläschchen in meine Hände tropfen – ein schwerer, moschusartiger Duft, den ich nicht zuordnen kann, steigt mir in die Nase.

»Verteil es auf deinen Händen.«

Ich winde mich unter seinem eindringlichen sexy Blick.

»Halt still«, warnt er.

Oje.

»Und jetzt will ich, dass du dich selbst berührst, Anastasia.«

Heilige Scheiße.

»Fang oben an deinem Hals an und dann immer weiter nach unten.«

Ich zögere.

»Nicht so schüchtern, Ana. Komm schon.«

Ich blicke ihn an, erkenne die Provokation in seinen Augen, vermischt mit glühender Lust.

Die süße Frauenstimme singt immer noch im Hintergrund. *Nothing sweet about me*. Ich lege meine Hände auf meinen Hals und lasse sie zu meinen Brüsten wandern. Dank des Öls gleiten sie mühelos über meine Haut.

»Tiefer«, verlangt Christian, während sich seine Augen verdunkeln. Noch immer macht er keine Anstalten, mich zu berühren.

Ich lege meine Hände über meine Brüste.

»Spiel damit.«

O Mann! Behutsam ziehe ich meine Brustwarzen in die Länge.

»Fester«, drängt Christian, der reglos zwischen meinen Schenkeln sitzt und mir zusieht. »So wie ich es machen würde«, fügt er hinzu. Ein dunkles Glitzern liegt in seinen Augen.

Die Muskeln in meinem Unterleib ziehen sich zusammen. Stöhnend zupfe ich fester an meinen Brustwarzen, spüre, wie sie sich unter meiner Berührung aufrichten.

»Ja. Genau so. Nochmal.«

Ich schließe die Augen und zwirble sie zwischen meinen Fingern. Wieder dringt ein Stöhnen aus meiner Kehle.

»Mach die Augen auf.«

Blinzelnnd sehe ich zu ihm hoch.

»Weiter. Ich will dir dabei in die Augen schauen. Ich will zusehen, wie du die Berührung genießt.«

O Scheiße. Ich mache weiter. Das ist so unglaublich ... erotisch.

»Tiefer.«

Ich winde mich.

»Still, Ana. Genieß es. Und jetzt tiefer.« Seine Stimme ist leise und heiser, verführerisch und berauschkend.

»Mach du es«, hauche ich.

»Oh, das werde ich – bald. Aber zuerst du. Tiefer.« Voller Sinnlichkeit lässt er seine Zunge über seine Zähne gleiten. O verdammt, unwillig zerre ich an den Fesseln.

Er schüttelt langsam den Kopf. »Halt still.« Er legt mir die Hände auf die Knie, so dass ich mich kaum bewegen kann. »Los, Ana – tiefer.«

Meine Hände streichen über meinen Bauch.

»Noch tiefer«, befiehlt er tonlos und voller Begierde.

»Christian, bitte.«

Seine Hände lösen sich von meinen Knien und wandern an meinen Schenkeln entlang in Richtung meines Geschlechts. »Fass dich an, Ana.«

Meine linke Hand gleitet über mein Geschlecht. Ich beginne, es mit langsamem, kreisförmigen Bewegungen zu massieren, während meine Lippen ein lustvolles O formen.

»Weiter«, haucht er.

Ich stöhne auf, lasse meine Hand ein weiteres Mal kreisen, während mein Kopf in den Nacken fällt.

»Weiter.«

Abermals stöhne ich, diesmal lauter, und Christian saugt scharf den Atem ein. Er packt meine Hände, beugt sich vor und lässt zuerst seine Nase, dann seine Lippen an der Innenseite meiner Schenkel entlangfahren.

»Ah!«

Ich sehne mich danach, ihn zu berühren, doch als ich meine Hände bewege, schließen sich seine Finger wie ein Schraubstock um meine Handgelenke.

»Hör auf, sonst fessle ich auch noch deine Handgelenke.«

Ich stöhne ein weiteres Mal auf. Er lässt mich los und schiebt Mittel- und Ringfinger in mich hinein, während sein Handballen auf meiner Klitoris ruht.

»Ich werde dich jetzt kommen lassen, Ana. Es wird sehr schnell gehen. Bist du bereit?«

»Ja«, stoße ich atemlos hervor.

Er beginnt, seinen Handballen und seine Finger gleichzeitig zu bewegen, auf und ab, immer schneller, und stimuliert meine Vagina und meine Klitoris gleichermaßen. Die Empfindung ist unglaublich intensiv – geradezu überwältigend. Die Lust baut sich in meinem Unterleib auf, schwilkt immer weiter an. Ich wünschte, ich könnte die Beine ausstrecken, doch es geht nicht. Meine Hände krallen sich in das Handtuch unter mir.

»Ergib dich«, raunt Christian.

Ich explodiere. Worte und einzelne Laute sprudeln zusammenhangslos aus mir heraus. Wieder presst er seine Handfläche auf meine Klitoris, während mich die Nachbeben meines Orgasmus durchzucken, und zögert damit die köstliche Qual noch länger hinaus. Vage bekomme ich mit, wie er meine Beine losbindet.

»Jetzt ich«, sagt er und dreht mich um, so dass ich, die Knie auf dem Boden, mit den Gesicht nach unten auf dem Sofa kauere. Wieder spreizt er meine Beine und verpasst mir einen kräftigen Schlag aufs Hinterteil.

»Ah!«, schreie ich auf, als er sich in mich schiebt.

»O Ana«, stößt er mit zusammengebissenen Zähnen hervor und beginnt sich zu bewegen, während er mich bei den Hüften packt und wieder und wieder in mich hineinstößt. Ich spüre, wie sich die Lust ein weiteres Mal in mir aufbaut ... Ah ...

»Komm, Ana!«, ruft Christian, und zum zweiten Mal werde ich von einem alles erschütternden Orgasmus übermannt, der mich unter sich zu begraben droht.

»War das lebensbejahend genug für dich?«, fragt Christian und küsst mich aufs Haar.

»O ja.« Ich liege auf ihm, den Blick an die Zimmerdecke gerichtet, neben dem Sofa. Er ist immer noch angezogen.

»Ich finde, wir sollten es nochmal tun. Und diesmal musst du auch nackt sein.«

»Gütiger Himmel, Ana, lass mich erst mal ein bisschen zu Atem kommen.«

Ich kichere, was er mit einem leisen Lachen quittiert. »Ich bin froh, dass Ray wieder bei Bewusstsein ist. Scheint, als wäre dein Appetit dadurch wiedererwacht.« Seine Stimme verrät mir, wie sehr er sich freut.

Ich drehe mich um und sehe ihn finster an. »Hast du etwa gestern Abend und heute Morgen schon wieder vergessen?«, frage ich schmollend.

»Weder das eine noch das andere könnte ich je vergessen«, gibt er grinsend zurück – wieder einmal kann ich nur staunen, wie jung und unbeschwert er aussieht, wenn er glücklich ist. Er schmiegt sich von hinten an mich. »Sie haben einen erstklassigen Arsch, Mrs. Grey.«

»Sie auch, Mr. Grey.« Ich hebe eine Braue. »Auch wenn der Ihre immer noch in Klamotten steckt.«

»Und was wollen Sie dagegen tun, Mrs. Grey?«

»Sie ganz einfach ausziehen, Mr. Grey. Und zwar vollständig.«

Er grinst.

»Außerdem hast du eindeutig etwas Süßes an dir. Sehr viel sogar«, murmle ich.

Im Hintergrund läuft immer noch *Nothing Sweet About Me* auf Wiederholung. Sein Lächeln verfliegt.

O nein.

»Es ist aber so«, beharre ich und küsse seinen Mundwinkel.

Er schließt die Augen und drückt mich fester an sich.

»Bitte, glaub mir doch, Christian. Du hast dieses Wochenende zu etwas ganz Besonderem gemacht, trotz allem, was mit Ray passiert ist. Dafür danke ich dir.«

Er schlägt seine grauen Augen auf. Der Anblick des Ausdrucks darin röhrt mein Herz.

»Weil ich dich liebe«, murmelt er.

»Ich weiß. Und ich liebe dich auch.« Ich streichele sein Gesicht. »Du bist mein Ein und Alles. Das weißt du, oder?«

Er verharrt reglos in meinen Armen und blickt mich verloren an.

O Christian, mein wunderbarer, süßer Christian.

»Glaub mir, bitte«, hauche ich.

»Das ist nicht so einfach.« Seine Stimme ist kaum mehr als ein Flüstern.

»Versuch es. Denn es ist die Wahrheit.« Ich streichle seine Koteletten. Seine Augen sind riesige graue Ozeane voll Kummer und Schmerz. Am liebsten würde ich ihn für immer festhalten, in meinen Armen wiegen – ich würde alles tun, um diesen Schmerz zu verjagen. Wann wird er endlich begreifen, dass er der Mittelpunkt meines Universums ist? Dass er meiner Liebe, der Liebe seiner Eltern und seiner Geschwister mehr als würdig ist? Ich habe es ihm wieder und wieder gesagt, und doch sehe ich ihn heute, diesen verlorenen Ausdruck in seinen Augen. Zeit. Die Zeit heilt alle Wunden.

»Du wirst dich noch erkälten, komm.« Anmutig kommt er auf die Füße und zieht mich hoch.

Arm in Arm gehen wir ins Schlafzimmer. Ich will ihn nicht bedrängen, doch seit Rays Unfall liegt mir mehr denn je am Herzen, dass er weiß, wie unendlich groß meine Liebe zu ihm ist.

Wir betreten das Schlafzimmer. Ich wünschte, ich könnte die unbeschwerete Stimmung von vorhin noch einmal heraufbeschwören.

»Sollen wir ein bisschen fernsehen?«, frage ich.

Christian schnaubt abfällig. »Eigentlich hatte ich auf eine zweite Runde gehofft.« Da ist er wieder, der launenhafte Christian.

Ich runzle die Stirn und trete zum Bett.

»Tja, wenn das so ist, bin ich jetzt wohl an der Reihe.«

Ich schiebe ihn zum Bett und setze mich rittlings auf seine Oberarme, so dass er gezwungen ist, die Hände seitlich neben seinem Kopf abzulegen.

Er grinst mich an. »Tja, Mrs. Grey, und was wollen Sie jetzt mit mir anstellen?«

Ich beuge mich vor. »Ich werde dich mit meinem Mund ficken«, flüstere ich ihm ins Ohr.

Er atmet scharf ein, während ich mit den Zähnen gemächlich an seinem Kiefer entlangfahre.

Ich stehe ihm Türrahmen und sehe Christian mit seinem Laptop am Tisch sitzen. Soweit ich erkennen kann, tippt er eine E-Mail. Es ist strahlend heller Morgen.

»Guten Morgen«, sage ich, woraufhin er sich umdreht und mich anlächelt.

»Mrs. Grey. Sie sind ja früh auf den Beinen.« Er breitet die Arme aus.

Ich durchquere den Raum und kuschle mich auf seinen Schoß. »Du auch.«

»Ich habe nur ein bisschen gearbeitet.« Er verlagert sein Gewicht und drückt mir einen Kuss aufs Haar.

»Was ist?« Ich spüre genau, dass etwas nicht stimmt.

Er seufzt. »Detective Clark hat eine Mail geschickt. Er will mit dir über dieses Arschloch Hyde reden.«

»Ach ja?« Ich sehe ihn an.

»Ja. Ich habe ihm geantwortet, dass du vorläufig in Portland bist und das Gespräch deshalb warten muss. Aber er meint, er würde gern herkommen und dich hier befragen.«

»Er kommt hierher?«

»Sieht ganz so aus.« Christian scheint sich nicht allzu wohl in seiner Haut zu fühlen.

»Was ist denn so wichtig, dass es nicht warten kann?«, frage ich stirnrunzelnd.

»Das ist die große Frage.«

»Und wann genau kommt er?«

»Heute. Ich maile ihm gerade zurück.«

»Ich habe nichts zu verbergen. Allerdings frage ich mich, was er von mir wollen könnte.«

»Das werden wir schon erfahren. Ich bin genauso neugierig wie du.« Wieder verlagert Christian sein Gewicht. »Gleich wird das Frühstück serviert. Lass uns etwas essen, und danach fahren wir zu deinem Vater ins Krankenhaus.«

»Du kannst gern hierbleiben, wenn du willst. Ich sehe doch, dass du beschäftigt bist.«

Er verzerrt das Gesicht. »Nein, ich will lieber mitkommen.«

»Okay.« Grinsend lege ich die Arme um seinen Hals und küsse ihn.

Zu meiner grenzenlosen Freude entpuppt sich Ray als reichlich miesepetrig. Er ist ungeduldig, unkooperativ und will nicht im Bett bleiben.

»Dad, du hattest einen schweren Unfall. Es wird dauern, bis du wieder auf die Beine kommst. Christian und ich lassen dich nach Seattle verlegen.«

»Ich weiß gar nicht, wieso ihr euch solche Umstände macht. Ich komme hier schon zurecht.«

»Sei nicht albern.« Liebevoll drücke ich seine Hand. Gnädigerweise schenkt er mir immerhin ein Lächeln. »Brauchst du etwas?«

»Ich würde mein letztes Hemd für einen Donut geben, Annie.«

Ich lächle nachsichtig. »Ich besorge dir einen oder zwei. Wir fahren zu einer Voodoo-Filiale.«

»Super!«

»Und einen anständigen Kaffee willst du bestimmt auch dazu, oder?«

»Und wie, verdammt!«

»Okay, auch den besorge ich dir.«

Christian hat sich erneut in den Warteraum zurückgezogen und telefoniert. Inzwischen könnte er hier schon eine Zweigstelle eröffnen. Obwohl alle Intensivbetten belegt sind, ist er ganz allein im Wartebereich. Ich frage mich, ob er die anderen Besucher vergaucht hat. Er legt auf.

»Clark will um vier Uhr hier sein.«

Ich runzle die Stirn. Was könnte so dringend sein, dass er sich extra herbeimüht? »Okay. Ray will Kaffee und Donuts.«

Christian lacht. »Hätte ich einen Unfall gehabt, würde ich höchstwahrscheinlich genau dasselbe wollen. Sag Taylor, er soll alles besorgen.«

»Nein, ich fahre selbst.«

»Aber Taylor begleitet dich.« Seine Stimme duldet keinen Widerspruch.

»Okay.« Ich verdrehe die Augen.

Er starrt mich finster an. Dann verzieht er das Gesicht zu einem Lächeln und legt den Kopf schief. »Es ist niemand hier«, raunt er mit köstlich leiser Stimme.

Ich weiß genau, worauf er abzielt – das ist eine eindeutige Drohung, mich übers Knie zu legen. Gerade als ich beschließe, es darauf ankommen zu lassen, betritt ein junges Paar den Raum. Die Frau weint leise.

Entschuldigend zucke ich mit den Achseln. Christian nickt, nimmt seinen Laptop und ergreift meine Hand. »Die beiden brauchen ihre Privatsphäre dringender als wir«, sagt er leise und verlässt den Wartebereich. »Wir kriegen unseren Spaß später noch.«

Taylor wartet geduldig vor der Tür. »Lassen Sie uns Kaffee und Donuts für alle besorgen, Taylor.«

Um Punkt vier Uhr nachmittags klopft es an der Tür der Suite. Taylor lässt Detective Clark herein, der noch übellauniger wirkt als bei unserem ersten Gespräch. Vielleicht liegt es aber auch nur an seinem Gesicht.

»Mr. Grey, Mrs. Grey, danke, dass Sie mich empfangen.«

»Detective Clark.« Christian schüttelt ihm die Hand und bedeutet ihm, Platz zu nehmen.

Ich sitze auf dem Sofa, auf dem ich mich gestern Abend mit Christian und mir selbst vergnügt habe. Bei dem Gedanken werde ich rot.

»Eigentlich möchte ich ja nur mit Mrs. Grey sprechen«, sagt Clark spitz und wirft zuerst Christian und dann Taylor einen Blick zu, der neben der Tür Posten bezogen hat.

Christian nickt Taylor kaum merklich zu, woraufhin er den Raum verlässt und die Tür hinter sich schließt.

»Alles, was Sie meiner Frau sagen möchten, können Sie auch mir sagen«, erklärt er mit geschäftsmäßiger Stimme.

Detective Clark wendet sich mir zu. »Sind Sie sicher, dass Sie Ihren Mann dabeihaben wollen?«

Ich sehe ihn stirnrunzelnd an. »Natürlich. Ich habe nichts zu verbergen. Sie möchten mir doch nur ein paar Fragen stellen?«

»Genau.«

»Wenn das so ist, soll mein Mann hierbleiben.«

Christian sitzt direkt neben mir. Ich spüre seine Anspannung.

»Gut«, murmelt Clark resigniert und räuspert sich. »Mrs. Grey, Mr. Hyde besteht auf seiner Aussage, Sie hätten ihn sexuell belästigt und ihm unzüchtige Avancen gemacht.«

Wie bitte? Ich muss mich zusammenreißen, um nicht in schallendes Gelächter auszubrechen, lege jedoch eine Hand auf Christians Bein, als ich merke, dass er nach vorn rutscht.

»Das ist doch völlig absurd«, stößt er aufgebracht hervor.

Ich drücke beschwichtigend sein Knie.

»Und außerdem stimmt es nicht«, erkläre ich ruhig. »Stattdessen war es genau umgekehrt. Er hat sich mir auf eine sehr aggressive Weise genähert, und deshalb wurde er gefeuert.«

Detective Clark presst die Lippen zu einer schmalen Linie zusammen, ehe er fortfährt. »Hyde gibt an, Sie hätten eine Intrige gegen ihn gesponnen und die sexuelle Belästigung bloß erfunden, damit ihm gekündigt wird. Er behauptet,

Sie hätten es getan, weil er sich gegen Ihre Avancen gewehrt hätte und Sie scharf auf seinen Job gewesen seien.«

Ich runzle die Stirn. Gütiger Himmel, Jacks Wahnvorstellungen sind noch viel schlimmer, als ich dachte.

»Das ist schlicht und einfach gelogen.« Ich schüttle den Kopf.

»Detective, sagen Sie bitte nicht, dass Sie den ganzen Weg hierhergekommen sind, nur um meiner Frau diese lächerlichen Vorwürfe zu machen.«

Ein stählerner Ausdruck liegt in Detective Clarks Augen, als er Christian anstarrt. »Ich muss es aus Mrs. Greys Mund hören, Sir«, erwidert er mühsam beherrscht.

Ich drücke Christians Bein abermals – eine stumme Bitte, sich zusammenzureißen.

»Du brauchst dir diese Scheiße nicht anzuhören, Ana.«

»Ich finde, ich sollte Detective Clark schildern, was vorgefallen ist.«

Christian mustert mich einen Moment lang ausdruckslos, bevor er resigniert abwinkt.

»Wie gesagt, was Hyde behauptet, ist einfach nicht wahr.« Meine Stimme klingt sehr ruhig, obwohl ich mich keineswegs so fühle. Die Vorwürfe bestürzen mich zutiefst, außerdem fürchte ich, dass Christian jede Sekunde hochgehen könnte. Was soll dieses Spielchen, das Jack da mit uns treibt? »Mr. Hyde hat mich am fraglichen Abend in der Kaffeeküche bedrängt. Er meinte, ich hätte es einzig und allein ihm zu verdanken, dass ich diesen Job überhaupt bekommen hätte und dass er als Gegenleistung sexuelle Gefälligkeiten von mir erwarten würde. Außerdem hat er versucht, mich mit Mails zu erpressen, die ich an Christian geschickt hatte. Damals waren wir noch nicht verheiratet. Ich wusste nicht, dass er meine gesamte Mail-Korrespondenz überwacht. Der Mann leidet unter Wahnvorstellungen – er hat mich sogar bezichtigt, ein Spitzel von Christian zu sein und ihm bei der Übernahme des Verlags zu helfen. Er wusste nicht, dass Christian SIP zu diesem Zeitpunkt bereits gekauft hatte.« Ich schüttle den Kopf, als ich an diese höchst unschöne Begegnung zurückdenke. »Am Ende habe ich ... ihn überwältigt.«

Christian hebt überrascht die Brauen. »Du hast ihn überwältigt?«

»Mein Vater ist ehemaliger Soldat. Hyde hat mich begrapscht, und ich weiß, wie ich mich am besten verteidigen kann.«

Ich erkenne den Anflug von Stolz in Christians Blick, als er mich ansieht.

»Verstehe.« Clark lehnt sich mit einem tiefen Seufzer auf dem Sofa zurück.

»Haben Sie eigentlich auch Hydes Assistentinnen befragt?«, erkundigt sich Christian. In seiner Stimme schwingt beinahe so etwas wie Heiterkeit mit.

»Ja, das haben wir. Allerdings hat sich herausgestellt, dass keine von ihnen den Mund aufmachen will. Sie behaupten ausnahmslos, er sei ein mustergültiger Boss gewesen, allerdings ist keine länger als drei Monate geblieben.«

»Tja, was das angeht, hatten wir auch unsere Probleme«, murmelt Christian.

Wie bitte? Detective Clark und ich starren Christian gleichermaßen verblüfft an.

»Mein Sicherheitsbeauftragter hat die letzten fünf Assistentinnen von Hyde befragt.«

»Und wieso?«

Christian starrt ihn eisig an. »Weil meine Frau für ihn gearbeitet hat und ich jeden auf Herz und Nieren prüfe, der bei der Arbeit in ihre Nähe kommt.«

Detective Clark läuft rot an, während ich entschuldigend mit den Achseln zucke und ihm ein »Willkommen in meiner Welt«-Lächeln schenke.

»Verstehe«, murmelt er. »Ich glaube, an dieser Sache ist mehr dran, als es auf den ersten Blick den Anschein hat, Mrs. Grey. Wir werden sein Apartment morgen einer eingehenderen Untersuchung unterziehen. Vielleicht stoßen wir ja auf etwas, das uns weiterhilft. Allerdings wohnt er offenbar noch nicht sehr lange dort.«

»Haben Sie es bereits durchsucht?«

»Ja. Aber wir nehmen uns die Wohnung noch ein zweites Mal vor. Diesmal noch genauer.«

»Sie haben also immer noch keine Anklage wegen versuchten Mordes an Ros Bailey und mir erhoben?«, fragt Christian leise.

Wie bitte?

»Wir hoffen, dass wir noch mehr Beweise für den fehlgeschlagenen Sabotageakt auf Ihren Hubschrauber finden, Mr. Grey. Ein Teilfingerabdruck reicht leider nicht, und während er in Untersuchungshaft sitzt, können wir in Ruhe unseren Fall zusammenbasteln.«

»Ist das der einzige Grund, weswegen Sie hergekommen sind?«

Clark schäumt sichtlich vor Wut. »Ja, Mr. Grey, es sei denn, Sie haben noch eine andere Idee, was es mit der Nachricht auf sich haben könnte.«

Nachricht? Was für eine Nachricht?

»Nein. Ich habe Ihnen doch schon gesagt, dass ich nichts damit anfangen kann.« Christian gelingt es nicht, seine Verärgerung zu verhehlen. »Und mir

leuchtet nicht ganz ein, wieso wir all das nicht auch am Telefon hätten besprechen können.«

»Ich glaube, ich habe Ihnen bereits erklärt, dass ich die Dinge lieber direkt angehe. Außerdem besuche ich meinen Großonkel, der hier in Portland lebt. Zwei Fliegen mit einer Klappe ...«, gibt Clark mit unbewegter Miene zurück. Christians miese Laune scheint ihn nicht im Mindesten zu beeindrucken.

»Tja, wenn wir fertig sind, kann ich mich ja wieder an die Arbeit machen.« Christian steht auf, und auch der Detective erhebt sich.

»Danke, dass Sie sich die Zeit genommen haben, Mrs. Grey«, sagt er höflich. Ich nicke.

»Mr. Grey.«

Christian öffnet ihm die Tür.

Kaum ist Clark verschwunden, lasse ich mich aufs Sofa fallen.

»Ist es zu fassen? Was für ein Arschloch!«, stößt Christian aufgebracht hervor.

»Clark?«

»Nein. Dieser elende Scheißkerl Hyde.«

»Ich hätte nie gedacht, dass er zu so etwas fähig wäre.«

»Was ist das für ein verschissenes Spielchen?«, presst er zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor.

»Keine Ahnung. Hattest du das Gefühl, dass Clark mir geglaubt hat?«

»Natürlich hat er dir geglaubt. Er weiß genau, dass Hyde ein abgefcktes Arschloch ist.«

»Du bist in ziemlich fluchiger Stimmung.«

»Fluchig?« Christian grinst. »Ist das überhaupt ein Wort.«

»Jetzt schon.«

Wieder grinst er, lässt sich neben mir aufs Sofa fallen und legt den Arm um mich.

»Denk nicht mehr an dieses Schwein. Lass uns lieber zu deinem Vater fahren und versuchen, mit ihm die Verlegung morgen zu besprechen.«

»Er wollte unbedingt in Portland bleiben und uns nicht zur Last fallen.«

»Ich werde mit ihm reden.«

»Ich will ihn begleiten.«

Christian mustert mich, und einen Moment lang bin ich sicher, dass er Nein sagen wird. »Okay. Ich komme mit. Sawyer und Taylor können die Autos zurückbringen. Sawyer soll heute Abend deinen R8 übernehmen.«

Am nächsten Tag nimmt Ray sein neues Domizil, einen großzügigen, luftigen Raum im Rehabilitationszentrum des Seattler Northwest Hospital, in Augenschein. Es ist Mittag, und er wirkt müde. Die Reise – wir sind mit dem Hubschrauber hergeflogen – hat ihn sichtlich angestrengt.

»Sag Christian, ich bin ihm wirklich dankbar«, meint er leise.

»Das kannst du ihm selbst sagen. Er kommt heute Abend auch mit.«

»Musst du denn nicht zur Arbeit?«

»Doch, irgendwann schon. Aber zuerst will ich sicher sein, dass du alles hast, was du brauchst.«

»Geh nur und mach dir meinetwegen keine Gedanken.«

»Ich mache mir aber gern deinetwegen Gedanken.«

Mein BlackBerry summt. Ich sehe aufs Display – eine Nummer, die ich nicht kenne.

»Willst du denn nicht rangehen?«, fragt Ray.

»Nein. Ich weiß nicht, wer dran ist. Wer auch immer es sein mag, kann ja eine Nachricht hinterlassen. Ich habe dir etwas zum Lesen mitgebracht.« Ich deute auf den Stapel Zeitschriften auf dem Nachttisch.

»Danke, Annie.«

»Du bist ziemlich müde, was?«

Er nickt.

»Dann lasse ich dich jetzt ein bisschen schlafen.« Ich küsse ihn auf die Stirn.

»Bis dann, Daddy.«

»Bis später, Schatz. Und danke für alles.« Ray nimmt meine Hand und drückt sie behutsam. »Ich mag es, wenn du mich Daddy nennst. So wie früher.«

O Daddy. Ich drücke seine Finger ebenfalls.

Als ich durch den Haupteingang nach draußen trete, wo Sawyer bereits neben dem SUV auf mich wartet, höre ich jemanden meinen Namen rufen.

»Mrs. Grey! Mrs. Grey!«

Ich drehe mich um und sehe Dr. Greene, wie gewohnt gepflegt und perfekt gekleidet, auf mich zuhasten.

»Mrs. Grey, wie geht es Ihnen? Haben Sie denn meine Nachricht nicht bekommen? Ich habe Sie gerade eben angerufen.«

»Nein.« Meine Kopfhaut prickelt.

»Ich habe mich gefragt, warum Sie unsere letzten vier Termine abgesagt haben.«

Vier Termine? Ich starre sie entsetzt an. Ich habe vier Termine bei ihr versäumt? Wie ist das möglich?

»Vielleicht sollten wir lieber in meiner Praxis weiterreden. Ich wollte gerade Mittagessen gehen ... Hätten Sie zufällig jetzt Zeit?«

Ich nicke schwach. »Klar. Ich ...« Mir fehlen die Worte. Ich habe vier Termine versäumt? *Meine nächste Injektion wäre längst fällig gewesen. Scheiße.*

Wie in Trance folge ich ihr zurück ins Krankenhaus. Wie ist das möglich? Ich erinnere mich vage daran, dass ein Termin verlegt werden musste – Hannah hat etwas erwähnt –, aber gleich *vier*? Wie konnte das passieren?

Dr. Greenes Sprechzimmer ist groß, sehr minimalistisch eingerichtet und erwartungsgemäß perfekt aufgeräumt.

»Ich bin ja so froh, dass Sie mich abgefangen haben«, sage ich, noch immer völlig schockiert. »Mein Vater hatte einen Unfall, und wir haben ihn gerade von Portland hierher verlegen lassen.«

»Oh, das tut mir sehr leid. Wie geht es ihm?«

»Er ist schon wieder auf dem Wege der Besserung, danke.«

»Sehr gut. Das erklärt auch, weshalb Sie am Freitag nicht kommen konnten.«

Dr. Greene bewegt ihre Maus kurz hin und her, woraufhin ihr Computer zum Leben erwacht.

»Ja, die letzte Spritze liegt schon mehr als drei Monate zurück. Der Auffrischungstermin war ziemlich knapp gelegt. Wir sollten vielleicht zuerst einen Test machen, bevor ich Ihnen die nächste Spritze gebe.«

»Einen Test?« Ich spüre, wie ich kreidebleich werde.

»Einen Schwangerschaftstest.«

O nein!

Sie öffnet ihre Schreibtischschublade. »Sie wissen ja, wie es funktioniert.« Sie reicht mir eine kleine Schachtel. »Das Bad ist gleich nebenan.«

Wie auf Autopilot stehe ich von meinem Stuhl auf und stolpere hinaus.

Scheißescheißbescheißescheiße. Wie konnte ich es so weit kommen lassen ... schon wieder? Plötzlich wird mir übel. Ich sende ein Stoßgebet gen Himmel. Bitte nein. *Bitte nein. Es ist doch noch viel zu früh. Zu früh. Viel zu früh.*

Als ich zurückkomme, bedeutet mir Dr. Greene mit einem knappen Lächeln, mich auf den Stuhl vor ihrem Schreibtisch zu setzen. Ich nehme Platz und

reiche ihr wortlos das Teströhrchen. Sie hält ein weißes Stäbchen ans Testfeld und wartet. Es färbt sich hellblau. Sie hebt eine Braue.

»Was bedeutet das?«, stoße ich mit erstickter Stimme hervor.

Sie hebt den Kopf und sieht mich mit ernster Miene an. »Tja, Mrs. Grey, es bedeutet, dass Sie schwanger sind.«

Was? Nein, nein, nein. Verdammt!

ZWANZIG

Fassungslos starre ich Dr. Greene an, während die Welt rings um mich zusammenbricht. Ein Baby. Ein Baby. Ich will kein Baby ... zumindest jetzt noch nicht. *Verdammt.* Außerdem weiß ich sicher, dass Christian ausflippen wird.

»Sie sind ja kreidebleich, Mrs. Grey. Möchten Sie vielleicht ein Glas Wasser?«

»Ja, bitte«, antworte ich mit kaum hörbarer Stimme. Meine Gedanken überschlagen sich. Schwanger? Wie konnte das passieren?

»Aus Ihrer Reaktion schließe ich, dass Sie nicht damit gerechnet haben.«

Ich nicke schweigend, als die Ärztin ein Glas Wasser aus dem Spender abzapft und mir reicht.

»Es ist ein echter Schock«, hauche ich und nippe dankbar daran.

»Wir könnten gleich eine Ultraschalluntersuchung machen, um zu sehen, wie weit die Schwangerschaft schon fortgeschritten ist. Ich vermute, die Befruchtung liegt noch nicht lange zurück. Sie sind vielleicht in der vierten oder fünften Schwangerschaftswoche. Bisher sind Ihnen keinerlei Symptome aufgefallen, richtig?«

Ich schüttle wortlos den Kopf. *Symptome?* »Ich dachte ... ich dachte, diese Verhütungsform gilt als sehr zuverlässig.«

Dr. Greene hebt eine Braue. »Normalerweise stimmt das auch, wenn man die Auffrischungsinjektionen pünktlich durchführen lässt.«

»Ich muss vergessen haben, dass es schon wieder so weit ist.« *Christian wird komplett ausflippen.*

»Hatten Sie überhaupt keine Blutung?«

Ich runzle die Stirn. »Nein.«

»Das ist völlig normal bei dieser Methode. Sollen wir den Ultraschall machen? Ich hätte Zeit.«

Ich nicke völlig verstört.

Dr. Greene deutet auf einen schwarzen Untersuchungsstuhl hinter einem Paravent. »Wenn Sie bitte nur Ihren Rock und Ihr Höschen ausziehen und mit dem weißen Tuch Ihre Blöße bedecken. Ich bin sofort bei Ihnen.«

Höschen ausziehen? Ich dachte, beim Ultraschall würde der Arzt nur mit der Sonde über den Bauch streichen. Doch ich zucke mit den Achseln, lege mich auf den Stuhl und breite das Tuch über mir aus.

»Sehr gut.« Dr. Greene zieht das Ultraschallgerät zu sich heran und positioniert es so, dass wir beide den Bildschirm erkennen können. Sie schiebt die Maus hin und her, woraufhin der Monitor zum Leben erwacht.

»Wenn Sie jetzt die Beine bitte anziehen und spreizen würden«, weist sie mich mit sachlicher Stimme an.

Ich runzle die Stirn.

»Das hier ist ein transvaginaler Ultraschall. Wenn die Schwangerschaft noch nicht weit fortgeschritten ist, sollten wir das Baby hiermit finden können.« Sie hält einen länglichen weißen Sondenstab hoch.

Das ist wohl ein Witz, oder?

»Okay«, murmle ich verlegen und gehorche.

Dr. Greene streift ein Kondom über die Sonde und verteilt ein durchsichtiges Gel darauf.

»So, und jetzt schön entspannen, Mrs. Grey.«

Entspannen? Ich bin schwanger, verdammt nochmal! Wie soll ich mich da entspannen? Ich spüre, wie ich rot anlaufe, und versuche, mich an meinen inneren Glücksort zurückzuziehen – der mittlerweile irgendwo in der Versenkung verschwunden ist, gleich neben Atlantis oder so.

Ganz langsam und behutsam führt sie die Sonde in meine Vagina ein.

Heilige Scheiße!

Außer einer undefinierbaren gräulichen Masse ist auf dem Bildschirm nichts zu erkennen. Dr. Greene bewegt die Sonde vorsichtig hin und her. Es ist ein ziemlich irritierendes Gefühl.

»Da«, murmelt sie. Sie drückt einen Knopf, so dass das Bild auf dem Monitor bleibt, und deutet auf eine winzige Blase in dem diffusen grauen Sturm.

Eine winzige Blase! In meinem Bauch wohnt eine klitzekleine Blase! Wow. Beim Anblick des Bläschens ist mein Unbehagen auf einmal vergessen.

»Es ist noch zu früh, um einen Herzschlag zu erkennen, aber, ja, Sie sind eindeutig schwanger. Vierte oder fünfte Woche, würde ich sagen.« Sie runzelt die Stirn. »Allem Anschein nach hat die Wirkung der ersten Spritze zu schnell nachgelassen. So etwas kann sehr selten vorkommen.«

Ich bin viel zu verdattert, um etwas zu erwidern. Das winzige Bläschen ist ein Baby. Ein richtiges, echtes, lebendiges Baby. Christians Baby. Mein Baby. *Ach du Scheiße! Ein Baby!*

»Soll ich die Aufnahme ausdrucken?«

Ich nicke, noch immer unfähig, einen Ton herauszubekommen, und Dr. Greene drückt eine Taste. Dann zieht sie die Sonde vorsichtig wieder heraus und reicht mir einen Stapel Papiertücher, um mich zu säubern.

»Herzlichen Glückwunsch, Mrs. Grey«, sagt sie, als ich mich aufsetze. »Wir vereinbaren gleich einen neuen Termin. Ich schlage vor, wir sehen uns in vier Wochen wieder. Dann kann ich das exakte Alter des Fötus und den voraussichtlichen Geburtstermin bestimmen. Sie können sich jetzt wieder anziehen.«

»Okay.« Nach wie vor benommen, ziehe ich mich eilig an. *Ich habe eine kleine Blase in mir!*

Als ich hinter dem Paravent hervortrete, sitzt Dr. Greene bereits wieder an ihrem Schreibtisch.

»Bis dahin hätte ich gern, dass Sie mit einer Folsäure-und-Pränatalvitamin-Kur anfangen. Hier ist eine Broschüre mit allen wichtigen Informationen.«

Sie drückt mir die Tabletten und die Broschüre in die Hand und spricht weiter, doch ich höre gar nicht mehr richtig zu. Ich stehe komplett unter Schock. Bin völlig überwältigt. Ich sollte außer mir vor Glück über diese wunderbare Nachricht sein. Aber wenn es nach mir gegangen wäre, hätte ich mindestens dreißig sein wollen, wenn ich sie erhalte. Es ist zu früh, viel zu früh. Ich bemühe mich, meine anschwellende Panik zu unterdrücken.

Höflich verabschiede ich mich von Dr. Greene, verlasse ihre Praxis und trete in die kühle Nachmittagsluft hinaus. Unvermittelt überkommt mich eine düstere Vorahnung. Christian wird komplett ausrasten, das steht fest, aber ich weiß nicht, wie es genau ablaufen wird. Seine Worte hallen in meinem Gedächtnis wider. *Ich bin noch nicht bereit, dich zu teilen.* Ich ziehe meine Jacke enger um mich.

Sawyer springt aus dem SUV und hält mir die Tür auf. Bei meinem Anblick runzelt er die Stirn, doch ich ignoriere seine besorgte Miene.

»Wohin, Mrs. Grey?«, fragt er.

»Zu SIP.« Ich mache es mir auf dem Rücksitz bequem, schließe die Augen und lasse den Kopf gegen die Nackenstütze sinken. Ich sollte glücklich sein, ich weiß. Aber ich bin es nicht. Es ist zu früh. Viel zu früh. Was ist mit meinem Job? Was ist mit SIP? Was ist mit Christian und mir? Nein, nein, nein. Wir kommen schon klar. Er kommt schon damit klar. Er hat Mia als Baby doch vergöttert – das hat Carrick mir erzählt –, und auch heute noch liebt er sie heiß und innig. Vielleicht sollte ich Dr. Flynn vorsichtshalber vorwarnen. Vielleicht sollte ich Christian lieber nichts davon sagen. Vielleicht sollte ich der Sache ja

ein Ende ... Entsetzt über die Richtung, die meine Gedanken einschlagen, gebiete ich ihnen Einhalt. Instinktiv wandert meine Hand zu meinem Bauch und legt sich schützend darüber. Nein. *Meine kleine Blase*. Tränen steigen mir in die Augen. Was soll ich bloß tun?

Das Bild eines kleinen Jungen mit kupferrotem Haar und hellgrauen Augen, der lachend über die Wiese hinter unserem neuen Haus läuft, schiebt sich vor mein inneres Auge und lockt mich mit all seinen Möglichkeiten und Verheißungen. Ich höre ihn kichern und vor Vergnügen quieken, als Christian und ich mit ihm Fangen spielen. Christian hebt ihn hoch und schwingt ihn ausgelassen im Kreis, dann setzt er ihn auf seiner Hüfte ab, während wir Hand in Hand zum Haus zurückkehren.

Das Bild verblassst und weicht einem Christian, der sich mit angewideter Miene von mir abwendet. Ich bin fett und hässlich, plump von der fortschreitenden Schwangerschaft. Er durchquert den langen Korridor mit all den Spiegeln, fort von mir, und ich höre das Geräusch seiner Schuhe, das von den Wänden, den Spiegeln und dem Fußboden widerhallt. *Christian* ...

Ich fahre hoch. Nein. Er wird völlig ausflippen.

Als Sawyer vor dem Verlagsgebäude anhält, springe ich aus dem Wagen und stürze hinein.

»Ana, wie schön, dass Sie wieder da sind. Wie geht es Ihrem Vater?«, fragt Hannah, kaum dass ich mein Büro betreten habe.

Ich mustere sie kühl. »Es geht ihm besser, danke. Kann ich Sie gleich in meinem Büro sprechen?«

»Klar.« Sie folgt mir sichtlich verwirrt. »Ist alles in Ordnung?«

»Ich muss wissen, ob Sie meine Termine bei Dr. Greene verlegt oder gänzlich abgesagt haben.«

»Dr. Greene? Ja, das habe ich. Zwei oder drei Mal. Meistens, weil Sie in Meetings gesteckt haben oder zu spät dran waren. Wieso?«

Weil ich jetzt schwanger bin, verdammte Scheiße!, würde ich sie am liebsten anschreien, aber stattdessen hole ich tief Luft, um mich zu beruhigen.

»Wenn Sie meine Termine verlegen, sagen Sie mir dann bitte immer Bescheid? Ich habe nicht andauernd die Zeit, in meinen Kalender zu sehen.«

»Natürlich«, erwidert Hannah leise. »Es tut mir leid. Habe ich etwas falsch gemacht?«

Ich schüttle den Kopf und stoße einen lauten Seufzer aus. »Könnten Sie mir einen Tee bringen? Und dann möchte ich gern hören, was passiert ist, während ich weg war.«

»Ja, natürlich.« Sie stürzt davon.

Ich sehe ihr nach. »Siehst du die Frau da?«, sage ich zu der Mini-Blase in meinem Bauch. »Möglicherweise ist sie der Grund dafür, dass es dich überhaupt gibt.« Ich tätschle meinen Bauch und komme mir ziemlich blöd vor, weil ich mit einer Blase rede. Meiner Mini-Blase. Ich schüttle den Kopf. Ich bin sauer auf mich und auf Hannah – aber tief in meinem Innern weiß ich, dass ich Hannah keinen Vorwurf machen kann. Bedrückt fahre ich meinen Computer hoch. Eine Mail von Christian wartet im Posteingang.

Von: Christian Grey

Betreff: Du fehlst mir

Datum: 13. September 2011, 13:58 Uhr

An: Anastasia Grey

Mrs. Grey,

ich bin gerade einmal seit drei Stunden wieder im Büro, und schon vermisste ich Sie.

Ich hoffe, Ray hat sich mittlerweile in seinem Zimmer eingerichtet. Mom wollte im Lauf des Nachmittags nach ihm sehen.

Ich hole dich gegen sechs im Büro ab, dann können wir ihn noch kurz besuchen, bevor wir nach Hause fahren.

Wie klingt das?

Dein dich liebender Ehemann

CHRISTIAN GREY

CEO, Grey Enterprises Holdings, Inc.

Ich tippe eilig eine Antwort.

Von: Anastasia Grey

Betreff: Du fehlst mir

Datum: 13. September 2011, 14:10 Uhr

An: Christian Grey

Klar.

X

ANASTASIA GREY

Lektorin, SIP

Von: Christian Grey

Betreff: Du fehlst mir

Datum: 13. September 2011, 14:14 Uhr

An: Anastasia Grey

Alles in Ordnung mit dir?

CHRISTIAN GREY

CEO, Grey Enterprises Holdings, Inc.

Nein, Christian, mit mir ist nicht alles in Ordnung. Ich flippe komplett aus, weil ich Angst habe, dass du ausflippen wirst. Ich habe keine Ahnung, was ich machen soll. Aber das werde ich dir bestimmt nicht in einer Mail schreiben.

Von: Anastasia Grey

Betreff: Du fehlst mir

Datum: 13. September 2011, 14:17 Uhr

An: Christian Grey

Alles in Ordnung. Nur eine Menge zu tun.

Wir sehen uns um sechs.

X

ANASTASIA GREY

Lektorin, SIP

Wann werde ich es ihm sagen? Heute Abend? Vielleicht nachdem wir Sex hatten. Vielleicht währenddessen? Nein, das wäre zu gefährlich für uns beide. Wenn er schläft? Ich schlage die Hände vors Gesicht. Was zum Teufel soll ich bloß machen?

»Hi«, begrüßt Christian mich vorsichtig, als ich in den SUV steige.

»Hi«, erwidere ich leise.

»Was ist los?« Er runzelt die Stirn.

Ich schüttele den Kopf, als Taylor losfährt und den Weg zum Krankenhaus einschlägt.

»Nichts.« Jetzt vielleicht? Ich könnte es ihm hier sagen, im Wagen, während Taylor dabei ist.

»Läuft es in der Arbeit gut?«, erkundigt er sich.

»Ja. Alles bestens. Danke.«

»Ana, was ist denn los?« Sein Tonfall wird eine Spur drängender.

Ich beschließe zu kneifen. »Du hast mir nur gefehlt, das ist alles. Und ich mache mir Sorgen um Ray.«

Christian entspannt sich sichtlich. »Ray geht es gut. Ich habe heute Nachmittag mit Mom gesprochen. Sie ist sehr zufrieden mit seinen Fortschritten.« Er nimmt meine Hand. »Du meine Güte, deine Hand ist ja eiskalt. Hast du etwas gegessen?«

Ich werde knallrot.

»Ana«, tadelt er verärgert.

Ich habe nichts hinunterbekommen, weil ich weiß, dass du komplett durchdrehen wirst, wenn ich dir sage, dass ich ein Kind von dir erwarte.

»Ich werde heute Abend etwas essen. Ich bin den ganzen Tag nicht dazu gekommen.«

Frustriert schüttelt er den Kopf. »Muss ich ›Nahrungsaufnahme meiner Frau gewährleisten‹ etwa auch auf die Aufgabenliste meiner Sicherheitsleute setzen?«

»Es tut mir leid. Ich esse nachher etwas. Es war ein verrückter Tag heute. Dads Verlegung und all das.«

Er presst die Lippen aufeinander, sagt jedoch nichts. Ich sehe aus dem Fenster. *Los, raus mit der Sprache!*, zischt mein Unterbewusstsein. Nein. Ich bin ein elender Feigling.

»Könnte sein, dass ich demnächst nach Taiwan muss.« Christians Stimme reißt mich aus meinen Grübeleien.

»Oh, wann denn?«

»Ende dieser oder in der nächsten Woche.«

»Okay.«

»Ich will, dass du mitkommst.«

Ich schlucke. »Christian, bitte. Ich muss doch arbeiten. Lass uns nicht wieder deswegen streiten.«

Er seufzt und schmolkt wie ein mürrischer Teenager. »Ich dachte, ich frage eben mal«, mault er leise.

»Wie lange bleibst du weg?«

»Höchstens ein paar Tage. Ich wünschte, du würdest mir endlich sagen, was dich so beschäftigt.«

Wie macht er das bloß? »Tja, jetzt, da mein geliebter Ehemann bald wegfliegt ...«

Christian küsst meine Fingerknöchel. »Ich werde ja nicht lange weg sein.«

»Gut.« Ich lächle schwach.

Ray ist wesentlich aufgeweckter und deutlich besser gelaunt, als wir sein Zimmer betreten. Seine zurückhaltende Dankbarkeit Christian gegenüber röhrt mich zutiefst, so dass ich die Neugkeiten für einen Moment vergesse, als ich mich zu ihm ans Bett setze und zuhöre, wie er und Christian sich übers Fliegenfischen und die Mariners unterhalten. Doch er wird ziemlich schnell müde.

»Wir lassen dich jetzt schlafen, Daddy.«

»Danke, Ana, mein Schatz. Ich hoffe, du besuchst mich bald wieder. Deine Mom war heute auch schon hier, Christian. Sie hat mir Mut gemacht. Außerdem ist sie ebenfalls ein Mariners-Fan.«

»Nur mit dem Fliegenfischen hat sie es nicht so«, gibt Christian mit einem schiefen Grinsen zurück und steht auf.

»Tja, es gibt wohl nicht viele Frauen, die damit etwas anfangen können, was?« Ray grinst.

»Wir kommen dich morgen wieder besuchen, okay?« Ich gebe ihm einen Kuss. *Vorausgesetzt, Christian hat dich nicht zur Strafe eingesperrt, ätzt mein Unterbewusstsein. Oder noch Schlimmeres.* Mein Mut sinkt ins Bodenlose.

»Komm.« Christian streckt die Hand nach mir aus und runzelt die Stirn.

Hand in Hand verlassen wir das Krankenhaus.

Ich stochere in meinem Essen herum. Mrs. Jones hat zwar ihre berühmte Hühnchenpfanne für uns gekocht, aber ich habe keinen Appetit. Die Angst liegt mir wie ein dicker Stein im Magen.

»Herrgott, Ana, wann erzählst du mir endlich, was los ist?« Verärgert schiebt Christian seinen leeren Teller beiseite. »Bitte. Du treibst mich noch in den Wahnsinn.«

Ich schlucke gegen die Panik an, die in meiner Kehle aufzusteigen droht, und hole tief Luft. Jetzt oder nie. »Ich bin schwanger.«

Er erstarrt, und ganz langsam weicht sämtliche Farbe aus seinem Gesicht.

»Wie bitte?«

»Ich bin schwanger.«

Er runzelt die Stirn, versucht zu begreifen. »Aber wie?«

Wie ... wie? Was für eine lächerliche Frage. *Was glaubst du wohl?*

Unvermittelt tritt ein stählerner Ausdruck in seine Augen. »Die Spritze?«, blafft er mich an.

Scheiße.

»Du hast die Spritze vergessen?«

Ich sehe ihn an, unfähig, einen Ton herauszubringen. Oje, er ist echt sauer. Stinksauer.

»Herrgott nochmal, Ana!« Er lässt mit voller Wucht seine Faust auf den Tisch krachen und springt so abrupt auf, dass um ein Haar sein Stuhl umkippt.

»Es gibt genau eine Sache, an die du denken musst, eine einzige. Verdammt! Ich fasse es nicht! Wie kannst du so dämlich sein?«

Dämlich? Ich schnappe entsetzt nach Luft. Am liebsten würde ich ihm an den Kopf werfen, dass dieses Zeug versagt hat, aber ich bringe immer noch keinen Laut heraus. Stattdessen starre ich auf meine Hände. »Es tut mir leid«, flüstere ich.

»Es tut dir leid? Verdammte Scheiße!«

»Ich weiß ja selber, dass das Timing nicht gerade optimal ist.«

»Nicht optimal?«, brüllt er. »Wir kennen uns gerade mal fünf Minuten. Ich wollte dir die ganze verdammte Scheißwelt zeigen, und jetzt ... Windeln, Kotze und Kinderscheiße!« Er schließt die Augen – vermutlich, um seine Wut zu zügeln, was ihm jedoch kläglich misslingt.

»Hast du es vergessen? Los, sag es mir! Oder war es sogar Absicht?« Seine Wut ist wie ein gewaltiges Kraftfeld, das ihn zu umgeben scheint.

»Nein«, erwidere ich. Ich kann ihm nicht von Hannah erzählen, sonst setzt er sie auf der Stelle vor die Tür.

»Ich dachte, wir wären uns einig!«, wettert er.

»Ich weiß. Das waren wir auch. Und es tut mir leid.«

Er geht nicht darauf ein. »Genau das ist der Grund. Genau aus diesem Grund habe ich gern die Kontrolle über alles. Damit so eine Scheiße wie diese nicht passieren und alles kaputt machen kann.«

Nein ... Meine kleine Miniblase. »Christian, bitte schrei mich nicht an.« Tränen kullern mir über die Wangen.

»Komm mir bloß nicht mit der Tränentour!«, knurrt er. »Verdammte Scheiße.« Aufgebracht fährt er sich mit der Hand durchs Haar. »Glaubst du etwa, ich bin reif dafür, Vater zu werden?« Seine Stimme bricht in einer Mischnung aus Wut und Panik.

In dieser Sekunde begreife ich. Seine Angst, seine ätzende Verächtlichkeit, seine Wut – all das ist die Reaktion eines hilflosen Jungen, der nicht weiß, wie er mit der Situation umgehen soll. *O Christian, es tut mir so leid. Auch für mich ist es ein riesiger Schock.*

»Ich weiß selbst, dass keiner von uns wirklich bereit dafür ist, aber ich bin trotzdem sicher, dass du ein wunderbarer Vater wirst«, presse ich erstickt hervor. »Wir kriegen das schon irgendwie hin.«

»Woher willst du das verdammt nochmal wissen?«, schreit er noch lauter.
»Und wie soll das alles funktionieren?«

Ich sehe die unterschiedlichen Gefühlsregungen, die sich auf seiner Miene abzeichnen – allen voran schreckliche Angst.

»Ach, scheiß drauf, verdammt!«, schnauzt er mich an, macht auf dem Absatz kehrt und stapft in die Diele. Auf dem Weg hinaus schnappt er sich seine Jacke. Seine Schritte hallen auf dem Holzboden wider, als er das Wohnzimmer verlässt und die Tür laut hinter sich zuknallt, so dass ich vor Schreck zusammenfahre.

Ich bleibe allein in der Stille zurück, in der vakuumartigen Leere des Wohnzimmers. Ein Schauder überläuft mich beim Anblick der geschlossenen Doppeltüren. Er hat mich einfach stehen lassen. Großer Gott. Seine Reaktion ist wesentlich schlimmer ausgefallen, als ich mir ausgemalt hatte. Ich schiebe meinen Teller weg, kreuze meine Arme auf dem Tisch und bette meinen Kopf darauf, als die Tränen kommen.

»Ana, Liebes.« Mrs. Jones steht neben mir.

Eilig setze ich mich auf und wische mir die Tränen ab.

»Ich habe alles gehört. Es tut mir unendlich leid«, sagt sie sanft. »Möchten Sie vielleicht einen Kräutertee oder sonst etwas?«

»Am liebsten hätte ich ein Glas Weißwein.«

Mrs. Jones versteift sich für den Bruchteil einer Sekunde, während mir die Mini-Blase wieder einfällt. Alkohol ist jetzt tabu für mich. Oder? Ich muss unbedingt lesen, was in der Broschüre steht, die Dr. Greene mir mitgegeben hat.

»Ich hole Ihnen ein Glas.«

»Obwohl ... eigentlich hätte ich lieber eine Tasse Tee, bitte.« Ich wische mir die Nase ab.

Sie lächelt mich an. »Kommt sofort.« Sie räumt unsere Teller ab und geht in die Küche.

Ich folge ihr, setze mich auf einen Hocker und sehe zu, wie sie meinen Tee zubereitet.

Schließlich stellt sie einen dampfenden Becher vor mir auf die Küchentheke.

»Kann ich sonst noch etwas für Sie tun, Ana?«

»Nein, das ist alles. Vielen Dank.«

»Sind Sie sicher? Sie haben kaum etwas gegessen.«

»Ich habe keinen großen Hunger.«

»Ana, Sie sollten wirklich etwas essen. Es geht jetzt nicht mehr nur um Sie allein. Bitte, lassen Sie mich eine Kleinigkeit für Sie machen. Worauf hätten Sie denn Lust?« Sie sieht mich voller Hoffnung an, aber ich kann mich nicht überwinden.

Mein Ehemann hat mich gerade im Stich gelassen, weil ich schwanger bin. Mein Vater hatte einen schweren Unfall, und Jack Hyde, dieser durchgeknallte Irre, behauptet, ich hätte ihn sexuell belästigt. Plötzlich überkommt mich der unkontrollierbare Drang, haltlos zu kichern. *Sieh nur, was du mit mir machst, meine kleine Miniblase.* Ich streichle meinen Bauch.

Mrs. Jones lächelt nachsichtig. »Wissen Sie denn schon, wie weit Sie sind?«

»Nicht genau. Die Ärztin meint, ich sei in der vierten oder fünften Woche.«

»Aber wenn Sie schon nichts essen wollen, sollten Sie sich wenigstens ausruhen.«

Nickend nehme ich meinen Teebecher und mache mich auf den Weg in die Bibliothek, meine Zufluchtsstätte. Ich ziehe meinen BlackBerry heraus und überlege, ob ich Christian anrufen soll. Mir ist klar, dass das alles ein Schock für ihn ist, aber er hat komplett überreagiert. Andererseits – wann tut er das nicht? Mein Unterbewusstsein hebt eine perfekt gezupfte Braue. Ich seufze. *Christian, abgefickt in unzähligen Facetten.*

»Ja, genau das ist dein Daddy, kleine Blase. Hoffentlich beruhigt er sich wieder und kommt bald zurück.«

Ich ziehe die Broschüre aus der Tasche und lese, was während der Schwangerschaft erlaubt und was verboten ist.

Aber ich kann mich nicht konzentrieren. Christian hat mich noch nie einfach stehen lassen. Vielmehr war er in den letzten Tagen die Rücksicht und Freundlichkeit in Person. Und jetzt? Was, wenn er nicht mehr zurückkommt? *O Gott.*

Vielleicht sollte ich ja Dr. Flynn anrufen. Ich habe keine Ahnung, was ich machen soll, nicht die geringste. Christian ist in vielerlei Hinsicht so verletzlich, und ich wusste von vornherein, dass er nicht vor Freude an die Decke springen würde. Das ganze Wochenende über war er so süß zu mir. Die Situation während der letzten Tage war ausgesprochen schwierig für ihn, weil er sich damit abfinden musste, ausnahmsweise einmal nicht die Fäden in der Hand zu halten, und trotzdem hat er sie gut gemeistert. Aber das hier ist zu viel für ihn.

Seit ich ihn kenne, ist mein Leben schrecklich kompliziert. Liegt es an ihm? Oder an uns beiden? Angenommen, er kann sich doch nicht mit dem Gedanken anfreunden, dass ich ein Kind erwarte. Angenommen, er verlangt die Scheidung von mir. Bittere Galle steigt in meiner Kehle auf. Nein. So etwas darf ich nicht denken. Er kommt zurück. Ganz bestimmt. Ich weiß es. Trotz seines Ausbruchs und der harschen Worte weiß ich genau, dass er mich liebt. *Ja, und dich wird er auch lieben, kleine Blase.*

Ich lehne mich in meinem Sessel zurück und nicke ein.

Als ich aufwache, ist mir kalt, und einen Moment lang weiß ich nicht, wo ich bin. Schlotternd sehe ich auf die Uhr. Es ist elf Uhr. *Ach ja. Du.* Ich tätschle meinen Bauch. Wo ist Christian? Ist er wieder da? Steifbeinig hieve ich mich aus dem Sessel und mache mich auf die Suche nach meinem Ehemann.

Fünf Minuten später besteht kein Zweifel, dass er nicht nach Hause gekommen ist. Erinnerungen an die Warterei, als Charlie Tango vermisst wurde, kommen mir wieder in den Sinn.

Nein, nein, nein. Hör auf, solchen Unsinn zu denken. Wahrscheinlich ist er ... wohin könnte er gegangen sein? Mit wem könnte er sich getroffen haben? Mit Elliot? Vielleicht ist er auch zu Dr. Flynn gefahren. Ich hole meinen BlackBerry aus der Bibliothek und schreibe ihm eine SMS.

Wo bist du?

Dann gehe ich ins Badezimmer und lasse die Wanne volllaufen. Mir ist eiskalt.

Als ich aus der Wanne steige, ist Christian immer noch nicht aufgetaucht. Ich schlüpfe in eines meiner Satinnegligés und den dazu passenden Morgenrock

und gehe ins Wohnzimmer. Auf dem Weg dorthin werfe ich einen Blick in das Gästeschlafzimmer. Vielleicht könnte dies das Zimmer der kleinen Blase werden. Der Gedanke jagt mir einen Schreck ein. Ich stehe im Türrahmen und denke darüber nach, wie mein Leben bald aussehen wird. Welche Farbe soll das Zimmer bekommen? Blau oder rosa? Die Tatsache, dass mein Ehemann vor Wut über die Neuigkeit das Weite gesucht hat, zerstört jäh die Süße dieses Gedankens. Ich nehme die Decke vom Gästebett und gehe damit ins Wohnzimmer, um auf seine Rückkehr zu warten.

Etwas reißt mich aus dem Schlaf. Ein Geräusch.

»Scheiße!«

Es ist Christian. Ich höre das Scharren des Dielentisches.

»Scheiße!«, stößt er noch einmal hervor, diesmal etwas leiser.

Ich rapple mich auf, gerade noch rechtzeitig, um zu sehen, wie er durch die Doppeltüren taumelt. Er ist betrunken. Meine Kopfhaut prickelt. *Oje. Christian betrunken?* Ich weiß, wie sehr er Betrunkene hasst. Ich stehe auf und laufe zu ihm.

»Christian, ist alles in Ordnung?«

Er lehnt sich gegen den Türrahmen. »Mrs. Grey«, nuschelt er.

Scheiße. Er ist voll wie eine Haubitze. Ich habe keine Ahnung, was ich machen soll.

»Oh, du siehst ganz toll aus, Anastasia.«

»Wo warst du?«

Er legt den Finger auf die Lippen und lächelt schief. »Pst.«

»Ich denke, du solltest lieber gleich ins Bett gehen.«

»Mit dir ...« Er kichert.

Christian kichert! Stirnrunzelnd lege ich ihm den Arm um die Taille. Er kann sich kaum auf den Beinen halten oder gar einen Fuß vor den anderen setzen. Wo mag er die ganze Zeit gewesen sein? Und wie ist er nach Hause gekommen?

»Komm, ich helfe dir. Stütz dich auf mich.«

»Du bist so wunderschön, Ana.« Er lässt sich gegen mich sinken und schnuppert an meinen Haaren, so dass wir beinahe beide umkippen.

»Christian, du musst versuchen, selbst zu gehen. Ich bringe dich jetzt ins Bett.«

»Okay«, sagt er, als gäbe er sich alle Mühe, sich zu konzentrieren.

Wir taumeln den Korridor hinunter ins Schlafzimmer.

»Bett«, erklärt er strahlend.

»Ja, Bett.« Ich schiebe ihn zum Bett, doch er will mich nicht loslassen.

»Komm mit«, lallt er.

»Christian, du musst ein bisschen schlafen.«

»So fängt es an. Ich hab davon gehört.«

Ich runzle die Stirn. »Wovon hast du gehört?«

»Babys bedeuten, dass man keinen Sex mehr hat.«

»Ich bin sicher, das stimmt nicht. Sonst gäbe es wohl nur Familien mit Einzelkindern.«

Er sieht mich an. »Du bist so lustig.«

»Und du bist betrunken.«

»Ja.« Er verzichtet das Gesicht zu einem Lächeln, das jedoch schnell wieder verfliegt, als er darüber nachzudenken scheint. Stattdessen tritt ein gequälter Ausdruck in seine Augen, der mir durch Mark und Bein geht.

»Komm schon, Christian«, sage ich sanft. Ich hasse diesen Gesichtsausdruck. Er zeugt von schauderhaften Erinnerungen, von denen kein kleines Kind heimgesucht werden sollte. »Na gut, dann wollen wir dich mal in die Horizontale verfrachten.« Vorsichtig schiebe ich ihn aufs Bett. Er lässt sich auf die Matratze fallen und lächelt zu mir hoch.

»Du auch«, nuschelt er.

»Zuerst muss ich dir die Sachen ausziehen.«

Ein trunkenes Lächeln breitet sich auf seinen Zügen aus. »Na, das hört sich doch gut an.«

Verdammter Christian ist absolut hinreißend, sogar wenn er getrunken hat. Und offenbar hat er den Schalk im Nacken. In diesem Zustand ist er mir tausendmal lieber, als wenn er vor Wut schäumt.

»Setz dich auf, damit ich dir die Jacke ausziehen kann.«

»Aber das Zimmer dreht sich.«

Oje, muss er sich gleich übergeben? »Setz dich auf, Christian.«

Er feixt. »Sie sind ein herrschsüchtiges kleines Miststück, Mrs. Grey.«

»Ja. Und jetzt tu, was ich dir sage.« Ich stemme die Hände in die Hüften. Wieder grinst er, stützt sich mühsam auf den Ellbogen ab und kämpft sich mit linkischen Bewegungen, die so gar nicht zu seiner sonstigen Eleganz passen, in eine sitzende Position. Bevor er sich wieder fallen lassen kann, packe ich seine Krawatte und befreie nacheinander seine Arme aus den Jackettärmeln.

»Du riechst so gut.«

»Und du nach Schnaps.«

»Ja ... Bour-bon.« Er betont die Silben so übertrieben, dass ich mir ein Lachen verbeißen muss.

Ich lege sein Jackett beiseite und löse seine Krawatte. Er packt mich bei den Hüften.

»Ich mag diesen Stoff so gern an dir, Anaschta-schia.« Er hat Mühe, meinen Namen richtig auszusprechen. »Du solltest immer Seide oder Satin tragen.« Er streicht über meine Hüften, zieht mich unvermittelt an sich und presst seinen Mund auf meinen Bauch.

»Und da drin sitzt jetzt ein kleiner Eindringling.«

Mir stockt der Atem. O Gott. Er redet mit der Miniblase.

»Du wirst mir den Schlaf rauben, stimmt's?«, fährt er, an meinen Bauch gewandt, fort.

Gütiger Gott. Christian blickt durch seine langen, dichten Wimpern zu mir auf. Seine Augen sind glasig. Mein Herz zieht sich zusammen.

»Du magst ihn viel lieber als mich und wirst ihn mir vorziehen«, sagt er traurig.

»Christian, du weißt nicht, was du da redest. Mach dich nicht lächerlich – ich werde dir überhaupt niemanden vorziehen. Außerdem könnte *er* genauso gut eine *sie* sein.«

Er runzelt die Stirn. »Eine sie? O Gott.« Er bedeckt seine Augen mit dem Arm.

Inzwischen ist es mir gelungen, seine Krawatte zu lösen. Ich öffne einen Schnürsenkel und ziehe ihm nacheinander Schuhe und Socken aus. Als ich mich aufrichte, sehe ich, wieso er sich nicht länger zur Wehr setzt – er schlafst tief und fest und schnarcht.

Fassungslos blicke ich auf ihn hinab. Selbst volltrunken und schnarchend ist er unglaublich schön. Seine perfekt geformten Lippen sind einen Spaltbreit geöffnet. Sein Arm liegt immer noch quer über seinem Gesicht. Sein Haar ist völlig zerzaust, seine Züge sind entspannt. Er sieht blutjung aus – aber er *ist* es ja auch. Mein junger, betrunkener, unglücklicher Ehemann, der nicht weiß, wo ihm der Kopf steht.

Wenigstens ist er wieder da. Ich frage mich immer noch, wo er gesteckt hat, und kann nur hoffen, dass ich genug Kraft habe, um ihn vollends auszuziehen. Außerdem liegt er mitten auf der Bettdecke. Ich gehe ins Wohnzimmer zurück, um die Decke aus dem Gästezimmer zu holen.

Bei meiner Rückkehr schläft er nach wie vor tief und fest. Ich lege mich neben ihn, ziehe seine Krawatte unter dem Hemdkragen hervor und öffne den obersten Knopf. Er murmelt etwas Unverständliches, wacht jedoch nicht auf. Vorsichtig öffne ich seinen Gürtel und ziehe ihn aus den Schlaufen. Sein Hemd hängt ihm aus der Hose und gibt den Blick auf die Härchen auf seinem Bauch frei. Ich beuge mich vor und küsse sie. Wieder regt er sich und reckt mir im Schlaf die Hüften entgegen.

Ich setze mich auf und betrachte ihn. *Christian, Christian, Christian, was soll ich bloß mit dir machen?* Ich fahre ihm mit den Fingern durchs weiche Haar und küsse ihn auf die Schläfe.

»Ich liebe dich, Christian. Selbst wenn du betrunken bist und dich Gott weiß wo herumgetrieben hast. Ich liebe dich. Und ich werde dich immer lieben.«

»Hm«, murmelt er.

Ich drücke ihm noch einen Kuss auf die Schläfe, dann stehe ich auf und breite die Decke über ihn. Obwohl er quer über dem Bett liegt, bleibt für mich noch ein Plätzchen an der Seite.

Aber vorher muss ich mich um seine Sachen kümmern. Kopfschüttelnd hebe ich Socken und Krawatte vom Boden auf und lege mir sein Jackett über den Arm. Dabei fällt sein BlackBerry heraus. Ich hebe ihn auf und sehe, dass die Tastensperre gelöst ist. Meine eigene SMS steht im Display und eine zweite, die irgendwann danach eingegangen sein muss.

Verdammt. Meine Kopfhaut prickelt.

Es war schön, dich wieder mal zu sehen. Jetzt versteh ich auch alles.

Mach dir keine Sorgen. Du wirst ein wunderbarer Vater sein.

Sie stammt von *ihr*. Von Mrs. Elena Robinson, dem elenden Miststück.

Scheiße. Er war also bei *ihr*. Er hat sich mit *ihr* getroffen.

EINUNDZWANZIG

Ich starre die SMS an, dann sehe ich zu meinem schlafenden Ehemann hinüber. Er war bis halb zwei Uhr morgens unterwegs und hat getrunken – mit *ihr!* Und nun liegt er leise schnarchend im Bett. Auf seinem Gesicht liegt ein Ausdruck heiterer Gelassenheit.

Nein, nein, nein. Meine Knie fühlen sich wie Pudding an, so dass ich mich aufs Bett setzen muss. Das bittere, demütigende Gefühl, aufs Übelste verraten worden zu sein, bohrt sich wie ein Dolch in mein Herz. Wie konnte er mir das antun? Wie konnte er ausgerechnet zu ihr gehen? Heiße Tränen der Wut laufen mir über die Wangen. Ich kann seinen Zorn und seine Angst ja durchaus verstehen und auch verzeihen – mit Mühe und Not. Aber das ... mich so schmählich zu verraten, das ist einfach zu viel. Ich ziehe die Knie an und schlinge die Arme darum, um mich selbst und meine kleine Blase zu schützen. Wieder kommen mir die Tränen, und ich wiege mich rhythmisch vor und zurück.

Was habe ich erwartet? Ich habe ihn viel zu schnell geheiratet. Ich wusste es. Ich wusste, dass so etwas passieren würde. *Warum. Warum. Warum nur?* Wie konnte er mir das antun? Er weiß doch ganz genau, wie ich zu dieser Frau stehe. Wie konnte er sich ausgerechnet mit ihr treffen? Wie? Es ist, als würde jemand den Dolch mit qualvoller Langsamkeit in meinem Herzen hin und her drehen und ihn noch tiefer in mich hineinbohren. Wird es immer so bleiben?

Tränenblind sehe ich zu der ausgestreckten Gestalt im Bett hinüber. O Christian. Ich habe ihn geheiratet, weil ich ihn liebe, und tief in meinem Innern weiß ich, dass auch er mich liebt. Ich weiß es einfach. Sein romantisches Geburtstagsgeschenk kommt mir wieder in den Sinn.

Für all unsere Premieren an deinem ersten Geburtstag als meine geliebte Frau. Ich liebe dich. Christian x

Nein, nein, nein, ich kann nicht glauben, dass es immer so weitergehen wird. Zwei Schritte nach vorn und drei zurück. Aber so läuft es doch die ganze Zeit. Nach jedem Rückschlag arbeiten wir uns mühsam wieder ein Stück vor, Zentimeter um Zentimeter. Er wird sich mit mir aussöhnen, das weiß ich. Aber kann ich es auch? Kann ich ihm diesen Verrat verzeihen? Ich denke daran, wie wunderbar er an diesem entsetzlichen Wochenende zu mir war und wie viel Kraft er mir gespendet hat, während mein Stiefvater auf der Intensivstation im Koma lag. Ich denke an meine Überraschungsparty, zu der er heimlich meine Familie

und meine Freunde eingeladen hat, daran, wie er mich in aller Öffentlichkeit gepackt und mich mitten auf den Mund geküsst hat. *O Christian, du stellst mein Vertrauen und meinen Glauben an dich auf eine harte Probe ... und ich liebe dich.*

Aber hier geht es nicht länger nur um mich. Ich lege meine Hand auf meinen Bauch. Nein. Ich werde nicht zulassen, dass er mir und der kleinen Blase so etwas antut. Dr. Flynn meinte, ich solle ihm einen Vertrauensbonus gewähren – tja, diesmal nicht. Ich wische mir die Tränen ab und fahre mir mit dem Handrücken über die Nase.

Christian dreht sich auf die Seite, zieht die Beine an und rollt sich unter der Decke zusammen. Ich sehe zu, wie er tastend die Hand ausstreckt, als suchte er nach etwas, ehe er leise brummend die Stirn runzelt und mit ausgestrecktem Arm wieder in Tiefschlaf fällt.

O Christian, was mache ich nur mit dir? Und was zum Teufel mache ich mit diesem elenden Miststück? Ich muss wissen, was genau vorgefallen ist.

Ich lese die demütigende SMS noch einmal, dann schicke ich sie weiter auf meinen eigenen BlackBerry. Schritt eins erledigt. Ich überprüfe das Handy auf weitere kürzlich eingegangene Nachrichten, finde jedoch nur einige SMS von Elliot, Andrea, Taylor, Ros und mir. Keine von Elena. Gut. Erleichtert lege ich das Telefon beiseite und spüre, wie mir das Herz beinahe aus der Kehle springt. O Gott. Auf seinem Bildschirmhintergrund reiht sich ein Foto von mir ans andere: zahllose Miniaturaufnahmen von Anastasia in unterschiedlichsten Posen – auf der Hochzeitsreise, bei unserem Segeltörn letztes Wochenende und auch einige von Josés Aufnahmen. Wann hat er die denn auf sein Handy geladen? Es kann noch nicht lange her sein.

Mein Blick fällt auf sein Mail-Icon, und wieder kommt mir eine Idee. Ich sollte seine Mails lesen. Und herausfinden, ob er mit ihr in Kontakt stand. Darf ich das? Meine innere Göttin, in jade Grüne Seide gehüllt, nickt mit grimmiger Miene. Eilig öffne ich seinen Mail-Account, bevor ich es mir anders überlegen kann.

Es gibt Hunderte und Aberhunderte Mails. Ich scrolle sie durch. Allesamt todlangweilig. Die meisten stammen von Ros, Andrea und mir und von diversen Führungskräften seiner Firma. Keine einzige von Mrs. Miststück. Und wo ich gerade dabei bin ... auch von Leila scheint keine Mail eingegangen zu sein.

Dann bleibt mein Blick an einer Mail hängen. Sie stammt von Barney Sullivan, Christians IT-Spezialisten. »Jack Hyde« steht in der Betreffzeile.

Schuldbewusst werfe ich einen Blick auf Christian, der immer noch leise schnarchend schlummert. Ich habe ihn noch nie schnarchen gehört. Ich öffne die Mail.

Von: Barney Sullivan

Betreff: Jack Hyde

Datum: 13. September 2011, 14:09 Uhr

An: Christian Grey

Das Überwachungskamerasystem ortet den weißen Transporter ab der South Irving Street. Davor finde ich keine Hinweise darauf, also muss Hyde irgendwo in dieser Gegend ansässig gewesen sein.

Welch hat Ihnen ja bereits gesagt, dass der verdächtige Wagen von einer unbekannten Frau mit einem gefälschten Führerschein gemietet wurde, allerdings lässt sich keinerlei Verbindung zur Gegend um die South Irving Street herstellen.

Im Anhang schicke ich Ihnen die Infos über Mitarbeiter von GEH und SIP, die in der Gegend wohnen. Welch hat ebenfalls eine Kopie vorliegen.

Auf Hydes Computer war nichts über seine ehemaligen Assistentinnen zu finden.

Hier noch einmal die Liste, die ich auf Hydes SIP-Computer sichergestellt habe.

Wohnadressen der Greys:

Fünf Immobilien in Seattle

Zwei Immobilien in Detroit

Detaillierte Lebensläufe von:

Carrick Grey

Elliot Grey

Christian Grey

Dr. Grace Trevelyan-Grey

Anastasia Steele

Mia Grey

Zeitungs- und Onlineartikel über:

Dr. Grace Trevelyan-Grey
Carrick Grey
Christian Grey
Elliot Grey

Fotos:

Carrick Grey
Dr. Grace Trevelyan-Grey
Christian Grey
Elliot Grey
Mia Grey

Ich setze die Ermittlungen fort. Mal sehen, was ich sonst noch so finde.

B. SULLIVAN
Leitung IT, Grey Enterprises Holdings, Inc.

Diese Mail lenkt mich für einen kurzen Moment von meinem Kummer ab. Ich klicke das Attachment an, um die Namen auf der Liste durchzugehen, aber offenbar ist das Dokument zu groß, um es auf dem BlackBerry zu öffnen.

Und jetzt? Es ist schon spät. Hinter mir liegt ein langer, anstrengender Tag. Auf Christians BlackBerry finden sich weder Mails von Mrs. Miststück noch von Leila Williams, was mir zumindest ein kleiner Trost ist. Ich werfe einen Blick auf den Wecker. Es ist kurz nach zwei Uhr morgens. Was für ein Tag – ich habe erfahren, dass ich Mutter werde und dass sich mein Ehemann mit meiner Erzfeindin verbündet. Tja, dafür werde ich ihn erst einmal schmoren lassen. Ich werde auf keinen Fall hier neben ihm schlafen. Er wird morgen Früh allein aufwachen. Ich lege seinen BlackBerry auf das Nachttischchen, schnappe meine Handtasche und verlasse mit einem letzten Blick auf meinen engelsgleich schlafenden Judas das Schlafzimmer.

Der Schlüssel zum Spielzimmer liegt an seinem gewohnten Platz im Schränkchen im Hauswirtschaftsraum. Ich nehme ihn und gehe nach oben. Aus dem Wäscheschrank hole ich ein Laken und Bettzeug, schließe die Tür zum Spielzimmer auf und gehe hinein. Ich dimme das Licht. Aus irgendeinem Grund empfinde ich den Geruch und die Atmosphäre hier drinnen als tröstlich, was reichlich seltsam ist, wenn man bedenkt, dass ich unserer letzten Session mit dem Safeword ein Ende bereiten musste. Ich schließe die Tür hinter mir ab.

und lasse den Schlüssel stecken. Ich weiß genau, dass Christian morgen Früh hektisch nach mir suchen wird, und kann mir vorstellen, dass er nachsehen wird, ob die Tür verschlossen ist. Tja, das geschieht ihm ganz recht.

Ich rolle mich auf dem Ledersofa zusammen, kuschle mich unter die Bettdecke und ziehe meinen BlackBerry heraus. Ich scrolle durch meine SMS, finde die Nachricht von Mrs. Miststück und drücke auf »Weiterleiten«, versehen mit den Worten:

Möchtest du, dass Mrs. Robinson dabei ist, wenn wir über die SMS reden, die sie dir geschickt hat? Das erspart dir den Aufwand, danach zu ihr zu laufen.

Deine Ehefrau

Ich drücke auf »Senden«, schalte das Telefon auf Vibration und ziehe mir die Decke bis zum Kinn. Nach meinem kurzen Anfall von Wagemut droht mich neuerlich die Ungeheuerlichkeit seines Verrats zu überwältigen. Eigentlich sollte eine Schwangerschaft doch eine Phase des Glücks und der Seligkeit sein. Junge, Junge, wir bekommen ein Baby! Noch einmal lasse ich den Augenblick Revue passieren, als ich Christian gestanden habe, dass ich schwanger bin. Ich gebe mich der Fantasie hin, wie er vor Freunde vor mir auf die Knie fällt, mich in die Arme schließt und beteuert, wie sehr er mich und unsere kleine Blase liebt.

Stattdessen bin ich hier und liege ganz allein und frierend auf der Couch eines BDSM-Spielzimmers. Plötzlich breitet sich eine tiefe Erschöpfung in mir aus. Christian die Stirn zu bieten ist nie einfach, aber diesmal hat er sich selbst übertroffen. Was hat er sich nur dabei gedacht? Tja, wenn er Streit will, kann er ihn gerne haben. Ich werde auf gar keinen Fall hinnehmen, dass er zu dieser abscheulichen Frau läuft, wann immer es Probleme zwischen uns gibt. Er muss sich entscheiden – sie oder ich und unsere kleine Blase. Ich schniefe leise, doch dann übermannt mich die Müdigkeit, und ich schlafe ein.

Ich schrecke aus dem Schlaf. Einen Moment lang weiß ich nicht, wo ich bin. Ach ja – ich bin im Spielzimmer. Da der Raum keine Fenster hat, habe ich jedes Zeitgefühl verloren. Jemand rüttelt an der Türklinke.

»Ana!«, schreit Christian.

Ich erstarre, doch die Türklinke bewegt sich nicht. Ich höre gedämpfte Stimmen, die sich entfernen. Erleichtert lasse ich meinen angehaltenen Atem entweichen und sehe auf das Display meines BlackBerrys. Es ist zehn vor acht, und es sind vier Anrufe in Abwesenheit und zwei Nachrichten auf der Voicemail verzeichnet. Drei der Anrufe stammen von Christian, einer von Kate. *O nein.* Er hat sie also angerufen. Ich habe jetzt keine Zeit, die Nachrichten abzuhören. Ich will nicht zu spät zur Arbeit kommen.

Ich schlinge die Bettdecke um mich und nehme meine Handtasche. Vorsichtig schließe ich die Tür auf und spähe hinaus. Niemand da. Scheiße, was ich hier tue, ist vielleicht ein bisschen melodramatisch. Ich verdrehe die Augen, hole tief Luft und gehe nach unten.

Taylor, Sawyer, Ryan, Mrs. Jones und Christian stehen alle im Türrahmen des Wohnzimmers, und Christian feuert eine Anweisungssalve nach der anderen ab. Wie aufs Stichwort drehen sich alle um und starren mich an. Christian trägt noch immer seine Sachen von gestern Abend. Er sieht reichlich zerknautscht aus, blass – und unfassbar schön. Seine grauen Augen sind weit aufgerissen, doch ich kann nicht genau sagen, ob aus Angst oder aus Wut.

»Sawyer, ich bin in zwanzig Minuten abfahrbereit«, sage ich leise und schlinge die Bettdecke enger um mich.

Er nickt. Alle Blicke richten sich wieder auf Christian, der mich immer noch eindringlich ansieht.

»Möchten Sie gern frühstückten, Mrs. Grey?«, fragt Mrs. Jones.

Ich schüttle den Kopf. »Ich bin nicht hungrig, danke.«

Sie schürzt die Lippen, sagt jedoch nichts.

»Wo warst du?«, fragt Christian mit rauer Stimme.

Sawyer, Taylor, Ryan und Mrs. Jones scheinen aus ihrer Erstarrung zu erwachen und flitzen in verschiedene Richtungen davon, wie Ratten, die das sinkende Schiff verlassen.

Ich gehe ins Schlafzimmer, ohne Christian zu beachten.

»Ana!«, ruft er mir hinterher, »antworte mir.«

Ich höre seine Schritte, als ich das Schlafzimmer betrete und weiter ins Badezimmer gehe. Hastig schließe ich die Tür hinter mir ab.

»Ana!« Christian hämmert mit der Faust gegen die Tür. Ich drehe die Dusche auf. Die Tür erzittert in ihren Angeln. »Mach sofort die verdammte Tür auf!«

»Geh weg!«

»Ich gehe nirgendwohin!«

»Auch gut.«

»Ana, bitte.«

Ich stelle mich unter die Dusche, so dass ich mir sein Gezeter nicht länger anhören muss. Das herrlich warme Wasser prasselt auf mich herab und spült die Erschöpfung der vergangenen Nacht fort. Was für eine Wohltat! Ich wasche mir die Haare, und als ich fertig bin, fühle ich mich schon viel besser; stärker und in der Lage, mich dem Güterzug zu stellen, der auf mich zugeschoben kommt – Christian. Ich schlinge mir ein Handtuch um den Kopf und trockne mich mit einem zweiten ab, das ich um mich hülle.

Dann schließe ich die Tür auf und trete aus dem Badezimmer. Christian lehnt, die Hände auf dem Rücken verschränkt, an der Wand gegenüber. Auf seinem Gesicht liegt ein argwöhnischer Ausdruck; er erinnert mich an ein gethetzes, in die Enge getriebenes Tier. Ich trete an ihm vorbei in den begehbaren Kleiderschrank.

»Ignorierst du mich etwa?«, fragt er ungläubig.

»Du bist ja ein echter Blitzmerker«, murmle ich abwesend, während ich mir etwas zum Anziehen suche. Ah ja, das pflaumenblaue Kleid. Ich ziehe es vom Bügel, nehme meine hochhackigen schwarzen Stiefel und kehre ins Schlafzimmer zurück. Ich bleibe kurz stehen, um Christian Gelegenheit zu geben, zur Seite zu treten, was er tut – seine guten Manieren lassen ihn nie im Stich. Ich spüre seine Augen, die sich in meinen Rücken bohren, als ich vor meine Kommode trete, und werfe ihm im Spiegel einen verstohlenen Blick zu. Mit einer oscarreifen Bewegung lasse ich das Badetuch zu Boden fallen und tue so, als wäre ich mir meiner Nacktheit nicht im Mindesten bewusst.

»Wieso tust du das?«, höre ich ihn leise fragen.

»Was glaubst du wohl?«, erwidere ich mit Samtstimme und nehme ein hübsches schwarzes Spitzenhöschen von La Perla aus der Schublade.

»Ana ...« Er hält inne, als ich es überstreife.

»Frag doch deine Mrs. Robinson. Ich bin sicher, sie hat eine Erklärung«, erwidere ich und mache mich auf die Suche nach dem dazu passenden BH.

»Ana, ich habe dir doch schon einmal gesagt, sie ist nicht meine ...«

»Ich will das nicht hören, Christian!«, unterbreche ich ihn mit einer wegwerfenden Handbewegung. »Gestern war der richtige Tag, um zu reden, aber du hast es ja vorgezogen, einen Wutanfall zu bekommen und dich dann mit der Frau volllaufen zu lassen, die dich jahrelang missbraucht hat. Geh nur, ruf sie an. Ich bin sicher, sie hört dir auch jetzt mit dem größten Vergnügen zu.« Ich

finde den passenden BH, streife ihn ohne die geringste Eile über und mache den Verschluss im Rücken zu.

Christian tritt näher und stemmt die Hände in die Hüften. »Wieso hast du geschnüffelt?«

Ich spüre, wie ich rot werde. »Darum geht's doch gar nicht, Christian«, schnauze ich ihn an. »Tatsache ist, dass du zu ihr läufst, sobald ein Problem auftaucht.«

Grimmig presst er die Lippen aufeinander. »So war es doch gar nicht.«

»Wie ich schon sagte, das interessiert mich nicht.« Ich nehme ein Paar schwarze Strümpfe mit Spitzenborte heraus und setze mich auf die Bettkante. Ich strecke die Zehen nach vorn und streife mir das seidige Material behutsam übers Bein.

»Wo warst du?«, fragt er erneut, während sein Blick meinen Fingern folgt, doch statt einer Antwort ziehe ich in aller Seelenruhe den zweiten Strumpf über. Dann stehe ich auf und bücke mich, um mein Haar trocken zu rubbeln. Durch meine gespreizten Schenkel sehe ich seine nackten Füße. Ich spüre seinen eindringlichen Blick auf mir ruhen. Als ich fertig bin, richte ich mich wieder auf und trete zur Kommode, wo der Föhn liegt.

»Antworte mir.« Christians Stimme ist heiser.

Ich schalte den Föhn an, so dass ich ihn nicht länger hören kann, und beobachte ihn verstohlen durch den dichten Vorhang meiner Haare. Er starrt mich an. Sein Blick ist kühl, ja geradezu eisig. Ich wende den Blick ab und konzentriere mich auf meine Haare, während ich versuche, den Schauder zu unterdrücken, der mich überläuft. Er ist immer noch wütend. Er trifft sich mit dieser verdammt Frau und ist *sauer auf mich?* Wie kann er es wagen? Als ich mein Haar in eine wilde, ungezügelte Mähne verwandelt habe, schalte ich den Föhn aus. Ja, so ist es gut.

»Wo warst du?«, fragt er. Sein Tonfall ist von arktischer Eisigkeit.

»Was kümmert's dich?«

»Ana, hör auf damit. Sofort.«

Ich zucke mit den Achseln. Mit wenigen Schritten durchquert Christian den Raum. Ich wirble herum, als er die Hand nach mir ausstreckt.

»Fass mich nicht an«, fauche ich.

Prompt erstarrt er. »Wo warst du?«, fragt er noch einmal.

»Ich war jedenfalls nicht aus und habe mich mit meinem Ex volllaufen lassen«, gebe ich wutschnaubend zurück. »Hast du mit ihr geschlafen?«

Er schnappt entsetzt nach Luft. »Was? Nein!« Er starrt mich an und besitzt sogar die Stirn, gekräntkt und wütend zu wirken. Mein Unterbewusstsein stößt einen winzigen Seufzer der Erleichterung aus.

»Du glaubst, ich hätte dich hintergangen?«, will er entrüstet wissen.

»Das hast du getan«, knurre ich. »Indem du unser Privatleben vor dieser Frau ausgebreitet hast, du rückgratloser Mistkerl!«

Ihm fällt die Kinnlade herunter. »Rückgratlos? Dafür hältst du mich also?« Seine Augen funkeln.

»Christian, ich habe die SMS doch gelesen. Ich weiß Bescheid.«

»Die SMS war nicht für dich bestimmt!«

»Ich habe sie gelesen, weil dein BlackBerry aus deiner Tasche fiel, als ich dich ausziehen musste, weil du zu betrunken warst, um es selbst zu tun. Hast du eine Ahnung, wie demütigend es für mich ist, dass du zu dieser Frau gelaufen bist?«

Ich werde blass, aber mittlerweile habe ich mich so in Rage geredet, dass es kein Halten mehr gibt. Meine innere Göttin ist außer sich vor Wut.

»Erinnerst du dich daran, was du heute Nacht gesagt hast, als du nach Hause gekommen bist? Erinnerst du dich?«

Er sieht mich mit ausdrucksloser Miene an. Seine Gesichtszüge sind regelrecht versteinert.

»Tja, du hattest Recht. Ich ziehe dir dieses schutzlose Baby tatsächlich vor. So etwas tun Eltern nun mal für ihre Kinder, wenn sie sie lieben. Genau das hätte deine Mutter auch mit dir machen müssen. Und es tut mir leid, dass sie es nicht getan hat – denn hätte sie es getan, müssten wir jetzt dieses Gespräch nicht führen. Aber du bist erwachsen, und es wird allmählich Zeit, dass du den verdammten Tatsachen ins Auge siehst und aufhörst, dich wie ein trotziger Teenager aufzuführen. Mag ja sein, dass du nicht glücklich über dieses Baby bist. Ich bin auch nicht gerade außer mir vor Begeisterung, vor allem wenn ich an den Zeitpunkt und deine alles andere als freundliche Reaktion auf die baldige Geburt dieses kleinen Wesens denke, eines Wesens, das dein eigen Fleisch und Blut ist. Aber du kannst das entweder mit mir gemeinsam durchziehen, oder du lässt es eben bleiben. Es ist einzig und allein deine Entscheidung. Und während du dich weiter im Selbstmitleid und Selbsthass suhlst, werde ich zur Arbeit gehen. Und wenn ich zurückkomme, werde ich meine Sachen ins Zimmer im oberen Stock räumen.«

Wie vom Donner gerührt steht er da.

»Wenn du mich jetzt bitte entschuldigen würdest – ich will mich anziehen..« Schwer atmend stehe ich vor ihm.

Wie in Zeitlupe weicht Christian einen Schritt zurück. Seine Züge verhärteten sich. »Ist es das, was du willst?«, fragt er mit kaum hörbarer Stimme.

»Ich weiß nicht mehr, was ich eigentlich will«, erwidere ich ebenso leise. Nur unter Aufbietung all meiner Willenskraft gelingt es mir, mit gespieltem Desinteresse meinen Finger in den Cremetiegel zu tauchen und die Feuchtigkeitscreme auf meinem Gesicht zu verteilen. Ich sehe in den Spiegel – blaue, weit aufgerissene Augen, blasses Gesicht, leicht gerötete Wangen. *Du machst das ganz toll. Jetzt bloß nicht einknicken. Nicht einknicken.*

»Willst du mich denn nicht mehr?«

O nein, nicht diese Nummer, Grey.

»Ich bin immer noch hier, oder?«, fauche ich ihn an und trage eine Schicht Wimpertusche am rechten Auge auf.

»Hast du darüber nachgedacht, mich zu verlassen?« Wieder ist seine Stimme kaum hörbar.

»Wenn der eigene Ehemann die Gesellschaft seiner ehemaligen Mätresse bevorzugt, ist das normalerweise kein allzu gutes Zeichen«, erwidere ich mit genau dem richtigen Maß an Verachtung und vermeide dadurch, seine Frage beantworten zu müssen. *Bleib stark, Steele ... äh, Grey.* Heilige Scheiße, ich bin so durcheinander, dass ich mir noch nicht einmal meinen Nachnamen merken kann. Ich nehme meine Stiefel, trete erneut zum Bett und schlüpfe hinein. Ja. Ich sehe absolut heiß aus – lediglich in Unterwäsche und hochhackigen Stiefln. Ich stehe auf und sehe ihn leidenschaftslos an. Er blinzelt, dann wandert sein Blick begierig an meinem Körper hinab.

»Ich weiß genau, was du da treibst«, sagt er leise. In seiner Stimme schwingt ein Hauch von Wärme und Verführung mit. Er schluckt und tritt einen Schritt vor.

Ich weiche zurück und hebe die Hände. »Denk nicht mal dran, Grey«, warne ich.

»Du bist meine Ehefrau«, gibt er mit drohender Stimme zurück.

»Ich bin die schwangere Ehefrau, die du gestern Abend im Stich gelassen hast, und wenn du mich anrührst, schreie ich den ganzen Laden zusammen.«

Seine Augenbrauen schießen hoch. »Du würdest schreien?«

»Zeter und Mordio.« Ich kneife die Augen zusammen.

»Aber es würde dich niemand hören.« Sein Blick bohrt sich förmlich in mich hinein, und ich muss wieder an unseren Morgen in Aspen denken.

Nein, nein, nein.

»Versuchst du, mir Angst zu machen?«, stoße ich atemlos hervor, als Versuch, ihn aus dem Konzept zu bringen.

Es funktioniert. »Das war nicht meine Absicht.«

Ich bekomme kaum Luft. Wenn er mich jetzt anfasst, werde ich schwach werden, daran besteht kein Zweifel. Ich weiß genau, welche Macht er über mich und meinen Körper, diesen elenden Verräter, hat. Ich weiß es ganz genau. Und so klammere ich mich mit aller Macht an meiner Wut fest.

»Ich habe mit jemandem etwas getrunken, den ich seit vielen, vielen Jahren kenne. Wir haben uns ausgesprochen. Und ich werde sie nicht wiedersehen.«

»Du hast sie also gezielt angerufen?«

»Nein. Eigentlich wollte ich ja zu Flynn, aber dann stand ich auf einmal im Salon.«

»Und ich soll dir glauben, dass du sie nicht wiedersehen wirst? Das erwartest du von mir?« Ich kann meine Wut kaum zügeln. »Was ist, wenn ich das nächste Mal irgendeine imaginäre Grenze bei dir überschreite? Diesen Streit führen wir ständig, wieder und wieder, bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag. Was wirst du tun, wenn ich das nächste Mal Mist baue? Wirst du dann auch wieder zu ihr laufen?«

»Ich werde sie nicht wiedersehen«, erwidert er mit beängstigender Endgültigkeit. »Sie hat endlich begriffen, wie ich empfinde.«

Ich starre ihn ungläubig an. »Was soll das denn heißen?«

Aufgebracht fährt er sich mit der Hand durchs Haar, macht jedoch keine Anstalten, meine Frage zu beantworten. Schließlich versuche ich es mit einer anderen Taktik.

»Wieso kannst du mit ihr reden, mit mir aber nicht?«

»Ich war wütend auf dich. Und bin es immer noch.«

»Was du nicht sagst! Ich bin auch wütend auf dich. Weil du mich gestern Abend so eiskalt hast abblitzen lassen, als ich dich gebraucht habe. Weil du mir unterstellst, ich hätte es auf diese Schwangerschaft angelegt, obwohl das gar nicht stimmt. Und weil du mich hintergangen hast.« Mühsam unterdrücke ich ein Schluchzen und beobachte, wie ihm vor Schreck der Mund offen stehen bleibt und er für einen kurzen Moment die Augen schließt, als hätte ich ihn geohrfeigt. Ich schlucke. *Beruhig dich, Ana.*

»Ich hätte tatsächlich genauer darauf achten müssen, dass ich mir die Injektionen pünktlich verabreichen lasse. Aber ich habe es ganz bestimmt nicht mit Absicht getan. Diese Schwangerschaft ist auch für mich ein Riesenschock«,

murmle ich, um ein Minimum an Höflichkeit und Anstand bemüht. »Es könnte sein, dass sich die Hormondosis zu schnell abgebaut hat.«

Er starrt mich wortlos an.

»Du hast gestern Scheiße auf der ganzen Linie gebaut«, füge ich im Flüsterton hinzu, als mich die Wut neuerlich zu übermannen droht. »Ich hatte in den letzten Wochen eine ganze Menge am Hals.«

»Dafür hast du vor drei oder vier Wochen Scheiße auf der ganzen Linie gebaut, als du dir diese Auffrischungsspritze hättest geben lassen sollen. Oder wann auch immer es anstand.«

»Oh, bitte tausend Mal um Entschuldigung, wenn ich nicht so perfekt bin wie du!«

Hör auf, hör auf, hör auf! Mit finsternen Mienen stehen wir einander gegenüber.

»Ein ziemlicher Auftritt, Mrs. Grey«, sagt er.

»Wie schön, dass ich wenigstens noch einen gewissen Unterhaltungswert habe«, gebe ich zurück.

Er starrt mich an. »Ich muss jetzt unter die Dusche«, entgegnet er leise.

»Und ich werde aufhören, noch weiter eine Show abzuziehen. Irgendwann reicht es.«

»Eine verdammt eindrucksvolle Show.« Er tritt erneut auf mich zu.

Wieder weiche ich zurück. »Nicht.«

»Ich hasse es, wenn du mir nicht erlaubst, dich anzufassen.«

»Was für eine Ironie, nicht wahr?«

Seine Augen verengen sich zu Schlitzen. »Wir sind nicht wesentlich weit-er gekommen, was?«

»Nein, nicht direkt. Bis auf die Tatsache, dass ich heute Abend aus diesem Zimmer ausziehen werde.«

Seine Augen weiten sich für den Bruchteil einer Sekunde. »Aber sie bedeutet mir nichts.«

»Nur wenn du sie brauchst.«

»Aber ich brauche sie nicht. Sondern nur dich.«

»Gestern sah das aber anders aus. Diese Frau ist ein Hard Limit für mich, Christian.«

»Sie ist nicht länger Teil meines Lebens.«

»Ich wünschte, ich könnte dir glauben.«

»Herrgott nochmal, Ana!«

»Bitte, ich will mich jetzt anziehen.«

Seufzend rauft er sich ein weiteres Mal das Haar. »Wir sehen uns heute Abend.« Seine Stimme verrät keinerlei Gefühlsregung.

Einen kurzen Moment bin ich versucht, ihn in die Arme zu nehmen und zu trösten – doch ich tue es nicht, weil ich immer noch viel zu wütend auf ihn bin. Er wendet sich ab und geht ins Badezimmer, während ich wie angewurzelt im Schlafzimmer stehen bleibe und höre, wie die Tür hinter ihm ins Schloss fällt.

Ich schleppe mich zum Bett und lasse mich daraufsinken. Ich habe mich nicht dazu hinreißen lassen, in Tränen auszubrechen, Zeter und Mordio zu schreien oder mich von seiner Erfahrung als Liebhaber weichklopfen zu lassen. Eigentlich verdiene ich eine Tapferkeitsmedaille, trotzdem fühle ich mich hundsmiserabel. Verdammt. Wir sind einer Lösung unseres Problems keinen Schritt näher gekommen. Stattdessen stehen wir am Abgrund. Steht unsere Ehe auf dem Spiel? Wieso begreift er nicht, dass er sich zum absoluten Arschloch gemacht hat, indem er ausgerechnet zu dieser Frau gelaufen ist? Und was meint er damit, wenn er behauptet, er wird sie nie wiedersehen? Wie um alles in der Welt soll ich ihm das glauben? Ich werfe einen Blick auf den Radiowecker – es ist halb neun. *Verdammt!* Ich will auf keinen Fall zu spät zur Arbeit kommen. Ich hole tief Luft.

»Runde zwei war ein Unentschieden, kleine Blase«, sage ich und tätschle meinen Bauch. »Könnte sein, dass dein Daddy ein hoffnungsloser Fall ist, obwohl ich mir wünsche, dass es nicht so ist. Wieso, wieso, wieso nur kommst du so früh, kleine Blase? Gerade jetzt, als es anfing aufwärtszugehen.« Meine Lippen bebten, doch wieder hole ich tief Luft und schaffe es, meine Gefühle, die mich zu übermannen drohen, in den Griff zu bekommen.

»Komm, gehen wir zur Arbeit und lassen es dort krachen.«

Ich verabschiede mich nicht von Christian. Er ist immer noch unter der Dusche, als Sawyer und ich aufbrechen. Als ich durch die dunkel getönten Scheiben des SUVs blicke, spüre ich, wie meine sorgsam gewahrte Fassade zu bröckeln beginnt und meine Augen sich mit Tränen füllen. Der trostlos graue Himmel spiegelt perfekt meine eigene Stimmung wider, und eine düstere Vorahnung ergreift Besitz von mir. Bisher haben wir noch nicht einmal über das Baby selbst gesprochen. Ich hatte nicht einmal vierundzwanzig Stunden Zeit, um mich mit der Neuigkeit anzufreunden, und Christian noch viel weniger. »Er kennt noch nicht mal deinen Namen.« Wieder streichle ich meinen Bauch und wische mir die Tränen ab.

»Mrs. Grey.« Sawyers Stimme reißt mich aus meinen Grübeleien. »Wir sind da.«

»Oh, danke, Sawyer.«

»Ich werde kurz zum Deli fahren, Ma'am. Darf ich Ihnen etwas mitbringen?«

»Nein, danke, ich habe keinen Hunger.«

Hannah drückt mir meine Latte macchiato in die Hand, kaum dass ich das Büro betrete. Doch als ich daran schnuppere, dreht sich mir augenblicklich der Magen um.

»Äh, könnte ich vielleicht einen Tee bekommen?«, frage ich verlegen. Ich wusste, dass es einen Grund gibt, weshalb ich noch nie ein erklärter Kaffee-Fan war. Großer Gott, diese Brühe stinkt ja abscheulich.

»Alles in Ordnung, Ana?«, fragt Hannah.

Ich nicke und flüchte in mein Büro. Mein BlackBerry summt. Es ist Kate.

»Wieso hat Christian nach dir gesucht?«, fragt sie, ohne sich die Mühe zu machen, mich zu begrüßen.

»Guten Morgen, Kate, wie geht's?«

»Spar dir den Unsinn, Steele. Was ist da los?« Das ist der Startschuss für die Katherine-Kavanagh-Inquisition.

»Christian und ich haben uns gestritten, das ist alles.«

»Hat er dir etwas angetan?«

Ich verdrehe die Augen. »Ja, aber nicht so, wie du denkst.« Ich kann mich im Augenblick nicht mit Kate auseinandersetzen, sonst fange ich nur zu weinen an, obwohl ich doch so stolz auf mich bin, dass ich den ganzen Morgen tapfer durchgehalten habe. »Kate, ich habe gleich ein Meeting. Ich rufe dich zurück.«

»Gut. Ist alles in Ordnung?«

»Ja.« Nein. »Ich melde mich später bei dir, okay?«

»Okay, Ana, jederzeit. Ich bin immer für dich da.«

»Ich weiß«, flüstere ich, während mich meine Gefühle neuerlich überwältigen. *Nein, ich werde nicht weinen. Nein, ich werde nicht weinen.*

»Geht es Ray gut?«

»Ja«, hauche ich.

»O Ana«, flüstert sie.

»Nicht.«

»Okay. Wir hören uns später.«

»Ja.«

Den ganzen Morgen über checke ich immer wieder meine Mails, in der Hoffnung, dass Christian sich gemeldet hat. Aber kein Wort von ihm. Irgendwann begreife ich, dass er nach wie vor wütend auf mich ist und ich auch weiterhin nichts von ihm hören werde. Tja, und ich bin weiterhin wütend auf ihn. Ich stürze mich in die Arbeit und mache nur kurz Pause, um einen Bagel mit Lachs und Frischkäse zu Mittag zu essen. Es ist unglaublich, wie viel besser ich mich fühle, nachdem ich erst einmal etwas im Magen habe.

Um fünf holt Sawyer mich ab und fährt mich ins Krankenhaus zu Ray. Sawyer ist mir gegenüber ganz besonders aufmerksam, ja, sogar übertrieben besorgt. Seine Fürsorge geht mir auf die Nerven.

»Soll ich Ihnen einen Tee holen, während Sie bei Ihrem Vater sind«, erkundigt er sich auf dem Weg zu Rays Zimmer.

»Nein, danke, Sawyer. Ich brauche nichts.«

»Ich warte draußen auf Sie.« Er öffnet mir die Tür.

Froh, ihm für eine Weile zu entfliehen, schlüpfe ich ins Zimmer. Ray sitzt im Bett, rasiert und im Pyjama, und liest eine Zeitschrift. Es scheint ihm ausgesprochen gut zu gehen.

»Hey, Annie«, begrüßt er mich, doch bei meinem Anblick gefriert das Lächeln auf seinen Zügen.

»O Daddy ...« Ich laufe zu ihm.

In einer uncharakteristischen Geste breitet er die Arme aus und zieht mich an sich.

»Annie?«, fragt er leise. »Was ist denn?« Er drückt mir einen Kuss aufs Haar.

Mir wird bewusst, wie selten diese Momente zwischen uns sind. Warum eigentlich? Ist das der Grund, weshalb ich mich so gern auf Christians Schoß kuschle? Nach einem Augenblick löse ich mich von ihm und setze mich auf den Stuhl neben seinem Bett. Ray hat die Stirn sorgenvoll in Falten gelegt.

»Los, raus mit der Sprache. Erzähl deinem alten Herrn, was passiert ist.«

Ich schüttle den Kopf. Er soll sich nicht auch noch mit meinen Problemen herumschlagen.

»Es ist gar nichts, Daddy. Du siehst gut aus.« Ich nehme seine Hand.

»Inzwischen fühle ich mich wieder mehr wie ich selbst, nur dieser elende Gips ist die reinste Pest.«

»Wieso?«

»Weil es so fürchterlich juckt, dass ich am liebsten aus der Haut fahren würde.« Er lächelt.

»O Daddy, ich bin so froh, dass es dir wieder besser geht.«

»Ich auch, Annie. Ich wünsche mir, dass das Bein wieder in Ordnung kommt. Schließlich will ich eines Tages mit meinen Enkelkindern Hoppe, hoppe, Reiter spielen. Das will ich auf keinen Fall versäumen.«

Ich blinze. O Scheiße. Weiß er etwa Bescheid? Ich kämpfe gegen die Tränen an, die sich in meinen Augenwinkeln sammeln.

»Alles in Ordnung mit dir und Christian?«

»Wir haben uns gestritten«, flüstere ich und versuche, den Kloß in meinem Hals hinunterzuschlucken. »Wir werden es schon hinkriegen.«

Er nickt. »Er ist ein feiner Kerl, dein Christian«, beruhigt er mich.

»Na ja, er hat seine Qualitäten. Was sagen die Ärzte?«, wiegle ich ab. Ich will jetzt nicht über meinen Ehemann sprechen. Es ist zu schmerhaft.

Als ich ins Escala zurückkehre, ist Christian noch nicht da.

»Er hat angerufen und gesagt, dass er länger im Büro bleibt«, klärt Mrs. Jones mich mit entschuldigender Miene auf.

»Oh, danke, dass Sie es mir gesagt haben.« Wie konnte er mir das vorenthalten? Du liebe Güte, jetzt treibt er es aber wirklich zu weit. Wie kann jemand so beharrlich schmollen? Unwillkürlich muss ich wieder an unseren Streit wegen des Ehegelübdes und seinen heftigen Wutanfall denken. Nur bin in diesem Fall ich die Betroffene.

»Was möchten Sie zu Abend essen?«, erkundigt sich Mrs. Jones.

Ich sehe die Entschlossenheit in ihren Augen.

»Pasta.«

Sie lächelt. »Spaghetti, Penne, Fusilli?«

»Spaghetti und Ihre Bolognesesauce dazu.«

»Kommt sofort. Und, Ana, Sie sollten wissen, dass Christian heute Morgen völlig außer sich war, als er dachte, Sie seien weggegangen. Er war kaum wiederzuerkennen.« Sie lächelt mich freundlich an.

Oh ...

Um neun Uhr abends ist er immer noch nicht zurück. Ich sitze an meinem Schreibtisch in der Bibliothek und frage mich, wo er bleibt. Schließlich rufe ich ihn an.

»Ana«, meldet er sich kühl.

»Hi.«

Er holt kaum hörbar Luft. »Hi«, sagt er eine Spur sanfter.

»Kommst du nach Hause?«

»Später.«

»Bist du im Büro?«

»Ja. Wo soll ich wohl sonst sein?«

Bei ihr. »Gut. Dann lasse ich dich jetzt weiterarbeiten.«

Keiner von uns will auflegen. Die Stille hängt zentnerschwer in der Leitung.

»Gute Nacht, Ana«, sagt er schließlich.

»Gute Nacht, Christian.«

Er legt auf.

O Gott. Ich starre auf meinen BlackBerry. Keine Ahnung, was er von mir erwartet, aber ich werde auf keinen Fall zulassen, dass er so mit mir umspringt. Ja, okay, er ist wütend, aber ich bin es auch. Und ich bin nicht diejenige, die mit wehenden Fahnen zu ihrer pädophilen Exliebschaft gelaufen ist. Er muss begreifen, dass dieses Verhalten völlig unmöglich ist.

Ich rutsche auf meinem Stuhl nach hinten, lasse den Blick über den Billardtisch schweifen und denke an die köstlichen Momente unseres Spiels zurück. Schützend lege ich die Hand auf meinen Bauch. Vielleicht ist es ja doch zu früh. Vielleicht soll es tatsächlich nicht sein ... *Nein!*, schreit mein Unterbewusstsein. Wenn ich diese Schwangerschaft abbreche, werde ich mir das nie verzeihen – und Christian ebenfalls nicht. »Oh, mein Bläschen, was hast du nur getan?« Ich ertrage die Vorstellung nicht, mit Kate zu reden. Oder mit sonst jemandem. Ich schicke ihr eine SMS und verspreche, mich bald bei ihr zu melden.

Um elf fallen mir die Augen zu. Resigniert gehe ich nach oben in mein altes Zimmer, krieche unter die Bettdecke und lasse meinen Tränen freien Lauf. Geschüttelt von kummervollen Schluchzern, falle ich irgendwann in Schlaf.

Mein Kopf fühlt sich bleischwer an, als ich aufwache. Strahlend helles Licht dringt durch die großen Fenster. Ich sehe auf den Wecker. Halb acht. *Wo ist Christian?*, ist mein erster Gedanke. Ich setze mich auf und schwinge die Beine

über die Bettkante. Auf dem Boden liegt die silberfarbene Krawatte, mein Lieblingsstück aus seiner Sammlung. Ich hebe sie auf, lasse das weiche Material zärtlich zwischen Daumen und Zeigefinger hindurchgleiten und drücke sie gegen meine Wange. Er war hier und hat mir beim Schlafen zugesehen. Ein Hoffnungsschimmer glimmt tief in meinem Innern auf.

Mrs. Jones ist in der Küche, als ich nach unten komme.

»Guten Morgen«, begrüßt sie mich strahlend.

»Morgen. Wo ist Christian?«

Ihr Lächeln verfliegt. »Er ist schon weg.«

»Also ist er doch nach Hause gekommen?« Ich muss es wissen. Obwohl die Krawatte auf dem Boden eigentlich Beweis genug ist.

»Ja.« Sie hält inne. »Ana, bitte verzeihen Sie, wenn ich so offen spreche, aber bitte geben Sie ihn nicht auf. Er ist nun mal ein Sturkopf.«

Ich nicke. Wieder hält sie inne. Meine Miene verrät ihr wohl, dass ich im Moment nicht über meinen Ehemann reden will.

Als ich ins Büro komme, checke ich als Erstes meine E-Mails. Mein Herz beginnt zu hämmern, als ich sehe, dass eine von Christian im Posteingang ist.

Von: Christian Grey

Betreff: Portland

Datum: 15. September 2011, 06:46 Uhr

An: Anastasia Grey

Ana,

ich fliege heute nach Portland, um etwas Geschäftliches an der WSU zu erledigen.

Ich dachte, du willst Bescheid wissen.

CHRISTIAN GREY

CEO, Grey Enterprises Holdings, Inc.

Oh. Heiße Tränen brennen in meinen Augen. Das ist alles? Mein Magen krampft sich zusammen. Verdammt. Ich glaube, mir wird schlecht. Ich stürze auf die Toilette und schaffe es gerade noch rechtzeitig, ehe ich mein Frühstück

von mir gebe. Ich kann mich nicht erinnern, dass ich mich jemals so mies gefühlt habe. Nach einer Weile höre ich ein leises Klopfen an der Tür.

»Ana?« Es ist Hannah.

*Verdamm*t. »Ja?«

»Geht es Ihnen gut?«

»Ich bin gleich da.«

»Boyce Fox ist hier.«

Scheiße. »Bringen Sie ihn schon mal in den Konferenzraum. Ich bin gleich da.«

»Möchten Sie Tee?«

»Ja. Bitte.«

Nach dem Mittagessen – wieder ein Bagel mit Lachs und Frischkäse, den ich zum Glück bei mir behalten habe – sitze ich lustlos vor dem Computer, in der Hoffnung auf eine Inspiration, während ich darüber nachgrüble, wie Christian und ich unser Riesenproblem lösen könnten.

Das Summen meines BlackBerrys lässt mich zusammenfahren. Ich blicke aufs Display – es ist Mia. Großer Gott, auch das noch. Ihr übersprudelnder Enthusiasmus ist so ziemlich das Letzte, was ich jetzt noch brauche. Ich zögere und überlege, einfach nicht an den Apparat zu gehen, doch am Ende siegt die Höflichkeit.

»Hi, Mia«, melde ich mich gut gelaunt.

»Hallo, Ana – lange nichts mehr voneinander gehört«, sagt eine Männerstimme, die ich nur allzu gut kenne.

Ach du Scheiße!

Meine Kopfhaut prickelt, und sämtliche Härchen auf meinem Körper richten sich auf, während das Adrenalin durch meine Venen rauscht und die Welt zum Stillstand zu kommen scheint.

Es ist Jack Hyde.

ZWEIUNDZWANZIG

Jack.« Meine Stimme klingt erstickt. Wie ist das möglich? Er sitzt doch in Untersuchungshaft. Und wieso hat er Mias Telefon? Ich spüre, wie ich kreidebleich werde und mich heftiger Schwindel erfasst.

»Du weißt also noch, wer ich bin«, erklärt er mit samtig weicher Stimme. Ich kann sein bitteres Lächeln förmlich vor mir sehen.

»Ja. Natürlich«, antworte ich reflexartig. Meine Gedanken überschlagen sich.

»Wahrscheinlich fragst du dich, wieso ich dich anrufe.«

»Ja.«

Leg auf.

»Nicht auflegen. Ich habe hier gerade einen hübschen Plausch mit deiner kleinen Schwägerin.«

Was? Er hat Mia in seiner Gewalt? Nein! »Was haben Sie getan?«, flüstere ich und ringe verzweifelt meine aufsteigende Angst nieder.

»Hör zu, du geldgierige kleine Hure, die nichts anderes im Sinn hat, als die Männer aufzugeilen. Du hast mein Leben zerstört. Grey hat mein Leben zerstört. Du bist mir was schuldig. Deshalb habe ich mir die kleine Schlampe geschnappt. Du, dieser beschissene Drecksack, den du geheiratet hast, und seine gesamte verschissene Familie werden dafür bezahlen.«

Seine Verächtlichkeit und Verbitterung schockieren mich. *Christians Familie?* Wovon um alles in der Welt spricht er?

»Was wollen Sie von mir, Jack?«

»Ich will sein Geld, sein ganzes beschissenes Geld. Wäre es nur ein klein bisschen anders gelaufen, hätte ich derjenige sein können. Und deshalb wirst du es mir besorgen. Ich will fünf Millionen Dollar. Heute noch.«

»Jack, ich komme aber nicht an so viel Geld heran.«

Er schnaubt abfällig. »Du hast zwei Stunden. Mehr nicht – zwei Stunden. Wenn du es jemandem sagst, mache ich die kleine Schlampe kalt. Kein Wort zu den Bullen. Und auch nicht zu der Drecksau von deinem Ehemann und seinen verdammten Sicherheitsleuten. Falls du einer Menschenseele etwas verrätst, finde ich es heraus, verlass dich drauf. Kapiert?« Er hält inne, doch die Panik schnürt mir die Luft ab, deshalb kann ich nichts darauf erwider.

»Kapiert?«, schreit er.

»Ja«, wispere ich.

»Denk dran, ein Wort, und ich bringe sie um.«

Ich schnappe entsetzt nach Luft.

»Nimm dein Telefon mit. Kein Wort. Zu niemandem, sonst ficke ich ihr zuerst die Seele aus dem Leib, und dann mache ich sie kalt. Du hast zwei Stunden.«

»Jack, ich brauche mehr Zeit. Drei Stunden. Und woher soll ich wissen, dass Sie Mia tatsächlich gekidnappt haben?«

Die Leitung ist tot. Wie gelähmt sitze ich mit dem Telefon in der Hand da. Mein Mund ist staubtrocken. Ich registriere den widerlichen metallischen Geschmack der Angst auf meiner Zunge. *Mia! Er hat Mia! Oder vielleicht doch nicht?* Mein Verstand weigert sich, das Unfassbare zu akzeptieren. Abermals dreht sich mir der Magen um. Einen Augenblick lang bin ich sicher, dass ich mich erneut übergeben muss, doch ich hole tief Luft und versuche, gegen die Panik anzukämpfen. Schließlich verebbt die Woge der Übelkeit. Fieberhaft überlege ich, welche Alternativen mir bleiben. *Christian anrufen? Taylor? Die Polizei informieren?* Wie soll Jack es herausfinden? Hat er Mia überhaupt entführt? Ich brauche Zeit. Zeit zum Nachdenken, aber das kann ich nur, wenn ich seinen Anweisungen Folge leiste. Ich schnappe meine Handtasche und laufe los.

»Hannah, ich muss dringend weg. Ich bin nicht sicher, wie lange es dauern wird. Stornieren Sie all meine Termine für heute Nachmittag und sagen Sie Elizabeth, es hätte einen Notfall gegeben.«

»Natürlich. Ist alles in Ordnung?« Hannah runzelt besorgt die Stirn, als ich an ihr vorbeihaste.

»Ja«, rufe ich ihr über die Schulter zu und laufe weiter zum Empfang, wo Sawyer Posten bezogen hat.

»Sawyer.« Er springt von seinem Sessel auf und runzelt die Stirn.

»Ich fühle mich nicht wohl. Bitte, fahren Sie mich nach Hause.«

»Natürlich, Ma'am. Möchten Sie hier warten, während ich den Wagen hole?«

»Nein, ich komme gleich mit. Ich will so schnell wie möglich nach Hause.«

Ich starre aus dem Wagenfenster, während ich fieberhaft noch einmal meinen Plan durchgehe. Nach Hause. Umziehen. Das Scheckbuch suchen. Ryan und Sawyer entwischen. Zur Bank fahren. Wie viel Platz braucht man, um fünf

Millionen Dollar zu transportieren, verdammt? Wie viel wiegt eine solche Summe? Brauche ich einen Koffer dafür? Sollte ich vorher bei der Bank anrufen? *Mia. Mia!* Was ist, wenn er sie gar nicht entführt hat? Wie kann ich mir sicher sein? Wenn ich Grace anrufe, schöpft sie nur Verdacht, und wir bringen Mia dadurch in noch größere Gefahr. Er hat gesagt, er würde es erfahren, wenn ich ein Wort sage. Ich blicke aus dem hinteren Wagenfenster. Werden wir verfolgt? Mit hämmерndem Herzen nehme ich die Autos hinter uns in Augenschein. Keines davon wirkt irgendwie verdächtig. *Verdammt, Sawyer, fahr doch schneller. Los. Bitte.* Unsere Blicke begegnen sich flüchtig im Rückspiegel, und er runzelt die Stirn.

Er drückt eine Taste auf seinem Bluetooth-Headset, um einen Anruf zu tätigen. »Taylor, ich wollte nur sagen, dass Mrs. Grey bei mir ist.« Abermals sieht er mich im Rückspiegel an, ehe er den Blick wieder auf die Straße richtet. »Es geht ihr nicht gut. Ich bringe sie zurück ins Escala ... Verstehe ... Sir.« Sawyers Blick richtet sich erneut auf mich. »Ja«, sagt er und legt auf.

»Taylor?«

Er nickt.

»Ist er mit Mr. Grey unterwegs?«

»Ja, Ma'am.« Er wirft mir einen mitfühlenden Blick zu.

»Und sind die beiden noch in Portland?«

»Ja, Ma'am.«

Gut. Ich muss dafür sorgen, dass Christian nichts passiert. Meine Hand wandert zu meinem Bauch und streicht zärtlich darüber. Und dir auch nicht, kleine Blase. Ich werde auf euch beide aufpassen.

»Könnten wir uns bitte beeilen. Mir geht es gar nicht gut.«

»Ja, Ma'am.« Sawyer tritt aufs Gaspedal und lenkt den Wagen geschickt durch den Verkehr.

Von Mrs. Jones ist weit und breit nichts zu sehen, als ich nach Hause komme. Ihr Wagen steht nicht in der Garage. Vermutlich ist sie in Ryans Begleitung einkaufen gegangen. Sawyer verschwindet in Taylors Büro, während ich auf dem schnellsten Weg in Christians Arbeitszimmer gehe. Panisch krame ich in seinem Schreibtisch herum und reiße sämtliche Schubladen auf. Leilas Waffe schlittert mir entgegen.

Ich zögere kurz, dann schnappe ich den Revolver, überprüfe, ob er geladen ist, und lasse ihn in meiner Tasche verschwinden. Vielleicht brauche ich ihn ja.

Ich schlucke. Bisher habe ich immer nur auf Zielscheiben gefeuert, niemals auf einen lebenden Menschen. Ich hoffe bloß, Ray verzeiht es mir. Ich wende mich wieder der Suche nach dem richtigen Scheckbuch zu. Es gibt fünf verschiedene, von denen jedoch nur eines auf Mr. C. Grey und Mrs. A. Grey ausgestellt ist. Auf meinem eigenen Konto liegen rund 54.000 Dollar. Keine Ahnung, wie viel Geld auf dem gemeinsamen Konto ist, aber Christian besitzt doch bestimmt mehr als fünf Millionen, oder? Vielleicht liegt das Geld auch im Safe. Mist. Ich kenne die Kombination nicht. Hat er nicht irgendwann erwähnt, er bewahre sie in seinem Aktenschrank auf? Ich versuche, die Schublade zu öffnen, doch sie ist abgeschlossen. Verdammt. Also muss ich doch bei Plan A bleiben.

Ich hole tief Luft, sammle mich und gehe mit neuer Entschlossenheit ins Schlafzimmer. Das Bett ist gemacht worden, und einen kurzen Moment verspüre ich einen leisen Stich. Vielleicht hätte ich ja doch lieber hier schlafen sollen. Was bringt es, sich mit jemandem anzulegen, der nach eigener Aussage komplett abgefickt ist? Im Moment redet er ja nicht einmal mit mir. Nein, ich habe jetzt keine Zeit, darüber nachzudenken.

Eilig ziehe ich mein Kleid aus und schlüpfe in Jeans, ein Kapuzenshirt und Turnschuhe und schiebe die Waffe in den Hosenbund. Dann nehme ich eine Reisetasche aus dem Kleiderschrank. Ist sie groß genug für fünf Millionen Dollar? Christians Sporttasche liegt auf dem Boden. Ich hebe sie hoch, in der Erwartung, seine schmutzige Sportkleidung darin zu finden, aber nein – sie ist voll blitzsauberer Sachen. Offenbar gibt es tatsächlich nichts, was Mrs. Jones' aufmerksamem Blick entgeht. Ich kippe den Inhalt auf den Boden und verstaut die Sporttasche in der Reisetasche. So, das sollte genügen. Ich sehe nach, ob ich meinen Führerschein eingesteckt habe, und werfe einen Blick auf die Uhr. Einunddreißig Minuten sind seit Jacks Anruf vergangen. Und jetzt muss ich zusehen, dass ich hier rauskomme, ohne dass Sawyer etwas davon mitbekommt.

Ich pirsche in die Diele, in der Gewissheit, dass die Überwachungskamera direkt auf den Aufzug gerichtet ist. Soweit ich weiß, ist Sawyer immer noch in Taylors Büro. So lautlos wie möglich öffne ich die Eingangstür, trete hinaus und ziehe sie vorsichtig hinter mir zu. Den Rücken gegen die Tür gepresst, so dass die Kamera mich nicht erfasst, ziehe ich meinen BlackBerry aus der Handtasche und rufe Sawyer an.

»Mrs. Grey?«

»Ich bin oben, Sawyer. Könnten Sie hochkommen und mir kurz helfen?«, frage ich mit leiser Stimme, wohl wissend, dass sich Taylors Büro direkt auf der anderen Seite der Tür nur ein kurzes Stück den Korridor hinunter befindet.

»Ich bin sofort bei Ihnen, Ma'am«, sagt er.

Ich höre die Verwirrung in seiner Stimme. Bisher habe ich ihn noch nie telefonisch um Hilfe gebeten. Mein Herz hämmert wie verrückt. Wird mein Trick funktionieren? Ich lege auf und lausche seinen Schritten, während ich ein weiteres Mal Luft hole und über die Ironie der Situation sinniere – selbst aus meinem eigenen Zuhause muss ich mich wie ein Dieb schleichen.

Als ich höre, dass Sawyer den oberen Treppenabsatz erreicht hat, renne ich zum Aufzug und drücke den Knopf. Die Türen gleiten mit dem gewohnt lauten Ping auf. Ich stürze hinein und drücke hektisch den Knopf für die Tiefgarage. Nach einer schier endlosen Weile gleiten die Türen zu. In diesem Moment höre ich Sawyers Stimme.

»Mrs. Grey!« Gerade als sich die Türen schließen, sehe ich ihn ins Foyer stürmen. »Ana!«, ruft er ungläubig. Aber es ist zu spät.

Der Aufzug fährt ins Untergeschoss. Damit habe ich mir einen Vorsprung von ein paar Minuten verschafft, aber ich weiß genau, dass er versuchen wird, mich aufzuhalten. Ich werfe einen sehnsüchtigen Blick zu meinem R8 hinüber, während ich den Saab aufschließe, die Reisetasche auf den Rücksitz werfe und einsteige.

Ich lasse den Wagen an und rase mit quietschenden Reifen auf die Ausfahrt zu, wo ich qualvolle elf Sekunden warten muss, bis sich die Schranke hebt. Kaum ist sie oben, presche ich los. Im Rückspiegel erhasche ich einen Blick auf Sawyer, der aus dem Lieferantenaufzug gelaufen kommt. Sein gekränktes, verblüfftes Gesicht verfolgt mich noch, als ich die Rampe hinaufrase und auf die Fourth Avenue einbiege.

Ich lasse den Atem entweichen. Mir ist völlig klar, dass Sawyer Christian oder Taylor anrufen wird, aber damit werde ich mich zu gegebener Zeit befassen – jetzt ist nicht der richtige Moment dafür. Unbehaglich rutsche ich auf meinem Sitz herum, denn ich ahne bereits, dass Sawyer in dieser Minute seinen Job verloren hat. *Nein, jetzt nicht!* Ich muss Mia retten! Ich muss so schnell wie möglich zur Bank fahren und fünf Millionen Dollar abheben. Nervös werfe ich einen Blick in den Rückspiegel, in der Erwartung, dass der SUV aus der Garageneinfahrt gerast kommt, doch es ist weit und breit keine Spur von Sawyer zu sehen.

Die Bank befindet sich in einem topmodernen Gebäude von schlichter Eleganz – auf Hochglanz polierte Fußböden, von denen die Schritte der Besucher und

Mitarbeiter widerhallen, gedämpfte Stimmen und scheinbar endlose Fronten aus grünlich getöntem Milchglas. Ich trete zum Informationsschalter.

»Darf ich Ihnen helfen, Ma'am?« Die junge Frau schenkt mir ein falsches Strahlelächeln, und für einen kurzen Moment bereue ich meine Kleiderwahl.

»Ich möchte gern eine größere Summe von meinem Konto abheben.«

Miss Falsches-Strahlelächeln hebt mit affektiertter Verwunderung eine Braue, was ihre aufgesetzte Freundlichkeit noch deutlicher macht.

»Haben Sie denn überhaupt ein Konto bei uns?«, fragt sie mit mühsam verhohlenem Sarkasmus.

»Natürlich«, blaffe ich sie an. »Mein Mann und ich haben mehrere Konten bei Ihnen. Sein Name ist Christian Grey.«

Ihre Augen weiten sich kaum merklich, und ihr falsches Getue weicht aufrichtigem Entsetzen. Noch einmal mustert sie mich von oben bis unten, diesmal mit einer Mischung aus Ehrfurcht und Ungläubigkeit.

»Hier entlang, Ma'am«, flüstert sie und führt mich in ein spärlich möbliertes, ebenfalls mit grünen Milchglasscheiben ausgestattetes Büro.

»Bitte, setzen Sie sich.« Sie deutet auf einen schwarzen Lederstuhl vor einem Glasschreibtisch mit einem Computer und einem Telefon darauf. »Wie viel möchten Sie heute abheben, Mrs. Grey?«, erkundigt sie sich liebenswürdig.

»Fünf Millionen Dollar.« Ich sehe ihr direkt in die Augen, als würde ich mir jeden Tag eine so horrende Summe in bar auszahlen lassen.

Sie wird blass. »Verstehe. Ich hole den Filialleiter. Oh, und bitte verzeihen Sie die Frage, aber können Sie sich ausweisen?«

»Natürlich. Aber ich würde gern mit dem Filialleiter sprechen.«

»Selbstverständlich, Mrs. Grey.« Sie hastet hinaus, während ich mich auf den ledernen Stuhl sinken lasse und spüre, wie mich eine neuerliche Woge der Übelkeit überkommt. Außerdem drückt sich der Lauf der Waffe unangenehm in meinen Rücken. *Nicht jetzt. Ich kann mich jetzt nicht übergeben.* Ich hole tief Luft, damit die Übelkeit nachlässt. Nervös sehe ich auf die Uhr. Es ist 14:25 Uhr.

Ein Mann mittleren Alters betritt den Raum. Er hat eine beginnende Glatze und trägt einen geschniegelten dunkelgrauen Anzug, dem man ansieht, dass er nicht billig war, mit einer dazu passenden Krawatte. Er streckt mir die Hand entgegen.

»Mrs. Grey. Ich bin Troy Whelan.« Er lächelt, wir schütteln einander die Hand, dann setzt er sich mir gegenüber.

»Meine Kollegin sagt, Sie möchten gern eine größere Summe von Ihrem Konto abheben.«

»Das ist korrekt. Fünf Millionen Dollar.«

Er wendet sich dem Computer zu und tippt ein paar Zahlen ein.

»Normalerweise bitten wir unsere Kunden, uns eine so hohe Auszahlung ein paar Tage im Voraus zu avisieren«, erklärt er und verzieht das Gesicht zu einem beruhigenden, aber arroganten Lächeln. »Doch glücklicherweise verwahren wir hier die Geldvorräte für den gesamten pazifischen Nordwesten«, prahlt er.

Du liebe Güte, versucht der Typ etwa, Eindruck zu schinden?

»Mr. Whelan, ich habe es ziemlich eilig. Was muss ich noch tun? Ich habe meinen Führerschein und unser gemeinsames Scheckbuch bei mir. Muss ich nur einen Scheck ausstellen?«

»Alles zu seiner Zeit, Mrs. Grey. Dürfte ich bitte Ihren Ausweis sehen?« Abrupt schwenkt er von jovalem Wichtigtuer zu kühlem Banker um.

»Hier.« Ich reiche ihm meinen Führerschein.

»Hier steht aber Anastasia Steele, Mrs. Grey.«

Verdamm!

»Oh, ja. Äh.«

»Ich werde einfach Mr. Grey anrufen.«

»O nein, das wird nicht nötig sein.« *Scheiße!* »Ich habe bestimmt etwas dabei, das auf meinen Ehenamen ausgestellt ist.« Ich krame in meiner Handtasche und ziehe meine Brieftasche heraus. Ein Foto von mir und Christian auf dem Bett der Fair Lady fällt mir ins Auge. Das kann ich ihm wohl schlecht zeigen. Ich zücke meine schwarze Amex.

»Hier.«

»Mrs. Anastasia Grey«, liest Whelan. »Ja, das sollte genügen.« Er runzelt die Stirn. »Das Ganze ist höchst ungewöhnlich, Mrs. Grey.«

»Soll ich meinen Mann vielleicht darüber informieren, wie unkooperativ sich Ihre Bank gezeigt hat?« Ich straffe die Schultern und bedenke ihn mit dem vernichtendsten Blick, den ich zu Stande bekomme.

Er hält kurz inne und sieht mich an. Wahrscheinlich will er einschätzen, ob er das Risiko eingehen soll oder lieber nicht. »Sie müssen bitte einen Scheck ausstellen, Mrs. Grey.«

»Natürlich. Von diesem Konto?« Ich halte ihm das Scheckbuch unter die Nase und versuche, das Hämmern meines Herzens unter Kontrolle zu bringen.

»Ja, das ist perfekt. Außerdem muss ich eine Reihe von Formularen für Sie ausfüllen. Wenn Sie mich für einen Augenblick entschuldigen würden.«

Ich nicke. Er erhebt sich und verlässt steifbeinig das Büro. Wieder lasse ich meinen angehaltenen Atem entweichen. Ich hatte ja keine Ahnung, dass sich das Ganze so kompliziert gestalten würde. Umständlich schlage ich das Scheckbuch auf, ziehe einen Stift aus der Handtasche – muss ich den Scheck mit dem Vermerk »in bar« versehen? Keine Ahnung? Dann beginne ich mit zitternden Fingern zu schreiben: \$ 5.000.000,- ; in Worten: *fünf Millionen Dollar*.

O Gott, hoffentlich tue ich das Richtige. Mia, denk an Mia. Ich darf niemandem etwas verraten.

Wieder kommen mir Jacks Worte in den Sinn und jagen mir einen eisigen Schauder über den Rücken. *Wenn du es jemandem sagst, mache ich die kleine Schlampe kalt.*

Mr. Whelan kehrt zurück, bleich und sichtlich verlegen.

»Mrs. Grey? Ihr Mann möchte Sie gern sprechen.« Er deutet auf das Telefon auf dem gläsernen Schreibtisch zwischen uns.

Was? Nein!

»Er ist in der Leitung. Sie müssen nur den Knopf drücken. Ich warte draußen.« Er besitzt wenigstens den Anstand, beschämtdreinzublicken. Was für ein hinterhältiger Verräter. Ich starre ihn finster an und spüre, wie ich bleich werde.

Scheiße, scheiße, scheiße! Was soll ich zu ihm sagen? Er wird sofort wissen, was los ist. Er wird einschreiten und damit seine Schwester in Gefahr bringen. Meine Hand zittert, als ich nach dem Hörer greife. Ich halte ihn mir ans Ohr und versuche, ruhig durchzuatmen, während ich auf den Knopf drücke.

»Hi«, sage ich leise und spüre, wie meine Nerven versagen.

»Du verlässt mich?« Christians Worte sind nur ein ersticktes Wispern.

Was?

»Nein«, erwidere ich mit ebenso leiser, gepresster Stimme. *O nein. O nein. O nein.* Wie kann er so etwas denken? Wegen des Geldes? Weil ich so viel Geld abhebe, denkt er, ich würde ihn verlassen? In einem Augenblick entsetzlicher Klarheit wird mir bewusst, dass dies die einzige Möglichkeit ist, ihn mir vom Leib zu halten und so seine Schwester zu retten. Mit einer Lüge.

»Ja«, flüstere ich. Ein heißer Schmerz durchzuckt mich, und die Tränen schießen mir in die Augen.

Er schnappt nach Luft. Es klingt fast wie ein Schluchzen. »Ana, ich ...«, presst er hervor.

Nein! Ich schlage mir die Hand vor den Mund und kämpfe gegen meine Gefühle an, die mich zu übermannen drohen. »Christian, nicht. Bitte.« Ich habe Mühe, meine Tränen zu unterdrücken.

»Du gehst also?«

»Ja.«

»Aber wieso dann das Bargeld? Ging es die ganze Zeit nur ums Geld?« Seine Stimme ist schmerzerfüllt.

Nein! Die Tränen strömen mir über die Wangen. »Nein«, hauche ich.

»Reichen fünf Millionen?«

O bitte, hör auf!

»Ja.«

»Und das Baby?«, fragt er mit tonloser Stimme.

Was? Meine Hand wandert zu meinem Bauch. »Ich werde mich um das Baby kümmern.« Meine kleine Blase ... *unsere* kleine Blase.

»So willst du es also?«

Nein!

»Ja.«

Ich höre ihn scharf Luft holen. »Dann nimm alles«, stößt er hervor.

»Christian«, schluchze ich. »Es ist für dich. Für deine Familie. Bitte. Nicht.«

»Nimm alles, Anastasia.«

»Christian!« Ich bin drauf und dran, ihm alles zu erzählen – von Jack, von Mia, von der Entführung. *Bitte, vertrau mir, bitte!*, flehe ich lautlos.

»Ich werde dich immer lieben«, krächzt er. Und dann ist die Leitung tot.

»Christian ... nein! Ich liebe dich auch!« All dieser alberne Unsinn, mit dem wir uns in den vergangenen zwei Tagen gegenseitig das Leben zur Hölle gemacht haben, verblasst mit einem Mal zur völligen Bedeutungslosigkeit. Ich habe ihm versprochen, ihn niemals zu verlassen. *Aber ich verlasse doch nicht dich, sondern rette nur deine Schwester.* Ich sinke auf dem Lederstuhl zusammen und breche in haltlose Tränen aus.

Ein leises Klopfen lässt mich aufschrecken. Whelan tritt ein, obwohl ich ihn nicht dazu aufgefordert habe. Die Situation ist ihm so peinlich, dass er nicht weiß, wo er hinsehen soll.

Du hast ihn doch selbst angerufen, du elender Dreckscherl!

»Ihr Ehemann ist damit einverstanden, dass Sie fünf Millionen Dollar von seinem Konto abheben, Mrs. Grey. Es ist zwar ein höchst unkonventionelles Vorgehen, aber als einer unserer wichtigsten Kunden ... Nun, er hat darauf bestanden ...« Er hält inne und wird rot – weil Christian auf dieser höchst

unkonventionellen Vorgehensweise besteht oder aber weil er selbst keine Ahnung hat, wie er mit einer weinenden Frau in seinen heiligen Hallen umgehen soll.

»Geht es Ihnen gut?«, erkundigt er sich.

»Sehe ich etwa so aus?«, schnauze ich ihn an.

»Es tut mir leid, Ma'am. Möchten Sie vielleicht ein Glas Wasser?«

Ich nicke mürrisch. Ich habe gerade meinen Ehemann verlassen. Na ja, zumindest glaubt er das. Mein Unterbewusstsein schürzt die Lippen. *Genau das hast du ihm doch erzählt.*

»Meine Kollegin bringt Ihnen gleich ein Glas, während ich die Auszahlung vorbereite. Wenn Sie hier bitte unterschreiben würden, Ma'am ... Bitte schreiben Sie ›in bar‹ auf den Scheck und unterzeichnen Sie auch ihn.«

Er legt ein Formular vor mir auf den Tisch. Ich setze meinen Namen zuerst auf die gepunktete Linie auf dem Scheck, dann auf dem Formular. *Anastasia Grey.* Tränen tropfen auf den Schreibtisch und verfehlten die beiden Schriftstücke nur knapp.

»Die hier nehme ich mit, Ma'am. Es wird etwa eine halbe Stunde dauern, bis wir alles beisammen haben.«

Ich sehe auf die Uhr. Zwei Stunden hat Jack gesagt – das sollte gerade reichen. Ich nicke Whelan zu, der auf Zehenspitzen aus dem Büro schleicht und mich in meinem grenzenlosen Leid zurücklässt.

Nach ein paar Minuten – oder Stunden, ich habe keine Ahnung, wie viel Zeit vergangen ist – kommt Miss Falsches-Strahlelächeln mit einer Karaffe voll Wasser und einem Glas herein.

»Mrs. Grey«, sagt sie leise, stellt beides auf den Tisch und schenkt mir ein.

»Danke.« Ich nehme das Glas und trinke gierig. Auch sie verlässt das Büro, so dass ich allein mit meiner Angst und meinen wild umherwirbelnden Gedanken zurückbleibe. Die Sache mit Christian werde ich schon wieder hinbiegen ... sofern es nicht zu spät ist. Wenigstens kommt er mir so nicht in die Quere. Aber jetzt muss ich mich auf Mia konzentrieren. Was, wenn Jack lügt? Wenn sie gar nicht bei ihm ist. Ich sollte doch die Polizei rufen.

Kein Wort. Zu niemandem, sonst ficke ich ihr zuerst die Seele aus dem Leib, und dann mache ich sie kalt. Es geht nicht. Ich setze mich auf dem Stuhl zurück und spüre den beruhigenden Druck von Leilas Waffe im Rücken. Wer hätte gedacht, wie dankbar ich ihr eines Tages dafür sein würde, dass sie damit auf mich gezielt hat? O Ray, ich bin ja so froh, dass du mir das Schießen beigebracht hast.

Ray! Ich schnappe erschrocken nach Luft. Er rechnet fest damit, dass ich ihn heute Abend besuche. Vielleicht kann ich Jack das Geld einfach übergeben und Mia nach Hause bringen, während er mit der Beute flüchtet. Großer Gott, das ist doch völlig absurd!

Mein BlackBerry summt. *Your Love Is King* erfüllt den Raum. O nein! Was will Christian denn jetzt noch? Das Messer noch tiefer in die Wunde rammen?

»*Ging es immer nur ums Geld?*«

O Christian, wie kannst du so etwas denken? Wut flackert in mir auf. Ja, Wut. Und es hilft. Ich lasse die Voicemail anspringen. Mit meinem Ehemann werde ich mich später befassen.

Wieder klopft es an der Tür.

»Mrs. Grey.« Es ist Whelan. »Das Geld ist nun für Sie bereit.«

»Danke.« Ich stehe auf. Für einen kurzen Moment dreht sich der Raum um mich, so dass ich mich am Stuhl festhalten muss.

»Ist alles in Ordnung, Mrs. Grey?«

Ich nicke und werfe ihm einen warnenden Blick zu – *lass bloß die Finger von mir!* –, dann hole ich ein weiteres Mal tief Luft. Ich muss es tun. Es geht nicht anders. Ich muss Mia retten. Ich ziehe mein Sweatshirt herunter, um zu verhindern, dass jemand die Waffe in meinem Hosenbund bemerkt.

Mr. Whelan hält mir die Tür auf. Mit zitternden Beinen verlasse ich das Büro.

Sawyer steht am Eingang des Bankgebäudes und sieht sich suchend um. *Verdamm!* Unsere Blicke begegnen sich. Er fixiert mich, versucht offenbar, meine Reaktion einzuschätzen. Seine Stirn ist gefurcht. Oje, er ist wütend. Ich hebe einen Zeigefinger. *Eine Minute.* Er nickt, dann hält er sich das Telefon ans Ohr. *Verdamm!* *Das muss Christian sein, jede Wette.* Ich drehe mich abrupt um, wobei ich um ein Haar Whelan anremple, der dicht hinter mir steht, und stürze in das Büro zurück.

»Mrs. Grey?« Völlig verwirrt folgt Whelan mir.

Sawyer könnte meinen Plan ruinieren. Ich sehe Whelan an.

»Da draußen ist jemand, dem ich nicht über den Weg laufen will. Ich werde verfolgt.«

Whelans Augen weiten sich.

»Soll ich vielleicht die Polizei rufen?«

»Nein!« Um Himmels willen, nein! Was jetzt? Ich sehe auf meine Uhr. Gleich Viertel nach drei. Jack wird jeden Moment anrufen. *Denk nach, Ana, denk nach.*

Whelan mustert mich mit wachsender Verzweiflung und Verwirrung. Er muss glauben, ich hätte komplett den Verstand verloren. *Du hast den Verstand verloren*, kontert mein Unterbewusstsein.

»Ich muss telefonieren. Könnten Sie mich bitte kurz allein lassen?«

»Natürlich.« Whelan scheint heilfroh zu sein, aus dem Büro flüchten zu dürfen. Als er die Tür hinter sich geschlossen hat, wähle ich mit zitternden Fingern Mias Handynummer.

»Tja, wenn das nicht mein Gehaltsscheck ist«, meldet sich Jack mit höhnischer Stimme.

Ich habe jetzt keine Zeit für sein blödes Gequatsche. »Es gibt ein Problem.«

»Ich weiß. Dein Sicherheitsmann ist dir zur Bank gefolgt.«

Was? Woher zum Teufel weiß er das?

»Du musst ihn abschütteln. Hinter der Bank wartet ein Wagen auf dich. Ein schwarzer Dodge-SUV. Du hast drei Minuten.« Der *Dodge*!

»Es dauert aber vielleicht länger als drei Minuten!«

»Du bist ziemlich clever für eine geldgeile Hure, Grey. Dir wird schon etwas einfallen. Und wenn du beim Wagen bist, wirfst du dein Telefon weg. Kapiert, Schnalle?«

»Ja.«

»Los, sag es!«, blaft er.

»Ich habe verstanden.«

Er legt auf.

Verdammtd. Ich öffne die Tür. Whelan steht geduldig wartend davor.

»Mr. Whelan, jemand muss mir helfen, die Taschen zum Wagen zu bringen. Er steht hinter dem Haus. Gibt es hier irgendwo einen Hinterausgang?«

Er runzelt die Stirn. »Ja, es gibt einen Ausgang für die Mitarbeiter.«

»Können wir ihn benutzen? Auf diese Weise könnte ich eine unangenehme Begegnung vermeiden.«

»Wie Sie wünschen, Mrs. Grey. Zwei Mitarbeiter sollen Ihnen mit den Taschen helfen, außerdem schicke ich zwei unserer Wachleute mit. Wenn Sie mir bitte folgen würden.«

»Ich muss Sie noch um einen weiteren Gefallen bitten.«

»Selbstverständlich, Mrs. Grey.«

Zwei Minuten später trete ich gemeinsam mit meiner Entourage auf die Straße und nähere mich dem Dodge mit den dunkel getönten Fensterscheiben. Ich

kann nicht erkennen, wer hinter dem Steuer sitzt, doch als wir näher kommen, geht die Fahrertür auf, und eine Frau in schwarzer Kleidung und tief ins Gesicht gezogener Kapuze steigt mit einer eleganten Bewegung aus. *Elizabeth, die Frau aus der Personalabteilung! Was zum Teufel ...* Sie geht zur Heckklappe des Transporters und öffnet sie. Die beiden jungen Bankangestellten befördern die schweren Geldtaschen mit einem Schwung auf die Ladefläche.

»Mrs. Grey.« Elizabeth besitzt sogar die Stirn, mich anzulächeln, als hätten wir uns hier zum gemütlichen Kaffeeklatsch getroffen.

»Elizabeth.« Meine Stimme ist eisig. »Wie schön, Sie einmal außerhalb des Büros zu sehen.«

Mr. Whelan räuspert sich.

»Tja, es war ein interessanter Nachmittag, Mrs. Grey«, sagt er.

Und mir bleibt nichts anderes übrig, als ihm die Hand zu schütteln und für seine Hilfe zu danken, während sich meine Gedanken überschlagen. *Elizabeth?* Was um alles in der Welt hat sie mit Jack zu schaffen? Whelan und seine Leute kehren ins Bankgebäude zurück, während ich allein mit der Personalleiterin von SIP, die in Entführung, räuberische Erpressung und wahrscheinlich noch in eine Reihe weiterer Verbrechen verwickelt ist, auf der Straße stehe. Wie ist das möglich?

Elizabeth öffnet die hintere Tür und schiebt mich in den Transporter.

»Ihr Telefon, Mrs. Grey?«, sagt sie und beäugt mich argwöhnisch.

Ich gebe es ihr, woraufhin sie es in den nächsten Müllheimer wirft.

»Das wird die Hunde von der Fährte ablenken«, erklärt sie selbstgefällig.

Wer ist diese Frau? Sie schlägt die Tür zu und setzt sich hinters Steuer. Beklommen sehe ich zu, wie sie sich in den Verkehr einfädelt und in östliche Richtung fährt. Von Sawyer ist weit und breit nichts zu sehen.

»Elizabeth, Sie haben das Geld. Rufen Sie Jack an und sagen Sie ihm, dass er Mia gehen lassen soll.«

»Ich glaube, er will sich persönlich bei Ihnen bedanken.«

Verdammmt. Ich werfe ihr einen eisigen Blick im Rückspiegel zu.

Sie wird bleich, und eine tiefe Furche gräbt sich in ihre ansonsten makellose, hübsche Stirn.

»Wieso tun Sie das, Elizabeth? Ich dachte, Sie können Jack nicht ausstehen.«

Sie wirft mir einen flüchtigen Blick im Rückspiegel zu. Für den Bruchteil einer Sekunde sehe ich so etwas wie Schmerz in ihren Augen aufflackern.

»Wenn Sie einfach den Mund halten, kommen wir beide wunderbar klar, Ana.«

»Aber Sie können das nicht machen. Es ist einfach nicht richtig.«

»Still jetzt«, würgt sie mich ab.

Trotzdem entgeht mir das leise Unbehagen in ihrer Stimme nicht.

»Hat er irgendetwas gegen Sie in der Hand?«, bohre ich weiter.

Wieder wirft sie mir einen Blick zu und tritt so hart auf die Bremse, dass ich nach vorn katapultiert werde und mir den Kopf an der Nackenstütze des Vordersitzes stoße.

»Still jetzt, habe ich gesagt«, faucht sie mich an. »Außerdem schlage ich vor, Sie schnallen sich an.«

In diesem Augenblick ist mir klar, dass er tatsächlich etwas gegen sie in der Hand haben muss. Und zwar etwas so Schlimmes, dass sie bereit ist, ihm hierbei zu helfen. Ich frage mich flüchtig, was es sein könnte – hat sie vielleicht die Firma bestohlen? Oder gibt es etwas Kompromittierendes in ihrem Privatleben? Etwas, das mit Sex zu tun hat? Der Gedanke lässt mich erschaudern. Christian meinte, sie hätten keine von Jacks Assistentinnen dazu gebracht, den Mund aufzumachen. Vielleicht hat er sie ja allesamt in der Hand. *Deshalb wollte er auch mich flachlegen.* Ich spüre, wie die Galle in meiner Kehle hochsteigt.

Elizabeth verlässt die Innenstadt und fährt gen Osten, in Richtung der Berge. Wenig später kommen wir durch ein Wohngebiet. Ich erhasche einen Blick auf ein Straßenschild: South Irving Street. Sie biegt scharf nach links in eine verwaiste Straße ein. Auf der einen Seite befindet sich ein heruntergekommener Spielplatz, auf der anderen ein weitläufiger, von leerstehenden Ziegelgebäuden umgebener Parkplatz. Elizabeth hält vor dem hintersten der gedrungenen Ziegelbauten an.

Sie wendet sich mir zu. »Showtime.«

Meine Kopfhaut prickelt, und Adrenalin pulsiert durch meinen Körper.

»Sie müssen das nicht tun«, flüstere ich.

Sie presst die Lippen zu einer schmalen Linie zusammen und steigt aus dem Wagen.

Ich tue das für Mia. Nur für Mia, bete ich stumm. *Bitte, mach, dass es ihr gut geht. Bitte.*

»Aussteigen«, herrscht Elizabeth mich an und reißt die hintere Tür auf.

Scheiße. Meine Beine zittern so heftig, dass ich mich kaum aufrecht halten kann. Die kühle Nachmittagsbrise weht den Geruch des nahenden Herbstes und den typisch kreidig-staubigen Gestank zerfallender Häuser heran.

»Na, wen haben wir denn da?« Jack tritt aus einer schmalen, mit Brettern vernagelten Tür auf der linken Seite des Ziegelgebäudes. Sein Haar ist kurz geschnitten. Er hat seinen Ohrring herausgenommen und trägt einen Anzug. *Jack im Anzug?* Er schlendert auf mich zu. Die Arroganz und der Hass dringen ihm aus sämtlichen Poren. Mein Herzschlag beschleunigt sich.

»Wo ist Mia?«, presse ich mühsam hervor. Doch mein Mund ist so trocken, dass die Worte kaum über meine Lippen kommen wollen.

»Alles zu seiner Zeit, Schlampe«, höhnt Jack und baut sich vor mir auf. Ich kann seine Verachtung förmlich riechen. »Das Geld?«

Inzwischen hat Elizabeth die Heckklappe geöffnet und macht sich an die Überprüfung der Taschen. »Das ist ja unglaublich viel Bargeld«, raunt sie ehrfürchtig, zieht die Reißverschlüsse der Taschen auf und schließt sie wieder.

»Ihr Handy?«

»Im Müll.«

»Gut«, sagt Jack. Ohne jede Vorwarnung hebt er die Hand und schlägt mich mit dem Handrücken ins Gesicht.

Der Hieb ist so heftig, dass ich von den Füßen gerissen werde und mein Kopf mit einem dumpfen, Übelkeit erregenden Schlag auf den Asphalt knallt. Wie eine Explosion breitet sich der Schmerz aus, Tränen schießen mir in die Augen. Für den Bruchteil einer Sekunde lässt der ungebremste Aufprall die Welt vor meinen Augen verschwimmen, ehe ein tödlicher Schmerz durch meinen Schädel zuckt.

Ein lautloser Schrei dringt über meine Lippen, vor Schreck und vor blankem Entsetzen. *O nein – meine kleine Blase.* Jack baut sich vor mir auf, holt aus und versetzt mir einen scharfen Tritt in die Rippen, so dass sämtliche Luft aus meinen Lungen gepresst wird. Ich kneife die Augen zusammen und kämpfe verzweifelt gegen die Woge der Übelkeit und des Schmerzes an, während ich nach Atem ringe. *Kleine Blase, kleine Blase, o meine kleine Blase ...*

»Das ist für SIP, du verficktes Miststück«, schreit Jack.

Ich ziehe die Beine an, um mich möglichst klein zu machen, während ich mich für den nächsten Tritt wappne. *Nein. Nein. Nein.*

»Jack!«, schreit Elizabeth schrill. »Nicht hier, am helllichten Tag, verdammst nochmal!«

Er hält inne.

»Aber die Schlampe verdient es nicht besser!«, erwidert er voller Häme und dreht sich zu Elizabeth um – eine kostbare Sekunde, die mir Gelegenheit gibt, den Revolver aus dem Hosenbund meiner Jeans zu ziehen. Mit zitternden

Fingern ziele ich auf ihn und drücke ab. Die Kugel schlägt direkt oberhalb seines Knies ein. Mit einem lauten Schmerzensschrei sackt er vor meinen Augen zusammen und hält sich das Bein, während sich seine Finger dunkelrot verfärbten.

»Verdammte Scheiße!«, brüllt er.

Ich sehe zu Elizabeth hinüber, die mich mit schreckgeweiteten Augen anstarrt und langsam die Hände hebt. In diesem Augenblick beginnt ihr Gesicht zu verschwimmen ... Dunkelheit senkt sich über mich. Scheiße! ... Ich sehe sie am Ende eines langen Tunnels stehen, während die Finsternis zuerst sie und dann auch mich zu verschlingen droht. Irgendwo in weiter Ferne höre ich Tumult. Es ist, als würde rings um uns die Hölle losbrechen. Quietschende Bremsen ... schlängelnde Türen ... Schreie ... Schritte, die immer lauter werden ... Die Waffe entgleitet meinen schlaffen Fingern.

»Ana!« Christians Stimme ... Christians Stimme ... Christians Stimme, voller Angst und Qual. Mia ... *rettet Mia*.

»ANA!«

Dunkelheit ... Frieden.

DREIUNDZWANZIG

Schmerz. Sonst nichts. Mein Kopf, meine Brust ... heiß glühender Schmerz. Meine Rippen, meine Arme. Schmerz. Schmerz und gedämpfte Stimmen in der Dämmerung. *Wo bin ich?* Ich kann meine Augen nicht öffnen, auch wenn ich es noch so sehr versuche. Die leisen Stimmen werden klarer ... ein Lichtstrahl in der Dunkelheit.

»Ihre Rippen sind geprellt, Mr. Grey, und wir konnten eine Haarrissfraktur am Schädelknochen feststellen, aber ihre Werte sind stabil, außerdem ist sie eine gesunde junge Frau.«

»Wieso ist sie dann immer noch bewusstlos?«

»Mrs. Grey hat eine sehr schwere Gehirnerschütterung erlitten. Ihre Hirnaktivität ist jedoch völlig normal, und es ist zu keinerlei Schwellung gekommen. Sie wird aufwachen, wenn sie bereit dazu ist. Geben Sie ihr ein bisschen Zeit.«

»Und das Baby?« Seine Stimme klingt atemlos, voller Besorgnis.

»Dem Baby geht es gut, Mr. Grey.«

»O Gott sei Dank.« Die Worte hören sich wie ein Gebet an. »O Gott sei Dank.«

Christian! Er macht sich Sorgen um das Baby ... das Baby? ... Ach ja, die kleine Blase. Natürlich. *Meine kleine Blase*. Ich würde gern die Hand auf meinen Bauch legen, doch es gelingt mir nicht. Ich kann mich nicht bewegen. Mein Körper scheint mir nicht zu gehorchen.

»*Und das Baby? ... O Gott sei Dank.*«

Der kleinen Blase geht es also gut.

»*Und das Baby? ... O Gott sei Dank.*«

Er macht sich Sorgen um das Baby.

»*Und das Baby? ... O Gott sei Dank.*«

Er will es. Gott sei Dank. Ich entspanne mich. Wieder streckt die Bewusstlosigkeit die Arme nach mir aus, zieht mich mit sich hinab, ins kostliche Vergessen, fort von den Schmerzen.

Alles fühlt sich so schwer an und schmerzt: meine Glieder, mein Kopf, meine Lider. Ich kann mich nicht bewegen. Meine Augen und mein Mund weigern sich, mir zu gehorchen. Ich liege da, blind und stumm, gefangen im Schmerz.

Ich bemerke, wie sich der Nebel um mich zu lichten beginnt, wie mein Bewusstsein ganz allmählich klarer wird, wie eine verführerische Sirene, nur knapp außerhalb meiner Reichweite. Stimmen schälen sich aus der Kulisse diffuser Geräusche.

»Ich werde sie nicht allein lassen.«

Christian! Er ist hier ... Ich zwinge mich dazu, vollends aufzuwachen. Seine Stimme klingt gequält, ein verängstigtes Flüstern.

»Christian, du solltest ein bisschen schlafen.«

»Nein, Dad. Ich will hier sein, wenn sie zu sich kommt.«

»Ich werde bei ihr bleiben. Das ist das Mindeste, was ich für sie tun kann. Immerhin hat sie meine Tochter gerettet.« Das ist Carrick, der da spricht.

Mia!

»Wie geht es Mia überhaupt?«

»Sie ist ziemlich fertig ... verängstigt und unglaublich wütend. Es wird noch ein paar Stunden dauern, bis ihr Körper das Rohypnol vollständig abgebaut hat.«

»Großer Gott.«

»Ich weiß. Ich komme mir wie der letzte Idiot vor, weil ich mich habe breitschlagen lassen, die Sicherheitsvorkehrungen zu lockern. Du hast mich gewarnt, aber du weißt ja selbst, was für ein Sturkopf Mia ist. Wäre Ana nicht gewesen ...«

»Wir haben alle gedacht, Hyde könnte uns nicht mehr gefährlich werden. Und meine dumme, verrückte Frau ... wieso hat sie mir nur nichts gesagt?« Christians Stimme klingt schmerzerfüllt.

»Beruhige dich, Christian. Ana ist eine bemerkenswerte junge Frau. Sie war unglaublich tapfer.«

»Tapfer und stor und eigensinnig und dumm.« Seine Stimme bricht.

»Christian«, murmelt Carrick, »sei nicht so streng mit ihr. Und mit dir auch nicht, mein Sohn ... Ich sollte jetzt zu deiner Mutter zurückgehen. Es ist schon nach drei Uhr früh. Und du solltest zusehen, dass du etwas Schlaf bekommst.«

Wieder umhüllt mich der Nebel der Besinnungslosigkeit.

Der Nebel lichtet sich, trotzdem habe ich keinerlei Zeitgefühl.

»Wenn du sie nicht übers Knie legst, werde ich es tun, darauf kannst du dich verlassen. Was zum Teufel hat sie sich nur dabei gedacht?«

»Glaub mir, Ray, das werde ich.«

Dad! Er ist hier. Ich kämpfe gegen den Nebel an ... kämpfe, doch dann trudle ich ein weiteres Mal dem Vergessen entgegen. Nein ...

»Wie Sie sehen, ist meine Frau nicht in der Verfassung, irgendwelche Fragen zu beantworten, Detective.« Christian klingt wütend.

»Ihre Frau ist sehr eigensinnig, Mr. Grey.«

»Ich wünschte, sie hätte dieses Schwein abgeknallt.«

»Dann hätte ich jetzt noch viel mehr Papierkram am Hals, Mr. Grey ... Miss Morgan singt wie der sprichwörtliche Kanarienvogel. Hyde ist ein echt abgedrehter Dreckskerl. Er hegt einen ganz gewaltigen Groll gegen Sie und Ihren Vater ...«

Wieder umhüllt mich der Nebel und zieht mich in die Tiefe. Nein ...

»Was willst du damit sagen, *ihr hattet Streit?*« Ich höre Grace' Stimme. Sie klingt verärgert. Ich versuche, den Kopf zu heben, doch mein Körper weigert sich immer noch beharrlich, den Befehlen meines Gehirns Folge zu leisten.

»Was hast du angestellt?«

»Mom ...«

»Christian! Was hast du angestellt?«

»Ich war so wütend!« Seine Stimme klingt beinahe wie ein Schluchzen ... Nein.

»Hey ...«

Die Welt dreht sich um mich, alles verschwimmt vor meinen Augen. Und dann bin ich verloren.

Ich höre leise Stimmen. Wortfetzen.

»Du hast doch gesagt, du hättest den Kontakt vollständig abgebrochen.« Das ist Grace. Sanfter Tadel schwingt in ihrer Stimme mit.

»Ich weiß«, höre ich Christian resigniert sagen. »Aber sie noch einmal zu sehen hat mir geholfen, endlich alles in die richtige Perspektive zu rücken. Du weißt schon – was das Kind angeht. Zum ersten Mal war mir wirklich bewusst, dass das, was wir getan haben ... falsch war.«

»Was sie getan hat, mein Liebling ... Aber so etwas passiert, wenn man Kinder hat. Sie helfen einem, die Welt in einem anderen Licht zu sehen.«

»Sie hat es endlich verstanden ... und ich auch, aber ich habe Ana wehgetan«, flüstert er.

»Leider tun wir denen, die wir am meisten lieben, immer wieder weh, mein Schatz. Du musst ihr sagen, dass es dir leidtut. Aufrichtig. Und du musst ihr Zeit geben.«

»Sie hat gesagt, sie verlässt mich.«

Nein. Nein. Nein!

»Und hast du ihr geglaubt?«

»Im ersten Moment schon.«

»Ach, Schatz, du denkst doch stets das Schlechteste von allen, einschließlich von dir selbst. Das war schon immer so. Ana liebt dich von ganzem Herzen, und jeder sieht, dass du sie auch liebst.«

»Sie war unglaublich wütend auf mich.«

»Das kann ich mir vorstellen. Ich bin auch ziemlich wütend auf dich. Aber ich glaube, wirklich wütend kann man nur auf jemanden sein, den man wirklich liebt.«

»Ich habe lange darüber nachgedacht. Sie hat mir wieder und wieder gezeigt, wie sehr sie mich liebt ... so sehr, dass sie sogar ihr Leben aufs Spiel gesetzt hat.«

»Allerdings, Liebling.«

»O Mom, wieso wacht sie denn nicht auf?« Seine Stimme bricht. »Ich hätte sie um ein Haar verloren.«

Christian! Ich höre unterdrücktes Schluchzen. Nein ...

Ich spüre, wie die Dunkelheit ein weiteres Mal ihre Schwingen über mich breitet. O nein ...

»Vierundzwanzig Jahre mussten vergehen, bevor ich dich ein einziges Mal so halten durfte ...«

»Ich weiß, Mom, ich bin so froh, dass wir uns ausgesprochen haben.«

»Ich auch, Schatz. Ich bin immer für dich da. Und ich kann nicht glauben, dass ich bald Großmutter werde!«

Großmutter!

Wieder umfängt mich köstliches Vergessen.

Hm. Seine Bartstoppeln kratzen leicht auf meinem Handrücken, und ich spüre, wie er meine Finger drückt.

»O Baby, bitte komm zurück zu mir. Es tut mir so leid. Alles. Wach doch auf. Du fehlst mir. Ich liebe dich ...«

Ich versuche es. Mit aller Macht. Ich will ihn so gern sehen. Aber noch immer gehorcht mir mein Körper nicht, und ich falle ein weiteres Mal in tiefen Schlaf.

Das dringende Bedürfnis, zur Toilette zu gehen, weckt mich. Ich schlage die Augen auf und sehe mich um – saubere, sterile Atmosphäre eines Krankenzimmers rings um mich herum. Bis auf ein kleines Licht am Kopfende des Bettes ist alles dunkel. Mein Kopf und meine Brust schmerzen, und, was noch viel schlimmer ist, meine Blase fühlt sich an, als würde sie gleich platzen. Ich muss dringend pinkeln. Vorsichtig bewege ich Arme und Beine. Mein rechter Arm schmerzt. Erst jetzt bemerkte ich die Infusion in meiner Armbeuge. Eilig schließe ich die Augen, wende den Kopf – der sich erfreulicherweise kooperativ zeigt – und öffne sie wieder. Christian sitzt an meinem Bett, hat den Kopf in seine verschränkten Arme gebettet und schläft. Ich strecke den Arm aus – dankbar registriere ich, dass er auch diese Bewegung erlaubt – und streiche mit den Fingern durch sein weiches Haar.

Er schreckt so abrupt hoch, dass meine Hand kraftlos auf die Bettdecke fällt.

»Hi«, krächze ich.

»Ana.« Seine Stimme ist erstickt. Grenzenlose Erleichterung schwingt darin mit. Er nimmt meine Hand und presst sie gegen seine raue Wange.

»Ich muss aufs Klo«, flüstere ich.

Einen Moment lang sieht er mich verdattert an, dann runzelt er die Stirn.

»Okay.«

Ich versuche, mich aufzusetzen.

»Ana, bleib liegen. Ich rufe die Schwester.« Eilig springt er auf und greift nach dem Rufknopf, der auf dem Nachttisch liegt.

»Bitte«, flüstere ich. Wieso tut mir nur alles so weh? »Ich muss aufstehen.« Lieber Gott, ich fühle mich so unglaublich schwach.

»Kannst du nur ein einziges Mal tun, was man dir sagt?«, fährt er mich aufgebracht an.

»Ich muss aber ganz dringend pinkeln.« Meine Kehle und mein Mund sind schrecklich trocken.

Eine Schwester kommt hereingeeilt. Sie muss über fünfzig sein, obwohl ihr Haar rabenschwarz ist. Mein Blick bleibt an ihren auffallend großen Perlenohrringen hängen.

»Willkommen zurück, Mrs. Grey. Ich informiere Dr. Bartley, dass Sie wach sind.« Sie tritt ans Bett. »Ich bin Nora. Wissen Sie, wo Sie sind?«

»Ja. Krankenhaus. Ich muss aufs Klo.«

»Aber wir mussten Ihnen einen Katheter legen.«

Was? Igitt, das ist ja ekelhaft. Besorgt sehe ich zu Christian hinüber, dann wieder zu Schwester Nora.

»Bitte. Ich will aufstehen.«

»Mrs. Grey ...«

»Bitte.«

»Ana«, warnt Christian mich, während ich ein weiteres Mal versuche, mich aufzusetzen.

»Lassen Sie mich zuerst den Katheter entfernen. Mr. Grey, ich bin sicher, Mrs. Grey wäre gern kurz allein.« Sie wirft Christian einen vielsagenden Blick zu.

»Ich gehe nirgendwohin«, beharrt er und erwidert ihren Blick.

»Christian, bitte«, flüstere ich und ergreife seine Hand. Flüchtig drückt er meine Finger, dann sieht er mich genervt an. »Bitte«, bettle ich.

»Na gut!« Aufgebracht fährt er sich mit der Hand durchs Haar. »Zwei Minuten«, zischt er der Schwester zu, beugt sich herunter und küsst mich auf die Stirn, ehe er auf dem Absatz kehrtmacht und das Krankenzimmer verlässt.

Exakt zwei Minuten später stürmt er wieder herein, als Schwester Nora mir gerade beim Aufstehen hilft. Ich trage nichts als ein dünnes Krankenhaushemdchen und kann mich nicht erinnern, dass man mich ausgezogen hat.

»Ich nehme sie«, sagt er und tritt eilig ans Bett.

»Ich schaffe das schon, Mr. Grey«, wehrt Schwester Nora kühl ab.

Er sieht sie feindselig an. »Sie ist meine Frau, verdammt nochmal! Ich werde sie tragen«, stößt er zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor und schiebt den Infusionsständer beiseite.

»Mr. Grey!«, protestiert sie.

Ohne auf ihre Einwände zu achten, beugt er sich vor und hebt mich behutsam aus dem Bett. Ich schlinge die Arme um seinen Hals. Jede Faser meines Körpers protestiert. Großer Gott, es tut alles so unglaublich weh. Er trägt mich

ins Badezimmer, dicht gefolgt von Schwester Nora, die den Infusionsständer hinter uns herschiebt.

»Sie sind viel zu leicht, Mrs. Grey«, brummt er missbilligend, als er mich vorsichtig auf dem Boden abstellt.

Meine Beine fühlen sich wie Wackelpudding an. Christian knipst das Licht an. Knisternd erwacht das harsche, fluoreszierende Neonlicht an der Zimmerdecke zum Leben und blendet mich einen Moment lang.

»Setz dich, bevor du noch hinfällst«, befiehlt er, ohne mich loszulassen.

Vorsichtig lasse ich mich auf den Toilettensitz sinken.

»Geh.« Ich mache eine wedelnde Handbewegung.

»Nein. Du musst doch pinkeln, Ana.«

Geht es noch peinlicher? »Ich kann aber nicht, wenn du neben mir stehst.«

»Aber du könntest herunterfallen.«

»Mr. Grey!«

Keiner von uns beachtet Schwester Nora.

»Bitte«, flehe ich.

Resigniert hebt er die Hand. »Ich warte draußen. Aber die Tür bleibt offen.«

Er tritt ein paar Schritte zurück und gesellt sich zu Schwester Nora, die das Szenario mit sichtlicher Missbilligung beobachtet.

»Dreh dich um«, sage ich. Wieso bin ich in seiner Gegenwart bloß immer so verlegen? Das ist doch albern. Er verdreht die Augen, tut aber, was ich verlange. Endlich kann ich meine Blase erleichtern. Es ist eine unbeschreibliche Wohltat.

Ich mache eine kurze Bestandsaufnahme meiner Verletzungen: Mein Kopf schmerzt, ebenso meine Brust und meine Rippen, wo Jack mich getreten hat. Außerdem habe ich schrecklichen Durst. Und Hunger. Und wie! Schließlich bin ich fertig. Dankbar stelle ich fest, dass ich nicht aufzustehen brauche, um mir die Hände zu waschen, da sich das Waschbecken direkt neben mir befindet. Ich habe schlicht und einfach keine Kraft, um mich ohne fremde Hilfe vom Toilettensitz hochzustemmen.

»Fertig«, rufe ich und trockne mir die Hände ab.

Christian dreht sich um und betritt das Badezimmer. Ehe ich michs versehe, hat er mich wieder hochgehoben. Erst jetzt wird mir bewusst, wie sehr ich es vermisst habe, seine Arme um mich zu spüren. Er hält inne und vergräbt die Nase in meinem Haar.

»Du hast mir so gefehlt«, raunt er, legt mich wieder ins Bett und lässt mich widerstrebend los.

»Wenn Sie dann so freundlich wären, Mr. Grey, ich würde mir gern Ihre Frau ansehen.« Schwester Nora ist stinksauer.

Er tritt ein paar Schritte zurück. »Sie gehört ganz Ihnen«, erklärt er in etwas gemäßigterem Tonfall.

Sie stößt ein verächtliches Schnauben aus und wendet sich mir zu.

Dieser Kerl kann einem weiß Gott den letzten Nerv rauben, stimmt's?

»Wie fühlen Sie sich?«, fragt sie sanft, aber auch mit einem Anflug von Verärgerung, der zweifellos auf Christian gemünzt ist.

»Mir tut alles weh. Und ich habe Durst. Schrecklichen Durst«, flüstere ich.

»Ich hole Ihnen ein Glas Wasser, sobald ich Ihre Werte überprüft habe und Dr. Bartley einen Blick auf Sie werfen konnte.«

Sie nimmt eine Blutdruckmanschette und legt sie mir um den Oberarm.

Besorgt sehe ich zu Christian hinüber. Er sieht fürchterlich aus – als hätte er seit Tagen nicht geschlafen. Sein Haar ist völlig zerzaust, sein Hemd zerknittert, und seine Wangen sind von Bartstoppeln bedeckt. Ich runzle die Stirn.

»Wie geht es dir?« Er setzt sich neben das Bett, ohne auf die Schwester zu achten.

»Ich bin ziemlich durcheinander. Mir tut alles weh. Und ich habe Hunger.«

»Hunger?«, wiederholt er verblüfft.

Ich nicke.

»Was willst du haben?«

»Völlig egal. Suppe.«

»Wir müssen erst abwarten, was die Ärztin sagt, bevor wir Ihrer Frau etwas zu essen geben können.«

Christian mustert sie einen Moment lang ausdruckslos, dann zieht er seinen BlackBerry heraus und drückt eine Nummer.

»Ana will Hühnersuppe ... Gut ... Danke.« Er legt auf.

Ich werfe Schwester Nora einen Blick zu, deren Augen sich zu Schlitzen verengen.

»Taylor?«, frage ich schnell, um einen weiteren Disput zwischen ihnen zu verhindern.

Christian nickt.

»Ihr Blutdruck ist ganz normal, Mrs. Grey. Ich hole jetzt Dr. Bartley.« Sie nimmt die Manschette ab und stapft ohne ein weiteres Wort davon. Man braucht nicht viel Fantasie, um zu erahnen, dass ihr das Ganze gehörig gegen den Strich geht.

»Ich glaube, du hast Schwester Nora ziemlich verärgert.«

»Diese Wirkung habe ich nun mal auf Frauen.« Er grinst.

Ich breche in Gelächter aus, das mir allerdings schnell vergeht, als sich ein fieser Schmerz durch meine Brust bohrt. »Ja, allerdings.«

»O Ana, wie schön, dich lachen zu hören.«

Schwester Nora kehrt mit einer Karaffe Wasser zurück. Schweigend sehen Christian und ich zu, wie sie ein Glas füllt und es mir reicht.

»Ganz vorsichtig. Nur kleine Schlucke«, warnt sie.

»Ja, Ma'am.« Ich nippe an dem herrlich kühlen Wasser. Es schmeckt himmlisch. Ich trinke noch einen Schluck, während Christian mich eindringlich mustert.

»Was ist mit Mia?«, frage ich.

»Sie ist in Sicherheit. Dank dir.«

»Hatten sie sie wirklich entführt?«

»Ja.«

Also war dieser ganze Irrsinn nicht völlig umsonst. Eine Woge der Erleichterung durchströmt mich. *Gott sei Dank, Mia geht es gut.* »Aber wie konnten sie sie in ihre Gewalt bringen?«

»Elizabeth Morgan«, sagt Christian nur.

»Nein!«

Er nickt. »Sie hat sich Mia im Fitnessclub geschnappt.«

Ich sehe ihn verständnislos an.

»Ich erzähle dir später alles ganz genau. Mia geht es den Umständen entsprechend gut. Die beiden haben sie unter Drogen gesetzt. Sie ist noch ziemlich fertig und ein bisschen durcheinander, aber wie durch ein Wunder ist ihr nichts Schlimmeres passiert.« Christians Kiefermuskeln spannen sich an.

»Was du getan hast«, er fährt sich mit der Hand durchs Haar, »war unglaublich mutig und unglaublich dumm. Du hättest dabei getötet werden können.« Seine Augen sind eisig-graue Seen, und ich sehe ihm an, dass er mühsam um Beherrschung ringt.

»Ich wusste nicht, was ich sonst tun sollte«, hauche ich.

»Du hättest mich einweihen können«, stößt er aufgebracht hervor und ballt die Fäuste.

»Aber er hat gedroht, sie umzubringen, wenn ich jemandem davon erzähle. Dieses Risiko konnte ich doch nicht eingehen.«

Gequält schließt Christian die Augen.

»Ich bin seit Donnerstag tausend Tode gestorben.«

Donnerstag?

»Und welchen Tag haben wir heute?«

»Fast Samstag«, antwortet er und wirft einen Blick auf seine Uhr. »Du warst mehr als vierundzwanzig Stunden ohne Bewusstsein.«

Oh.

»Und Jack und Elizabeth?«

»Sitzen in Untersuchungshaft. Allerdings ist Hyde hier im Krankenhaus. Die Kugel, die du ihm verpasst hast, musste herausoperiert werden«, erklärt Christian bitter. »Zum Glück weiß ich nicht genau, in welchem Zimmer er liegt, sonst würde ich ihn wohl eigenhändig umbringen.« Seine Züge verfinstern sich.

O Gott. Jack ist hier?

»Das ist für SIP, du verficktes Miststück.«

Ich werde blass, und mir dreht sich der Magen um, während mir die Tränen in die Augen schießen und mich ein heftiger Schauder überläuft.

»Ana.« Christian beugt sich vor. Er nimmt mir das Glas aus der Hand und legt behutsam die Arme um mich. »Jetzt bist du ja in Sicherheit.«

»Christian, es tut mir so leid.« Die Tränen beginnen zu kullern.

»Pst.« Er streicht mir übers Haar.

»Was ich gesagt habe ... Ich wollte dich niemals verlassen, keine Sekunde.«

»Still, Baby. Das weiß ich doch.«

»Ach ja?« Augenblicklich versiegen meine Tränen.

»Ich habe es begriffen. Endlich. Ganz ehrlich, Ana, was hast du dir bloß gedacht?«

»Du hast mich überrascht«, murmle ich, ohne das Gesicht von seinem Hals zu lösen. »Als ich bei der Bank war und wir telefoniert haben. Und hast geglaubt, ich würde dich verlassen. Ich dachte wirklich, du kennst mich besser. Schließlich habe ich dir wieder und wieder geschworen, dass ich dich niemals verlassen werde.«

»Aber nach dem, wie ich mich dir gegenüber verhalten hatte ...« Seine Stimme ist kaum mehr als ein Flüstern, und er drückt mich noch enger an sich.

»Eine Weile dachte ich, dass ich dich endgültig verloren habe.«

»Nein, Christian. Niemals. Ich wollte nicht, dass du dich einmischst und Mias Leben damit riskierst.«

Er seufzt. Ich habe keine Ahnung, wieso – ob aus Wut oder weil er gekränkt ist.

»Und wie bist du am Ende dahintergekommen?«, frage ich, um ihn abzulenken.

Er streicht mir das Haar hinters Ohr. »Ich war gerade in Seattle gelandet, als die Bank anrief. Das Letzte, was ich gehört hatte, war, dass du dich nicht gut fühlst und nach Hause fährst.«

»Also warst du noch in Portland, als Sawyer Taylor aus dem Wagen angerufen hat?«

»Ja. Wir wollten gerade zurückfliegen. Ich habe mir Sorgen um dich gemacht.«

»Ach ja?«

»Aber natürlich.« Er streicht mit dem Daumen über meine Unterlippe. »Ich mache mir doch ständig Sorgen um dich. Das weißt du ganz genau.«

O Christian.

»Jack hat mich im Büro angerufen und mir zwei Stunden gegeben, um das Geld zu beschaffen«, erkläre ich achselzuckend. »Ich musste mich sofort auf den Weg machen, und das schien mir die beste Ausrede zu sein.«

Christian presst die Lippen zu einer schmalen Linie zusammen. »Und du bist Sawyer entschlüpft. Auch er ist stinkwütend auf dich.«

»Auch?«

»Genauso wie ich.«

Vorsichtig berühre ich sein Gesicht. Er schließt die Augen und drückt seine Wange leicht gegen meine Handfläche.

»Bitte, sei nicht sauer auf mich. Bitte«, hauche ich.

»Ich bin so was von sauer auf dich. Was du getan hast, war unglaublich dumm, an der Grenze zum kompletten Schwachsinn.«

»Ich wusste nicht, was ich sonst tun sollte, das habe ich dir doch schon gesagt.«

»Offenbar scherst du dich einen Dreck um deine Sicherheit. Was umso schlimmer ist, seit du nicht mehr nur für dich allein verantwortlich bist«, stößt er wütend hervor.

Meine Lippe bebt. Er spricht von der kleinen Blase.

In diesem Moment geht die Tür auf, und eine junge afroamerikanische Ärztin in einem weißen Kittel über ihrer grauen Krankenhauskleidung tritt ein.

»Guten Abend, Mrs. Grey. Ich bin Dr. Bartley.«

Sie leuchtet mir mit einer Lampe in die Augen, dann muss ich ihre Finger und meine eigene Nase berühren, während ich zuerst das eine und dann das andere Auge schließe. Anschließend überprüft sie meine Reflexe. Sie spricht mit angenehmer Stimme, und ihre Berührungen sind sehr sanft. Ich fühle mich sehr gut aufgehoben in ihrer Obhut. Schließlich tritt Schwester Nora zu uns

und hilft ihr, während Christian sich in eine Ecke des Raums zurückzieht, um ein paar Telefonate zu erledigen. Nur am Rande bekomme ich mit, dass er mit seinem Vater, mit meiner Mutter und schließlich mit Kate spricht und ihnen erzählt, dass ich aufgewacht sei. Am Ende hinterlässt er eine Nachricht für Ray.

Ray. Verdamm ... Vage erinnere ich mich daran, seine Stimme gehört zu haben. Er muss also irgendwann hier gewesen sein.

Dr. Bartley untersucht mit sanftem, aber entschlossenem Druck meine Rippen.

Ich zucke zusammen.

»Es handelt sich um eine Prellung. Gebrochen sind sie jedenfalls nicht. Sie hatten riesiges Glück, Mrs. Grey.«

Ich runzle die Stirn. *Glück?* So würde ich es nicht unbedingt bezeichnen. Auch Christian macht ein finsternes Gesicht und formt lautlos etwas mit den Lippen. *Reine Idiotie*, glaube ich abzulesen, bin mir aber nicht ganz sicher.

»Ich verschreibe Ihnen etwas, das sowohl gegen die Rippen- als auch gegen die Kopfschmerzen helfen sollte. Ansonsten sieht so weit alles gut aus, Mrs. Grey. Ich schlage vor, Sie schlafen jetzt ein bisschen. Je nachdem, wie Sie sich morgen Früh fühlen, können wir Sie vielleicht schon entlassen. Meine Kollegin Dr. Singh wird sich dann um Sie kümmern.«

»Danke.«

Es klopft an der Tür, und Taylor kommt mit einer schwarzen Schachtel mit dem cremefarbenen Logo des Fairmont Olympic herein.

Heiliges Kanonenrohr!

»Ist das etwas zu essen?«, fragt Dr. Bartley erstaunt.

»Mrs. Grey hat Hunger«, erklärt Christian. »Das ist Hühnersuppe.«

Dr. Bartley lächelt. »Suppe ist sehr gut, aber nur die Brühe. Sie sollten Ihren Magen noch nicht zu sehr belasten.« Mit einem vielsagenden Blick verlässt sie gemeinsam mit Schwester Nora das Zimmer.

Christian zieht das Rolltablett heran, damit Taylor die Schachtel abstellen kann.

»Willkommen zurück, Mrs. Grey.«

»Hallo, Taylor. Danke.«

»Sehr gern geschehen, Ma'am.«

Ich habe das Gefühl, als liege ihm noch etwas auf der Zunge, doch er verkneift es sich.

Christian öffnet die Schachtel und zaubert einen Thermosbehälter, eine Suppenschale, einen Zusatzsteller, eine Leinenserviette und einen Suppenlöffel

hervor, dazu ein Körbchen mit Brot und silberne Salz- und Pfefferstreuer ...
Das Olympic hat sich wahrlich selbst übertroffen.

»Das ist ja unglaublich, Taylor.« Mir knurrt der Magen.

»Ist das alles?«, fragt er.

»Ja, danke«, antwortet Christian und entlässt ihn mit einer knappen Geste.
Taylor nickt.

»Danke, Taylor.«

»Kann ich sonst noch etwas für Sie tun, Mrs. Grey?«

Ich sehe Christian an. »Vielleicht ein paar frische Sachen für Christian
holen.«

Taylor lächelt. »Ja, Ma'am.«

Christian mustert verwirrt sein Hemd.

»Wie lange hast du dieses Hemd schon an?«, frage ich.

»Seit Donnerstagmorgen«, antwortet er mit einem schiefen Lächeln.

Taylor macht sich auf den Weg.

»Taylor ist auch mächtig sauer auf dich«, fügt Christian streng hinzu,
schraubt den Deckel der Thermoskanne auf und gießt die sahnige Hühner-
suppe in die Schale.

Aha, Taylor also auch! Aber darüber kann ich mir jetzt den Kopf nicht zer-
brechen, weil ich viel zu abgelenkt von dem köstlich duftenden Dampf bin, der
mir in die Nase steigt. Ich probiere einen Löffel voll und stelle fest, dass die
Suppe hält, was sie verspricht.

»Gut?«, erkundigt sich Christian und setzt sich wieder auf die Bettkante.

Ich nicke begeistert und esse weiter. Ich habe Bärenhunger und halte nur
von Zeit zu Zeit inne, um mir mit der Leinenserviette den Mund abzutupfen.

»Also, erzähl mir, was passiert ist. Nachdem du gemerkt hast, was los ist,
meine ich.«

Christian fährt sich mit der Hand durchs Haar und schüttelt den Kopf. »O
Ana, es ist so schön, dich essen zu sehen.«

»Ich habe einen Wahnsinnshunger. Los, erzähl.«

»Tja, nachdem die Bank angerufen hatte und ich dachte, meine ganze Welt
würde zusammenbrechen ...« Vergeblich versucht er, den Schmerz in seiner
Stimme zu verhehlen.

Ich halte inne. *O Gott.*

»Nicht aufhören zu essen, sonst spreche ich nicht weiter«, erklärt er und
sieht mich streng an.

Ich schiebe mir einen weiteren Löffel voll in den Mund. *Okay, okay ... unglaublich, wie gut das schmeckt.* Christians Blick wird weich.

»Jedenfalls«, fährt er fort, »hat Taylor mir gleich nach unserem Gespräch erzählt, dass Hyde auf Kaution freigekommen sei. Ich habe keine Ahnung, wie das passieren konnte, weil wir Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt hatten, um genau das zu verhindern. Aber dann fiel mir etwas auf, das du zu mir gesagt hastest ... und in diesem Moment war mir klar, dass irgendetwas nicht stimmen kann.«

»Es ging nie ums Geld«, fahre ich ihn an, als ein Anflug von Wut unvermittelt in mir aufflackert. »Wie konntest du so etwas auch nur denken? Es ging nie um dein beschissenes Geld, keine Sekunde lang!« Ein heftiger Schmerz zuckt durch meinen Kopf.

Verblüfft über die Heftigkeit meines Ausbruchs, sieht Christian mich an, dann verengen sich seine Augen zu Schlitzen.

»Achte gefälligst auf deine Ausdrucksweise«, knurrt er. »Und krieg dich wieder ein. Und jetzt iss.«

Ich funkle ihn zornig an.

»Ana«, sagt er drohend.

»Das hat mich mehr gekränkt als alles andere, Christian«, flüstere ich. »Fast so sehr wie die Tatsache, dass du diese Frau wiedergesehen hast.«

Er holt scharf Luft, als hätte ich ihn ins Gesicht geschlagen, und plötzlich sieht er sehr erschöpft aus. Er schließt für einen kurzen Moment die Augen und schüttelt resigniert den Kopf.

»Ich weiß.« Er seufzt. »Es tut mir leid. Mehr, als du ahnst.« Aufrichtige Zerknirschung steht in seinen grauen Augen. »Bitte, iss weiter, solang es noch heiß ist.«

Ich greife wieder nach dem Löffel. »Sprich weiter«, fordere ich ihn auf.

»Wir wussten ja nicht, dass Mia entführt wurde. Ich dachte, er erpresst dich oder so etwas. Ich habe dich zurückgerufen, aber du bist nicht rangegangen. Also habe ich dir eine Nachricht hinterlassen und Sawyer angerufen. Taylor hatte inzwischen dein Handy geortet. Ich wusste also, dass du immer noch bei der Bank bist. Deshalb haben wir uns sofort auf den Weg gemacht.«

»Ich wusste nicht, wie Sawyer mich aufgestöbert hat. Hat er auch mein Handy geortet?«

»Der Saab ist mit einem GPS-Sender ausgestattet. Genauso wie alle unsere anderen Autos. Als wir zur Bank kamen, warst du schon wieder weg, und wir sind dir gefolgt. Wieso grinst du so?«

»Irgendwie habe ich mir schon gedacht, dass du mich überwachst.«

»Und was ist daran so lustig?«, fragt er.

»Jack wollte, dass ich mein Handy wegwerfe. Also habe ich mir Whelans Handy ausgeliehen und es offiziell Elizabeth übergeben, damit sie es in die Mülltonne wirft. Mein eigenes hatte ich in einer der Taschen versteckt, damit du später dein Geld orten kannst.«

»Unser Geld«, korrigiert Christian leise. »Iss weiter.«

Ich verputze meine restliche Suppe. »Fertig.«

»Brav.«

Es klopft erneut an der Tür. Schwester Nora kommt mit einem kleinen Pappbecher herein. Christian räumt die Suppenschüssel ab und verstaut alle Utensilien wieder in der Schachtel.

»Ihr Schmerzmittel.« Lächelnd hält Nora mir den Becher unter die Nase.

»Kann ich die auch wirklich nehmen? Sie wissen schon – wegen des Babys.«

»Ja, Mrs. Grey, wir haben etwas ausgesucht, das dem Baby nicht schadet.«

Ich nicke dankbar. Mir pocht der Schädel. Eilig schlucke ich die Tablette mit etwas Wasser.

»Sie sollten sich jetzt ausruhen, Mrs. Grey«, erklärt Schwester Nora mit einem demonstrativen Blick in Christians Richtung.

Er nickt.

Nein!

»Gehst du?« Panik steigt in mir auf.

Bitte nicht, wir haben doch gerade erst angefangen zu reden.

»Wenn Sie glauben, dass ich Sie auch nur eine Sekunde aus den Augen lasse, Mrs. Grey, irren Sie sich ganz gewaltig«, erklärt Christian.

Nora gibt ein abfälliges Schnauben von sich, zieht das Kissen hinter meinem Rücken hervor und platziert es so, dass ich mich hinlegen kann.

»Gute Nacht, Mrs. Grey«, sagt sie und verlässt mit einem letzten vernichtenden Blick auf Christian den Raum.

Er sieht ihr mit erhobener Braue nach.

»Ich habe nicht den Eindruck, dass Schwester Nora mich sonderlich mag«, bemerkt er und tritt neben das Bett. Obwohl ich mir sehnlich wünsche, er möge hierbleiben, sollte ich ihn besser überreden, dass er nach Hause fährt und sich ebenfalls ausruht.

»Auch du brauchst eine Mütze voll Schlaf, Christian. Fahr nach Hause. Du siehst völlig erledigt aus.«

»Ich lasse dich nicht allein. Ich schlafe hier, im Sessel.«

Ich rutsche zur Seite. »Nein, leg dich zu mir.«
Er runzelt die Stirn. »Das geht doch nicht.«
»Wieso nicht?«
»Ich will dir nicht wehtun.«
»Tust du nicht. Bitte, Christian.«
»Aber du hast einen Infusionsschlauch im Arm.«
»Christian. Bitte.«

Er mustert mich, und ich sehe ihm an, dass er in Versuchung ist.
»Bitte.« Einladend hebe ich die Bettdecke hoch.

»Ach, pfeif drauf.« Er zieht Schuhe und Socken aus und klettert vorsichtig ins Bett. Zärtlich legt er den Arm um mich, während ich meinen Kopf an seine Brust bette. Er drückt mir einen Kuss aufs Haar.

»Ich kann mir nicht vorstellen, dass Schwester Nora dieses Arrangement gutheißen wird«, flüstert er verschwörerisch.

Ich kichere, halte jedoch abrupt inne, als der Schmerz mich durchzuckt.
»Bring mich bloß nicht zum Lachen. Das tut weh.«

»Aber es ist so schön, dich lachen zu hören.« Ein Anflug von Traurigkeit schwingt in seiner Stimme mit. »Es tut mir so leid, Baby, so unendlich leid.« Wieder küsst er mich aufs Haar.

Ich habe keine Ahnung, wofür er sich entschuldigt ... weil er mich zum Lachen gebracht hat? Oder wegen des ganzen Durcheinanders? Einen Moment lang liegen wir schweigend nebeneinander.

»Wieso bist du zu dieser Frau gegangen?«

»Ana«, stöhnt er. »Müssen wir ausgerechnet jetzt darüber diskutieren? Können wir das nicht einfach vergessen? Ich bereue es zutiefst, glaub mir.«

»Ich muss es aber wissen.«

»Ich erkläre es dir morgen«, murmelt er verärgert. »Ach, übrigens will Detective Clark mit dir reden. Reine Routine. Aber jetzt schlaf.«

Ich stoße einen tiefen Seufzer aus. Ich *muss* es wissen. Zum mindest bereut er es, dass er sich mit ihr getroffen hat. *Das ist immerhin etwas*, stimmt mein Unterbewusstsein zu – allem Anschein nach ist es heute in friedlicher Stimmung. Detective Clark. O Gott. Allein bei der Vorstellung, die Ereignisse vom Donnerstag noch einmal schildern zu müssen, wird mir ganz anders.

»Weiß man schon, weshalb Jack all das getan hat?«

»Hm«, erwidert Christian nur.

Das stete Heben und Senken seines Brustkorbs beruhigt mich und lullt mich in den Schlaf, als sich auch seine Atemzüge verlangsamen. Und während mich

der Schlaf übermannt, versuche ich, mir einen Reim auf die Gesprächsfetzen zu machen, die ich mitbekommen habe, während ich für kurze Momente aus der Bewusstlosigkeit aufgetaucht war, doch sie entziehen sich mir, schweben am Rande meines Gedächtnisses, eindeutig vorhanden, doch nicht greifbar. Es ist nervtötend und ermüdend und ...

Schwester Nora steht mit geschürzten Lippen und feindselig verschränkten Armen neben meinem Bett. Ich lege einen Finger auf die Lippen.

»Bitte, lassen Sie ihn doch schlafen«, flüstere ich und blinze in die frühmorgendliche Sonne, die das Zimmer in helles Licht taucht.

»Das ist Ihr Bett, nicht seins«, zischt sie.

»Aber mit ihm neben mir habe ich viel besser geschlafen«, verteidige ich ihn. Was auch stimmt.

Christian regt sich, und Schwester Nora und ich erstarren.

»Nicht anfassen. Nicht mehr. Nur Ana«, murmelt er, ohne aufzuwachen.

Stirnrunzelnd betrachte ich ihn. Ich habe Christian so gut wie nie im Schlaf sprechen hören. Was jedoch auch daran liegen könnte, dass er sehr viel weniger schläft als ich. Nur ein paarmal bin ich Zeuge eines Albtraums geworden. Er schlingt den Arm fester um mich, und ich zucke vor Schmerz zusammen.

»Mrs. Grey«, warnt Schwester Nora.

»Bitte!«

Kopfschüttelnd macht sie auf dem Absatz kehrt und geht hinaus, während ich mich erneut an Christian schmiege.

Als ich das nächste Mal aufwache, ist von Christian weit und breit nichts zu sehen. Noch immer dringt greller Sonnenschein durchs Fenster, und zum ersten Mal habe ich Gelegenheit, mich richtig umzusehen. *Ich habe Blumen bekommen!* Die sind mir gestern Abend gar nicht aufgefallen. Sogar mehrere Sträuße. Ich frage mich, wer sie mir geschickt hat.

Ein leises Klopfen ertönt. Carrick späht ins Zimmer und strahlt, als er sieht, dass ich wach bin.

»Darf ich reinkommen?«

»Natürlich.«

Er tritt ans Bett und mustert mich eingehend. Er trägt einen dunklen Anzug – offenbar ist er auf dem Weg zur Arbeit. Zu meiner Verblüffung beugt er sich vor und drückt mir einen Kuss auf die Stirn.

»Darf ich mich setzen?«

Ich nicke, woraufhin er sich auf die Bettkante setzt und meine Hand ergreift.

»Ich weiß nicht, wie ich dir dafür danken soll, dass du meine Tochter gerettet hast, du verrückter, tapferer Schatz. Sieht ganz so aus, als verdanke sie dir ihr Leben, und ich stehe bis zu meinem letzten Atemzug in deiner Schuld.« Seine Stimme droht vor Dankbarkeit und Rührung zu brechen.

Oh, ich habe keine Ahnung, was ich darauf erwider soll, und so drücke ich nur stumm seine Hand.

»Wie geht es dir?«

»Schon besser. Allerdings tut mir jeder Knochen im Leib weh, wenn ich ehrlich sein soll.«

»Haben sie dir denn nichts gegen die Schmerzen gegeben?«

»Doch, schon, aber trotzdem.«

»Gut. Wo ist Christian?«

»Keine Ahnung. Als ich gerade aufgewacht bin, war er weg.«

»Allzu weit kann er nicht sein. Seit sie dich eingeliefert haben, hat er ununterbrochen hier an deinem Bett gesessen«, sagt er.

»Ich weiß.«

»Er ist ein klein wenig wütend auf dich, was nur verständlich ist.« Carrick schmunzelt amüsiert. Aha, daher hat Christian es also.

»Christian ist ständig wütend auf mich.«

»Ach ja?« Carrick lächelt, als wäre das eine ganz wunderbare Nachricht, und ich ertappe mich dabei, dass ich ebenfalls grinse.

»Und wie geht es Mia?«

Sein Blick trübt sich, und das Lächeln verfliegt. »Schon besser. Allerdings ist sie unglaublich wütend, was jedoch eine überaus gesunde Reaktion auf das ist, was man mit ihr angestellt hat.«

»Ist sie hier?«

»Nein, zuhause. Grace lässt sie keine Sekunde aus den Augen.«

»Ich glaube, das kenne ich irgendwoher.«

»Auch dich muss man im Auge behalten, daran besteht kein Zweifel«, fährt er tadelnd fort. »Ich will nicht, dass du noch einmal durch so eine Dummheit dein eigenes und das Leben meines Enkelkinds aufs Spiel setzt.«

Ich werde rot. Er weiß es also.

»Grace hatte deine Krankenakte gesehen, und Christian hat mir alles erzählt. Herzlichen Glückwunsch!«

»Äh, danke.«

Der Ausdruck in seinen blauen Augen wird weich, doch beim Anblick meiner Miene runzelt er die Stirn.

»Christian wird sich schon damit anfreunden«, sagt er leise. »Es ist das Beste, was ihm passieren kann. Gib ihm nur ein bisschen Zeit.«

Ich nicke. Also haben die beiden offenbar ein längeres Gespräch geführt.

»Ich sollte mich jetzt auf den Weg machen. Das Gericht ruft.« Lächelnd steht er auf. »Ich schaue später nochmal vorbei. Grace schwärmt in den höchsten Tönen von Dr. Singh und von Dr. Bartley. Die beiden verstehen ihr Handwerk, meint sie.«

Wieder beugt er sich herunter und gibt mir einen Kuss. »Was ich gesagt habe, ist mein voller Ernst, Ana. Ich kann niemals wiedergutmachen, was du für uns getan hast. Danke.«

Überwältigt von meinen Gefühlen, hebe ich den Kopf und spüre, wie mir die Tränen kommen. Liebevoll streichelt er meine Wange, dann lässt er mich allein.

Ach du liebe Güte. Seine Dankbarkeit ist wie Balsam für mich. Vielleicht kann ich nun endlich das Debakel wegen des Ehevertrags abhaken. Mein Unterbewusstsein nickt. Ich schlage die Bettdecke zurück, schwinge vorsichtig die Beine über die Bettkante und stelle erleichtert fest, dass ich mich schon viel sicherer auf den Beinen fühle als gestern. Dank Christians Gegenwart habe ich hervorragend geschlafen und fühle mich frisch und ausgeruht. Ich spüre zwar noch die Auswirkungen der Gehirnerschütterung, doch der Schmerz in meinem Kopf hat sich mittlerweile in ein stetes, dumpfes Druckgefühl verwandelt, das nicht mit dem widerwärtigen Hämtern von gestern zu vergleichen ist. Ansonsten bin ich noch etwas steif und wund, außerdem brauche ich dringend ein Bad. Ich gehe nach nebenan.

»Ana!«, ruft Christian.

»Im Bad«, rufe ich zurück und spucke den Zahnpastaschaum aus. Schon besser. Ich bemühe mich, nicht in den Spiegel zu sehen. Großer Gott, ich sehe grauenhaft aus.

Christian steht mit einem Tablett in der Hand neben dem Bett. Er hat sich umgezogen, geduscht und sich rasiert und sieht so frisch und ausgeruht aus, wie ich mich fühle. Was für eine Verwandlung!

»Guten Morgen, Mrs. Grey«, begrüßt er mich fröhlich. »Ich habe Frühstück mitgebracht.« Er wirkt so jungenhaft und glücklich.

Strahlend klettere ich wieder ins Bett, während er das Tablett heranzieht und den Deckel hebt, unter dem mein Frühstück zum Vorschein kommt: Haferbrei mit Trockenfrüchten, Pfannkuchen mit Ahornsirup, Speck, Orangensaft und Twinings Breakfast Tea. Mir läuft das Wasser im Mund zusammen. Den Orangensaft kippe ich in einem Zug hinunter, dann stürze ich mich auf den Haferbrei, während Christian auf der Bettkante sitzt und mir grinsend zusieht.

»Was ist?«, frage ich mit vollem Mund.

»Ich sehe dir so gern beim Essen zu«, antwortet er, aber ich kaufe ihm nicht ab, dass das der Grund für seine gute Laune ist. »Wie fühlst du dich?«

»Besser«, antworte ich zwischen zwei Bissen.

»Ich habe dich noch nie so beherzt essen gesehen.«

Ich sehe ihn an, und plötzlich sinkt mein Mut. Wir müssen das Kind beim Namen nennen, buchstäblich. »Das liegt daran, dass ich schwanger bin, Christian.«

Seine Lippen verzieren sich zu einem spöttischen Lächeln. »Hätte ich gewusst, dass ich dich bloß zu schwängern brauche, um dich dazu zu bringen, endlich genug zu essen, hätte ich es vielleicht schon viel früher getan.«

»Christian!« Ich schiebe meinen Teller weg.

»Weiteressen«, befiehlt er.

»Christian, wir müssen darüber reden.«

Er hält inne. »Was gibt es da zu sagen? Wir werden Eltern.« Er zuckt mit den Achseln, verzweifelt bemüht, lässig zu wirken, doch die Angst ist ihm förmlich ins Gesicht geschrieben.

Ich schiebe das Tablett zur Seite, rutsche zu ihm und ergreife seine Hand.

»Du hast Angst, und das versteh ich.«

Er blickt mich mit weit aufgerissenen Augen an. Seine jungenhafte Ausgelassenheit ist wie wegewischt.

»Ich habe auch Angst. Das ist völlig normal«, fahre ich fort.

»Aber was für ein Vater kann ich schon sein?« Seine Stimme ist heiser.

»O Christian.« Ein Schluchzen steigt in meiner Kehle auf. »Einer, der sein Bestes versucht. Das ist das Einzige, was wir tun können.«

»Ana, ich habe keine Ahnung, ob ich es schaffe«

»Natürlich schaffst du es. Du bist liebevoll, witzig und stark. Und du wirst Grenzen setzen. Unserem Kind wird es an nichts fehlen.«

Noch immer sitzt er wie erstarrt da und sieht mich voller Zweifel an.

»Ja, mir ist vollkommen klar, dass es nicht der ideale Zeitpunkt ist. Dass es besser gewesen wäre, noch eine Weile zu warten. Bis wir etwas mehr Zeit füreinander gehabt hätten. Aber nun sind wir bald zu dritt, und wir werden gemeinsam zusammenwachsen. Wir werden eine Familie sein. Und dein Kind wird dich bedingungslos lieben. So wie ich.« Tränen steigen mir in die Augen.

»O Ana«, stöhnt Christian. »Ich dachte, ich hätte dich verloren. Und kurz danach gleich noch einmal. Dich dort auf dem Parkplatz liegen zu sehen, so blass und reglos – es war, als wären all meine schlimmsten Befürchtungen wahr geworden. Und jetzt bist du hier, so tapfer und stark, und gibst mir Hoffnung. Und liebst mich. Trotz allem, was ich dir angetan habe.«

»Ja, Christian, ich liebe dich, das ist wahr. Sehr sogar. Und das werde ich auch immer tun.«

Behutsam legt er die Hände um mein Gesicht und wischt mir die Tränen von den Wangen. Er hebt mein Kinn, so dass ich ihm in die Augen sehen muss, in denen ich eine ganze Reihe an Gefühlsregungen erkennen kann – Angst, Staunen und tiefe, aufrichtige Liebe.

»Ich liebe dich so sehr«, sagt er und küsst mich voller Zärtlichkeit. »Ich verspreche dir, dass ich versuchen werde, ein guter Vater zu sein.«

»Du wirst es versuchen, und es wird dir auch gelingen. Und lass uns den Tatsachen ins Auge sehen – dir bleibt gar nichts anderes übrig, denn die kleine Blase und ich gehen nirgendwohin, sondern bleiben hier.«

»Die kleine Blase?«

»Genau.«

»Ich hätte eher an so etwas wie Junior gedacht.«

»Gut, dann eben Junior.«

»Aber kleine Blase gefällt mir auch ganz gut.« Wieder einmal breitet sich dieses scheue Lächeln auf seinen Zügen aus, und er beugt sich vor, um mich ein weiteres Mal zu küssen.

VIERUNDZWANZIG

So gern ich dich den Rest des Tages küssen würde, aber dein Frühstück wird kalt«, murmelt Christian und sieht mich an. Zwar ist seine schlechte Stimmung mittlerweile verflogen, und unser Dialog scheint ihn zu amüsieren, dafür liegt wieder jener düstere, sinnliche Ausdruck in seinen Augen, den ich nur allzu gut kenne. *O Mann!* Wieder einmal einer seiner abrupten Stimmungswechsel. Christian und seine Launen.

»Iss«, befiehlt er mit sanfter Stimme, während mich sein Blick zu durchbohren scheint. Eilig krabble ich unter die Decke, sorgsam darauf bedacht, den Infusionsschlauch nicht herauszureißen, während er mir das Tablett wieder hinschiebt. Der Haferbrei ist zwar kalt, doch die Pfannkuchen dampfen unter der Haube. Mir läuft das Wasser im Mund zusammen.

»Was wäre dir eigentlich lieber? Junge oder Mädchen?«, frage ich.

Er runzelt die Stirn. »Egal. Hauptsache gesund«, antwortet er leise. Meine Frage bringt ihn sichtlich aus dem Konzept. »Iss jetzt«, fährt er mich an. Mir ist völlig klar, dass dies lediglich sein Versuch ist, das Thema zu wechseln.

»Ich esse ja schon ... Du meine Güte, kein Grund, gleich aus der Haut zu fahren, Christian.« Ich mustere ihn argwöhnisch und sehe die Sorgenfalten, die sich um seine Augen herum eingegraben haben. Er behauptet zwar, er werde sein Bestes tun, doch ich weiß, dass ihm die Vorstellung, bald Vater zu sein, eine Heidenangst einjagt. *O Christian, ich habe doch auch Angst.* Er setzt sich in den Sessel neben dem Bett und greift nach der *Seattle Times*.

»Sie stehen mal wieder in der Zeitung, Mrs. Grey.« Ich höre einen Anflug von Bitterkeit in seiner Stimme mitschwingen.

»Wieder mal?«

»Die Schreiberlinge wärmen bloß die Story von gestern noch einmal auf, aber die Details stimmen ziemlich genau. Willst du den Artikel lesen?«

Ich schüttle den Kopf. »Lies ihn mir vor, während ich esse.«

Es ist ein Bericht über Jack und Elizabeth, der sie als eine Art moderne Bonnie und Clyde darstellt, dann wird ein weiteres Mal Mias Entführung geschildert und hervorgehoben, dass ich maßgeblich zu ihrer Rettung beigetragen habe. Schließlich folgt der Hinweis, dass Jack und ich im selben Krankenhaus behandelt werden. Wie um alles in der Welt kommt die Presse nur an all diese Informationen? Ich muss dringend Kate fragen.

»Bitte lies mir noch etwas vor. Ich höre deine Stimme so gern«, bitte ich, als Christian geendet hat.

Gehorsam nimmt er sich einen Artikel über eine boomende Bagel-Kette und einen über Boeing vor, die die Lancierung eines Flugzeugs verschieben muss. Christian runzelt die Stirn, doch ich lausche seiner beruhigenden Stimme und verdrücke währenddessen meine Pfannkuchen in der Gewissheit, dass Mia in Sicherheit und mit meiner kleinen Blase alles in Ordnung ist. Ein köstliches Gefühl des Friedens breitet sich in mir aus.

Inzwischen weiß ich zwar, dass Christian wegen des Babys Angst hat, allerdings ist mir nicht klar, wie tief sie reicht. Ich nehme mir vor, ihn bei nächster Gelegenheit noch einmal darauf anzusprechen und herauszufinden, ob ich seine Bedenken zerstreuen kann. Seine Angst ist umso erstaunlicher, als er mit Grace und Carrick wahre Bilderbucheltern hat, zumindest hat es den Anschein. Vielleicht ist Mrs. Robinsons schlechter Einfluss ja an allem schuld – ein Gedanke, der mir ganz und gar nicht gefällt. In Wahrheit liegt die Ursache in seiner Kindheit und in der Vernachlässigung durch seine leibliche Mutter, allerdings hat Mrs. Robinsons Auftauchen wohl kaum dazu beigetragen, dass Christian sein Trauma überwinden konnte. In diesem Moment kommt mir ein Gesprächsfetzen in den Sinn, den ich während meiner Bewusstlosigkeit aufgeschnappt habe, verflüchtigt sich jedoch sofort wieder. *Verdammt!* Der Dialog schwebt irgendwo an den Rändern meines Gedächtnisses – Christian, der halblaut mit Grace spricht –, doch es gelingt mir nicht, ihn zu fassen zu bekommen, ehe er wieder mit den Schatten meiner Erinnerung verschmilzt. *Verdammt!*

Ich frage mich, ob Christian mir jemals freiwillig verraten wird, warum er zu Elena geflüchtet ist, oder ob ich ihn unter Druck setzen muss. Gerade als ich ihn danach fragen will, klopft es.

Mit eingezogenen Schultern betritt Detective Clark zaghaft das Zimmer. Und er hat auch allen Grund, sich kleinlaut zu zeigen.

»Mr. Grey, Mrs. Grey, störe ich?«

»Ja«, schnauzt Christian ihn an.

Clark ignoriert ihn. »Wie schön, dass Sie wieder aufgewacht sind, Mrs. Grey. Ich muss Ihnen ein paar Fragen zu dem stellen, was am Donnerstagnachmittag passiert ist. Reine Routine. Passt es Ihnen gerade?«

»Klar«, antworte ich, obwohl ich keineswegs versessen darauf bin, die entsetzlichen Ereignisse noch einmal Revue passieren zu lassen.

»Meine Frau sollte sich ausruhen«, wirft Christian aufgebracht ein.

»Ich mache es kurz, Mr. Grey. Dann sind Sie mich ganz schnell wieder los.« Christian steht auf und bietet Clark seinen Stuhl an. Dann setzt er sich zu mir aufs Bett, nimmt meine Hand und drückt sie beruhigend.

Eine halbe Stunde später ist Clark fertig. Ich habe nichts Neues erfahren, sondern nur mit stockender Stimme die Ereignisse noch einmal geschildert und zugesehen, wie Christian immer wieder blass wurde und angewidert das Gesicht verzog.

»Ich wünschte, du hättest ein Stück höher gezielt«, murmelt er.

»Damit hätte Ihre Frau der Damenwelt möglicherweise einen großen Gefallen getan«, bemerkt Detective Clark.

Wie bitte?

»Danke, Mrs. Grey, das ist für den Moment alles.«

»Aber die lassen ihn doch nicht wieder laufen, oder?«

»Nein, ich kann mir nicht vorstellen, dass diesmal einer Kautionsstatgegeben wird, Ma'am.«

»Wissen wir schon, wer die Kautionsurkunde beim letzten Mal hinterlegt hat?« erkundigt sich Christian.

»Nein, Sir. Die Zahlung wurde vertraulich behandelt.«

Christian runzelt die Stirn, aber ich glaube, er hat einen konkreten Verdacht. Gerade als Clark aufsteht, betritt Dr. Singh mit zwei Assistenzärzten den Raum.

Nach einer gründlichen Untersuchung erklärt Dr. Singh, mein Zustand sei zufriedenstellend genug, um mich entlassen zu können.

»Allerdings müssen Sie darauf achten, ob sich die Kopfschmerzen verschlimmern oder ob es möglicherweise Probleme mit dem Sehvermögen gibt. Falls ja, müssen Sie sofort wieder herkommen.«

Ich nicke und bemühe mich, meine Freude, endlich hier rauszukommen, im Zaum zu halten.

Als Dr. Singh sich zum Gehen wendet, fragt Christian, ob er sie draußen auf dem Flur kurz sprechen könne. Er lässt die Tür angelehnt, und ich sehe sie lächeln.

»Ja, Mr. Grey, es spricht nichts dagegen.«

Sichtlich bester Dinge kehrt er ins Zimmer zurück.

»Worum ging es denn?«

»Um Sex«, antwortet er mit einem anzüglichen Grinsen.

Oh. Ich werde rot. »Und?«

»Du hast grünes Licht.« Er schmunzelt.

O Christian!

»Aber ich habe fürchterliche Kopfschmerzen«, kontere ich und schmunzle ebenfalls.

»Ich weiß. Vorerst bist du noch nicht wieder im Rennen, aber ich wollte nur hören, was sie grundsätzlich dazu sagt.«

Noch nicht wieder im Rennen? Ein Anflug von Enttäuschung durchströmt mich. Offen gestanden, gefällt mir die Vorstellung ganz und gar nicht.

Schwester Nora befreit mich von dem intravenösen Zugang und wirft Christian einen eisigen Blick zu. Soweit ich beurteilen kann, gehört sie zu den wenigen Frauen, die immun gegen seinen Charme sind. Als sie den Infusionsständer hinausschiebt, bedanke ich mich bei ihr.

»Soll ich dich jetzt nach Hause bringen?«, fragt Christian.

»Ja, aber vorher würde ich gern noch Ray besuchen.«

»Klar.«

»Weiß er schon von dem Baby?«

»Ich dachte, du willst es ihm lieber selbst sagen. Deiner Mom habe ich auch noch nichts erzählt.«

»Danke.« Ich lächle dankbar.

»Meine Mutter weiß allerdings Bescheid«, fährt er fort. »Sie hatte ja deine Krankenakte gesehen. Meinem Dad habe ich es erzählt, ansonsten habe ich mit niemandem darüber gesprochen. Normalerweise wartet man die ersten drei Monate ab, sagt meine Mom ... nur zur Sicherheit.« Er zuckt mit den Achseln.

»Ich bin nicht sicher, ob ich es Ray schon sagen möchte.«

»Außerdem sollte ich dich warnen. Er ist unglaublich wütend auf dich. Er meinte, ich sollte dich übers Knie legen.«

Wie bitte? Christian lacht, als er meine bestürzte Miene sieht. »Ich habe ihm gesagt, dass ich seiner Bitte nur allzu gern nachkommen werde.«

»Das hast du nicht getan!«, rufe ich, doch in diesem Moment schimmert der Hauch einer Erinnerung am Rande meines Bewusstseins auf. Ja, er hat Recht: Ray war hier, während ich ohne Bewusstsein war.

Christian zwinkert mir zu. »Taylor hat dir ein paar frische Sachen zum Anziehen gebracht. Ich helfe dir, dich fertig zu machen.«

Wie Christian prophezeit hat, ist Ray außer sich vor Wut. Ich kann mich nicht erinnern, ihn jemals so zornig gesehen zu haben. Christian zieht sich wohlweislich zurück und lässt uns allein. Für einen Mann, der für seine Wortkargheit berühmt ist, macht Ray mir lautstarke Vorhaltungen wegen meiner Verantwortungslosigkeit. Schlagartig bin ich wieder zwölf Jahre alt.

Du meine Güte, Dad, krieg dich wieder ein. Die Aufregung ist nicht gut für deinen Blutdruck.

»Außerdem darf ich mich deswegen auch noch mit deiner Mutter herumschlagen«, knurrt er.

»Es tut mir leid, Dad.«

»Und der arme Christian! In diesem Zustand habe ich ihn noch nie erlebt. Ich konnte förmlich zusehen, wie er altert. Wir beide sind in den letzten Tagen um Jahre gealtert.«

»Es tut mir leid, Ray.«

»Deine Mutter erwartet deinen Anruf«, fährt er eine Spur sanfter fort.

Ich gebe ihm einen Kuss auf die Wange. Endlich beruhigt er sich ein klein wenig.

»Ich rufe sie nachher an. Es tut mir wirklich leid. Trotzdem bin ich dir dankbar, dass du mir das Schießen beigebracht hast.«

Einen Moment lang mustert er mich mit kaum verhohlenem väterlichem Stolz. »Ich bin auch froh, dass du einen anständigen Schuss abfeuern kannst«, grummelt er. »Und jetzt fahr nach Hause und ruh dich aus.«

»Du siehst gut aus, Dad«, erkläre ich als Versuch, das Thema zu wechseln.

»Und du bist ganz blass.« Plötzlich wird mir bewusst, welche Angst er um mich gehabt haben muss. Die Besorgnis ist ihm ebenso ins Gesicht geschrieben wie Christian, als ich gestern Abend aufgewacht bin. Ich ergreife seine Hand.

»Mir geht's gut. Ich verspreche dir, dass ich so etwas bestimmt nicht noch einmal machen werde.«

Er drückt meine Hand und zieht mich an sich. »Wenn dir etwas passiert wäre ...«, raunt er mit heiserer Stimme.

Tränen brennen in meinen Augen. An derartige Gefühlsäußerungen meines Stiefvaters bin ich nicht gewöhnt.

»Dad, mir fehlt nichts. Nichts, was man mit einer anständigen Dusche nicht wieder in den Griff kriegen würde.«

Wir verlassen das Krankenhaus durch den Hintereingang, um den Paparazzi zu entgehen, die sich vor dem Gebäude eingefunden haben. Taylor geht vor uns her zum SUV, wo Sawyer bereits hinterm Steuer sitzt und wartet.

Christian ist ziemlich schweigsam auf der Fahrt. Sorgsam vermeide ich es, Sawyers Blick im Rückspiegel zu begegnen – es ist mir unendlich peinlich, dass ich ihn dermaßen hinters Licht geführt habe. Ich rufe meine Mutter an, die einen so heftigen Weinkampf bekommt, dass ich den Großteil der Fahrt darauf verwenden muss, sie wieder zu beruhigen. Am Ende gelingt es mir, indem ich ihr verspreche, dass wir sie und Bob bald besuchen kommen. Die ganze Zeit über hält Christian meine Hand und streicht mit dem Daumen über meine Fingerknöchel. Er ist nervös ... irgendetwas ist vorgefallen.

»Was ist passiert?«, frage ich, als ich endlich auflegen kann.

»Welch will mich sprechen.«

»Welch? Wieso?«

»Er hat irgendetwas über diesen Drecksack Hyde ausgegraben.« Abfällig verzieht Christian die Lippen. Bei seinem Anblick durchzuckt mich ein Anflug von Furcht. »Am Telefon wollte er nichts sagen.«

»Oh.«

»Er kommt heute Nachmittag aus Detroit zurück.«

»Und du glaubst, er hat eine Verbindung zwischen euch beiden gefunden?« Christian nickt.

»Wie könnte sie deiner Meinung nach aussehen?«

»Ich habe keine Ahnung.«

Sawyer fährt in die Garage des Escala und hält am Aufzug an, um uns aussteigen zu lassen, bevor er den Wagen abstellt. Hier unten brauchen wir keine Angst vor den wartenden Fotografen zu haben. Christian führt mich, einen Arm um meine Taille gelegt, zum Aufzug.

»Freust du dich, wieder zuhause zu sein?«, fragt er.

»Ja«, flüstere ich. Doch als ich in der Aufzugkabine stehe, wird mir das Ausmaß dessen, was seit Donnerstag passiert ist, unvermittelt bewusst, und ich beginne am ganzen Körper zu zittern.

»Hey!« Christian schlingt die Arme um mich und zieht mich an seine Brust.

»Du bist zuhause. In Sicherheit.« Er haucht mir einen Kuss aufs Haar.

»O Christian«, stoße ich hervor, während ein Damm, von dem ich nicht einmal wusste, dass er sich in mir aufgebaut hatte, unvermittelt bricht und ich haltlos zu schluchzen anfange.

»Pst.« Christian streicht mir über den Kopf, während ich mein Gesicht an seinem Hals berge.

Aber es gibt kein Halten mehr. Völlig überwältigt gebe ich mich meinen Gefühlen hin und weine, während die Einzelheiten von Jacks brutalem Angriff noch einmal vor meinem geistigen Auge vorüberziehen – »Das ist für SIP, du verficktes Miststück!«, dann mein Gespräch mit Christian –, »Du verlässt mich?«. Ich denke an meine unfassbare Angst um Mia, um mich selbst und um unsere kleine Blase.

Als die Aufzugtüren aufgleiten, hebt Christian mich wie ein Kind auf seine Arme und trägt mich in die Diele, während ich mich verzweifelt an ihm festklammere.

Er trägt mich weiter ins Badezimmer, wo er mich vorsichtig auf einen Stuhl setzt. »Soll ich dir ein Bad einlassen?«

Ich schüttle den Kopf. Nein ... nein ... nicht dasselbe wie mit Leila.

»Willst du duschen?« Seine Stimme ist erstickt vor Sorge.

Ich nicke wortlos. Noch immer kullern mir die Tränen über die Wangen. Ich sehne mich danach, den Schmutz der vergangenen Tage abzuwaschen, die Erinnerung an Jacks Grausamkeit. »Du geldgierige kleine Hure.« Ich schlage die Hände vors Gesicht, während das Rauschen des Duschstrahls von den gefliesten Wänden widerhallt.

»Ana«, sagt Christian leise, lässt sich vor mir auf die Knie sinken und löst meine Finger, um mein Gesicht umfassen zu können.

Ich sehe ihn durch den Tränenschleier hindurch an.

»Du bist in Sicherheit. Ihr beide«, flüstert er.

Die kleine Blase und ich. Wieder kommen mir die Tränen.

»Schluss jetzt. Ich ertrage es nicht, dass du weinst.« Seine Stimme ist brüchig. Mit den Daumen streicht er mir über die Wangen, doch die Tränen wollen nicht versiegen.

»Es tut mir so leid, Christian. Alles. Dass du dir meinetwegen Sorgen gemacht hast und dass ich ein solches Risiko eingegangen bin – und was ich gesagt habe.«

»Bitte, Baby.« Er küsst mich auf die Stirn. »Mir tut es leid. Es gehören doch immer zwei dazu, Ana.« Er lächelt schief. »Das sagt meine Mom immer. Ich habe einiges gesagt und getan, worauf ich alles andere als stolz bin. Und jetzt ziehen wir dich erst mal aus.«

Ich wische mir mit dem Handrücken die Nase ab, während er mich ein weiteres Mal auf die Stirn küsst.

Mit routinierten Bewegungen macht er sich an meiner Kleidung zu schaffen. Ganz vorsichtig streift er mir das T-Shirt über den Kopf, doch die Schmerzen sind nicht mehr allzu schlimm. Er schiebt mich unter die Dusche, zieht sich selbst in Rekordzeit aus und tritt zu mir unter den köstlich warmen Wasserstrahl. Er nimmt mich in die Arme und hält mich fest, während das Wasser über unsere Körper strömt und all den Schmutz und den Schmerz fortwäscht.

Von Zeit zu Zeit küsst er meinen Scheitel, ohne mich loszulassen, während ich an seiner Brust weine. Seine Haut zu spüren, sein Brusthaar an meiner Wange ... diesen Mann, der so voller Selbstzweifel steckt, diesen wunderschönen Mann, den ich wegen meiner hirnlosen Tapferkeit um ein Haar verloren hätte. Der Gedanke erfüllt mich mit einem tiefen Gefühl der Leere und des Schmerzes und zugleich mit einer unbeschreiblichen Dankbarkeit, dass er immer noch bei mir ist. Trotz allem, was passiert ist.

Er wird mir einiges erklären müssen, aber jetzt habe ich nur einen Wunsch – seine starken, schützenden Arme um mich zu spüren. In diesem Moment wird mir bewusst, dass er derjenige sein muss, der die Initiative ergreift. Ich kann ihn nicht dazu zwingen, mir alles zu erklären. Ich werde ganz bestimmt nicht die nörgelnde Ehefrau spielen, die ihren Mann pausenlos unter Druck setzt und ihm Dinge zu entlocken versucht, über die er nicht sprechen will. Ich weiß, dass er mich liebt. Mehr, als er jemals einen anderen Menschen geliebt hat. Und das genügt mir für den Moment. Die Erkenntnis hat etwas unendlich Befreiendes. Meine Tränen versiegen, und ich löse mich von ihm.

»Besser?«, fragt er.

Ich nicke.

»Gut. Und jetzt lass dich mal ansehen.« Im ersten Moment weiß ich nicht, was er meint. Er nimmt meine Hand und untersucht meinen Arm, der durch den Sturz gehörig zu Schaden gekommen ist. Auf meiner Schulter prangen mehrere blaue Flecken, außerdem ist die Haut an Ellbogen und Handgelenk abgeschürft. Er küsst jede einzelne Stelle, dann nimmt er einen Waschlappen und gibt einen Klecks Duschgel darauf. Der süße Duft nach Jasmin steigt mir in die Nase.

»Dreh dich um.« Behutsam beginnt er, meinen verletzten Arm zu waschen, dann wendet er sich meinem Hals, meinen Schultern, meinem Rücken und meinem anderen Arm zu. Er dreht mich um und streicht mit seinen langen Fingern an meiner Körperseite entlang. Ich zucke zusammen, als er den blauen Fleck an meiner Hüfte berührt. Er presst die Lippen zu einer schmalen Linie

zusammen, und ein eisiger Ausdruck tritt in seine Augen, während er einen leisen Pfiff ausstößt.

»Es tut nicht weh«, versuche ich ihn zu beruhigen.

Er sieht mich aus seinen glühenden grauen Augen an. »Am liebsten würde ich ihn umbringen. Und das habe ich auch fast getan«, flüstert er kryptisch. Ein eisiger Schauder überläuft mich, als ich sein Gesicht sehe. Er gibt noch etwas Duschgel auf den Waschlappen und seift mit geradezu schmerzlicher Behutsamkeit mein Hinterteil ein, ehe er sich an meinen Beinen entlang nach unten arbeitet. Er hält kurz inne, um mein Knie in Augenschein zu nehmen. Seine Lippen streichen über die aufgeschürfte Stelle, dann wendet er sich wieder meinen Beinen und meinen Füßen zu. Ich fahre mit den Fingern durch sein nasses Haar. Er richtet sich auf und zeichnet die Umrisse der blau verfärbten Prellung auf meinen Rippen nach, wo Jack mich so brutal getreten hat.

»O Baby«, presst er hervor. Seine Augen verdunkeln sich vor Wut.

»Mir geht's gut.« Ich küsse ihn. Im ersten Moment zögert er, meinen Kuss zu erwidern, doch als ich meine Zunge in seinen Mund schiebe, spüre ich, wie er sich mir entgegendorngt.

»Nein«, flüstert er und löst sich von mir. »Zuerst müssen wir dich sauberschrubben.«

Seine Miene ist ernst. *Verdammt*. Das ist also sein voller Ernst. Ich schmolle, und für einen kurzen Moment lockert sich die Atmosphäre ein ganz klein wenig. Er grinst und küsst mich flüchtig.

»Sauber«, erklärt er mit Nachdruck. »Nicht schmutzig.«

»Ich bin aber gern schmutzig.«

»Ich auch, Mrs. Grey, aber nicht hier und nicht jetzt.« Er nimmt die Shampooflasche, und bevor ich Einwände erheben kann, beginnt er, mir die Haare zu waschen.

Sauber zu sein ist ein herrliches Gefühl. Ich fühle mich erfrischt, wie neugeboren. Keine Ahnung, ob es an der Dusche liegt, daran, dass ich geweint habe, oder an meinem Entschluss, Christian nicht weiter zu bedrängen. Er hüllt mich in ein Badetuch und schlingt sich selbst eines um die Hüften, während ich vorsichtig mein Haar frottiere. Mein Kopf tut zwar immer noch weh, aber der dumpfe Dauerschmerz ist wesentlich erträglicher als das heftige Pochen, das mich anfangs gequält hat. Dr. Singh hat mir Schmerzmittel mitgegeben, jedoch mit der Anweisung, sie lediglich zu nehmen, wenn es nicht anders geht.

Ich muss an Elizabeth denken.

»Ich verstehe immer noch nicht, wieso sie sich mit Jack eingelassen hat.«

»Ich schon«, murmelt Christian düster.

Das ist ja etwas ganz Neues. Ich sehe ihn fragend an, doch bei seinem Anblick scheine ich spontan vergessen zu haben, was ich wissen wollte – im Schein der Halogenlampen glitzern winzige Wassertropfen auf seiner nackten Brust und seinen Schultern. Er hält inne und grinst mich an.

»Und? Genießt du den Anblick?«

»Woher weißt du das?«, frage ich und versuche die Tatsache zu ignorieren, dass mich mein eigener Ehemann gerade dabei ertappt hat, wie ich ihn schamlos anstarre.

»Dass du den Anblick genießt?«, neckt er mich.

»Nein«, schimpfe ich. »Ich rede von Elizabeth.«

»Detective Clark hat so etwas angedeutet.«

Ich sehe ihn fragend an, während ein weiterer Erinnerungsfetzen vor meinem geistigen Auge aufflackert. Clark war in meinem Zimmer, während ich bewusstlos war. Ich wünschte, ich könnte mich daran erinnern, was er gesagt hat.

»Hyde hatte von allen seinen Gespielinnen Videoaufnahmen gemacht und sie auf verschiedenen USB-Sticks gespeichert.«

Wie bitte? Ich runzle die Stirn.

»Aufnahmen, wie er sie und natürlich auch seine Assistentinnen vögleit.«

O Gott!

»Genau. Perfektes Material, um jemanden zu erpressen. Er steht offenbar auf die brutale Nummer.« Christian runzelt die Stirn.

Ich sehe zu, wie die Verwirrung auf seinen Zügen einem Anflug von Ekel weicht und er blass wird. Natürlich – Christian bevorzugt ebenfalls die brutale Spielart.

»Nein.« Das Wort ist über meine Lippen gekommen, bevor ich es verhindern kann.

»Was meinst du?«, fragt er und beäugt mich argwöhnisch.

»Du bist nicht wie er.«

Der Ausdruck in seinen Augen wird stählern, doch er schweigt, was mir bestätigt, dass er genau diesen Gedanken gehabt hat.

»Du bist nicht wie er«, wiederhole ich beharrlich.

»Wir sind aus demselben Holz geschnitzt.«

»Nein, das stimmt nicht«, fahre ich ihn an, obwohl mir durchaus einleuchtet, wie er auf diese Idee kommt. »Sein Vater ist bei einer Kneipenschlägerei umgekommen. Seine Mutter hat sich pausenlos bis zur völligen Besinnungslosigkeit volllaufen lassen. Hyde selbst ist von einem Heim ins nächste weitergereicht worden ... und hatte ständig irgendwelchen Ärger am Hals. Meistens ging es um Autodiebstahl. Er hat sogar eine Weile in einer Jugendstrafanstalt gesessen.« Ich erinnere mich an die Details, die Christian mir auf dem Flug nach Aspen geschildert hat.

»Ihr stammt beide aus Detroit und hattet eine schwere Kindheit. Das sind die einzigen Gemeinsamkeiten zwischen euch, Christian.« Ich balle die Hände zu Fäusten.

»Ana, dein Glaube an mich ist wirklich rührend, vor allem, wenn man bedenkt, was in den letzten Tagen vorgefallen ist. Wenn Welch erst zurück ist, werden wir Genaueres wissen«, wiegelt er ab.

»Christian ...«

Er bringt mich mit einem Kuss zum Schweigen. »Genug jetzt«, raunt er, während ich mir meinen Vorsatz ins Gedächtnis rufe, ihn nicht unter Druck zu setzen.

»Und hör auf zu schmollen«, fügt er hinzu. »Und jetzt komm her, damit ich dir die Haare trocknen kann.«

Und damit ist das Thema für ihn erledigt.

Ich sitze in Jogginghose und T-Shirt zwischen Christians Beinen, während er mir die Haare föhnt.

»Und hat Clark noch etwas gesagt, während ich bewusstlos war?«

»Nicht dass ich wüsste.«

»Ich habe einige deiner Gespräche mit angehört.«

Die Bürste noch in der Hand, hält er inne.

»Ach ja?«, fragt er, um einen lässigen Tonfall bemüht.

»Ja. Als du mit meinem Dad gesprochen hast. Mit deinem Dad. Mit Clark ... mit deiner Mutter.«

»Und mit Kate?«

»Kate war auch da?«

»Ja, ganz kurz. Auch sie war stinkwütend auf dich.«

Ich drehe mich halb auf seinem Schoß um. »Hör endlich mit diesem *Stinksauer-Blödsinn* auf.«

»Ich sage nur die Wahrheit«, gibt Christian, sichtlich verwirrt über meinen Ausbruch, zurück.

»Ja, es war unüberlegt von mir, aber immerhin war deine Schwester in Gefahr.«

Seine Züge verdüstern sich. »Ja, das war sie.« Er macht den Föhn aus, legt ihn neben sich aufs Bett und umfasst mein Kinn.

»Danke«, sagt er zu meiner Verblüffung. »Aber bitte keine unüberlegten Schritte mehr. Nächstes Mal werde ich dir nämlich die Seele aus dem Leib prügeln.«

»Das würdest du nicht wagen!«

»O doch, das würde ich.« Ich sehe ihm an, dass er es ernst meint. Heilige Scheiße. Sogar todernst. »Dein Stiefvater hat es mir offiziell erlaubt.« Er grinst. Er will mich doch bloß aufziehen. Oder? Ich werfe so ungestüm die Arme um ihn, dass er nach hinten kippt und mich mit sich reißt. Ein scharfer Schmerz fährt durch meine Rippen, der mich zusammenzucken lässt.

»Benimm dich!«, warnt er.

»Tut mir leid«, murmle ich und streichle seine Wange.

Er drückt einen zärtlichen Kuss in meine Handfläche. »Du scherst dich einen Dreck um deine Sicherheit.« Er hebt den Saum meines T-Shirts an und schiebt seine Hand darunter. »Es geht schließlich nicht mehr nur um dich.« Er lässt seine Finger behutsam am Bund meiner Jogginghose entlangwandern. Meine Lust erwacht mit verblüffender Schärfe und pulsiert durch meinen Körper. Ich schnappe nach Luft. Christian hält inne und blickt mich an, dann hebt er die Hand und streicht mir eine Haarsträhne hinters Ohr.

»Nein«, flüstert er.

Wie bitte?

»Sieh mich nicht so an. Ich habe doch die blauen Flecke gesehen. Und die Antwort lautet Nein.« Seine Stimme ist fest.

»Christian«, jammere ich.

»Nein. Marsch, ins Bett mit dir.« Er setzt sich auf.

»Ins Bett?«

»Du brauchst Ruhe.«

»Vor allem brauche ich dich.«

Er schließt die Augen und schüttelt den Kopf, als müsste er seinen gesamten Willen aufbieten. Als er sie wieder öffnet, sehe ich wilde Entschlossenheit darin flackern. »Tu, was man dir sagt, Ana.«

Einen Moment lang bin ich versucht, mir einfach die Kleider vom Leib zu reißen, aber dann fällt mir ein, dass mein ganzer Körper von blauen Flecken übersät ist – so kann ich diese Schlacht auf keinen Fall gewinnen.

Widerstrebend nicke ich. »Okay«, gebe ich mit einem übertriebenen Schmollen nach.

Er grinst. »Ich bringe dir gleich etwas zum Mittagessen.«

»Du kochst?«

Immerhin hat er den Anstand zu lachen. »Ich wärme nur etwas auf. Mrs. Jones war ziemlich beschäftigt.«

»Ich übernehme das, Christian. Es geht mir gut. Meine Güte, ich habe unglaubliche Lust auf Sex. Im Vergleich dazu ist Kochen der reinste Klacks.« Umständlich setze ich mich auf, sorgsam darauf bedacht, mir nicht anmerken zu lassen, welche Schmerzen mir meine Rippen bereiten.

»Ins Bett!«, befiehlt Christian und zeigt streng auf das Kopfkissen.

»Komm doch mit«, erwidere ich und wünschte, ich hätte etwas Aufreizenderes am Leib als eine Jogginghose und ein T-Shirt.

»Ana, ins Bett mit dir. Los jetzt.«

Mit finsterer Miene stehe ich auf und streife mir ohne großes Federlesens die Hose herunter, ohne den Blick von ihm zu wenden.

Seine Mundwinkel zucken vor Belustigung, als er die Bettdecke zurückschlägt.

»Du hast gehört, was Dr. Singh gesagt hat. Du sollst dich ausruhen.« Seine Stimme ist eine Idee milder.

Ich krieche unter die Decke und verschränke frustriert die Arme vor der Brust. »Und schön liegen bleiben.« Er genießt seinen Auftritt sichtlich.

Meine Miene wird noch eine Spur finsterer.

Mrs. Jones' Hühncheneintopf gehört zweifellos zu meinen absoluten Lieblingsgerichten. Christian hat sich im Schneidersitz zu mir aufs Bett gesellt und iss mit.

»Das hast du aber sehr gut aufgewärmt«, lobe ich grinsend. Ich bin satt und schlafbrig. War das seine Absicht?

»Du siehst müde aus.« Er nimmt mein Tablett.

»Das bin ich auch.«

»Sehr gut. Dann schlaf ein bisschen.« Er küsst mich. »Ich habe noch zu arbeiten. Wenn es dich nicht stört, würde ich gern hierbleiben.«

Ich nicke ... und spüre, wie ich den Kampf gegen meine schwerer werdenden Lider verliere. Ich hatte keine Ahnung, dass Hühncheneintopfessen so anstrengend sein kann.

Als ich wieder aufwache, ist das Zimmer in rosiges Dämmerlicht getaucht. Christian sitzt mit einem Stapel Papiere im Sessel und betrachtet mich. Sein Gesicht ist kreidebleich.

O Gott. »Was ist los?« Ich setze mich abrupt auf, ohne die Schmerzen in meinen Rippen zu beachten.

»Welch ist gerade gegangen.«

»Und?«

»Ich habe mit diesem Dreckschwein unter einem Dach gelebt.«

»Unter einem Dach? Mit Jack?«

Er nickt und sieht mich mit weit aufgerissenen Augen an.

»Das heißtt, ihr seid verwandt?«

»Nein. Gütiger Gott, nein.«

Ich schlage einladend die Bettdecke zurück. Zu meiner Verblüffung steht er auf, tritt sich die Schuhe von den Füßen und schlüpft neben mich. Er legt einen Arm um mich, rollt sich zusammen und lässt seinen Kopf auf meinen Schoß sinken. Ich bin völlig verdattert. *Was ist das?*

»Ich verstehe nicht ganz«, sage ich und streiche ihm durchs Haar.

Er schließt die Augen und legt die Stirn in Falten, als versuchte er sich verzweifelt zu erinnern.

»Nachdem man mich neben der toten Crackhure gefunden hat und bevor ich zu Carrick und Grace gekommen bin, stand ich unter Vormundschaft des Staates Michigan. Ich habe eine Weile bei Pflegeeltern gelebt, aber keinerlei Erinnerung an diese Zeit.«

»Wie lange?«

»Zwei Monate oder so. Wie gesagt, ich kann mich an nichts erinnern.«

»Hast du schon mit deinen Eltern darüber geredet?«

»Nein.«

»Vielleicht solltest du das tun. Vielleicht können sie dir ja helfen.«

Er drückt mich an sich. »Hier.« Er reicht mir die Papiere, bei denen es sich, wie ich erst jetzt sehe, um zwei Fotografien handelt. Ich knipse die Nachttischlampe an, um sie besser erkennen zu können. Das erste Foto zeigt ein

schäbiges, eher unscheinbares Haus mit einer gelben Eingangstür, einer Veranda und einem kleinen Garten.

Auf dem zweiten Foto ist eine Familie zu sehen – auf den ersten Blick eine völlig normale Arbeiterfamilie: ein Mann, seine Frau und mehrere Kinder. Beide Eltern, die in den Vierzigern zu sein scheinen, tragen verwaschene blaue T-Shirts. Die Frau hat ihr Haar zu einem strengen Pferdeschwanz zusammengebunden, und der Mann hat einen Bürstenhaarschnitt, aber sie lächeln beide freundlich in die Kamera. Der Mann hat einen Arm um ein mürrisch dreinblickendes Mädchen im Teenageralter gelegt. Ich betrachte die restliche Kinderschar: zwei Jungs – eineiige Zwillinge von etwa zwölf Jahren. Beide haben blondes Haar und grinsen breit in die Kamera. Dann gibt es noch einen etwas kleineren Jungen mit rotblondem Haar und einen Knirps in bunt zusammengewürfelten Kleidern mit kupferrotem Haar und grauen Augen, der eine Schmusedecke umklammert hält und mit weit aufgerissenen Augen in die Kamera blickt.

O mein Gott. »Das bist du«, hauche ich. Meine Kehle schnürt sich zu. Ich weiß ja, dass Christian vier Jahre alt war, als seine leibliche Mutter starb. Aber dieser Junge ist viel kleiner und unübersehbar völlig unterernährt. Tränen steigen mir in die Augen, und ich unterdrücke ein Schluchzen. Mein armer, süßer Christian.

Christian nickt. »Genau. Das bin ich.«

»Hat Welch die Fotos mitgebracht?«

»Ja. Ich kann mich an nichts erinnern.« Seine Stimme ist tonlos.

»Du meinst, dass du bei Pflegeeltern warst? Wie auch? Christian, all das ist eine Ewigkeit her. Ist es das, was dir so zusetzt?«

»Ich kann mich an andere Dinge erinnern, die davor und danach passiert sind. Daran, wie ich Mom und Dad das erste Mal gesehen habe. Aber das hier ... Es ist, als würde eine riesige Lücke in meinem Gedächtnis klaffen.«

Mein Herz zieht sich zusammen, und ich beginne zu begreifen. Mein wunderbarer Kontrollfreak findet erst dann Ruhe, wenn alles seine Ordnung hat, und nun muss er feststellen, dass ein ganz entscheidendes Puzzleteilchen seines Lebens fehlt.

»Ist das Jack auf dem Foto da?«

»Ja, er ist der ältere Junge.« Christians Augen sind immer noch fest zugekniffen, und er klammert sich an mich, als wäre ich sein Rettungsring auf hoher See. Wieder richte ich den Blick auf den älteren Jungen, der trotzig und voller Arroganz in die Kamera blickt. Ja, ich erkenne durchaus Jack in ihm.

Andererseits ist er ein kleiner Junge, ein trauriger Junge von acht oder neun Jahren, der verzweifelt versucht, seine Angst hinter dieser feindseligen Fassade zu verstecken. In diesem Moment kommt mir ein Gedanke.

»Als Jack mich anrief und meinte, er hätte Mia in seiner Gewalt, sagte er irgend etwas, wenn es damals anders gelaufen wäre, hätte er es sein können.«

Christian erschaudert. »Dieses elende Schwein!«

»Du glaubst, er hat das nur getan, weil die Greys dich anstelle von ihm adoptiert haben?«

»Keine Ahnung«, stößt er bitter hervor. »Und ehrlich gesagt, kümmert es mich einen Dreck.«

»Vielleicht wusste er ja schon bei meinem Vorstellungsgespräch, dass wir beide zusammen sind. Vielleicht hatte er die ganze Zeit vor, mich flachzulegen.«

»Das glaube ich nicht«, widerspricht Christian leise und schlägt die Augen auf. »Die Recherchen über mich und meine Familie fingen erst eine Woche nach deinem Arbeitsbeginn bei SIP an. Barney hat die exakten Daten herausgefunden. Außerdem hat er all seine Assistentinnen flachgelegt und sie dabei gefilmt.« Wieder schließt Christian die Augen und verstärkt seinen Griff um mich.

Ich kämpfe gegen den Schauder an, der mich überläuft, und bemühe mich, mir die Gespräche mit Jack zu Beginn meiner Tätigkeit im Verlag in Erinnerung zu rufen. Schon damals hat mir mein Instinkt gesagt, dass er nichts Gutes im Schilde führt, aber ich habe nicht auf meine innere Stimme gehört. Christian hat völlig Recht – meine eigene Sicherheit kümmert mich einen Dreck. Ich erinnere mich noch an unseren schlimmen Streit, als ich mit Jack nach New York fliegen sollte. Großer Gott, er hätte versuchen können, mir an die Wäsche zu gehen und das Ganze auch noch zu filmen. In diesem Moment muss ich wieder an die Fotos denken, die Christian von seinen Subs gemacht hat.

O Gott. »*Wir sind aus demselben Holz geschnitzt.*« Nein, Christian, du bist ganz anders als er. Er liegt immer noch neben mir, die Arme fest um mich geschlungen wie ein kleiner Junge.

»Ich finde, du solltest mit deinen Eltern darüber reden, Christian.« Ich will ihn nicht von mir wegschieben, und so verlagere ich das Gewicht und lasse mich nach hinten in die Kissen sinken, damit ich ihm ins Gesicht sehen kann.

Ich sehe die Verzweiflung in seinen Augen; ein Ausdruck, der mich an den Schmerz im Blick des kleinen Jungen auf dem Foto denken lässt.

»Ich rufe sie an«, flüstert er.

»Gut. Wir können zusammen hinfahren oder nur du allein. Was dir lieber ist.«

»Nein. Sie sollen herkommen.«

»Wieso?«

»Weil ich nicht will, dass du das Haus verlässt.«

»Christian, eine kurze Autofahrt ist überhaupt kein Problem.«

»Nein. Außerdem ist Samstagabend. Bestimmt sind sie bei irgendeiner Veranstaltung.«

»Versuch es trotzdem. Diese Neuigkeit hat dich komplett umgehauen. Vielleicht können sie ja Licht ins Dunkel bringen.« Ich werfe einen Blick auf den Radiowecker. Es ist kurz vor sieben. Einen Moment lang sieht er mich reglos an.

»Okay«, sagt er unvermittelt und greift nach dem Telefon auf dem Nachttisch.

»Dad?« Ich höre seine Verblüffung. Offenbar hat er nicht damit gerechnet, dass Carrick an den Apparat gehen würde. »Ana geht's gut. Wir sind zuhause. Welch ist gerade gegangen. Er hat herausgefunden, welche Verbindung zwischen uns besteht ...

die Pflegeeltern in Detroit«, sagt er. »Ich kann mich an nichts erinnern«, fügt er mit kaum hörbarer Stimme hinzu, bei deren Klang sich mein Herz zusammenzieht.

»Ja ... Wirklich? Würdet ihr das tun ... Wunderbar.« Er legt auf. »Sie sind schon unterwegs.« Seine Verblüffung legt den Schluss nahe, dass er sie noch nie um Hilfe gebeten hat.

»Gut. Dann sollte ich mich wohl besser anziehen.«

Christian drückt mich enger an sich. »Geh nicht weg.«

»Okay.« Ich schmiege mich wieder an ihn. Noch immer kann ich nur staunen, dass er mir so viel über sich erzählt hat – aus freien Stücken.

Grace steht im Türrahmen des Wohnzimmers und schließt mich vorsichtig in die Arme.

»Ana, Ana, mein lieber Schatz«, sagt sie leise. »Du hast zwei meiner Kinder gerettet. Wie kann ich dir jemals dafür danken?«

Ich werde rot, zutiefst gerührt und zugleich verlegen. Auch Carrick nimmt mich in die Arme und küsst mich auf die Stirn.

Als Nächstes reißt Mia mich ungestüm an sich. Ich zucke zusammen und stöhne vor Schmerz, was ihr jedoch völlig zu entgehen scheint. »Danke, dass du mich vor diesen Arschlöchern gerettet hast.«

»Mia! Pass doch auf! Sie hat Schmerzen!«, herrscht Christian sie an.

»Oh. Entschuldigung.«

»Alles in Ordnung.« Erleichtert atme ich auf, als sie von mir ablässt.

Sie sieht wie das blühende Leben aus – schwarze Jeans und eine hellrosa Rüschenbluse dazu. Ich bin heilfroh, dass ich mich für mein bequemes Wickelkleid und flache Schuhe entschieden habe und damit zumindest halbwegs präsentabel bin.

Mia stürzt sich auf Christian und schlingt die Arme um seine Taille.

Wortlos reicht er Grace das Foto. Sie nimmt es entgegen und schlägt sich erschrocken die Hand vor den Mund, als sie Christian erkennt. Carrick legt ihr den Arm um die Schultern und wirft ebenfalls einen Blick darauf.

»O Schatz.« Grace streichelt Christians Wange.

Taylor erscheint im Türrahmen. »Mr. Grey? Miss Kavanagh, ihr Bruder und Ihr Bruder kommen gerade hoch, Sir.«

Christian runzelt die Stirn. »Danke, Taylor«, murmelt er verwundert.

»Ich habe Elliot angerufen und ihm gesagt, dass wir hier sind«, erklärt Mia strahlend. »Das ist praktisch eine kleine Willkommensparty.«

Ich werfe meinem armen Mann einen mitfühlenden Blick zu, während Carrick und Grace Mia strafend ansehen.

»Tja, dann sollten wir wohl etwas zu essen vorbereiten«, sage ich. »Hilfst du mir, Mia?«

»O ja, wahnsinnig gern.«

Ich ziehe sie mit mir in die Küche, während Christian mit seinen Eltern in sein Arbeitszimmer geht.

Kate ist völlig außer sich. Ihre Empörung richtet sich zwar auch gegen mich und Christian, vor allem ist sie jedoch rasend vor Wut auf Jack und Elizabeth.

»Was hast du dir nur dabei gedacht, Ana!«, ruft sie, kaum dass sie über die Schwelle tritt. Prompt richten sich alle Blicke auf sie.

»Kate, bitte, diesen Vortrag durfte ich mir schon von allen anderen anhören«, blaffe ich sie an. Sie wirft mir einen vernichtenden Blick zu. Einen Moment lang bin ich sicher, dass sie zu einer Tirade über das korrekte Verhalten

im Entführungsfall anheben wird, doch stattdessen breitet sie die Arme aus und drückt mich an sich.

»Manchmal muss man sich allen Ernstes fragen, wie du mit deinem Spatzenhirn überhaupt den Schulabschluss geschafft hast, Steele«, flüstert sie mir ins Ohr. Als sie mich auf die Wangen küsst, sehe ich Tränen in ihren Augen glitzern. *O Kate!* »Ich habe mir solche Sorgen um dich gemacht.«

»Bitte, nicht weinen. Sonst fange ich auch noch an.«

Sie lässt mich los und wischt sich verlegen die Augen trocken, dann holt sie tief Luft. »Allerdings gibt es auch gute Nachrichten. Wir haben uns auf ein Datum für die Hochzeit geeinigt. Wir dachten an nächstes Jahr im Mai. Und natürlich wirst du meine erste Brautjungfer.«

»Oh, Kate ... Wahnsinn. Herzlichen Glückwunsch!« *Mist ... die kleine Blase ... Junior!*

»Was ist?«, fragt sie. Offenbar ist ihr meine Bestürzung nicht entgangen.

»Äh, ich freue mich so für dich. Das sind zur Abwechslung wirklich gute Nachrichten.« Ich lege die Arme um sie, während ich im Geiste fieberhaft nachrechne. *Verdammt, verdammt, verdammt.* Wann soll die kleine Blase zur Welt kommen? Dr. Greene meinte, ich sei in der vierten oder fünften Woche, also irgendwann im ... Mai.

Elliot reicht mir ein Glas Champagner.

Auch das noch.

In diesem Moment tritt Christian aus dem Arbeitszimmer. Er ist kreidebleich. Beim Anblick des Champagnerglases in meiner Hand weiten sich seine Augen.

»Kate«, begrüßt er seine zukünftige Schwägerin kühl.

»Christian«, gibt sie ebenso kühl zurück.

Ich seufze.

»Denk an deine Medikamente, Ana«, sagt er mit einem viel-sagenden Blick auf das Glas in meiner Hand.

Ich kneife die Augen verdrossen zusammen. Lächelnd tritt Grace zu mir in die Küche und nimmt unterwegs ein Glas entgegen, das Elliot ihr reicht.

»Einmal nippen ist kein Problem«, flüstert sie verschwörerisch und stößt mit mir an, während Christian uns finster mustert. Elliot löst die Situation auf, indem er ihn in ein Gespräch über das jüngste Spiel der Mariners gegen die Rangers verstrickt.

Carrick gesellt sich ebenfalls zu uns und legt den Arm um Grace und mich. Grace küsst ihn auf die Wange, dann macht sie sich auf den Weg zu Mia, die es sich inzwischen auf dem Sofa bequem gemacht hat.

»Wie kommt er damit klar?«, frage ich Carrick leise, während ich aus den Augenwinkeln registriere, dass Mia und Ethan Händchen halten.

»Das Ganze nimmt ihn ziemlich mit«, antwortet Carrick leise. Seine Miene ist ernst. »Er erinnert sich an so viele Dinge aus der Zeit, als er noch bei seiner leiblichen Mutter gelebt hat. An Dinge, von denen ich wünschte, er hätte sie vergessen. Aber das hier ...« Er hält inne. »Ich hoffe, wir konnten ihm helfen. Ein Glück, dass er uns angerufen hat. Er meinte, du hättest ihm dazu geraten.« Sein Blick wird weich.

Ich zucke mit den Achseln und nippe hastig an meinem Champagner.

»Du tust ihm so gut. Und du bist die Einzige, auf die er hört.«

Ich runzle die Stirn. Das entspricht wohl kaum der Wahrheit. Zu meinem Unmut flammt Mrs. Robinsons Gesicht über groß vor meinem geistigen Auge auf. Außerdem weiß ich, dass auch Grace ihm sehr nahesteht. Im Krankenhaus habe ich einen Fetzen des Gesprächs zwischen den beiden aufgeschnappt. Wieder versuche ich, mir ins Gedächtnis zu rufen, worum es dabei ging, doch es gelingt mir nicht.

»Komm, setz dich, Ana. Du siehst müde aus. Ich kann mir vorstellen, dass du nicht damit gerechnet hast, heute Abend gleich die ganze Bande hier zu haben.«

»Aber ich freue mich, euch alle zu sehen.« Ich lächle. Und es stimmt. Es ist wunderbar. Ich, die als Einzelkind aufgewachsen bin, habe in eine große, gesellige Familie eingehieiratet. Es ist herrlich. Ich trete zu Christian und schmiege mich an ihn.

»Nur ein winziger Schluck«, raunt er und nimmt mir das Glas aus der Hand.

»Ja, Sir.« Ich klimpere mit den Wimpern, was ihn völlig aus dem Konzept zu bringen scheint. Er legt mir den Arm um die Schultern und wendet sich wieder der Unterhaltung mit Ethan und Elliot über Baseball zu.

»Für meine Eltern kannst du übers Wasser gehen«, stellt Christian fest und zieht sich sein T-Shirt über den Kopf.

Ich liege bereits im Bett und genieße die Show. »Nur gut, dass du es besser weißt.«

»Tja, beschwören will ich es nicht.« Er zieht seine Jeans aus.

»Und konnten sie dir helfen, die Unklarheiten auszuräumen?«

»Einige. Ich war zwei Monate bei den Colliers, während Mom und Dad darauf gewartet haben, dass die Formalitäten erledigt werden. Wegen Elliot hatte man ihnen bereits die Zusage für die Adoption erteilt, aber laut Gesetz ist eine gewisse Wartezeit vorgeschrieben, falls doch noch irgendwo lebende Verwandte aufgetaucht wären, die das Sorgerecht hätten übernehmen können.«

»Und wie ging es dir damit?«, frage ich leise.

»Womit? Dass ich irgendwo Verwandte haben könnte? Bloß nicht. Wenn sie auch so gewesen wären wie die Crackhure ...« Er schüttelt angewidert den Kopf.

O Christian. *Du warst doch nur ein kleiner Junge, der seine Mami lieb gehabt hat.*

Er schlüpft in seine Pyjamahose, legt sich neben mich und zieht mich in seine Arme.

»Aber allmählich fallen mir wieder ein paar Details ein. Ich erinnere mich an das Essen. Mrs. Collier konnte gut kochen. Wenigstens weiß ich jetzt, wieso es dieser elende Dreckskerl auf meine Familie abgesehen hat.« Er fährt sich mit der Hand durchs Haar. »Verdammte Scheiße!«

»Was ist?«

»Jetzt ergibt es endlich einen Sinn!«

»Wovon sprichst du?«

»*Kleines Vögelchen*. So hat mich Mrs. Collier immer genannt.«

Ich runzle die Stirn. »Und was genau ergibt einen Sinn?«

»Die Botschaft«, sagt er. »Die Lösegeldforderung, die dieses Schwein hinterlassen hat. ›Weißt du, wer ich bin? Ich weiß nämlich, wer du bist, kleines Vögelchen.‹ So etwas in dieser Art stand drin.«

Mir ist das Ganze immer noch ein Rätsel.

»Das stammt aus einem Kinderbuch. O Gott, jetzt fällt es mir wieder ein. Die Colliers hatten es im Schrank stehen. *Bist du meine Mami?*, hieß es.« Seine Augen weiten sich. »Ich habe dieses Buch geliebt.«

Mein Gott. Ich kenne dieses Buch ebenfalls. Mein Herz zieht sich zusammen – o Christian.

»Mrs. Collier hat mir immer daraus vorgelesen.«

Ich habe keine Ahnung, was ich darauf erwidern soll.

»Er wusste es ... dieses elende Dreckschwein wusste es die ganze Zeit.«

»Wirst du es der Polizei sagen?«

»Allerdings. Ich habe zwar keine Ahnung, was Clark damit anfangen wird, aber trotzdem.« Christian schüttelt den Kopf, als müsste er seine Gedanken ordnen. »Jedenfalls danke ich dir für diesen Abend.«

Was für ein fundamentaler Sinneswandel! »Wieso denn?«

»Weil du meine Familie so spontan bewirtet hast.«

»Dank nicht mir, sondern Mia. Und Mrs. Jones. Sie ist diejenige, die dafür sorgt, dass die Vorratskammer immer gut bestückt ist.«

Er schüttelt den Kopf, als ärgerte er sich über irgendetwas. Über mich? We shalb sollte er?

»Wie geht es Ihnen, Mrs. Grey?«

»Gut. Und Ihnen?«

»Auch gut.« Er runzelt verständnislos die Stirn.

Tja, wenn das so ist. Ich lasse meine Finger über die Härchen gleiten, die im Bund seiner Pyjamahose verschwinden.

Lachend packt er meine Hand. »O nein. Komm bloß nicht auf dumme Gedanken.«

Ich verziehe schmollend das Gesicht.

Er seufzt. »Ana, Ana, Ana, was soll ich bloß mit dir machen?« Er reibt seine Nase an meiner.

»Ich hätte da durchaus ein paar Ideen.« Ich kuschle mich an ihn und zucke zusammen, als der Schmerz durch meinen Oberkörper fährt.

»Du hast mehr als genug hinter dir, Baby. Außerdem wollte ich dir eine Gutenachtgeschichte erzählen.«

Ach ja?

»Du wolltest doch wissen ...« Seine Stimme verklingt.

Sämtliche Härchen auf meinem Körper richten sich auf. *O Scheiße.*

»Stell dir Folgendes vor: ein halbwüchsiger Junge auf der Suche nach einer Einnahmequelle, damit er seine heimliche Trinkerei finanzieren kann.« Er rollt sich auf die Seite, damit wir einander ansehen können.

»Und so kam es, dass ich irgendwelchen Schutt und Abfall aus dem nagelneuen Anbau der Villa der Lincolns ausräumen sollte ...«

Heiliges Kanonenrohr! Er will mir also alles erzählen.

FÜNFUNDZWANZIG

Ich kann kaum atmen. Will ich das wirklich hören? Christian schließt die Augen und schluckt schwer. Schließlich öffnet er sie wieder. Doch statt des gewohnten Leuchtens glaube ich etwas anderes darin zu sehen – abscheuliche Erinnerungen, die sich in sein Gedächtnis eingegraben haben.

»Es war ein heißer Sommertag. Ich habe geackert wie ein Pferd. Es war ein echter Knochenjob, diesen ganzen Krempel herumzuwuchten. Ich war ganz allein, und plötzlich stand Ele... äh, Mrs. Lincoln mit einem Glas Limonade vor mir. Wir haben eine Weile geplaudert. Ich habe ihr eine freche Antwort gegeben, und sie hat mir eine Ohrfeige verpasst. Und zwar mit aller Kraft.« Unwillkürlich hebt er die Hand und reibt sich die Wange, während ihn ein Schauder überläuft.

»Dann hat sie mich geküsst. Und danach noch einmal geschlagen.« Er blinzelt. Selbst nach all den Jahren scheint er immer noch nicht zu wissen, was er von all dem halten soll.

»So hatte mich noch nie jemand geküsst. Und geschlagen genauso wenig.« Oh, sie hat also einen Halbwüchsigen geschlagen.

»Willst du das wirklich hören?«, fragt Christian.

Ja ... Nein ...

»Nur wenn du es mir erzählen willst«, antworte ich kleinlaut, obwohl es eine glatte Lüge ist. Meine Gedanken überschlagen sich.

»Ich versuche nur, dir ein paar Sachen zu erklären, damit du mich besser verstehst.«

Ich nicke nur – ermutigend, wie ich hoffe, allerdings fürchte ich, dass ich eher wie eine Statue aussehe, starr vor Entsetzen.

Er sieht mich einen Moment lang abschätzend an, dann rollt er sich auf den Rücken und starrt an die Zimmerdecke.

»Na ja, natürlich war ich durcheinander und wütend. Und scharf wie der Teufel. Ich meine, eine heiße ältere Frau, die einen so anmacht ...« Wieder schüttelt er den Kopf, als könnte er es auch jetzt noch nicht glauben.

Heiß? Der Gedanke gefällt mir ganz und gar nicht.

»Dann ist sie wieder ins Haus zurückgegangen und hat mich allein im Garten gelassen. Sie hat so getan, als wäre nichts passiert. Und ich war völlig durch den Wind. Also habe ich mich wieder an die Arbeit gemacht und den

Abfall in die Tonne geräumt. Abends hat sie dann gemeint, ich solle am nächsten Tag wiederkommen. Immer noch hat sie das, was vorgefallen war, mit keiner Silbe erwähnt. Also bin ich am nächsten Tag wieder hingegangen. Ich konnte es kaum erwarten, sie zu sehen«, flüstert er, als vertraute er mir sein dunkelstes Geheimnis an ... was er in gewisser Weise auch tut.

»Sie hat mich geküsst, ohne mich dabei zu berühren«, murmelt er und wendet sich mir zu. »Dazu musst du wissen, dass mein Leben zu dieser Zeit die absolute Hölle war. Ich war fünfzehn, ziemlich groß für mein Alter und bin pausenlos mit einem Ständer durch die Gegend gelaufen, weil meine Hormone komplett verrücktgespielt haben. Die Mädels in der Schule ...« Er hält inne, aber mir ist völlig klar, was er mir damit sagen will: ein verängstigter, einsamer, aber sehr attraktiver Junge, der nicht weiß, wie ihm geschieht. Mein Herz zieht sich vor Schmerz zusammen.

»Ich war wütend, so scheißwütend. Auf alle. Auf mich, auf meine Familie, auf den Rest der Welt. Ich hatte keine Freunde, und der Therapeut, bei dem ich damals in Behandlung war, hat sich wie ein totales Arschloch benommen. Meine Eltern haben überhaupt nichts kapiert und mich an der kurzen Leine gehalten.« Wieder blickt er zur Zimmerdecke und fährt sich mit der Hand durchs Haar. Am liebsten würde ich dasselbe tun, beherrsche mich jedoch.

»Ich konnte es nicht ertragen, dass mich jemand anfasst. Es ging einfach nicht. Ich konnte niemanden in meiner Nähe ertragen. Ich habe mich geprügelt – und wie. Ich war damals regelmäßig in fürchterliche Schlägereien verwickelt. Und ich bin mehrmals von der Schule geflogen. Aber das war zummindest eine Möglichkeit, um Dampf abzulassen. Und die einzige, wie ich überhaupt so etwas wie Körperkontakt zulassen konnte.« Abermals hält er inne. »Du verstehst, worauf ich hinauswill. Und als sie mich geküsst hat, gab es keinerlei Körperkontakt, außer dass sie die Hände um mein Gesicht gelegt hat.« Seine Stimme ist kaum mehr als ein Flüstern.

Sie muss es schon damals gewusst haben. Vielleicht hatte Grace es ihr ja erzählt. *Mein armer Christian*. Ich muss die Hände unter meinem Kissen vergrabt und meinen Kopf darauf legen, um mich daran zu hindern, ihn zu berühren.

»Am nächsten Tag bin ich also wieder hingegangen, ohne zu wissen, was ich erwarten soll. Ich will dir die schillernden Details ersparen, nur so viel: Es ist mehr oder weniger dasselbe passiert wie am Tag zuvor. Und so fing alles an.«

Junge, Junge, es tut so weh, das zu hören.

Er dreht sich auf die Seite, um mir ins Gesicht sehen zu können.

»Und weißt du was, Ana? Endlich habe ich klarer gesehen. Alles. Es war genau das, was ich gebraucht habe. Sie war wie eine frische Brise in meinem Leben. Sie hat sämtliche Entscheidungen getroffen, hat mir all diese Scheiße abgenommen, mit der ich nicht klargekommen bin, und hat mir die Luft zum Atmen gegeben, die ich so dringend gebraucht habe.«

O Gott.

»Und auch als es längst vorbei war, habe ich es geschafft, die Kurve zu kriegen. Ihretwegen. Und so ist es geblieben, bis du aufgetaucht bist.«

Was soll ich dazu sagen? Zögernd streicht er mir eine Strähne hinters Ohr.

»Du hast meine Welt auf den Kopf gestellt«, fährt er mit geschlossenen Augen fort. Als er sie wieder aufschlägt, sehe ich ein Lodern in ihnen. »Meine Welt war wohlgeordnet, ruhig und kontrolliert, bis du mit deinem vorlauten Mundwerk, deiner Unschuld, deiner Schönheit, deiner ruhigen Verwegenheit aufgetaucht bist. Und mit einem Mal war alles, was davor passiert ist, nur noch leer, öde und mittelmäßig ... Nichts im Vergleich zu dem, was du in mir ausgelöst hast.«

Großer Gott!

»Und ich habe mich verliebt.«

Mir stockt der Atem. Er hebt die Hand und streichelt meine Wange.

»Ich mich auch«, presse ich mühsam hervor.

Sein Blick wird weich. »Ich weiß«, sagt er tonlos.

»Ja?«

»Ja.«

Halleluja! Ich lächle scheu. »Endlich«, hauche ich.

Er nickt. »Dass du in mein Leben getreten bist, hat für mich alles in die richtige Perspektive gerückt. Davor war Elena der Mittelpunkt der Welt für mich. Es gab nichts, was ich nicht für sie getan hätte. Und sie hat viel für mich getan. Sie hat mich dazu gebracht, mit dem Trinken aufzuhören. Durch sie habe ich mich angestrengt, gute Noten zu schreiben ... mit ihrer Hilfe habe ich Mechanismen kennen gelernt, die mir vorher nicht zur Verfügung standen und durch die ich Dinge erleben konnte, die ich nie für möglich gehalten hätte.«

»Berührungen?«

Er nickt. »In einer gewissen Art und Weise.«

Fragend runzle ich die Stirn.

Er zögert.

Sag es mir!, flehe ich lautlos.

»Wenn du mit einem unsagbar negativen Selbstbild aufwächst und dich selbst für einen ekelhaften, verabscheugewürdigen Rohling hältst, den keiner jemals lieben kann, dann glaubst du, du würdest es verdienen, dass man dich schlägt.«

Christian, aber du bist doch nichts von alledem.

Wieder hält er inne. »O Ana, es ist um so vieles einfacher, seinen Schmerz zeigen zu können ...« Wieder scheint er bereit zu sein, sich mir zu offenbaren.

Oh.

»Sie hat meine Wut kanalisiert.« Er presst die Lippen zu einer schmalen Linie zusammen. »Und zwar hauptsächlich nach innen. Das ist mir erst jetzt bewusst geworden. An diesem Punkt habe ich schon eine ganze Weile mit Dr. Flynn gearbeitet. Erst vor Kurzem habe ich unsere Beziehung wirklich verstanden und es geschafft, sie als das zu sehen, was sie in Wahrheit war. An meinem Geburtstag, genauer gesagt.«

Der Abend von Christians Geburtstagsfeier, als er und Elena sich förmlich gegenseitig mit Worten zerfleischt haben, kommt mir wieder in den Sinn. Die Erinnerung lässt mich erschaudern.

»Für sie ging es um Sex und um Kontrolle. Sie war nichts als eine einsame Frau, die bei ihrem Toyboy ein klein wenig Trost findet.«

»Aber gerade dir ist Kontrolle doch so wichtig«, wende ich leise ein.

»Das ist richtig, Ana. Es ist mein Naturell. Für eine kurze Zeit habe ich die Zügel aus der Hand gegeben und zugelassen, dass jemand anderes die Entscheidungen für mich trifft. Weil ich sie nicht selbst treffen konnte. Ich war nicht in der Verfassung dazu. Aber dadurch, dass ich mich ihr unterworfen habe, ist es mir gelungen, mich selbst zu finden und die Stärke zu entwickeln, mein Leben selbst in die Hand zu nehmen. Durch sie war ich fähig, die Kontrolle zu übernehmen und meine Entscheidungen wieder selbst zu treffen.«

»Und Dom zu werden?«

»Ja.«

»Das war also deine eigene Entscheidung?«

»Ja.«

»Harvard zu schmeißen?«

»Ja. Die beste Entscheidung meines Lebens. Zumindest bis ich dir begegnet bin.«

»Mir?«

»Ja.« Er lächelt. »Die beste Entscheidung meines Lebens war, dich zu heiraten.«

O Christian. »Es war also nicht der Entschluss, deine eigene Firma zu gründen?«

Er schüttelt den Kopf.

»Und auch nicht, den Flugschein zu machen?«

Wieder schüttelt er den Kopf. »Nein, du.« Er streicht mit den Fingerknöcheln über meine Wange. »Sie hat es gewusst.«

»Was hat sie gewusst?«

»Dass ich mich Hals über Kopf in dich verliebt hatte. Sie hat mir damals zugeredet, nach Georgia zu fliegen, um dich zu sehen, und ich bin froh darüber. Sie dachte, du kriegst kalte Füße und räumst das Feld. Was du ja auch getan hast.«

Ich werde blass. Darüber möchte ich jetzt lieber nicht nachdenken.

»Sie dachte, ich bräuchte all das Drum und Dran dieses Lebensstils, für den ich mich entschieden hatte.«

»Du sprichst von deinem Leben als Dom?«, frage ich mit tonloser Stimme.

Er nickt. »Dadurch konnte ich mir jeden um mich herum vom Leib halten. Ich hatte die Kontrolle und konnte problemlos die Distanz wahren. Zumindest dachte ich das. Ich bin sicher, du weißt inzwischen, warum.«

»Wegen deiner leiblichen Mutter?«

»Ich wollte nicht noch einmal verletzt werden. Und dann hast du mich verlassen«, stößt er kaum hörbar hervor. »Und ich war am Boden zerstört.«

O nein.

»Ich bin jeglicher Intimität so lange aus dem Weg gegangen, dass ich nicht weiß, wie man so etwas macht.«

»Du machst deine Sache ganz wunderbar.« Ich streiche mit dem Zeigefinger über seine Lippen. Er schürzt sie und küsst meine Fingerspitze. *Du redest mit mir.*

»Vermisst du es?«, frage ich leise.

»Es vermissen?«

»Dieses Leben.«

»Ja.«

O nein.

»Aber nur insofern, als dass mir die Kontrolle fehlt, die dieser Lebensstil mit sich bringt.« Er hält inne. »Und deine idiotische Einlage, mit der du meiner Schwester das Leben gerettet hast, hat es mir klar und deutlich gezeigt«, fährt er mit einer Mischung aus Erleichterung, Ungläubigkeit und Bewunderung fort.

»Was hat es dir gezeigt?«

»Dass du mich liebst. Erst dadurch habe ich es wirklich begriffen.«

Ich runzle die Stirn. »So?«

»Ja. Weil du so viel riskiert hast. Für mich ... und für meine Familie. Ich kann noch so schlimme Dinge tun ... und doch bist du noch hier.«

»Wieso überrascht dich das so? Ich habe doch gesagt, dass ich dich nicht verlassen werde.«

»Weil ich dich so schlecht behandelt habe, als du mir gesagt hast, dass du schwanger bist. Dabei hattest du völlig Recht. Ich benehme mich wie ein unreifer Teenager.«

O Scheiße. Das habe ich ihm tatsächlich vorgeworfen. Mein Unterbewusstsein sieht mich finster an. *Sein Arzt hat das gesagt.*

»Christian, ich habe dir ein paar schlimme Dinge an den Kopf geworfen.«

Er legt den Zeigefinger auf meine Lippen. »Pst. Ich habe es nicht besser verdient. Außerdem ist das hier meine Gutenachtgeschichte.« Er lässt sich wieder auf den Rücken fallen.

»Als du mir erzählt hast, dass du schwanger bist ...«, er hält kurz inne. »Na ja, ich dachte eben, wir hätten noch eine Weile für uns, nur du und ich. Ich habe zwar daran gedacht, dass wir eines Tages ein Kind haben könnten, aber eher in einem abstrakten Sinne, irgendwann in ferner Zukunft.«

Nur eines? Nein, bitte kein Einzelkind, wie ich eines bin. Aber vielleicht ist dies nicht der allergünstigste Zeitpunkt, um damit anzufangen.

»Du bist noch so jung, und ich weiß, wie ehrgeizig du bist.«

Ehrgeizig? Ich?

»Diese Neuigkeit hat mir schlicht und einfach den Boden unter den Füßen weggezogen. Damit hatte ich weiß Gott nicht gerechnet, nicht in einer Million Jahren.« Er seufzt. »Ich war so wütend. Auf dich. Auf mich. Auf alle. Und plötzlich war dieses Gefühl wieder da, das Gefühl, die Dinge nicht unter Kontrolle zu haben. Ich musste weg, raus aus der Wohnung. Ich bin zu Flynn gefahren, aber der war bei einem Elternabend.«

»Was für eine Ironie des Schicksals«, bemerke ich leise.

Christian grinst nur. »Also bin ich losgelaufen, immer weiter und weiter ... bis ich irgendwann vor dem Salon stand. Elena wollte gerade gehen. Sie war überrascht, mich zu sehen. Und ich, ehrlich gesagt, auch, dass ich ausgerechnet dort gelandet war. Sie hat mir angesehen, wie aufgewühlt und wütend ich war, und gefragt, ob ich einen Drink wolle.«

Jetzt kommen wir der Sache langsam näher. Mein Herzschlag beschleunigt sich. Will ich es wirklich wissen? Mein Unterbewusstsein macht ein finsternes Gesicht und hebt warnend eine sorgfältig gezupfte Braue.

»Wir sind in eine ruhige Bar gefahren und haben eine Flasche Wein getrunken. Sie hat sich für ihr Benehmen bei meiner Geburtstagsparty entschuldigt. Es kränkt sie zutiefst, dass Mom nichts mehr mit ihr zu tun haben will. Dadurch hat sich der Kreis, in dem sie sonst verkehrt, drastisch verkleinert, andererseits versteht sie es auch. Wir haben übers Geschäft geredet, das sehr gut läuft, obwohl die Zeiten alles andere als rosig sind ... Ich habe erwähnt, dass du dir Kinder wünschst.«

»Ich dachte, du hättest ihr erzählt, dass ich schwanger bin.«

Er sieht mich mit Unschuldsmiene an. »Nein.«

»Wieso hast du mir das nicht gesagt?«

»Weil ich keine Gelegenheit mehr dazu hatte«, antwortet er achselzuckend.

»O doch.«

»Am nächsten Morgen warst du weg, Anastasia. Und als du endlich wieder aufgetaucht bist, warst du außer dir vor Wut ...«

Das stimmt allerdings.

»Jedenfalls hat sie sich irgendwann herübergebeugt und mir die Hand auf den Arm gelegt. Ich glaube, es war nach der Hälfte der zweiten Flasche Wein. Und ich bin regelrecht zu Eis erstarrt.« Er legt sich den Arm übers Gesicht.

Meine Kopfhaut prickelt. Was kommt wohl als Nächstes?

»Sie hat es mitbekommen. Wir waren beide schockiert darüber.« Seine Stimme ist leise. Zu leise.

Christian, sieh mich an! Ich schiebe seinen Arm zur Seite, und er sieht mich an. O Gott. Er ist kreidebleich, seine Augen sind weit aufgerissen.

»Was ist?«, stoße ich atemlos hervor.

Er schluckt.

Was verheimlicht er vor mir? Andererseits – will ich es wirklich wissen?

»Sie hat versucht, mich anzumachen.«

Ich sehe ihm an, dass er selbst schockiert darüber ist.

Es ist, als würde sämtliche Luft aus meinen Lungen gepresst werden, als hätte mein Herz plötzlich zu schlagen aufgehört. *Dieses verdammte Miststück!*

»Es war, als würde die Zeit stillstehen. Sie hat mein Gesicht gesehen und gemerkt, dass sie zu weit gegangen ist. Ich habe Nein gesagt. Unsere Liebesgeschichte liegt Jahre zurück. Außerdem«, wieder schluckt er, »liebe ich dich. Und genau das habe ich ihr auch gesagt. Dass ich nur dich liebe.«

Ich starre ihn ratlos an.

»Sie hat sofort einen Rückzieher gemacht und das Ganze ins Lächerliche gezogen. Sie sei so glücklich mit Isaac, das Geschäft laufe gut, und sie ertrage es nicht, dass zwischen uns böses Blut herrscht. Meine Freundschaft fehle ihr, meinte sie, aber sie sehe ein, dass ich jetzt zu dir gehören würde. Und wie peinlich all das sei, wenn man bedenke, was passiert sei, als wir uns das letzte Mal gesehen hätten. Damit hat sie mir aus der Seele gesprochen. Wir haben Abschied voneinander genommen – endgültig. Ich habe ihr gesagt, dass es kein Wiedersehen geben wird, und dann ist sie gegangen.«

Ich schlucke, als sich die Angst wie eine eisige Faust um mein Herz legt.

»Habt ihr euch geküsst?«

»Nein!«, stößt er hervor. »Ich habe es nicht ertragen, auch nur in ihre Nähe zu kommen.«

Gott sei Dank.

»Ich habe mich hundsmiserabel gefühlt und wollte am liebsten sofort zu dir nach Hause zurück. Aber ich wusste ja, dass ich mich komplett danebenbenommen hatte. Also bin ich sitzen geblieben, habe die Flasche ausgetrunken und bin dann zum Bourbon übergegangen. Und währenddessen ist mir wieder eingefallen, was du vor einiger Zeit zu mir gesagt hast. ›Wäre das mein Sohn gewesen‹, hast du damals gesagt. Dann musste ich an Junior und an den Tag denken, als die Sache mit mir und Elena angefangen hat. Und es war alles andere als angenehm. Aus dieser Perspektive hatte ich das Ganze noch nie betrachtet.«

Eine Erinnerung schiebt sich in mein Gedächtnis – gemurmelte Gesprächsfetzen, als ich für einen kurzen Moment halb aus der Bewusstlosigkeit aufgewacht bin. Christians Stimme. »*Aber sie noch einmal zu sehen hat mir geholfen, endlich alles in die richtige Perspektive zu rücken. Du weißt schon – was das Kind angeht. Zum ersten Mal war mir wirklich bewusst, dass das, was wir getan haben ... falsch war.*« Sein Gespräch mit Grace.

»Das war's?«

»So ziemlich.«

»Oh.«

»Oh?«

»Das heißt, es ist vorbei?«

»Ja. Das war es schon in dem Augenblick, als ich dich das erste Mal gesehen habe. Das habe ich in dieser Nacht endlich begriffen. Und sie auch.«

»Es tut mir leid«, sage ich leise.

Er runzelt die Stirn. »Was tut dir leid?«

»Dass ich am nächsten Tag so wahnsinnig wütend war.«

Er schnaubt. »Wütend sein? Das ist genau mein Metier, Baby.« Er hält inne und seufzt. »Ich will dich für mich haben, Ana. Verstehst du? Ich will dich mit niemandem teilen müssen. Was wir gerade miteinander haben, gab es noch nie in meinem Leben. Ich will der Mittelpunkt deines Universums sein. Zumindest für eine Weile.«

»Aber das bist du doch. Und daran wird sich auch nichts ändern.«

Er schenkt mir ein trauriges, nachsichtiges, resigniertes Lächeln. »Ana, das stimmt doch nicht.«

Tränen steigen mir in die Augen.

»Wie sollte es auch?«, fügt er flüsternd hinzu.

O nein.

»O Gott, nein. Ana, nicht weinen. Bitte, wein nicht.« Er streichelt mein Gesicht.

»Es tut mir leid.« Meine Unterlippe bebt. Beruhigend streicht er mit dem Daumen darüber.

»Nein, Ana, nein. Es muss dir nicht leidtun. Es wird eben noch einen anderen Menschen in deinem Leben geben, den du liebst. Und das ist völlig richtig so. Genau so sollte es doch sein.«

»Aber die kleine Blase wird dich auch lieben. Du wirst der Mittelpunkt von Juniors Leben sein«, hauche ich. »Kinder lieben ihre Eltern bedingungslos, Christian. Von Geburt an. Darauf sind sie programmiert, wenn sie zur Welt kommen. Alle Babys tun das, auch du. Denk doch nur an dieses Buch, das du so gemocht hast, als du noch ein kleiner Junge warst. Du wolltest bei deiner Mami sein. Weil du sie lieb gehabt hast.«

Stirnrunzelnd entzieht er mir seine Hand und ballt sie zur Faust.

»Nein«, stößt er hervor.

»Doch. Glaub mir.« Inzwischen laufen mir die Tränen ungehindert übers Gesicht. »Natürlich hast du sie geliebt. Das stand überhaupt nicht zur Debatte. Deshalb sitzt deine Verletzung ja so tief.«

Er starrt mich aufgewühlt an.

»Und deshalb bist du überhaupt erst in der Lage, mich zu lieben«, fahre ich fort. »Verzeih ihr. Sie hatte alle Hände voll damit zu tun, mit ihrem eigenen Schmerz fertigzuwerden. Sie war eine miserable Mutter, aber trotzdem hast du sie geliebt.«

Wortlos sieht er mich an. Ein gehetzter Ausdruck liegt in seinen Augen. Es ist, als würden all die Erinnerungen über ihn hereinbrechen, die ich mir nicht einmal ansatzweise vorstellen kann.

Bitte, Christian, hör jetzt nicht auf. Sprich weiter.

»Ich habe ihr früher immer so gern die Haare gebürstet. Sie war so hübsch«, sagt er schließlich.

»Wenn man dich heute sieht, bezweifelt man das keine Sekunde lang.«

»Aber sie war eine lausige Mutter.« Seine Stimme ist kaum hörbar.

Ich nicke, und er schließt die Augen. »Ich habe schreckliche Angst, ein lausiger Vater zu sein.«

Ich streichle sein wunderschönes Gesicht. *O Christian, Christian, Christian.*

»Glaubst du allen Ernstes, ich würde zulassen, dass du einen lausigen Vater abgibst?«

Er schlägt die Augen auf und blickt mich eine scheinbare Ewigkeit lang an. Schließlich erhellt ein erleichtertes Lächeln seine Züge. »Nein, das glaube ich allerdings nicht. Gott, du bist so stark, Ana. Ich liebe dich so sehr.« Er küsst mich auf die Stirn. »Ich hätte niemals geglaubt, dass ich das könnte.«

»O Christian«, wispere ich, während mich meine Gefühle zu übermannen drohen.

»Das wäre also das Ende deiner Gutenachtgeschichte.«

»Tja, eine ziemlich wilde Geschichte ...«

Er lächelt wehmütig, trotzdem glaube ich so etwas wie Erleichterung in seinen Augen zu erkennen. »Was macht dein Kopf?«

»Mein Kopf?« *Ehrlich gesagt, platzt er beinahe von all dem, was du mir erzählt hast.*

»Tut er noch weh?«

»Nein.«

»Gut. Du solltest jetzt schlafen.«

Schlafen? Wie soll ich jetzt schlafen? Nach allem, was ich die letzten Minuten erfahren habe!

»Schlaf«, befiehlt er streng. »Du brauchst deine Ruhe.«

Ich verziehe schmollend das Gesicht. »Eine Frage noch.«

»Was denn?« Er mustert mich argwöhnisch.

»Wieso bist du auf einmal so ... mitteilsam, um es mal so auszudrücken.«

Er runzelt die Stirn.

»Du erzählst mir freiwillig all diese Dinge, dabei ist es sonst eine echte Quälerei, ein Wort aus dir herauszubekommen.«

»Ist das so?«

»Das weißt du ganz genau.«

»Wieso ich so mitteilsam bin? Das kann ich dir nicht sagen. Vielleicht liegt es daran, dass ich dich reglos auf dem kalten Asphalt habe liegen sehen. Vielleicht auch daran, dass ich bald Vater werde. Ich weiß es nicht. Du hast gesagt, du willst alles wissen, und ich will nicht, dass Elena noch länger zwischen uns steht. Sie ist Vergangenheit, so wie ich es dir schon tausendmal erklärt habe.«

»Hätte sie nicht versucht, dich anzumachen, wärt ihr dann jetzt noch Freunde?«

»Das waren aber schon zwei Fragen.«

»Tut mir leid. Du musst sie auch nicht beantworten.« Ich werde rot. »Ich habe schon mehr von dir erfahren, als ich jemals für möglich gehalten hätte.«

Sein Blick wird weich. »Nein, ich glaube nicht, aber bei meinem Geburtstag hatte ich das Gefühl, dass die Sache mit ihr noch nicht wirklich abgeschlossen ist. Sie hat eine Grenze überschritten, und deshalb bin ich jetzt fertig mit ihr. Bitte, glaub mir. Ich werde sie nicht wiedersehen. Sie ist ein Hard Limit für dich, und das respektiere und verstehe ich«, erklärt er mit Nachdruck.

Okay. Ich werde nicht länger darauf herumhacken. Mein Unterbewusstsein sackt in seinem Lehnstuhl in sich zusammen. *Endlich!*

»Gute Nacht, Christian. Danke für diese aufschlussreiche Gutenachtgeschichte.« Ich lehne mich hinüber, um ihn zu küssen. Unsere Lippen berühren sich flüchtig, doch er zieht sich augenblicklich zurück, als ich meinen Kuss vertiefen will.

»Nicht«, flüstert er. »Ich will so gern mit dir schlafen.«

»Dann tu's doch.«

»Nein, es ist schon spät, und du brauchst deine Ruhe. Und jetzt schlaf.« Er knipst die Nachttischlampe aus, so dass der Raum in Dunkelheit getaucht ist.

»Ich liebe dich bedingungslos, Christian«, murmle ich und kuschle mich an ihn.

»Ich weiß«, flüstert er. Und ich spüre ihn im Dunkel lächeln.

Ich schrecke aus dem Schlaf. Es ist hell im Raum. Christian liegt nicht neben mir. Ich werfe einen Blick auf den Wecker. Es ist 07:53 Uhr. Ich hole tief Luft und zucke zusammen, als der Schmerz – wenn auch etwas weniger schlimm als gestern – durch meine Rippen fährt. Ich glaube, ich könnte sogar wieder zur Arbeit gehen. *Arbeiten – ja.* Ich will wieder ins Büro.

Heute ist Montag, und ich habe den ganzen gestrigen Tag im Bett verbracht. Christian hat mir nur einen Blitzbesuch bei Ray erlaubt. Er ist eben immer noch ein Kontrollfreak. Ich lächle. *Mein Kontrollfreak*. Er war so aufmerksam, so liebevoll und so mitteilsam. Und er hat mich kein einziges Mal angerührt, seit ich aus dem Krankenhaus entlassen wurde. Dagegen muss ich dringend etwas unternehmen. Meine Kopfschmerzen sind zum Glück verschwunden, und meine Rippen tun nicht mehr ganz so weh wie am Anfang – obwohl ich zugeben muss, dass Lachen noch ein reichlich schwieriges Unterfangen ist. Dafür ist mein Frust ins Unermessliche gewachsen. Soweit ich weiß, ist dies die längste Phase ohne Sex seit ... tja, seit meinem ersten Mal.

Mittlerweile scheinen wir beide unser inneres Gleichgewicht wiedergefunden zu haben. Christian ist spürbar entspannter. Seine Gutenachtgeschichte hat offenbar geholfen, einige von seinen – und meinen – Dämonen zu verjagen. Wir werden sehen, wie es weitergeht.

Ich gehe unter die Dusche und trete vor meinen Kleiderschrank. Mir steht der Sinn nach etwas, das wirklich sexy aussieht. Was Christian anständig Feuer unterm Hintern macht. Wer hätte geahnt, dass ein so unersättlicher Mann wie er ein derartiges Maß an Selbstbeherrschung an den Tag legen könnte. Ich will lieber gar nicht darüber nachdenken, wo er diese Disziplin im Hinblick auf seinen eigenen Körper gelernt hat. Seit seinem großen Geständnis haben wir Mrs. Robinson mit keiner Silbe mehr erwähnt. Und ich hoffe, das bleibt auch so. Für mich ist diese Frau tot und begraben.

Ich entscheide mich für einen fast unanständig kurzen schwarzen Rock und eine weiße Seidenbluse mit Rüschen, streife mir die spitzenbesetzten schwarzen Seidenstrümpfe über und schlüpfe in meine hochhackigen schwarzen Louboutins. Dann trage ich ein bisschen Wimperntusche und einen Hauch Lipgloss auf und bürste mir die Haare kräftig durch. Ich beschließe, sie offen zu tragen. Ja. Das sollte genügen.

Christian, der vor einem Omelett an der Frühstückstheke sitzt und sich gerade einen Bissen in den Mund schieben wollte, hält mitten in der Bewegung inne, als er mich sieht, und runzelt die Stirn.

»Guten Morgen, Mrs. Grey. Wo soll's denn hingehen?«

»Zur Arbeit«, antworte ich mit einem zuckersüßen Lächeln.

»Das glaube ich weniger.« Er stößt ein amüsiertes Schnauben aus. »Eine Woche Pause, hat Dr. Singh gesagt.«

»Christian, ich liege doch nicht mutterseelenallein den ganzen Tag lang im Bett herum. Da kann ich ja gleich ins Büro gehen. Guten Morgen, Gail.«

»Mrs. Grey.« Mrs. Jones gibt sich alle Mühe, ein Lächeln zu unterdrücken.
»Möchten Sie frühstücken?«

»Bitte.«

»Müsli?«

»Ich hätte lieber Rührei und eine Scheibe Weizenvollkorntoast dazu.«

Mrs. Jones grinst, während Christian mich überrascht ansieht.

»Sehr gut, Mrs. Grey«, lobt Mrs. Jones.

»Ana, du wirst heute definitiv nicht zur Arbeit gehen.«

»Aber ...«

»Nein, so einfach ist das. Keine Widerrede.« Christian lässt sich nicht erweichen.

Ich starre ihn finster an. Erst jetzt merke ich, dass er noch seine Pyjamahose und ein T-Shirt trägt.

»Gehst *du* denn heute zur Arbeit?«, frage ich.

»Nein.«

»Aber heute ist doch Montag.« *Bin ich jetzt schon völlig daneben?*

Er lächelt. »Als ich das letzte Mal nachgesehen habe, war's jedenfalls noch so.«

Ich kneife die Augen zusammen. »Schwänzt du etwa?«

»Ich lasse dich bestimmt nicht allein hier, so dass du dich sofort wieder in Schwierigkeiten bringst. Und wie gesagt – Dr. Singh meinte, es würde eine Woche dauern, bis du wieder fit für die Arbeit bist. Schon vergessen?«

Ich setze mich auf den Hocker neben ihm und schiebe meinen Rock ein Stück hoch. Mrs. Jones stellt eine Teetasse vor mir ab.

»Du siehst gut aus«, stellt Christian fest. Ich schlage die Beine übereinander.

»Sehr gut sogar. Vor allem hier.« Er streicht mit dem Finger über den schmalen Streifen nackter Haut zwischen Rocksäum und Strumpf. Mein Puls beschleunigt sich. »Allerdings ist dein Rock reichlich knapp«, sagt er mit einem Anflug von Missbilligung in der Stimme.

»Ach ja? Ist mir gar nicht aufgefallen.«

Christian verzerrt die Lippen zu einem amüsierten und zugleich verärgerten Lächeln.

»Tatsächlich, Mrs. Grey?«

Ich werde rot.

»Ich bin nicht sicher, ob dies das richtige Outfit für die Arbeit ist«, fährt er fort.

»Tja, da ich sowieso hierbleiben muss, ist die Frage ja überflüssig.«

»Überflüssig?«

»Genau. Überflüssig.«

Wieder grinst Christian und wendet sich seinem Frühstück zu. »Ich habe eine bessere Idee.«

»So?«

Ich sehe, wie seine grauen Augen dunkler werden, und hole scharf Luft. *O Mann, wird auch langsam Zeit.*

»Wir könnten nachsehen, wie Elliot mit dem Haus vorankommt.«

Oh! Er will mich auf die Folter spannen. Ich erinnere mich dunkel, dass wir genau das vor hatten, als wir von Rays Unfall erfuhren.

»Das wäre wunderbar.«

»Gut.« Er grinst.

»Aber musst du denn nicht arbeiten?«

»Nein. Ros ist gerade aus Taiwan zurückgekommen. Es ist alles bestens gelaufen. Heute muss ich nichts tun.«

»Ich dachte, *du* fliegst nach Taiwan.«

Wieder schnaubt er. »Ana, du hast im Krankenhaus gelegen, schon vergessen?«

»Oh.«

»Oh – das kannst du laut sagen. Deshalb will ich mir heute ein paar schöne Stunden mit meiner Ehefrau machen.« Er nippt an seinem Kaffee.

»Ein paar schöne Stunden?«, wiederhole ich mit unüberhörbarer Hoffnung.

Mrs. Jones stellt den Teller vor mir auf die Theke und kämpft neuerlich gegen ihr Lächeln an.

»Ganz genau. Schöne Stunden«, bestätigt Christian grinsend.

Ich bin viel zu hungrig, um noch länger mit meinem Ehemann zu flirten.

»Es ist schön, dich endlich anständig essen zu sehen«, sagt er, beugt sich zu mir herüber und drückt mir einen Kuss aufs Haar. »Ich gehe jetzt unter die Dusche.«

»Darf ich mitkommen und dir den Rücken schrubben?«, nuschle ich mit vollem Mund.

»Nein. Iss weiter.«

Auf dem Weg zur Tür zieht er sich das T-Shirt über den Kopf und gewährt mir einen Blick auf seine perfekt geformten Schultern und seinen muskulösen Rücken, so dass ich glatt vergesse zu kauen. Das macht er doch mit Absicht.

Christian ist auffallend entspannt. Wir haben Ray und Mr. Rodriguez im Krankenhaus zurückgelassen, die sich das Fußballspiel im Fernsehen ansehen wollen – auf dem Flachbildfernseher, von dem ich vermute, dass Christian ihn eigens für Rays Krankenzimmer gekauft hat.

Seit seinem großen Geständnis ist Christian bester Dinge. Es ist, als wäre eine Zentnerlast von unseren Schultern genommen. Mrs. Robinsons Schatten lastet nicht länger auf uns, was an meinem Entschluss liegen könnte, die Sache endgültig abzuhaken; möglicherweise aber auch daran, dass er dieselbe Entscheidung getroffen hat, keine Ahnung. Jedenfalls fühle ich mich ihm näher denn je zuvor – womöglich, weil er mir endlich reinen Wein eingeschenkt hat. Ich kann nur hoffen, dass er sich mir in Zukunft häufiger anvertraut. Außerdem scheint er sich allmählich mit dem Gedanken anzufreunden, dass wir ein Baby bekommen. Er ist zwar noch nicht losgezogen, um ein Bettchen zu kaufen, aber ich bin durchaus zuversichtlich, dass er es bald tun wird.

Ich werfe ihm einen Blick zu. Er sieht lässig und cool aus ... und unglaublich sexy mit seinem zerzausten Haar, der Ray-Ban-Sonnenbrille, seinen Jeans und dem Nadelstreifenjackett über dem weißen Leinenhemd.

Er legt mir die Hand aufs Knie und streichelt es zärtlich. »Ich finde es gut, dass du dich nicht umgezogen hast.«

Ich trage zwar eine Jeansjacke und flache Schuhe, doch der kurze Rock ist geblieben. Seine Hand ruht auf meinem Schenkel, knapp über dem Knie. Ich ergreife sie.

»Wieso? Willst du mich weiterhin reizen?«

»Vielleicht.«

»Wieso?«

»Weil ich es kann«, entgegnet er mit seinem jungenhaften Grinsen, das ich so gerne mag.

»Dieses Spielchen können auch zwei spielen«, hauche ich.

Aufreizend wandern seine Finger höher. »Dann mal los, Mrs. Grey.«

Ich nehme seine Hand und lege sie zurück auf mein Knie. »Behalt gefälligst deine Hände bei dir.«

Er schmunzelt. »Wie Sie wünschen, Mrs. Grey.«

Verdammt. Der Schuss geht offenbar nach hinten los.

Christian biegt in die Auffahrt unseres neuen Hauses, bleibt kurz vor dem Tastenfeld stehen und gibt den Code ein, der das reich verzierte weiße Eisentor

aufschwingen lässt. Dann fahren wir unter dem dichten Dach aus grünen, gelben und kupferroten Blättern die Zufahrt hinauf. Das hohe Gras auf der Wiese verfärbt sich allmählich gelb, dennoch blühen noch vereinzelte gelbe Wildblumen. Es ist ein herrlicher Spätsommertag. Die Sonne scheint, und die salzige Luft des Puget Sounds mischt sich mit dem typisch frischen Duft des nahenden Herbstanfangs. Dieser Ort besitzt eine köstliche Stille, die mich immer wieder aufs Neue verblüfft. Allein die Vorstellung, dass wir schon bald hier zuhause sein werden ...

Christian fährt um die Biegung, und das Haus taucht vor uns auf. Mehrere Laster mit dem GREY-CONSTRUCTION-Logo stehen davor. Das Wohnhaus selbst ist mit einem Gerüst versehen, und mehrere Bauarbeiter mit Plastikhelmen klettern auf dem Dach herum.

Christian hält an und stellt den Motor ab. Ich spüre seine Anspannung.

»Los, suchen wir Elliot.«

»Ist er denn auch hier?«

»Das will ich doch hoffen. Schließlich zahle ich ihm genug dafür.«

Ich schnaube, während Christian grinsend aus dem Wagen steigt.

»He, Bruderherz«, ruft Elliot von irgendwoher.

Wir sehen uns um.

»Hier oben!« Er steht, von einem Ohr zum anderen strahlend, auf dem Dach und winkt uns zu. »Wird auch langsam Zeit, dass ihr hier auftaucht. Bleibt unten, ich bin gleich bei euch.«

Ich werfe Christian einen Blick zu, der jedoch nur mit den Achseln zuckt. Augenblicke später erscheint Elliot in der Eingangstür.

»Hey, Bruderherz«, sagt er noch einmal und schüttelt Christian die Hand.

»Und wie geht's dir, kleine Lady?« Er packt mich in der Taille und schwingt mich im Kreis herum.

»Besser, danke«, kichere ich und schnappe nach Luft, als der Schmerz durch meine Rippen fährt.

Christian wirft ihm einen strafenden Blick zu, doch Elliot beachtet ihn nicht.

»Gehen wir rüber in den Container. Hier, den müsst ihr aufsetzen.« Er drückt uns zwei Schutzhelme in die Hand.

Das Haus ist komplett entkernt. Die Böden wurden mit Hartfaserplatten abgedeckt, einige Wände mussten eingerissen und durch neue ersetzt werden. Elliot führt uns herum und erklärt uns, was gerade passiert, während die

Männer – und eine Handvoll Frauen – rings um uns ihre Arbeit verrichten. Zu meiner Erleichterung sehe ich, dass die geschwungene Steintreppe mit dem üppig verzierten Eisengeländer unversehrt geblieben ist und lediglich mit weißen Laken abgedeckt wurde.

Die hintere Mauer des Wohnbereichs wurde ebenfalls eingerissen, um Platz für Gias Glaswand zu schaffen, und auch die Arbeiten auf der Terrasse haben bereits begonnen. Die Neuerungen sind mit großem Feingefühl und in perfekter Harmonie mit dem traditionellen Charme des alten Hauses vorgenommen worden. Gia hat ihre Sache sehr gut gemacht. Geduldig erläutert Elliot uns die weiteren Schritte und nennt uns den jeweiligen Zeitrahmen dazu. Er hofft, dass wir zu Weihnachten einziehen können, auch wenn Christian dieses Ziel für reichlich optimistisch hält.

Du meine Güte, Weihnachten mit Ausblick über den Sound. Ich kann es kaum erwarten und sehe uns bereits vor einem gewaltigen Baum stehen, mit einem kleinen Jungen mit kupferrotem Haar, der staunend emporblickt.

Als Letztes führt Elliot uns in die Küche. »So, ich lasse euch jetzt allein. Seht euch ruhig ein bisschen um, aber seid vorsichtig. Das ist eine Baustelle.«

»Klar. Danke, Elliot«, erwidert Christian und nimmt meine Hand. »Glücklich?«, fragt er, als Elliot verschwunden ist. Ich lasse den Blick durch die leere Hülle des Hauses schweifen und frage mich, wo wir die Bilder von den Paprikaschoten aufhängen werden, die wir in Frankreich erstanden haben.

»Sehr. Ich finde es wunderbar. Und du?«

»Genauso.« Er grinst.

»Gut. Ich habe mir überlegt, dass wir hier die Paprikas hinhängen könnten.«

Christian nickt. »Außerdem will ich Josés Fotos von dir aufhängen. Du darfst dir aussuchen, wo.«

Ich werde rot. »Irgendwo, wo ich sie nicht ständig sehen muss.«

»Ich bitte dich«, schimpft er und streicht mir mit dem Daumen über die Unterlippe. »Das sind meine Lieblingsfotos, vor allem das eine, das in meinem Büro hängt.«

»Was mir ein echtes Rätsel ist, weshalb es dort hängen muss.« Ich küsse die Spitze seines Daumens.

»Weil es Schlimmeres gibt, als sich jeden Tag dein lächelndes Gesicht anzusehen«, gibt er zurück. »Hast du Hunger?«

»Worauf?«, frage ich.

Seine Augen verdunkeln sich, und ich spüre Hoffnung und Begierde durch meine Venen pulsieren.

»Auf ein Mittagessen, Mrs. Grey.«

Ich stoße einen Seufzer aus und schürze mit einem gespielten Schmollen die Lippen. »Ja. Neuerdings habe ich ständig Hunger.«

»Wir drei könnten draußen picknicken.«

»Wieso drei? Kommt noch jemand?«

Christian legt den Kopf schief. »In sieben oder acht Monaten.«

Oh, er redet von der kleinen Blase. Ich spüre, wie sich mein Gesicht zu einem dümmlichen Grinsen verzieht.

»Ich dachte, du würdest gern im Freien essen.«

»Auf der Wiese?«, frage ich.

Er nickt.

»Klar«, erkläre ich strahlend.

»Das Haus ist perfekt für eine Familie.«

Familie? Das heißt, mehr als ein Kind? Ist jetzt vielleicht der richtige Zeitpunkt, um das Thema zur Sprache zu bringen?

Er legt die Finger auf meinen Bauch. *Gütiger Gott.* Ich halte den Atem an und bedecke sie mit einer Hand.

»Ich kann es mir immer noch nicht richtig vorstellen«, flüstert er, und zum ersten Mal höre ich so etwas wie Staunen über dieses Wunder der Natur in seiner Stimme mitschwingen.

»Ich weiß. Oh, hier, ich habe übrigens einen Beweis. Ein Foto.«

»Wirklich? Babys erstes Lächeln?«

Ich ziehe die Ultraschallaufnahme heraus.

»Siehst du?«

Sekundenlang nimmt Christian sie in Augenschein. »Oh, die kleine Blase.

Ja. Verstehe«, flüstert er ehrfürchtig.

»Dein Kind«, hauche ich.

»Unser Kind«, korrigiert er.

»Das erste von vielen.«

»Von vielen?« Er reißt entsetzt die Augen auf.

»Mindestens zwei.«

»Zwei?«, wiederholt er vorsichtig, als müsste er den Klang des Wortes erst auf der Zunge ausprobieren. »Können wir nicht erst einmal mit dem einen anfangen?«

Ich grinse. »Klar.«

Wir treten in die warme Nachmittagssonne hinaus.

»Wann willst du es deiner Familie sagen?«

»Bald«, antworte ich. »Eigentlich wollte ich Ray heute Vormittag einweihen, aber da war Mr. Rodriguez gerade bei ihm.«

Christian nickt, öffnet den Kofferraum des R8 und nimmt einen Korb und die karierte Decke heraus, die wir in London gekauft haben.

»Komm«, sagt er und hält mir die Hand hin. Gemeinsam schlendern wir auf die Wiese.

»Klar, Ros, nur zu.« Christian legt auf. Das ist bereits das dritte Telefonat während unseres Picknicks. Er hat Schuhe und Socken von den Füßen gestreift und die Knie angezogen, und sein Jackett liegt auf meiner Jeansjacke. Ich habe mich neben ihm auf der Picknickdecke ausgestreckt, inmitten des goldfarbenen Grases, während im Hintergrund der Baulärm rumort. Von neugierigen Blicken abgeschirmt, genießen wir unser herrliches Idyll. Er hält mir eine Erdbeere hin, die ich genüsslich zwischen die Lippen nehme und daran sauge, während sich seine Augen vor Lust verdunkeln.

»Und? Schmeckt sie?«, fragt er leise.

»Sehr sogar.«

»Genug?«

»Von Erdbeeren, ja.«

Ein gefährliches Glitzern flackert in seinen Augen auf. »Mrs. Jones versteht es weiß Gott, ein leckeres Picknick zusammenzustellen.«

»Allerdings«, bestätige ich.

Er verlagert das Gewicht und legt sich so hin, dass sein Kopf auf meinem Bauch ruht, ehe er die Augen schließt. Ich streichle sein Haar.

In diesem Moment seufzt er, zieht seinen BlackBerry aus der Tasche und checkt die Nummer auf dem Display. Er verdreht die Augen und nimmt das Gespräch an.

»Welch«, meldet er sich barsch, versteift sich und lauscht ein, zwei Sekunden, dann setzt er sich abrupt auf.

»Rund um die Uhr ... Danke«, stößt er zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor und legt auf. Sein Stimmungsumschwung könnte nicht krasser sein – mein neckender Ehemann im Flirtmodus ist einem eiskalten, berechnenden Tycoon gewichen. Er kneift die Augen zusammen, dann verzieht er das Gesicht zu einem freudlosen Lächeln, bei dessen Anblick es mir eiskalt den Rücken hinunterläuft. Erneut zückt er seinen BlackBerry und wählt eine Kurzwahl.

»Ros, wie groß ist unser Aktienpaket von Lincoln Timber?« Er erhebt sich auf die Knie.

Meine Kopfhaut prickelt. *O nein, was ist denn jetzt schon wieder los?*

»Okay, bündeln Sie sämtliche Anteile auf Grey Enterprises, dann feuern Sie den Vorstand, alle bis auf den CEO ... Das interessiert mich einen Scheißdreck ... Ja, ich verstehe, tun Sie's einfach ... Danke, und halten Sie mich auf dem Laufenden.« Er legt auf und sieht mich einen Moment lang ausdruckslos an.

Oje. Christian ist sauer.

»Was ist passiert?«

»Linc«, knurrt er.

»Linc? Elenas Exmann?«

»Genau. Er ist derjenige, der die Kautions für Hyde hinterlegt hat.«

Mir fällt die Kinnlade herunter. Christian hat die Lippen zu einer schmalen Linie zusammengepresst.

»Tja, wenn das so ist, steht er jetzt wie der letzte Idiot da«, stoße ich bestürzt hervor. »Ich meine, Hyde hat ein weiteres Verbrechen begangen, während er auf Kautions draußen war.«

»Wohl wahr«, antwortet Christian und grinst.

»Und was war das gerade? Was hast du getan?«

»Ich habe ihn plattgemacht.«

»Aber war das vielleicht nicht ein bisschen ... vorschnell?«, frage ich leise.

»Ich bin eben ein spontaner Typ.«

»Das kannst du laut sagen.«

Wieder presst er die Lippen aufeinander. »Ich habe diese Idee schon eine ganze Weile im Hinterkopf«, erklärt er trocken.

Ich runzle die Stirn. »Ach so?«

Er hält inne, als sei er sich nicht sicher, ob er mit der Sprache herausrücken soll, dann holt er tief Luft.

»Vor ein paar Jahren – damals war ich einundzwanzig, hat Linc seine Frau grün und blau geprügelt. Er hat ihr den Kiefer, einen Arm und vier Rippen gebrochen, nur weil sie mit mir gevögelt hat.« Der Ausdruck in seinen Augen wird stählern. »Und jetzt erfahre ich, dass er die Kautions für einen Mann hinterlegt hat, der einen Anschlag auf mich verübt, meine Schwester entführt und meine Frau schwer verletzt hat. Es reicht. Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, es ihm heimzuzahlen.«

Ich spüre, wie ich blass werde. »Das ist ein nachvollziehbares Argument, Mr. Grey«, sage ich leise.

»Normalerweise lasse ich mich nicht zu solchen Racheakten hinreißen, aber das kann ich mir nicht bieten lassen, Ana. Was er Elena angetan hat ... Okay, natürlich hätte sie ihn verklagen können, aber sie hat es nun mal nicht getan. Das war ihr gutes Recht.« Er hält inne. »Aber die Sache mit Hyde geht eindeutig zu weit. Linc hat versucht, meiner Familie zu schaden. Dadurch ist das Ganze zu einer persönlichen Angelegenheit geworden. Ich werde ihn zermalmen. Ich werde seine Firma zerschlagen und die Einzelteile höchstbietend verkaufen. Ich werde diesen Kerl in den Ruin treiben.«

O Gott ...

»Und dabei«, fügt er mit einem wölfischen Grinsen hinzu, »werden wir auch noch ein hübsches Sümmchen verdienen.«

Ich blicke in seine vor Wut glühenden Augen, in die unvermittelt ein weicher Ausdruck tritt.

»Ich wollte dir keine Angst machen«, sagt er.

»Hast du nicht«, lüge ich.

Amüsiert hebt er eine Braue.

»Ich war bloß nicht auf so etwas gefasst, das ist alles«, füge ich hinzu und schlucke. Christian kann einem ziemlich Angst einjagen.

Er streicht mit den Lippen über meinen Mund. »Ich würde alles dafür tun, dass du in Sicherheit bist. Du und meine kleine Familie.« Erneut legt er seine gespreizten Finger auf meinen Bauch und streichelt ihn zärtlich.

Mir stockt der Atem. Christian blickt auf mich herab. Sein Blick wird dunkel. Seine Lippen teilen sich, als er tief Luft holt, seine Hand abwärtswandern lässt und über mein Geschlecht streicht.

Junge, Junge. Die Lust explodiert förmlich in mir. Es ist, als stünde mein gesamter Körper in hellen Flammen. Ich packe ihn bei den Haaren und ziehe seinen Kopf zu mir heran, um ihn zu küssen. Überrascht von der Heftigkeit meiner Reaktion, schnappt er nach Luft, ehe er meiner Zunge Zugang zu seinem Mund gewährt. Stöhnen erwidert er meinen Kuss, seine Lippen scheinen nach der Berührung zu gieren. Für einen Moment verlieren wir uns vollständig ineinander, als sich unsere Zungen in einem wilden Tanz vereinen und wir uns der köstlichen Lust hingeben, einander nach all der Zeit wiederzufinden.

Wie sehr ich diesen Mann begehre. Es ist so lange her. Ich will ihn, hier, jetzt, auf unserer Wiese.

»Ana«, stößt er hervor, während sich seine Finger unter den Saum meines Rocks schieben und ich mich hektisch an seinen Hemdknöpfen zu schaffen mache.

»O Gott, Ana, nicht. Hör auf.« Er löst sich von mir und packt meine Hände.

»Nein.« Ich nehme seine Unterlippe zwischen die Zähne und ziehe daran.

»Nein«, murmle ich, bevor ich von ihm ab lasse. »Ich will dich.«

Er holt scharf Luft. Ich sehe die Unentschlossenheit in seinen leuchtenden grauen Augen, sehe, wie er mit sich ringt.

»Bitte. Ich brauche dich.« Jede Faser meines Körpers verzehrt sich nach ihm. *Ich muss. Wir müssen.*

Mit einem resignierten Stöhnen legt er eine Hand um meinen Hinterkopf, während seine Lippen die meinen finden und seine Hände über meinen Körper gleiten. Er rollt mich auf den Rücken und streckt sich neben mir aus, ohne unseren Kuss zu unterbrechen.

»Sie sind so wunderschön, Mrs. Grey«, raunt er, als er sich schließlich von mir löst und mich betrachtet.

Ich streichle sein Gesicht. »Sie auch, Mr. Grey. Innen und außen.«

Er runzelt die Stirn. Behutsam zeichne ich mit den Fingern die Furchen nach.

»Mach nicht so ein Gesicht. Für mich bist du schön, selbst wenn du wütend bist«, flüstere ich.

Abermals stöhnt er auf, dann drückt er mich in das weiche Gras und küsst mich.

»Du hast mir so gefehlt«, raunt er und streicht mit den Zähnen an meinem Kiefer entlang.

»Du mir auch. O Christian.« Ich packe ihn mit einer Hand bei den Haaren und kralle mich mit der anderen an seiner Schulter fest.

Seine Lippen legen eine Spur zärtlicher Küsse meinen Hals entlang, während er sich entschlossen an den Knöpfen meiner Bluse zu schaffen macht und den gewölbten Ansatz meiner Brüste küsst. Ein tiefes, anerkennendes Raunen dringt aus seiner Kehle, das lustvoll in den Tiefen meines Körpers widerhallt.

»Dein Körper beginnt schon, sich zu verändern«, flüstert er. Sein Daumen fährt über meine Brustwarze, die sich prompt aufrichtet und sich gegen den Stoff des BHs presst. »Das gefällt mir.«

Ich sehe zu, wie seine Zunge die Spalte zwischen meinen Brüsten erkundet, mich reizt und neckt. Vorsichtig nimmt er den zarten Stoff zwischen die Zähne

und zieht ihn nach unten, um meine Brust aus ihrem Gefängnis zu befreien, wobei seine Nase meine Brustwarze streift. Sie richtet sich noch weiter unter der Berührung und der kühlen Herbstbrise auf. Seine Lippen schließen sich darum und beginnen, kräftig daran zu saugen.

»Ah!« Ich zucke zusammen, als der Schmerz von meinen geprellten Rippen durch meinen ganzen Körper schießt.

»Ana!« Abrupt löst Christian sich von mir und sieht mich an. »Genau davon rede ich die ganze Zeit«, tadelte er mich. »Von deinem mangelnden Selbsterhaltungstrieb. Ich will dir nicht wehtun.«

»Nein ... nicht aufhören«, wimmere ich. Wieder sehe ich, wie er mit sich ringt. »Bitte.«

»Gut.« Unvermittelt rollt er herum, so dass ich rittlings auf ihm sitze. Inzwischen ist mein Rock über meine Hüften gerutscht. Seine Hände gleiten an meinen Schenkeln hinauf bis zum spitzenbesetzten Rand meiner Seidenstrümpfe.

»So ist es besser. Und ich kann auch noch den Anblick genießen.« Er schiebt den Finger unter das zweite BH-Körbchen, um auch meine andere Brust zu befreien, und wölbt behutsam seine Hände darum. Ich werfe den Kopf in den Nacken und recke sie seinen kundigen Händen entgegen. Neckend zwirbelt er meine Brustwarzen zwischen seinen Fingern, zieht sie zärtlich in die Länge, bis ein leiser Schrei aus meiner Kehle dringt, dann richtet er sich auf, so dass wir einander gegenüber sitzen, Nase an Nase. Seine vor Lust glühenden Augen durchbohren mich. Er küsst mich, während seine Finger noch immer meine Brüste liebkosieren. Endlich gelingt es mir, seine obersten beiden Hemdknöpfe zu öffnen. Es ist, als würde eine Flut von Empfindungen über mir zusammenschlagen – ich will ihn küssen, überall, ihm die Kleider vom Leib reißen, ihn lieben, alles auf einmal.

»Hey!« Behutsam legt er die Hände um mein Gesicht und schiebt meinen Kopf nach hinten. Seine grauen Augen sind dunkel, voller Verheibung. »Nur die Ruhe. Lass es langsam angehen. Ich will es genießen, jede Faser deines Körpers.«

»Es ist so lange her, Christian«, presse ich atemlos hervor.

»Langsam«, raunt er. Es ist keine Bitte. Er küsst meinen Mundwinkel. »Langsam.« Dann den anderen. »Ganz langsam, Baby.« Er nimmt meine Unterlippe zwischen die Zähne. »Wir machen es ganz langsam.« Er vergräbt die Finger in meinem Haar und hält mich fest, während seine Zunge meinen Mund erforscht, tastend, beruhigend und zugleich mit einer Leidenschaft, die

innerhalb von Sekunden meine Lust entfacht. Großer Gott, dieser Mann kann küssen.

Ich erwidere seinen Kuss, lasse meine Hände über sein Kinn und seinen Hals wandern, langsamer diesmal, und mache mich erneut an seinen Hemdknöpfen zu schaffen. Wie in Zeitlupe öffne ich sein Hemd, streiche über sein Schlüsselbein, spüre seine warme, weiche Haut unter meinen Fingerspitzen. Dann drücke ich ihn nach hinten, bis er unter mir liegt. Ich setze mich auf und blicke auf ihn hinab, wohl wissend, dass ich mich an seiner wachsenden Ektion reibe. Wieder lasse ich meine Finger an seinem Kiefer entlanggleiten, dann an seinem Hals hinab und über seinen Adamsapfel und die kleine Kuhle unterhalb seiner Kehle. Mein wunderschöner Mann. Ich beuge mich vor und folge der Spur meiner Finger mit den Lippen. Er schließt die Augen.

Mit einem Stöhnen lässt er den Kopf in den Nacken fallen, während sich seine Lippen einen Spaltbreit öffnen. Christian so erregt und in seiner Lust verloren zu sehen törnt mich noch mehr an.

Meine Zunge setzt ihre Reise fort, über sein Brustbein und die weichen Härtchen auf seiner Brust. O Gott, er schmeckt so gut. Er riecht so gut. Geradezu berauschkend. Ich küsse zuerst eine, dann noch eine der kleinen runden Narben. Er packt mich bei den Hüften. Mitten in der Bewegung halte ich inne und sehe ihn an. Seine Atemzüge werden schneller, abgehackter.

»Willst du es? Hier?«, stößt er hervor. Seine Augen sind verschleiert vor Liebe und vor Lust.

»Ja«, murmle ich und fahre mit meiner Zunge bis zu seinen Brustwarzen und nehme sie vorsichtig zwischen die Zähne.

»O Ana!« Er hebt mich hoch, um seine Hose zu öffnen und sein Glied zu befreien. Dann lässt er mich wieder nach unten sinken. Ich dränge mich gegen ihn, spüre seine Härte, seine Lust. Seine Hände verharren kurz an der Stelle, wo sich die Spitze meiner Strümpfe und meine nackte Haut begegnen, ehe sie mit kleinen kreisenden Bewegungen meine Schenkel liebkosken – so, dass mich seine Daumen dort berühren, wo ich berührt werden will. Ich stöhne auf.

»Ich hoffe, du hängst nicht allzu sehr an deinen Dessous«, raunt er, während die Begierde in seinen Augen aufflackert.

Spielerisch fahren seine Finger am Bund meines Höschens entlang, dann greift er unvermittelt nach dem zarten Stoff, schiebt die Daumen unter den Rand und zieht daran. Das Höschchen zerreißt. Abermals umfasst er mit den Händen meine Schenkel und berührt mit den Daumen mein Geschlecht,

während er die Hüften anhebt, so dass ich seine Erektion an meinem willigen Fleisch spüren kann.

»Wie feucht du bist.« Lüsternes Staunen schwingt in seiner Stimme mit, als er sich ein weiteres Mal aufsetzt und mit seiner Nase an meinem Kinn entlangstreift.

»Wir werden es ganz langsam machen, Mrs. Grey. Ich will dich spüren, voll und ganz.« Er hebt mich an und lässt mich mit köstlicher, qualvoller Langsamkeit auf sich herabsinken.

Ich spüre, wie er mich ausfüllt, jeden einzelnen Millimeter von mir.

»Ah!«, keuche ich auf, lege die Finger um seine Oberarme und versuche, mich nach oben zu stemmen, doch er hält mich mit eisernem Griff fest, so dass ich mich nicht bewegen kann.

»Voll und ganz«, raunt er und kippt das Becken, um sich noch ein Stück tiefer in mich hineinzuschieben.

Ich lasse den Kopf in den Nacken fallen und stoße einen erstickten Schrei reinster Lust aus.

»Ich will dich hören. Und nein, nicht bewegen. Nur spüren.«

Ich schlage die Augen auf und sehe geradewegs in seine grauen Augen, in denen unverhohlene Lust steht. Er verlagert leicht das Gewicht und lässt die Hüften kreisen, ohne mich loszulassen.

Ich stöhne. Seine Lippen liebkosnen meinen Hals.

»Das ist mein Lieblingsort. Tief in dir«, murmelt er an meiner Haut.

»Bitte, Christian, beweg dich«, flehe ich.

»Nur die Ruhe, Mrs. Grey.« Er kippt die Hüfte wieder nach hinten.

Augenblicklich spült eine Woge der Lust über mich hinweg. »Liebe mich, Christian, bitte.«

Seine Zähne wandern an meinem Hals entlang bis zu meinem Ohr. »Los«, flüstert er und hebt behutsam meine Hüften an. Meine innere Göttin ist völlig entfesselt. Ich drücke ihn zurück auf den Boden, beginne mich zu bewegen, spüre die Lust in meinem Innern, als ich ihn reite ... hart. Er legt die Hände um meine Hüften und passt sich meinem Rhythmus an. Wie sehr mir das gefehlt hat ... ihn in mir zu spüren, bis zum letzten Millimeter von ihm ausgefüllt zu sein. Ich spüre die Sonne auf meinem Rücken, nehme den köstlichen Herbstduft in der Luft wahr, die sanfte Brise, die über meine Haut streicht, spüre, wie sich all das mit meiner unstillbaren Lust zu einem Fest der Sinne vereint – spüren, riechen schmecken, diesen Mann vor mir sehen, den ich mit jeder Faser meines Herzens liebe.

»O Ana«, stöhnt er. Seine Augen sind geschlossen, sein Kopf liegt im Nacken, seine Lippen sind geöffnet.

Wie sehr ich all das liebe! Meine Lust schwollt immer weiter an, baut sich in mir auf, strebt dem Höhepunkt entgegen. Christians Hände liebkoseln meine Schenkel, seine Daumen vereinen sich an meinem Geschlecht, und in diesem Augenblick erreiche ich den Gipfel der Lust, werde von einem nicht enden wollenden Orgasmus mitgerissen. Schließlich sacke ich auf seiner Brust zusammen, während ein lauter Schrei aus seiner Kehle dringt und er meinen Namen ruft.

Ich liege in seinen Armen, den Kopf an seine Brust gebettet. Es ist wunderbar. Ich schließe die Augen und gebe mich dem Gefühl der Geborgenheit hin, höre den steten Schlag seines Herzens, während sich seine Atemzüge allmählich beruhigen. Ich küsse und liebkose ihn, als mir einen Moment lang der Gedanke in den Sinn kommt, dass er diese Zärtlichkeiten vor nicht allzu langer Zeit niemals zugelassen hätte.

»Besser?«, fragt er leise.

Ich hebe den Kopf und blicke in sein strahlendes Gesicht.

»Sehr viel besser. Und bei dir?« Ich lächle ihn ebenfalls an.

»Ich habe dich sehr vermisst.« Für einen Moment wird sein Gesicht ernst.

»Ich dich auch.«

»Keine Heldenataten mehr, verstanden?«

»Keine Heldenataten mehr, versprochen.«

»Du solltest immer über alles mit mir reden«, fügt er hinzu.

»Dasselbe gilt für dich, Grey.«

Er grinst. »Du hast Recht. Ich werde mich bemühen.« Er drückt mir einen Kuss aufs Haar.

»Ich glaube, wir werden hier sehr glücklich sein«, sage ich leise und schließe wieder die Augen.

»Ja. Du und ich und ... die kleine Blase. Wie fühlst du dich eigentlich?«

»Gut. Entspannt. Glücklich.«

»Das ist schön.«

»Und du?«

»Genauso.«

Ich sehe ihn prüfend an.

»Was ist?«

»Du kannst ziemlich herrisch sein, wenn wir Sex haben.«

»Gefällt es dir nicht?«

»Doch. Ich frage mich nur ... Du sagtest doch, es würde dir fehlen.«

Er hält inne und sieht mich an. »Manchmal«, sagt er leise.

»Tja, dann müssen wir eben sehen, was wir dagegen tun können.« Bilder von uns beiden tauchen vor meinem geistigen Auge auf: wir, im Spielzimmer, Thomas Tallis, der Tisch, das Andreaskreuz, die Ledermanschetten an den Bettpfosten. Ich stehe auf seine perversen Liebesspiele; auf unsere perversen Liebesspiele. Ja. Ich kann all das mit ihm tun. Für ihn. Mit ihm. Und ebenso für mich selbst. Allein bei der Erinnerung an die Reitgerte fängt meine Haut wieder zu prickeln an.

»Auch ich spiele gern«, gestehe ich und sehe ihm ins Gesicht, auf dem ein scheues Lächeln erscheint.

»Ich würde wahnsinnig gern deine Grenzen ausloten«, erwidert er.

»Welche Grenzen?«

»Die Grenzen deiner Lust.«

»Oh, ich glaube, das könnte mir gefallen.«

»Vielleicht, wenn wir nach Hause kommen«, sagt er nur – ein Versprechen, das wie eine Verheißung zwischen uns schwebt.

Zwei Tage sind seit unserem Picknick vergangen. Zwei Tage seit seinem Versprechen. Christian behandelt mich immer noch, als wäre ich aus Glas. Er erlaubt mir nicht, dass ich ins Büro gehe, also habe ich angefangen, von zuhause aus zu arbeiten. Vor mir liegt ein Stapel Briefe mit Manuskriptangeboten, den ich seufzend beiseiteschiebe. Seit dem Tag, als ich unserem Liebesspiel mit dem Safeword ein Ende gesetzt habe, waren Christian und ich nicht mehr im Spielzimmer. Er hat zugegeben, dass es ihm fehlt. Tja, mir genauso ... vor allem jetzt, da ich weiß, dass er meine Grenzen ausloten will. Errötend frage ich mich, was genau damit gemeint sein könnte. Mein Blick fällt auf den Billardtisch. Ja, ich kann es selbst kaum erwarten, es endlich herauszufinden.

Leise, lyrische Klavierklänge reißen mich aus meinen Überlegungen. Christian sitzt wieder mal am Flügel. Aber es ist keines seiner gewohnt traurigen Stücke, sondern eine süße Melodie voller Hoffnung, die ich zwar zu kennen glaube, ihn jedoch noch nie spielen gehört habe.

Auf Zehenspitzen gehe ich ins Wohnzimmer und sehe ihn am Klavier sitzen. Draußen beginnt es zu dämmern. Der Raum ist in fahlrosa Licht getaucht, das

sein dunkel kupferfarbenes Haar zum Strahlen bringt. Er sieht wie üblich atemberaubend aus, selbstvergessen und gänzlich auf sein Spiel konzentriert. Auch in den letzten Tagen war er sehr mitteilsam, respektvoll und aufmerksam mir gegenüber – immer wieder hat er mir Einblicke in seinen Tagesablauf gewährt, in seine Gedanken, seine Pläne. Es ist, als wäre nun, da er einmal den Anfang gemacht hat, ein Damm in ihm gebrochen.

Mir ist bewusst, dass er in ein paar Minuten ohnehin gekommen wäre, um nach mir zu sehen. In diesem Moment habe ich eine Idee. In der Hoffnung, dass er mich nicht bemerkt hat, schleiche ich mich wieder hinaus und flitze ins Schlafzimmer. Unterwegs befreie ich mich nacheinander von all meinen Kleidern, bis ich nichts als ein hellblaues Spitzenhöschen trage. Ich trete vor die Kommode und nehme ein dazu passendes blaues Hemdchen heraus, das ich mir hastig überstreife, um meine immer noch blau verfärbten Rippen zu verbergen. Schließlich hole ich Christians ausgebleichte Jeans – meine Lieblingsjeans, die er stets bei unseren Ausflügen ins Spielzimmer trägt – aus der Schulbade und greife nach meinem BlackBerry. Ich lege die Jeans fein säuberlich zusammen und knie mich neben die Schlafzimmertür. Sie ist angelehnt, so dass ich die butterweichen Klänge eines weiteren Klavierstücks hören kann. Eilig tippe ich eine Mail.

Von: Anastasia Grey

Betreff: Die Freuden meines Ehemanns

Datum: 21. September 2011, 20:45 Uhr

An: Christian Grey

Sir,

ich warte auf Ihre Anweisungen.

Stets die Ihre

Mrs. G x

Ich drücke auf »Senden«.

Augenblicke später endet die Musik abrupt. Mein Herz beginnt zu hämmern. Ich warte und warte. Endlich summt mein BlackBerry.

Von: Christian Grey

Betreff: Die Freuden meines Ehemanns – hört sich gut an

Datum: 21. September 2011, 20:48 Uhr

An: Anastasia Grey

Mrs. G.,

meine Neugier ist geweckt. Ich werde dich gleich abholen.

Halte dich bereit.

CHRISTIAN GREY

Gespannter CEO, Grey Enterprises Holdings, Inc.

Halte dich bereit. Mit hämmerndem Herzen beginne ich zu zählen. Siebenunddreißig Sekunden später geht die Tür auf. Ich blicke auf seine nackten Füße, als er auf der Schwelle stehen bleibt. Er sagt kein Wort. Eine scheinbare Ewigkeit lang. *Ach du Scheiße.* Ich widerstehe dem Drang, den Kopf zu heben, sondern halte ihn weiter gesenkt.

Schließlich bückt er sich und hebt die Jeans vom Boden auf. Noch immer wortlos tritt er in den begehbaren Kleiderschrank, während ich auf Knien verharre. O Mann ... genau das ist es. Das Herz schlägt mir bis zum Hals, und ich spüre, wie das Adrenalin durch meine Venen rauscht, während meine Erregung mit jeder Sekunde anschwillt. Was wird er mit mir anstellen? Augenblicke später kehrt er zurück – in den Jeans, in denen er so sexy aussieht.

»Du willst also spielen, ja?«, raunt er.

»Ja.«

Er sagt nichts. Ich riskiere einen flüchtigen Blick – an seinen Jeansbeinen entlang, über die leichte Wölbung in seinem Schritt, den geöffneten obersten Knopf, die dünne Spur Härchen, seinen Nabel, die gemeißelten Muskeln auf seinem Bauch, über seine perfekt geformte Brust hinweg bis zu den grauen Augen, die auf mich gerichtet sind. Er hebt eine Braue. *Heilige Scheiße!*

»Ja, was?«, fragt er leise.

»Ja, Sir.«

Sein Blick wird eine Spur weicher. »Braves Mädchen.« Er streicht mir über den Kopf. »Ich denke, wir sollten nach oben gehen.« Meine Eingeweide ziehen sich auf jene köstliche Weise zusammen, und die Lust strömt wie zähe Melasse durch meinen Körper.

Er nimmt mich bei der Hand, und ich folge ihm durch die Wohnung und die Treppe hinauf. Vor der Tür zum Spielzimmer bleibt er stehen und küsst mich zärtlich, ehe er mich brutal bei den Haaren packt.

»Topping from the bottom«, sagt er, ohne den Mund von meinen Lippen zu lösen.

»Was?« Ich habe keine Ahnung, wovon er spricht.

»Die Sub versucht, den Dom zu beherrschen. Aber keine Sorge, ich werde mich schon damit arrangieren«, flüstert er amüsiert, streicht mit der Nase an meinem Kinn entlang und beißt mich zärtlich ins Ohr. »Sobald wir dort drinnen sind, wirst du dich hinknien, so wie ich es dir gezeigt habe.«

»Ja ... Sir.«

Er mustert mich. Ich hebe den Kopf und sehe die Liebe und das Staunen in seinen Augen. Und erahne seine schmutzigen Gedanken.

Großer Gott! Mit Christian wird das Leben niemals langweilig werden, so viel steht fest. Ich liebe diesen Mann. Von ganzem Herzen. Meinen Ehemann, meinen Geliebten, den Vater meines ungeborenen Kindes und Gelegenheits-Dom. Meinen Christian mit all seinen Facetten.

EPILOG

Das Anwesen der Greys, Mai 2014

Ich liege auf unserer Karodecke, inmitten von blühenden Blumen und saftigem, hohem Gras, und blicke zum klaren, blauen Sommerhimmel hinauf. Die Nachmittagssonne brennt auf meiner Haut, wärmt meine Knochen, meinen Bauch. Ich entspanne mich und spüre, wie mein Körper weich und geschmeidig wird. Es ist so angenehm ... nein ... es ist absolut genial. Ich genieße den Augenblick, einen kurzen Moment der Ruhe und tiefster, reinster Zufriedenheit. Eigentlich müsste ich ein schlechtes Gewissen haben, weil ich diese Freude, dieses Glück empfinden darf, aber das tue ich nicht. Das Leben, so wie es sich mir hier und jetzt präsentiert, ist wunderbar, und ich habe gelernt, es wertzuschätzen und jeden einzelnen Augenblick zu genießen, so wie Christian es mir beigebracht hat. Ich lächle und winde mich auf meiner Decke, als mir die köstliche Erinnerung an letzte Nacht in unserem Zuhause im Escala wieder in den Sinn kommt ...

Mit exquisiter Langsamkeit streichen die ledernen Riemen des Floggers über meinen geschwollenen Leib.

»Hast du etwa schon genug, Ana?«, raunt Christian mir ins Ohr.

»Oh, bitte«, flehe ich und zerre an den Fesseln über meinem Kopf. Ich bin an das Gitter in unserem Spielzimmer gefesselt, meine Augen sind verbunden.

Süßer Schmerz durchzuckt mich, als der Flogger auf mein Hinterteil herniedersaust.

»Bitte, was?«

»Bitte, Sir«, stoße ich hervor.

Christian legt seine Hand auf meine brennende Haut und streichelt sie behutsam.

»Hier. Hier. Hier«, sagt er leise, während seine Hand langsam abwärtswandert und sich seine Finger in mich hineinschieben.

Ich stöhne.

»Mrs. Grey«, flüstert er, packt mein Ohrläppchen mit den Zähnen und zieht daran. »Sie sind ja so bereit.«

Er schiebt seine Finger ein weiteres Mal in mich hinein. Wieder und wieder berühren sie jenen süßen, empfindsamen Punkt im Innern meines Körpers und

liebkosen ihn. Der Flogger landet mit einem leisen Poltern auf dem Boden, während seine Hand sich kreisend über meinen Bauch und meine Brüste aufwärtsarbeitet. Ich spanne mich an. Meine Brüste sind unglaublich empfindlich.

Christian bedeckt eine Brust mit seiner Hand und zwirbelt genüsslich meine Brustwarze zwischen Daumen und Zeigefinger.

»Ah.«

Er neckt mich mit zarter Sinnlichkeit, und ich spüre, wie sich die Lust einen Weg von meinen Brüsten über meinen Bauch bahnt, immer tiefer, bis in mein Innerstes. Ich lasse den Kopf nach hinten fallen, so dass meine Brustwarze sich ihm noch gieriger entgegendorängt, und stöhne abermals auf.

»Ich höre dich so gern«, gesteht Christian keuchend. Seine Erektion presst sich gegen meine Hüfte, ich spüre das Metall seines Hosenknopfs auf meiner Haut, während mich seine Finger in stetem Rhythmus erbarmungslos traktieren. »Willst du so kommen?«

»Nein.«

Augenblicklich halten seine Finger inne.

»Wirklich, Mrs. Grey? Sie haben die Wahl.« Die Finger seiner anderen Hand umschließen immer noch meine Brustwarze.

»Nein ... Nein, Sir.«

»Schon besser.«

»Bitte«, flehe ich.

»Was willst du, Anastasia?«

»Dich. Nur dich. Immer.«

Er holt scharf Luft.

»Dich, alles von dir«, füge ich atemlos hinzu.

Er zieht seine Finger aus mir heraus, dreht mich zu sich herum und nimmt mir die Augenbinde ab. Einen Moment lang blinzle ich im Licht und blicke in seine grauen Augen, die mich voller Lüsternheit fixieren. Mit beiden Zeigefingern streicht er über meine Unterlippe, dann schiebt er mir seinen Zeige- und seinen Mittelfinger in den Mund, so dass ich das salzige Aroma meiner eigenen Erregung schmecken kann.

»Saugen«, befiehlt er.

Gehorsam schiebe ich meine Zunge zwischen seine Finger.

Hm. An seinen Fingern schmecke selbst ich köstlich.

Er löst die Schnallen der Ledermanschette, dann dreht er mich so um, dass ich mit dem Gesicht zur Wand stehe, packt meinen Zopf und zieht mich in

seine Arme. Er drückt meinen Kopf zur Seite und streicht mit den Lippen an meinem Hals entlang bis zum Ohr, ohne mich loszulassen.

»Ich will in deinem Mund sein.« Seine Stimme ist weich und verführerisch.

Sämtliche Muskeln in meinem Unterleib ziehen sich in köstlicher Erwartung zusammen. Ich bin so bereit für ihn. Die Lust, die mich durchzuckt, ist scharf und süß.

Ich stöhne auf. Dann wende ich mich zu ihm um, ziehe seinen Kopf zu mir herab und küsse ihn voller Leidenschaft. Fordernd schiebe ich meine Zunge in seinen Mund, schmecke ihn, erforsche ihn. Stöhnend legt er seine Hände um meine Hinterbacken und zieht mich zu sich heran, doch mein ausladender Schwangerschaftsbauch wölbt sich zwischen uns. Ich küsse sein Kinn, seinen Hals, während sich meine Hände an den Knöpfen seiner Jeans zu schaffen machen. Er lässt den Kopf nach hinten sinken und bietet mir seine entblößte Kehle dar. Gierig arbeite ich mich über seine Brust nach unten vor.

»Ah.«

Er packt mich bei den Schultern, als ich mit einer abrupten Bewegung die Knöpfe aufreiße und mich vor ihm auf die Knie sinken lasse.

Ich hebe den Kopf und sehe seinen Blick auf mir ruhen. Seine Augen sind dunkel vor Lust, seine Lippen einen Spaltbreit geöffnet. Als ich ihn befreie und mit den Lippen umschließe, holt er scharf Luft. Ich liebe es, Christian auf diese Weise Freude zu schenken. Ich liebe es, ihm dabei zuzusehen, wie er sich vor Verlangen windet, zu hören, wie seine Atemzüge sich beschleunigen, jenes leise Stöhnen, das aus den Tiefen seiner Kehle dringt. Ich schließe die Augen und beginne kräftig zu saugen. Meine Lippen umschließen fest seinen Penis, damit ich seinen köstlichen Geschmack und seine unüberhörbare Begierde in mir aufnehmen kann.

Sekunden später ziehe ich die Lippen über die Zähne, um ihn noch tiefer in den Mund nehmen zu können.

»Mach die Augen auf und sieh mich an«, befiehlt er mit rauer Stimme.

Ich blicke in seine glühenden Augen. Er reckt die Hüfte vor und füllt meine gesamte Mundhöhle aus, ehe er sich mit einer abrupten Bewegung wieder aus mir zurückzieht. Dann stößt er ein zweites Mal zu. Ich hebe die Hände und umfasse seine Hüften. Er hält inne.

»Fass mich nicht an, sonst muss ich dich wieder fesseln. Ich will nur deinen Mund«, knurrt er.

O Gott. Ich verschränke die Hände auf dem Rücken und blicke mit vollem Mund unschuldig zu ihm hoch.

»Braves Mädchen«, lobt er mit heiserer Stimme und lächelt mich an, während er sich aus mir zurückzieht und gleich danach ein weiteres Mal zustößt. »Sie haben einen Mund, der geradezu danach schreit, in ihm zu kommen, Mrs. Grey.« Er schließt die Augen.

Ich presse die Lippen aufeinander und umkreise ihn rhythmisch mit der Zunge. Ich nehme ihn noch tiefer in mich auf, lasse los, wieder und wieder und wieder, und lausche seinen harschen Atemzügen.

»Hör auf«, stößt er hervor und gleitet ganz aus mir heraus, so dass ich voller Sehnsucht zurückbleibe, dann zieht er mich an meinen Schultern hoch. Er umfasst meinen Zopf und küsst mich ungestüm. Seine Zunge, gierig und zärtlich zugleich, dringt in meinen Mund, dann lässt er mich unvermittelt los. Ehe ich weiß, wie mir geschieht, hat er mich auf seine Arme gehoben, trägt mich zu dem hölzernen Himmelbett und lässt mich vorsichtig darauf sinken, so dass mein Hinterteil direkt auf der Bettkante liegt.

»Schling die Arme um mich«, befiehlt er. Ich gehorche. Er beugt sich vor, stützt sich mit den Händen links und rechts neben meinem Kopf auf und schiebt sich, noch immer stehend, langsam in mich hinein.

Es ist unglaublich! Ich schließe die Augen und gebe mich voll und ganz meiner Lust hin.

»Okay?«, fragt er mit unüberhörbarer Besorgnis in der Stimme.

»O Gott, Christian. Ja. Ja. Bitte.« Ich umschlinge ihn fester und dränge mich ihm entgegen.

Er stöhnt auf. Ich lege meine Finger um seine Oberarme, während er die Hüfte nach vorn schiebt, ganz langsam zuerst. Rein, raus, rein, raus.

»Härter, Christian, ich bin nicht aus Glas.«

Stöhnend bewegt er sich immer schneller, bis er in stetem, hartem Rhythmus in mich hineinstößt. Es ist absolut göttlich.

»Ja!« Ich drücke fester zu und klammere mich an ihm fest, als meine Lust anschwillt. Keuchend bohrt er sich ein weiteres Mal mit neu erwachter Entschlossenheit in mich hinein ... gleich. *O bitte, Christian, nicht aufhören!*

»Komm, Ana«, presst er zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor.

In diesem Augenblick explodiere ich in einem scheinbar nicht enden wollenden Orgasmus und rufe seinen Namen. Christian verharrt einen Moment lang reglos in mir, ehe auch er seine Erlösung findet.

Christians Finger liegen gespreizt auf meinem Bauch und liebkosen ihn zärtlich.

»Wie geht's meiner Tochter?«

Ich lache. »Sie tanzt.«

»Sie tanzt? Oh. Ja. Wow. Ich spüre es.« Er grinst, als kleine Blase Nummer zwei einen Purzelbaum in meinem Leib schlägt.

»Ich glaube, sie hat schon jetzt Riesenspaß an Sex.«

Christian runzelt die Stirn. »Meinst du wirklich?«, kontert er trocken und beugt sich vor, so dass seine Lippen die riesige Wölbung berühren. »Vor deinem dreißigsten Geburtstag läuft überhaupt nichts, junge Dame.«

Ich kichere. »Du bist so ein elender Heuchler.«

»Nein, nur ein besorgter Vater.« Die Furchen auf seiner Stirn verraten seine Angst.

»Du bist ein wunderbarer Vater, genauso wie ich es vorhergesehen habe.«

Ich streichle sein wunderschönes Gesicht. Er lächelt mich an.

»Mir gefällt es, dass du schwanger bist«, sagt er, streichelt und küsst meinen Bauch. »Auf diese Weise habe ich noch mehr Ana.«

»Mir aber nicht«, entgegne ich schmollend.

»Und es ist jedes Mal unglaublich, wenn du kommst.«

»Christian!«

»Außerdem freue ich mich schon darauf, wieder mal ein bisschen Muttermilch zu probieren.«

»Christian, du bist so ein Perversl...«

Unvermittelt schwingt er sich auf mich und küsst mich, während er ein Bein über meine Schenkel legt und meine Arme nach hinten über meinen Kopf zieht, so dass ich mich nicht bewegen kann. »Du stehst doch auch auf diese perverse Scheiße, gib's zu«, raunt er.

Beim Anblick seines anzüglichen Grinsens kann ich mir ein Lächeln nicht verkneifen. »Ja. Ich stehe auch auf diese perverse Scheiße. Ich liebe all das. Und ich liebe dich. Sehr sogar.«

Ich schrecke aus dem Schlaf, als ein hohes, entzücktes Quielen an meine Ohren dringt. Und obwohl weder von Christian noch von ihm etwas zu sehen ist, grinse ich wie eine komplette Idiotin. Ted ist aus seinem Mittagsschlafchen aufgewacht, und er und Christian toben irgendwo auf dem Grundstück herum. Ich bleibe noch einen Moment liegen. Ich kann immer wieder nur staunen, was

für einen wunderbaren Spielkameraden Christian abgibt. Nicht zu glauben, wie geduldig er mit Teddy ist – geduldiger und nachsichtiger als mit mir. Andererseits sollte es wohl auch so sein. Für unseren wunderbaren kleinen Sohn und unser beider Augapfel ist Angst ein Fremdwort. Christian dagegen ist nach wie vor übervorsichtig und würde ihn am liebsten in Watte packen – genauso wie mich. Mein wunderbarer, launenhafter, kontrollsüchtiger Christian.

»Los, lass uns Mami suchen. Sie muss hier irgendwo sein.«

Ted sagt etwas, das ich nicht verstehen kann, und Christian bricht in schallendes Gelächter aus. Es ist ein wunderbares Lachen, voll väterlicher Freude. Ich kann nicht widerstehen, stütze mich auf die Ellbogen und linse aus meinem Versteck im hohen Gras.

Christian schwingt Ted ausgelassen im Kreis, was den Kleinen nur noch begeisterter quieken lässt. Er hält inne, wirft ihn hoch in die Luft – mir stockt der Atem bei dem Anblick – und fängt ihn wieder auf. In kindlicher Unbekümmertheit kreischt Teddy laut auf, und ich stoße einen Seufzer der Erleichterung aus. Oh, mein kleiner Mann, immer dort, wo das Leben tobt.

»Fangen, Daddy«, ruft er.

Gehorsam wirft Christian ihn ein weiteres Mal hoch, fängt ihn auf und drückt ihn fest an seine Brust, während ich das Schauspiel mit angehaltenem Atem verfolge. Christian drückt einen Kuss auf Teddys kupferrote Haar, dann küsst er ihn auf die Wange und kitzelt ihn übermütig. Teddy johlt vor Freude und zappelt herum, um sich aus seinen Armen zu winden. Grinsend setzt Christian ihn auf dem Boden ab.

»Los, lass uns Mami suchen. Sie hat sich irgendwo im Gras versteckt.«

Eifrig sieht Teddy sich auf der Wiese um. Er ergreift Christians Hand und deutet auf einen Punkt fernab von meinem Versteck. Kichernd lasse ich mich schnell wieder ins Gras fallen.

»Ted, ich glaube, ich habe Mami gehört. Du auch?«

»Mami!«

Beim Klang von Teddys herrischem Tonfall bekomme ich einen neuerlichen Kicheranfall. Du meine Güte, genau wie sein Vater, dabei ist er gerade einmal zwei Jahre alt.

»Teddy!«, rufe ich und blicke zum Himmel hinauf, während sich neuerlich dieses alberne Grinsen auf meinem Gesicht ausbreitet.

»Mami!«

Allzu schnell höre ich ihre trampelnden Schritte näher kommen, ehe zuerst Ted, dann Christian durchs hohe Gras bricht.

»Mami!«, schreit Ted, als hätte er den verlorenen Schatz von Sierra Madre entdeckt, und stürzt sich voller Begeisterung auf mich.

»Hey, mein kleiner Liebling.« Ich drücke ihn an mich und küsse seine mollligen Wangen. Kichernd herzt er mich und entwindet sich meinen Armen.

»Hallo, Mami.« Christian lächelt mich an.

»Hallo, Daddy«, begrüße ich ihn grinsend. Er hebt Ted hoch und lässt sich mit seinem kleinen Sohn auf dem Arm neben mich ins Gras sinken.

»Vorsichtig mit Mami sein«, mahnt er milde – was für eine Ironie, wenn man bedenkt, was wir gestern Abend getan haben –, zieht seinen BlackBerry aus der Tasche und drückt ihn Ted in die Hand. Damit sollten wir fünf Minuten Frieden gewinnen. Höchstens. Teddy nimmt das Handy mit gefurchter Stirn in Augenschein, ganz ernst und konzentriert, wie sein Daddy, wenn er seine Mails liest. Liebevoll zerzaust Christian ihm das Haar. Beim Anblick der beiden geht mir das Herz über – meine zwei Männer, die einander wie ein Ei dem anderen gleichen. Die beiden Männer, die ich am meisten auf der Welt liebe.

Natürlich ist Ted das hübscheste und talentierteste Kind auf der ganzen Welt, aber als seine Mutter muss ich so etwas schließlich denken. Und Christian ist ... nun ja, Christian eben; gewohnt sexy und unwiderstehlich in seinem weißen T-Shirt und seinen Jeans. Womit habe ich dieses Glück nur verdient?

»Sie sehen gut aus, Mrs. Grey.«

»Sie auch, Mr. Grey.«

»Ist Mami nicht bildhübsch?«, flüstert er Ted ins Ohr.

Ted, eindeutig mehr an seinem BlackBerry interessiert, schlägt ihn unwillig beiseite.

Ich kichere. »Den kriegst du nicht herum.«

»Das ist mir klar.« Grinsend drückt Christian einen Kuss auf Teds Haar.

»Ich kann nicht fassen, dass er morgen schon zwei wird.« Ein wehmütiger Unterton schwingt in seiner Stimme mit. Er streckt die Hand aus und legt sie liebevoll auf meinen Bauch. »Lass uns noch ganz viele Kinder bekommen.«

»Zumindest eines noch«, antworte ich. Er streichelt meine Babykugel.

»Wie geht's meiner Tochter?«

»Gut. Sie schläft, glaube ich.«

»Hallo, Mr. Grey. Hi, Ana.«

Sophie, Taylors zehnjährige Tochter, kommt durchs hohe Gras auf uns zu.

»Soeiii!«, kreischt Ted entzückt, rappelt sich von Christians Schoß hoch und lässt den BlackBerry achtlos fallen.

»Gail hat mir Eis mitgegeben«, sagt sie. »Kriegt Ted eines?«

»Klar.« Oje, da steht uns eine ziemliche Sauerei bevor.

»Eis!« Fordernd streckt Ted die Hand aus, und Sophie drückt ihm ein Wassereis in die Hand, von dem es an den Seiten bereits heruntertropft.

»Moment, lass Mami erst mal kurz.« Ich nehme es Ted aus der Hand und schiebe es mir eilig in den Mund, um das überschüssige Eis abzulecken. Hm, lecker. Preiselbeere.

»Meins!«, protestiert Ted empört.

»Hier.« Ich drücke ihm das Eis in die Hand, das unverzüglich zwischen seinen Lippen verschwindet. Er strahlt.

»Dürfen Ted und ich ein bisschen spazieren gehen?«, fragt Sophie.

»Klar.«

»Aber geht nicht zu weit weg.«

»Nein, Mr. Grey.« Sophie blickt ihn ernst aus ihren haselnussbraunen Augen an; ich glaube, sie hat ein klein wenig Angst vor Christian. Bereitwillig nimmt Ted ihre ausgestreckte Hand, und die beiden kämpfen sich durch die blühende Wiese.

Christian sieht ihnen hinterher.

»Es ist alles in Ordnung, Christian. Was soll ihnen hier schon passieren?« Für den Bruchteil einer Sekunde runzelt er die Stirn. Ich schiebe mich neben ihn und lege meinen Kopf auf seinen Schoß.

»Außerdem liebt Ted Sophie heiß und innig.«

Christian schnaubt und zerzaust mir das Haar. »Sie ist auch ein wunderbares Mädchen.«

»Allerdings. Und hübsch noch dazu. Der reinste Engel.«

Abermals legt Christian die Hand auf meinen Bauch. »Mädels unter sich, hm?« Ein Anflug von Furcht schwingt in seiner Stimme mit.

»Du hast noch mindestens drei Monate Zeit, ehe du dir Sorgen um deine Tochter zu machen brauchst. Bis dahin ist sie hier drin absolut sicher. Okay?« Ich tätschle meinen Bauch.

Er knabbert zärtlich an meinem Ohrläppchen.

»Wie Sie meinen, Mrs. Grey.« Er beißt etwas kräftiger zu, so dass ich aufkreische.

»Ich fand den Abend gestern sehr schön«, sagt er. »Das sollten wir häufiger machen.«

»Ich auch.«

»Das könnten wir auch, wenn du nur aufhören würdest zu arbeiten ...«

Ich verdrehe die Augen. Er legt den Arm fester um mich und grinst.

»Verdrehen Sie etwa schon wieder die Augen, Mrs. Grey?«

Natürlich entgeht mir die unterschwellige sinnliche Drohung nicht, doch da wir mitten auf der Wiese liegen, in unmittelbarer Nähe der Kinder, gehe ich nicht auf seine versteckte Einladung ein.

»Im Augenblick steht ein Autor von Grey Publishing auf der Bestsellerliste der *New York Times*. Bryce Fox verkauft sich fantastisch, die E-Book-Absätze sind ebenfalls in die Höhe geschnellt, und ich habe endlich das Team um mich geschart, das ich die ganze Zeit haben wollte.«

Ich lehne mich nach hinten, um ihm ins Gesicht sehen zu können. Seine Augen leuchten.

»Ich genieße eben auch diesen Teil meines Lebens«, erkläre ich leise, als er mich küsst, ohne seine Hand von meinem Bauch zu nehmen.

Offenbar ist er bester Dinge. Deshalb beschließe ich, die Sprache auf ein etwas heikles Thema zu lenken. »Hast du über meinen Vorschlag noch einmal nachgedacht?«

Er versteift sich. »Ja. Und die Antwort lautet Nein, Ana.«

»Aber Ella ist so ein hübscher Name.«

»Ich werde meine Tochter nicht nach meiner leiblichen Mutter nennen. Nein. Ende der Debatte.«

»Bist du ganz sicher?«

»Ja.« Er umfasst mein Kinn und blickt mich verärgert an. »Hör auf damit, Ana. Ich will nicht, dass meine Tochter in irgendeinem Zusammenhang mit meiner Vergangenheit steht.«

»Okay. Tut mir leid.« Verdammt ... ich will ihn nicht wütend machen.

»Schon besser. Hör auf, ständig zu versuchen, die Dinge wieder in Ordnung zu bringen«, murmelt er. »Du hast mich schon dazu gebracht, zuzugeben, dass ich sie geliebt habe. Dann hast du mich zu ihrem Grab geschleppt. Jetzt reicht's.«

Ich setze mich rittlings auf ihn und lege die Hände um sein Gesicht.

»Es tut mir leid. Ehrlich. Bitte sei nicht sauer auf mich.« Ich küsse seinen linken Mundwinkel. Er hält kurz inne, dann deutet er auf den rechten. Lächelnd küsse ich auch ihn. Dann zeigt er auf seine Nase. Ich küsse sie brav. Grinsend legt er die Hände auf meine Gesäßbacken.

»Oh, Mrs. Grey, was soll ich bloß mit Ihnen anstellen?«

»Ich bin sicher, Ihnen fällt da etwas ein.«

»Wie wär's mit jetzt sofort?«, fragte er mit einem anzüglichen Grinsen.

»Christian!«

In diesem Moment dringt ein hoher Schrei zu uns herüber. Ted. Anmutig wie ein Panther springt Christian auf und läuft in die Richtung, aus der der Schrei gekommen ist. Ich folge ihm gemächlich. Meine Sorge ist nicht allzu groß – das war kein Schrei, bei dem ich die Treppe zwei Stufen auf einmal nehmen müsste, um herauszufinden, was passiert ist.

Christian hebt Ted hoch. Unser kleiner Junge weint dicke Tränen und deutet auf den Boden, wo die matschigen Überreste seines Eises liegen und in der Sonne schmelzen.

»Er hat es fallen lassen«, erklärt Sophie niedergeschlagen. »Er hätte ja meins haben können, aber ich hatte es schon aufgegessen.«

»Ach, Sophie, Schatz, mach dir deswegen keine Gedanken«, beschwichtige ich sie und streiche ihr übers Haar.

»Mami!«, heult Ted und streckt die Hände nach mir aus. Widerstrebend lässt Christian ihn los.

»Na, na.«

»Eis«, schluchzt er.

»Ich weiß, mein kleiner Schatz. Komm, wir gehen zu Mrs. Taylor und fragen sie, ob sie noch eins für dich hat.« Ich küsse seinen kleinen Schopf. Wie gut er riecht. Nach Baby. Meinem Baby.

»Eis«, schnieft er. Ich nehme seine kleine Hand und küsse sie.

»Ich kann das Eis an deinen Fingern schmecken.«

Augenblicklich versiegen seine Tränen, und er nimmt seine Hand in Augenschein.

»Steck mal deine Finger in den Mund.«

Er gehorcht. »Eis!«

»Ja, genau. Eis.«

Er strahlt. Mein kleiner launenhafter Bursche. Wie sein Vater. Na ja, zumindest hat er eine gute Ausrede für seine Stimmungsschwankungen. Er ist erst zwei.

»Sollen wir zu Mrs. Taylor gehen und noch eins holen?« Er nickt und verzieht das Gesichtchen zu seinem hinreißenden Baby-Lächeln. »Darf Daddy dich tragen?« Er schüttelt den Kopf, schlingt seine Arme fest um meinen Hals und presst sein Gesicht an meinen Hals.

»Ich glaube, Daddy will auch mal von deinem Eis probieren«, flüstere ich ihm ins Ohr. Er runzelt die Stirn, betrachtet nachdenklich seine Hände und streckt sie dann Christian hin. Lächelnd schließt Christian die Lippen um seine winzigen Finger.

»Hm, schmeckt das gut.«

Ted kichert und streckt die Arme nach Christian aus. Er nimmt ihn und setzt ihn auf seine Hüfte.

»Wo ist Gail, Sophie?«

»Gerade war sie noch im Haus.«

Ich sehe Christian an. Ein Anflug von Bittersüße hat sich in sein Lächeln geschlichen. Ich frage mich, was in seinem Kopf vorgehen mag.

»Du weißt ganz genau, wie du ihn nehmen musst«, sagt er leise.

»Den Kleinen?« Ich zerzause Ted das Haar. »Das liegt nur daran, dass ich inzwischen ein Händchen für die Grey-Männer entwickelt habe.«

Er lacht. »Allerdings. Das hast du.«

Ted windet sich aus Christians Armen. Er will selbst laufen, mein sturköpfiger kleiner Mann. Ich nehme seine eine Hand, Christian seine andere. Gemeinsam machen wir uns auf den Weg zum Haus, wobei wir ihn wieder und wieder hochfliegen lassen, während Sophie fröhlich vor uns herhüpft.

Ich winke Taylor zu, der einen seiner seltenen freien Tage genießt und in Jeans und einem weißen Unterhemd an einem alten Motorrad herumbastelt.

Ich bleibe vor der Tür stehen und lausche Christian, der Ted aus einem Kinderbuch vorliest. »Ich bin der Lorax. Ich spreche für die Bäume ...«

Teddy schläft tief und fest, während Christian weiterliest. Als er mich bemerkte, hebt er den Kopf und schlägt das Buch zu. Er legt einen Finger auf die Lippen und schaltet das Babyphon neben dem Gitterbettchen an. Sorgsam streicht er Teds Bettdecke glatt, streichelt ein letztes Mal seine Wange und schleicht auf Zehenspitzen aus dem Zimmer, um ihn nicht zu wecken. Ich habe Mühe, nicht in Gelächter auszubrechen.

Draußen auf dem Flur nimmt Christian mich in die Arme. »Gott, ich liebe ihn so sehr, aber wenn er schläft, ist es jedes Mal eine Wohltat«, gesteht er leise.

»Das kann ich nur bestätigen.«

»Nicht zu fassen, dass er schon zwei Jahre bei uns ist«, fügt er mit weichem Blick hinzu.

»Allerdings.« Ich küsse ihn und muss für einen kurzen Moment an den Tag von Teddys Geburt denken – an den Kaiserschnitt, an Christians lähmende Angst und an Dr. Greenes unerschütterliche Ruhe und Gelassenheit, als meine

kleine Blase in großer Gefahr geschwebt hat. Die Erinnerung lässt mich erschaudern.

»Mrs. Grey, Sie liegen jetzt seit fünfzehn Stunden in den Wehen. Trotz der wenigen Medikamente werden die Abstände wieder größer. Wir müssen einen Kaiserschnitt machen, sonst ist das Baby in Gefahr.« Dr. Greene ist unerbittlich.

»Wird auch verdammt nochmal Zeit!«, knurrt Christian, doch Dr. Greene beachtet ihn gar nicht.

»Sei still, Christian.« Ich drücke seine Hand. Alles um mich herum ist verschwommen – die Wände, die Apparate, die Menschen in der grünen Krankenhauskluft. Und ich will am liebsten nur schlafen. Aber vorher habe ich noch etwas Wichtiges zu erledigen. »Ich will ihn selbst zur Welt bringen.«

»Bitte, Mrs. Grey. Lassen Sie uns einen Kaiserschnitt machen.«

»Bitte, Ana«, fleht Christian.

»Und danach darf ich schlafen?«

»Ja, Baby, ja.« Christians Worte sind beinahe ein Schluchzen, und er küsst mich auf die Stirn.

»Ich will die kleine Blase sehen.«

»Das wirst du.«

»Okay«, wispern ich.

»Na endlich«, stößt Dr. Greene halblaut hervor. »Schwester, piepsen Sie den Anästhesisten an. Dr. Miller, Sie bereiten alles für den Kaiserschnitt vor. Wir bringen Sie jetzt in den OP, Mrs. Grey.«

»In den OP?«, fragen Christian und ich wie aus einem Munde.

Und dann geht es auch schon los – und zwar so schnell, dass die Lichter an der Decke zu einem endlosen fluoreszierenden Lichtstreifen verschwimmen, als sie mich den Krankenhausflur entlangschieben.

»Sie müssen sich OP-Kleidung überziehen, Mr. Grey.«

»Was?«

»Los, Mr. Grey.«

Er drückt meine Hand, dann lässt er sie los.

»Christian!« Panik steigt in mir auf.

Wir rauschen durch eine weitere Schwingtür, und Sekunden später befestigt die Schwester ein OP-Tuch über meiner Brust. Die Türen öffnen sich und

schließen sich wieder, und plötzlich sind schrecklich viele Leute im Raum. Es ist so laut ... Ich will nach Hause.

»Christian?« Suchend lasse ich den Blick über die Gesichter schweifen.

»Er kommt gleich, Mrs. Grey.«

In diesem Moment ist er neben mir, in blauer OP-Kluft. Ich strecke die Hand nach ihm aus.

»Ich hab Angst«, flüstere ich.

»Nein, Baby, nein. Ich bin ja hier. Hab keine Angst. Nicht meine starke Ana.« Er küsst mich beruhigend auf die Stirn, aber ich höre an seinem Tonfall, dass etwas nicht stimmt.

»Was ist?«

»Nichts.«

»Was ist los?«

»Gar nichts ist los. Es ist alles in Ordnung. Du bist nur erschöpft, Baby.« Ich sehe die blanke Angst in seinen Augen stehen.

»Mrs. Grey, der Anästhesist ist jetzt da. Er wird jetzt die Epiduralanästhesie vorbereiten, und dann geht es sofort los.«

»Sie hat die nächste Wehe.«

Es fühlt sich an, als zöge jemand einen Eisenring über meinem Bauch zusammen. O Gott. Ich drücke Christians Hand, während die Wehe über mich hinwegspült. Das macht es so anstrengend – diese ständigen Schmerzen zu ertragen. Ich bin so müde. Ich spüre die einsetzende Taubheit, spüre, wie sie sich in meiner unteren Körperhälfte ausbreitet, und konzentriere mich voll und ganz auf Christians Gesicht. Auf die Furche zwischen seinen Brauen. Er ist angespannt. Er macht sich Sorgen. Warum?

»Spüren Sie das, Mrs. Grey?« Dr. Greenes körperlose Stimme dringt an meine Ohren.

»Was spüren?«

»Sie spüren es also nicht?«

»Nein.«

»Gut. Lassen Sie uns anfangen, Dr. Miller.«

»Du machst das sehr gut, Ana.«

Christian ist kreidebleich. Der Schweiß steht ihm auf der Stirn. Er hat wahnsinnige Angst, das sehe ich ganz deutlich. *Hab keine Angst, Christian. Hab keine Angst.*

»Ich liebe dich«, hauche ich.

»O Ana«, schluchzt er. »Ich liebe dich auch so sehr.«

Ich spüre ein seltsames Ziehen tief in meinem Körper. Ein Gefühl, wie ich es noch nie vorher hatte. Christian blickt über das Laken hinweg und wird bleich. Trotzdem scheint er den Blick nicht abwenden zu können.

»Was passiert gerade?«

»Absaugen. Sehr gut ...«

In diesem Moment ertönt ein hoher, zorniger Schrei.

»Sie haben einen Jungen, Mrs. Grey. Doktor, überprüfen Sie seine Vitalfunktionen.«

»Der Apgar-Score liegt bei 9.«

»Darf ich ihn sehen?«, stoße ich hervor.

Eine Sekunde lang verschwindet Christian aus meinem Blickfeld, dann taucht er wieder auf – mit meinem in ein blaues OP-Tuch gehüllten Sohn. Sein Gesicht ist dunkelrosa und mit einer Mischung aus gelblich weißer Schmiere und Blut überzogen. Mein Baby. Meine kleine Blase ... Theodore Raymond Grey.

Als ich Christian ansehe, entdecke ich die Tränen in seinen Augen.

»Hier ist Ihr Sohn, Mrs. Grey.« Seine Stimme ist kaum mehr als ein belegtes Flüstern.

»Unser Sohn«, hauche ich. »Er ist wunderschön.«

»O ja.« Christian drückt einen Kuss auf die winzige Stirn unter dem dichten Schopf schwarzer Haare. Theodore Raymond Grey zeigt sich unbeeindruckt. Er hat die Augen geschlossen. Vergessen ist sein zorniger Schrei von soeben. Er schlafst tief und fest. Ich habe noch nie etwas so Wunderschönes gesehen. So wunderschön, dass ich in Tränen ausbreche.

»Ich danke dir, Ana«, flüstert Christian, und auch in seinen Augen stehen Tränen.

»Was ist?«, fragt Christian und hebt mein Kinn an.

»Nichts. Ich habe nur gerade an seine Geburt gedacht.«

Christian wird blass und legt eine Hand auf meinen Bauch.

»Das mache ich nicht noch einmal mit. Diesmal gibt es einen festgelegten Termin für einen Kaiserschnitt.«

»Christian, ich ...«

»Nein, Ana. Du wärst beim letzten Mal beinahe gestorben, verdammt noch mal. Nein.«

»Ich bin nicht beinahe gestorben.«

»Nein.« Ich weiß, dass jeder Widerspruch zwecklos ist, doch als er mich ansieht, wird sein Blick weich. »Mir würde Phoebe gut gefallen«, sagt er leise und streicht mit der Nase an meiner Wange entlang.

»Phoebe? Phoebe Grey? Ja, das klingt gut. Das gefällt mir auch.« Ich lächle ihn an.

»Gut. Und jetzt muss ich Teds Geburtstagsgeschenk aufbauen.« Er nimmt meine Hand; gemeinsam gehen wir nach unten. Die gespannte Erregung dringt ihm förmlich aus sämtlichen Poren. Den ganzen Tag schon hat er sich auf diesen Moment gefreut.

»Glaubst du, es wird ihm gefallen?« Er sieht michbekommen an.

»Er wird begeistert sein. Etwa zwei Minuten lang. Christian, er wird gerade mal zwei.«

Christian hat den Holzzug zusammengebastelt, den Ted morgen bekommen soll. Barney, Christians Mitarbeiter, hat die beiden Loks so umgebaut, dass sie mit Solarzellen betrieben werden können, so wie der Holzhubschrauber, den ich Christian vor drei Jahren geschenkt habe. Christian scheint es kaum erwarten zu können, dass der Tag endlich anbricht – vermutlich, damit er endlich selbst damit spielen kann. Die Gleise bedecken beinahe die gesamte Fläche des Steinbodens unserer Terrasse.

Morgen werden wir mit der ganzen Familie feiern – Ray und José haben zugesagt, außerdem kommt die gesamte Grey-Familie, darunter auch Teds kleine Cousine Ava, Kates und Elliots Tochter, die vor zwei Monaten geboren wurde. Ich freue mich darauf, mit Kate zu plaudern und zu sehen, wie ihr die Mutterschaft bekommt.

Ich blicke zum Himmel hinauf, als die Sonne hinter der Olympic Peninsula versinkt. Der Anblick ist genauso atemberaubend, wie Christian prophezeit hat, und versetzt mich in dieselbe Hochstimmung wie damals, als ich das erste Mal Zeuge dieses spektakulären Schauspiels wurde. Es ist absolut sensationell – das Zwielicht über dem Puget Sound. Christian nimmt mich in die Arme.

»Unglaublich, dieser Anblick, nicht?«

»Allerdings«, bestätigt er.

Ich drehe mich zu ihm um und sehe, dass er mich betrachtet. Er küsst mich zärtlich auf den Mund. »Ein wunderschöner Anblick«, bestätigt er leise. »Mein Lieblingsanblick.«

»Unser Zuhause.«

Grinsend küsst er mich ein weiteres Mal. »Ich liebe dich, Ana.«
»Und ich liebe dich, Christian. Für immer.«

SHADES OF CHRISTIAN

CHRISTIANS ERSTES WEIHNACHTEN

M ein Pullover kratzt und riecht neu. Alles ist neu. Ich habe eine neue Mommy. Sie ist Doktor. Sie hat ein Tetskop, das kann ich mir in die Ohren stecken und damit mein Herz hören. Sie ist nett und lächelt die ganze Zeit. Ihre Zähne sind klein und weiß.

»Willst du mir beim Christbaumschmücken helfen, Christian?«

In dem großen Raum mit den Sofas steht ein großer Baum, ein richtig großer Baum. Solche Bäume hab ich früher schon gesehen. Aber bloß in Kaufhäusern. Nicht in Zimmern mit Sofas. In meinem Haus sind viele Sofas. Nicht bloß eine braune, klebrige Couch.

»Schau.«

Meine neue Mommy hält mir eine Schachtel mit Kugeln hin. Mit vielen hübsch glänzenden Kugeln.

»Das sind Weihnachtskugeln für den Baum.«

Weih-nachts-kugeln. Weih-nachts-kugeln, wiederhole ich im Kopf. Weih-nachts-kugeln.

»Und das hier ...« Sie holt eine Kette mit kleinen Blumen heraus. »Das sind die Lichter. Zuerst die Lichter, dann können wir die Kugeln an den Baum hängen.« Sie fährt mir mit den Fingern durch die Haare. Ich halte still. Aber ich mag's, wenn ihre Finger in meinen Haaren sind. Ich bin gern bei der neuen Mommy. Sie riecht gut. Sauber. Und sie fasst nur meine Haare an.

»Mom!«

Er ruft. Lelliot. Er ist groß und laut. Sehr laut. Er redet. Die ganze Zeit. Ich rede überhaupt nicht. Bei mir sind die Wörter nur im Kopf.

»Elliot, Schatz, wir sind im Wohnzimmer.«

Er kommt herüber. Er war in der Schule. Er hat ein Bild in der Hand. Das hat er für meine neue Mommy gezeichnet. Sie ist auch die Mommy von Lelliot. Sie kniet nieder, umarmt ihn und sieht sich das Bild an. Ein Haus mit einer Mommy und einem Daddy und einem Lelliot und einem Christian. Christian ist auf dem Bild von Lelliot sehr klein. Lelliot ist groß. Er hat ein großes Lächeln, und Christian macht ein trauriges Gesicht.

Daddy ist auch da. Er geht auf Mommy zu. Ich halte meine Decke fest. Er küsst meine neue Mommy, und meine neue Mommy hat keine Angst. Sie lächelt und küsst ihn zurück. Ich drücke meine Decke.

»Hallo, Christian.« Daddy hat eine sanfte, tiefe Stimme. Ich mag seine Stimme. Er ist nie laut. Er schreit nie. Er schreit nicht wie ... Er liest mir Bücher vor, wenn ich ins Bett gehe. Er liest mir von einer Katze und einem Hut und grünen Eiern und Schinken vor. Ich hab noch nie grüne Eier gesehen. Daddy beugt sich zu mir herunter.

»Was hast du heute gemacht?«

Ich zeige auf den Baum.

»Du hast einen Baum gekauft? Einen Christbaum?«

Ich sage mit dem Kopf Ja.

»Das ist ein sehr schöner Baum. Den hast du mit Mommy gut ausgesucht. Es ist wichtig, den richtigen Baum auszusuchen.«

Er tätschelt mir auch die Haare, und ich halte ganz still, meine Decke in der Hand. Daddy tut mir nicht weh.

»Daddy, schau dir mein Bild an.« Lelliot ist wütend, wenn Daddy mit mir redet. Lelliot ist wütend auf mich. Ich haue ihn, wenn er wütend auf mich ist. Die neue Mommy ist wütend auf mich, wenn ich das mache. Lelliot haut mich nicht. Lelliot hat Angst vor mir.

Die Lichter an dem Baum sind hübsch.

»Komm, ich zeig's dir. Der Haken muss durch die kleine Öse, dann kannst du sie an den Baum hängen.« Mommy hängt die rote Weih-nachts-kugel an den Baum.

»Versuch's mal mit der kleinen Glocke.«

Die kleine Glocke klingelt. Ich schüttle sie. Das klingt hübsch. Ich schüttle sie nochmal. Mommy lächelt. Ein großes Lächeln. Ein besonderes Lächeln für mich.

»Gefällt dir die Glocke, Christian?«

Ich sage mit dem Kopf Ja und schüttle die Glocke nochmal, und wieder klingelt sie fröhlich.

»Du hast ein hübsches Lächeln, mein lieber Junge.« Mommy blinzelt und wischt mit der Hand über ihre Augen. Sie streichelt meine Haare. »Ich sehe dein Lächeln so gern.« Sie legt ihre Hand auf meine Schulter. Nein. Ich gehe weg und halte meine Decke fest. Mommy sieht traurig aus und dann glücklich. Sie streichelt meine Haare.

»Wollen wir die Glocke an den Baum hängen?«

Mein Kopf sagt Ja.

»Christian, du musst es mir sagen, wenn du Hunger hast. Das kannst du. Du kannst Mommy an der Hand nehmen und in die Küche führen und deuten.« Sie zeigt mit ihrem langen Finger auf mich. Ihr Fingernagel glänzt und ist rosa. Er ist hübsch. Aber ich weiß nicht, ob meine neue Mommy wütend ist oder nicht. Ich habe ganz aufgegessen. Makkaroni mit Käse. Das schmeckt gut.

»Ich will nicht, dass du Hunger hast, Schatz. Ja? Möchtest du ein Eis?«

Mein Kopf sagt Ja!

Mommy lächelt. Ich mag's, wenn sie lächelt. Das ist noch besser als Makkaroni mit Käse.

Der Baum ist schön. Ich stehe davor, sehe ihn an und drücke meine Decke fest an mich. Die Lichter funkeln in allen möglichen Farben, und die Weih-nachtskugeln haben auch alle verschiedene Farben. Ich mag die blauen. Und oben auf dem Baum ist ein großer Stern. Daddy hat Lelliot hochgehoben, und Lelliot hat den Stern auf den Baum gesteckt. Lelliot steckt den Stern gern auf den Baum. Ich will den Stern auf den Baum stecken ... aber ich will nicht, dass Daddy mich hochhebt. Ich will nicht, dass er mich anfasst. Der Stern leuchtet hell.

Neben dem Baum steht ein Klavier. Meine neue Mommy lässt mich das Schwarze und das Weiße anfassen. Schwarz und weiß. Ich mag die weißen Töne. Die schwarzen klingen falsch. Trotzdem mag ich die schwarzen auch. Ich gehe von Weiß auf Schwarz. Weiß und schwarz. Schwarz und weiß. Weiß, weiß, weiß, weiß. Schwarz, schwarz, schwarz, schwarz. Das klingt gut. Sehr gut.

»Soll ich für dich spielen, Christian?«

Meine neue Mommy setzt sich. Sie drückt auf das Weiße und das Schwarze, und die Lieder kommen. Sie steigt auf die Pedale unten. Manchmal ist es laut und manchmal leise. Es ist ein fröhliches Lied. Lelliot mag's auch, wenn Mommy singt. Mommy singt über ein hässliches Entlein. Mommy quakt ganz komisch. Lelliot macht auch das komische Quakgeräusch und flattert mit den Armen wie ein Vogel mit den Flügeln. Lelliot ist zum Lachen.

Mommy lacht. Lelliot lacht. Ich lache.

»Gefällt dir das Lied, Christian?« Mommy macht ihr traurig-glückliches Gesicht.

Ich hab einen Strumpf. Er ist rot mit dem Bild von einem Mann mit einer roten Mütze und einem langen weißen Bart drauf. Das ist der Weih-nachts-mann. Der Weih-nachts-mann bringt die Geschenke. Ich hab schon Bilder vom Weih-

nachts-mann gesehen. Aber früher hat mir der Weih-nachts-mann keine Geschenke gebracht. Weil ich böse war. Der Weih-nachts-mann bringt bösen Buben keine Geschenke. Jetzt bin ich brav. Meine neue Mommy sagt, ich bin brav, sehr brav. Die neue Mommy weiß es nicht besser. Ich darf meiner neuen Mommy das nie sagen ... aber ich bin böse. Ich will nicht, dass meine neue Mommy das erfährt.

Daddy hängt den Strumpf über den Kamin. Lelliot hat auch einen Strumpf. Lelliot kann das Wort auf seinem Strumpf lesen. Es heißt: Lelliot. Auf meinem Strumpf steht auch etwas: Christian. Meine neue Mommy buchstabiert es für mich. C-H-R-I-S-T-I-A-N.

Daddy sitzt auf meinem Bett. Er liest mir vor. Ich halte meine Decke in der Hand. Ich habe ein großes Zimmer. Manchmal ist es dunkel in dem Zimmer, und ich habe schlechte Träume. Schlechte Träume von früher. Meine neue Mommy legt sich zu mir ins Bett, wenn ich schlecht träume, und singt mir leise Lieder vor, und ich schlafe ein. Sie riecht weich und neu und gut. Meine neue Mommy ist nicht kalt. Nicht wie ... nicht wie ... Meine schlechten Träume gehen weg, wenn sie bei mir schläft.

Der Weih-nachts-mann ist da gewesen. Der Weih-nachts-mann weiß nicht, dass ich böse war. Ich bin froh, dass der Weih-nachts-mann das nicht weiß. Ich hab einen Zug und einen Hubschrauber und ein Flugzeug und einen Hubschrauber und ein Auto und einen Hubschrauber. Mein Hubschrauber kann fliegen. Mein Hubschrauber ist blau. Er fliegt um den Weih-nachts-baum herum. Er fliegt über das Klavier und landet mitten auf dem Weißen. Er fliegt über Mommy und fliegt über Daddy und fliegt über Lelliot, der mit den Legosteinen spielt. Der Hubschrauber fliegt durchs Haus, durchs Esszimmer, durch die Küche. Er fliegt an der Tür zu Daddys Büro vorbei und hinauf in mein Zimmer, in Lelliots Zimmer und in Mommys und Daddys Schlafzimmer. Er fliegt durchs Haus, weil es mein Haus ist. Mein Haus, wo ich wohne.

CHRISTIAN

Montag, 9. Mai 2011

Morgen«, verabschiede ich Claude Bastille, der gerade mein Büro verlässt.
»Spielen wir diese Woche Golf, Grey?«, fragt Bastille lässig arrogant, weil er weiß, dass ihm der Sieg auf dem Golfplatz sicher ist.

Ich blicke ihm finster nach. Heute Morgen hat mich mein Personal Trainer trotz meiner heroischen Bemühungen haushoch geschlagen. Bastille ist der Einzige, der das kann, und jetzt will er auf dem Golfplatz nachlegen. Ich hasse Golf, aber weil auf den Fairways die Basis für so viele geschäftliche Abschlüsse gelegt wird, muss ich seinen Unterricht dort ertragen. Und so ungern ich das zugebe: Bastille ist es tatsächlich gelungen, mein Spiel zu verbessern.

Als ich auf die Skyline von Seattle hinausschau, spüre ich wieder dieses Gefühl des Überdrusses. Meine Stimmung ist genauso grau wie das Wetter. Meine Tage reihen sich ohne großen Unterschied aneinander, ich sehne mich nach Abwechslung. Ich habe das ganze Wochenende durchgearbeitet und tigere unruhig in meinem Büro auf und ab, obwohl ich nach dem Sport mit Bastille eigentlich ausgepowert sein sollte.

Ich runzle die Stirn. Die ernüchternde Wahrheit sieht so aus: In letzter Zeit war das einzig Interessante in meinem Leben die Entscheidung, zwei Frachtschiffe in Richtung Sudan zu schicken. Apropos: Ros muss mir noch Daten und logistische Informationen durchgeben. Wo zum Teufel bleibt sie? Ich greife nach dem Telefonhörer.

Dabei fällt mein Blick auf meinen Terminkalender. *O nein!* Gleich muss ich der aufdringlichen Miss Kavanagh von der Studentenzeitung der WSU ein Interview geben. *Verdammtd, warum habe ich mich darauf eingelassen?* Ich hasse Interviews – hirnverbrannte Fragen von hirnverbrannten, schlecht informierten Idioten. Das Telefon klingelt.

»Ja«, knurre ich Andrea an. Wenigstens kann ich dieses Interview kurz halten.

»Miss Anastasia Steele wäre da, Mr. Grey.«

»Steele? Ich dachte, Katherine Kavanagh kommt.«

»Eine Miss Anastasia Steele ist hier, Sir.«

Ich hasse Überraschungen. »Führen Sie sie rein«, brumme ich. Mir ist bewusst, dass ich wie ein mürrischer Teenager klinge, aber das ist mir scheißegal.

Soso ... Miss Kavanagh ist also indisponiert. Ich kenne ihren Vater, den Gründer von Kavanagh Media, und halte ihn für einen klugen Geschäftsmann und umsichtigen Menschen. Dieses Interview mache ich ihm zuliebe – im Bedarfsfall werde ich auf den Gefallen zurückkommen. Außerdem muss ich zugeben, dass ich neugierig auf seine Tochter bin. Ich möchte sehen, ob der Apfel weit vom Stamm fällt.

Ein Geräusch an der Tür lässt mich aufspringen. Ein Geschöpf mit langen kastanienbraunen Haaren, blassen Armen und Beinen und braunen Stiefeln stolpert mit dem Kopf voran in mein Büro. Ich verberge meinen Ärger über so viel Ungeschicklichkeit, eile zu der jungen Frau, die auf Händen und Knien auf dem Boden gelandet ist, und helfe ihr auf.

Als ihre klaren, strahlend blauen Augen mich verlegen anblicken, stutze ich. Sie haben eine höchst ungewöhnliche Farbe – Taubenblau –, und einen Moment habe ich das Gefühl, dass sie in mein Innerstes sehen kann. Ich fühle mich ... nackt. Der Gedanke ist beklemmend. Ihr kleines, hübsches Gesicht wird rot. Kurz überlege ich, ob ihre Haut überall so ist – makellos – und wie sie nach einem Stockschlag aussehen würde. *Himmel*. Ich klopfe mir innerlich auf die Finger. *Was zum Teufel denkst du da, Grey?* Die Kleine ist viel zu jung für dich. Sie sieht mich mit großen Augen an. Baby, es ist nur ein hübsches Gesicht, die Schönheit rein oberflächlich. Am liebsten würde ich ihr den offenen, bewundernden Blick aus diesen großen blauen Augen wischen.

Showtime, Grey. Gönn dir ein bisschen Spaß. »Miss Kavanagh? Ich bin Christian Grey. Alles in Ordnung? Möchten Sie sich setzen?«

Ich mustere sie genauer. Sie ist auf unbeholfene Weise attraktiv – zierlicher Körper, blasse Haut, mahagonifarben Mähne, durch das Haarband kaum gebändigt. Eine Brünette. Ja, sie ist attraktiv. Ich strecke ihr die Hand hin, und sie stammelt verlegen eine Entschuldigung. Ihre Haut ist kühl und weich, ihr Händedruck erstaunlich fest.

»Miss Kavanagh ist indisponiert und hat mich geschickt. Ich hoffe, Sie haben nichts dagegen, Mr. Grey.« Ihre melodische Stimme klingt zögernd.

Unfähig, meine Belustigung über ihnen alles andere als eleganten Auftritt zu verbergen, frage ich sie, wer sie ist.

»Anastasia Steele. Ich studiere mit Kate ... äh ... Katherine ... äh ... Miss Kavanagh Englische Literatur an der Washington State University in Vancouver.«

Ein nervöser, schüchterner Bücherwurm? Ja, sie sieht ganz so aus mit dem unförmigen Pullover, unter dem sie ihren zierlichen Körper verbirgt, und dem

braunen Rock. *Mann, hat sie denn keinen Geschmack?* Sie sieht sich nervös in meinem Büro um – und weicht meinem Blick aus.

Wie kann diese junge Frau Journalistin sein? Sie hat keinerlei Durchsetzungsvermögen, ist auf charmante Weise aufgeregzt und sanft ... unterwürfig. Kopfschüttelnd biete ich ihr einen Platz an. Dabei fällt mir auf, wie sie die Gemälde in meinem Büro betrachtet. Bevor ich michs versehe, erkläre ich: »Ein örtlicher Künstler, Trouton.«

»Toll. Sie verwandeln das Gewöhnliche in etwas Außergewöhnliches«, stellt sie fest. Sie hat ein feines Profil – Himmelfahrtsnase und weiche, volle Lippen –, und ihre Worte könnten von mir stammen. »Sie verwandeln das Gewöhnliche in etwas Außergewöhnliches.« Eine kluge Bemerkung. Miss Steele scheint intelligent zu sein.

Als ich ihr beipflichte, steigt ihr wieder die Röte ins Gesicht. Ich setze mich ihr gegenüber hin und versuche, meine Fantasie zu zügeln.

Sie fischt einen zerknitterten Zettel und einen Kassettenrekorder aus ihrem Rucksack. Kassettenrekorder? *Sind die nicht zusammen mit den Videotapes ausgestorben?* Gott, mit ihren zwei linken Händen lässt sie das verdammt Ding zweimal auf meinen Bauhaus-Tisch fallen. Sie scheint noch nie jemanden interviewt zu haben. Aus unerfindlichen Gründen amüsiert mich das. Normalerweise nervt mich Ungeschicklichkeit total, doch jetzt verberge ich mein Schmunzeln hinter meinem Zeigefinger und widerstehe dem Drang, das Ding für sie aufzustellen.

Als sie immer nervöser wird, kommt mir der Gedanke, ihr mit einer Reitgerte auf die Sprünge zu helfen. Geschickt eingesetzt, lässt sich damit auch der hektischste Mensch beruhigen. Sie sieht mich an und kaut auf ihrer vollen Unterlippe. *Verdamm!* Wieso ist mir dieser Mund noch nicht aufgefallen?

»T...tut mir leid. Ich mache das nicht so oft.«

Das sehe ich, Baby, aber im Moment ist mir das scheißegal, weil ich immerzu deinen Mund anstarren muss.

»Lassen Sie sich Zeit, Miss Steele.« Ich brauche selbst eine Weile, um meine Gedanken zu zügeln. *Grey ... reiß dich am Riemen.*

»Haben Sie etwas dagegen, wenn ich Ihre Antworten aufnehme?«, fragt sie. Am liebsten würde ich laut lachen.

»Das fragen Sie mich jetzt, nachdem es Sie so viel Mühe gekostet hat, den Rekorder aufzustellen?«

Sie blinzelt. Ich bekomme doch tatsächlich Gewissensbisse! *Hör auf, dich wie ein Arschloch zu benehmen, Grey.*

»Aber nein, ich habe nichts dagegen«, murmle ich.

»Hat Kate, ich meine Miss Kavanagh, Ihnen erklärt, wofür das Interview ist?«

»Ja. Es soll in der letzten Ausgabe der Studentenzeitung erscheinen, weil ich dieses Jahr bei der Abschlussfeier die Zeugnisse überreiche.« Warum ich mich darauf eingelassen habe, weiß der Himmel allein. Sam von der PR meint, das sei eine Ehre, und die Fakultät für Umwelttechnik der Uni in Vancouver brauche Publicity, um ähnlich hohe Spenden wie die meine an Land zu ziehen.

Miss Steele blinzelt mit ihren blauen Augen, als würden meine Worte sie überraschen. Hat sie sich denn nicht auf dieses Interview vorbereitet? Mein Interesse an ihr kühlt ein wenig ab. Ihre Uninformiertheit gefällt mir nicht. Von Leuten, denen ich meine Zeit opfere, erwarte ich mehr.

»Gut. Ich habe einige Fragen an Sie, Mr. Grey.« Als sie eine Haarsträhne hinters Ohr streicht, vergesse ich meine Verärgerung.

»Das habe ich mir schon gedacht«, entgegne ich trocken. Soll sie sich ruhig ein bisschen winden. Das tut sie auch, bevor sie sich zusammenreißt, sich aufsetzt und die schmalen Schultern strafft. Dann beugt sie sich vor, drückt auf den Startknopf des Rekorders und wirft mit gerunzelter Stirn einen Blick auf ihre zerknitterten Notizen.

»Für ein solches Imperium sind Sie sehr jung. Worauf gründet sich Ihr Erfolg Ihrer Ansicht nach?«

Herrgott, fällt ihr nichts Intelligenteres ein? Was für eine langweilige Frage! Kein bisschen originell. Ich gebe meine übliche Antwort, dass ich ein außergewöhnliches Team von Mitarbeitern habe, dem ich vertrauen kann und das ich großzügig entlohne und so weiter und so fort ... Aber letztlich, Miss Steele, beruht alles auf einer simplen Tatsache: dass ich verdammt nochmal ein Genie auf meinem Gebiet bin. Mein Metier beherrsche ich aus dem Effeff. Ich kaufe kränkelnde Unternehmen auf und bringe sie wieder auf die Beine oder verkaufe sie, wenn überhaupt nichts mehr mit ihnen anzufangen ist, an den Höchstbietenden. Man muss nur wissen, ob es sich lohnt, sie aufzupäppeln, oder nicht, und am Ende hängt das immer von den Leuten ab, die das machen. Um im Geschäftsleben Erfolg zu haben, braucht man gute Leute, und die habe ich aufgrund meiner hervorragenden Menschenkenntnis.

»Vielleicht haben Sie einfach nur Glück«, sagt sie leise.

Glück?, denke ich verärgert. Glück? Das hat verdammt nochmal nichts mit Glück zu tun, Miss Steele. Eine solche Bemerkung von einem Mäuschen wie ihr? Niemand hat mir je Glück unterstellt. Harte Arbeit, gute Mitarbeiter, die

ich genauestens beobachte und auch, wenn nötig, kritisiere oder erbarungslos auf die Straße setze, wenn sie der Aufgabe nicht gewachsen sind. Das mache ich, und zwar gut. Das hat nichts mit Glück zu tun! Um ihr meine Bildung zu demonstrieren, zitiere ich meinen amerikanischen Lieblingsindustriellen: »»Die Entwicklung und das Über-sich-Hinauswachsen von Menschen sind das höchste Ziel fähiger Führung.««

»Hört sich an, als wären Sie ein Kontrollfreak«, erklärt sie todernst.

Wie bitte?

Vielleicht durchschauen mich diese arglosen Augen ja doch. Die personifizierte Kontrolle, genau das bin ich.

»Ich übe in der Tat in allen Bereichen des Lebens Kontrolle aus, Miss Steele.« *Und das würde ich hier und jetzt gern bei dir tun.*

Wieder errötet sie auf höchst attraktive Weise und kaut auf ihrer Lippe. Ich plappere weiter, um mich von ihrem Mund abzulenken.

»Außerdem erwirbt man sich große Macht, indem man seinen Traum von Kontrolle lebt.«

»Haben Sie denn das Gefühl, große Macht zu besitzen?«, fragt sie mit skeptisch gehobener Augenbraue. Will sie mich provozieren? Röhrt meine Verärgerung von ihren Fragen, ihrem Verhalten oder der Tatsache her, dass ich sie attraktiv finde?

»Miss Steele, ich beschäftige mehr als vierzigtausend Menschen. Das verleiht mir ein gewisses Gefühl der Verantwortung – und der Macht, wenn Sie so wollen. Wenn ich zu dem Schluss käme, dass mich das Telekommunikationsgeschäft nicht mehr interessiert, und ich es abstoßen würde, hätten zwanzigtausend Menschen Probleme, ihre Hypothekenzahlungen zu leisten.«

Sie sieht mich mit großen Augen an. *Schon besser. Stoff zum Nachdenken, Miss Steele.* Ich erlange meine innere Balance wieder.

»Sind Sie denn nicht dem Vorstand und Aufsichtsrat Rechenschaft schuldig?«

»Das Unternehmen gehört mir. Ich bin niemandem Rechenschaft schuldig«, erwidere ich in scharfem Tonfall. Das sollte sie eigentlich wissen.

»Haben Sie außer Ihrer Arbeit noch andere Interessen?«, fährt sie hastig fort, als sie meine Reaktion bemerkt. Es freut mich, sie aus der Fassung gebracht zu haben.

»Eine ganze Menge, Miss Steele. Und sehr unterschiedliche.« Ich stelle sie mir in meinem Spielzimmer vor: ans Kreuz gefesselt, mit gespreizten Beinen

auf dem Himmelbett oder auf der Bank. *Teufel! Wo kommen diese Gedanken her?* Wieder wird sie rot. Scheint ein Verteidigungsmechanismus zu sein. *Ganz ruhig, Grey.*

»Was tun Sie zum Chillen nach der Arbeit?«

»Zum Chillen?« Ich grinse. Aus ihrem Mund klingt das ziemlich seltsam. Außerdem: Wann habe ich schon Zeit zum Chillen? Hat sie denn keine Ahnung, wie viele Unternehmen ich leite? Als sie mich mit aufrichtigem Blick ansieht, ertappte ich mich dabei, wie ich ernsthaft über ihre Frage nachdenke. Ja, was tue ich eigentlich zur Entspannung? Segeln, Fliegen, Ficken ... die Grenzen von kleinen Brünetten wie ihr ausloten und sie an die Kandare nehmen ... Innerlich aufgewühlt, äußerlich jedoch umso ruhiger beantwortete ich ihre Frage, ohne ihr meine beiden Lieblingshobbys zu nennen.

»Sie investieren in die Produktion. Warum?«

Ihre Frage holt mich unsanft in die Realität zurück.

»Ich schaffe gern Dinge. Mich interessiert, wie sie funktionieren, wie man sie zusammensetzt und auseinanderbaut. Und ich liebe Boote.« Schiffe transportieren Nahrungsmittel um den Globus, bringen Waren von denen, die sie haben, zu denen, die sie nicht haben. Was ist daran auszusetzen?

»Das klingt eher nach dem Herzen als nach Logik und Fakten.«

Herz? Ich? O nein, Baby. Mein Herz ist vor langer Zeit unwiederbringlich zerfleischt worden. »Möglich. Obwohl es Menschen gibt, die behaupten, dass ich kein Herz besitze.«

»Warum behaupten sie das?«

»Weil sie mich gut kennen.« Ich lächle spöttisch. Eigentlich kennt mich niemand so gut, abgesehen vielleicht von Elena. Ich frage mich, was sie von der kleinen Miss Steele halten würde. Das Mädchen ist ein einziger großer Widerspruch: schüchtern, unsicher, offensichtlich intelligent und mörderisch sexy. *Ja, okay, ich geb's zu: Die Kleine macht mich total an.*

Die nächste Frage liest sie vom Blatt ab.

»Würden Ihre Freunde sagen, dass Sie ein offener Mensch sind?«

»Ich lege Wert auf eine gesicherte Privatsphäre, Miss Steele, und gebe nicht oft Interviews.« Bei meinem Lebensstil brauche ich diese Privatsphäre.

»Warum haben Sie sich auf dieses eingelassen?«

»Weil ich die Universität finanziell unterstützte und Miss Kavanagh nicht abwimmeln konnte. Sie hat meine PR-Leute ziemlich lange bearbeitet, und solche Hartnäckigkeit nötigt mir Bewunderung ab.« *Aber ich bin froh, dass du hier aufgekreuzt bist und nicht sie.*

»Sie investieren auch in landwirtschaftliche Technologie. Warum?«

»Geld kann man nicht essen, Miss Steele, und auf diesem Planeten gibt es zu viele Menschen, die hungern.«

»Sie scheinen ja ein wahrer Menschenfreund zu sein. Ist es Ihnen tatsächlich ein Anliegen, die Armen der Welt mit Nahrung zu versorgen?« Sie sieht mich erstaunt an. Ich möchte auf keinen Fall, dass diese großen blauen Augen in meine dunkle Seele blicken. Über dieses Thema spreche ich nicht. Niemals.

»Es ist ein einträgliches Geschäft.« Ich zucke gelangweilt mit den Achseln und stelle mir vor, wie sie vor mir kniet und ich ihren Mund ficke. Der Gedanke gefällt mir.

»Haben Sie eine bestimmte Geschäftsphilosophie? Und wenn ja, wie sieht sie aus?«

»Nein, nicht im engeren Sinne, eher einen Leitsatz, der sich an Carnegie orientiert: ›Wer die Fähigkeit erwirbt, seinen eigenen Geist voll und ganz zu beherrschen, wird auch alles andere beherrschen, auf das er ein Anrecht besitzt.‹ Ich bin sehr eigen, ein Getriebener. Ich liebe Kontrolle – über mich selbst und die Menschen, die mich umgeben.«

»Dann besitzen Sie gern Dinge?«

Ja, Baby. Dich würde ich zum Beispiel gern besitzen.

»Ich möchte ihrer würdig sein ... Und ja, letztlich haben Sie Recht.«

»Sie klingen wie der ideale Verbraucher.« In ihrer Stimme schwingt Missbilligung mit, was mich ärgert. Sie klingt wie ein reiches Gör, das immer alles hatte, doch ihre Kleidung – Walmart, vielleicht auch Old Navy – spricht dagegen. Sie stammt nicht aus einem wohlhabenden Elternhaus.

Ich könnte für dich sorgen.

Scheiße, wo kommt dieser Gedanke plötzlich her? Aber ich brauche tatsächlich eine neue Sub. Das mit Susannah ist wie lange her? Zwei Monate? Mir läuft das Wasser im Mund zusammen beim Anblick dieser kleinen Brünetten. Ich pflichte ihr mit einem Lächeln bei. Konsum ist nichts Schlechtes – schließlich treibt er das bisschen, was noch von der amerikanischen Wirtschaft übrig ist, an.

»Sie wurden adoptiert. Wie sehr, glauben Sie, hat das Ihre Persönlichkeit beeinflusst?«

Was zum Teufel hat das mit dem Ölpreis zu tun? Ich sehe sie finster an. Was für eine dumme Frage. Wenn ich bei der Crackhure geblieben wäre, würde ich jetzt vermutlich nicht mehr unter den Lebenden weilen. Ich versuche, sie mit einer ausweichenden Antwort abzuspeisen, aber sie hakt nach und will wissen,

wie alt ich bei meiner Adoption war. *Bring sie zum Schweigen, Grey!*

»Das können Sie auf Ämtern recherchieren, Miss Steele.« Meine Stimme ist eiskalt. Über solche Dinge sollte sie informiert sein. Sie wirkt zerknirscht. Gut.

»Sie mussten das Familienleben der Arbeit opfern.«

»Das ist keine Frage«, herrsche ich sie an.

Wieder wird sie rot und kaut auf dieser verdammten Lippe. Aber sie besitzt den Anstand, sich zu entschuldigen.

»Mussten Sie das Familienleben der Arbeit opfern?«

Was soll ich mit einer Scheißfamilie?

»Ich habe eine Familie, einen Bruder und eine Schwester und Eltern, die mich lieben. Und ich habe keinerlei Interesse, meine Familie darüber hinaus zu vergrößern.«

»Sind Sie schwul, Mr. Grey?«

Wie bitte? Hat sie das wirklich laut gesagt? Die unausgesprochene Frage, die meine Familie zu meiner Belustigung nicht zu stellen wagt. *Wie kann sie es wagen?* Ich muss mich beherrschen, sie nicht aus dem Sessel zu zerren, übers Knie zu legen, ihr den Teufel aus dem Leib zu prügeln und sie anschließend mit gefesselten Händen auf meinem Schreibtisch zu ficken. Das würde ihre Frage beantworten. Gott, ist diese Frau frustrierend. Ich hole tief Luft, um mich zu beruhigen. Zu meiner Freude scheint ihr die Frage peinlich zu sein.

»Nein, Anastasia, das bin ich nicht.« Ich hebe die Augenbrauen, bleibe aber ansonsten gelassen. Anastasia. Ein hübscher Name.

»Entschuldigung. Es ... äh ... steht hier.« Sie streicht sich nervös eine Haarsträhne hinters Ohr.

Sie kennt ihre eigenen Fragen nicht? Vielleicht sind sie nicht von ihr. Als ich sie darauf anspreche, wird sie blass. Mann, sie ist wirklich attraktiv, auf unauffällige Weise. Ich würde sie sogar als schön bezeichnen.

»Äh ... nein. Kate – Miss Kavanagh – hat sie zusammengestellt.«

»Sind Sie beide in der Redaktion der Studentenzeitung?«

»Nein, ich lebe mit ihr in einer WG.«

Kein Wunder, dass sie so durcheinander ist. Ich reibe mir das Kinn und überlege, ob ich sie in die Bredouille bringen soll.

»Haben Sie sich freiwillig bereit erklärt, dieses Interview mit mir zu führen?«, erkundige ich mich und werde mit einem unterwürfigen Blick belohnt: große Augen und Nervosität. Mir gefällt meine Wirkung auf sie.

»Nein, sie hat mich abkommandiert. Sie ist krank«, antwortet sie leise.

»Das erklärt manches.«

Es klopft an der Tür, und Andrea tritt ein. »Mr. Grey, entschuldigen Sie die Störung, aber Ihr nächster Termin beginnt in zwei Minuten.«

»Wir sind noch nicht fertig, Andrea. Bitte sagen Sie den nächsten Termin ab.«

Andrea sieht mich erstaunt an. Ich bedenke sie mit einem finsternen Blick. *Raus! Sofort! Ich bin mit der kleinen Miss Steele beschäftigt.* Andrea wird tiefrot, fängt sich jedoch gleich wieder.

»Wie Sie meinen, Mr. Grey«, sagt sie und verschwindet.

Ich wende mich wieder dem faszinierenden, frustrierenden Wesen auf der Couch zu. »Wo waren wir stehen geblieben, Miss Steele?«

»Bitte lassen Sie sich von mir nicht aufhalten.«

Nein, Baby. Jetzt bin ich dran. Ich will wissen, ob es hinter deinen schönen Augen auch Geheimnisse zu entdecken gibt.

»Ich möchte mehr über Sie erfahren. Das ist, glaube ich, nur fair.« Als ich mich zurücklehne und die Finger auf meine Lippen lege, wandert ihr Blick zu meinem Mund, und sie schluckt. *Ja, ja, die übliche Wirkung.* Es befriedigt mich zu sehen, dass sie nicht völlig immun gegen meine Reize ist.

»Da gibt's nicht viel zu erfahren«, sagt sie, wieder einmal errötend. Ich schüchtere sie ein. *Gut.*

»Was haben Sie nach dem Abschluss vor?«

Sie zuckt mit den Achseln. »Ich habe noch keine genaueren Pläne, Mr. Grey. Zuerst muss ich die Abschlussprüfung bestehen.«

»Unser Unternehmen offeriert ein ausgezeichnetes Praktikantenprogramm.« *Scheiße. Welcher Teufel hat mich geritten, das zu sagen?* Ich verstöße gegen Regel Nummer eins – fick nie das Personal. *Aber Grey, du fickst die Kleine doch gar nicht.* Sie kaut überrascht an ihrer Lippe. *Warum törrnt mich das so an?*

»Gut zu wissen«, murmelt sie und fügt dann hinzu: »Allerdings glaube ich nicht, dass ich hierher passen würde.«

Warum zum Teufel nicht? Was gefällt ihr nicht an meinem Unternehmen?

»Warum sagen Sie das?«

»Das liegt doch auf der Hand, oder?«

»Für mich nicht.«

Sie greift nervös nach dem Rekorder. *Verdammmt, sie will sich verabschieden.* Ich gehe im Geist rasch meine Termine am Nachmittag durch – nichts, was sich nicht verschieben ließe.

»Soll ich Ihnen alles zeigen?«

»Sie haben sicher Wichtigeres zu tun, Mr. Grey, und ich habe noch eine lange Fahrt vor mir.«

»Sie wollen zurück nach Vancouver?« Ich blicke zum Fenster hinaus. Das ist eine verdammt lange Fahrt, und es regnet. Scheiße. Bei dem Wetter sollte sie nicht fahren, aber ich kann es ihr nicht verbieten. Das ärgert mich. »Seien Sie vorsichtig, fahren Sie nicht zu schnell.« Ich klinge strenger, als ich beabsichtige.

Sie fummelt an ihrem Rekorder herum, möchte aus meinem Büro weg, und aus unerfindlichen Gründen will ich sie daran hindern.

»Haben Sie alle Informationen, die Sie wollten?«, erkundige ich mich in einem ziemlich durchsichtigen Versuch, sie zum Bleiben zu bewegen.

»Ja, Sir«, antwortet sie mit leiser Stimme.

Wie das aus ihrem Mund klingt! Ich stelle mir vor, wie es wäre, über diesen Mund zu gebieten.

»Danke für das Interview, Mr. Grey.«

»Das Vergnügen war ganz meinerseits«, sage ich – der Wahrheit entsprechend, weil mich schon lange niemand mehr so fasziniert hat. Der Gedanke beunruhigt mich.

Sie steht auf, und ich strecke ihr die Hand hin, um ihre Haut noch einmal zu spüren.

»Bis bald, Miss Steele.« *Ja, ich würde die Kleine gern in meinem Spielzimmer mit dem Flogger bearbeiten und ficken.* Sie gefesselt sehen, wie sie mich begehrt und mir vertraut. Ich schlucke. *Mach dir keine falschen Hoffnungen, Grey.*

»Mr. Grey.« Sie nickt und entzieht mir rasch ihre Hand ... zu rasch.

Mist, so kann ich sie nicht gehen lassen. Ich begleite sie zur Tür.

»Nur um sicher zu sein, dass Sie es durch die Tür schaffen, Miss Steele.« Sie wird wie aufs Stichwort rot.

»Danke, sehr zuvorkommend, Mr. Grey«, zischt sie mich an.

Sieh an, Miss Steele hat Biss! Ich folge ihr grinsend. Andrea und Olivia haben schockiert den Kopf. Ja, ich begleite die Kleine hinaus.

»Hatten Sie einen Mantel?«, frage ich.

»Eine Jacke.«

Olivia springt auf, um eine marineblaue Jacke zu holen. Als ich sie ihr abnehme, signalisiere ich ihr mit einem finsternen Blick, dass sie sich setzen soll. Herrgott, geht Olivia mir auf die Nerven mit ihrer Anschmachterei.

Die Jacke ist tatsächlich von Walmart. Miss Anastasia Steele sollte sich wirklich besser kleiden. Ich helfe ihr hinein, und dabei streifen meine Finger die Haut an ihrem Nacken. Ihr stockt der Atem, und sie wird blass. Ja! Sie reagiert auf mich. Das freut mich. Ich schlendere zum Aufzug und drücke auf den Rufknopf, während sie neben mir herumzappelt.

O Baby, ich könnte dafür sorgen, dass die Zappelei aufhört.

Als die Türen sich öffnen, huscht sie hinein und sieht mich noch einmal an.

»Anastasia«, murmle ich zum Abschied.

»Christian«, flüstert sie. Dann schließen sich die Aufzugtüren. Aus ihrem Mund klingt mein Name seltsam fremd und höllisch sexy.

Verdammt. Was war das?

Ich muss mehr über dieses Mädchen erfahren. »Andrea«, knurre ich, als ich ins Büro zurückmarschiere. »Welch soll mich anrufen.«

Während ich an meinem Schreibtisch auf den Anruf warte, betrachte ich die Gemälde an der Wand meines Büros, und Miss Steeles Worte fallen mir ein. »Sie verwandeln das Gewöhnliche in etwas Außergewöhnliches.« Der Satz passt auch auf sie.

Das Telefon klingelt.

»Mr. Welch für Sie.«

»Stellen Sie ihn durch.«

»Ja, Sir.«

»Welch, ich brauche Hintergrundinformationen.«

Samstag, 14. Mai 2011

Anastasia Rose Steele

Geburtsdatum: 10. Sept. 1989, Montesano, WA

Adresse: 1114 SW Green Street, Apartment 7,
Haven Heights, Vancouver, WA 98888

Handynummer: 360 959 4352

Social-Security-Nr.: 987-65-4320

Bankdaten: Wells Fargo Bank, Vancouver, WA 98888
Konto-Nr.: 309361; Kontostand: 683,16 \$

Beruf: Studentin

WSU Vancouver College of Liberal Arts – Hauptfach Englisch

Durchschnitt: 2,0

Schule: Montesano JR-SR High School

Einstufungstest: 2150 Punkte

Arbeitsstelle: Clayton's Baumarkt

NW Vancouver Drive, Portland, OR

(Teilzeitjob)

Vater: Franklin A. Lambert

Geburtsdatum: 01. Sept. 1969

Sterbedatum: 11. Sept. 1989

Mutter: Carla May Wilks Adams

Geburtsdatum: 18. Juli 1970

verh.: Frank Lambert

01. März 1989, verw. 11. Sept. 1989

verh.: Raymond Steele

06. Juni 1990, gesch. 12. Juli 2006

verh.: Stephen M. Morton

16. Aug. 2006, gesch. 31. Jan. 2007

verh.: Robbin (Bob) Adams

06. April 2009

Parteizugehörigkeit: keine

Religionszugehörigkeit: keine

Sexuelle Orientierung: unbekannt

Beziehungen: im Moment keine

Seit ich diese Informationen über sie vor zwei Tagen erhalten habe, gehe ich sie bestimmt schon zum hundertsten Mal durch, um die rätselhafte Miss Anastasia Rose Steele besser zu begreifen. Dass ich die verdammte Frau nicht vergessen kann, macht mich allmählich sauer. In der letzten Woche bin ich in besonders öden Besprechungen immer wieder gedanklich das Interview durchgegangen. Ihre ungeschickten Finger auf dem Rekorder, wie sie sich die Haarsträhne hinters Ohr gestrichen hat, die Lippenkauerei. *Ja. Besonders diese Scheißlippenkauerei.*

Und jetzt sitze ich im Wagen vor Clayton's Baumarkt in der Nähe von Portland, wo sie arbeitet.

Du bist ein Narr, Grey. Was machst du hier?

Ich wusste, dass ich hier landen würde. Die ganze Woche ... Ich wusste, dass ich sie wiedersehen muss. Seit ich meinen Namen aus ihrem Mund gehört habe. Ich habe versucht, mich dagegen zu wehren. Habe fünf Tage lang gewartet, fünf verdammte Tage, um zu sehen, ob ich sie vergessen würde. Dabei warte ich normalerweise auf niemanden. Ich hasse es zu warten ... in jeglicher Form. Ich bin nie zuvor aktiv auf eine Frau zugegangen. Die Frauen, die ich

bisher hatte, wussten, was ich von ihnen erwarte. Ich fürchte, Miss Steele ist noch zu jung und interessiert sich nicht für das, was ich zu bieten habe ... Würde sie überhaupt eine gute Sub abgeben? Ich schüttle den Kopf. Es gibt nur eine Möglichkeit, das herauszufinden ... Und deswegen bin ich hier, ich verdammt Trottel, auf diesem Parkplatz in einem düsteren Vorort von Portland.

Die Hintergrundinformationen haben nichts wirklich Aufregendes über sie zu Tage gefördert – abgesehen von der letzten Zeile, die mir nicht aus dem Kopf geht. *Warum haben Sie keinen Freund, Miss Steele?* Sexuelle Orientierung unbekannt – vielleicht ist sie lesbisch. Aber das halte ich für unwahrscheinlich. Ich erinnere mich an die Schwulenfrage im Interview, an ihr verlegenes Erröten ... Verdammtd, seit unserer Begegnung quälen mich solche albernen Gedanken.

Deswegen bist du hier.

Ich brenne darauf, sie wiederzusehen – diese blauen Augen haben mich verfolgt, sogar im Traum. Flynn habe ich nichts von ihr erzählt, weil ich mich aufführe wie ein Stalker. Sollte ich es ihm doch sagen? Ich verdrehe die Augen – ich möchte mir nicht wieder die Ohren vollquatschen lassen über seine neuesten lösungsorientierten Ansätze. Ich bräuchte eine Tarnung – im Moment wäre mir ein Job als Verkäufer in einem Baumarkt am liebsten.

Nun bist du schon mal da. Geh und sieh nach, ob dir die kleine Miss Steele immer noch so gut gefällt. Showtime, Grey. Ich steige aus dem Wagen und gehe über den Parkplatz zum Eingang. Ein elektronischer Klingelton signalisiert mein Eintreten.

Der Baumarkt entpuppt sich als viel größer, als er von außen aussieht; für einen Samstagmittag ist nicht viel los. Regale um Regale mit dem üblichen Zeug. Ich hatte ganz vergessen, welche Möglichkeiten ein Baumarkt für jemanden wie mich bietet. Normalerweise decke ich meinen Bedarf online, aber wenn ich schon mal hier bin, kann ich auch ein paar Sachen kaufen. Ja, ich werde mir die reizende Miss Steele vornehmen.

Ich brauche gerade mal drei Sekunden, um sie zu finden. Sie sitzt am Computer und mümmelt an einem Bagel. Geistesabwesend wischt sie einen Krümel von ihrem Mundwinkel und leckt ihren Finger ab. Mein Schwanz reagiert sofort. *Herrgott! Wie alt bin ich? Vierzehn?* Meine Reaktion ärgert mich kolossal. Vielleicht wird's besser, wenn ich sie fessle, ficke und flogge ... nicht notwendigerweise in der Reihenfolge. Aber genau das wär's.

Sie ist so in ihre Arbeit vertieft, dass ich Gelegenheit habe, sie ausführlich zu betrachten. Lüsterne Gedanken beiseite: Sie ist tatsächlich attraktiv. Ich habe mich also richtig erinnert.

Als sie den Blick hebt, erstarrt sie und fixiert mich mit ihren blauen Augen, die anscheinend in mein Innerstes sehen können. Sie bringt mich wieder genauso aus dem Konzept wie bei unserer ersten Begegnung.

»Miss Steele, was für eine angenehme Überraschung.«

»Mr. Grey«, flüstert sie nervös.

Hm, eine gute Reaktion.

»Ich war gerade in der Gegend. Ich brauche ein paar Dinge. Freut mich, Sie wiederzusehen, Miss Steele.« Freut mich sogar sehr. Sie trägt ein enges T-Shirt und eine Jeans, nicht den formlosen Sack, den sie beim Interview anhatte. So kommen ihre langen Beine, die schmale Taille und die perfekten Titten zur Geltung. Sie starrt mich weiter mit offenem Mund an. Ich muss mich sehr beherrschen, nicht die Hand auszustrecken und ihn ihr zuzudrücken. *Ich bin eigentlich von Seattle hergeflogen, um dich zu sehen.* Der Flug scheint sich gelohnt zu haben.

»Ana. Mein Name ist Ana. Womit kann ich Ihnen dienen, Mr. Grey?« Sie holt tief Luft, strafft die Schultern wie beim Interview und schenkt mir ein Verkäuferinnenlächeln.

Das Spiel beginnt, Miss Steele.

»Ich brauche einige Dinge, zum Beispiel Kabelbinder.«

Ihr Mund öffnet sich ein wenig, als sie scharf die Luft einsaugt.

Sie würden sich wundern, was ich mit Kabelbindern anstellen kann, Miss Steele.

»Wir führen unterschiedliche Längen. Darf ich sie Ihnen zeigen?«

»Gern, Miss Steele.«

Sie tritt hinter der Verkaufstheke hervor und deutet auf einen der Gänge. Sie trägt Chucks. Ich stelle sie mir in High Heels vor, in Louboutins ... es geht nichts über Louboutins.

»Gang acht, bei den Elektroartikeln.« Ihre Stimme bebt, und sie wird wieder rot.

Sie findet mich attraktiv. Hoffnung keimt in mir auf. Dann ist sie also nicht lesbisch.

»Nach Ihnen«, murmle ich und signalisiere ihr, dass sie vorangehen soll. Das gibt mir Gelegenheit, ihren fantastischen Hintern zu bewundern. Sie ist wirklich perfekt: liebenswürdig, höflich und hübsch, mit allen körperlichen

Attributen, die ich an einer Sub schätze. Doch die Millionen-Dollar-Frage lautet: Könnte sie eine Sub sein? Wahrscheinlich weiß sie nichts über diesen Lebensstil, meinen Lebensstil, aber ich würde sie sehr gern damit vertraut machen. *Immer sacht mit den jungen Pferden, Grey.*

»Sind Sie geschäftlich in Portland?«, reißt sie mich aus meinen Gedanken. Das klingt, als interessierte sie das nicht wirklich. Fast muss ich lachen. Frauen bringen mich selten zum Lachen.

»Ich habe gerade die landwirtschaftliche Abteilung der Washington State in Vancouver besucht«, lüge ich. *Ich bin hier, um Sie zu sehen, Miss Steele.*

Sie wird rot, und ich komme mir beschissen vor.

»Weil ich deren Forschungsarbeit über Bodenbeschaffenheit und wechselnde Bewirtschaftung von Feldern finanziell unterstützte«, füge ich rasch hinzu. Das stimmt immerhin.

»Gehört das auch zu Ihrem Welternährungsprogramm?«, fragt sie und verzicht den Mund zu einem kleinen Lächeln.

»So ähnlich«, murmle ich. *Macht sie sich über mich lustig?* Das würde ich ihr gern austreiben. Aber wie soll ich das anstellen? Vielleicht fange ich mit einem Abendessen statt mit dem üblichen Interview an ... Das wäre mal was Neues: eine potenzielle Sub zum Essen ausführen.

Wir erreichen die Plastikkabelbinder, die es in unterschiedlichen Längen und Farben gibt. Ich lasse die Finger geistesabwesend über die Packungen gleiten. *Lad sie einfach zum Essen ein.* Eine Verabredung? Würde sie Ja sagen? Ihr Blick ist auf ihre ineinander verschränkten Finger geheftet. Sie kann mir nicht in die Augen sehen ... das ist vielversprechend. Ich wähle die längeren Kabelbinder, weil die flexibler sind und man mit ihnen Fuß- und Handgelenke gleichzeitig fesseln kann.

»Die da«, sage ich, und wieder wird sie rot.

»Brauchen Sie sonst noch etwas?«, fragt sie hastig. Entweder sie ist super-aufmerksam, oder sie will mich aus dem Laden haben.

»Ja, Kreppband.«

»Wollen Sie malern?«

Ich unterdrücke ein verächtliches Schnauben. »Nein, das will ich nicht.« Ich habe Ewigkeiten keinen Malerpinsel mehr in der Hand gehalten. Der Gedanke lässt mich schmunzeln; für so etwas habe ich meine Leute.

»Hier entlang«, nuschelt sie. »Das Kreppband ist bei den Malersachen.«

Nun mach endlich, Grey. Du hast nicht so viel Zeit. Verwickle sie in ein Gespräch. »Arbeiten Sie schon lange hier?« Natürlich kenne ich die Antwort

bereits. Anders als manche Leute mache ich meine Hausaufgaben. Sie errötet noch einmal – Gott, ist die Kleine schüchtern. *Das mit ihr kann ich mir aus dem Kopf schlagen.* Sie geht hastig den Gang zur Malerabteilung hinunter. Ich folge ihr artig. *Was bin ich, ein verdammtes Hündchen?*

»Seit vier Jahren«, murmelt sie, als wir das Kreppband erreichen. Sie bückt sich und nimmt zwei Rollen unterschiedlicher Breite aus dem Regal.

»Das da«, sage ich. Das breitere Band eignet sich sehr viel besser zum Knebeln. Als sie mir die Rolle reicht, berühren sich kurz unsere Finger. Die Berührung hält in meinem Unterleib wider. *Verdamm!*

Sie wird blass. »Darf es sonst noch etwas sein?«, haucht sie.

Himmel, ich habe auf sie die gleiche Wirkung wie sie auf mich. Vielleicht ...

»Ein Seil, denke ich.«

»Hier entlang.« Sie huscht den Gang hinunter, und ich kann noch einmal den Anblick ihres tollen Hinterns genießen.

»Was genau haben Sie sich vorgestellt? Wir haben Seile aus synthetischen und aus natürlichen Fasern ... Taue ... Kordeln.«

Scheiße – hör auf. Mit einem lautlosen Stöhnen versuche ich, die Vorstellung von ihr, wie sie von der Decke meines Spielzimmers baumelt, zu verdrängen.

»Fünf Meter von dem Naturfaserseil, bitte.« Das ist grober und scheuert stärker, wenn man daran zerrt ... mein Lieblingsseil.

Obwohl ihre Finger zittern, gelingt es ihr, die fünf Meter ohne Probleme abzumessen. Sie holt ein Teppichmesser aus der Gesäßtasche ihrer Jeans, schneidet das Seil ab, rollt es ordentlich auf und verschlingt es zu einem Schlipstek. Beeindruckend.

»Waren Sie mal bei den Pfadfindern?«

»Organisierte Gruppenaktivitäten sind nicht so mein Ding, Mr. Grey.«

»Was ist denn dann Ihr Ding, Anastasia?« Ihre Pupillen weiten sich, als ich sie ansehe. *Ja!*

»Bücher«, flüstert sie.

»Was für Bücher?«

»Ach, das Übliche. Klassiker. Hauptsächlich britische Literatur.«

Britische Literatur? Bestimmt Brontë und Austen. *Diese ganze Herzchen- und Blümchenscheiße.* Das ist nicht gut.

»Benötigen Sie sonst noch etwas?«

»Ich weiß es nicht. Könnten Sie mir denn noch etwas empfehlen?« Mich interessiert ihre Reaktion.

»Hier von den Werkzeugen?«, erkundigt sie sich.

Am liebsten würde ich laut lachen. *Baby, Selbermachen ist nicht mein Ding.* Ich kaschiere meine Belustigung mit einem Nicken. Als ihr Blick meinen Körper hinunterwandert, verkrampfe ich mich. *Sie taxiert mich, Scheiße!*

»Einen Overall«, schlägt sie vor.

Das ist das Unerwartetste, was ich seit der Schwulenfrage aus ihrem hübschen Mund gehört habe.

»Sie wollen sich sicher nicht die Kleidung ruinieren.« Sie deutet verlegen auf meine Jeans.

Ich kann es mir nicht verkneifen zu sagen: »Die könnte ich ausziehen.«

»Hm.« Sie wird tiefrot und senkt den Blick.

»Okay, einen Overall. Schließlich will ich mir nicht die Kleidung ruinieren«, murmle ich. Sie wendet sich wortlos ab und geht raschen Schritten den Gang entlang, und wieder folge ich ihr artig.

»Brauchen Sie sonst noch etwas?« Sie reicht mir einen blauen Overall, den Blick nach wie vor gesenkt, das Gesicht rot. *Himmel, was stellt sie bloß mit mir an?*

»Wie kommen Sie mit dem Artikel voran?«, frage ich sie in der Hoffnung, dass sie sich ein wenig entspannt.

Sie hebt den Blick mit einem erleichterten Lächeln. Endlich. »Den verfasse nicht ich, sondern Katherine, Miss Kavanagh, meine Mitbewohnerin. Sie schreibt gern und ist die Herausgeberin der Studentenzeitung. Sie war ganz geknickt, dass sie das Interview nicht selbst führen konnte.«

Das sind die längsten Sätze, die ich je von ihr gehört habe, und es geht darin nicht um sie selbst. *Interessant.*

Bevor ich etwas dazu sagen kann, fügt sie hinzu: »Sie findet es nur schade, dass sie keine Fotos von Ihnen hat.«

Die beharrliche Miss Kavanagh will Fotos, soso. Warum nicht? Das würde mir die Möglichkeit geben, mehr Zeit mit der reizenden Miss Steele zu verbringen.

»Was für Fotos hätte sie denn gern?«

Sie zuckt mit den Achseln.

»Ich bleibe fürs Erste in der Gegend. Vielleicht morgen ...« Ich kann in Portland bleiben und vom Hotel, dem Heathman, aus arbeiten. Taylor wird herkommen, mir meinen Laptop und Kleidung bringen müssen. Oder Elliot – falls er sich nicht wie sonst immer an den Wochenenden durch die Betten schläft.

»Sie wären zu einem Fotoshooting bereit?«, fragt sie mich erstaunt.

Ich nicke. *Es würde Sie wundern, wenn Sie wüssten, wozu ich bereit wäre, um mehr Zeit mit Ihnen verbringen zu können, Miss Steele ...*

»Kate würde sich freuen – vorausgesetzt, wir treiben so schnell einen Fotografen auf.« Sie strahlt. *Himmel, sie ist wirklich atemberaubend.*

»Lassen Sie es mich wissen, ob es morgen klappt.« Ich zücke meine Brieftasche. »Meine Visitenkarte mit meiner Handynummer. Sie müssen vor zehn Uhr morgens anrufen.« Wenn nicht, fliege ich zurück nach Seattle und vergesse dieses alberne Abenteuer. *Hoffentlich nicht ...*

»Okay.« Sie grinst wie ein Honigkuchenpferd.

»Ana!« Wir drehen uns beide um, als ein junger Mann in legerer, aber teurer Kleidung am anderen Ende des Gangs auftaucht und Miss Anastasia Steele mit einem breiten Lächeln begrüßt. *Wer zum Teufel ist dieser Arsch?*

»Entschuldigen Sie mich bitte einen Augenblick, Mr. Grey.« Sie geht zu ihm, und der Kerl umarmt sie wie ein Gorilla. Mir gefriert das Blut in den Adern. *Nimm deine dreckigen Finger von ihr.* Ich balle die Hände zu Fäusten und beruhige mich erst wieder, als ich sehe, dass sie keine Anstalten macht, seine Umarmung zu erwideren.

Sie unterhalten sich flüsternd. *Mist, vielleicht stimmen die Informationen von Welch nicht.* Vielleicht ist der Typ ihr Freund. Er wäre im richtigen Alter, verschlingt sie mit den Augen und legt lässig einen Arm um ihre Schulter. Eine beiläufige Geste, aber ich weiß, dass er sein Revier absteckt und mir signalisiert, dass ich mich vom Acker machen soll. Sie tritt verlegen von einem Fuß auf den anderen.

Scheiße, ich sollte gehen. Sie sagt etwas zu ihm, löst sich von ihm, berührt seinen Arm, nicht seine Hand. Es ist klar, dass sie kein Paar sind. Gut.

»Paul, das ist Christian Grey. Mr. Grey, das ist Paul Clayton. Seinem Bruder gehört der Baumarkt«, informiert sie mich mit einem merkwürdigen Blick, den ich nicht verstehre. »Obwohl ich Paul kenne, seit ich hier arbeite, sehen wir uns nicht oft. Er studiert in Princeton Business Administration.«

Der Bruder vom Chef, nicht der Freund. Es überrascht mich, wie erleichtert ich bin. Diese Frau geht mir echt unter die Haut.

»Mr. Clayton«, begrüße ich ihn, nicht sonderlich freundlich.

»Mr. Grey.« Er erwidert meinen Händedruck schlaff. *Weichei.* »Moment – doch nicht der Christian Grey von Grey Enterprises Holdings?« Plötzlich ist er ganz servil.

Ja, genau der, du Arsch.

»Wow – kann ich Ihnen irgendwie behilflich sein?«

»Danke, Anastasia ist sehr aufmerksam, Mr. Clayton.« *Und jetzt verpiss dich.*

»Okay. Bis später, Ana.«

»Ja, Paul«, sagt sie, und endlich verschwindet er.

»Kann ich sonst noch etwas für Sie tun, Mr. Grey?«

»Danke, das wäre alles«, antworte ich. Scheiße, mir läuft die Zeit davon, und ich weiß immer noch nicht, ob ich sie wiedersehen werde. Besteht Hoffnung, dass sie Interesse an dem hat, was mir für sie vorschwebt? Wie soll ich sie fragen? Bin ich bereit, mir eine neue Sub heranzuziehen, die keine Ahnung hat? Scheiße. Sie braucht erst mal eine Grundausbildung. Ich stöhne innerlich angesichts der Möglichkeiten, die sich da eröffnen ... Der Weg ist das Ziel. Wird sie überhaupt Interesse haben? Oder täusche ich mich?

Sie geht zur Kasse und gibt den Preis der Artikel ein, ohne den Blick zu heben. *Verdammst, schau mich an!* Ich will noch einmal in ihre schönen blauen Augen sehen und ihre Gedanken darin lesen.

Endlich hebt sie den Kopf. »Macht dreiundvierzig Dollar.«

Nicht mehr?

»Wollen Sie eine Tüte?«, erkundigt sie sich, ganz freundliche Verkäuferin, als ich ihr meine Amex-Karte reiche.

»Ja, bitte, Anastasia.« Was für ein schöner Name für eine schöne Frau.

Sie steckt die Sachen in die Tüte. *So, das war's. Jetzt muss ich mich verabschieden.*

»Sie rufen mich an, wenn Sie über den Fototermin Bescheid wissen?«

Sie nickt und gibt mir die Kreditkarte zurück.

»Gut. Vielleicht bis morgen.« Ich kann nicht einfach so gehen. Ich muss ihr signalisieren, dass ich mich für sie interessiere. »Ach, und Ana: Ich bin froh, dass Miss Kavanagh das Interview nicht führen konnte.« Entzückt über ihren verblüfften Ausdruck, schlinge ich die Tüte über die Schulter und schlendere aus dem Baumarkt.

Ja, allen inneren Alarmglocken zum Trotz will ich sie. *Jetzt muss ich warten ... verdammt nochmal warten ... schon wieder.*

Das wär's dann erst einmal.

Danke, danke, danke fürs Lesen.

DANK

Danke Niall, mein Fels in der Brandung.

An Kathleen, mein Korrektiv, meine Freundin, Vertraute und Technikexpertin.

An Bee für ihre stete moralische Unterstützung.

An Taylor (ebenfalls Technikexperte), Susi, Pam und Nora für den Spaß.

Für Ratschläge und Einfühlungsvermögen möchte ich mich bedanken bei:

Dr. Raina Sluder in allen medizinischen Fragen; Anne Forlines in puncto Finanzen sowie bei Elizabeth de Vos für all die Informationen über das amerikanische Adoptionssystem.

Mein Dank geht an Maddie Blandino für ihre inspirierende Kunst.

Und an Pam und Gillian für den Sonntagmorgenkaffee und dafür, dass sie mich ins wirkliche Leben zurückgebracht haben.

Außerdem danke an mein Lektorenteam Andrea, Shay und die liebenswürdige Janine, die, auch wenn sie gelegentlich aus der Haut fährt, meinen Jähzorn mit viel Geduld, Stärke und Humor erträgt.

Danke an Amanda und alle bei The Writer's Coffee Shop Publishing House, und schließlich ein riesiges Dankeschön an alle bei Vintage.